



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







600054571S





D. Franz Dominicus Häberlins  
Neuere Deutsche  
Reichs-Geschichte

bis auf unsere Zeiten.

Fortgesetzt

von

Renatus Karl Freyherrn von Senkenberg.

Vier und zwanzigster Band.

1615 — 1620.



Mit gnädigster Churfürstl. Sächs. Freyheit.

H A L L E,

bey Johann Jacob Gebauer. 1793.

240. a. 15F.

Ergo hic mihi causam et Musæ, ac singulariorum prout obdigerunt, nota-  
bo, remoto elegantiarum rhetoricarum colore, quo omnis absit fucus. —  
Alia enim historiae lenocinie prudens omitto — quae magis exprimunt  
animi effectum seu ingenium scriptoris, et, si orationem dixerit, illo  
ornatu adulterant rei veritatem, semper gratiorem, dum suomet candore  
nitescit.

*Pisecius* in praefationis Chronici sui initio.

Dem

Reichsfrey hochwohlgebohrnen Herrn,

U S E N N

Eberh. Christian Freyherrn von Palm,

der Reichs- unmittelbaren Schwäbischen Rit-  
terschaft Mitglied,

Herrn zu Balzheim, Steinbach, Bodelshofen,  
Lauterbach, Frauenheim, u. s. w.

Er. Durchlaucht, des regierenden Herrn Marggra-  
fen von Baden, wirklichem Geheimden Rath,

Seinem

Hochzuverehrenden mütterlichen Herrn Oheim,

widmet

**dieses Buch**

in ehrfurchtsvoller Hochachtung,

sich dabey zu Gnaden empfehlend,

**Desselben**

unterthäniger Diener und Reife,

**Der Verfasser.**



## V o r r e d e.

---

### Inhalt derselben.

- §. I. Bemerkungen über eine Recension dieser Reichshistorie in der Erlangischen gelehrten Zeitung.
- §. II. Zusätze zu dem nächstvorhergehenden Bande, allwo insonderheit der Nürnbergische Unions: abschied vom Jahr 1615. als Beilage vorkommt.
- §. III. Zusätze zu diesem Band, mit einigen Beysagen.

\* \* \*

#### §. I.

In gegenwärtigem Band empfängt ein gelehrtes und geehrtes Publicum die Geschichte Deutschlands in den Jahren 1615 — 20; also den letzten Theil der Vorspiele und den Anfang des dreißigjährigen Kriegs. Ich wünsche nichts so sehr, als daß derselbe eben die glütige Aufnahme der Kenner erhalten möge, welche den vorigen Bänden so mündlich als schriftlich, und im Druck, zu meiner ganz besondern Dankverpflichtung, zu Theil geworden. An der eifrigsten Bemühung,



mein Buch derselben möglichst würdig zu machen, habe ich es auch bey diesem Band wissentlich auf keine Weise fehlen lassen, wesfalls es mir dann zum süßesten Vergnügen gereichen würde, in wieferne mir diese meine Bemühung gelungen sey, durch belehrende, nicht bloß überhaupt Beyfall zu erkennen gebende Recensionen, vergewissert zu werden. Was ich unter belehrenden Recensionen insonderheit verstehe, habe ich in der Vorrede zum XXI. Band der fortgesetzten Reichshistorie weitläufig auseinandergesetzt. Durch solche, wenn der Verf. sie zu benutzen weiß, kann ein Werk nicht anders als gewinnen, sollten sie auch alle von eben der Beschaffenheit seyn, als eine, von der ich nicht umhin kann, zu meinen geneigten Lesern noch etwas zu reden; ich meyne die den ersten und zweyten (XXII. u. XXIII.) Band dieses Werks betreffende, aus den Erlangischen gelehrten Zeitungen dieses Jahrs, n. 31. <sup>a)</sup>. Nachdem in solcher der mir völlig unbekante Recensent eines und das andere Gute von dem Werk gesagt, insonderheit die Treue, Unparteylichkeit und Genauigkeit, also die Haupt-eigenschaften eines Historikers, mir zugebilligt hat, bemerkt er:

1) Ich sey in unzähligen Stellen zu weitläufig; wobey insbesondere die Stelle zum Beweis angeführt wird, da ich von dem Tod der Königin Elisabeth von Engelland rede; imgleichen kleine Anmerkungen, die ich manchnal über das Ceremoniell einschalte. In Betreff dieser Ausstellung kann ich weiter nichts thun, als erinnern, daß der Geschmack hierin relativ sey, und manche Leser mir schon wirklich diese Art kleiner, das Buch wol kaum um einen halben Bogen vergrößernder Ausschweifungen, sehr gedankt haben.

2)

- a) Zwar soll auch in der Erlanger gelehrten Zeitung des Jahrs 1791. der XXI. Band der N. E. N. Hist. beurtheilt seyn. Da ich aber bisher die Recension nicht zu sehen bekommen können, so bin ich auch in Ansehung derselben nichts zu bemerken im Stande.

2) Ich hätte keine pragmatische und populäre Geschichte, sondern nur sehr gute Materialien für einen künftigen Geschichtschreiber geliefert. Weit entfernt, dieser Critik etwa mit Stolz den lauten Beyfall eines andern mir ebenfalls ganz unbekanntem Recensenten, welcher mich als zur Schreibung der Geschichte geböhren angibt <sup>b)</sup>, entgegenzusetzen, da beide Hrn. Recensenten Menschen sind, und irren können, will ich meinen Erlanger Rec. nur um zweyerley ersuchen. Einmal, mir in der Recension dieses Bandes seine Forderungen in Ansehung einer pragmatischen Geschichte bekannt machen zu wollen, um zu sehen, ob ich sie erfüllen könne. Bisher glaubte ich, diejenige Geschichte sey pragmatisch, welche die Begebenheiten in ihrem Zusammenhang und so enthält, daß ihre Ursachen und Folgen, so weit sie bekannt sind, zugleich beschrieben werden <sup>c)</sup>, und hoffe, meine Leser werden finden, daß ich bey meiner Ausarbeitung der Geschichte Deutschlands diese Forderung immer vor Augen gehabt habe. Zum andern muß ich mir eben auch die Entwicklung des Begriffs, populär, vom Rec. erbitten. Soll es etwan heißen: so geschrieben, daß jedermann, auch der Unstudirte, meine Geschichte so gerne läse, als z. B. die Schilletischen gedrängten blumenreichen Darstellungen der Begebenheiten Deutschlands, so muß ich freilich gestehen, daß ich nicht populär geschrieben habe, aber auch dabey versichern, wie ich glaube, nach meinem Plan, und bey genauer Ausführung desselben, diese Art Unnehmlichkeit auf keine Weise auch nur bezwecken zu dürfen: oder mit andern Worten: eine Geschichte, in der alle, auch die geringsten Umstände bewiesen werden müssen,

b) In der Allgem. Deutschen Bibliothek vom Jahr 1792, CXI. B. I. St. S. 181.

c) Dies sind Sulzers Worte. Kurzer Begr. der schönen Wissenschaften, S. 33.



kann im eigentlichen Verstande nie populär oder für jeden Leser seyn.

3). Heißt es: dem Mann von Geschmack müsse mein Stil anerkeln. Zum Beweis, daß ich auch äußerst harten Tadel mit Gelassenheit aufzunehmen und zu benutzen im Stande sey, will ich hier vorerst mit keinem Wort weder meinen Stil, wegen welches ich mich ohnehin schon, gewiß nicht mit Selbstgenügsamkeit, in der Vorrede zum XXI Bande der N. E. N. erklärt habe, zu vertheidigen, noch Rec. seinen zu kritisiren mit die Mühe geben, sondern lediglich dem Publicum zu beurtheilen überlassen, ob ein Rec. recht thue, wenn er seinen allensalsigen Eckel bey Durchlesung einer Schrift als das Urtheil eines Manns von Geschmack überhaupt angibt; sodann aber folgendes bemerken. Damit nemlich in der Zukunft mein Werk immer weniger Tadel in Ansehung des Stils ausgesetzt sey, so habe ich bey diesem Bande angefangen, mir jeden Abend dasjenige, was ich an der Geschichte den Tag über zusammengeschrieben, durch einen kritischen Freund, freilich mit ansehnlichem Zeit-Aufwand, so langsam und deutlich vorlesen zu lassen, daß kein uns beiden sichtbarer Mangel des Stils der Untersuchung leichtlich entkommen könne. Ich hoffe, mein Herr Rec. sowohl als das Publicum werden mit diesem großen, der Reinigkeit des Stils gebrachten Opfer (dadurch aber freilich die Lesung mancher Kleinen, vielleicht meiner Geschichte Nutzen bringen könnenden Schrift behindert wird) zufrieden seyn, und es dann dem solchergestalt alles sein mögliches thueden Schriftsteller für keinen Fehler anrechnen, wenn in den Auszügen der Staatschriften, da man oft mit Fleiß die Worte derselben beizubehalten sucht, der Stil mehr dem Anfang des siebenzehnten als dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts gleichsieht. Aber nun komme ich auf zwey einzelne Bemerkungen des Recensenten, in welchen mir, wie ich geradezu sagen muß, unrecht geschieht.

Ich

1) Ich soll nemlich S. 109. des I. (XXII.) Bandes geglaubt haben, „die Engelländer hätten 1603. schon den neuen Calendar angenommen gehabt,“ da solches doch erst 1752. geschehen. Allein die genaue Einsicht des Texts und der dazu gehörigen Note wird zeigen, daß nicht ich, sondern der Kaiser Rudolf dieses geglaubt, und daß daher letzterer unter den Bewegungsgründen, warum die teutschen Protestanten den neuen Calendar annehmen sollten, auch folgenden braucht, „daß andere Staaten, z. B. Engelland, denselben bereits angenommen.“ Dabey führe ich nun in der Anm. zum Zeichen, daß auch den Staatschristen selbst in gleichzeitigen Umständen nicht allemal zu glauben sey, die Monum. Westmonasteriensia an, laut welcher damals (wie lange noch nachher? thut zu dieser Frage nichts) der ganz alte Calendar im Gebrauch war. Bey diesem Zusammenhang der Dinge wird Recens., wenn er ihn genau erwägen will, gewiß einsehen, daß an der getadelten Stelle sicherlich kein Irrthum, zu dessen Erkenntniß ich erst im folgenden Theil S. 11. Note q. gekommen, sondern eine Wahrheit enthalten sey, die mit letzterer Note in der vollkommensten Harmonie stehet.

2) Wird ganz zu Ende getadelt, daß ich die Worte: historia veritatis lux, vitae magistra, als ein sehr wahres Sprichwort Herrn Hofrath Gatterers anführe, da sie doch vom Cicero herrührten. Wie ich hier Tadel verdiene, sehe ich nicht ein. Cicero, de oratore, l. II. c. 36. sagt: historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis: Und mein ehemaliger geehrter Lehrer, Herr Hofrath Gatterer, schreibt öfters in die Stammbücher, wie es auch in dem meinigen stehet: historia veritatis lux, vitae magistra. Ist dieses ein Widerspruch? oder ist auch nur ein Schein da, daß der, der letzteres erzählt, das erstere nicht wisse? Schließlich danke ich dem Herrn



Rec., so wie für alles Gute, was er, des scharfen Ta-  
dels ohngeachtet, doch noch von dem Buch gesagt hat;  
also auch für die Berichtigung des kleinen litterarischen  
Frrthums, den geh. Archivar Stieber betreffend, und  
bitte denselben, doch in der verhoffentlich bald erfolgen-  
den Recension des gegenwärtigen Bands bemerken zu  
wollen, ob das Publicum noch Hoffnung habe, die  
Unionsgeschichte dieses Gelehrten gedruckt zu sehen?

## §. II.

Und soviel in Betreff der Recensionen dieses Werks.  
Nun folgen der Gewohnheit nach einige und zwar dies-  
mal ziemlich beträchtliche Zusätze, auch Verbesserungen  
zu dem vorigen und auch diesem Band. So muß ich  
zu Seite 11. des XXIII. Bands N. 9. erinnern, daß  
dortem lin. 4. von unten, um mehrerer Deutlichkeit wil-  
len, nach oder anstatt des Worts wirklich, gelesen  
werden müsse: auch nach seinem oder dem neuen  
Gregorianischen Calender. Sodann kann ich zum  
Jahr 1610. bemerken, daß Chur/Mainz die Reichs-  
Ritterschaft zur Liga zu treten förmlich einladen las-  
sen, daß sich aber diese desfalls in einem ausführlicher  
Schreiben entschuldigt, und daß K. Rudolf ihr be-  
zeugtes Vorhaben, sich in keines der neu aufgerichteten  
Bündnisse zu begeben, gar sehr gut geheissen habe<sup>b)</sup>.

Zu dem Jahr 1611. und S. 384. des nächstvor-  
rigen Bands gehört der merkwürdige Umstand, daß  
Kaiser Rudolf den 18ten Februar in dem daselbst  
angeführten Befehl an die Böhmischen Land-Offi-  
ciere

b) Dieses Umstands halber s. Moser, Beytr. zu Rittersch. Sas-  
chen, III. St. S. 591. u. f. Einen Chur/Mainzischen  
Vortrag aber desfalls, d. d. 2 Dec. 1609, die Antwort  
der sämtlichen Ritterkreise, d. d. Rotenburg an der Tauber,  
14. Aug. 1610. und des Kaisers Erklärung desfalls in einem  
Vortrag seiner Commissarien an die Ritterschaft, s. in Bur-  
germeist. Cod. Dipl. Eq. T. I. p. 885. wie auch 1032.  
199.

ciere \*) deutlich hinzusetzt: „wie er nicht anders spüren  
 „könne, als daß dieses Volk (nehmlich das Passau-  
 „sche) zu Aufrechthaltung seines Ansehens gekommen  
 „sey: „dadurch also meines Erachtens die Vermuthung,  
 daß dieses Volk nicht ohne des Kaisers heimliches Mit-  
 wissen eingebrochen, zur höchsten Wahrscheinlichkeit  
 erhoben wird.

Meine Muthmaßung, S. 429. des nächst vor-  
 gen Bands, daß das übermäßige Trinken dem sonst  
 guten Churfürsten Christian dem II. von Sachsen das  
 Leben verkürzt haben möchte, habe ich seitdem bestätigt  
 gefunden, da in den fünf Leichenpredigten auf densel-  
 ben, die sein Hofprediger, Daniel Häring, zu Wit-  
 tenberg 1612. in 4. zusammendrucken lassen, dieses  
 Laster gar nicht in Abrede gestellt wird, wie derjenige,  
 der die Predigten nicht selbst besitzt, auch aus der weit-  
 läufigen Anzeige derselben in den Centur. histor. Ham-  
 burg. Cent. IX. n. 50. sehen kann.

S. 462. des gedachten Bands findet sich zweimal  
 anstatt Groß-Onkel, durch einen Druckfehler Groß-  
 Enkel.

S. 555. ist lin. penult. des Texts anstatt erras-  
 then, zu lesen: erfahren. Bey S. 564. l. 23. bemer-  
 ke ich, daß der Kaiser, welcher benachrichtigt seyn  
 mochte, daß den Ständen die Zeit bis zu seiner Ans-  
 kunft lang werde, desfalls durch den Bischoff von  
 Regensburg und den von Pappenheim eine Entschul-  
 digung thun lassen, die von einem dazu erfordertern  
 Ausschuss der Stände angehört, und mit einem Gegen-  
 compliment beantwortet wurde †).

S.

e) Dieser ganze Befehl ist mir neulich in einem kleinen raren  
 Schriftchen meiner Bibliothek, der Böhmisches Soldat  
 genannt, (1620. 4.) vor die Augen gekommen, allwo er  
 mit des Kaisers und des berühmten Hannivalds Unterschrift  
 versehen, abgedruckt sich befindet.

†) *Arumaeus de comitiis*, c. 6. n. 11. Moser Staatsr.  
 XLVI. Band, S. 96.



S. 565. ist in der Anmerk. (n) lin. 2. anstatt alten, zu lesen: neuen; und anstatt neuen, hinviederum alten. So wie auch S. 703. lin. 15. anstatt: „sechs Fürsten gleicher Religion“, gelesen werden muß: „halb der einen, halb der andern Religion.“

Ben S. 675. wo der Heimführung der Englischen Elisabeth nach Heidelberg gedacht wird, ist noch anzumerken, daß die Beschreibung der Reise, Empfangung des ritterlichen Ordens, Vollbringung der Heirath und glücklichen Heimführung, wie auch der ansehnlichen Einführung, gehaltenener Ritterspiele und Freudenfeste des Churf. Friederichs und der Prinz. Elisabeth, in Gotthard Bögelins Verlag 1613. in 4. herausgekommen sey. Sie ist 1½ Alphabet stark, und mit einer Menge Kupferstiche geziert. Wer von dem erbärmlichen Zustand der teutschen Dichtkunst damaliger Zeiten einen Begriff haben will, der lese die Ariën, die Orpheus, die Sirenen, Venus u. a. m. gegen einander singen. Das Ganze aber ist für die Culturgeschichte der Zeit äußerst merkwürdig.

Ben S. 745. u. f. eben dieses nächstvorigen Bandes, wo von der Sächsisch-Zessisch-Brandenburgischen Erbverbrüderung die Rede ist, muß ich auch noch der neuesten Schrift, die desfalls herausgekommen, nemlich des Hrn. Prof. Zasselberg in Göttingen Progr. de origine et incremento pacti confraternitatis Hasso-Saxonici, gedenken.

Noch könnte unter den vermischten Begebenheiten dieses Jahrs bemerkt werden, daß der Kaiser dem Fürsten Karl von Lichtenstein das Fürstenthum Trospau in Schlesien zu Lehen verliehen <sup>g)</sup>.

In  
g) Laut des Lehenbriefs, der mit nur aus der Ded. Elenchus allegatorum zur Beschaffenheit wegen der Processen, das Fürstlich Carolinisch-Lichtensteinische Testament betr., Brunn 1717. fol. bekannt ist. d. d. Linz 4 Jan. 1614.

Insonderheit aber sehe ich mich nun im Stande, dasjenige zu ergänzen und zu berichtigen, was ich oben in mehrgedachtem letzten Band, S. 741. u. f., den Unions- und Correspondenztag zu Nürnberg betreffend, geschrieben habe. Es ist mir nemlich, als schon der gegenwärtige Band zum Theil abgedruckt war, durch die unermüdete Gütigkeit des verdienten Herrn Archiv-Raths Streckers in Darmstadt, für die ich hier ein für allemal den wärmsten Dank sage, aus dasigem Archiv das ganze Protocoll sohanes Nürnbergischen Tags, samt dem Abschied desselben, so wie sie damals von dem Wetterausch-Gräflichen Gesandten mitgetheilt worden waren, gekommen. Aus diesen Urkunden nun zeigt sich, daß der auf den 13 Dec. 1614. ausgeschiedene Tag bald darauf aus bewegenden Ursachen auf den 25 Jenner 1615. zurückgestellt, dann den 27sten die Sitzungen wirklich angefangen, und den 12ten Febr. zu Ende gebracht worden. Hieraus ergibt sich dann nun freilich, daß das zum Besten des Landgrafen Moriz an den Kaiser erlassene Schreiben, nicht, wie ich gemuthmaset, von dieser Versammlung, sondern vor derselben von den unierten Fürsten zu Hause erlassen worden. Was sich aber noch mehr aus Lesung dieses Protocolls und Abschieds ergibt, ist dieses, daß Londorp (der Uffenbachen, den Freyh. von Moser, Gesch. der Reichshofr. D. 1. Band, 1. Buch, §. 22. und mich selbst hierin zu Nachfolgern gehabt,) wahrscheinlich nicht recht geschrieben habe, wenn er angibt, „daß die Reichshofrathsordnung von 1614<sup>b)</sup> auf

b) Bey dieser Gelegenheit sey mir, in Ermangelung einer andern, erlaubt, diese Reichshofrathsordnung betreffend, eine Bemerkung hierbey zu setzen, von der ich nicht weiß, ob man sie anderswo zu lesen bekommen kann, da sie wenigstens der gedachte Febr. von Moser an einem Orte der eben angeführten Gesch. der R. H. R. Ord., wo sie zu erwarten gewesen wäre, nemlich im II. B. ad Tit. IV. §. 17., nicht angebracht



„diesem Correspondenztag, und zwar den 10. Febr. 1615, von den Gesandten durchgegangen und mit Anmerkungen und Marginalien versehen worden. Weder das Protocoll, noch der Abschied zeigt eine Spur von einer so wichtigen Begebenheit, daß ich also nicht wissen kann, wo Londorp obige Nachricht hergenommen, oder wie solche zu verstehen sey? Damit aber jedermann von der Wahrheit dessen, was ich schreibe, überzeugt werde, so habe ich, da das Protocoll zu weitläufig ist, um hier mit eingerückt werden zu können, doch dem geehrten Publicum einen Dienst zu thun geglaubt, wenn ich zum wenigsten den Abschied dieser merkwürdigen Versammlung allhier zum erstenmal demselben, nach der Darmstädtischen Archivalabschrift mit aller Mühe collationirt, abgedruckt überreiche.

### A b s c h i e d

des Correspondenztags zu Nürnberg 1615.

(aus dem Hofsch. Darmstädtischen Archiv.)

Zu wissen, demnach bey dem im Jahr 1613. zu Regensburg vorgewesenen Reichstag, das durch

bracht hat. Ich meyne dieses, daß man die neueste Reichshofraths Ordnung gar nicht an allen Orten recht verstehen könnte, wenn man nicht die von R. Matthias daneben liegen hat. Zum Beweis dienet eben der §. 17. Tit. IV. in welchem sich auf einen §. Wann dann ein Rath zc. bezogen wird. Dergleichen §. aber ist in der ganzen Ordnung von 1654. nicht, wohl aber in der vom R. Matthias zu finden. *Uffenbach de Consil. Imp. Ant. Mantissa*, p. 26<sup>b</sup>. Und wäre es gut, zum richtigen Verstand der neuesten R. H. R. O., wenn jemand die Mühe über sich nähme, die sämtlichen Ordnungen, auf die Art, wie Kiegger es mit den Wahlcapitulationen gethan hat, herauszugeben. Allenfalls wollte ich selbst dieses übernehmen, wenn ein Verleger dazu sich fände, da ich schon viele Collectanten zu einer solchen Arbeit gemacht habe.

durch der damals correspondirenden Evangel. Churfürst. S. und Stände, Räch, Porschafften und Gesanden, der Röm. Kay. M. unserm allergnädigsten Herrn, unterschiedliche, ihren allerseits Herrschafften und Obern, viel und lange Jahr obgelegene gravamina allerunterthänigst, gehorsamst vortragen, und um derselben billich mäßige Abschafft und Erörterung ganz beweglich und einständig angehalten worden, sich die Sache, vermittelst der Röm. Catholischen Stände wiederiger nachdenklicher und ganz gefährlicher Bezeugung, dermassen schwer angelassen; endlich auch wieder alle bessere Zuversicht, dahin gerathen, daß besagter Reichstag den Effect und Nutzen, welche J. Kay. Mayt. sowohl anfänglich bey dero Königlichem Wahl und Krönung, als auch nach der Hand, unzweifelich vorgehabt und gehofft, nicht erreichen mögen, so gar auch daß daneben, das vorhin all zu viel eingerissene Mißtrauen unter den Ständen des Reichs, beider Religionen, merklich sich vermehret und zugenommen, der andere Theil auch von dem allgemeinen Herkommen im Reich abgewichen, absonderliche Berathschlagung in den Reichs Rächen gehalten, und was er auf die Kayserliche Proposition vor sich selbst schließen wollen und mögen, dasselb hernach in Krafft der vermeinten Majorum als ein gemeines aller Stände des Reichs conclusum publiciren, auch nach der Hand in öffentlichen Druck unterm Nahmen eines Reichs Abschiedes bringen lassen, und denn sowohl aus diesen als auch andern dabey zugleich mit eingefallenen Ursachen, Bedenken und Umständen, obbemelter Correspondirender Evangelischer Stände Gesandte, eine hohe Nothdurfft befunden, davon auch allbereits damalen der Kay. Mayt. etwas Andeutung geschehen, daß je eher



je besser, und zwar noch vor der damals von J. M. verrösten Compositions: Handlung, ein gemeiner Correspondenztag, bei demselben die Uebrigge puncten, welche durch die Gesandte noch vor ihrem Abzug von Regenspurg in ein sonderbahres Memorial sub n. 1. hierbey, verfasst worden, zu tractiren, ausgeschriben werden solte; der sich aber aus allerhand eingefallenen Verhinderungen nicht dergestalt zur Befürderung richten lassen, wie es wohl die Nothdurft an sich selbst erfordert wollen, gleichwohl nach und nach die Leuffte in den 3. Reich unsern geliebten Vatterland teutscher Nation, sich sehr sorglich, gefährlich und vordrechend, sowohl auch durch den starken Einfall des Marquis Spinolae auf des Reichs Grund und Boden, mit Spanischem Kriegs: Volk, Eroberung der Städte Aach, Mülheim, Wesel und anderer vornehmer Orter und Plätzen, in den Fürstenthum Gülich Cleve und Berg, als auch durch der Römisch: Catholischen Stände weit aussehende unterschiedliche Zusammentünften, Schickungen ahn den Brüsselschen Hof, und ander molitiones erzeigt, daß demnach der Durchläuchtigste Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Friederich Pfalz: Grafe beim Rhein, des 3. Römisch. Reichs Erz: truchsess und Churfürst, Herzog in Bayern etc. aus treueifriger Sorgfalt und Wachtsamkeit vor das gemeine evangelische Wesen, auch auf beschehene Erinnerung etlicher vornehmen Stände, keinen langen Einstandt haben wollen noch können, obbemelten zu Regenspurg bedachten Correspondenz: Tag, auf den 13. Decembr. des jüngst abgewichenen 1614. Jahrs, anhero gen Nürnberg aufzuschreiben, und zu desselben Beschiekung diejenige Evangelische Stendte, welche der Röm. Kayserl. M. die gravamina übergeben helffen, und andere

andere dem Evangelischen Wesen wohlgerogene Stendte freundlich anzulangen. Und obwohl S. Churfürstl. G. liebers nichts sehen mögen, als daß solche Zusammenkunft auf den bestimmten termin seinen Vortgang erreichen können, So haben sie doch aus etlichen eingefallenen Ursachen, sonderlich aber, um der weit entseffenen Stendte Willen, dasselbe um etwas weiter hinausstellen, und auf den 25 Jan. dieses 1615 Jahres, notwendig prorogiren müssen, Auf welchen Tag und termin dem auch unterschiedliche, und zu Ende dieses Abschiedes benannte Churfürst. S. und Stendte ihre Råth, Pötschafften und Gesandten abgefertigt, Welche auch mit genugsamen Gewälten erschienen.

Darauf ist man zu der Sache selbstn geschritten, und durch der Churfürstl. Pfalz Abgesandten, nach Anleitung des Ausschreibens und ziemlich weitläufftigen ausführung des izigen gefährlichen Zustandes in dem H. Reich, die proposition dahin gestellet worden, wie man Correspondirenden Evangelischen Theils allenthalben solche Gefahr verstehen und derselben gewissen Grund und Nachrichtung haben mögen, und ob man darinn alles wie bisher in Bind schlagen, oder aber vielmehr die Nothdurfft dargegen auch bedencken, und eine rechtschaffene Resolution, zu Erhaltung des gemeinen evangelischen Wesens fassen wollte; Da dann von aller Anwesenden Stendte Gesanten, nach Aufweis Ihrer gehaltenen Instructionen und auf erlangten fernern Bericht, die Sache dahin ermessen worden, daß allen Umständen nach die sämpliche Evangelische Ständte des Reichs in höchster Gefahr unzweifenlich begriffen, und derwegen gnugsame Ursachen hätten, auf ihre und ihrer Land und Leut Conservation ein sorgfältig wachent Aug zu haben, und derwegen auf alle



je besser, und zwar noch vor der damals von J. M. vertrösteten Compositions-Handlung, ein gemeiner Correspondenztag, bei demselben die Uebrigge puncten, welche durch die Gesandte noch vor ihrem Abzug von Regenspurg in ein sonderbahres Memorial sub n. 1. hierbey, verfaßet worden, zu tractiren, ausgeschrieben werden solte; der sich aber aus allerhand eingefallenen Verhinderungen nicht dergestalt zur Befürderung richten lassen, wie es wohl die Nothdurft an sich selbst erfordert wollen, gleichwohl nach und nach die Leuffte in den 3. Reich unsern geliebten Vatterland teutscher Nation, sich sehr sorglich, gefährlich und vordrechend, sowohl auch durch den starken Einfall des Marquis Spinolae auf des Reichs Grund und Boden, mit Spanischem Kriegs-Volk, Eroberung der Städte Aach, Mülheim, Wesel und anderer vornehmer Orter und Plätze, in den Fürstenthum Göllich Cleve und Berg, als auch durch der Römisch-Catholischen Stände weit aussehende unterschiedliche Zusammenkünften, Schickungen ahn den Brüsselschen Hof, und ander molitiones erzeigt, daß demnach der Durchläuchtigste Hochgebohrne Fürst und Herr, Herr Friederich Pfalz-Grafe beim Rhein, des 3. Römisch. Reichs Erztzuchsesß und Churfürst, Herzog in Bayern 2c. aus treueifriger Sorgfalt und Wachtsamkeit vor das gemeine evangelische Wesen, auch auf beschehene Erinnerung etlicher vornehmen Stände, keinen langen Einstande haben wollen noch können, obbemelten zu Regenspurg bedachten Correspondenz-Tag, auf den 13. Decembr. des jüngst abgewichenen 1614. Jahrs, anhero gen Nürnberg aufzuschreiben, und zu desselben Beschickung diejenige Evangelische Stendte, welche der Röm. Kayserl. M. die gravamina übergeben helffen, und  
andere

andere dem Evangelischen Wesen wohlgewogene Stendte freundlich anzulangen. Und obwohl S. Churfürstl. G. liebers nichts sehen mögen, als daß solche Zusammenkunft auf den bestimmten termin seinen Vortgang erreichen können, So haben sie doch aus etlichen eingefallenen Ursachen, sonderlich aber, um der weit entseffenen Stendte Willen, dasselbe um etwas weiter hinaustellen, und auf den 25 Jan. dieses 1615 Jahrs, nochwendig prorogiren müssen, Auf welchen Tag und termin denn auch unterschiedliche, und zu Ende dieses Abschiedes benannte Churfürst. S. und Stendte ihre Råth, Porschafften und Gesandten abgefertigt, Welche auch mit genugsamen Gewalten erschiienen.

Darauf ist man zu der Sache selbstn geschritten, und durch der Churfürstl. Pfaltz Abgesandten, nach Anleitung des Ausschreibens und ziemlich weitläufftigen ausführung des izigen gefährlichen Zustandes in dem R. Reich, die proposition dahin gestellet worden, wie man Correspondirenden Evangelischen Theils allenthalben solche Gefahr verstehen und derselben gewissen Grund und Nachrichtung haben mögen, und ob man darinn alles wie bisher in Wind schlagen, oder aber vielmehr die Nothdurfft dargegen auch bedencken, und eine rechtschaffene Resolution, zu Erhaltung des gemeinen evangelischen Wesens fassen wollte; Da dann von aller Anwesenden Stendte Gesanten, nach Aufweis Ihrer gehaltenen Instructionen und auf erlangten fernern Bericht, die Sache dahin ermessen worden, daß allen Umständen nach die sämpliche Evangelische Ständte des Reichs in höchster Gefahr unzweifenlich begriffen, und derwegen gnugsame Ursachen hätten, auf ihre und ihrer Land und Leut Conservation ein sorgfältig wachent Aug zu haben, und derwegen auf



alle Mittell und Wege zu gedenken, wie der Liebe wehrte Fried im  $\mathcal{R}$ . Reich noch lange erhalten werden, und zum Fall, wegen Friedheßiger Leute Antrieb zum Krieg und empörung, derselbe nicht lenger zu erhalten seyn sollte, wie man sich alsdann Evangelischen theils vor aller unbilligen Gewalt schützen handhaben und vertheidigen könne und möge? da denn bei geflogener Berathschlagung, beede zu erhaltung Friede und Ruhe sodann nochwendigen defension, diese zwei Mittell sich abn die Hand gegeben, nemlich die Güte, und eine wirkliche Gegen-Versaffung. Dabei dann geschlossen worden, daß solche beyde Mittell, jedoch zugleich und paribus passibus gehen und zu Werk gerichtet werden sollte, damit wann die Güte nichts versfangen, und man erwann unversehens angegriffen werden sollte, man alsdann zur Defension wirklich und fürderlich gefast seyn möge. Und hat man, warum diese beide Mittell zugleich zu practiciren, diese erhebliche motiven und Ursachen gehabt, Daß man in der That erfahren, Welcher Gestalt jüngst abgewichenen Jahrs, nicht allein durch den Marquis Spinola ein mächtiges und zwar mehrern Theils fremdes Spanisches Krieges-Volk auf des Reichs Grund und Boden geführt und mit demselben unterschiedliche Ungewöhnliche Executions mit Aach und Mülsheim, auch andere Belagerungen und Einnehmung vieler fürnehmer Plätze und Oerter, in den Gölischen, Clevischen und Bergischen Landen, zu Werk gerichtet und wie man gewisse Nachricht erlangt, noch weiter herauf ins Reich geräcket wäre, wo nicht Gott solch sein Vorhaben, durch Mittell der Herrn General:Staaßen gebroschen und hientrieben hätte, sondern auch seithero offenbaret worden, Daß die Römisch:Charolische

Stände

Ständte und derselben Mit: Ligisten mit sehr nachdencklichen Consiliis umgehen mögen, indem sie des Herzogen zu Lothringen ꝛc. Bruder, den von Vaudemont, zu einem General, und viel andere Kriegsobristen und Officianten in Bestallung angenommen, dazu ihnen doch von den Evangelischen Ständten die geringste Ursach oder Anlaß nicht gegeben worden; daß auch gedachter Spinola mit seinem Volck noch auf den Beinen, dasselbe durch neue Werbung vermehret, und daneben fast ungewiß sein will, was es endlich mit dem Italianischen Kriegs: Wesen vor einen Ausbruch gewinnen möchte; Daher man Evangelischen theils von unterschiedlichen Orten nicht geringer Gefahr zu gewarten, und gewislich dafür zu halten hat: Weil die Röm. Chatolische Stende so sehr auf die Restitution der eingezogenen Stifte und Clöster dringen, daß sie auf alle Mittel und Wege, wie solche Restitution zuerlangen, dencken und trachten werden. Man ist zwar hierbei auch der Meinung gewesen, wie sich dann Correspondierendent theils darinnen wohl vorzusehen, daß man sich bei der würtklichen Gefasthaltung nicht allzusehr praecipitiren, noch auch alzulang in armbrust liegen sollte. So viel nun die gütliche Mittel belangen thun; obwohl davor gehalten worden, daß dars durch wenig zu erlangen, man auch guten Worten und leeren Vertröstungen aus allbereit erlangter Erfahrung nicht zu trauen, vielwenig durch dieselbe von der hochnothwendigen Gegen: Verfassung abwendig und also sicher machen zulassen, so ist doch endlich beedes umb des Respects willen, den man der Kay. May. schuldig, als auch daß man künstlig auf alle Fall gegen menniglich darthun und bezeugen könne, daß es Evangelischen theils abn treuherzigen Erinnerungen, Vermahnungen, und aller gütlicher



sandten, vertraulich geredet worden, davon dann vorgedachter Lünneburgischer wohl sovid vernommen, daß wenn auch andere Stende auß dem Niedersächsischen Kreiß die irige hieher abgeordnet hetten, er Befehl gehabt, sich auf diesen Puncten eines gewissen zu ercleren, welcher dabei auch die Anzeige gethan, daß S. G. Fürst und Herr, Herr Christian Herzog zu Braunschweig und Lünneburg ic. hochgedacht, als des Niedersächsischen Kreißes Obrister, ohnlengst durch die Nach- und zu geordnete, eine gewisse Form zur würllichen Defension bedenken, dieselbe zu Pabir setzen und den übrigen Kreis Stenden communiciren lassen, daß es auch ahn dem wehre, daß in kurzen abermals ein Niedersächsischer Kreis-Tag wieder ausgeschrieben, und daselbsten dieses hochnothwendige Werk ferner bedacht und zur Würllichkeit gebracht werden sollte.

Der S. Pommerische Gesandter aber hat sich dahin vernehmen lassen, da Seine G. Fürsten und Herren, Herzog Philips und Philips Julius zu Pommern von der gegenwärtigen augenscheinlichen Gefahr und allen particularitäten, wegen der weiten Entfessenheit keinen eigentlichen Bericht gehabt, und ihne derwegen auf diesen puncten der Gefassthaltung und succurles nicht eigentlich instruiren können, sich aber dabey erbotten, den ganzen hiesigen Verlauf J. S. G. in einem und den andern deliberitten puncten zu referiren und an guter information nichts ermangeln zu lassen, daneben auch die Vorsorg getragen, daß sichs drinnen schwerlich zu einem corpore würde richten und bringen lassen, es were dann Chur Sachsens Churf. G. als des Oberrächsischen Kreißes Ausschreibender, dahin auch disponiret, daß man durch J. Churf. G. mit Zuthun zu einem gemeinen Kreistag gelangen könnte.

In einem andern Mittel, nehmlich der würllichen Ge-  
 haltung, (welche zwar vor allen insgemein dies  
 Orts vorhochnothwendig gehalten und geschlossen  
 worden) in specie schreiten und auch deswegen die  
 Nothdurft bedenken wollen, hat sich darbei die  
 Ungelegenheit befunden, daß der wenigste Theil  
 der Evangel. Stendte in dem Ober und Nieder-  
 sächsischen auch Westphelischen Kreis, diesen  
 Correspondenz-Tag durch die jetigen besuchen las-  
 sen, dannhero auch in hochnothwendigen Punc-  
 ten man sich in nichts endliches und gewisses gegen  
 einander erleren, noch darauf ein verbundlichen  
 Schluß machen können. Man hat sich zwar dess  
 jetigen Kreis-Abschieds, welcher verschieenenen  
 1614. Jahre in dem Nieder- Sächsischen Kreis  
 zu Halberstadt aufgerichtet worden, und des dar-  
 in beschehenen löblichen Anerbietens eines starken  
 Succurses gegen denen heraußen lands gesessenen  
 Evangelischen Stendten, auf alle Nothfall wohl-  
 erinnert, sich auch dessen nochmals aller Gebühr  
 bedankt, dabey aber auch es dahin ermessen, daß  
 eine hohe Nothdurft sein woltte, daß nachdem  
 durch Verursachung des andern Theils, nunmehr  
 auf die Kreis-Verfassung, Executions-Ordnung,  
 und andere inden Reichs Constitutionibus versehene  
 ordentliche Mittel, sich nit mehr zu verlassen, ja,  
 dazu nit mehr zugelingen, und derowegen die  
 hieraußen Lands Evangelische Stend sich noth-  
 wendig zusammen thun müssen, daß also auch gleich-  
 cher Gestalt, die drinnen Landes aus obgedachten  
 dreyen Kreissen, ein Corpus machen, und sich mit  
 einander eines gemeinen Succurses, dessen sich hie-  
 außen Landes Stände auf alle Nothfall zu ge-  
 trösten, verglichen theten, inmassen hievor mit  
 der anwesenden Fürstlich Lüneburgischen, Pom-  
 merischen, Oldenburgischen und Lippischen Ges-



Mittel nicht gemangelt, geschlossen worden, daß ahn J. May. ein beweglich Schreiben abgehen, und dieselben unter andern ersucht werden sollten, die von dem andern Theil ergriffene Waaffen, fürderlich abzuschaffen, und zu Wiederbringung guten Vertrauens unter den Stendten des Reichs, auch Erhaltung Fried und Ruhe, den zu Regenspurg und hernach so oft vertrösten Composition Tag, ohne lengern Verzug, und noch vor dem auf den 1ten Sept. abermals prorogirten Reichstag zu Werk zu richten, wie von solchen hernach folgen wird.

Demnach auch sowohl die Römisch-Catholische Stendte, als auch Chursachsens Churf. Gn. bis anhero sehr ungleiche Einbildungen von den Correspondierenden Stenden gefast, und dahero, so viel S. Churf. Gn. belanget, dem Gegentheil, nicht geringer Vortheil, der solches vor eine totalz Trennung unter den Evangelischen helt, zugangen <sup>1)</sup>, so ist in allwege darvor gehalten worden, daß S. Churf. G. nochmaln durch mögliche Wege eines andern und der aufrichtigen Intention so die Correspondirende Stendte vor sich haben, zu berichten, und solches durch eine demselben annehmliche Fürstliche Person, (Darunter Herrn Christian, Bischoffen zu Minden und Herzog zu Braunschweig und Lünneburg S. G. in Vorschlag kommen, und derselben zu diesen Correspondenz Tag Abgeordneter, der Gebühr ersucht worden, S. S. G. in der sämtlichen Correspondirenden Stendte anwesenden Gesandten Nahmen, hierzu unterthänig zuerbitten,) zu Werk stellen zu lassen. Als man nun hierauf zu einem

1) Die hier mit anderer Schrift gedruckten Worte sehen also buchstäblich in dem Darmst. Msc. das aber freilich hier sehr lerhast geschrieben zu seyn scheint, obwohl das Teutsche in dem ganzen Aufsatz schlecht genug zusammenhängt.

einem andern Mittel, nehmlich der würtlichen Gefassthaltung, (welche zwar vor allen inngemein dies Orts vor hochnothwendig gehalten und geschlossen worden) in specie schreiten und auch deswegen die Nothdurft bedenken wollen, hat sich darbei die Ungelegenheit befunden, daß der wenigste Theil der Evangel. Stendte in dem Ober und Niedersächsischen auch Westphelischen Kreis, dießen Correspodenz-Tag durch die irigen besuchen lassen, dannerhero auch in hochnothwendigen Puncten man sich in nichts endliches und gewißes gegen einander erleren, noch darauf ein verbundlichen Schluß machen können. Man hat sich zwar desjenigen Kreis- Abschieds, welcher verschieenenen 1614. Jahre in dem Nieder- Sächsischen Kreis zu Halberstadt aufgerichtet worden, und desß dar in beschehenn löblichen Anerbietens eines starken Succurses gegen denen heraußen lands gefessenen Evangelischen Stendten, auf alle Nothfall wohl erinnert, sich auch desßen nochmals aller Gebühr bedankt, dabey aber auch es dahin ermessen, daß eine hohe Nothdurfft sein wolte, daß nachdem durch Verursachung des andern Theils, nummehr auf die Kreis- verfassung, Executions- Ordnung, und andere inden Reichs Constitutionibus versehene ordentliche Mittel, sich nit mehr zu verlassen, ja, dazu nit mehr zugelingen, und derowegen die hieraußen Lands Evangelische Stend sich nothwendig zusammen thun müssen, daß also auch gleich der Gestalt, die drinnen Landes aus obgedachten dreyen Kreissen, ein Corpus machen, und sich mit einander eines gemeinen Succurses, desßen sich hie außen Landes Stände auf alle Nothfall zu geströsten, verglichen theten, inmassen hievore mit der anwesenden Fürstlich Lüneburgischen, Pommerschen, Oldenburgischen und Lippischen Gesandten,



sandten, vertreulich geredet worden, davon dann vorgedachter Lünneburgischer wohl soviel vernommen, daß wenn auch andere Stende auß dem Niedersächsischen Kreiß die irige hieher abgeordnet hetten, er Befehl gehabt, sich auf diesen Puncten eines gewissen zu ercleren, welcher dabei auch die Anzeige gethan, daß S. G. Fürst und Herr, Herr Christian Herzog zu Braunschweig und Lünneburg 2c. hochgedacht, als des Nieder-Sächsischen Kreißes Obrister, ohnlengst durch die Nach- und zu geordnete, eine gewisse Form zur würtlichen Defension bedenken, dieselbe zu Pabir setzen und den übrigen Kreis Stenden communiciren lassen, daß es auch ahn dem wehre, daß in kurzen abermals ein Nieder-Sächsischer Kreis-Tag wieder ausgeschrieben, und daselbsten dieses hochnothwendige Werk ferner bedacht und zur Würtlichkeit gebracht werden sollte.

Der S. Pommerische Gesandter aber hat sich dahin vernehmen lassen, da Seine G. Fürsten und Herren, Herzog Philips und Philips Julius zu Pommern von der gegenwärtigen augenscheinlichen Gefahr und allen particularitäten, wegen der weiten Entfessenheit keinen eigentlichen Bericht gehabt, und ihne derwegen auf diesen puncten der Gefassthaltung und succurses nicht eigentlich instruiren können, sich aber dabey erbottan, den ganzen hiesigen Verlauf J. S. G. in einem und den andern deliberirten puncten zu referiren und an guter information nichts ermangeln zu lassen, daneben auch die Vorsorg getragen, daß sichs drinnen schwerlich zu einem corpore würde richten und bringen lassen, es were dann Chur Sachsens Churf. G. als des Obersächsischen Kreißes Ausschreibender, dahin auch disponiret, daß man durch J. Churf. G. mit Zuthun zu einem gemeinen Kreistag gelangen könnte.

könnte. Der Wederauischen Grafen und Herrn Abgeordnete haben sich erkleret, daß sie krasse besfelichs was allhier vor Mittel zur Defension erwozgen, Tren Herrn referiren wolten, welche darauf forderlich in der Persohn zusammen kommen und sich gegen den directorio hinwieder dergestalt erkären würden, daß man zu spüren, wie Ihnen die Erhaltung des Religion und profan - Friedens, auch der Justitien angelegen were.

Die Gräflich Oldenb. und Lippische Gesandten haben ganz beweglich angezeigt, wie es nunmehr in den Westphelischen Reich, da der mehrere Theil desselben Stende der Bapstischen Religion zugethan, beschaffen, und in was merklicher Gefahr wegen des Spinola Kriegs: Volcks ihre Herrschafften begriffen, und zum höchsten gebäten sich ihrer auf allen Nothfall anzunehmen, mit dem Erbieten, bei der gemeinen defension so wohl als anderer das ihrige nach allem Vermögen auch zu thun. Weil man nun so Gestalten Sachen nach, zu keiner gewissen und schicklichen Resolution desmalen gelangen können, und damit gleichwohl obgedachte Gesandten ihren allerseits Herrschafften, um so viel vollkommlicher relation thun könnten, ist ihnen von denen hieausen Landes gefessener Stende Gesandten der Bericht beschehen, daß man disseits mit aller zu einer defension gehörigen Nothdurfft gleichwohl also gefast were, daß da man hierausen nit Anfangs angegriffen, sondern die Gefahr, die darinnen Lands betreffen sollte, als dann denselben Stenden ein guter succurs mit Volck oder Geld wurde geleistet werden können, so wehre man auch mit andern Correspondenzen um Hülfe, inn und auferhalb des Reichs, jedoch auf eine lautere abgetrungene defension ziemlich verfahren, wie dann ohne das



die Union allein in meris terminis defensivis bestünde, so gar auch daß man keine Scheu getragen, derselben Inhalt der verstorbenen Ray. Mayt. und damaligen Kön. Würden in Hungern, zu eröffnen, die sie auch nach der Hand durch ihre Gesandten beschickt und bey derselben Rath und That gesucht und begehret hätten. Und ist der Lünneburgische Gesandte hierauf der Gebühr angelangt worden, weil nunmehr ein abermaliger Nieder-Sächsischer Kreistag bevor, bey seinem Herrn, Herzog Christian zu Braunschweig und Lünneburg 2c. S. G. die gute Beförderung zu thun, daß solcher Kreistag fürderlich fortgestellt, und desselben Standte des hiesigen Verlaufs besichtet, und darauf des Succurs halben ein gewisses geschlossen werden möchte. Und weil zu einem sonderbahren Corpore drinnen Lands desto ehe zugelangen viel dienen würde, da auch in dem Ober-Sächsischen Kreiß ein sonderbahrer Kreistag ehestens angestellt und hiernechst was daselbst einer defension halben verglichen, mit dem Nieder-Sächsischen Kreis communicirt, und darauf ein gesamtes verglichen und geschlossen werden möchte, als ist der Pommerische Gesandte ersucht worden, bey seinen S. Fürsten und Herrn hierunter gute Unterbauung zu thun, daß es dahin zu richten, daß beide J. S. GG. ihnen wollten belieben lassen, damit Chur Sachsen sich dazu auch verstünde, eine Schickung an Seine Churf. Gn. zu thun, und dieselbe nach aller Möglichkeit mit ausführlicher Zugemüthführung der gegenwärtigen Gefahr, darzu zu disponiren. Und damit S. Churf. Gn. hierunter desto wenig bedenkens trügen, ist dem Lünneburgischen Gesandten ahn Hand gegeben worden, bey Herzog Christians S. g. daran zu seyn, daß nit allein S. S. G. bey

dero

ders Reise zu Chur: Sachsen deswegen auch gute officia leisten, sondern auch bey dem Niedersächsischen Kreis es dahin richten wollten, daß in desselben Namen gleichmäßig eine Schickung an Sachsens Churf. S. dieselben dem gemeinen Evangelischen Weßen zu gewinnen, gethan und ausgefertigt, oder aber vielmehr, daß S. S. S. von wohlgedachten Niedersächsischen Kreiß zu solcher Verrichtung bey S. Churf. S. erbäten und bewegt werden möchte: welches alles der Lüneburgische Gesandte zu referiren willig auf sich genommen. Und ist endlich dabei auch ahn beede Lüneburgische und Pommerische Gesandten das Begehren geschehen, daß so balden zu einem und dem andern Kreiß: tag gewisser termin und Mahls stat benannt, daselbe dem Pfalzgrafen Churf. als Directoren hieaußen Lands zu Nachrichtung und ferner Anordnung einer Schickung halben, welche allhier vor rathsam und gut befunden, fürderlichst zuerkennen gegeben werden möchte. Und weil es mit dem Westphelischen Kreiß die obangedeute Ungelegenheit hat, ist der vorschlag geschehen, zum Fall man, wie zu hoffen, drinnen Landes zu einem solchen Corpore gelangt, zu demselben auch diejenige Westphelische Stende, so sich zu dieser Correspondenz gethan, als welche auch dem Nieder: Sächsischen Kreiß am nehesten gesessen, gezogen werden möchten, nicht wenig als die Wedderauische Grafen und Zetren sich mit den Corpore hieaußen Lands conjungiren könnten, welches alles die Gesandte zu ihrer Zurückkunft ihren Zerrschafften getreulich zu referiren auf sich genommen und dazu rühmlich erbotten.

Diesem 1. Hauptpuncten des Ausschreibens ist auch das beschwehrliche Nachische und Vicariat-Weßen angehenkt und von dem Directorio kürzlich



ausgeföhret worden, wie es mit dem Vicariat hergangen, und welcher Gestalt die Kay. Mayt. des Herrn Vicarij Verhandlung zu Nach nicht allein nicht confirmiret, sondern auch, ohnerwartet des von dem Churfl. Collegio zu Regenspurg erfordersten Bedenkens, auch ohngeachtet solch Nachisches und Vicariat - Wesen in die gravamina kommen, allein auf der Bäßstlichen Stendte ungestümtes Anhalten, die ernstliche Exsecution, der Chur Pfalz als Vicarij, auch der bedrängten selbstn allerding ungehört, wider gedachte Stadt durch den Spinolam, und also mit einer frembden Außländischen Kriegs - Macht, der Kay. Capitulation und andern Reichsconstitutionen zuwider, vergangenen Jahrs vornehmen und fast eilents und unversehens, (sogar auch, daß dem Evangelischen Rath daselbstn allererst zu des Spinola Ankunfft vor die Stadt die Mandate insinuirt worden, und also beides die Mandate und Execution paripassu gangen) zu Werck richten lassen; welcher Gestalt auch nunmehr mit den armen Bürgern zu Nach über die maßen scharf und tyrannisch, sowohl von den Soldaten als auch dem izigen Bäßstlichen Rath verfahren würde, und wie endlich so wohl hiedurch, als auch, daß nicht ein einiger, auch der geringste Vicariats-actus, vor gültig und kräftig gehalten werden wollte, Churfl. Pfalz abn den hohen Gerechtsamen Abbruch, Schmezerung, Schimpf und Spott, dem Reich aber, der güldenen Bull und andern heilsamen Verfassungen, dadurch ein weitauseehendes praejudicium zugezogen würde. Darauf die anwesende Gesandten mit den armen betrangten Bürgern zu Nach ein sonderlich christliches Mitleiden getragen, und davor gehalten, daß sich derselben, (weilen diese Execution und der dabey gefügte process,

cell, der so wohl ratione des fremden Kriegs-  
 Volks der Kay. Capitulation als auch andern  
 Reichs Constitutionen zuwider keineswegs mit bes-  
 stand justificirt, vielweniger mit gutem Gewissen  
 gutgeheissen werden könnte,) nach möglichen  
 Dingen, nicht weniger als sich der Churfl. Pfalz,  
 der an dero hohem Regal des Vicariats so merk-  
 licher Abbruch widerfahren wollte, alle Evanges-  
 lische Stende um des dabey habenden Interesse  
 willen billich anzunehmen. Allein haben sie noch  
 zur Zeit und bey jezigem Zustand im Reich die  
 Mittel darzu nicht wohl finden können. Es seynd  
 aber diese beide puncten dahin gestellte worden,  
 daß, weil sie auch den gravaminibus einverleibt,  
 Dieselbe beim künftigen compositions - Tag oder  
 anderwertiger Erörterung der gravamina in gu-  
 ter Obacht gehabt und daselbsten urgirt werden  
 sollten, in Hoffnung daß Chur Sachsen (dessen  
 Churfl. Gnaden wegen des Vicariats dabei auch  
 merklich interessirt) inzwischen zu dem gemeinen  
 Wesen wohl disponirt, sich diese beschwerliche  
 Sach desto leichter zur Richtigkeit bringen lassen  
 möchte. Und hat man immittelst vor gut ange-  
 sehen, noch von hieraus ein beweglich Schreiben  
 an die Kay. M. auszufertigen, und dieselbe aller  
 unterthänigst zu bitten, zum Fall Ihre Maye.  
 der gänzlichen restitution halben noch zur Zeit in  
 Bedenkens trügen, jedoch zum wenigsten so wohl  
 bey dem Spinola als auch dem izigen Rath das  
 Kayserliche Einsehen haben, und verfügen wolle,  
 daß die arme Evangelische Bürger der alzu  
 schwehren Garnison entladen, und von dem Rath  
 nicht dergestalt, wie geschicht, betragt werden  
 möchten, inmassen solch Schreiben ausgefertigt  
 und sub n. 2. hier beigelegt worden.



des Reichs ferner bevor seyn möchten, daß dieselbe eingestellet, res integra und alles in ruhigen und friedlichen Standt gelassen, auch unter den gemeinen Stendten des Reichs ein billigmäßiges æquilibrium gehalten, insonderheit aber auch der Stadt Donawerth restitution dermahleinst zu Werk gerichtet werde. So ist auch dieses nicht das geringste Mittel zu Facilitirung des Reichstages, daß J. Kay. Mayt. den versprochenen Compositions Tag, noch vor demselben befürdern und zu Werk stellen. Und weil J. Mayt. unlangsten von Thur Pfalz ic. Mittel vernehmen wollen, worauf eine ersprießliche Interposition zurichten seyn möchte, so ist davor gehalten worden, daß J. M. das löbliche Exempel Kayser Ferdinandi des I. bey Austrichtung des Passauischen Vertrags an Hand zugeben, daß sie in diesem Werk desselben Buchstab nachfolgen, friedfertige und unpartheiische Interponenten verordnen, welche beide Theil nach Nothdurfft hören, Zwischen denselben ohnvorgreifliche güliche Handlung pflegen und billigmäßige Vergleichung treffen, welche hiernechst J. K. M. und allen Stendten des Reichs zu völliger Ratification vorgelegt werden sollte.

Auf solche erwogene Mittel ist von den Anwesenden Correspondirender Stendte Gesandten geschlossen worden, daß an mehrhöchstgedachte Kay. M. ein Schreiben ausgefertigt und derselben solches alles zu Gemüth geführt, auch eines und anderes urgirt, darbei auch, und damit Ihre May. sehen, daß es dieserseits ein Ernst, angedeutet werden sollte, daß man erbietig wäre, Jhrer M. diejenige, so man Correspondirenden theils zu Interponenten leiden möchte, auf Erfordern nachhastig zu machen, sich auch in der Handlung selbst

selbsten also zuerzeigen gedächte, daß J. M. zu spüren, die Correspondirende Stendt zu Fried und Einigkeit geneigt und begierig sein. Man hat zwar auch in eventum auf solche Unterhendler gedacht, aber so viel befunden, daß sichs um als lerhand Respecte willen, und daß es bey der Kay. M. nicht zuerhalten, Ausländische Potentaten darzu vorzuschlagen nicht wohl schicken werde, daher Chur Sachsen in nicht geringe consideration kommen, und es unvorgreiflich dahin gestellet worden, daß auf jeder Seiten einer aus den Churf., zween aus den Fürsten, zween aus den Grafenstand, und zwo Städte künfftig vorzuschlagen seyn möchten.

Nachdem auch in Eventum, und um künfftig mehrer Befürderung willen, bedacht worden, was für Stendt aus dem Mittel der Correspondirenden zu solcher compositions Handlung, als ein Ausschuß zu gebrauchen, und wohin dieselbe zu instruiren seyn möchten? ist es dahin gestellet worden, daß Chur Pfalz und Chur Brandenburg, zween Fürsten hieraußen und zween Fürsten drinnen Landes, zween Grafen und zwo Städte zu solchem Ausschuß verordnet werden möchten, und seint neben Chur Pfalz und Brandenburg nachfolgende Fürsten in Vorschlag kommen, als Braunschweig / Lüneburg, Pommern, Württemberg, Hessen und Baden, (welches gleichwohl die Lüneburgische und Pommerische Gesandten auch ad referendum genommen) jedoch daß bei bevorstehenden Ober- und Nieder- Sächsischen Kreistagen fernerer Vergleichung hierdurch nichts benommen seyn sollte, gleichwohl daß solche Vergleichung hiernechst zum directorio wissent gemacht werde. Aus den Grafen ist Nassau und



Oettingen benannt, den Städten aber sich hiers unter selbst zu vergleichen frey gelassen worden.

Der instruction halben, deren sie sich bey solcher Handlung zugebrauchen, ist darvor gehalten, daß sie loco instructionis dasjenige, was allhie in puncto gravaminum verglichen, und was man beharren oder worinn man etwas nachgeben will, für sich haben, und demselben nachkommen solle.

Was dann die gravamina ahn sich selbst besanget, darinn auch der 5. Hauptpunct des Ausschreibens gehörig, seint dieselben durch sonderbahrt dazu deputirte bedacht, und dabey dasjenige, so in gedachtem Ausschreiben gemeldet, erwogen, auch hernach darüber zu Papier gesetzte Begriff in pleno verlesen worden.

Demnach dieser Punct einer sehr großen importanz, und andere Evangelische Stendte in dem Ober- und Nieder- Sächsischen, wie auch im Westphelischen Kreis, hierunder ebenmäßig interessirt, als hat man vor dismahl keinen eigentlichen Schluß darinnen fassen und nehmen können, sondern bis zu anderer Zeit und Vergleichung solchen Puncten aufgestellet seyn lassen, und werden hiernechst bey den obberürten Kreistag die Stendte dieses wichtige Werck ebenmäßig zu bedenken und ihre Erinnerung bey dem Begriff nicht weniger zu thun haben, damit endlich ein ganzes gemacht werden möge.

Bey den letzten membro dieses zweiten Puncten, ob auf obbesachte Fall rathsam, den Reichstag in der Person zu besuchen oder auch zu beschicken, hat man der Ursachen willen keinen so gewissen Schluß nehmen können, weil noch eine geraume Zeit zu dem abermals prorogirten Reichstag bevor, und sich unterdessen noch allerhand Aenderungen Zutragen mögen, dabei gleichwohl dies

dieses bedacht worden, zum Fall inmittelst sich die Sachen durch Verleihung Gottes dergestalt anschieken, daß man zum Frieden Hoffnung, und gegen der Zeit des Reichs-Tags das Krieges Volk abgeföhret, auch andere gute praeparatoria mit würcklicher Fortstellung des compositions Tags gemacht, oder da gleich derselbe auch wieder verhoffen hinterbleibe, die Kay. Mayt. aber zu Abhelfung der gravaminum sich nochmaln erbieten sollte, daß die Correspondirende das beste ebenmäßig bey sich stehn, und zu gebührenden Respect zu Verhütung mehrer Ungelegenheit, und daß man gleichwohl in des Gegentheils consilia in re praesenti penetriren könnte, den Reichstag zubeschicken hätte. Solte aber Zustand im Reich inmittelst sich nicht ändern, sondern der Gegentheil mit seinen Kriegs Volk noch auf den Beinen seyn, ist der Schluß auf solchen Fall leichtlich zu vernehmen gewesen, daß beim Reichstag weder selbst zu erscheinen, noch auch zu schicken rathsam seyn wollte.

Bey dem dritten Hauptpuncten, was auf des Gegentheils beim Reichstag jüngsthin erlangte hißige und anzügliche memorialia und Schrifften zu thun? hat man sich erinnert, daß bey besagtem Reichstag von der Correspondirenden Stendt Gesandten in ihren ahn die Kay. Mayt. gethanen und übergebenen Schrifften, wie auch hernach durch die getruckte Reichstags-Relation, solchen ungegründeten Bezüchtigungen albereit zimlichermaßen begegnet worden, und derwegen darvor gehalten, weil ohne daß den gebohrnen Thur- und Fürsten des Reichs nicht reputierlich seyn wollte, sich mit den nie ebenbürtigen gleichsam in Schrifften Wechselung einzulassen; nachdem aber ohnlengst ein ander tractätlein im Truck herfürkommen,



turbatus imperii status intitulirt, Darinnen die correspondirende Stendte mit allerhand schweren Beszüchtigungen belegt werden, und leichtlich geschehen kann, daß dasselbige, weil es in lateinische Sprach begriffen, bey den Unwissenden auch außerhalb dem Reich allerhand praeconceptiones wider bemelte Correspondirende verursachen möchte, ist eine Nothdurft befunden worden, daß darauf nicht allerdings still zu schweigen, sondern ehestmöglich eine Ableinung so nervös und den Sachen gemess dagegen anzustellen und zu publiciren, welches dem Directorio vertrauet worden.

Belanget den 4ten Hauptpuncten, Die fiscalische Processe, damit die Correspondirende Stendte wegen Nicht-erlegung der eines Theils zu Regensburg jüngst bewilligten dreißig Monaten angefochten werden möchten, ist allerseits der Bericht beschehen, daß ob wohl allbereits monitoria ans Kammergericht erkant, jedoch mit insinuirung derselben bis noch eingehalten, und kein Standt damit beschwehret worden, In omnem eventum aber, und damit man auf alle Fälle gefast, ist es dahin gestellt und geschlossen worden, Daß ein gemeiner procurator am Kammergericht verordnet, demselben gnugsamer Gewalt und nothwendige exceptiones zugeferrigt werden, welcher er, da wider einig correspondirenden Standt von dem fiscal angerufen, in aller correspondirender Stendte Nahmen eingeben, und dieselbe jederzeit wann ein Standt mit Processen angefochten repetiren solle. Und ist Churfl. Pfalz ersucht worden, solchen Gewalt und exceptiones durch jemanden aus deren Räthen, dessen sich hiernechst advocando desfalls zu gebrauchen, verfertigen, und den benachbarten Correspondirenden ad revidendum zuschicken zu lassen. Daß S. Churfl. G. so bald man etwas Nachricht

richtung erlangen würde, daß dergleichen fiscalische Proceß an Kammergericht eingeführet werden wollen, dero procuratori zu Speier, Johann Gödelmann, der Rechten Doctor, welcher hiers zu vorgeschlagen, und beliebt worden, fürderlichen Befehl zu kommen lassen wollten, da hernach wider einen oder den andern correspondirenden Standt angerufen, daß er in gemeinen derselben Namen sub sperati die Nothdurft dargegen einwenden solle, Und weil vor rathsam gehalten, daß auch die Stendte drinnen Landes sich disfalls mit denen hier außen conjungiren möchten, seind die Anwesende Gesandten ersucht worden, bey künfftigem Reichstag es dahin zu richten, damit ebannesig auf obgedachten Procuratorem ein Geswalt verfertigt und hiernechst dem directorio zugeschickt werden möge.

Sonsten ist es der contribution halben nochmals bey vorigen Vergleichungen gelassen und geschlossen worden; mit Erlegung derselben, sie werden gleich von der Ray. Mayt. auf einen oder den andern Weg gesucht, allerdings einzuhalten, and disfalls zu Verhütung schädlichen praejudicii sich in keinem Weg von einander trennen zu lassen; wie wohl der Bericht geschehen, daß albereit etliche von den geringern Städten davon erlegt haben.

Diesen allen zu Urkund, ist dieser Abschied von den Anwesenden Gesandten unterschrieben, und mit derselben Pitschaft besiegelt worden. Sign. Nürnberg, den 12 Febr. A. 1615.

Wegen ChurPfalz,

Hans Engelbert von Lautern mp.

Wegen Pf. Zweybr.,

Hans Engelbert von Lautern mp.



Wegen Churf. S. zu Brandenburg,

Baletin von Selwitz,

Simon Eisen, Dr. mp.

Wegen Brandenburg: Culmbach,

Johann Bapt. Baum, Dr.

Wegen Brandenburg: Onolzbach,

Baletin von Selwitz,

Simon Eisen, Dr. mp.

Wegen Herrn Christians, Herzog zu Brauns-

schweig und Lüneburg, und Herrn Augusti,

als Bischöffen des Stiffts Razenburg,

Justus von Bülow mp.

Wegen Herr Johann Friedrichs Herzog zu Wir-

tenberg,

Sebastian Faber, Dr.

Beit Breitscheerer, Dr.

Wegen Herrn Georg Friedrich Marggrafen zu

Baden &c.

Johann Reinhart Mosbach von Endens-

fels mp.

Wegen Herrn Morizen Landgrafen zu Hessen,

Volrath Niefeskel zu Eisenbach, Erbmar-

schall zu Hessen mp.

Wegen Herrn Philipps und Herrn Philipps Ju-

lius, Herzogen zu Stettin: Pommern,

Matheus von Korniz auf Reidiz.

Wegen der sämtlich Fürsten zu Anhalt,

Ludwig Camerarius, D.

Wegen den Herrn Wetterauischen Correspon-

direnden Grafen und Herrn,

Philipps Henrich Hoe, D.

Von wegen Herrn Graf Gottfried zu Oetting-

gen,

Lt. Ludwig Müller.

Wegen

Wegen Herrn Antoni Grafen zu Oldenburg  
und Delmenhorst,  
Robertus Herbst,

Wegen des Herrn Grafen zu Lippe,  
Hans Adam von Hamerstein.

Wegen der Stadt Strassburg,  
Matheus Schöffelin mp.

Von wegen Nürnberg,  
Ernst Haller von Hallerstein.

Wegen der Stadt Ulm,  
Hans Schott mp.

## §. III.

Auch zu dem gegenwärtigen Bande muß ich noch einiges, erst nach Absendung des Manuscripts nach Halle, ja zum Theil erst nach dem Druck, zu bemerken vorgekommenes, zusehen. Bey dem Jahr 1615. muß zuerst S. 34. Zeile 25. vor dem Wort hergesgen, eingeschaltet werden das Wort: letztere. S. 38. aber, Z. 3. ist zu lesen: eine Verrätherey nicht nur wider Frankfurt, sondern auch wider Worms 2c. Auch ist S. 11. Z. 15. der Note (1) nach dem Worte wirklich, oder anstatt desselben, zu setzen: auch nach seinem eigenen, oder dem neuen Gregorianischen Calender 2c.

Bey dem Jahr 1616. etwa zu S. 57. dieses gegenwärtigen Bandes, kann ich mich nicht entbrechen, folgende dem nachmaligen Kaiser Ferdinand dem II. zur Ehre gereichende Anecdote zu bemerken. Als demselben nemlich des Kaisers Bemühung, ihm die Nachfolge in allen seinen Landen zu verschaffen, hinterbracht wurde, ließ er den Rector der Jesuiten zu Grätz kommen, mit Bitte, die Sache Gott im Gebet vorzutragen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beysatz: „wenn Gott wolle, daß



„daß er auch keine weitere Ehrenstelle erlange, ja daß er noch geringer würde, als er jezo sey, so würde er Gott auch für dieses alles loben<sup>1)</sup>.“

Zu S. 68 — 70. dieses Bandes, wo ich von einigen damaligen Zeitschriften mit sonderbaren auch bedeutenden Titeln Nachricht gebe, muß ich hier noch dieses bemerken. Erst nachdem dieses schon abgedruckt war, bin ich auf den Gedanken gekommen, daß es meinen sämtlichen geehrtesten Lesern sehr angenehm seyn würde, sothane kleine Zeitschriften wo möglich alle beyammen verzeichnet und in etwas beschrieben zu sehen. Ich habe demnach den Entschluß gefaßt, alle in meinen Händen befindliche Schriften dieser Art, aber auch keine andere, (weil es in Literatur = sachen böß ist, mit fremden Augen sehen,) nach den Jahren zu verzeichnen, und solches Verzeichniß nach und nach in den Vorreden mit einrücken zu lassen. Da nun, der Dicke dieses Bandes halber, nichts davon in denselben aufgenommen werden können, so wird der Anfang wenigstens in dem nächst = folgenden geliefert werden. Meine Leser aber werden die Bequemlichkeit haben, inskünftige so oft sie eine dieser kleinen, fast unzähligen Zeitschriften angeführt finden, einen Ort zu wissen, wo sie den Titel und Druck = ort derselben, auch oft noch etwas mehreres dieselbe betreffendes finden können.

S. 74. Zeile 12. ist nach dem Worte sollte, das Wort sich ausgelassen.

S. 96. ist Z. 18. anstatt Correspondenten, zu lesen: Correspondirenden.

Zu denen am Ende des 1616. Jahrs ohne Zusammenhang beigebrachten Begebenheiten kann ich noch dieses hinzufügen, daß in dem Lauf desselben der Graf Karl Ludwig zu Sulz, und Landgraf zu Kleggau, in Spanischen Kriegsdiensten verstorben, nachdem er  
kurz

<sup>1)</sup> Dieses bezeugt *Lamormainus de virt. Ferdin. c. VI.* und *Slawata in s. Msc. V. Buch, S. 742.*



kurz vorhero ein nach römischer Art vor sieben Zeugen gemachtes Testament <sup>h</sup>) aufgerichtet hatte, in welchem seine beiden Söhne, Altwig und Karl Ludwig, zu gleichen Theilen, und wenn die Nachkommen derselben ausstürben, die alsdann allenfalls am Leben befindlichen Schwestern und Töchter des Letzten vom Hause eben also zu Erben eingesetzt waren.

Seite 108. ist die Note (<sup>o</sup>) zu denen im Text 3. 6. stehenden Worten: publicirt werden, gehörig.

Unter dem Jahr 1618. habe ich bey der Erzählung der Auswerfung der beiden Kaiserlichen Statthalter, auch des lächerlichen, bey Schillern vorgefundenen Umstands Erwähnung gethan, als sollte der Secretär Fabricius, da er auf die beiden Statthalter gefallen, denselben um Vergebung deshalb gebeten haben. Seitdem habe ich diesen Umstand auch bey *Habernfeld*, bello bohém. p. 29. gefunden, nach welchem Fabricius auf *Slawata* gefallen seyn, und bey demselben sich entschuldigt haben soll. Da aber *Slawata* selbst von diesem Umstand nichts meldet, so glaube ich dem *Habernfeld* hierin eben so wenig, als in Ansehung der Reden, die sowohl den Statthaltern als den Böhmen von diesem heftigen und dabey unzuverlässigen Schriftsteller in den Mund gelegt worden. Außerdem aber habe ich hiebey und sonst mehrmal, da ich aus der *Slawataischen* Handschrift etwas neues anführe oder etwas altes berichtige, den Wunsch gefühlt, die gelehrte Welt nicht so oft auf ein bloß handschriftliches Werk verweisen zu müssen, aber doch keinen Buchhändler gewußt, der

<sup>h</sup>) Das Testament, d. d. Irstetten 8 Aug. 1616. wie auch die nach dem Tod des Grafen desfalls getroffene brüderliche Vereinigung der jungen Grafen, vermögewelcher der älteste davon, gegen eine gewisse Abgabe, die Reglerung alleine führen sollte, d. d. Thiengen 16 Jun. 1617. stehen in der Specie facti in S. Grafen Joh. Ludwig von Sulz Verlassenschaft betr. in specie Montfort contra Schwarzenberg. fol. f. a. Adj. III. IV.

Herz genug hätte, so viele Folianten, als es laut der  
 Vorrede zum I. Band dieser meiner Historie enthält, in  
 Druck und Verlag zu nehmen. Ich bin daher auf  
 den Gedanken gefallen, aus dem Slavata alles das-  
 jentige, was die aus dem weitläufigen Werk von mir  
 angeführte und sonstige etwan merkwürdige, das Alte  
 erläuternde oder neue Aufschlüsse gebende Umstände an-  
 gehet, herauszuziehen, und mit des Slavata eigenen  
 Worten den Liebhabern der genauen Untersuchung in  
 der Geschichte vor Augen zu legen. Diesen Auszug  
 nun hat der hiesige Buchhändler, Herr Zeier, als einen  
 der wichtigsten Belege meiner Geschichte, jedoch auf  
 vorherige Unterzeichnung, zu drucken unternommen;  
 wie dann desfalls in kurzem die Anzeige in den gelehrten  
 Zeitungen erscheinen wird. Ich aber habe meines Orts  
 solches dem geehrtesten Publicum auch hier kund zu  
 thun für gut gehalten, um es zugleich nach Kräften  
 zur Unterzeichnung auf diesen einzigen, künftige Ostern  
 G. G. erscheinenden Octav-Band, und zwar um so  
 mehr zu ermahnen, als meine ganze Absicht hiebei, wie  
 Herr Zeier es selbst auf Befragen aussagen wird,  
 nicht auf Eigennus, sondern auf das Beste des Publi-  
 cum, und Erweiterung der historischen Kenntnisse, ge-  
 richtet ist.

Zu der Geschichte desjenigen, was die Böhmen  
 in den ersten Wochen nach Auswerfung der kaiserlichen  
 Statthalter vorgenommen haben, gehört auch dieses,  
 daß sie den 18. Juni den berühmten, nachher enthaupt-  
 teten Joh. Jessen nach Presburg, wo eben ein Uns-  
 garischer Landtag war, schickten, um sich die Ungarn  
 geneigt zu machen. Dieser aber hatte das Unglück,  
 daselbst von dem Palatinus Thurzo auf kaiserlichen  
 Befehl gefangen genommen zu werden, in welchem Zus-  
 tande er dann theils dorten, theils aber in Wien, bis  
 zu Anfang des folgenden Jahrs verbleiben mußte, da  
 er endlich ausgewechselt wurde. Ich besitze die von



ihm in gutem Latein herausgegebene sogenannte renunciationem Legationis etc. ad Dominos directores, zu Prag 1619. gedruckt, nach welcher er ein überaus standhafter Mann gewesen seyn muß.

Bei den Begebenheiten des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen habe ich S. 448. dieses Bandes, unter dem Jahr 1619. eines Vergleichs mit gedacht, welcher wegen des Reichs- Erbmarschall- amts mit den Reichsstädten in Aufsehung gewisser Rechte geschlossen worden, und dabey versprochen, denselben, wenn es die Dicke des Bandes litte, in der Vorrede abdrucken zu lassen. Ich erfülle also hiemit mein Versprechen, und es folgt allhier derselbe in nachstehenden Ausdrücken.

### Vergleich zwischen dem Reichs- Erbmarschall- amt und den Reichsstädten 1619.

Zu wissen, obwohln zwischen den hochwohlgebohrnen Herrn, Maximiliano, des heil. Röm. Reichs Erb- Marschallen, Landgrafen zu Stültingen, Herrn zu Pappenheim, Haden, Gräffenthal und Mörtingen, vff Rottenstein vnd Caldin, auch andern des H. Reichs mit- interessirten Erb- marschallen vnd Herrn zu Pappenheim an einen, den sambelichen Ehrsamem vnd Reichs Städten, Am andern Theil 2c. etlicher strittiger Jurium vnd Gerechtigkeiten halben, von dennen hier zu sonderlich auff erhobene Kayserlichen Commission subdelegirten Fürstl. Bayrischen vnd Württembergischen Räten, nach lang geflogner Unterhandlung zu Augspurg den  $\frac{5 \text{ Nov.}}{26 \text{ Oct.}}$  A 2c. 1614 ein ausführlicher ordentlicher Vertrag aufgerichtet, vnd darinnen clarlich versehen worden, wie es bey für-  
ge



gehenden Reichsversammlungen, mit furiren, Verglaiten, und andern in gedachten Vergleich specificirten Gerechtigkeiten, so der Herr Erbmarschall seynem Erbambt anhängig zu seyn erachtet, die Städte aber Ihm nicht allerdings vnd Absolute einräumen wollen, gehalten werden solle: sonderlich aber mit beyder theile Verwilligung versehen, und dahin vermittelt worden, was Civilem vnd Criminales Jurisdictione vber die Frembden, so sich zeit wehrender solcher Versammlungen in denselben Städten aufhalten, ab- vnd zu reisen, und andere in selben paragrapho benahmte Persohnen, wie auch etliche intraden vnd Ungelder, von Gluthaffen, Garküchen auch Schütz vnd polit-Geld von fremden Kramern, Fechtern, Spielern, Spielleuthen, Juden, ohnzüchtigen Weiber, vnd dergleichen zc. betrifft, das jedesmahls, vnd bey allen Reichs Versammlungen, dem Herrn Erb Marschall zu Verhütung allerhand disputats vnd Weitläufigkeit in recompensam jezgedachter Intraden vnd Gerechtigkeiten ein Tausend Gulden zu sechzig Kreuzern gemeiner Reichs Wehrung, wie die an jedem Ort gang vnd gebe ist, gereicht, vnd hingegen dem Rath des Ortes solche Jura zu exerciren vnd sich deselben zu ihren besten Nutzen zu gebrauchen verstatet vnd nachgelassen seyn solle. So ist doch amigo vnd bey instehenden Kayserl. Wahltag etlicher vorbenanter puncten wie auch des Quartirens halber, auffss neuwe different fürgefallen, indem sich der Hr. Reichs Erb Marschall darinnen beschwert befunden, daß E. E. Rath allhier vor sein und des Reichs furires Ankunst Vff Ansuchen etlicher Churfürsten sich des Einquartirens Vnterfangen, Ihnen auch auf dergleichen Tagen keine Jurisdiction einräumen, noch einigen Abtrag davor zu thun schuldig erach-

achten wollen, mit fürwendung sie hätten bey der Augspurgischen Handlung, damaliger Ohn Gelegenheit halber, niemand Ihres Mittels gehabt, ja der Herr Erb: Marschall sich solcher pretension vff Wahl: und Crönungs: Tagen gänzlich begeben, und den Vergleich bloß auf Reichs: Versammlungen richten lassen, so hätten auch ohne das Wahl: und Crönungstage mit Reichs: Versammlungen dahero keine proportion und Vergleichung, weil die vielmahl zu halben Jahren und länger, jene aber nur etliche wenige Wochen wehreten, und dannhero der Zugang und Genieß an den fructibus Jurisdictionalibus, Vergleichung, Und andern intraden bey weiten nicht so hoch, als bey Reichstagen zu schätzen were, der Herr Erbmarschall aber hingegen darauf bestanden, daß das quartiren seinen Ambt ohne alles Mittel anhängig wäre, Und wann gleich der Augspurgische Vertrag (welchen E. E. Rath allhier nicht weniger als die andern Städte ausdrücklichen approbire) allein von Reichsversammlungen verstanden werden sollte, so hätte er sich doch auf Wahl und Crönungstagen seiner Jurium und Gerechtigkeiten, weder tacito noch expresse begeben, und wie dieselben Versammlungen, daran die Ehrsame freyen Reichs Städte nicht insgesamt, sondern nur etliche derselben in particulari interessirt weren, damals allein in Consideration gewesen, So könnte auch keine Tacita remissio vel renunciatio auf dasjenige, was nicht in Tractatus kommen, daraus erzwungen werden, zu dem behuff den S. Gn. sich auf ein declarations: schreiben, aus Fürstl. Württembergischen Canzley beruffen und dafür gehalten, weil das Erb: Marschall: ambt vermöge des den 17 Sept. A. 1582 erfolgten Kayserlichen provisional: decretis, sowohl

aus



aus bisheriger Observanz in possessione vel quasi obangezogner Gerechtigkeiten befunden würde, und das Churf. Sächsische Erz-Marschall-ambt hierunter mit interessiret, dem S. Gn. nichts vergeben könnten, so würden sie auch so lange billig dabey manntenirt, bis durch ordentlichen Weg rechtens in hoc passu der Wahl- und Crönungs-Tage, ein anderes wieder sie ausgeführt würde.

Wie wohl nun E. E. Rath solchen allegirten posses nicht nachgeben wollen, sich auch der Augspurgischen Handlung halben, Und daß Hr. Erb-Marschall sein postulatam der Wahl- und Crönungs-Tage halber hette fallen lassen auf die protocolla und etlicher Städte Testimonials gezogen:

So hat man sich doch nach fürgehender fleißiger Unterhandlung, gleich wohl auf genädigste ratification des Churfürsten zu Sachsen, und besliebung der andern freyen Städte, so weit dieselben hieran interessiret, beederseits folgender Gestalt mit einander in gutem Vergleich, und in viel angezogenem Augspurgischen Vertrag, den 5. was aber die Civilem vnd Criminales Jurisdictionem, so viel Wahl vnd Crönungs-Tage betrifft, dahin erläutert und erklärt, das jetzt und ins künfftig, so oft zu Frankfurt neben der Kayserlichen Wahl auch die Crönung zugleich gehalten wird, E. E. Rath an Stadt derer auf den Reichstagen bewilligten Tausend Gulden, jezigen vnd künfftigen Herrn Erb-Marschallen vierhundert Gulden zu 60 Kreuzer genehmer und geber Wehrnung, entrichten, Und sich hingegen derer in angezognem 5. specificirten Gerechtigkeiten, mit Bürgerlicher vnd peinlicher Jurisdiction Ober die Fremden allhier aufhaltende zu Und Abreisende, vnd der Reichs Stände vnd fremden potentaten Gesanden vnd Botschaften mit



mit angehende Persohnen, und was solcher Ge-  
richtbarkeit von emolumentis vnd fructibus anhäng-  
ig, wie nicht weniger, was von Vergleitung  
der Juden, ohnzüchtigen Weibern vnd andern in  
solchem §. specificirten Vffkünften, gefallen mögte,  
Vngehinderet des Herrn Erbmarschalls gebrau-  
chen solle und möge; doch das darinnen der Him-  
mel, darunter ihre Kayserl. M. nach beschehener  
Krönung aus der Kirchen reiten, als ein special-  
reservat nicht mit begriffen, sondern solcher dem  
Hrn. Erbmarschall entweder selbst zugesteltt, oder  
vierzig fl. dafür abgestattet werden solle.

Die Einfürirung betreffende, hat es zwar das  
bey, was dem Erbmarschall ambr hierunter zus-  
stehet, und davon unterandern auch in vielbes-  
rührten Augspurgischen Vertrage Vorsehung ges-  
chehen, sein bleibens; Gleichwohl soll E. E.  
Rath ohnbenommen seyn, einen und den andern  
aus der Churfürsten vnd Ständen, vff vorhers-  
gehendes Ansuchen, sonderlich zu der Zeit, wenn  
der Hr. Marschall noch nicht zur Stelle, oder je-  
mand von seinerwegen hierzu abgeordnet, quartier  
zu geben, doch daß hernach zu seiner vnd seines  
Sutires ankunfft die losamenten nummerirt vnd ges-  
zeichnet, sonst aber, da er oder die Seinigen als  
bereit zur Stelle, die Fürirung nach Ausweise  
und besage Ostermeldten Augspurgischen Ver-  
trags verrichtet werde; Alles trewlich, sonder Ges-  
schrde. zu Urkund ist diese transaction neben den  
principal-Partheyen, auch von den wohl edlen  
gestrengen vesten vnd Hochgelahrten Herrn Wolf  
von Littichaw, vff Amelen 2c. Vnd Herrn Gas-  
briel Tungeln beeder rechten Doctorn, Churf.  
Sachß. Respective. Vice - Canglern Vnd Rätthen,  
neben andern zu diesen Wahlstage abgeordneten  
Ges

Gesandten Und Unterhandlern, mit Hand, Siegeln Und Putschafften bekräftiget worden. Actum Franckfurt den 17ten Aug. 1619.

( Des Reichs  
Erb Marschalls )

Maximilian R. M.  
Landgraf mp.

(S)  
Wolff von Lüticham  
mp.

(S)  
Gabriel Zumbel D. mp.

( Der Stadt  
Franckfurt )

Unter die vermischten Begebenheiten des Jahrs 1619. gehört auch der den 25. Oct. geschehene Todesfall des Grafen Antons von Oldenburg zu Delmenhorst. In Winckelmanns Oldenb. Chronik, III. Th. 1. Cap. ist die ganze Lebensbeschreibung dieses Herrn, samt der schönen lateinischen elegischen Aufschrift seines Sargs am Ende derselben, zu finden. Er verließ zwey minderjährige Söhne, Anton Heinrich und Christian, nebst mehreren Töchtern.

S. 454. Z. 13. ist anstatt im folgenden Jahre, zu lesen: in den folgenden Jahren. Ingleichen muß Z. 18. anstatt beistehen, gelesen werden: zugerhan bleiben. Und Z. 21. ist nach dem Worte möglichst, beyzusetzen: so viel es die Gerechtigkeit erlaubte. Auch ist S. 604. (1) für Juvenals zu setzen: Virgilius.

Ganz zu Ende der Begebenheiten des Jahrs 1619. habe ich einer Instruction gedacht, welche der kaiserliche Gesandte nach Italien mit auf den Weg bekommen.  
Ich



Ich hoffe, daß das daselbst von ihrem Inhalt bekannt gemachte jeden meiner geehrtesten Leser um so mehr nach dem Ganzen derselben begierig gemacht haben werde, als schon überhaupt dergleichen Instructionen eine der vornehmsten und unverwerflichsten Quellen der Geschichte sind, da sie wenigstens gemeinhlich nicht zur Bekanntmachung geschrieben werden, und die geheimsten Gedanken des Regenten oder des Ministeriums, von dem sie herrühren, enthalten. Ich glaube daher, allen Liebhabern der Geschichte und Politik einen Dienst zu erweisen, wenn ich hier die ganze Instruction, so wie ich sie besitze, einrücken lasse. Sie ist in der so lange üblich gewesenenen allgemeinen Gelehrten, Geschäfts, und Völker, Sprache, d. i. in der lateinischen, geschrieben, und also, wenn schon nicht Ciceronianisch schön, doch wenigstens für den Gesandten allein, nicht auch (wie heutzutage, da man dergleichen überall in der Volkssprache aufsetzt,) zugleich für dessen Kammerdiener, der sie etwan bey dem Anziehen oder Frisiren vor seinem Herrn aufgeschlagen findet, verständlich. Sie zeigt, daß es dem K. Ferdinand ein wahrer Ernst gewesen, seinen protestantischen Oesterreichern mit des Pabsts Einwilligung, um welche der Gesandte bitten soll, die Religionsfreyheit zu ertheilen, und dieses (wie wol damals schwerlich jemand dem ganzen kaiserlichen Ministerium geglaubt haben würde) ohne das geringste von einer Einschränkung auf gewisse Zeit, oder solange bis die Umstände die Erlaubniß zurückzunehmen erlaubten, zu erwähnen. Man wird auch dort und da, bey Lesung dieser merkwürdigen Instruction, auf die Vergleichung der älteren mit den neuern Zeiten, eine der angenehmsten Beschäftigungen für einen denkenden Geschichts-Liebhaber, ohnvermerkt hingeführt sich finden, insonderheit bey dem vierten Punct, wo der Kaiser dem Pabst zu Gemüthe führen läßt, „wie die Absetzung Eines Königs,“ (nehmlich Ferdinands selbst, als König von Böhmen,) „die

„gemeine Sache aller Regenten, und hinlängliche Ursache zu einer allgemeinen Verbindung gegen das diese Absehung unternehmende Volk abgebe,“ u. s. w. Doch, Kaiser Ferdinand mag selbst reden!

*Instructio eorum, quae nobilis, fidelis, nobis dilectus Maximilianus Liber Baro a Trautmannstorf, Camerarius et Consiliarius noster secretus, primum quidem apud magnum Hetruriae Ducem, inde vero apud Sanctitatem suam nomine nostro proponet, urgebit atque sollicitabit.*

Quamprimum instructio haec nostra Caesarea illi tradita fuerit, in viam se confestim dabit, et quam poterit celerrime ad *Magnum Hetruriae ducem* se conferet, redditisque fidei nostrae literis, Dilectioni suae gratiam atque benevolentiam nostram Caesaream declarabit, quam eo magis ultra arctam affinitatis Conjunctionem mereatur, quod tam liberali subsidio quingentorum equitum, necessitates belli nostri Bohemici hactenus sublevare voluerit, quo nomine quemadmodum magnas Dilectioni suae gratias habemus, ita pro fiducia nostra intermittere noluimus, quin eandem de rerum omnium successu, et periculoso Romani Imperii Statu certiore redderemus. Quod postquam Legatus noster eo pæne sensu et ordine, quem in subsequente Instructionis hujus parte descriptum habet, accurate expleverit, subjunget, inter omnes Germaniae et Italiae Principes maximum nobis in Dilectionis suae pluribus experimentis spectatâ promptitudine solatium repositum esse. Videre ipsammet citra ullam exaggerationem, nisi sævientî huic incendio, quod nunc provincias nostras occupat, mox sacri Romani Imperii Principes et Status Catholicos manet, et propediem in Italiae viscera flammam suam evomet, profusis opibus tempestive restinguendo undequaue provideatur,



deatur, ubi de religione nostrâ Catholicâ actum et conclamatum esse certoque metuendum, ne phraenesis ista Principes et Magistratus pro vulgi libitu exaucto-  
 randi, passim apud alios quoque invalescat. Benigne nos proinde Dilectionem suam requirere, ut eosdem quingentos equites cataphractos deinceps quoque sub stipendiis suis intertenere, et mutuo quingentorum vel sexcentorum millium coronatorum nobis gratificari velit, quod quidem aes alienum ultra beneficii memoriam gemmis aut monilibus datis affecurare, aut supra nostris argenti vivi fodinis Dilectioni suae securum reddere parati simus, quod ipsum si maluerit, oratorem suum in aula nostra Caesarea futurum, uti secum tractari atque eidem debitae assignationes fieri queant, instruere poterit. Quidquid vero ibidem Legatus noster impetraverit, viâ ordinariâ aut si necessum fuerit, per proprium cursorem, nobis renunciabit, *Romamque* porro, quam poterit longissimis itineribus profectionem suam instituet, ubi obtentâ per quos id fieri consueverit apud Sanctitatem suam audientiam, et exhibitis literis nostris credentialibus, Sanctitati suae nomine nostro exponet: „Ex quo tempore divini numinis beneficio et concordibus Septemvirorum Principum suffragiis ad sublimem Majestatis Imperialis thronum evecti fuimus, eo nos primario spectasse, uti constantem et sincerum erga Sanctitatem suam, sanctamque sedem Apostolicam, *filiâs observantiae* nostrae affectum, et quantopere orthodoxae religionis Catholicae conservatio non minus in Sacro Romano Imperio quam etiam Regnis et provinciis nostris hereditariis nobis curae sit, ex more antiquitus recepto, *solemni Legatione* testaremur, cui expediendae dum incumbimus, extremam pæne necessitatem et praesentaneum morae periculum postulasse, uti ipsum Legatum nostrum sine cunctatione mitteremus, qui Sanctitatem suam de difficillimo et pæne desperato Regno-

„rum atque provinciarum nostrarum, totiusque Sacri  
 „Romani Imperii statu accurate edoceret. „

Atque Exordium quidem orationis suae ab eo  
 tempore inchoabit, quo Regnum Bohemiae demortuo  
 Imperatore *Matthia*, patruele et Patre nostro obser-  
 vandissimo, aug. mem. ad nos, rite et legitime à Re-  
 gni illius statibus et ordinibus inauguratum et jam pri-  
 dem coronatum Regem, devolutum fuit, uti subito  
 Literis ad eandem benigne clementer et paterne scriptis  
 palam contestati fuerimus, nihil aequè nobis curae  
 futurum, „quam ut alma pax et tranquillitas publica,  
 „sub felicibus Regiminis nostri auspiciis Regno resti-  
 „tuatur, jus cuiuslibet ex aequo administretur, simul-  
 „tates tollantur, gravaminibus debito decentique mo-  
 „do, modus adhibeatur, nec quidquam nostrâ ex  
 „parte intermittatur, quo Regnum illud sesquiannali  
 „seditione sat superque attritum et conquassatum, in  
 „pristinum aliquando nitorem velut postliminio resfo-  
 „rescere possit. Insuper ne quid in nobis desiderari  
 „pateremur, uti non longe post confirmationem omnium  
 „Regni privilegiorum sub manu et sigillo nostro regio  
 „soleñiter expeditum, (quod nobis vigore reverfalium  
 „nostrarum incumbibat) ad supremum regni Burggra-  
 „vium transmiserimus, dictos status benigne monen-  
 „tes, ut dati iurisjurandi et omnium calamitatum, quae  
 „bello necessario sequi soleant, non immemores, ipsi  
 „quoque armis sepositis pacis studia amplecti, opti-  
 „maeque intentioni nostrae correspondere vellent.  
 „Quae omnia tam leviter ab illis aestimata fuerunt,  
 „ut primum quidem literas nostras sub praetextu tituli  
 „minus legitime dati (cum tamen ex more inscriptae  
 „essent) acceptare recusaverint, inde vero ne ullo  
 „quidem responso sint dignati. Unde cum nullum  
 „aliud remedium|insolentiam hanc compescendi super-  
 „esse videremus, tandem ad conservandum et recu-  
 „perandum Regnum multiplici nobis jure debitum  
 „ferio



serio intenti, majores copias e Belgio accersitas in  
Bohemiâ educi jusserimus, quo magis pervicaces  
illi facti audaciores spiritus sumpserint, ferro flam-  
maque omnia vastarint, Catholicos eosque primarios  
Regni officiales bonis multatos in exilium egerint,  
Hungariae et Austriae ordines ad defectionem solli-  
citarint; immo in Austriam magno militum numero  
hostiliter se effundere, civitates et monasteria vi  
armata occupare et trajecto Danubio Viennam Archi-  
ducatu Metropolim, ubi tum regia nostra sedes  
erat, appropinquare, et sclopetis in arcem nostram  
emissis infamem posteritati memoriam relinquere haud-  
quaquam veriti fuerint. Interea, cum, indicis per  
Electorem Moguntinum ex praescripto aureae Bullae  
Comitiis Electoralibus novo Romanorum Regi crean-  
dis, Francofurtum advenissemus, quemadmodum  
omnem illi lapidem moverint, scriptis contumeliosis  
et Legationibus ad Electores missis, uti praerogativâ  
voti ac sessionis nobis, tanquam indubitato Bohe-  
miae Regi et Sacri Romani Imperii Electori, debi-  
tâ quantum quidem in ipsis erat privaremur; qui co-  
natus postquam frustra illis cessisset, et nos, Deo sic  
disponente, non tantum ad Electorale Collegium  
unanîni Electorum consensu invitati et admissi, ve-  
rum etiam communibus eorundem suffragiis ad su-  
preum Majestatis Imperialis fastigium evecti fuissete-  
mus, illi nefando et a multis saeculis inaudito scele-  
ris et perfidiae exemplo, praestitam jurisjurandi  
religionem susque deque habentes, Regiam nostram,  
uti illi vocant, Electionem cassare, et Electorem Pa-  
latinum, Regis Angliae generum, sectae Calvinianae  
supremum in Imperio choragum et protectorem, in  
Regem suum eligere ausi fuerint. Etsi vero hactenus  
de Palatini declaratione nihil dum certi constiterit,  
maximopere tamen suspiciones augere, quod fre-  
quentes cum Protestantium ordinibus conventus agat,

„responsam ad literas nostras protrahat, militem in  
 „diversis ditionibus suis Bohemiae Regno contermi-  
 „nis dispositum instructum et armatum habeat, Con-  
 „silia cum Anglis et Batavis per Legationes misceat  
 „atque in dies majorem peditum equitumque numerum  
 „ex Hollandia et foederis Baltici Civitatibus, qua-  
 „Hanseaticas vocant, conscribat, emissarium suum prin-  
 „cipem Anbaltinum aliquoties Pragae, nova haud du-  
 „bie consilia suggerentem fuisse constet, atque is ipsi  
 „rebelles foveat et Supremum exercitus eorum Gene-  
 „ralem agat, unde revera metuendum, ne praetensarum  
 „illam electionem haeretici armis tutaturi, et ad di-  
 „vertendas Catholicorum vires magnas turbas in Se-  
 „periore Germania moturi, adeoque consilia sua  
 „multis abhinc annis in diversis diversarum provinci-  
 „rum Calvinianis officinis in perniciem et exterminium  
 „Catholicae Religionis causa et conclusa, magno nisi  
 „validoque impetu sint executuri. „ Commemorabili  
 „praeterea Legatus noster „Austriacos quoque status in  
 „contraria studia et factiones discissos et haereticos  
 „quidem, postquam exercitum nostrum in Bohemi-  
 „et Moravia plus satis districtum et occupatum an-  
 „advertant, hanc occasionem rerum suarum ex arb-  
 „trio agendarum arripere, adeoque debitam homag-  
 „praestationem pertinaciter renuere, nisi prius con-  
 „fessionis suae concessionem a Divo Imperatore Max-  
 „imiliano secundo *obtentis*, et ab Imperatore Matthi-  
 „extortas, ac eas quas novissime etiam in medium a-  
 „tulerunt et a Catholicis extorquere conati sunt,  
 „nobis quoque confirmatas habeant. Metuendum igi-  
 „tur, ne et isti, quod haud obscure prae se ferunt  
 „jam militem conscribunt, rebellium suorum viribus  
 „vires suas conjungant. „ Postremo, quod miseris  
 „rum omnium caput est, Sanctitati Suae Legatus noster  
 „accurate recensabit, „quemadmodum hisce omnibus  
 „non contenti haeretici, ipsum quoque Transilvanum



„Bethlem Gabor, Turcae vassallum mancipem, ad  
 „arma contra nos sumenda exsciverint, qui neglecto  
 „foedere et summa erga nos fide, bonoque vicinitatis  
 „cultu ac studio simulato, ingenti militum suorum  
 „numero ex Turcis, Tartaris, Haidonibus, aliisque  
 „barbaris et infidelibus collecto, omnem paene reli-  
 „quam Hungariam invasit, Arcibus Limitaneis partim  
 „vi partim deditione occupatis, et nunc in eo totus  
 „est, ut partes Ultra-Danubianas in potestatem suam  
 „redigat, ipsaque urbe Pofoniensi, una cum sacra  
 „Corona Regia potiatur. „ Atque hic quidem Lega-  
 „tus noster non praetermittet omnia ea commemorare,  
 „unde Sanctitati suae liquere possit, „Calvinistarum ar-  
 „tificio, scias has infernales solummodo ad extirpan-  
 „dam et eliminandam Religionem Catholicam excita-  
 „tas esse: quippe cum ne alium quidem colorem huic  
 „irruptioni assignere vel praetexere Bethlemius possit,  
 „quam Catholicorum et Jesuitarum, ut ille ait, in-  
 „quietudinem, quorum conatus una cum ipsis repres-  
 „surus veniat. Porro quamvis exercitus noster in  
 „Bohemia progressus haud poenitendos fecerit, quia  
 „tamen haecenus partim in Bohemia partim in Moravia  
 „distentus et distractus, tam vastis, potentibus atque  
 „in dies ex confederatione et Barbarorum colluvie  
 „crescentibus provinciis sufficere nequit, atque nunc  
 „ad Hungariae confinia ad prohibendam Bethlemi cum  
 „rebellibus Moravis conjunctionem deductus est, per-  
 „pendet Sanctitas Sua, pro eximia sua prudentia, quid  
 „nobis in hisce rerum angustiis animi superesse possit,  
 „nisi firmam in Deum, per quem reges regnant et  
 „regna conservantur, fiduciam locatam haberemus,  
 „et Sanctitatem suam, ad vindicandam fatiscantis Ec-  
 „clesiae auctoritatem, utrumque quem a Deo accepit  
 „gladium exserturam certo nobis polliceremur. „

Cum itaque conjunctis haereticorum et barbaro-  
 rum viribus, cum immani potentia Turcarum Tyranni,

nostris et Catholicorum in Germania Principum, qui plerique vicinorum Protestantium injuriis obnoxii sunt, viribus omnino resisti nequeat, *Primo* Sanctitatem Suam obnixè omnique Studio Legatus noster rogabit, ut Austriacis ordinibus Confirmationem concessionum, in Religione, quam tam obstinatè urgent, salva et illaesa conscientia impertiri nobis liceat. Viderit Sanctitas Sua, annon hoc rerum statu pæne desperato satius fuerit, aliquantulum de rigore, cujus caeteroquin usque ad sanguinem observantissimi esse velimus, remittere, et zizania melioribus frugibus mixta tolerare, atque ita Austriacos saltem subditos, quorum non levis est potentia, à rebellium conjunctione ad obedientiam reducere, quam simul et semel omnem provinciam amittere, florentem etiamnum Religionem Catholicam praecipitare, et tot animarum millia perditum ire. Cogitet concessionem eas à vobis nequaquam originem habere, multa dissimulanda, quae arte humana corrigi nequeant.

*Secundo*, postquam bellum illud à Calvinistis diu meditatam nunc ab iisdem collatis rebellium nostrorum copiis et auxiliis, accitisque Tartarorum et Turcarum phalangibus, ad extirpandam funditus religionem Catholicam susceptum ferveat; Nos pro defensione Ecclesiae omnes fortunas, nostramque ipsam vitam, exporrecta fronte impendere parati, merito ad ipsius Ecclesiae universalis totiusque orbis Christiani Supremum Pastorem confugimus. Hoc itaque omni nisu et conatu omnibus argumentis in medium adductis Legatus noster aget, ut Sanctitas Sua menstrua *decem millia florenorum*, quae hætenus subministravit, *nonaginta millibus* augeat, adeoque deinceps bello hoc durante *centum florenorum millia* menstruatim pendat. Praeterea, ut ex Thesauro Ecclesiae in Castello Sancti Angeli recondito, in praesentes necessitates, quibus majores excogitari vix queunt, unum nobis *millionem Coronatorum*

mu-



mutuo praestet, quem Regia atque Imperiali fide Sanctitati suae, Sanctaeque Sedi Apostolicae, vel ex propriis redditibus nostris, vel ex aliis mediis, quae Sanctitati suae proponere lubebit, restituere, eoque nomine validissime nos obligare parati sumus.

Demonstrabit et praeoccupabit hic loci Legatus noster urgentiorem Ecclesiae cervicibus necessitatem imminere non posse, quippe cum adversarii nostri publicis sermonibus spargant et palam jaeditent, Catholicis in Germaniam expeditis et in ordinem redactis, Romam se recta petituros, et sublatis quibus inhiant Ecclesiae thesauris, summi Pontificis opes atque potentiam hactenus orbi formidabilem annihilaturos.

*Tertio*, „Sanctitatem Suam magnum operae pretium facturam, uti eandem filiali affectu rogamus, si alios quoscunque et praesertim Italiae Principes, quorum aliqui hactenus, uti fertur, cum aliis confederati fuerunt, serio et quibuscunque fieri poterit modis dehortetur, ne augustae Domus nostrae Austriacae defensionem quoquo modo impediunt, vel ejusdem et religionis inimicis sese jungant, quin potius, uti primarios reipublicae Catholicae Principes decet, laudatissimo praedecessorum suorum exemplo, periclitantem Ecclesiam communibus armis, viribus et expensis tutatum eant.”

*Cruciadae* hic quoque Legatus noster meminisse poterit, an non eandem aliaque omnis generis subsidia decernere et publicare Sanctitati Suae visum fuerit, quod aliis occasionibus longe minoribus factitatum.

*Quarto*, Sanctitati Suae nomine nostro proponet, in praesenti rei Catholicae summa perturbatione et discrimine, „an non Reipublicae utile et apprime necessarium sit futurum, si hortatu, opera et auctoritate suae Sanctitatis, foedus et conjunctio inter Catholicos Europae Reges et Principes sanciat, cujus beneficio confociatisque Catholicorum omnium viribus,

„Respublica salva et incolumis atque Principum ipso-  
 „rum, quos constitutio Pacis Imperialis de religione fan-  
 „cita comprehendit, in subditos suos jus, potestas at-  
 „que auctoritas, à quâ spretâ omnes seditiones ori-  
 „ginem trahunt, facta, tectaue conservari queat. „

Et haec quidem omnia saepe dictus Legatus noster apud sanctitatem suam sedulo graviterque urgebit, et apud Cardinales quorum potior est auctoritas, quibus inscriptas literas nostras fiduciaras hisce conjunctas habet, potissimum vero Cardinalem *Borghesum*, nationis Germanicae Protectorem, nullum genus persuasivonis intermittet, quo et ipsi, si dignitatem suam et Ecclesiae salvam esse volunt, celerem et quae desiderio nostro par sit, a Sanctitate Sua resolutionem promoveat.

In eum vero eventum, si difficiliorem se Pontifex praebeat, nec quicquam eorum quod extremae Reipublicae necessitati aliquo modo respondeat à se imperari sinat, cum consilio, praescitu et consensu Cardinalis *Borghesii*, cujus ductum in omnibus sequetur, in Collegio seu congregatione S. R. E. Cardinalium audientiam Legatus noster petet, eoque admissus instantissime postulabit, „ut praesentis periculi gravita-  
 „tem ex amissi considerent, et pro conservatione  
 „reipublicae Christianae et afflictissimae religionis Ca-  
 „tholicae, cujus ipsi Cardinales praecipuae sint co-  
 „lunnae, Sanctitatem Suam promoveant, ne nos rem-  
 „que publicam in praecipitio et extremâ quod ajunt  
 „regulâ constitutam, deserat, Sed periculum sibi ipsi  
 „et Sacro Cardinalium Collegio ingruens, prudenter  
 „et tempestive opibus, dum earum usus est, liberali-  
 „ter profusus avertat. Caeteroquin, si actum agimus,  
 „nos de omnibus iis quae eventura pronunciamus,  
 „quaeque animus meminisse horret, coram Supremo  
 „Judice qui corda scrutatur et renes, coram universo  
 „orbe seraque posteritate, infontes atque immunes  
 „fore. „



Caetera quas huc spectare queant, dexteritati et prudentiae Legati nostri benigne commissa volumus, cui honorabilem doctum devotum nobis dilectum *Hartgerum Henotum*, Metropolitanae Ecclesiae Coloniensis Presbyterum, Canonicum, consiliarium nostrum caesareum, adjungimus, eum in finem ut opera et consilio suo fideli illi in omnibus assistat, et si forte Legatus ipse infirmitate aliove casu humano impeditus, vel a nobis revocatus, negotiis hisce introductis plenae eorundem expeditioni vacare non posset, dictus *Henotus*, quod residuum erit, nomine nostro urgeat atque sollicitet. Eumque in finem credentiales ad nonnullos Cardinalium, caeteroquin nullo usui futuras, expediri jussimus. Quid porro spei vel rei nobis à S. S. in hac temporum difficultate expectandum sit, Legatus noster postâ ordinariâ frequenter, et si opus judicaverit, per peculiarem etiam cursorem, nobis accurate perscribet; Qui gratiam nostram Caesaream Legatione hac sedulo diligenterque persunctus magis magisque uberem sentiet. Datum Monachii, 7. Octobris 1619.

In der Geschichte des Jahres 1620. habe ich, bey Gelegenheit des Chur-Sächsischen Einfalls in die Lausitz, des Umstands gedacht, daß man den Sächsischen Hofprediger D. Hoe für vom Kaiser bestochen gehalten, auch dabey eines etwas bedenkliches enthaltenden Original-briefs des Kaiserlichen Raths, Otto Melanders, den ich besäße, Erwähnung gethan. Da derselbe auch sonst wegen seines Inhalts merkwürdig ist, so thue ich wol am besten, wenn ich das ohnehin nicht sehr lange Schreiben ganz hierhersehe. Ich nehme es aus einer zwey hand-dicke Bände in Folio starken Sammlung von Original-briefen an den D. Hoe, die ich besäße, in der auch sonst viele nicht unwichtige Briefe enthalten sind. Man siehet aus der hier zu lesenden Antwort Melanders, daß der D. Hoe denselben um Verschwiegenheit in Ansehung  
einer

einer ihm, Hoe, wiederfahrnen kaiserlichen Gnade gebeten haben muß, in Gemäßheit welcher sich dieser dann erklärt, „daß er das Interesse seines Kaisers ja selbst „nicht in Acht zu nehmen wissen würde, wenn er davon „das geringste laut werden lassen wollte.“ Ob diese Gnade nun das Hof = Pfalzgrafen = Amt gewesen, womit er vom Kaiser begnadigt gewesen, und das ihm bey seinen Glaubensgenossen so vielen Verdruß gemacht, oder ob etwas anderes dahinter stecke, läßt sich wol nicht bestimmen. Aber das kann ich nicht bergen, daß mir das Pfalzgrafen = Amt nicht von solcher Wichtigkeit zu seyn vorkommt, daß selbst des Kaisers Interesse die Ertheilung desselben verschwiegen zu halten erfordert hätte. Wahrscheinlich war es wenigstens nicht bloß dieses Amt, womit der Kaiser den mächtigen Oberhofprediger sich zu verpflichten suchte. Doch — hier ist der Brief selbst, über welchen ich nicht weiß, ob etwan die kürzlich herausgekommene Schrift: *Teubneri Memoria D. Hoë ab Hoënegg*, als welche ich in den Frankfurter Buchläden bishero vergeblich gesucht habe, einige Aufklärung geben könne, und der vielleicht ein Beytrag zu derselben ist. Er lautet also:

Nobilis et Excellentissime Domine! Quas Mulhusii 2 Martii ad me dedisti litteras, eae mihi interim sunt redditae. Ex quibus summâ cum voluptate cognovi conventum Serenissimorum ac Reverendissimorum quorundam Electorum atque aliorum Imperii Principum. Sane magis magisque exulcerantur tempora, et malum latius serpit, quod hae denuncientur novitates; Turcicum Imperatorem constituisse, ingruente verno tempore classe maritima ad centum millia Turcorum, Regem Hispaniarum invadere, et habere Transilvanum congregatam manum Turcorum ad quadraginta et Tartarorum ad triginta millia, ut Rebelibus opem ferat. Palatinus celerrime Lusatiam superiorem transit, Pragam versus, Serenissimi Electoris



coniae impressionem (ut perhibent) veritus; Quod  
am periculum in causa fuit, quamobrem Superiores  
satis in fidem suam non adegerit. Misit quidem,  
peterent ab iis, ut paterentur id fieri per Com-  
tarios, quibus id negotii esset daturus. Sed nega-  
it illi, licere sibi hoc per privilegia et antiquam ob-  
vantiam, addito etiam hoc, se reliquis provinciis  
posse esse deterioris conditionis. Itaque fide ho-  
gii illos nondum sibi obstrictos habet. Cum igitur  
nia in pejus in dies ruant, faxit Deus, ut Electores  
Principes illi talia capiant consilia, quibus Turco-  
a, ac Rebellium, qui quidem se pro Christianis ven-  
nt, sed cum Turcis foedus et conjurationem ad-  
sus Christianitatem ejusque Caput inierunt, immo  
rcis ipsis sunt deteriores, insolentia et frangatur,  
lli ad sanitatem redacti justas dent perfidiae suae et  
eritatis poenas, et tandem aliquando Optimo Impe-  
ori atque Imperio salus sua restituatur atque autori-

Neque sufficit deliberasse bene, sed necesse etiam  
ut quae bene deliberata sunt, ea cito executioni  
ndentur, ne per moram optimae quaeque rerum  
endarum occasiones e manibus elabantur. Hic in  
tris velle partibus esse, plane consultum non est,  
a propter foedus Turcorum, negotium et periculum  
universale, quod ad omnes Imperii Electores, Prin-  
es et Status, neque ad hos solum, sed ad universam  
ristianitatem attinet. Videndum utique est, ne ii,  
sub Imperatore Romano sunt Status liberi, ii sua  
ligentia ac culpa in turpissimam Turcicae tyranni-  
servitutum redigantur. Quae de Domino a Dohna,  
officia mea denuncio, significasti, ea mihi valde  
runt grata. Ac velim persuasum tibi habeas, eam,  
quoque aliquam operae meae partem conferente,  
im nosti, gratiam, de qua tibi ex animo gratulor,  
i obtigisse. *Prudentior sum et studiosior rerum Caesa-*  
*uarum, quam ut ipse commissurus sim, ut vel mea vel*

*meorum culpâ tale quid aliquis mortalium resciscat. Lapidum illa dicta sunt. Tu modo in justissima Imperatoris ac Imperii ac totius Christianitatis causa propugnanda, cum Christi salvatoris, cujus Turcae sunt hostes juratissimi, causa agatur, ac de rerum summâ politicâ insuper decertetur, sicut hætenus fecisti, laudabiliter persevera, ac hanc causam tum alibi, tum apud Serenissimum Saxoniae Electorem, quacunquē potes occasione, sicut et apud Consiliarios ipsius, Schonbergium imprimis, serio adjuva, et me, quod facis, amā, à carissimâ meâ vicissim bona salute aspersus.*

Celerrime e Musæo 12 Mart. anno 1620.

Tuae Reverendissimæ dignitati ex animo  
totus addictus.

*Otho Melander.*

Banni fulmen maturandum est. Hoc et omnem societatem dissolvēt, et auxilia quæ hætenus adversâ pars habuit ex Imperio: et deterrebit alios, quo minus opem ferant: et executionem secundum Imperii Constitutiones, a qua nemo se excusare potest, promovebit, de quo tu per occasionem admonebis, etc.

*Inscriptio.*

Reverendo, Nobili, et Excellentissimo Viro, Domino Matthiæ Hoë ab Hoeneck, SS. Theologiae D. Sereniss. Electori Saxon. a Concionibus primariis aulicis, Confessionibus sacris et Consiliis Ecclesiasticis; Domino fautori et amico suo singulariter honorando, etc. m).

Ad manus proprias.

**C**ito  
Cito  
Citatissime

m) Der Ort, wo der Brief hin bestellt werden sollte, ist auch im Original nicht bemerkt. Vermuthlich hat ihn ein eigener Bote überbracht.

Geschrieben zu Gießen um Michaelis 1793.



## Inhalt.

---

1615.

Des Kaisers Haus- und Regierungs-angelegenheiten.	Seite	1.
Jülichische Begebenheiten.		21.
Union.		27.
Braunschweigischer Krieg.		31.
Wormser Aufruhr.		37.
Bermischte Merkwürdigkeiten.		47.

1616.

Des Kaisers Haus- und Regierungs-angelegenheiten, sonderlich die Erbfolge betreffend.		57.
Anzeige einiger merkwürdigen Schriften jener Zeit.		67.
Frankfurtisches Blutgericht.		74.
Niederländische Begebenheiten.		80.
Bermischte Merkwürdigkeiten.		84.

1617.

Des Kaisers Haus- und Regierungs-angelegenheiten, dabey sonderlich die Annahme Erz. Ferdinands zum Nachfolger, und dessen Krönung in Böhmen, auch Ungarn, vorkommt.		102.
Begebenheiten der Union, dabey insonderheit von dem ersten Jubelfest der Reformation halber.		122.
König Ferdinands Begebenheiten, und Friede mit Venedig.		139.
Niederländische Begebenheiten.		143.
Fortsetzung von des Kaisers Haus- und Regierungs- angelegenheiten.		146.
Bermischte Merkwürdigkeiten.		152.

1618.

## 1618.

Erzherzog Ferdinands Krönung zum König in Ungarn.	168.
Böhmische Unruhen und Anfang des dreißigjährigen Kriegs.	170.
Udenheimischer Bestungs-Bau.	247.
Union.	250.
Niederländische Begebenheiten.	261.
Bermischte Merkwürdigkeiten.	264.

## 1619.

Letzte Begebenheiten des Kaisers Matthias.	285.
Von den Reichsvikariari.	293.
Böhmisch-Österreichische Begebenheiten während der Thronledigkeit.	299.
Bewegungen im Reich.	326.
Wahl-tag des Kaisers Ferdinand II.	337.
Böhmische fortdauernde Unruhen.	350.
Union und Liga.	399.
Weitere Böhmische Vorfälle.	423.
Kreistäge.	428.
Niederländische Begebenheiten, sonderlich die Dortrechter Kirchenversammlung.	438.
Bermischte Merkwürdigkeiten.	444.

## 1620.

Böhmische Unruhen.	465.
Allerhand Zusammenkünfte im Reich, sonderlich zu Mühl- hausen.	478.
Union und Liga.	510.
Schriftliche Bemühungen der kriegsführenden Theile.	519.
Kriegsbegebenheiten.	526.
Friedensbemühungen.	554.
Weitere Kriegsbegebenheiten in Oesterreich und Böhmen, samt der Schlacht auf dem Weissenberge.	569.
Bermischte Merkwürdigkeiten.	602.





**Z**u Anfang dieses Jahrs findet man den Kaiser 1615  
Matthias mit Gedanken seiner künftigen  
Erbfolge halber beschäftigt. Der Erzh. Maximilian, sein Bruder, gab selbst schon im vorigen  
Jahr, auf dem Landtage zu Linz <sup>a)</sup>, die Veran-  
lassung dazu <sup>b)</sup>, indem er den Kaiser bereits da-  
mals ersuchte, dem Erzh. Ferdinand die  
Erbfolge zu versichern, da er für seinen Theil ge-  
ne derselben entsagen wolle. Aber in diesem Jahr  
trieb er es, welches gewiß jeden meiner Leser in  
Verwunderung setzen wird, noch emziger, indem  
er nicht nur den Erzh. Albrecht auch zu diesen  
Gesinnungen zu bringen versprach, sondern sogar  
sich erbot, bey den Churfürsten selbst herumzurei-  
sen, um dem Erzh. Ferdinand auch die Kaiser-  
krone zu verschaffen. Kaiser Matthias ließ  
sich über diese Angelegenheit von vier Reichshof-  
räthen,

Er-  
folgsbe-  
stim-  
mung.

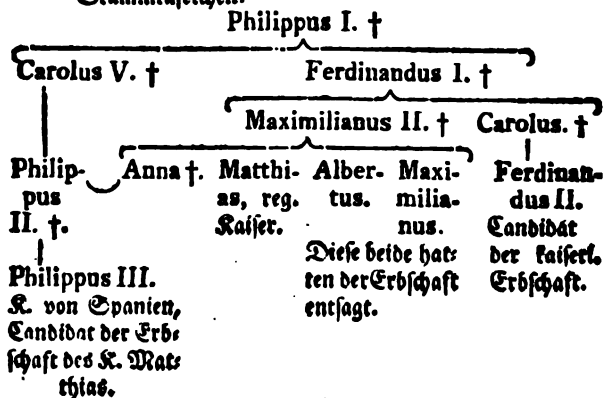
a) Von diesem Landtag s. den nächstvorigen Band,  
S. 691.

b) Ich schreibe hier aus Rhevenhüller VIII. S. 734.  
24. Th. U

## Deutschland unter R. Matthias.

1615 rätten, Trautmansdorf, Stralendorf, Zes  
 gemüller, und einem ganz unbekanntem, Ma-  
 felos-  
 bestim-  
 mung-  
 mens Wendheim, ein Gutachten <sup>c)</sup> über diese  
 Materie stellen, und da dieses ihm nicht bestimmt  
 genug ausfiel, beehrte er das zweyte, welches  
 aber nichts als weit hergesuchte Entschuldigungen,  
 warum sie nicht bestimmt sprechen könnten, ent-  
 hielt. Der König von Spanien aber, als ihm  
 dieses alles, durch seinen Gesandten zu Wien,  
 den bekannten Don Juniga, zu wissen gethan  
 worden war, ließ durch denselben die nothwendig  
 dem Kaiserlichen Hof und sämtlichen Oesterreichi-  
 schen Herren sehr bestrebliche Erklärung thun;  
 „daß nach den beiden Erzherzogen, Albrecht und  
 „Maximilian, eigentlich ihm, dem König, als  
 „derselben Schwestersohn, die Erbfolge in des  
 „Kaisers sämtliche Lande gebühre <sup>d)</sup>; daß er je  
 „doch

- c) Dasselbe stehet außer Rhevenb. n. a. O. auch bey  
 Lünig, Staatsconsil. n. cxxxix. p. 834. aber so,  
 daß der letzte, mit: Auf diese der Deputirten u.  
 anfangende &. aus Rhevenb. Erzählung, auf eine  
 ganz ungeschickte Art, mit zum Gutachten gezogen ist.  
 d) Zur Beurtheilung dieser Anforderung dient folgendes  
 Stammtafelchen.





„doch aus gutem Willen diesem Rechte entsagen 1615  
 „wolle, wenn man ihm zu einiger Entschädigung  
 „die Oesterreichischen Vorderlande erb- und ei- <sup>Erb-</sup>  
 „genthümlich abtreten wolle.“ <sup>folgender</sup>  
 „Alein man ant- <sup>Stim-</sup>  
 „wortete demselben gleich, „daß des Königs  
 „Mutter, Prinzessin Anna, bey ihrer Vermäh-  
 „lung allem Anspruch auf die Oesterreichischen  
 „Lande, in so lange als jemand von dem teutschen  
 „Mannsstamm überhaupt am Leben seyn wür-  
 „de“, entsagt habe, mithin dem König in An-  
 „sehung ihrer nichts gebühren könne;“ welches  
 dann der Gesandte dem König zu berichten vers-  
 sprach. Indessen aber ereignete sich ein Um-  
 stand, der auf einmal der ganzen Sache einen  
 Stillstand machte. Es hieß nemlich, die Kaiser-  
 rin sey schwanger, ja ein gewisser Sternseher  
 wollte sogar, daß sie einen Prinzen trage, an dem  
 Himmel gesehen haben, und es ging auch hier  
 wie öfters in der Welt; man glaubt nur zu leicht  
 was man wünscht, obwol des Kaisers eigener Bru-  
 der, K. Rudolph, den Erzh. Matthias im-  
 U 2 mer

Diesemnach hatte Philipp nach der Gradual-Erbfolge,  
 als Schwestersohn, Ferdinand aber nach der Lineal-  
 Erbfolge, den Vorzug, nebst dem, daß auch Albrecht und  
 Maximilian letztern ihre Rechte abgetreten hatten.

- e) So sagt Abovemb. a. a. O. Allein, um der Ge-  
 nauigkeit willen bemerke ich, daß in den Ehepact-  
 ten der Prinzessin Anne, bei Dumont T. V. P. I.  
 pag. 175. sqq. diese Clausel nicht zu befinden ist,  
 sondern es überhaupt nur heißt, „daß die Braut mit  
 „ihren 100000 Thalern Heirathsgut und sonstigen  
 „Geschenken zufrieden seyn, und an die sämtliche  
 „Erbenschaft ihres Vaters oder Mutter, u. s. w.  
 „nichts zu fordern haben sollte, ohne daß irgend  
 ein Vorbehalt, auf den Fall des Aussterbens, auch  
 nur der gesammten Teutschen Linie gemacht worden  
 wäre. Also hatte Spanien doch das geringste Erb-  
 recht nicht zu fordern.

1615 mer als unfähig zum Kinderzeugen angegeben, ja sich einmal gar des Ausdrucks bedient hatte: „das Kind, was Matthias zeugt, wolle er lebendig essen“<sup>1)</sup>.

12 Mai.  
Türkischer  
Beide.

Ueber dieses alles kam auch eine Türkische Botschaft<sup>2)</sup>, davon der vornehmste ein Türk, Achmet Khiaja<sup>3)</sup>, der zweite aber ein Christ, Caspar Gratiari, gewesen, zu Wien an, welche mit vielen Feierlichkeiten Audiënz bekam, und kostbare Geschenke mitbrachte, samt der Vollmacht, des Friedens halber alles ins Reine zu bringen. Da nun der Kaiser wenig Tage hernach seine Reise zum Landtag nach Prag antreten mußte, so bekam der Bischof Clesel, nebst vier andern Ministern, die Commission, mit ihm abzuschließen. Es geschah, auf folgende Punkte<sup>4)</sup>:

1) Sollten die zwanzig Jahre des Stillstands von

f) Wie Rhevenh. versichert, VII. p. 160.

g) Rhevenh. VIII. S. 741. und Meteren II. B. XXXII. S. 450. Th. Cont. L. VIII. p. 620. Pfeffinger Memorab. h. a. p. 527.

h) So heißt dieser Mann in dem gedruckten Friedensinstrument, und in einem Kaiserlichen Schreiben von derselben Zeit. In andern Kaiserlichen Schreiben aber, und bey den Schriftstellern, heißt er Mehemet. So wenig gab man damals auf die Namen Achtung.

i) Das Friedensinstrument ist auf Kaiserlichen Befehl in einem Edict d. d. Prag 16 May 1616. besonders, samt dem Sitwatoroker Frieden, lateinisch zu Wien auf 4 Bogen in 4. nach der Ratification des Türkischen Kaisers abgedruckt. Außerdem stehet es bei Dumont T. V. P. II. p. 280. auch nach dieser Ratification lateinisch, und nach des Kaisers Matthias Ratification, dd. Prag 1. Dec. 1615. mit etwas veränderten Worten, ebenfalls in lateinischer Sprache, ebendas. p. 264. Auch hat den Frieden auf beide Arten Lünig, Cod. Germ. Diplom. T. I. p. 1720, sqq.



von nun an gezählt werden. 2) Der Sitwato<sup>1615</sup> rotische Friede solle in allen Stücken fest und zum Grunde gelegt bleiben. 3) In ganz Ungarn und Slavonien sollten die Gränzen, auf die hier bestimmte Art, durch Commissarien beider Theile auseinander gesetzt werden, und zwar sollten hiezu, wie ein kleiner Separatartikel sagt, 12 Monate bestimmt seyn. 4) Die seit dem Frieden von 1606 gemachten Gefangenen sollten ohne Lösegeld frey seyn. 5) Alle Palanken, oder nach Türkischer Art mit Pfählen umzäunte Plätze, die seit gedachtem Frieden befestigt worden, sollten von beiden Theilen wieder ungerissen werden. 6) Beide Theile sollten sich einander anzeigen, wenn durch Dritte etwas gegen den Frieden unternommen werden wolle. 7) Die catholische Religion solle in allen Theilen des Türkischen Reichs ausgeübt werden. 8) Die wüst gewordenen Dörfer sollten wieder von ihren eingebornen Bewohnern bewohnt werden dürfen, gegen die gehörigen Abgaben an den Ort, wo die Dörfer gehörten. 9) Der Handel solle von beiden Seiten frey seyn und befördert werden. 10) Die Teutschen Kaufleute sollten alle mit Kaiserlichen Pässen versehen seyn, und wann sie stürben, ihr Vermögen von dem Kaiserlichen Consul des Orts aufgezeichnet, von den Türken aber dabei keine Hand eingeschlagen werden<sup>1)</sup>. 11) Für die Couriere und auf der Post laufenden Briefe sollte

U 3 durch

1) Wegen dieser beiden den Handel betreffenden Artikel finde ich in dem fasc. Arch. Darmst. ein Schreiben des Kaisers an einen Churfürsten (vermuthlich Sachsen), in welchem er um dessen Meinung, wegen der Art der Publication derselben im Reiche, bittet. d. d. Prag den 26sten Nov. 1615. Was aber der Churfürst geantwortet? finde ich nicht.

1615 durch das ganze Türkische Reich hindurch wohl Sorge getragen werden. 12) Die Richter jedes Dorfs sollten die Tribute an die gehörigen Orte abliefern<sup>1)</sup>. So wurde dann der Friede in drey Sprachen, Italianisch, Ungarisch und Türkisch, jedem Theil übergeben, von beiderley Gesandten unterschrieben, dann von dem Türkischen, hernach zulezt von dem Teutschen Kaiser ratificirt<sup>m)</sup>.

Landtag  
zu Prag.

Auch ein Russischer Gesandter war zu dem Kaiser vor seiner Abreise gekommen, der aber so hochmüthig und ungeschliffen sich betrug, daß der Kaiser ihm eine Zeitlang Hausarrest gab, sein Verfahren schriftlich verweisen ließ, und erst nach geschעהener Entschuldigung, mit Freundschaftsversicherungen gegen den Zaar, den Abschied ertheilte.

Als nun der Kaiser zu Prag angelangt war, so ließ er in seiner Landtags Proposition<sup>n)</sup>, unter andern auch der obbemeldeten vier Puncte wegen, an die Stände das nöthige gelangen. Der erste war, wegen Erneuerung der Ver-

l) Welcher von meinen Lesern wird hier nicht einen Hauptartikel wegen Siebenbürgen erwarten? Und doch finde ich, wo ich diesen Frieden auch lese, nichts davon. Ob etwan ein Separat-Artikel desfalls gemacht worden? Oder hat man zu Wien mit Fleiß lieber gar nichts davon in den Frieden setzen, als etwas nachgeben wollen?

m) Die Türkische Ratification sey vor wenigen Tagen eingelangt, und die Auswechslung der Originallen mit dem anwesenden Türkischen Gesandten geschehen, schreibt der Kaiser in einem an den B. zu Bamberg unterm 16ten Dec. 1615. abgelassenen Schreiben, so ich besitze.

n) Von diesem Landtag schreibe ich aus dem *Msc. Slaviano* II. B. IX. Th. S. 4.



Berein mit Ungarn und Oesterreich. Da nun 1615  
 hierzu auch Abgeordnete von ebengedachten beiden Landtag  
zu Prag.  
 Ländern erfordert, aber keine Ungarische erschienen  
 waren, so wurde eben mit dem Vortrag derselben  
 von den Landständen nicht geeilt, und der Kais  
 ser eilte damit noch weniger, weil er sahe, daß die  
 ser erste sowol als alle drey übrige Artikel seinem  
 Ansehen und der katholischen Religion nicht eben  
 gar vortheilhaft waren. Als aber, dieses wissend,  
 einige der vornehmsten protestantischen Böhmi  
 schen und Mährischen Landherren, insonderheit der  
 bekannte Graf Thurn und der auch bekannte  
 Carl von Fierotin auf wenige Tage nur verreis  
 set waren, nahm der Kaiser <sup>o)</sup> Gelegenheit, plöz  
 lich dem Burggrafen von Prag, als Directorn 12 Aug.  
 des Landtags, aufzutragen, daß diese vier Artiz  
 kel unverzüglich vorgenommen werden sollten. Ei  
 nige der vornehmsten Protestanten, vermuthlich sol  
 chen Kunstgriff wohl merkend, widersehten sich zwar  
 dem desfalls den Vortrag thueden Burggrafen.

U 4

Da

- <sup>o)</sup> Wenn ich aus Rhevenb. VIII. S. 747. dazu neh  
 me, daß Clesel erst den 26sten Jul. von Wien ab  
 gereiset, und also vermuthlich in den ersten Tagen  
 Augusts zum Kaiser nach Prag gekommen ist, so  
 läßt sich hier der Urheber der politischen Erfindung,  
 die hier erzählt wird, wol ziemlich leicht errathen.  
 Daß die Kaiserlichen auf Mittel und Wege ge  
 dacht, wie diese Artikel nicht zum Schluß kä  
 men, sagt Slawata so deutlich als ehrlich; und ver  
 muthlich hat er selbst dazu rathen helfen, weil er  
 sich, einige Blätter weiter, so schrecklich ersüert, daß  
 die Böhmen hernach behauptet, die Bestätigung der  
 Berein sey damals durch böse Leute verhindert  
 worden. Man sehe auch die andere Böhmisches  
 Apologie, S. 144-148. Wenn der Verf. dersel  
 ben die Sache recht gewußt, so hat der Clesel für  
 seine Mühwaltung bei diesem Landtag 20000 Thaler  
 bekommen.

1615 Da aber dieser auf dem Kaiserlichen Befehl bes  
 stand, hielten die meisten Stimmen doch nicht für  
 Landtag  
 zu Prag. gut, den Widerspruch weiter zu treiben, und lies  
 sen also den ersten Artikel vornehmen. Hierbei  
 ereignete sich nun etwas, das vielleicht der schlaue  
 Clefel vorausgesehen und zum Theil veranstaltet  
 hatte. Es wurde auf die Bahn gebracht, wenn  
 die zu dem Ende berufenen Oesterreichischen Des  
 putirten in die Versammlung kämen, zu erwarten,  
 was diese wegen der Verein vorbrächten, da es  
 der Böhmischn Nation schimpflich sey, den ers  
 ten Vortrag desfalls an sie zu thun; und die  
 Stände beiderley Religion ließen sich durch dieses  
 Gespenst von Ehre verleiten, zu beschließen, daß  
 die Oesterreicher bey ihrem Eintritt befragt wer  
 den sollten, was sie vorzubringen hätten? Natür  
 lich hatten letztere zu erwarten, daß man ihnen,  
 da man sie beschrieben hatte, den Vortrag thäte;  
 waren also freylich über jene Frage betreten, und  
 antworteten, was man sich vorstellen konnte.  
 Darauf ließen sich die Böhmen abermals verleit  
 ten, ihnen kurz die stolze Antwort dahin zu geben:  
 „Man hätte erwartet, daß sie Vollmacht mit  
 „brächten, bey den Böhmischn Landständen  
 „wegen Erneuerung der Verein nachzusuchen; da  
 „sie aber dergleichen nicht hätten, so fände man  
 „auch nicht nöthig desfalls bey ihnen was zu su  
 „chen.“ Womit denn die Oesterreichischen Des  
 putirten (zweifelsohne voll Bewunderung und  
 Unmuths), ohne eine weitere Antwort zu geben,  
 wieder nach Hause zogen. Hiemit war denn das  
 divide et impera meisterlich gespielt, des Kaisers  
 Wort war den ersten und wichtigsten Punct be  
 treffend gehalten, die Wirkung desselben aber, so  
 schlau als möglich, mit gutem Willen der Stän  
 de selbst vernichtet, und nun wurde in das Land  
 tags



tags-Buch der goldene Schluß eingetragen: 1615

„Da die Ungarischen Deputirten dieses Punctes hal-  
ber gar nicht erschienen, die Desterreichischen aber <sup>Landtag  
zu Prag.</sup>  
nichts anzubringen gehabt, so sey derselbe nun  
aufgehoben.“ Hierauf kamen die zwey weitem  
Artikel, von den Kreiszusammenkünften, und  
von Verneuerung der alten Erbvereinigungs-  
gen. Wegen ersterer wurden die alten Verord-  
nungen in den Landtagsschlüssen wiederholt, und  
bey jedem Kreis die Anzahl derer, die auf die Bes-  
schützung desselben gegen unvorgesehene Ueberfälle  
zu sehen hätten, nemlich jedesmal zwey aus dem  
Herren-, und zwey aus dem Ritterstande, davon  
viele seit einiger Zeit mit Tode abgegangen wa-  
ren, ergänzet. Wegen letzterer wurden sechs  
Personen aus dem Herren- und sechs aus dem  
Ritterstande bevollmächtigt, diese Erbvereinigungs-  
Erneuerungen zu besorgen. Wegen der  
wechselseitigen Defension der Länder aber, als des  
vierten Punctes, wurde beschlossen, da die Schles-  
sische und Lausnizische Deputirten keine  
schließliche Vollmacht hatten, diesen im Namen  
der Böhm- und Mährischen Stände, im Fall  
der Noth eine gewisse eilende Hülfe zu Ross und  
zu Fuß anzubieten, mit dem Vorbehalt, daß,  
wenn die Schlesischen und Lausnizischen Stände die-  
se nicht annehmen und mit verhältnismäßiger  
Hülfe erwiedern wollten, alsdenn das Anerbieten  
auch für nichts gelten solle. Inbessen wurden  
sechs Personen aus dem Herren-, vier aus dem  
Ritter-, und drey aus dem Bürgerstande der  
drey Pragerstädte, erwählt, die auf fünf Jahre  
lang die Besorgung dieser Defension haben soll-  
ten, also daß sie im Fall der Noth zu Beschützung  
des Landes Böhmen wenigstens selbst die Anstalt-  
en zu machen, und aus der gemeinen Contribu-  
tion,

1615 tion, auch jesho neuerlich verwilligten Steuer, die  
 Landtag Vorlage dazu zu nehmen hätten.  
 zu Prag.

Außer diesen vier Puncten und den Verwilligungen, von deren Größe ich keine Nachricht finde, kamen auch die Religionsbeschwerden zur Sprache <sup>p)</sup>. Es hatten nemlich schon zu Ende vorigen Jahres, die von den Protestanten, laut des Majestätsbriefs, bestellten Defensores, eine Bitte an sämtliche Stände übergeben, dahin, daß man doch die Protestanten bey ihren Religionsfreyheiten ohngestört lassen möge. Jesho kam eine Vorstellung im Namen sämtlicher auf dem Landtage versammelten sub utraque Unterthanen aller Stände, an den Kaiser selbst gerichtet, in welcher sie ein Verzeichniß derjenigen Puncte übergaben, worin sie wider den Majestätsbrief beschwert zu seyn glaubten. Unter solchen sey insonderheit dieses einer der vornehmsten, daß der Erzbischof von Prag denen von Kloster Grab, die vor langer Zeit schon zu denen sub utraque sich bekannt, nachher die neue Böhmische Confession mit angenommen hätten, ihre aus eigenen Mitteln erbaute Kirche, unter dem Vorwand, daß sie seine Unterthanen seyen, versperren lassen, und also die Religionsübung völlig verwehre. Das zweyte, daß gedachter Erzbischof auch an andern Orten, und in Kaiserlichen Herrschaften, die Geistlichen der Protestanten vertreibe und catholische Geistliche einsetze, gegen die Verordnung des Majestätsbriefs, der mit der Collatur der Pfarren alles bey dem Stand des Jahrs 1609. gelassen habe. Drittens habe der Abt von Braunau in der Stadt gleiches

Ma

p) Andere Apologie der Böhmischen Stände, S. 62. und Anl. 84. und 85.



nens den Bau einer protestantischen Kirche 1615 verwehret, und wolle den Protestanten gar Religionsübung zugestehen. Man hätte also höchst, dieses alles abstellen zu wollen, und Erzbischof, auch Abt und sonstigen Geistlichen zu befehlen, daß sie nichts weiter gegen den Majestätsbrief unternähmen, damit die Defension nicht gezwungen würden, die im Majestätsbrief gegen jeden andern, als den König selbst, ibren Mittel, zu Erhaltung ihrer Rechte, Hand zu nehmen.. Allein, so dringend die Stellung war, so konnten doch die Protestanten weder während des Landtags, noch nachhero, Antwort auf solche erhalten. Indessen be-  
 men die Stände sub utraque den Gemeinden zu  
 umau und Klostergrab, nur immer fortzu-  
 en, und durch keinen Befehl sich irren zu las-  
 indem kein Befehl gegen den Majestätsbrief  
 , doch sich sonst still und gehorsam gegen ihre  
 igkeit zu betragen 9). Außer diesen Reli-  
 gionshändeln kamen zuletzt auch die Münzfas-  
 n vor, in Betreff welcher der Kaiser ein  
 ict herausgab, und einige böse Sorten verur-  
 lief 10); womit dann der Landtag erst zu An-  
 3 Octobers sein Ende erreichte.

Als dieses kaum geschehen war, fanden sich  
 schon wieder die Oesterreicher mit ihren  
 Religionsbeschwerden 11), mit denen sie der  
 h Prag eilende Kaiser im Frühjahr nicht ge-  
 sam gehört hatte, bey ihm ein. Das Ver-  
 ten im vorigen Jahre gegen den Prediger zu  
 S. III

Oesterr.  
 Reli-  
 gions-  
 händel.

9) Apologie der Böhmischen Stände, S. 13.

10) Aboventb. VIII. S. 750.

11) Ein Verzeichniß dieser Beschwerden insgesamt siehet  
 bey Kaupach, Ev. Oest. I Th. S. 252.

1615 S. Ulrich, die fiscalische Klage gegen den Besizer  
 von Herrnals <sup>1)</sup>, die nicht aller Orten geschehen  
 Bekanntmachung der Capitulationsresolution  
 die dem Bürgerstande verweigert worden  
 Kaiserliche Audienz, die verschobene Anstellung  
 des versprochenen unparteiischen Religionsge-  
 richts, u. d. gl. hatten nemlich die protestanti-  
 schen Oesterreicher veranlaßt, schon im Früh-  
 jahr eine dringende Vorstellung <sup>2)</sup> und Bitt-  
 wegen alles dieses dem Kaiser zu übergeben  
 Hierauf wurde ihnen aber weiter nichts, dann  
 nachfolgende kurze Resolution. „Die Backle-  
 „bische Sache belangend sey es nun zum or-  
 „dentlichen Proceß gediehen, dem man seiner  
 „lauf lassen müsse; indessen aber bleibe es bey der  
 „Kaiserlichen Verfügungen. Das unpartey-  
 „ische Gericht betreffend, so würde hiebei der  
 „catholischen Ständen aufgegeben, ihrer Sei-  
 „te die Personen dazu zu ernennen. Des Bür-  
 „gerstands halber wünschte der Kaiser, daß  
 „man ihn mit weiteren Vorstellungen deshalb  
 „ungeplagt ließe, indem er einmal nichts weiter,  
 „als was geschehen, nachgeben könne, welches er  
 „auch halten wolle, u. s. w.“ So wie nun die-  
 ses wenig Trost für die Protestanten enthielt, so  
 entstund hernach noch eine neue Frage, über die  
 man

c) Von dem Zustand der Gemeinde daselbst und ihren  
 Seelenhirten, hat Raupach ein eigenes Capitel, im  
 Evang. Oest. III. Forts. c. XXXVII.

u) Sie stehet bei Raupach Evang. Oesterreich III.  
 Forts. S. 322. und Anl. XXXVI. d. allwo auch  
 gleich darauf XXXVI. e. die kaiserliche Antwort  
 zu lesen ist. Die Beylagen aber fehlen. Uebrigens  
 ist auch Raupachs Erzählung wegen der eingemisch-  
 ten Anekdoten, den Eiesel betreffend, angenehm zu les-  
 sen. Etwas hat auch von dieser Sache Rhevenb.  
 VIII. S. 748. und Meteren L. XXXII. p. 443.



an zuletzt des Kaisers Entscheidung suchen 1615  
 ußte, nemlich die wegen der Landcasse, welche  
 t 1608 zwischen beiden Religionen nicht mehr  
 e sonst gemeinschaftlich war, und wegen welcher  
 n die Protestanten die Wiedervereinigung  
 chten, die Catholischen aber desfalls Bedenk-  
 hkeit machten. Wegen alles dessen beschlossen  
 n die Protestanten eine Gesandtschaft an  
 n Kaiser abzusenden, wozu einer aus dem Lande  
 s und einer aus dem Lande unter der Ens er-  
 nnt wurde. Daß der Kaiser wol ungerne  
 e Erlaubniß dazu gegeben, läßt sich leicht geden-  
 n, er gab sie aber doch, wornach sie im Decem-  
 r zu Prag anlangten, und am letzten Tag des  
 ahrs noch Audienz bekamen. Ihr Begehren  
 traf ersilich den Hertnalsischen Proceß, wel-  
 en der Kaiser gebeten wurde an das unpar-  
 tische Gericht zu verweisen. Zweytens wurde  
 r Kaiser ersucht, die Personen zu sothanem  
 erticht selbst zu ernennen, da die Catholischen so  
 umfelig mit dieser Ernennung wären. Dritt-  
 ns erneuerte man die Bitte wegen der Bachles-  
 schen Sache. Und viertens bat man um  
 kaiserliche Entscheid- oder doch Verwen-  
 ung wegen der Landschaftscasse. Allein sie er-  
 lerten nach fünfwochentlichem Warten sehr listiger  
 Beise nichts weiter, als eine verschlossene kai-  
 rliche, an die sämtlichen Stände gerichtete Ant-  
 port, von welcher ihnen keine Abschrift mitge-  
 heilt oder der Inhalt bekannt gemacht wurde.  
 Da nun auch weder eins noch das andere alles  
 bittens ohngeachtet zu erhalten war, und Clesel-  
 ch auf eine unbeschreiblich naive Art geradeaus  
 egen die Deputirten erklärte, „daß er in Reli-  
 gionsfachen ihr Feind sey, indem er sie für Ketzer  
 halte, sonst aber in politischen Sachen ihnen ger-

5 Febr.  
1616.

1615 tion, auch jesho neuerlich verwilligten Steuer, die  
 Landtag Vorlage dazu zu nehmen hätten.  
 zu Prag.

Außer diesen vier Puncten und den Verwilligungen, von deren Größe ich keine Nachricht finde, kamen auch die Religionsbeschwerden zur Sprache <sup>p)</sup>. Es hatten nemlich schon zu Ende vorigen Jahres, die von den Protestanten, laut des Majestätsbriefs, bestellten Defensores, eine Bitte an sämtliche Stände übergeben, dahin, daß man doch die Protestanten bey ihren Religionsfreyheiten ohngestört lassen möge. Jesho kam eine Vorstellung im Namen sämtlicher auf dem Landtage versammelten sub utraque Unterthanen aller Stände, an den Kaiser selbst gerichtet, in welcher sie ein Verzeichniß derjenigen Puncte übergaben, worin sie wider den Majestätsbrief beschwert zu seyn glaubten. Unter solchen sey insonderheit dieses einer der vornehmsten, daß der Erzbischof von Prag denen von Kloster Grab, die vor langer Zeit schon zu denen sub utraque sich bekannt, nachher die neue Böhmische Confession mit angenommen hätten, ihre aus eigenen Mitteln erbaute Kirche, unter dem Vorwand, daß sie seine Unterthanen seyen, versperren lassen, und also die Religionsübung völlig verwehre. Das zweyte, daß gedachter Erzbischof auch an andern Orten, und in Kaiserlichen Herrschaften, die Geistlichen der Protestanten vertreibe und catholische Geistliche einsetze, gegen die Verordnung des Majestätsbriefs, der mit der Collatur der Pfarren alles bey dem Stand des Jahrs 1609. gelassen habe. Drittens habe der Abt von Braunau in der Stadt gleiches Na-

p) Andere Apologie der Böhmischen Stände, S. 62. und Anl. 84. und 85.



„ Er hätte zwar gehofft, die in seinem letzten Aus- 1615  
 „ schreiben erwähnte Türkische und Siebenbür- <sup>Ver-</sup>  
 „ gische Unterhandlungen so ins Werk richten <sup>handl.</sup>  
 „ zu können, daß der auf den September ausge- <sup>wegen</sup>  
 „ schrieben gewesene Reichstag zu Stande ge- <sup>des</sup>  
 „ kommen wäre. Indessen habe aber der Linzi- <sup>Reichs-</sup>  
 „ sche allgemeine Landtag, die Türkische Uns- <sup>tagt.</sup>  
 „ terhandlung, und der Böhmisches besondere  
 „ Landtag, die Zeit bis hieher weggenommen,  
 „ und zwar so, daß der letztere Landtag noch daure,  
 „ auch dessen Ende nicht voraus zu bestimmen sey:  
 „ auch müßten nun, da der Friede mit den Türken  
 „ abgeschlossen, und auf zwanzig Jahre verlän-  
 „ gert worden, Gesandte, wegen der Gränz-  
 „ berichtigung sowohl, als auch wegen Unterzeich-  
 „ nung des Tractats selbst, abgefertigt werden.  
 „ Was jedoch der Kaiser zwischen dieser Zeit auch  
 „ zu des Reichs Bestem und zu Abstellung der Bes-  
 „ schwerden gethan habe, das würden die von ihm  
 „ binnen derselben abgelassene viele Schreiben und  
 „ veranstaltete eigene Schickungen bezeugen, wodurch  
 „ dann auch einzelne Streitsachen dort und da ver-  
 „ glichen worden, wegen anderer aber man in guter  
 „ Hoffnung stehe, wie er dann auch ferners ent-  
 „ schlossen sey wegen der gütlichen Interposition alles  
 „ mögliche zu thun, so daß es beide Theile spüren  
 „ sollten. Nicht weniger habe er gesucht, die ge-  
 „ fährlichen Kriegsempörungen im h. Reiche  
 „ Teutsch- und Italiänischer Nation zu stillen,  
 „ dabey es ihm soweit gelungen, daß man nun in  
 „ Italien die Waffen niedergelegt und den Streit  
 „ seiner richterlichen Erkenntnis untergeben habe,  
 „ im Westphälischen Kreise aber wenigstens ein An-  
 „ stand gemacht worden, wie er denn dabey auch  
 „ ferners sowohl als bey Entscheidung der Jülichis-  
 „ schen Sache selbst, sein Bestes bis zu völliger  
 „ Veru-

1615 **S. Ulrich**, die fiscalische Klage gegen den Besitzer von Zerrnals <sup>1)</sup>, die nicht aller Orten geschehene Bekanntmachung der Capitulationsresolution, die dem Bürgerstande verweigert wordene Kaiserliche Audienz, die verschobene Anstellung des versprochenen unparteyischen Religionsgerichts, u. d. gl. hatten nemlich die protestantischen Oesterreicher veranlaßt, schon im Frühjahre eine dringende Vorstellung <sup>2)</sup> und Bitte wegen alles dieses dem Kaiser zu übergeben. Hierauf wurde ihnen aber weiter nichts, dann nachfolgende kurze Resolution. „Die Bachelerbische Sache belangend sey es nun zum ordentlichen Proceß gediehen, dem man seinen Lauf lassen müsse; indessen aber bleibe es bey den Kaiserlichen Verfügungen. Das unparteyische Gericht betreffend, so würde hiebei den catholischen Ständen aufgegeben, ihrer Seite die Personen dazu zu ernennen. Des Bürgerstands halber wünschte der Kaiser, daß man ihn mit weiteren Vorstellungen deshalb ungeplagt ließe, indem er einmal nichts weiter, als was geschehen, nachgeben könne, welches er auch halten wolle, u. s. w.“ So wie nun dieses wenig Trost für die Protestanten enthielt, so entstand hernach noch eine neue Frage, über die man

e) Von dem Zustand der Gemeinde daselbst und ihren Seelenhirten, hat Kaupach ein eigenes Capitel, im Evang. Dest. III. Forts. c. XXXVII.

u) Sie stehet bei Kaupach Evang. Oesterreich III. Forts. S. 322. und Anl. XXXVI. d. allwo auch gleich darauf XXXVI. e. die kaiserliche Antwort zu lesen ist. Die Beylagen aber fehlen. Uebrigens ist auch Kaupachs Erzählung wegen der eingemischten Anekdoten, den Esel betreffend, angenehm zu lesen. Etwas hat auch von dieser Sache Rhevenh. VIII. S. 748. und Meteren L. XXXII. p. 443.



„ Er hätte zwar gehofft, die in seinem letzten Aus- 1615  
 „ schreiben erwähnte Türkische und Siebenbü- Ver-  
 „ rgische Unterhandlungen so ins Werk richten handl.  
 „ zu können, daß der auf den September ausge- wegen  
 „ schrieben gewesene Reichstag zu Stande ge- des  
 „ kommen wäre. Indessen habe aber der Linzi- Reichs-  
 „ sche allgemeine Landtag, die Türkische Uns- tagt.  
 „ terhandlung, und der Böhmische besondere  
 „ Landtag, die Zeit bis hieher weggenommen,  
 „ und zwar so, daß der letztere Landtag noch daure,  
 „ auch dessen Ende nicht voraus zu bestimmen sey:  
 „ auch müßten nun, da der Friede mit den Türken  
 „ abgeschlossen, und auf zwanzig Jahre verlän-  
 „ gert worden, Gesandte, wegen der Gränzs-  
 „ berichtigung sowohl, als auch wegen Unterzeich-  
 „ nung des Tractats selbst, abgefertigt werden.  
 „ Was jedoch der Kaiser zwischen dieser Zeit auch  
 „ zu des Reichs Bestem und zu Abstellung der Be-  
 „ schwerden gethan habe, das würden die von ihm  
 „ binnen derselben abgelassene viele Schreiben und  
 „ veranstaltete eigene Schickungen bezeugen, wodurch  
 „ dann auch einzelne Streitsachen dort und da ver-  
 „ glichen worden, wegen anderer aber man in guter  
 „ Hoffnung stehe, wie er dann auch ferners ent-  
 „ schlossen sey wegen der gütlichen Interposition alles  
 „ mögliche zu thun, so daß es beide Theile spüren  
 „ sollten. Nicht weniger habe er gesucht, die ge-  
 „ fährlichen Kriegsempörungen im h. Reiche  
 „ Teutsch- und Italiänischer Nation zu stillen,  
 „ dabey es ihm soweit gelungen, daß man nun in  
 „ Italien die Waffen niedergelegt und den Streit  
 „ seiner richterlichen Erkenntnis untergeben habe,  
 „ im Westphälischen Kreise aber wenigstens ein An-  
 „ stand gemacht worden, wie er denn dabey auch  
 „ ferners sowohl als bey Entscheidung der Jülichis-  
 „ schen Sache selbst, sein Bestes bis zu völliger  
 „ Veru-

1615 „ne, wo es sein Gewissen litte, dienen wollte,“ so mußten sie sich zur Rückreise bequemen, und fanden wegen aller ihrer Beschwerden nichts weiter als einen Befehl, daß man sich wegen Herrnals ohnweigerlich bei der Nieder-Oesterreichischen Regierung einzulassen, wegen S. Ulrich aber die rechtliche Entscheidung zu erwarten habe; womit dann freilich die Stände wenig getrübet waren.

Ver-  
handl.  
wegen  
des  
Reichs-  
tags.

Unter allen diesen Begebenheiten, mit denen nun in Ansehung des Kaisers das Jahr zu Ende gehet, haben meine Leser noch nichts von desselben Erhebung zu dem von ihm im vorigen Jahr auf den September d. J. ausgeschriebenen Reichstag gelesen. Ich kann aber auch leider davon nichts melden. Der Kaiser selbst scheint von dem Reichstag nicht viel gutes sich versprochen, und also entweder einen Vorwand gesucht, oder doch jeden, der sich darbot, gerne zur Hand genommen zu haben, um die Nothwendigkeit, eine dergleichen Versammlung versprochenemassen zu halten, durch dessen Vorschüzung umgehen zu können. Was er den Reichständen desfalls für Ursachen angegeben, sieht man aus dem an den Landgrafen von Darmstadt, und also natürlich auch an alle übrigen Stände abgelassenen gedruckten Patentschreiben <sup>v)</sup>, des kurzen Inhalts:  
„Er

v) Dasselbe, im Druck die inwendige Seite eines ganzen Regal: Folio: Bogens eng anfüllende, Ausschreiben ist mir aus dem Hochf. Darmst. Archiv mitgetheilt worden, (d. d. Prag 27. Jul. 1615.) samt der, wegen Abwesenheit des Landgrafen erst den 28sten Sept. abgelassenen, nur eine Dankagung wegen der bisherigen reichsväterlichen Sorgfalt, und eine Versicherung, sich wegen des Reichstags und sonst nach des Kaisers Willen zu bequemen, enthaltenden Antwort.



Er hätte zwar gehofft, die in seinem letzten Aus- 1615  
 schreiben erwähnte Türkische und Siebenbür-  
 gische Unterhandlungen so ins Werk richten Ver-  
handl.  
wegen  
des  
Reichs-  
tags.  
 zu können, daß der auf den September ausge-  
 schrieben gewesene Reichstag zu Stande ge-  
 kommen wäre. Indessen habe aber der Linzi-  
 sche allgemeine Landtag, die Türkische Uns-  
 terhandlung, und der Böhmische besondere  
 Landtag, die Zeit bis hieher weggenommen,  
 und zwar so, daß der letztere Landtag noch daure,  
 auch dessen Ende nicht voraus zu bestimmen sey:  
 auch müßten nun, da der Friede mit den Türken  
 abgeschlossen, und auf zwanzig Jahre verlän-  
 gert worden, Gesandte, wegen der Gränz-  
 berichtigung sowohl, als auch wegen Unterzeich-  
 nung des Tractats selbst, abgefertigt werden.  
 Was jedoch der Kaiser zwischen dieser Zeit auch  
 zu des Reichs Bestem und zu Abstellung der Be-  
 schwerden gethan habe, das würden die von ihm  
 binnen derselben abgelassene viele Schreiben und  
 veranstaltete eigene Schickungen bezeugen, wodurch  
 dann auch einzelne Streitsachen dort und da ver-  
 glichen worden, wegen anderer aber man in guter  
 Hoffnung stehe, wie er dann auch ferners ent-  
 schlossen sey wegen der gütlichen Interposition alles  
 mögliche zu thun, so daß es beide Theile spüren  
 sollten. Nicht weniger habe er gesucht, die ge-  
 fährlichen Kriegsempörungen im h. Reiche  
 Teutsch- und Italiänischer Nation zu stillen,  
 dabey es ihm soweit gelungen, daß man nun in  
 Italien die Waffen niedergelegt und den Streit  
 seiner richterlichen Erkenntnis untergeben habe,  
 im Westphälischen Kreise aber wenigstens ein An-  
 stand gemacht worden, wie er denn dabey auch  
 ferners sowohl als bey Entscheidung der Jülichis-  
 schen Sache selbst, sein Bestes bis zu völliger  
 „Veru-

1615 „Beruhigung jener Länder thun wolle. Daß nun,  
 „unter allen diesen Geschäften, die Zeit so hingee-  
 „gangen, und der bestimmte Termin des Reichs-  
 „tags so nahe gekommen, ohne daß er sich von sei-  
 „nen Erbländern entfernen könne, sey ihm leid, un-  
 „terdessen hoffe er, daß die Stände hierinnen ein-  
 „Einschauen haben würden. Da er nun solcherge-  
 „stalt den Reichstag abermals verschieben müsse, es  
 „aber nach verschiedenen ohne seine Schuld vergeb-  
 „lich abgelaufenen Fristen nicht wohl thunlich sey,  
 „einen gewissen Tag zum voraus zu bestimmen, so  
 „behalte er sich die Ansetzung des Tags auf die Zeit,  
 „wo es möglich, bevor, und hoffe, daß die Fürsten  
 „sich alsdenn gehorsamlich einstellen, indessen aber  
 „daran seyn würden, daß die ihm zu Bevestigung  
 „der Gränzen und sonst verwilligte dreißig Mo-  
 „nate, die er und noch weit mehreres, durch seine  
 „große Mühwaltung bei seiner schweren Kaiserli-  
 „chen Regierung, um das Reich wohl verdient zu  
 „haben hoffe, richtig abgetragen würden. Daben  
 „gebiete er nochmals ernstlich, daß jedermann den  
 „Religions- und Profanfrieden auf das ge-  
 „naueste halten, und niemand den andern ansecht-  
 „ten oder beleidigen solle, u. s. w.“

Mont-  
 ferrats  
 über  
 Krieg.

Außer Deutschland mußte der Kaiser, wie in dem Ausschreiben wegen des Reichstags vorgekommen, auch in diesem Jahr sein Augenmerk auf Italien wenden, allwo der Krieg wegen Montferrat noch immer fort dauerte. Der Herzog von Savoyen bezeugte im Anfang des Jahrs noch gar keine Lust, des Kaisers obgedachten Befehlen sich zu fügen, sondern antwortete in einem weitläufigen Schreiben auf den letzten derselben <sup>1)</sup>,  
 in

1) Dieses Schreiben steht bey Meiers Lond. cont. T. II. p. 49-53. ohne Datum, samt einem Anhang



in dessen Anfang er solchen Befehl, als gegen 1615  
 Recht und Herkommen (wider ihn, der doch Reichsvicarius in Italien sey), und ohne Kaiserliche Hand-Unterschrift, ergangen, nicht erkennen zu können angiebt, und sogar geradezu die Muthmaßung gegen das Ende besetzt, daß allen seinen weitläufig ausgeführten Befugnissen nach, der Fürst von Castiglione diesen Befehl nicht vom Kaiser, sondern von dem Spanischen Statthalter zu Mailand erhalten haben könne. Er bittet den Kaiser zum Schluß, daß Er, „von dem nicht nur diese Sache, sondern der ganze Erdkreis, abbienge, nach eingesehener seiner des Herzogs Unschuld, das in kaiserlichem Namen, aber ohne kaiserlichen Befehl ausgegangene Schreiben cassiren, die es ihm unterschiebenden Minister auf das schärfste bestrafen, den Spaniern aber, und insonderheit dem Mailändischen Statthalter, die Waffen niederzulegen anbefehlen wolle, da er dann seiner Seite ein gleiches, und alles nach des Kaisers Willen zu thun, bereit und willig sey.“ Was der Kaiser auf diese seltsame Antwort für ein Betragen angenommen habe? ist mir nicht bekannt. Indessen hatte er doch am Ende noch das Vergnügen, daß bei dem, in dem Spanischen Lager vor Asti, unter Vermittlung sonderlich des Französischen

West-  
 fereant-  
 scher  
 Krieg.

hang zweier Gutachten von Spanischen Rätthen über diesen Krieg, davon das eine für denselben, das andere aber dagegen ist. Und eben so besitze ich auch dasselbe, ohne Ort, auf 3 Bogen in 4. Das vornehmste daraus s. bei Meteren XXXII. B. S. 492. wo hernach auch die weitere Erzählung diesen Krieg betr. bis S. 498. folget. S. auch *Le Vassor Hist. de Louis XIII. L. VI. p. 184-208.*

1615 um Verhaltungsbefehle an den Hof-Taxator wegen der künftig fallenden Belehnungen, baten. In die Schenken erließen hierauf noch ein besonderes Schreiben an den Kaiser als König von Böhmen, in welchem sie ihm vorzustellen suchten, daß er als König von Böhmen, und also Erbschenk des Reichs, selbst sich ihres Gesuchs anzunehmen hätte. Ingleichen ersuchten sie in einem andern Schreiben die Böhmisches Kronofficiere, in dieser, ein Recht ihres Reichs mit angehenden Sache, dem König eine Vorstellung, daß er sich derselben annehmen möge, zu thun. Ob nun solches geschehen, oder was denen Schenken von Lumpurg geantwortet worden, finde ich nicht, so wenig, als was wegen der Processualischen Einleitung vorgegangen. Wegen der unstrittigen, den Erbämtern bisher vorenthaltenen Lehnsgefälle aber erfolgte endlich das lange gebetene Kaiserliche Decret, daß der Taxator ihnen solche verabsolgen lassen solle<sup>b)</sup>.

Der Reichsstadt Ravenspurg verlieh der Kaiser das Recht bey allen in ihrem Namen geschehenden Fertigungen sich rothen Wachses zu gebrauchen<sup>c)</sup>.

Dem Churfürsten von der Pfalz erteilte der Kaiser, als König von Böhmen, die Belehnung über die in der Ober-Pfalz gelegene, durch Vergleich mit Leuchtenberg an ihn gekommene Herrschaft Pleistein, samt allen Rechten,

b) Dieses Decret, d. d. Prag 27 Nov. d. J. hat samt allen übrigen angeführten Urkunden der Seb. von Moser, kleine Schriften, IV. Band, S. 113-143.

c) Laut der Urkunde bei Lünig P. spec. Cont. IV. Th. II. S. 245. d. d. Prag, 30. Oct. d. J.



ten, unter welchen sogar die Münzgerechtigk 1615  
keit sich befand <sup>d)</sup>).

Als Erzherzog von Oesterreich bestätig-  
te endlich der Kaiser den fremden, zu Wien sich  
aufhaltenden Kaufleuten oder Niederlags-Ver-  
wandten, ihre Niederlags-Ordnung, nebst einiger  
Ausdehnung ihrer Freyheiten <sup>e)</sup>).

Sonst findet man auch noch, daß der Kais-  
ser, im lauf dieses Jahrs, eine Gesandtschaft  
nach Rußland geschickt habe, um den Frieden,  
zwischen diesem Reich und Pohlen, wieder her-  
zustellen. Michael Heidel hieß der von dem  
König von Pohlen hiezu erbetene Gesandte,  
welcher auch wirklich eine Zeitlang dieser Absicht  
halber Unterhandlung pflog. Auf die lezt aber  
mußte derselbe doch, da die Russen ihre Forde-  
rungen gar zu hoch spannten, unverrichteter Sa-  
chen nach Hause gehen <sup>f)</sup>).

Indessen ging es in den Jülichischen Lan- <sup>Jülich-  
sche</sup>  
den noch immer bunt durcheinander. Da der <sup>Händel.</sup>  
Vergleich von Santen in Spanien nicht bestätigt  
werden wollte, so war es natürlich, daß jedes von  
beiden Kriegsheeren, das Spanische sowol als  
das Staatliche, um sich griff, und sich in den

B 3

Be

- d) Der Lebensbrief, samt dem Pfälzischen Lehnsvre-  
vers, beide d. d. 1. Aug. d. J., stehen in der  
Gräflich Sinzendorfschen Ved. den Besitz von  
Pleistein betr. Anl. 8. und 9.
- e) Der Freyheitsbrief d. d. 12. Aug. 1615. steht  
bey Lünig, P. spec. Cont. 1. Abs. IV. S. 133.  
u. f. und ist wegen der vielen Provinzial- Oesterreichis-  
chen Benennungen der Waaren sehr merkwürdig zu  
lesen.
- f) Ich schreibe dieses nach dem gleichzeitigen Polnischen  
Geschichtschreiber *Piassecius*, Chron. p. 292. sq.

1615 Besitz setzte, wo es nur konnte <sup>9)</sup>. So bemehrten sich die Spanier unter andern des Klosters Siburg oder Segeberg, ja man hatte Nachricht, als ob sie auf Cleve und andere für Brandenburg besetzte Dertter Anschläge gemacht hätten, daher man dann von Staatlicher Seite dieselben noch besser besetzte und befestigte, auch zu Untersuchung dieses Vorgangs Commissarien nach Cleve befehligte. Hingegen Brandenburgischer Seite veranlaßte man die Generalstaaten, die Graffschaft Mark und die Herrschaft Ravenspurg zu besetzen. Zu dem Ende kam dann des Gr. Moriz Bruder, Heinrich Friederich, mit 6000 Mann Fußvolk und 12 Schwadronen Reuteren, besetzte Herforden, Altena, und alle besten Orte jener Gegenden, ließ auch dabey in einem Ausschreiben bekannt machen, daß er alles dieses nur so lange einnahm, bis die Spanier die Stadt Wesel und andere Orte wieder verließen, indessen aber niemand an seinen Besitzungen oder Rechten gekränkt werden solle. Brandenburg ließ auch durch einen seiner Rätthe die Stände daselbst damit trösten, daß man solches habe veranstalten müssen, damit nicht die Spanier etwa ungefragt die Lande besetzen möchten. Dadurch wurden diese zwar einigermaßen beruhiget, aber im Ganzen nichts gebessert, da in jenen Zeiten die Mannszucht gar schlecht war, wie denn auch die neutralen Cölnischen Lande sehr durch die Staatlichen Soldaten litten, und die desfalls geführten Beschwerden nichts als diese Antwort zuwege brachten, „daß man nur Cölnischer Seite die Streifenden mit Gewalt abtreiben möchte.“ Die Spanier aber besetzten Wesel desto

9) Meteren S. 441. XXXII. Buch. Rhevenh. VIII. S. 763. Touan. Contr. VII. p. 724.



desto stärker, und bedrängten die von ihnen einge- 1615  
 nommenen Lande um so heftiger, dagegen auch  
 alle Klagen nichts halfen, machten daneben son-  
 sten allerley Zurüstungen, und nahmen das von  
 dem Pfalzgrafen von Neuburg abgedankte  
 Kriegsvolk in ihre Dienste. Unter diesen Umstän-  
 den schickte der König von Engelland, den es  
 verdroß vergeblich zu Santen in seinem Namen  
 haben arbeiten zu lassen, eine Gesandtschaft an  
 den Erzh. Albrecht, um zu sehen, ob durch  
 denselben etwan die Ratification des Vergleichs  
 erhalten werden könnte; ja er ließ, um seinen Wor-  
 ten vielleicht mehr Gewicht zu geben, zwölftraus-  
 send Mann in den Waffen üben, auch viele  
 Kriegsschiffe in segelfertigen Stand stellen.  
 Allein letzteres hatte zwar die Wirkung, daß der  
 Erzherzog auch einige Gegenanstalten machte,  
 aber die Sache selbst blieb im alten, und der Erz-  
 herzog gab gar eine Erklärung heraus, „daß, so  
 sehr der Kaiser auch wünschte, daß die Jülich-  
 Bergischen Lande von dem Kriegsvolk insge-  
 samt befreuet würden, es doch jezo die Umstän-  
 de noch nicht litten, u. s. w.“ Zu Mühlheim  
 aber wurden die noch stehenden Häuser vollends  
 niedergedrissen <sup>h)</sup>. Der Pfalzgraf von Neu-  
 burg aber schrieb an die Jülich- und Bergis-  
 schen Stände: „Er habe sehr bedauert, was we-  
 gen Mühlheim und dessen gänzlicher Schlei-  
 fung vorgegangen. Er hätte immer gehofft,  
 der Kaiser werde mit seiner Partitionsanzeige  
 (nemlich daß die Bestungswerker geschleift wor-  
 den) zufrieden seyn. Sie möchten dannenhero,  
 da nun doch die Sache soweit gediehen, alle alte

Mühl-  
heim  
wird  
vollends  
zerstört.

B 4

„Uc

h) Meteren, XXXIII. B. S. 535. Das Schreiben  
 des Pfalzgrafen siehet auch bey Meier, Lond. cont.  
 T. II. p. 42.

1615 „Acten dieselbe betreffend recht durchsuchen, und  
 „sehen, ob man die Freiheit, Mühlheim wieder  
 „zu erbauen, etwa mit Recht erhalten könne.  
 „Behielte sich dabey vor, zu gelegener Zeit der  
 „Cöllner Ruchgier zu ahnden, und den Ersah  
 „des seinen Unterthanen zugesügten Schadens zu  
 „begehren. Indessen möchten sie ihm ihr Gut-  
 „achten einsenden, wie die zu Schaden gekom-  
 „menen Einwohner in seinem Lande untergebracht  
 „werden könnten, u. s. w.“ Uebrigens soll auch  
 in diesem Jahr vergeblich an dem Vergleich zwis-  
 schen Sachsen, Brandenburg und Neuburg,  
 der Jülichischen Angelegenheiten halber, inson-  
 derheit durch die Unritten Stände gearbeitet  
 worden seyn. Der Kaiser aber setzte allen de-  
 nen, die auf die erledigten Lande Anspruch mach-  
 ten, einen Termin zu rechtlicher Ausführung,  
 zuerst auf den 1. August, sodann aber auf den  
 25. Sept. <sup>1)</sup> bei welchem jedoch, so viel  
 man weiß, keiner der vorgeladenen zu erscheinen  
 für gut gefunden hat.

Der  
 Pfälz-  
 graf re-  
 formirt.

21 Febr.

Da eben des Pfalzgrafen Wolfgang  
 Wilhelms hat gedacht werden müssen, so ist es  
 am bequemsten, das übrige aus diesem Jahr, so  
 ihn betrifft, hier mitzunehmen <sup>1)</sup>. Sein erstes,  
 so bald er in denen ihm angefallenen Pfälzischen  
 Landen ankam, war, daß er durch einige Jesu-  
 iten, die er mitgebracht hatte, die Schloßkirche  
 auf catholische Weise einrichten und wieder wei-  
 hen ließ, worauf die Kirchenordnung und die Bi-  
 bel, die man in der Sakristey antraf, dem bishe-  
 rigen

<sup>1)</sup> Müller, Sächs. Ann. S. 304. u. f. cf. 307.

<sup>2)</sup> Metzeren II. Th. XXXII. B. S. 441. Thuan.  
 cont. VII. 625. Rhevenb. VIII. 755. Caroli Me-  
 morab. T. I. L. II. cf. 366.



rigen Hofprediger, Dr. Zeilbronner, in das 1615 Haus geschickt wurden. Der alten Pfalzgräfin aber, die ihren Sohn deshalb zur Rede stellte, antwortete dieser, man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen; übrigens könne sie, in welchem Zimmer des Schlosses sie wolle, ihren Gottesdienst ausüben. Hernach traf derselbe mit seinen Brüdern, August und Johann Friederich, der Erbfolge halber einen Vergleich, dahin, daß August die Stadt Sulzbach, samt Zugehör, Johann Friederich aber das Schloß Hilpoltstein, samt Heideck, Allersperg und Götzheim, zu ihrem Theil bekamen, und das übrige dem ältesten Bruder samt der Landesherrlichkeit, in Gemäßheit des großväterlichen, vom Vater bestätigten Testaments, verblieb; woraus aber gar bald der Zank entstand, ob unter dieser Landesherrlichkeit auch das Reformationsrecht in den Landen der jüngern beiden Herren, die der lutherischen Religion getreu geblieben waren, begriffen sey, oder nicht, da der Pfalzgraf oder Herzog Wolfgang Wilhelm, aus gar zu großem Eifer für seine neue Religion, gerne alles catholisch gemacht hätte, wovon seiner Zeit ein mehreres zu reden sehn wird. Eben gedachter Eifer veranlaßte auch diesen Herrn, dem Jesuiten Jacob Keller, Rector des Collegiums zu Nürnberg, zu erlauben, daß er mit dem gedachten D. Zeilbronner über einige Stellen aus des letztern Büchern, in welchen den Catholiken allerley falsches zur Last gelegt seyn sollte, eine Disputation in dem großen Schloßsaal zu Neuburg anstellete. Der Pfalzgraf und seine Gemahlin, fünf Baiertische Räthe, eben so viel Neuburgische Protestantische Räthe, einige Jesuiten, einige Protestantische Pfarrer, einige Notarien

und  
theilt  
mit  
f. Brüdern,

läßt  
auch  
ein  
Rel.  
Gepräch  
halten.

17 Jun.

1615 Maximilian und Carl den Compositionstag, Union. wo möglich, noch zu Stande zu bringen, wozu auch Anfangs um so mehr Hoffnung war, als der Erz. Carl dem S. von Würtemberg und dem Marggrafen selbst dazu Anlaß gegeben, und der Erz. Maximilian diesen beiden Herren persönliche Verbindlichkeit, für den Bestand gegen seine aufrührerisch gewordene Schwarzwälder Bauern, hatte. Allein auf die lezt, da sogar Fürst Christian von Anhalt mit wirklichen Vorschlägen desfalls nach Innsbruck reisete, hieß es das selbst, „man könne sich in nichts einlassen, um sich „nicht die Ungnade des Kaisers zuzuziehen, der „keinen solchen Compositions, sondern einen „Churfürsten-Tag haben, auch diesem selbst „benwohnen wollte.“ So betrübt nun die Unionen auf der einen Seite über die Vernichtung dieser schönen Hoffnung seyn mußten, so sehr wurden sie auf einer andern Seite wenigstens in etwas getröstet, da sie ein Antwortschreiben auf das von Heilbronn aus von einigen unter ihnen o) an den König von Schweden abgelassene Schreiben des Beitritts halber empfangen, welches dahin lautete: „Er bedaure die vielen Practiken, die „täglich gegen die Protestanten unternommen „wür-

o) Dieses zeigt die Anrede im Schreiben des Königs, in der keines Churfürsten, sondern nur der Fürsten gedacht wird, wie man es desfalls selbst bey Sattler, VI. B. Beyl. 28. nachsehen kann. Vermuthlich hat man, um nicht die ganze Union einem etwa noch möglichen Abschlag auszuweichen, nur einigen aus der Union den Auftrag, das Antragschreiben abzulassen, gegeben, welches übrigens schon den 25. Sept. 1614. datirt, aber durch des Raths von Lübeck späte Besorgung erst den 27. Jenner eingelangt war, und daher auch erst den 2. März d. J. beantwortet wurde.



„würden. Er selbst werde auch von dem König 1615  
 „von Pohlen, als einem vornehmen Mit-<sup>union.</sup>  
 „glied der Liga, immer bebrängt, welcher, wenn  
 „es ihm gelänge auch Moskau an sich zu brin-  
 „gen, aus seinem Reiche einen Sitz des Kriegs  
 „gegen die benachbarten protestantischen Mäch-  
 „te machen wolle. Indessen widerstehe er seines  
 „Orts, so gut er könne; und sobald als er nur  
 „Mittel finden könnte, den langwierigen Krieg  
 „mit Pohlen benzulegen, so sollten die Unirten  
 „gewißlich versichert seyn, daß er in Ansehung der  
 „großen Gefahr, auch Billigkeit ihrer Sache, ih-  
 „nen bestehen, und die Evangelische Religion  
 „besten Fleißes zu erhalten suchen wolle. So  
 „schrieb damals der große Mann, von dem die,  
 die den Brief empfangen, wol kaum selbst muthe-  
 maßen konnten, daß er sein Wort so königlich,  
 als 15 Jahre hernach geschah, selbst mit Hint-  
 ansehung seines eigenen Lebens, halten würde.  
 Doch ging dieses Versprechen damals nur in die  
 Ferne. Näher aber war der Beystand, den die  
 Unirten nun von den Reichsstädten hoffen  
 konnten, da sich diese auf einer Zusammenkunft zu  
 Eßlingen entschlossen, dem Bündniß der Union <sup>s. Oct.</sup>  
 mit den Holländern benzutreten, und jährlich die  
 Summe von 45000 Gulden benzutragen, so lan-  
 ge als die zu Alhausen verabredete Zeit der Union  
 dauern würde. Ein Schritt, der noch erst kürz-  
 lich, in einem merkwürdigen Gutachten eines  
 Unbekannten, wegen der großen Gefahr, son-  
 derlich auch der Schwächung des Handels der  
 Städte, in allen catholischen Landen auch außer  
 Teutschland, und des geringen davon zu hoffenden  
 Vortheils, zuletzt auch wegen der Furcht vor Ein-  
 führung des Calvinismus, denen meistens luth-  
 therischen Reichsstädten bestens widerrathen  
 wor-

1615 sich zerschlug, und der Herzog die geächtete Stadt nun mit Gewalt zu seinem Willen zu zwingen beschloß, da dann zu Ende des Monats Julius die ordentliche Belagerung anging. Indessen fertigten die Braunschweiger Couriere über Couriere an die Hansestädte und sonst ab, um sich Hülfe zu verschaffen. Die Gesandten von letzteren, die noch von der Hannöverschen Handlung zugegen waren, nahmen sich ihrer auch bestens bey dem Herzog an. Der Administrator von Magdeburg und der Churfürst von Brandenburg aber ermahnten die Stadt in beweglichen Schreiben, sich dem Herzog zu unterwerfen, indem sie, die Stadt, leicht an den Fingern würde abzählen können, daß dem Herzog, wenn er zu sehr geschwächt worden, erst noch seine nächsten Freunde, ihnen aber niemand zu Hülfe ziehen werde. Der Herzog aber fuhr indessen mit der Belagerung, so wie die Bürger, der immer fortbauenden innerlichen Uneinigkeiten ohngeachtet <sup>1)</sup>, mit tapferer Gegenwehre fort. Zu Ende Augusts kam der König von Dänemark zu dem Herzog ins Lager, und schickte, nachdem eben wieder ein starkes Gefecht, und zwar zum Vortheil der Stadt, gewesen war, einen Trompeter mit einem gnädigen Schreiben hinein, in welchem er sich zur Vermittlung erbot, das dann der Rath mit einem Dankagungsschreiben erwiederte, aber zugleich auf die Hansestädte sich berief, worauf noch mehr Schreiben zwischen dem König und der Stadt gewechselt wurden. Endlich kam auch wirklich der Hansestädte erwartete Hülfe, 2000 Mann stark, unter einem Herrn von

17 Sept.

1) Von diesen s. Rehtmeiers Braunschv. Kirchenhistorie, IV. Band, S. 382. u. f. allwo auch von der Belagerung in kurzem gehandelt wird.



von Rniphausen und Grafen Georg von Solms vor den Thoren an, deren Einlaß in die Stadt, die damals schon fast zur Uebergabe gebracht war, der Herzog nicht zu wehren vermochte, sondern nur einige Wagen, so hintennach folgten, eroberte. Indessen nahm sich auch der Landgraf Moritz von Hessen, durch eine eigene Gesandtschaft, der Sache an. Allein die Stadt wollte sich durchaus zu keiner wirklichen ernstlichen Unterhandlung ohne die Hansestädte verstehen. Nachher nahm sich auch noch Chursachsen durch Gesandten der Sache an. Ja auf die letzt kamen sogar Kaiserliche Commissaire, der Graf Georg Friederich von Hohenlohe, und D. Felix Rüdiger, welche Stillstand geboten, und das Kloster Stedenburg zum Unterhandlungsort vorschlugen, ohne übrigens in dem Schreiben an die Stadt von der ergangenen Acht das geringste zu gedenken, oder sie als eine so lange in der Reichsacht gebliebene Stadt etwan nur mit harten Worten anzugehen. Ueber dieses alles kamen noch neue Hansische Hülfsvölker, unter dem Grafen Friedrich von Solms, aber erst nach einem harten Gefecht mit den Herzoglichen, dabey sein Bruder, Graf Johann Georg, gefangen wurde, in die Stadt, worüber dann der Herzog theils aus Noth, theils den Kaiserlichen Commissarien zu Gefallen, die Schanzen nach und nach verließ, und seinen Abzug nahm, nach dem er in den drey Monaten der Belagerung wol 12000 Mann eingebüßt hatte, dagegen man von Seiten der Stadt etwan 3000 Todten zählte. Hierauf wurde auf der Kaiserlichen Commission Veranlassung ein Kreistag zu Halberstadt gehalten, von wo aus dann auch die Stände an beide Theile schrieben, sie möchten

1615  
 Krieg  
 zwischen  
 dem Herzog  
 und  
 der  
 Stadt.

21 Oct.

2 Nov.

1615 nun, nach dem Willen der Commission, die Waffen beiderseits niederlegen, und ernstlich von einer völligen Uebereinkunft handeln, wozu sich dann der Herzog um so mehr bequemen mußte, als die Holländer eben noch eine große Anzahl Mannschaft der Stadt zu Hülfe geschickt hatten. In dessen kamen auch Magdeburgische, Holländische und Pfälzische Gesandte an, wie nicht weniger bald darauf die von den drey ausschreibenden Reichsstädten, nemlich Straßburg, Nürnberg und Ulm.

Steder-  
burgis-  
che  
Ver-  
gleich.  
21. Dec.

Alle diese Mittelspersonen arbeiteten dann, mehr oder weniger, so lange bis endlich, gerade am S. Thomastag, der berühmte Stederburgische Vergleich zu Stande kam<sup>u)</sup>. In dem Eingange desselben werden zuerst als Vermittler die Kaiserlichen Commissarien, dann die Pfälzischen, Holländischen, Hessischen und der ausschreibenden Städte Gesandten benennt; die Hansestädte aber erscheinen als der Stadt Assistenten. Die Punkte betreffend, so solle 1) der Herzog und die Stadt dem Kammergerichts Urtheil von 1601 ein Genüge thun, dem zufolge ersterer alle Freyheiten der Stadt bestätigen, hergegen die Huldigung, auf die im Vertrag von 1569, der hiemit bestätigt werde, vorgeschriebene Weise, leisten. 2) Solle der Herzog die Aufhebung der Kaiserlichen Achtserklärung bewürken, auch allen Klagen gegen die Stadt entsagen. 3) Solle der Herzog der Stadt alle ihre eingezogenen Güter wieder los,  
der

u) Derselbe stehet außer Rehtmeyer und Meteren auch bey König P. spec. IV. Th. I. p. 102. und bey Limn. J. Publ. T. III. L. VII. c. 10. wie auch bey Dumont T. V. P. II. p. 274.



der aufgehobenen Nutzungen wegen auch die Summe von 100000 Gulden in fünf Terminen dazu geben, wogegen ihm die Stadt noch die in dem St. Blasienkloster verwahrlich behaltenen Herzoglichen Briefe samt dem Siegel folgen zu lassen habe. 4) Sollten die wechselseitigen Beschädigungen gegeneinander aufgehoben seyn. 5) Sollen die wegen des Bierbrauens, und der Handwerksleute auf den Dörfern um die Stadt herum, in der Zeit der Mißhelligkeiten entstandene Neuerungen aufgehoben werden. 6) Solle der Handel nach Braunschweig und den Hansestädten wieder freygestellt werden. 7) Wegen Eich- und Wendhausen und sonstiger Braunschweigischen Bürgerlehen solle es nach den alten Verträgen gehalten, und in Betreff dessen, was bei den Unruhen vorgegangen, niemand ein Vorwurf gemacht werden. 8) Künftige etwan entstehende Streitigkeiten sollten durch Schiedsrichter, oder durch ordentlichen Weg Rechtsens am Kammergericht, oder wo man sich sonst dessen vergleichen möchte<sup>v)</sup>, ohne Gewalt oder Selbsthülfe, geschlichtet werden. 9) Sollten die Wolfenbüttel- und Kalenbergische Landschaften dem Herzog, wenn er gegen diesen Vergleich handelte, so wenig als die Hansestädte der Stadt, wenn sie ihn nicht hielte, beistehen, sondern vielmehr den fehlenden Theil zu seiner Schuldigkeit zurückzubringen suchen. 10) Solle baldigst alles Kriegsvolk abgedankt werden. 11) Solle auch das Braunschweigische Haus, Zellischer Linie, mit in dem Frieden begriffen seyn.

E 2

12)

v) Hiemit ist vermuthlich der Reichshofrath gemeint, als dessen Gerichtbarkeit damals die meisten Protestanten nur in Sachen, wo beide Theile es bewilligten, anerkennen wollten.

1615  
Eteder  
bürgl.  
scher  
Ver-  
gleich.

1615 12) Solle der Kaiser binnen zwehen Monaten um Bestätigung dieses Vergleichs angegangen werden., Dieses ist also der vornehmste Inhalt des berühmten Stederburgischen Vergleichs, zu dem auch noch ein Nebenvergleich, wegen des Grafen von Solms und der übrigen Gefangenen, die dabey alle ohne Entgeld loskamen, auch der Abdankung des Kriegsvolks, gehört. Daß nun dieser Vergleich viel schlechter war, als der, den der Herzog vor der Belagerung hatte erhalten können, ist z. B. nur daraus gar leicht ersichtlich, weil derselbe jeso, anstatt 100000 Thaler zu empfangen, noch so viele zu geben mußte. Unterdessen ging es diesem Herrn, wie es so oft in der Welt gehet, wenn man nicht zu rechter Zeit Ja zu sagen weiß; und er war nun froh nur das Christfest in Ruhe feyern zu können, bey welchem die Braunschweig, und Hanssische Gesandten prächtig von ihm bewirchet wurden. Nach dem Fest wurden bald Anstalten zur Huldigung gemacht, mit welcher es sich aber noch einige Wochen verzog. Als der Tag herankam, zog der Herzog, von seiner Gemahlin und andern Standespersonen begleitet, mit 12 Wagen und etwa 400 Reisigen ein, da er dann von der Bürgerschaft prächtig empfangen und vom Rathesstandesmäßig beschenkt wurde. Den andern Tag wurde die Huldigungspredigt gethan, der Herzog gab auf dem Rathhause den versprochenen so größern als kleinern Huldebrieff von sich, empfing die Huldigung von dem Rath und sodann auch von der Bürgerschaft, wurde nochmals beschenkt, tractirte den Rath, hörte den folgenden Tag die Dankpredigt an, wurde von dem Rath prächtig tractirt und zum drittenmal beschenkt, sodann aber unter Losbrennung des Geschüßes, zum

Die  
Stadt  
huldigt  
dem  
Herzog.  
(1616)  
(5 Febr.)

(5 Febr.)

Lhor



Thor herausgeleitet, alles vor einer unfäglichen Menge Zuschauer, die sogar zum Theil aus den Hansestädten desfalls daselbst sich befanden. Die weiteren Folgen des Vergleichs waren, daß der Herzog durch ein Edict Handel und Wandel wieder herstellte <sup>m)</sup>, der Kaiser den Vergleich feyerlichst bestätigte, durch eine andere Urkunde aber die in allen Schreiben seiner Commissarien an die Stadt nicht einmal berührte Reichsacht aufhob <sup>n)</sup>, und Stadt und Land auf einmal aus dem größten Leidwesen in die größte Freude versetzt wurden. Der Herzog aber ließ die alte Herzogliche Burg zu Braunschweig wieder in gehörigen Stand setzen, und den auf dem Burgplatz stehenden, noch von H. Heinrich dem Löwen herrührenden ehernen Löwen erneuern, der dann mit einer das Angedenken der letzteren Begebenheiten erhaltenden lateinischen Inschrift versehen wurde <sup>o)</sup>.

Indessen daß zu Frankfurt die Kaiserliche Commission, zu deren Sicherheit der Rath einen besonderen Asscurationsbrief ergehen ließ <sup>1)</sup>, ihre Untersuchung des Aufstandes halber fortsetzte, gab es der Furcht ohngeachtet, die jener Vorfall hätte erregen sollen, doch in diesem Jahr einen ähnlichen Auftritt in der Reichsstadt Worms. Zu diesem gab wol den ersten Anlaß, daß man

Worms-  
sicher  
Auf-  
ruhr.

E 3

aus

m) Dasselbe hat Meteren XXXIII. Buch, S. 539. auch mit eingerückt.

n) Beide kaiserliche Urkunden hat Kethmeier auch mit eingeschaltet. Sie sind aber erst vom Julius des Jahres 1617.

o) Auch diese stehet bei Kethmeier, Braunsch. Chron. S. 1252.

1) Er stehet bei Lünig P. spec. Cont. IV. P. I. p. 707.

1511  
22  
1512  
1513  
1514

ausgeführt. Es ist vernehmlich zu sehn, daß  
 zu Frankfurt zu verhöret, die Juden können  
 überaus eine Verächter wider Christen  
 wär. nur, sondern auch über Worms ausgehelt  
 geindt, we dann selbst der größte Theil der  
 S. antwortet glaubt, es wär den Juden Recht  
 geindt wär, we sie große Tümen nähmen, und  
 sonstes Verung ausübten. Kein Wunder also,  
 daß den solchen Verirrungen auch zu Worms  
 können gegen die Juden erkömt, und da der  
 Kay. eine neue Judenordnung machen wollte,  
 die Bürgerchaft sich berathen ließ, den densel-  
 ben Theils um härtere Verordnungen gegen die  
 Juden, theils um gänzliche Ausschaffung dersel-  
 ben nachzusehen. Letztere, dieses merkend,  
 suchte

- a) Doves besitz ich einen besondern Tractat, auf 1 Bo-  
 gen in 4. zu Lich 1614. gedruckt.
- b) Die kleine Schrift, Curia: Franzensburger, Aus-  
 bruch der neuen Rebellion x. 1½ Bogen in 4.  
 so im Jahr 1616. gedruckt, und hernach in dem so  
 genannten Tricinio, oder dreyfachen Gleich,  
 3 Bogen in 4. L. 1. et 2. wiederholt ist, sagt solches  
 deutlich. E. auch die Widerlegung derselben  
 durch Damian Bonner, unter dem Titel:  
 Tricinium inconcinnum. Wetzl. 1616. 9 Bog.  
 in 4. Eine andere Schrift, die ich besitze, heißt:  
 Ursachen, warum die Juden zu Frankfurt we-  
 gen ihres verübten Wuchers nicht länger mehr  
 zu dulden, — auch waldbergestalt wegen ihrer  
 vermeinten Schulden mit ihnen abzurechnen.  
 Eine andere, Julu Bened. Crescentii Annabur-  
 gensis, Consil. super iudaeorum privilegiis —  
 Item, ob nicht ihrer Gotteslästerungen und anderer  
 Ursachen wegen, sie sich aller Privilegien verlustig ges-  
 macht, und darum dem Kaiser mit Leib und Gut  
 verfallen seyen? Darmstadt 1612. 8 Bogen in 4.
- c) Das hier folgende ist aus dem sonst sehr bitter gegen  
 die Juden geschriebenen kurzen Auszug der letzten  
 Wormser Judenordnung — samt wahrhaftem  
 Furs



suchten das Unglück durch eine so bescheiden als 1615  
möglich abgefaßte Bittschrift abzuwenden, in  
welcher sie sich auf ihre Kaiserliche und sonstige  
Privilegien beriefen, sie dabey zu schützen, und <sup>(1614.)</sup>  
nicht ungehört zu verurtheilen baten. <sup>(5 Jan.)</sup> Da nun  
inzwischen der Rath der Bürgerschaft vorgestellt  
hatte, „daß die Hauptbeschwerde gegen die Ju-  
den, ihre starke Zinsen, daher käme, daß man  
die doch in der Reichspoliceyordnung selbst  
den Juden zugelassene ziemliche Hand-  
rung denselben gänzlich abgestriekt, und daher  
die Bürgerschaft am besten thäte, daran zu  
denken, wie man, um nicht gegen die Reichs-  
gesetze anzustoßen, ihnen neben einer ziemlichen  
leidlichen Erhöhung der Zinsen, etwas an Hand-  
tierung, so den Bürgern am zuträglichsten, er-  
lauben könnte,“ so konnte er, in Erwartung der  
Antwort der Bürgerschaft auch keine völlige  
bestimmte Entscheidung geben, sondern antwor-  
tete nur im Allgemeinen dahin: „Man könne den <sup>(27</sup>  
Juden noch keinen categorischen Bescheid ge-  
ben; sie sollten sich aber indessen gegen die Bür-  
gerschaft so betragen, daß man sich nicht über  
sie zu beklagen habe. Von besondern Privile-  
gien wäre dem Rath zwar nichts bewußt; in-  
zwischen hätte man auch der Bürgerschaft aufge-  
geben, ihrer im Unguten müßig zu gehen, (d. i.  
sie nicht zu beleidigen).“ Hierauf schickten die  
Juden, denen es unmöglich gefallen konnte, daß  
man von ihren Privilegien so gar nichts wissen  
E 4 wollt

Kurzem Bericht, worauf die Hauptsache mit den  
Juden anjehz berube. Gedruckt in vallo fran-  
co 1614. auf 13 Bogen in 4. welcher Bericht allen  
Umständen nach auf den damals ausgeschriebenen  
aber nicht zu Stande gekommenen Reichstag be-  
stimmt war.

1615 wollte, einige Abgeordnete nach Linz, wo damals der Kaiser sich aufhielt, und baten um Schutz, beschwerten sich auch über verschiedene, von theils Burgern, an einigen Juden begangene Excessen. Der Kaiser ließ in Gemäßheit dieser (1614) Beschwerde ein Schreiben um Bericht an den (11) Rath ergehen, mit dem Anhang, die Sache zu untersuchen, und wann man der Juden Anführen gegründet fände, die Häufelsführer zu bestrafen. Der Rath antwortete insonderheit dahin: (13) „daß schon lange wegen Ausschaffung der Juden (14) die Sache im Werk gewesen, auch die Bewilligung dazu von K. Ferdinand bereits erlangt, (15) deren Suspension hernach aber durch eine Intervention des Bischoffs und derer von Dalsberg erhalten worden, darüber dann der Proceß bey dem Kammergericht geführt werde. (16) Indessen hätte dann die Bürgerschaft, da sie (17) immer mehr durch die Juden leide, einige Schriften gegen sie übergeben, welcherhalben dann nun (18) der Rath auf eine neue Judenordnung Bedacht nehmen wolle. Indessen habe er wegen der vor- (19) gefallen seyn sollenden Excesse der Bürgerschaft den Kaiserlichen Willen bekannt gemacht, da dann (20) diese sich erklärt, daß es nie ihr Wille gewesen sey, die Juden oder einen aus ihnen zu beleidigen, (21) sondern rechtliche Hülfe zu suchen. Wäre ja einem oder dem andern etwas geschehen, so müsse es von dem ganz gemeinen Vöbel seyn, davon (22) dann auch die Thäter bestraft werden sollten. (23) Uebrigens sey die Judenschaft zu Worms mit keinen besondern Privilegien versehen, und bitte man dannenhero, der Kaiser möge dem zu (24) Speier hangenden Proceß, und des K. Ferdinands Verordnung zuwider nichts ergehen (25) lassen.“ Auf dieses befand der Kaiser für gut, (26) der



Stadt die Einsendung des Befehls K. Ferdin. 1615  
 nds, wie auch der neugefaßten Judenord-  
 ng zur Einsicht anzubefehlen, welchem dann  
 Stadt alsogleich Folge leistete. Ueber dieses  
 s hatte indessen zu Worms die Bürgerschaft,  
 Rath einer unbenannten Juristenfacultät,  
 h eine peinliche Injurienklage bey dem Rath  
 en die Juden angestellt, und dieserhalb den  
 urfürsüch Pfälzischen Rätthen, die sich zur  
 rmittlung eingefunden, schriftlich versprochen, (22 Jul.)  
 s sie sich bis zu geendigtem rechtlichen Verfah-  
 ruhig halten und über die ganzen geführten  
 ten das Kammergericht erkennen lassen wolle.  
 ein die Juden stellten sich, auf Anrathen des  
 schofs, wie auch derer von Dalberg, nicht,  
 er dann die Bürgerschaft einen andern Weg  
 schlug, und bey dem Kammergericht ein  
 arfes Mandat an den Rath herausbrachte, (1 Oct.)  
 ag, da derselbe bisher auf die Beschwerden der  
 bürgerschaft gegen die Juden, sonderlich wegen  
 es. Wuchers, noch nicht gehörige Rücksicht ge-  
 ommen, sondern ihnen unerlaubten Wucher  
 erstattet habe, so solle er solches fernerhin nicht  
 mehr thun, sondern vielmehr darauf sehen, daß  
 ie Juden schlechterdings nicht mehr denn fünf  
 om Hundert nähmen, auch sich wegen des  
 isher zu viel genommenen hienach mit den Bür-  
 ern berechneten, bey Strafe 10. Mark löchigen  
 Goldes ).,,

E 5

In

b) Dieses Mandat ist ganz zu lesen bey Meiera  
 Lond. cont. T. II. p. 16. und bey Meteren II. Th.  
 XXXII. Band S. 444. aus dem die Erzählung  
 des nachfolgenden vorzüglich genommen ist. S. auch  
 Abcevenb. VIII. S. 753. Th. cont. p. 619.  
 Ludolf I. Band p. 532—535. Pfeffinger Me-  
 morab. p. 547.

1615 wollte, einige Abgeordnete nach Linz, wo damals der Kaiser sich aufhielt, und baten um Schutz, beschwerten sich auch über verschiedene, von theils Burgern, an einigen Juden begangene Excessen. Der Kaiser ließ in Gemäßheit dieser (1614) (11) (Mat.) Beschwerde ein Schreiben um Bericht an den Rath ergehen, mit dem Anhang, die Sache zu untersuchen, und wann man der Juden Anführer gegründet fände, die Hädelsführer zu bestrafen. Der Rath antwortete insonderheit dahin: (12) (Mat.) „daß schon lange wegen Ausschaffung der Juden die Sache im Werk gewesen, auch die Bewilligung dazu von R. Ferdinand bereits erlangt, deren Suspension hernach aber durch eine Intervention des Bischoffs und derer von Dalsberg erhalten worden, darüber dann der Proceß bey dem Kammergericht geführt werde. Indessen hätte dann die Bürgerschaft, da sie immer mehr durch die Juden leide, einige Schriften gegen sie übergeben, welcherhalben dann nun der Rath auf eine neue Judenordnung Bedacht nehmen wolle. Indessen habe er wegen der vor- gefallen seyn sollenden Excesse der Bürgerschaft den Kaiserlichen Willen bekannt gemacht, da dann diese sich erklärt, daß es nie ihr Wille gewesen sey, die Juden oder einen aus ihnen zu beleidigen, sondern rechtliche Hülfe zu suchen. Wäre ja einem oder dem andern etwas geschehen, so müsse es von dem ganz gemeinen Pöbel seyn, davon dann auch die Thäter bestraft werden sollten. Uebrigens sey die Judenschaft zu Worms mit keinen besondern Privilegien versehen, und bitte man dannenhero, der Kaiser möge dem zu Speier hangenden Proceß, und des R. Ferdinands Verordnung zuwider nichts ergehen (17Aug.) lassen.“ Auf dieses befand der Kaiser für gut, der



der Stadt die Einsendung des Befehls K. Ferdinands 1615, wie auch der neugefaßten Judenordnung zur Einsicht anzubefehlen, welchem dann die Stadt alsogleich Folge leistete. Ueber dieses alles hatte indessen zu Worms die Bürgerschaft, auf Rath einer unbenannten Juristenfacultät, noch eine peinliche Injurientlage bey dem Rath gegen die Juden angestellt, und dieserhalb den Churfürstlich Pfälzischen Räten, die sich zur Vermittlung eingefunden, schriftlich versprochen, <sup>(22 Jul.)</sup> daß sie sich bis zu geendigtem rechtlichen Verfahren ruhig halten und über die ganzen geführten Acten das Kammergericht erkennen lassen wolle. Allein die Juden stellten sich, auf Anrathen des Bischofs, wie auch derer von Dalberg, nicht, daher dann die Bürgerschaft einen andern Weg einschlug, und bey dem Kammergericht ein scharfes Mandat an den Rath herausbrachte, <sup>(1 Oct.)</sup> „daß, da derselbe bisher auf die Beschwerden der Bürgerschaft gegen die Juden, sonderlich wegen des Buchers, noch nicht gehörige Rücksicht genommen, sondern ihnen unerlaubten Bucher verstartet habe, so solle er solches fernerhin nicht mehr thun, sondern vielmehr darauf sehen, daß die Juden schlechterdings nicht mehr denn fünf vom Hundert nähmen, auch sich wegen des bisher zu viel genommenen hienach mit den Bürgern berechneten, bey Strafe 10. Mark löthigen Goldes“.)

- b) Dieses Mandat ist ganz zu lesen bey Meiero Lond. cont. T. II. p. 16. und bey Meteren II. Th. XXXII. Band S. 444. aus dem die Erzählung des nachfolgenden vorzüglich genommen ist. S. auch Rhevenh. VIII. S. 753. Th. cont. p. 619. Ludolf I. Band p. 532—535. Pfeffinger Memorab. p. 547.

1615

In solchem Zustand nun blieb die Sache bis um die Ostern dieses Jahrs, da endlich die Bürgerschaft, ohne den Rath oder jemand, wer es auch sey, zu fragen, sich entschloß, die Juden aus der Stadt zu treiben. Sie schickte daher am 10 Apr. Ostermontag einige aus ihrem Mittel an die Juden, mit dem Bedeuten, binnen einer Stunde sich fortzumachen: sie sollten nicht geplündert werden, wie zu Frankfurt; ihr Gold und Silber würden sie so mitnehmen, das andere sollte wohl bewahrt und aufgeschrieben, auch sodann ihnen verrechnet werden. Die Bürgermeister und Rathsherren wollten zwar dem Unwesen abwehren, und befahlen, man sollte die Juden ruhig wohnen lassen: allein es half nichts, ja die Juden traueten selbst nicht, und zogen, ihre besten Sachen mit sich nehmend, doch unter großem Wehklagen, davon. Hierauf ließen die Bürger sogleich die Zuhengasse mit Wache verwahren, damit nichts entwendet würde, und machten sich sodann an die Synagoge, und den Gottesacker der Juden, welche beide sie, alles Abwehrens des Raths ohngeachtet, gänzlich zu Grunde richteten, und verwüsteten, sagend: daß sie alles Angedenken der jüdischen Abgötterey vertilgen wollten <sup>e)</sup>. Der Churfürst von der Pfalz aber, da er erfahret, daß des ihm gegebenen Worts ohngeachtet die Juden ausgetrieben worden, verwies den Bürgern ihr Verfahren in einem Schreiben <sup>f)</sup>,  
da

e) Heutige Juden — und Abgötterey!!

f) Dieses besitze ich mit widerlegenden Anmerkungen versehen, unter dem Titel: Teutsche Apologia (soll heißen Widerlegung) des im Namen des Churf. Friedrich des V. an die Zünfte zu Worms ergangenen Schreibens 26. durch Joh. Geo. Kern, vertriebenen Zunftmeister, 1618. 4.



haben anrathend, sie sollten selbst den Schaden wieder gut zu machen suchen, damit nicht Er, als Schirmherr, ihn gut zu machen Bedacht nehmen müsse. Da aber nichts darauf erfolgte, so ließ er als Schutzherr der Stadt, vielleicht auch heimlich von dem Rath ersucht, in aller Stille 4000 Mann, unter Meinhard von Schönberg <sup>9)</sup> und Pleikhard von Helmstett mit 6 Kanonen und sonstiger Kriegszugehör gegen die Stadt anrücken, deren plöbliche Ankunft vor den Thoren, als sie vermerkt wurde, alles in die größte Bestürzung versetzte. Da aber der Rath der Bürgerschaft versicherte, daß die Pfälzer als Freunde kämen, diese auch selbst ein gleiches versicherten, danebst die Bürger sahen, daß sie doch nicht würden widerstehen können, so ließen sie die Pfälzer ohne weiteres hinein. Als nun die vornehmsten Posten in der Stadt besetzt waren, wurde die Bürgerschaft zusammengefordert, und einige davon, sonderlich ein D. Chemnitz, der ihnen das Wort geführt hatte, gefangen gesetzt, der Ausschuß von 17 Mann, den sie unter sich gemacht hatten, abgeschafft, und alles Zusammenrottiren verboten. Als man aber der Rädelsführer halber die Untersuchung anstellen wollte, schriegen alle Zünfte, es wäre ihr Wille insgesamt gewesen, und kein Anstifter vorhanden; einige hätten ja doch das Wort führen müssen. Die Pfälz

9) Dieses war eine der letzten, oder vielleicht gar die letzte Unternehmung, wozu der brave Meinhard gebraucht wurde; indem er das Jahr darauf 1616. schon sein Leben endigte. Es fehlt aber dieselbe in der bei Moser patr. Arch. VIII. Band befindlichen Lebensbeschreibung dieses nur 34 Jahre altgewordenen Kriegs- und Staatsmanns, und kann also als eine Ergänzung zu derselben angesehen werden.

1615 Pfälzer verlangten hierauf, daß die Bürgerschaft ihren gethanen Bürgereid nochmals bekräftigen sollte, wozu sich dann auch alles willig bezeugte, und obwohl der Rath selbst jedermann die Wahl ließ, es zu thun oder nicht, so weigerte sich doch kein einziger. Aber nach der Eidesleistung fielen sie alle den Commissarien auf einmal zu Füßen, baten um Vergebung, wenn ja jemand einigen Exceß begangen, um Loslassung der Gefangenen, und um die Gnade, ferners mit den Juden nichts mehr zu thun haben zu dürfen. Darauf dann die Commissarien sie alle aufstehen hießen, und versicherten, daß, obwohl sie in einer den Kaiser angehenden Sache nichts thun könnten, dennoch sich desfalls bestens bey demselben verwenden wollten. Hiernach wurde alles fremde Volk nach gehaltener sehr guter Mannszucht abgeführt, bis etwan auf 300 Mann, welche mit Einwilligung des Raths, zu Verhütung alles etwaigen neuen Auslaufs, bis zu Einlangung Kaiserlichen Befehls, da bleiben sollten. Der

28 Apr. Churfürst aber machte einen weitläufigen Bericht an den Kaiser <sup>b)</sup>, in welchem er ihm von dieser, wie er hoffe, ihm nicht mißfälligen, wegen vorhandener Gefahr unternommenen Berrichtung Nachricht gab, sodann aber insonderheit denselben zu Gebrauchung der Gelindigkeit, da die Bürger wirklich durch die Juden sehr bedrückt worden, ermahnte, auch vorstellte, daß schwerlich würde beständige Ruhe in der Stadt zu erhalten seyn, wenn die Juden wieder in dieselbe mit Gewalt zurückgeführt werden sollten, daher es besser seyn würde, wenn man denselben anderswo Unterkunft zu schaffen suchte.

Da

b) Derselbe siehet ganz bey Meier und Meteren, a. a. O.



Da die Generalstaaten, in Gemäßheit ih<sup>r</sup> 1615  
res obgemeldeten Bündnisses, der Stadt Braun-  
schweig so thätig beygestanden hatten, so wur-  
den außer Magdeburg auch noch mehrere Han-  
sestädte bewogen, das Bündniß mit den Hollän-  
dern ernstlich zu suchen. Sie hielten demnach  
auf der Friedens-Versammlung zu Braun-  
schweig die Unterhandlungen, und brachten sie,  
ganz zu Ende des Jahrs, zu Stande <sup>1)</sup>: die Ver- 26 Dec.  
dingungen waren insonderheit, 1) daß es ein bloßes  
Defensiv-Bündniß seyn solle, 2) daß es der  
Freundschaft, welche die Generalstaaten mit  
Kaiser und Reich, Frankreich, Engelland,  
und allen Protestantischen Teutschen Fürsten  
unterhielten, nicht zuwider sey. 4) Daß die  
Hansestädte allezeit Abgeordnete der Bundsangele-  
genheiten halber zu Haag bey den Generalstaaten  
haben, diese aber auch einen Commissarius nach  
Lübeck zu gleichem Ende abschicken könnten.  
6) Daß, wenn jemand von den Verbündeten sei-  
ner Privilegien, oder auch dieses Bunds halber,  
bedrängt wurde, alsdann man sich gemeinschaft-  
lich desselben annehmen wolle. 7) Bey etwan  
sich eräugnendem Krieg solle jeder Theil seine an-  
derswo dienenden Kriegs- oder Seeleute nach  
Hause fordern. 10) Die wechselseitigen Unter-  
thanen sollten frey überziehen, auch ihre Erbschaf-  
ten aus den beiderseitigen Gebieten einnehmen  
dürfen, ohne Unterschied der im Teutschen Reich  
hergebrachten Religionen, jedoch der Nachsteuer  
unab.

1) *Werdenbagen de republ. Hanseat. P. IV. p. 1203.*  
hat das Bündniß lateinisch, aus 14 Puncten bestehend.  
*Französisch und holländisch Dumont, T. V. P. II. p. 274.*  
teutsch aber steht es bey *Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. p. 142.* und bei *Londorp T. I. p. 220.*

1615 unabbrüchig. 11) Kein Theil sollte mit denen, mit welchen man im Krieg befangen ist, ohne des andern Theils Zustimmung Frieden machen. 12) Der Bund solle zwölf Jahre dauern., Dabey wurde noch ein Nebenreceß <sup>1)</sup> wegen der Beyträge gemacht; den aber die Hansischen Abgeordneten nur unter dem Vorbehalt, daß er erst dem Hauptdirectorium zu Lübeck zur allgemeinen Berehmhaltung vorgelegt werden dürfe, unterscrieben. In Religionsachen wurde das im vorigen Jahr herausgegebene tolerante Decret, welches den zu heftigen Streit zwischen den Re- und Contra-Remonstranten ein wenig mäßigen sollte, zwar in alle Provinzen verschickt; allein es hatte nicht überall gute Wirkung. Selbst im Haag entstand darüber eine ganze Trennung in den Gemeinden, da jede Partey besondere Versammlungen zu halten anfang, welches dann sonderlich dadurch befördert wurde, daß der Graf Morig, und sein Vetter Wilhelm Ludwig von Nassau, öffentlich erklärten, daß sie sich von den Remonstranten lossagen und zu den Contra-Remonstranten bekennen wollten <sup>1)</sup>.

Reli-  
gionsun-  
ruhen.

Ersh. 2ct-  
brechts  
Berat.  
mit Eütz  
rich.

In den Spanischen Niederlanden wurde zwischen der Regierung von Brabant, und dem Bischof von Lüttich, ein Vergleich über allershand Gränz-, Gerichtsbarkeits-, und sonstige Streitigkeiten, durch einige Commissarien, zu Stande gebracht, der aber nichts hieher gehöriges enthält <sup>m)</sup>.

Nun

- f) Davon hat Werdenhagen einen Auszug, a. a. O.  
 l) S. die Acta synodi nationalis Dordracenae, praef. ad h. a. *Caroli* Memorab. Eccl. L. II. cap. 24.  
 m) Den Vergleich, d. d. Mastricht, 27. Nov. d. J. hat *Dumont*, Corps Dipl. T. V. P. II. p. 272. und *Lünig* Cod. Dipl. Germ. T. II. P. 1532.



ihn vom Beytritt abhielten, schriftlich verassen 1615 ließ <sup>5)</sup>.

Zu Berlin entstand in diesem Jahr, wegen <sup>Brandenburg.</sup> der von dem Churfürsten Johann Siegmund vorgenommenen Veränderung in Religionsachen, ein großer Aufruhr <sup>6)</sup>. Es hatte nemlich der Churfürst aus der dasigen Hauptkirche die sämtlichen Bilder, nicht einmal das Crucifix ausgenommen, die Grabmäler, ja selbst den Taufstein, als Ueberbleibsel des Papstthums herausnehmen lassen, welche hernach die, eine solche Verwüstung der Kirche gar ungerne sehende, Churfürstin an einen besondern Ort hinbringen, und dorten verwahren ließ. Die Geistlichen aber ließen ungeschuet vor ihren Zuhörern ihren Unwillen desfalls blicken. Darüber geschah es dann, daß am Sonntag *Misericordias*, Abends 6 Uhr, der Pöbel sich sammeltete, und allen Reformirten Predigern die Fenster mit großem Geschrey einwarf. Der Bruder des damals eben abwesenden Churfürsten, Marggraf Johann Georg, eilte zwar mit bewaffneter Mannschaft zu Hülfe, um dem Unwesen zu steuern. Allein die unruhigen Köpfe zogen nun gar die Sturmglocke, die ganze Bürgerschaft lief zusammen, und als die mitgebrachten Leute des Marggrafen sie mit Gewalt auseinander jagen woll-

5) Diese Ursachen stehen in teutscher Sprache bei Londorp, T. I. p. 179. nebst den lateinischen Gegensanmerk. des Psälzischen Raths, Michael Löffens, und verdient beides gelesen zu werden.

6) *Meteren*, T. II. L. XXXII. p. 443. *Caroli*, *Memorab. Eccl. h. a. c. XXIV.* p. 377. *Arnolds Kirchen*, und *Reherhist.* ed. in f. T. II. p. 114. sq.

1615 In dem Hause Sachsen <sup>p)</sup> hielt der Churfürst Johann Georg einen Kreistag zu Leipzig, wobey er insonderheit selbst als Kreisobersster bestättigt ward, und den Handschlag desfalls durch seine Gesandten an die Brandenburgischen thun ließ <sup>q)</sup>. Ferner ließ er durch eine Gesandtschaft, deren Haupt der junge Herzog Johann Philipp von Altenburg war, für sich, und die übrigen auch durch Gesandten gegenwärtigen Linien, die Böhmisches Lehen empfangen, dabey dann dlesmal, gegen das sonstige Herkommen, die Gesandten, jedoch mit feyerlicher Protestation, vor dem selbst da sitzenden Kaiser, auf beide Knie niederfallen mußten. Da auch inzwischen der älteste Altenburgische Prinz, Johann Ernst, mündig worden war, so übergab der Churfürst demselben die bisher an seiner Statt geführte Landesregierung, samt der Vormundschaft über die sieben jüngeren Herzoge.

22 Aug. Gegen Ende des Jahrs starb noch des Churfürsten jüngster Bruder, H. August, ein Herr von sieben und zwanzig Jahren, ganz unvermuthet, mit Hinterlassung einer Wittwe, Elisabeth, geb. Herzogin von Braunschweig, aber keiner Kinder. Uebrigens war das politische System Sachsens immer noch das nemliche, obwol man alles that, um es mit in die Union zu bringen, da hingegen der Churfürst, durch den bekannten Marx Gerstenberger, die Ursachen, die ihn

26 Dec.

p) Müllers Sächs. Ann. d. J.

q) Der Abschied, der sonst meistens Münzsachen betrifft, stehet bey Hirsch, Münzarchiv. IV. Theil, S. 54. u. s. d. d. Frankfurt an der Oder 4. Mai d. J. Denselben hat auch Moser, Obersächs. Kreisabsch. n. XVII.



ihn vom Beytritt abhielten, schriftlich verfaſſen 1615 ließ \*).

Zu Berlin entſtund in dieſem Jahr, wegen der von dem Churfürſten Johann Siegmund <sup>Brandenburg.</sup> vorgenommenen Veränderung in Religioſenſachen, ein großer Aufruhr \*). Es hatte nemlich der Churfürſt aus der daſigen Hauptkirche die ſamtlichen Bilder, nicht einmal das Crucifix ausgeſchrieben, die Grabmäler, ja ſelbſt den Taufſtein, als Ueberbleiſſel des Papſthums herausnehmen laſſen, welche hernach die, eine ſolche Verwüſtung der Kirche gar ungerne ſehende, Churfürſtin an einen beſondern Ort hindringen, und dorten verwahren ließ. Die Geiſtlichen aber ließen ungeſcheuet vor ihren Zuhörern ihren Unwillen deſfalls blicken. Darüber geſchah es dann, daß am Sonntag *Miſericordias*, Abends 6 Uhr, der Pöbel ſich zuſammensrottete, und allen Reformirten Predigern die Fenſter mit großem Geſchrey einwarf. Der Bruder des damals eben abweſenden Churfürſten, Marggraf Johann Georg, eilte zwar mit bewaffneter Mannſchaft zu Hülfe, um dem Unweſen zu ſteuern. Allein die unruhigen Köpfe zogen nun gar die Sturmglocke, die ganze Bürgerſchaft lief zuſammen, und als die mitgebrachten Leute des Marggrafen ſie mit Gewalt auseinander jagen wollt,

r) Dieſe Urſachen ſtehen in teutiſcher Sprache bei Lonsdorp, T. I. p. 179. nebst den lateiniſchen Gegensanmerk. des Pälziſchen Rathſ, Michael Löffens, und verdient beides geleſer zu werden.

s) Meteren, T. II. L. XXXII. p. 443. *Caroli*, Memorab. Eccl. h. a. c. XXIV. p. 377. Arnolds Kirchen, und Kezerhiſt. ed. in f. T. II. p. 114. ſq.

1615 wollten, so kam es zum Handgemenge, haben die Bürgerschaft die Oberhand behielt, und den Margrafen, nachdem er ein Duzend seiner Leute zu Boden geschlagen sah, sich aus der Stadt zu flüchten nöthigte, sodann siegreich noch vollends alle Fenster der verhassten Reformirten Prediger einschmiss. Der Churfürst hielt nicht für rathsam, bey Bestrafung dieses Aufruhrs Strenge zu gebrauchen, ließ sich aber doch auch nicht abhalten, die Universität zu Frankfurt nach und nach mit Reformirten Lehrern zu besetzen <sup>1)</sup>.

Cölln.

Von dem Churfürsten Ferdinand von Cölln, findet man, daß er den Grafen Werner von Salm, Reiferscheid mit der Herrschaft Bedbur, die sein Vorfahr Ernst dem Grafen Adolph von Neuenaar abgenommen hatte, für ihn und seine männlichen Leibeserben, belehnet hat <sup>2)</sup>. Da auch dieser Churfürst mit der Stadt Cölln wegen des Geleitrechts in Streit lebte, und der Erzhh. Maximilian, der nach Brüssel zu reisen hatte, seinen Weg durch die Stadt und das Stift Cölln nehmen zu wollten,

1) Beide letzte Umstände giebt der neueste Geschichtschreiber, der Herr von B. in seinem Abriß der Brandenburg. Geschichte, S. 388. an, ohne jedoch zu melden, wie eigentlich sich der Churfürst gegen die Aufrethter benommen habe? Einen Revers, den der Churfürst seinen Landständen der Religionstoleranz halber gegeben, d. d. 5. Febr. d. J. hat Mylius Corp. Constit. Brandenburg. T. VI.

2) Der Lehenbrief siehet in des Hofr. Rande Darstellung des Benheimischen Rechts auf Bedbur, Anl. 78. d. d. Bonn 7. Sept. d. J. Wobey nur zu bedauern, daß der Abdruck so schlecht corrigirt, oder die Abschrift so wenig sorgsam collationirt ist. S. auch D. J. Saas Wegendarstellung wegen Bedbur, S. 124. §. 113.



len, ankündigen ließ, so machte er mit der Stadt 1615 aus, daß bey solcher Gelegenheit keines von beiden Theilen das Geleit ausüben wolle, sondern alles Mitreiten oder Mitgehen der Personen von einem oder andern Theile, ohne Bezug auf dieses Recht seyn sollte <sup>v)</sup>).

Der Churfürst Friedrich der V. von der Pfalz, empfing in diesem Jahr die Lehen von Churritter, wegen der Stadt und Burg Simmern, und anderer von der ausgegangenen Simmerischen Linie besessenen Landesstücke <sup>w)</sup>). Ingleichen findet man, daß derselbe, mit der gesamten Reichsritterschaft, einiger Beschwerden halber, zu Heidelberg im Anfang des Jahrs gütliche Handlung pflegen lassen, welche sich aber darüber gar bald zerschlug, daß die Pfälzischen Räte behaupteten, als ob alle der Churpfalz mit Lebenspflichten zugethane, inn- oder außerhalb der Pfalz wohnhafte Reichsritter, in allen Sachen auch vor den Churpfälzischen Gerichten Recht geben und nehmen müßten. In Betreff dieses Sakes erließ nun die denselben unmöglich gelten lassen könnende Ritterschaft, einige Zeit nachher, ein ausführliches Schreiben, in welchem sehr gründlich, aus den Gesetzen sowohl ihr persönlicher Gerichtsstand vor den Reichsgerichten und Austragen, als auch der Besitz dieser Befugnisse in Ansehung Churpfalz, ausgeführt wurde <sup>x)</sup>).

D 2

Daß

- v) Der ganz kurze Vertrag desfalls stehet bei Lünig, Spec. Eccles. I. Th. Fortsetz. S. 877. d. d. Cöln, 18. Nov. d. J.
- w) Laut Lehenbriefs, der auch den Revers in sich enthält, d. d. Trier, 6. Nov. d. J. bei Lünig, P. spec. I. Th. S. 688.
- x) Es stehet dieses Schreiben d. d. Mergentheim, wo die ganze Ritterschaft versammelt war, 9. Nov. d. J. bei Lünig P. spec. Cont. III. p. 32-39.

1615  
Bayern.

Daß der Herzog von Bayern mit der Stadt Regensburg, den Salzhandel belangend, in langwierigen Streitigkeiten befangen war, ist aus der Geschichte voriger Jahre bekannt <sup>1)</sup>, wegen welcher dann endlich ein ordentlicher Proceß am Kammergericht entstanden, dieser für die Stadt entschieden, und darauf von Seiten des Herzogs, und des mit interessirten Stifts Salzburg, die Revision gesucht und auch angenommen worden war. In diesem Jahre nun, da die Revisionen noch immer, bekanntermaßen, nicht erörtert werden konnten, suchte die Stadt die Sache durch gütliche Mittel beizulegen, welches dann so würksam war, daß im März d. J. endlich der Vergleich zu Stande kam, vermöge welches der Herzog der Stadt, unter gewissen Bedingungen, die Zufuhr des Salzburgerischen Salzes, aus den Halleinischen Werken, gestattete, auch im Fall der Noth, der Stadt selbst mit Salz, aus seinen Salzwerken, beizustehen versprach <sup>2)</sup>.

Augs-  
burg.

Bischof Heinrich zu Augspurg ging mit der Reichritterschaft in Schwaben, Orts Donau, einen Vergleich ein, in welchem er die von ihm angekauften Ritterschaftlichen Orte, **Au-  
ters**

1) S. die 17. T. Reichsgeschichte XXI. Band, S. 416. Eine Bayerische Information desfalls, dem Fränkischen Kreise übergeben, stehet in des Freyh. von Moser Fränk. Kreisabsch. S. 102. welcher gleich ebendasselbst eine Regenspurigische Information darüber folget.

2) Der von dem Erzß. von Salzburg, dem Domkapitel daselbst, dem H. von Bayern und der Stadt Regensburg unterschriebene und besiegelte Vergleich, d. J. München, 12. März d. J., stehet bei Lünig, P. spec. Cont. I. Forts. III. p. 124. imgleichen Dumont, T. V. P. II. p. 266 - 271.



tentied und Anhofen, unter gewissen Bedingungen, zu der Ritterschaftlichen Casse fernerhin zu versteuern, sich gefallen ließ, insolange bis vom Kaiserlichen Hofe etwas anderes verordnet würde <sup>1615</sup>).

Der Bischof Theodor von Paderborn <sup>Paderborn.</sup> aus dem Hause Fürstenberg, erhielt vom Pabst die Erlaubniß, das bisherige Jesuitercollegium zu Paderborn in eine Universität zu verwandeln, in welcher Theologie und Philosophie gelehrt und Doctors dieser beiden Wissenschaften gemacht werden könnten <sup>6</sup>). Die weitere Erlaubniß, die weltlichen Studien betreffend, gab der Kaiser erst im folgenden Jahr <sup>7</sup>).

Im Stift Razeburg wurde dem dasigen <sup>Razeburg.</sup> Bischofe August, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, der minderjährige Prinz Heinrich Albrecht von Mecklenburg zum Coadjutor gewählt, da schon bereits vor einigen Jahren das <sup>(1610)</sup> Domkapitel daselbst sich von den beiden Fürstlichen Häusern Braunschweig und Mecklenburg zu dem Versprechen hatte bringen lassen, allezeit abwechselungsweise die Bischöfe aus einem oder dem andern Hause zu wählen <sup>8</sup>).

D 3

Im

- a) Der Vertrag, d. d. Dillingen, 7. März, d. J. steht bey Lünig, Spic. Eccl. Cont. III. p. 968.  
 b) S. Pfeffinger, Vitr. ill. T. III. p. 239. IV. 725. Die Bulle selbst steht bey Lünig, Spicil. Eccl. P. II. p. 748. d. d. Rom, 2. Apr. d. J. Weitläufig handelt von allem hieher gehörigen der Panegyricus Societatis Jesu in natali acad. Paderborn. (Paderb. 1616. 4.) der auch in Fürstenberg monum. Paderborn. wieder abgedruckt ist.  
 c) Pfeffinger. Memorab. Sec. XVII. p. 590.  
 d) Gebhardi Geschichte der Wendischen Staaten, I. Band, S. 253.

1615

Hessen-  
Cassel

Im Hessenland fing in diesem Jahr der Landgraf Moritz die große Kirchenvisitation an, welche bis ins dritte Jahr dauerte, und den Casselischen Landen insoferne viel Gutes brachte, daß Kirchen, Schulen und fromme Stiftungen an manchen Orten sehr verbessert wurden, auch die Diener derselben Zulage erhielten <sup>1)</sup>; nur daß dabei freylich die Lutheraner immer mehr von den Reformirten bedrückt wurden <sup>2)</sup>. Die Universität Marburg aber bekam von diesem Landgrafen jährliche 1600 Gulden Zulage, zur Entschädigung wegen der ihr in Oberhessen entzogenen Güter <sup>3)</sup>. Von einem zu Anfang des Jahres zu Cassel gehaltenen Landtag sind die Unterschriften des Abschieds im Druck vorhanden <sup>4)</sup>.

und  
Darm-  
stadt.

Landgrafen Ludwig zu Darmstadt betreffend, so finde ich in diesem Jahr, daß sein, in dem bekannten Proceß gegen Isenburg, den Dreyeich betr., wider das vor einigen Jahren für Isenburg ergangene Kammergerichtsurtheil ergriffenes Revisionsgesuch von diesem Gerichte angenommen, und sein Anwalt zum Revisionsseid gelassen wurde <sup>5)</sup>.

Die

- e) Mausoleum Mauriti, I. Th. S. 65.  
 f) Wie solches Herr Hofr. Teuthorn Gesch. der Hessen IX. Band, S. 757. anmerkt.  
 g) Hartmann Hist. Haff. P. II. p. 333.  
 h) In der Nachricht vom Teutschen Hause zu Marburg S. 90. Das Datum ist Cassel, 12. Jenner 1615.  
 i) Der Bescheid, d. d. Speier, 12. Mai d. J., stehet in dem oft angef. Isenburgischen Bericht wegen des Dreyeichs S. 172. Ob und was der Reichshofrath, bey dem diese Sache auch mit unter verhandelt wurde, und um dessen Entscheidung das  
 Haus



Die Grafen von Hohenlohe, Ludwig 1615  
Eberhard, Philipp Heinrich und Georg <sup>Hohen-</sup>  
Friederich errichteten einen Theilungsrecess <sup>lohe-</sup>  
mit einander, durch welchen die drey Linien zu <sup>lohe-</sup>  
Schillingsfürst, Bartenstein und Pfedelbach <sup>lohe-</sup>  
entstanden sind <sup>lohe-</sup> 1).

In Ostfriesland hielt Graf Enno der III. <sup>Ost-</sup>  
einen Landtag auf Bitte der Stadt Emden, in <sup>fries-</sup>  
dieser Stadt, wobey insonderheit zu Tilgung der <sup>land-</sup>  
Landeschulden eine außerordentliche Steuer da-  
hin beliebt wurde, daß jeder Eingefessener, außer  
den Bürgern der Stadt Emden, imgleichen den  
Pfarrern, Rüstern und Schulmeistern, und  
denen, die nicht hundert schlechte Thaler im Ver-  
mögen hätten, von jedem hundert Thaler Ver-  
mögens einen abgeben, und damit vier Jahre  
lang fortfahren sollte 1).

Der Marggraf Christian von Bran- <sup>Bra-</sup>  
denburg, Bareuth schloß mit den Adlichen <sup>den-</sup>  
des Vogtlands und des Gebürgs zwey Vergleich-  
e, in welchen sie unter gewissen Bedingungen  
seine landesherrlichkeit erkannten <sup>den-</sup> m).

D 4

Von

Haus Isenburg bey denen der Wahl halber im  
Jahr 1612. versammelten Churfürsten sogar nach-  
gesucht, auch zu diesem Ende ein Collegialschreiben  
an den Kaiser erhalten hatte; (S. den Bericht,  
S. 166. sqq.) ebenfalls sich dieses Processus weiter  
angenommen habe, oder nicht, habe ich bis hieher  
nicht finden können.

- 1) Einen Auszug aus demselben d. d. 3. Dec. d. J.  
findet man in Wibels Hohenn. Kirchengesch. I. Band,  
S. 706. u. f.  
1) Wie der Landtagsabschied, bey Brenneisen Ostfr.  
Gesch. und Verfass. II. Th. II. B. n. 9. aus-  
weist.  
m) S. Mosers Gesch. der Reichsrit. I. Band S. 3.  
Die ganzen Urkunden stehen beide bey Mader,  
Reichsrittersch. Magazin, 8. Band, S. 386. u. f.

1615

Wür-  
temberg.

Von dem Herzog von Württemberg findet man, außer seinen obgedachten Unionsbemühungen, daß derselbe dem Philipp von Neuhausen die aus dem von letzterem im vorigen Jahr geschehenen Verkauf des halben Fleckens Altdorf herrührende 1500 Fl. zu rechtem Mannlehen verliehen, also daß er davon alles zu thun schuldig sey, was einem rechten Lehensmann zustehet, als Urtheil sprechen mit den Mannen, wo er dazu erfordert würde, verschwiegen lehen anzeigen, und insonderheit zu Vertheidigung seines Lehensherrn gegen jedermann, niemand ausgenommen, nach Vermögen des lehens, Dienste zu leisten <sup>n</sup>).

Nassau.

Graf Ludwig von Nassau verkaufte an Heinrich Dietrich von Schönburg, damals Churpfälzischen Burggrafen zu Starckenburg in der Bergstraße, den vierten Theil des Fruchtzehentens zu Waldlaubersheim, um 1000 Gulden baares Geld <sup>o</sup>).

Aalen.

Da auch in der Stadt Aalen große Unruhen zwischen Rath und Bürgerschaft sich ereignet hatten, so legten sich dis Jahr die mit derselben besonders verbundene vier Reichsstädte, Ulm, Nördlingen, Schwäbisch-Hall, und Bopfingen ins Mittel, und halfen einen Vergleich stiften, welcher alle diese Uneinigkeiten aus dem Grunde hob <sup>p</sup>).

In

- n) Laut des bey Lünig, P. spec. Cont. III. p. 334. stehenden Lehenbriefes, d. d. Stuttgard, 14. Febr. d. J. wo aber die Rubrik nicht ganz mit dem Inhalt übereinstimmt.
- o) Laut Kaufbriefs d. d. auf Mariens Geburt d. J. in der Ded. Actenn. Gegenbeleuchtung in S. Nassau-Weilburg contra Degenfeld = Schönburg (1786. f.) Beyl. I.
- p) Derselbe stehet bey Lünig, P. spec. Cont. IV. I. Th. S. 1474. d. d. Aalen 21. Apr. d. J.



In Münzsachen findet man noch einen 1615  
 schied des Fränkischen Münztrags, zwey von <sup>Münz-</sup>  
 n drey correspondirenden Kreisen, und einen <sup>sachen.</sup>  
 s Niederrheinischen, im Druck herausgege-  
 n 9).

Zu Anfang des folgenden Jahrs finden wir 1616  
 n Kaiser zu Prag, und wieder mit Berichtig-  
 ng seiner künftigen Erbfolge beschäftigt 1). Der <sup>Erbe</sup>  
 rzh. Maximilian wollte gerne dieselbe, wie <sup>folgende</sup>  
 on oben bemerkt, auf den Erzh. Ferdinand <sup>gelegene</sup>  
 ngen, fand aber unter den Kaiserlichen Mini- <sup>heit.</sup>  
 en Widerstand. Darüber reifete er gar selbst  
 ch den Niederlanden, und brachte es, nach  
 ttägigem Aufenthalt zu Brüssel, dahin, daß  
 n sein Bruder Erzh. Albrecht, förmlichen  
 erzicht seines Rechts, zu Gunsten Ferdinands,  
 theilte. Im Rückweg besuchte er die geistlich-  
 en Churfürsten 2) und kam darauf nach Prag  
 D 5 zurück,

1) Bey Hirsch, Münzarchiv. IV. Theil, allwo auch  
 noch mehrere hieher gehörige Briefe, Bedenken u. s. w.  
 zu finden sind. Der Fränkische stehet auch bey Mo-  
 ser Fränk. Kreisabsch. n. XVIII.

2) Das nachfolgende aus Rhevenh. VIII. S. 882.  
 u. f.

3) Ob es bey dieser oder einer andern Gelegenheit war,  
 daß der Churfürst von Mainz dem Erzh. Maximilian den Auftrag gegeben, „den Kaiser zu er-  
 „suchen, Truppen anzuwerben, um den Holländern,  
 „die seinen Befehlen, die Jülichischen Lande zu ver-  
 „lassen, nicht gehorchen wollten, und auch sonst im  
 „Reich, Ernst zeigen zu können,“ weis ich nicht,  
 da Hr. Schmidt, Gesch. der T. IX. Band,  
 III. Kap. weder das Jahr, noch sonst etwas, wor-  
 aus man die Zeit dieser von ihm ohne Beweisstelle  
 angeführten Begebenheit eigentlich ersehen könnte,  
 angiebt.

1616 zurück, da er dann dem Kaiser ein Gutachten <sup>1)</sup> wegen der Erbfolge ausstellte. In diesem riet er <sup>2)</sup> „zuerst mit den geistlichen Churfürsten, und dann mit dem Churfürst von Sachsen eine Vorsprache, etwan dahin zu halten, daß dem Kaiser der Vorschlag eines Nachfolgers frey gestellt werden möge, sodann an die andern beyden Churfürsten ein gleiches Begehren gelangen zu lassen. Sollte aber die Einwilligung nicht also zu erlangen seyn, so möge der Kaiser einen Churfürstentag veranlassen, und dorten vorstellen, daß eine Königswahl nothwendig sey. Wollten dann auch Pfalz und Brandenburg etwan nicht Ja dazu sagen, so könne man, wenn nur die 4 andern Churfürsten einig, doch zum Wahltag schreiten, da ja hier ohnstreitig die meisten Stimmen gültig seyen, wie dann auch R. Ferdinand der I. des Widerspruchs von Sachsen ohngeachtet erwählt worden sey. Zu dessen allen Behauptung werde die anderwärts schon angerathene unentbehrliche Kriegstrüstung <sup>3)</sup> sehr dienlich seyn. Sodann möge auch der Kaiser, da es nun in seinen Händen stehe, nicht säumen, auch die Erbfolge in den eigenen Landen festzusetzen, zu dem Ende vorerst überall die Catholischen Landstände zu gewinnen suchen, damit sie in Erz. Ferdinands Erb-  
 „nem

1) Dieses stehet auch, und viel richtiger als bey Rhevenh., bey Lünig in den Staats:Consilien, n. CXLIV. Doch sind die Abtheilungen der Sätze weder an einem noch am andern Ort ganz richtig. Es ist datirt Prag, den 19. Febr. d. J. Londorp hat es auch, T. I. p. 350. sqq.

2) Hier muß man, aus dem Lünigischen Abdruck, Kriegsarmirung lesen, da Rhevenh. und Londorp anstatt dessen Kriegserinnerung haben, das gar keinen Verstand giebt.



21 nennung einstimmen möchten, dabey denn auch 1616  
 22 ein oder der andere von den Unkatholischen wür- Erbs-  
folgan-  
gelegens-  
heit.  
 23 de gewonnen, somit aber der Weg zum Vortrag  
 24 der Sache auf öffentlichen Landtagen gebahnt  
 25 werden können. Zu allen diesen Absichten wür-  
 26 de dann auch gut seyn, daß Erzh. Ferdinand  
 27 unter dem Schein des Venetianischen Kriegs et-  
 28 was mehr Kriegsvolk anwürbe, und bis die Sache  
 29 zu Ende gediehen, auf den Weinen behielte.  
 30 Daß übrigens Ferdinand hieben sich gehöriger-  
 31 maßen erklären und reversiren müsse, verstünde  
 32 sich von selbst, also daß auch dieser gerne darin  
 33 dem Willen des Kaisers sich fügen würde.  
 34 Was übrigens ihm, Maximilian, dabey auf-  
 35 getragen werde, wolle er mit allem Fleiß besor-  
 36 gen. Schließlich bitte er um das genaueste  
 37 Geheimniß. „Dieses Gutachten Maximilian  
 38 ans wurde den Kaiserlichen Geh. Rächen zu ih-  
 39 rem weitem gegeben, und von diesen, wie auch  
 40 hernach vom Kaiser selbst, fast durchgehends ge-  
 41 billigt, und desfalls der Schluß gefaßt<sup>o)</sup>, „daß  
 42 der König von Spanien, der gar Böhmen  
 43 zu begehren sich hatte einfallen lassen, forder-  
 44 samst durch Briefe des Ungrunds seiner Forde-  
 45 rung belehrt werden solle. Der Kaiser wolle bey  
 46 dem Reich, und bey den Böhmen, das nö-  
 47 thige zu besorgen übernehmen. Der Erzh.  
 48 Maximilian hingegen solle den Ungarischen  
 49 und den Oesterreichischen Landtag, halten,  
 50 da er in beiden Landen gar angesehen wäre, und  
 51 dorten den Vortrag thun.„ Worauf dann der  
 52 Erzh. nach Inspruck zurück reisete.

Indessen ging doch die Sache sehr langsam,  
 so stark auch Ferdinand selbst, und der ihm  
 durch

o) Diesen hat auch Lünig P. spec. Cont. I. p. 311.

1616 durchaus ergebene Maximilian durch ihre Abgeordnete sie treiben ließen <sup>m)</sup>). Und, anstatt selbst nach Sachsen zu reisen, wie Maximilian gerathen hatte, schickte der Kaiser nur den Reichshofrath Zegenmüller, und hernach den Sr. Georg Friederich von Hohenlohe, seinen Rath und Kriegsobersten, dahin, welche nicht viele Hoffnung wegen eines zu Stande zu bringenden Churfürstentags, und nur die Versicherung, daß der Churfürst, wenn derselbe doch gehalten würde, und die andern Churfürsten selbst dahin kämen, auch persönlich erscheinen, und alles zu des Kaisers Gunsten befördern wolle. Darüber schrieb der Erz. Maximilian an den Bischof Klesel,

15 Apr.

Erzh.  
Max.  
Bischof  
mit  
Klesel.

„daß, da der Kaiser so gut zu den bisherigen  
„Rathschlägen der Erbfolge, und sonderlich zu  
„der Reise nach Sachsen, gestimmt gewesen,  
„zeithero aber mit nichts der Anfang gemacht  
„worden sey, so möge Er doch, als in dessen  
„Händen und Gewalt das Werk bestünde,  
„auch das seinige dabey zu thun, und in der That  
„so sich betragen, daß er, der Erz., ein gutes  
„Vertrauen auf ihn setzen könne, wie er dann  
„nicht hoffen wolle, daß das Werk ferner in die  
„Länge gezogen werden solle.“ Auf dieses etwas

27 Apr.

spitzige Schreiben ließ nun Klesel sich in der Antwort, in der er zuerst dem Erz. dieses, daß ihn der Pabst neulich, aller seiner Weigerung ohngeachtet <sup>r)</sup>), zum Cardinal erhoben habe, berichtet, weiter unter andern dahin vernehmen:

„Es

m) Man glaubte, der Bischof Klesel stücke dahinter, um nicht durch den etwan ernannten Thronfolger seinen großen Einfluß in die Geschäfte zu verlieren. Schmidt, IX. B. 4. Kap.

r) In einem andern Aufsatz bey Rhevenh. VIII. S. 1092. behauptet der Klesel laut, daß er drey Jahr



„Es komme ihm sehr fremd vor, daß der Erz. 1616  
 „die Schuld des Aufschubs dieser löblichen Sache  
 „auf ihn schiebe, und glaube, daß ihre Ausfüh-  
 „rung allein bey ihm stehe. Der Kaiser brauche  
 „keinen Director seiner Rathschläge, sondern wisse  
 „sich selbst zu rathen. Daß ihm, dem Cardinal,  
 „manchmal besonderes Zutrauen gezeigt werde,  
 „geschehe nur deswegen, weil er jederzeit, ohne  
 „Interesse, bloß des Kaisers Bestes gesucht habe.  
 „Im Ganzen aber könne er bey den Sachen nicht  
 „mehr, als ein anderer treuer Diener auch thun,  
 „nehmlich rathen und vorstellen, seinem Herrn  
 „aber den Ausschlag überlassen. Was er auf sol-  
 „che Art zu dem hochlöblichen Werk der Erbfolge  
 „halber thun könne, wolle er gerne thun, und kön-  
 „ne sich der Erz. darauf verlassen, u. s. w.,  
 Mit diesem Schreiben aber war der Erz. gar  
 nicht zufrieden, sondern wurde durch die im An-  
 fang vorkommenden Ausdrücke noch mehr auf den  
 Bischof erzürnt, welches Mißvergnügen dann  
 noch durch eine Begebenheit vermehrt wurde, die  
 hier gleich folgen soll.

Es war nemlich obgedachtes Bedenken des  
 Erz. Maximilian der Erbfolge halber, das  
 der Kaiser im höchsten Geheimniß zu halten ge-  
 beten worden war, wider des Erz. Hoffen und  
 Erwarten, im ganzen Reich bekannt gemacht  
 worden <sup>9)</sup>. Durch wen? war nun hier die Fra-  
 ge. Maximilian wußte niemand, als den Geh.  
 Sekres

Der  
 Prote-  
 stanten  
 Bewe-  
 gungen  
 über  
 Erz.  
 Mari-  
 milian  
 Gutach-  
 ten.

Jahre lang den rothen Hut nicht annehmen wollen,  
 und ihn endlich auf des Kaisers eigene Uebereinkunft  
 mit dem Päpstlichen Hof erhalten habe.

9) Hievon handle ich, außer Rhevenb. a. a. O., aus  
 dem weit mehreres beybringenden Schmidt, Gesch.  
 der Teutschen IX. B. IV. Kap. der hier aus Ar-  
 chivalartkunden geschrieben zu haben scheint.

1616 Sekretär Krapler oder Grapler, und den Carz-  
 dinal selbst. Krapler reinigte sich eidlich, daß  
 er das Bedenken keinem Menschen weder münd-  
 lich noch schriftlich mitgetheilt habe. Also blieb der  
 Verdacht auf Kleseln selbst, welcher dasselbe mit  
 Fleiß bekannt habe werden lassen, um den Erz-  
 und sein Erbfolgesproject dadurch überall verhaßt  
 zu machen, wodurch dann vollends der Haß bei  
 der Erz- gegen ihn unauslöschlich wurde, und  
 ihm hernach das unten zu vernehmende Unglück  
 zuzog. War nun Klesel der Thäter, und hatte  
 er dabey die gesagte Absicht, so kann man nicht  
 läugnen, daß er seinen Endzweck vollkommen, an  
 manchen Orten wenigstens, erreicht hatte. Son-  
 derlich fing Churpfalz und mit diesem Haupt  
 auch natürlich die übrigen Mitglieder der Union <sup>1)</sup>,  
 darüber Feuer, daß dem Kaiser die Ernennung  
 des Nachfolgers heimgestellt werden, und daß der  
 Kaiser zu Behauptung seiner Anschläge, nebst dem  
 Erz- Ferdinand, unumgänglich Truppen werben  
 sollte: dabey auch dieses wol den Churfürsten  
 besonders verdrüßlich mußte, daß seiner und  
 Brandenburgs als zweyer Stände gedacht  
 war, die von selbst würden nachgeben müssen,  
 wenn die andern darüber eins wären. Man  
 schrieb also an Chursachsen, ja man schickte den  
 bekannten Ludwig Camerarius dahin, welcher  
 vom Churfürsten ohne jemand's Beysehn zuge-  
 lassen zu werden begehren, und da er dieses erhal-  
 ten, die Eröffnung desfalls thun, und die Gefahr,  
 der die ganze teutsche Reichsverfassung, wenn sol-  
 che Grundsätze befolgt werden sollten, ausgeföhrt  
 werde, lebhaft abschildern mußte. Unterdessen  
 war die Antwort nicht nach Wunsch, da Sachs-  
 sen den Abgesandten nur kürzlich versichern ließ,  
 „man

1) Sattler Gesch. von Würt. VI. Band, S. 103.



an hoffe nicht, daß der Kaiser seine beschwor- 1616  
 B. E. vergessen werde. An Sachsen sey  
 is Ansinnen zu weiter nichts geschehen, als sich  
 n dem zu berufenden Churfürstentag persönlich  
 nfinden, und die beiden Churfürsten von  
 salz und Brandenburg auch dazu bereden zu  
 ollen. „ Indessen schrieb Sachsen doch des  
 s an Mainz, und zeigte einige Besorgniß we  
 des Inhalts dieses Bedenkens, dem aber  
 einz dieselbe zu benehmen suchte, dabey einges  
 id, daß es selbst dem Kaiser, bey jetzigen  
 tläuften, da die Holländer im Reich und alle  
 ecutionsmittel fruchtlos seyen, mit einigen  
 uppen gefaßt zu seyn, gerathen habe. Inzwi  
 en war doch so viel Aufsehen durch dieses Gut  
 ten gemacht worden, daß Maximilian ge  
 chtet haben muß, Sachsen möchte wol darü  
 seinem ganzen Plan entgegen arbeiten, daher  
 dann den Eustachius von Westernach noch  
 ls nach Dresden wandern ließ, um dem  
 urfürsten zu erklären, „daß er von denen des  
 als herumlaufenden nicht übereinstimmenden  
 bschriften keine für ächt erkennen könne <sup>a)</sup>, auf  
 lle Fälle aber versichere, daß es mit dem gan  
 en Bedenken nicht die Meinung gehabt, etwas  
 egen die Reichsgesetze zu unternehmen. „ Sach  
 scheint nun hierauf nicht auf die Mittheilung  
 er ächten Abschrift bestanden zu seyn, wie  
 in es doch wol, nach dieser Erklärung des  
 zherzoglichen Gesandten, erwarten sollte. Es  
 lte sich, vermuthlich um es mit dem Erz  
 nicht

über  
 Erzh.  
 Marie  
 milian  
 Eustach  
 ten.

a) Ein schon mehrmal gebrauchtes Staatsmittel, eine  
 Schrift, die man mit Ehren nicht für die seinige  
 erkennen kann, unter dem von einigen kleinen Ab  
 weichungen genommenen Vorwand, gar nicht für die  
 seinige zu erkennen!

1616 geweihten Degen, und der Kaiserin eine eben-  
 falls geweihte goldene Rose, von seinem Herrn,  
 dem Pabst, zum Geschenk brachte, die dann  
 alle mit großen Feierlichkeiten überreicht wurden.  
 Von dorten aus wurde weiter zu Bestätigung des  
 vor einem Jahr erneuerten Türkischen Stillstands,  
 ein Freyherr von Czernin, als Friedensgesandter  
 nach Constantinopel geschickt, und dorten im  
 Ganzen wohl aufgenommen, obwohl es im An-  
 fang wegen eines Mißverständs, der nicht hieher  
 gehört, großen Lärmen gegeben hatte <sup>1)</sup>. In  
 Böhmen dauerten sonst auch die schon bekannten  
 Religionshändel zu Braunau und Kloster-  
 Grab fort, wozu noch neue zu Straszitz ka-  
 men <sup>2)</sup>, und in Schlesien ging es nicht besser <sup>3)</sup>,  
 da der neulich Catholisch gewordene Herzog  
 Adam Wenzel von Teschen seinen Protestan-  
 tischen Unterthanen alle ihre Freyheiten nahm, und  
 der Bischoff zu Breslau, Erz. Carl, den  
 Protestanten ihren Gottesdienst zu Weiße einstell-  
 te, ein paar sich widersetzenden Bürgern den Kopf  
 abschlagen ließ, und den Majestätsbrief in Res-  
 den hart angriff, ja es dahin brachte, daß ihm zu  
 Gefallen sein Schwager, der König von Pohlen,  
 den der Sache sich annehmenden Schlesischen  
 Land-

des dieser Art eben daselbst lesen, wo der Mond in  
 kurzer Zeit in einen Menschenkopf, Krebs, Fisch,  
 u. s. w. sich verwandelt haben soll. Von diesen  
 Luftzeichen s. auch *Caroli* memorab. L. II.  
 c. XXXV.

- f) Von diesem Vorfalle schreibt auch der Thuanus  
 cont. L. IX. p. 698. sq. weitläufig.  
 g) Andere Apologie der Böhmen, S. 51. und  
 Anl. 70.  
 h) S. hiervon Lucá Schlef. Chron. S. 370. u. f.  
*Caroli* memorab. Eccl. L. II. c. 29. Meteren  
 XXXIII. Buch, S. 616.



Landständen mit Gewalt drohete, dem aber diese 1616 mit der gehörigen Antwort begegneten, und sich auf den Kaiser beriefen.

Wenn übrigens der Kaiser dies Jahr, wie es scheint, gar nichts wegen des im vorigen Jahre versprochenen Reichstags unternahm <sup>1)</sup>, so geschah es wol deswegen, weil er obbesagtermassen wenig Gutes von dem ausgeschriebenen Reichstag hoffte. Und dazu hatte er freulich vollkommene Ursache. Wollten die Unirten, die bey dem letzten Reichstag gegenwärtig waren, schon nicht mehr den Berathschlagungen beywohnen, weil ihre Beschwerden nicht erledigt wären, so war es vorauszusehen, daß sie bey dem künftigen Reichstag zu erscheinen, aus eben dem Grunde sich entschuldigt haben würden. An die Erledigung dieser Beschwerden aber zu kommen, war gar schwer, da, wie oben gesagt, die Protestanten den versprochenen Compositionstag durch einen Ausschuß von Chur- und Fürsten, die Catholische Partey aber, die bey dem Kaiser die Oberhand hatte, einen bloßen Churfürstentag haben wollte. Zudem war es auch damals mit Schriften, zwischen beiden Religionsparteyen, so weit als vorher jemals gekommen, und ging noch immer weiter, aller darüber

E 2      bey

Von  
merken  
Schrif-  
ten jener  
Zeit.

i) Sonderbar, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller, *Caraffa*, Germ. sac. restaur. p. 68. bey diesem Jahre sagen kann: Ipse Imperator Matthias in comitiis Pragae habitis, coram Imperii statibus etc. als wenn in dem Lauf desselben ein Reichstag zu Prag gewesen wäre; da doch keine Spur davon in allen Geschichtschreibern sonst zu finden, und gewiß keiner gewesen ist. Und daß *Caraffa* einen Teutschen, nicht etwa Böhmisches Ungarischen Reichstag meyne, zeigt der Zusammenhang. Eine gute Warnung für jeden Geschichtschreiber, auch gleichzeitige Schriftsteller wohl zu prüfen!

1616 bey dem Kaiser geführtvordenen Beschwerden, und aller Reichsgesetze ohngeachtet. Da findet man außer dem, was bisher dort und da von Schriften vorgekommen, noch z. B. eines treuherzigen Teutschen Patrioten Discurs, der dahin ging, daß die Protestanten doch alle zusammenhalten, und sich der Jülichischen Sachen annehmen möchten; einen kurzen summarischen Discurs, und Voraugenstellung der Gefahr, die über unser teutsches Vaterland und uns Evangelische schwebt — auch was der Pabst mit seinem Anhang tractiren möchte; da die Gefahr äußerst groß vorgestellt, und zu Ergreifung aller Defensionsmittel dringend gerathen ist <sup>1)</sup>. Dort bekommt man wieder einen wohlmeinenden wahrhaften Discurs zu lesen, warum und wie die Römisch-Catholischen in Teutschland sich billig von den Jesuiten und Spaniern absondern sollen u. durch einen treuherzigen catholischen Teutschen — gefertigt <sup>1)</sup>; davon aber der Verf. schwerlich ein Catholik war, weil darin gar zu sehr auf Spanier und Jesuiten losgezogen ist, obwohl auch letztere damals schon unter ihren eigenen Glaubensgenossen viele Feinde hatten, wie z. B. der bekannte Scioppius oder Caspar Schopp war,

1) Beide Schriften stehen bey Londorp T. I. p. 174. sqq.

2) Er ist unter den Jahren 1615. 1616. und 1617. in meiner Bibliothek zu finden. Ohne Ortsanzeige in 4. fast ein Alphabet stark. Der letzten Auflage ist auch ein Anhang von der Jesuiter Macht beygefügt, mit welchem diese Schrift auch bey Londorp S. 238. zu finden ist, samt der Anmerkung, daß der Verfasser, Vincenz Maller, ein Bürgermeister zu Hamburg-seyn solle.



war <sup>m)</sup>, der doch auch gegen die Protestanten das 1616  
bekannte *classicum belli sacri* herausgab, in wel-  
chem er die gänzliche Vertilgung derselben anrieth <sup>n)</sup>. Von  
merkw.  
Scheff-  
ten jener  
Zeit.  
Nicht weniger gehört in jene Zeit das Gespräch  
eines Spaniers und eines Teutschen <sup>o)</sup>, unter  
dem Titel: *platicas politicas*; wo der Spanier  
deutlich sagt, seine Landsleute wollten die Pro-  
testanten bis in die Wurzel ausrotten, und wenn  
sie noch so mächtig wären. Zu dieserley Schrif-  
ten gehört auch der Vorschlag, auf was Art  
ganz Teutschland wieder zur catholischen  
Religion zu bringen sey <sup>p)</sup>; an dessen Ende es  
heißt: „wenn je die Zeit wäre, die Keker zu ver-  
„tilgen, so wäre sie jetzt, wie dann der Pabst und  
„die Liga nicht zu ruhen gewillt seyen, ehe dann  
„alle Keker vertilgt wären.“ Gleiches Inhalts  
wegen bemerke ich hiebey auch noch folgende  
Schriften: Spanische Sturmglöck und teut-  
sches Warnglöcklein: mit dem Motto: *Nulla  
salus bello, (nec Papae, Jesum ac) pacem te-  
noseimus omnes* <sup>q)</sup>; dagegen herauskam: *Georg  
Kiedels Draconidum, d. i. Drachennord,  
oder rechter catholischer Gehenghalt und  
wahrhafter Discurs* &c. weiters: *Lärmenbla-*  
E 3 sen

m) S. den Art. *Scioppius* in *Bayle* dictionn. hist. et crit.

n) Ein Auszug der ärgsten Stellen dieses raren Buchs steht bey *Londorp* T. I. p. 902.

o) Es stehet bey *Londorp*, T. I. p. 222—238. Die Originalausgabe, so ich besitze, ist die ohne Ort 1615. 8. herausgekommene, 8 Bogen starke Auflage.

p) Derselbe ist bey *Londorp* T. I. p. 899. 199. samt Nachricht von seinen verschied. Auflagen, bey *Lünig*, *Staatsconf. n. CXXXVII.* und neuerlich in *Mosers* patriot. Archiv zu lesen, mit der Jahreszahl 1614.

q) Es stehet bey *Londorp* T. I. n. 65. p. 286—289.

1616 sen und Ursachen des besorgten innerlichen Kriegs zwischen den Catholischen und Calvinisten in Teutschland <sup>1)</sup>, das ganz entseßlich scharf gegen die Reformirten ist. Noch weiter: Christoffen von Ungersdorf von der Calvinisten falschen betrieglichen Art und Feindseligkeit zc. wo aber auch die Lutheraner immer mit angezapft werden <sup>2)</sup>. Ingleichen: Information und Bericht über die starkgesuchte Composition <sup>3)</sup>, so auch lateinisch, unter dem Titel: Informatio de famoso Compositionis negotio heraus ist <sup>4)</sup>, wo alles Gesuch einer solchen Composition verworfen, und sie als unmöglich dargestellt, hernach zum Schein am Ende eine Art den Vergleich zu stiften vorgeschlagen wird, dabey dem Kaiser alles heimgestellt werden sollte, von der also vorauszusehen war, daß sie die Protestanten nicht annehmen würden. Noch weiter gehört hieher: Christoph von Ungersdorf Bedenken, von nützlicher Vorbereitung zu der von den Calvinisten so stark g. üchten Composition zwischen den Ständen des Reichs, wo aber nicht nur die reformirte, sondern auch die eigentlich lutherische lehre, auf das empfindlichste angegriffen ist <sup>5)</sup>; ingleichen ebendesselben Verantwortung seines Glückwunsches an die Evangel. Landstände in Oesterreich <sup>6)</sup>.

Da

- r) Auch bey Londorp S. 290—320. und besonders gedruckt ohne Ort mit dem Jahr 1616. 4.  
 s) Londorp, S. 321—339.  
 t) Londorp, S. 340—349. Ich besitze es auch besonders gedruckt, im Jahr 1616, ohne Ort, auf 6r Quart.  
 u) Unter der Ortsangabe, Cosmopoli, ex typographia Iustiniana 1616. 4.  
 v) Gedruckt ohne Ortsanzeige 1616. 4.  
 w) Gedruckt 1615. auf 120 S. in 4.



Da der Kaiser auf solche Art sah, daß er 1616 keinen Reichstag, also auch keine Reichsverwilligung zu Stande bringen würde, doch aber immer mehr Geld benötigt war, als seine eigenen Einkünfte austrugen, so nahm er seine Zuflucht zu den Kreisverwilligungen, die seinem Vorfahren, so lange der Türkenkrieg dauerte, so manchen schönen Basen eingebracht hatten. Insonderheit findet man bemerkt, daß er den Eustachius von Westernach an den Fränkischen Kreis schickte, um eine Behülfe von 30 Monaten „zu Ausbesserung der Gränzhäuser, Unterhaltung nothwendiger Besatzung, Vorsehung an Munition und Proviant, auch anderer zu Versicherung des gemeinen Vaterlands auf alle zukünftige Fälle Nothwendigkeit,“ auf dem Kreistage zu Nürnberg zu begehren. Allein die Stände baten den Kaiser, sie damit zu verschonen, da es eine Sache betreffe, die das ganze Reich angehe, und in welcher der Kreis nicht glaube durch einseitigen Schluß den andern Kreisen vorgreifen zu dürfen: bey welcher Gelegenheit dann einige der weltlichen Stände (d. i. mit andern Worten, der Protestantische Theil derselben) den ehemals vorgeschlagenen Compositionstag zu befördern baten<sup>1)</sup>. Und zweifelsohne wird es bey den übrigen

Des  
Kaisers  
Ge-  
sande-  
schaft  
an den  
Fränk.  
Kreis.

E 4 gen

1) Alles laut des Abschieds dieses Tags bey Moser, Kreisabsch. des Fränk. Kreises n. XIX. d. d. 23 März, d. J. Unterschrieben waren dabey, Bamberg, Würzburg, Brandenburg: Culmbach, Eichstett, Anspach, der Teutschmeister, Chursachsen und Hessen: Cassel wegen Henneberg, Sachsen: Coburg, Hohenlohe: Neuenstein und Waldenburg, Castell, Bertheim, Churmainz wegen Reineck, Erzbach, Limburg: Speckfeld und Gaildorf, Schwarzenberg, Seinsheim; dann die Städte Nürnberg, Rotenburg, Windsheim, Schweinsfurt und Weisensburg.

1616 gen Kreisen an Entschuldig- und Erinnerungen, gleich diesen, nicht gefehlt haben.

Proceß  
der Hoff-  
und Erb-  
ämter.

Die Sache wegen der Streitigkeiten der Hofämter mit den Erbämtern, kam auch in diesem Jahr nicht viel weiter als vorher. Zwar als der Bischoff von Trient von dem Kaiser ohne die gewöhnlichen Solennitäten belehnt wurde, so verlangte der am Hof anwesende Erbschenk von Limburg die davon gefallene Nuzungen, und der Kaiser verwies ihn auf die desfalls zu erwartende Rechtliche Entscheidung. Allein man findet nicht, daß zu solcher, durch Einleitung der Sache in einen ordentlichen Proceß, die Vorkehrung getroffen worden. Darüber wendeten sich endlich die Erbämter mit einer beschwerenden Vorstellung an das Churfürstliche Collegium, um so mehr, als die Böhmisches Landofficiere, alles Ersuchens ohngeachtet, sich in die Sache nicht gemischt zu haben scheinen. Ob aber, und was die Churfürsten desfalls hernach an den Kaiser gelangen lassen, ist eben so wenig als des Kaisers Antwort bekannt <sup>9)</sup>. Ueberhaupt scheint die ganze Sache bis zu des Kaisers Tod und seines Nachfolgers Wahlcapitulation geruhet zu haben, bey welcher dann der den Erbämtern zum Besten eingerückten Verordnung, seiner Zeit erwähnt werden soll.

Leben-  
brief  
für Sti-  
rum

Dem Grafen Erich von Limburg Stirum, Domscholaster zu Colln, verlieh der Kaiser die demselben, durch Vergleich mit seinem Bruder Jobst, ganz allein zugefallene Herrschaft Stirum <sup>1)</sup>.

Als

<sup>9)</sup> Alles aus Mosers kleinen Schriften, IV. Band, S. 143—159.

<sup>1)</sup> Laut Lebensbriefs, bey Lünig Spic. Sec. T. II. p. 1785. d. d. Prag 9 März d. J.



Als König von Böhmen aber begnadigte 1616 er das Jesuitercollegium zu Prag mit 2000 Thaler jährlicher Einkünfte, auf seine Herrschaft Chlumetz in Böhmen angewiesen, gab auch diesem Collegium alle Freyheiten einer Universität <sup>a)</sup>. Hingegen ließ er einen seiner vornehmsten Bedienten, den Wenzel von Kinskí, der verschiedener Verbrechen halber, insonderheit deswegen, daß er sich von dem K. Matthias, noch ehe ein Mensch in Böhmen an des K. Rudolfs Absetzung dachte, die Herrschaften Chlumetz und Roslin hatte versprechen lassen, wenn er ihm zum Königreich behülflich seyn könnte, auf Leib und Leben angeklagt war, so lange, bis auf dem nächsten Landtag das Endurtheil über ihn gefällt würde, auf die Festung Glaz hinsetzen. Und da derselbe durch Hülfe eines dienstfertigen Mönchs aus der Gefangenschaft nach Pohlen entkommen war, wurde gar die Achtsklärung gegen ihn beschloffen, dahin: „daß alle große Herren ihn auszuliefern gebeten würden, übrigens aber jeder Privatperson, die ihn lebendig einbrächte, 10000 Meißnische Schillinge, dem aber, der sein Haupt einbrächte, die Hälfte, samt Befreyung von aller Strafe, wenn er etwan ein Missethäter wäre, versprochen wurde <sup>b)</sup>.“

Den Jesuitem ertheilte Freyb.

Achts-  
erkl. des  
von  
Kinskí.

E 5

In

- a) Laut der lateinischen Urkunde, bey Länig P. spec. Cont. I. Fortf. S. 123. d. d. Prag, sexto Cal. Sept. d. J.
- b) Der Achtsbrief stehet bey Länig, P. spec. Cont. I. p. 127. S. auch Rhevenh. VIII. 941. der aber den Kinskí als fälschlich beschuldigt aniebt: da hins gegen Slawata, II. Buch, VIII. Th. S. 10. wo er die Sache, als selbst einer seiner Richter, sehr weitläufig erzählt, aniebt, daß er auf alle Beschuldigungen gar keine Vertheidigung gethan, sondern sich,

1616

Bekenn-  
tuno der  
Frank-  
furti-  
schen  
Kirch-  
ver.

In diesem Jahr ging dann auch zu Frank-  
furt die Untersuchung gegen die gefangenen Aech-  
ter, den Fettmilch und seine Gefellen, nachdem  
sie wol anderthalb Jahre gedauert hatte, zu  
Ende <sup>c)</sup>, und wurde ein sehr scharfes Urtheil über  
alle

sich, wie es heißt, auf Gnade und Ungnade ergeben,  
und nur um gelinde Strafe gebeten habe. Man  
denke sich aber hier den Kaiser, der nun nach den  
Landesgesetzen die Aecht gerade gegen denselbigen aus-  
sprechen mußte, welcher ihm die erste Hoffnung zur  
Böhmischen Krone gemacht hatte! Freylich sollte  
Kinski hernach auch gegen Matthias selbst, als er  
ihm diese beiden Herrschaften nicht geben wollte, mit  
Worten vergangen haben. Doch scheint es nicht,  
daß der Kaiser dieses geahndet haben würde, wenn  
nicht die Feinde des Kinski jenen Vorfall heraus-  
gebracht und ihn darüber bey dem Landtag angeklagt  
hätten.

- c) Man lese hiebey nach den *Tbuan. cont.* p. 657. und  
*Meteren XXXIII.* 541. Wer etwa noch zweifeln  
möchte, ob Rhevenhüller letztern Schriftsteller  
ausgeschrieben, kann hier die Ueberzeugung erlangen,  
maßen nicht nur alle Worte Rhevenb. mit *Mete-*  
*ren* hier übereinstimmen, sondern auch bey *Rhe-*  
*venb.* die ersten Perioden der Erzählung dieser Ver-  
gebenheit so gefaßt sind, daß man gar nicht sieht, von  
welcher Stadt hier die Rede seyn solle, und wer die  
Geschichte nicht schon kennet, lange lesen muß, bis  
er es erfährt; welches man gar nicht begreifen kann,  
bis einem *Meteren* in die Hände fällt, und man  
dortem vor der Rhevenhüllerischen Nachricht noch  
9 Zeilen liest, die die Einleitung zum Folgenden ent-  
halten, und die vermuthlich Rhevenb. amanuensis,  
der die Stelle ausschreiben müssen, weil sie einen be-  
sondern kleinen Absatz ausmachen, übersehen hat.  
Nebrigens ist auch eine eigene sogenannte Relation  
von dieser Execution, im Jahr 1616. selbst gedruckt,  
auf 2 Bogen in 4. in meiner Bibliothek vorhanden,  
in welcher alles weitläufig erzählt wird. Auch hat  
man ein sogenanntes *Frankf. Diarium historicum* über  
die ganze Unruhe, das zu Frankfurt 1615. in f.  
auf



e die, die bey dieser Gelegenheit schuldig befunden 1616  
 worden, gefällt, auch vollzogen. Der Hofmarkt  
 Frankfurt war der Richtplatz. Vincenz Fetz<sup>28 Febr.</sup>  
 lich wurde, nach Abhaung zweyer Finger, ge<sup>9 Mra.</sup>  
 oft, hernach geviertheilt, sein Kopf auf dem so ge-  
 nanten Brückenthurm, unter dem man von  
 Sachsenhausen durch in die Stadt gehet, auf  
 ten eisernen Haken gesteckt, und die vier Theile  
 vier Landstraßen aufgehängt, sein in der Löns-  
 berggasse stehendes Haus geschleift und eine Schand-  
 ale an dessen Platz aufgerichtet <sup>b)</sup>, seine Hinter-  
 sene aber, mit Verlust aller ihrer Güter, aus  
 n drey Herrschaften Mainz, Hessen und  
 Frankfurt verbannet. Er stund seine Strafe  
 t vieler Geduld, und so viel man äußerlich sehen  
 ante, sehr großer Reue über sein Verbrechen,  
 s. Die auch schon bekannten Conrad Schopp  
 d Conrad Gerngroß und noch einer, Namens  
 Ebertz

auf 335 S. gedruckt ist, wozu hernach die Fort-  
 setzung 1616, ohne besondern Titel, mit fortlaufens  
 den Seitenzahlen gekommen. Das Ganze ist im  
 Jahr 1617. wieder aufgelegt worden, doch so daß  
 beide Drucke von einander dort und da abgehen.  
 Ein die Abweichungen beider Auflagen genau ange-  
 bendes, auch aus andern Quellen, handschriftlich,  
 durch den ungemeinen Fleiß meines sel. Oheims,  
 des D. Johann Christ. Senkenbergs, sehr ver-  
 mehrtes, mithin in seiner Art einziges Exemplar,  
 dieses merkwürdigen Tagbuchs, findet sich in der  
 Bibliothek der von meinem Oheim hinterlassenen  
 medicinischen Stiftung zu Frankfurt.

- b) Die lateinische und teutsche Inschrift dieser Säule  
 hat Lessner Frankf. Chron. I. Th. XXV. Kap.  
 S. 394. Sie war 20 Schuhe hoch, in Pyrami-  
 dalgestalt, nach einem alten Kupferstich, so in der  
 Frankf. Rathsbibliothek sich befindet. In dem  
 großen Brande des Jahrs 1718. ist sie von den  
 einfallenden Häusern zertrümmert und in diesem Zu-  
 stand auf das Zeughaus gebracht worden.

1616 Eberlein, wurden, nach ebenfalsiger Abhauung der zwey Vorderfinger, auch geköpft, hernach die Köpfe auf dem Brückenthurm aufgesteckt, die Leiber aber unter dem Galgen begraben. Hierauf wurden noch drey andere geköpft und die Köpfe aufgesteckt, unter welchen einer Namens Adolf Cantor fast unter lauter losen Worten gestorben. Noch neun andere wurden mit Ruthen gehauen, und aus obgedachten dreyen Herrschaften verbannet. Neun andere mußten, unter Schwörung der Urphede, die Stadt meiden. Vier Entwichenen aber wurde die Stadt auf immer verboten. Uebrigens ging bey der ganzen Execution alles ruhig zu, obwohl man einen Auflauf befürchtet, und daher die Stadt, insonderheit aber den Nichtplatz, mit 2000 Mann zu Fuß und 600 zu Ross, von der beiden Commissarien Mainz und Darmstadt Truppen, bedeckt hatte. Hierauf wurde das Kaiserliche Mandat wegen Wiedereinführung der Juden verlesen, samt Befehl, sich mit denselben wegen des erlittenen Schadens zu vergleichen. Nach diesem verfügte sich ein Commando zu Ross und Fuß vor das Galgenthor hinaus, und geleitete die dorten versammelten ausgetriebenen Juden, über den Rossmarkt und die Zeile, in ihre Gasse zurück, allwo dann ein Kreis geschlossen, die neue Judenstätigkeit <sup>e)</sup> abgelesen, und das Kaiserliche Wappen an das Thor angeschlagen ward, mit der Ueberschrift: „Hier ist des Kaisers und ganzen Reichs Schutz!“, Nach dem

e) Diese neue Judenstätigkeit ist die noch heutzutage in Frankfurt geltende Judenordnung, die insonderheit darin von der alten verschieden ist, daß, laut S. 15. derselben, sie nicht alle drey Jahre erneuert zu werden braucht. Sie ist in Folio und 4. unterschiedlich gedruckt.



m wurde noch die Achteklärung gegen einen, 1616  
 amens Hartmann Gaiselbach, verlesen.  
 nachhero verlas man einen weitem Kaiserlichen  
 Befehl, gegen 225 darin benannte Personen, wel- <sup>Bestrafung der</sup>  
 che zu 25000 Gulden Strafe, für den Kaiserli- <sup>Frankf.</sup>  
 chen Schatz, und Erlegung der halben Com- <sup>Aufreub-</sup>  
 missionskosten, verurtheilt wurden. Die Zünfte <sup>ver.</sup>  
 und Handwerker wurden ganz aufgehoben,  
 und alle ihre Artikel und Bücher dem Rath  
 überliefert, und sich gänzlich desselben Verordnung  
 unterworfen, dabey ebenfalls 25000 Gulden Stra-  
 fe, und die andere Hälfte der Kosten, erlegen. Die  
 adelichen Gesellschaften, von den Häusern  
 in der Stadt und Frauenstein, blieben in ihrem  
 Bestehen. Die bürgerliche Schatzung wurde  
 dem alten gelassen, außerdem aber der Ab-  
 schied des Jahrs 1612, oder der Bürgerver-  
 ordnung, in den meisten Stücken bestättigt, und die  
 bürgerliche Bürgerschaft zu Kaiserlichen Gnaden ange-  
 nommen. Nachdem alles vollzogen war, be-  
 zogen sich die subdelegirten Commissarien aus  
 der Stadt, führten auch ihr Kriegsvolk noch des  
 selben Abends ab, und die ganze Stadt wurde  
 dem

\*) Vieles von den Verhandlungen diese Gesellschaften  
 betr. stehet in L. G. Mogen Abh. von der Staats-  
 verw. von Frankfurt, S. 22—28. und in der Du-  
 plica Syndici Collegiorum ad Caesarem, ad  
 causam Frankf. contra Frankf. Commis. finitae,  
 S. 80—96. und Beyl. y—aa.

\*) Das ganze, dieses alles enthaltende Commissionss  
 decret, so auch aus Veranlassung eines darin ge-  
 brauchten Ausdrucks gemeinlich das Transfix ge-  
 nannt wird, (Sabers Beschr. von Frankf. II. Th.  
 S. 468.) ist besonders mehrmals gedruckt worden.  
 Die die Handwerker betreffende ziemlich lange Stelle  
 desselben steht, mit Anmerkungen, in (Orths) Ann.  
 über die Frankf. Ref. IV. Th. X. Art. S. 687.  
 u. f.

1616 dem alten Rath, zu völliger Herstellung der Ordnung, überlassen. Das Ganze aber bleibt ein trauriges Denkmal des Unglücks, das dadurch entstehen kann, ja fast muß, wenn Untergeben, auch bey an sich etwa nicht ungerichter Sache <sup>1)</sup>, ihre Schuldigkeit gegen ihre Oberen aus den Augen setzen, und sich Gewaltthätigkeiten erlauben. Uebrigens hat Frankfurt diesen Unruhen seine jetzige sehr nützliche Einrichtung der 14 Quartiere, worin die Stadt eingetheilt ist, zu verdanken <sup>1)</sup>.

<sup>Die</sup>  
<sup>Spani-</sup>  
<sup>er und</sup>  
<sup>Hollän-</sup>  
<sup>der</sup>

In den Jülichischen Landen waren zu Anfang des Jahrs die Sachen noch im Alten <sup>1)</sup>, d. h. die Spanier und Holländer lagen in den von ihnen eingenommenen Orten, ohne sich zu beleidigen, aber auch ohne zum Abzug Anstalten zu machen: dieserhalben baten die Elev. und Märktischen Räte den Statthalter, Marggr. Georg Wilhelm, die Güte nochmals mit Neuburg zu versuchen, um, wo möglich, diesem Unwesen ein Ende zu machen. Der Statthalter, der eben nach Berlin, und von da nach Heidelberg, sei-

ner

b) Daß dieses der Fall hier wirklich gewesen sey, ist nicht nur zu jener Zeit, selbst in dem damals gleich gedruckten und vermuthlich zu tausendweise verkauften einzelnen Bogen, der Peinliches Urtheil wider die Frankfurtschen Rebellen überschrieben ist, sondern auch noch 100 Jahre später, vor der Kaiserlichen Commission, in den damals gedruckten Historischen Nachrichten über die vor 100 Jahren gewesenem Strittigkeiten ic. (in f. f. l. et a.) sonderlich Sect. III. behauptet worden.

1) S. den Anhang zu J. J. Mosers Reichsstadt. Regimentsverf. (Srf. und L. 1773. 4.) N. X. S. 12.

2) S. Meteren, XXXIII. B. S. 547. und den ganz je Seiten ausschreibenden Aherenb. VIII. S. 960.



Vermählung halber, mit des Churfürsten 1616  
 Friedrichs Schwester, Elisabeth Charlotte, breiten  
sich in  
den Jul.  
Landen  
aus.  
 begeben wollte, ließ es dann auch geschehen,  
 in seiner Abwesenheit einige Abgeordnete, des  
 Vergleichs halber, nach Düsseldorf gesendet wur-  
 den, die aber nicht viel ausgerichtet zu haben  
 konnten. Die Spanier aber nahmen die Abwe-  
 senheit des Statthalters wohl in Acht, um sich, wo-  
 möglich, noch weiter auszubreiten, zogen daher  
 unter Anführung Grafen Heinrichs vom Berg  
 100 Mann stark gegen Dortmund, und, nach-  
 dem ihnen diese Reichsstadt allen Vorschub ver-  
 weigerten, die Einnehmung von Besatzung aber  
 verweigerten, von da weiter gegen Soest. Die  
 weit von da liegenden Holländischen Reuter,  
 die dessen Anzug vernahmen, eilten auch dahin,  
 und verlangten eingelassen zu werden. Indessen  
 aber mit dem Rath capitulirten, kam der Graf  
 von Berg mit der ganzen Reuterei in vollem Za-  
 hlen an, und postirte sich zwischen der Stadt und  
 den Holländern, welche dann solchergestalt sehr  
 mühsam weichen mußten. Die Spanier aber for-  
 cirten die Stadt auf, um Besatzung von ihnen  
 anzunehmen, welches jedoch die Stadt, sich auf  
 die bisher gehaltene und ferner zu halten vorhan-  
 dene Neutralität sich berufend, ablehnte. Allein  
 die Spanier antworteten, die Neutralität sey  
 schon lange gebrochen, und fingen an die Stadt zu  
 beschießen. Diese, obwohl sie sich anfangs tapfer  
 zu wehren zu wollen anstellte, ergab sich dennoch  
 einige Tage darauf, aus Furcht der sie etwan be-  
 kommen könnenden gewaltsamen Eroberung und  
 Zerstörung, lieber freywillig unter gewissen Be-  
 dingungen, wozu sich auch kurz darauf, selbst am  
 Dinstag, Lippstadt bequemen mußte. Al-  
 lein Soest hatte doch das Glück, die Last der Be-  
 satzung

1616 fassung loszuwerden, da, vermuthlich auf ein Beschwörungsschreiben derselben, sich die Holländer der Sache annahmen, und den Spinola sowohl als den Pfalzgr. von Neuburg gegen Ende des Jahrs dahit vermochten, daß sie sich, jeder besonders, reversirten, die Stadt nicht besetzt zu halten, sondern neutral zu lassen, wöferne Brandenburg und die Holländer ein gleiches thäten, welche dann hierauf ähnliche Reverse <sup>1)</sup> ausstellten. Indessen war die obgedachte Heirath des Pr. Georg Wilhelm zu Heidelberg feierlich vollzogen worden <sup>m)</sup>, und das junge Ehepaar nahm zu Cleve seine Wohnung. Der Pfalzgraf aber suchte durch eine Verordnung gegen die Zechendiebe, sich bey den Jülichischen Unterthanen beliebt zu machen <sup>n)</sup>; deren Zuneigung ihm um so nöthiger wurde, da durch einen neuen Streit mit Brandenburg wegen des Rheinzolls zu Rees, die Hoffnung zum Vergleich zwischen beiden Häusern abermals sich weiter entfernte <sup>o)</sup>. Auch ließ derselbe in seinen Neuburgischen Landen, um solches hier gelegentlich mitzunehmen, ein neues Edict zum Besten seiner jetzigen Religionsverwandten ergehen <sup>p)</sup>.

Niedert.  
Bund  
mit den  
Hanse-  
städten.

In den Niederlanden wurde in diesem Jahr endlich der Bund der Generalstaaten mit den

1) Alle vier Reverse, davon des Spinola seiner französisch, des Prinzen Moritz seiner holländisch, die beiden andern aber teutsch sind, hat Meteren a. a. O.

m) Pffessinger Memorab. Sec. XVII. h. a. C. II.

n) Diese hat Meteren S. 549. u. f. ganz mit ein gerückt.

o) Ludolf Schaubühne, I. Band, S. 577. Meteren L. XXXIV. S. 618. hat das Brandenburg. deshalb ertoffene Edict.

p) Caroli Memorab. eccl. T. I. L. II. C. XXX.



den Hansestädten ganz zu Stande gebracht <sup>a)</sup>. 1616  
 Obwohl auch insonderheit der Administrator <sup>Bund  
mit den  
Hanse-  
städten.</sup>  
 von Magdeburg sein möglichstes that, um we-  
 nigstens seine Hauptstadt davon abzuziehen, so  
 wurde doch auf dem Hanserath zu Lübeck der <sup>Apr.</sup>  
 Bund schriftlich gebilligt, dann mit dieser Schrift  
 die Deputirten von Lübeck, Bremen, Hamb-  
 urg, Magdeburg und Braunschweig, samt  
 noch dem gemeinschaftlichen Bundesyndicus, Jo-  
 hann Domann, der auch wegen Rostock, Strals-  
 und, Wismar, Lüneburg und Greifswalde  
 gegenwärtig war, nach dem Haag abgesandt, wo-  
 selbst die förmliche Unterzeichnung in der Vers <sup>13 Jun.</sup>  
 ammlung der Generalstaaten geschah <sup>b)</sup>. Dem  
 Kaiser aber, welcher auch noch bey der Friedens-  
 handlung zu Braunschweig zu Ende des vorigen  
 Jahrs die Hansestädte davon hatte abmahnen  
 lassen, wurde eine Entschuldigungsschrift we-  
 gen des ganzen Handels, samt Abschrift des  
 Bündnisses, zugesandt, der es dann hierauf da-  
 bey bewenden ließ <sup>c)</sup>. Außer diesem Bündniß  
 brachten die Staaten auch noch etwas, das ihnen <sup>Einlöf.  
einlaet  
verfeh-  
ten Des-  
ter.</sup>  
 seit der Eingehung des Stillstands am Herzen ge-  
 legen hatte, zu Stand, nemlich die Einlösung der  
 drey

a) Meteren XXXIII. 568. *Werdenb. de rebuspu-  
bl. Hanf. P. III. p. 467. sq.*

b) Die Lübeckische und Holländische Bestätigungen stehen  
 bey *Dumont*, T. V. P. II. p. 276. französische  
 teutsch aber, samt dem ganzen Bunde, bey *Mete-  
ren*, S. 569. Lateinisch siehet letzterer bey *Wer-  
denb.* P. IV. p. 1203. an welchem Ort auch unmit-  
 telbar vorher der Briefwechsel zwischen der Stadt  
 Magdeburg und dem Administrator des Erzstiftes  
 daselbst, wegen dieses Bündnisses, zu lesen ist.

c) Diesen Umstand giebt *Rhevenhüller* an, VIII,  
 963. S. auch *Ludolf Schaub.* T. I. p. 579.

1616 drey an Engelland verpfändet gewesenen Bestungen, Briel, Glessingen und Kammekens. Zu dieser Unterhandlung wurde der kluge und thätige Johann von Olden-Barneveld gebraucht, welcher den König dahin brachte, ihm das Wort wegen Ausleerung der Bestungen zu geben, wenn er ihm die auf eine gewisse Summe gesetzte sehr ansehnliche Forderung auf einmal bezahlte. R. Jacob glaubte, durch die Unmöglichkeit dieser Bedingung, die ganze Unterhandlung zu vernichten. Allein die Finanzen der Holländer hatten sich durch den Stillstand erholt, die Provinzen griffen sich dabei möglichst an, Barneveld fand über dieses noch zu dem, was fehlte, Credit, und überraschte den König mit der Nachricht, daß die Summe wirklich bereit läge, als er sich noch kaum die Möglichkeit sie aufzubringen denken konnte. Das Wort war gegeben, der Tractat wurde unterzeichnet, die Summe ausgezahlt, und die Bestungen kamen durch diese Geschwindigkeit in Herbeschaffung der Mittel, wieder in der Holländer Gewalt <sup>1)</sup>. So wie nun solchergestalt in politischen Sachen die Republik immer blühender wurde, so ging es hergegen in Religions-Sachen immer mehr durcheinander. Die Remonstranten wollten gerne, daß das Toleranz-Decret überall geltend gemacht würde, die Contra-Remonstranten hingegen bemüheten sich solches zu hintertreiben. Der berühmte Hugo von Groot oder Grocius, wurde deswegen, als der gelehrteste der Remonstranten, nach Amsterdam geschickt. Allein die Amsterdamer antworteten, sie könnten nicht von demjenigen abgehen, was bis

Kessai-  
onhän-  
del.

1) Hevenh. VIII. Meteren, XXXIII. 554. u. f. und sehr weitläufig Larrey hist. d'Angleterre, T. III. p. 706. suiv.



bisher in Religions-Sachen allgemein beschloffen 1616 worden, und müßten alles auf eine Kirchenversamml. <sup>Religionshandl.</sup> versparen u. s. w. Hingegen behielten zu Campen die Remonstranten die Oberhand, und setzten einen ihrer Geistlichen, der anders gesinnt war, gar ab <sup>u)</sup>. Zu diesen wichtigeren Merkwürdigkeiten Hollands setze ich noch ein paar geringere und weniger ernsthafte hinzu. Einmal den Aufstand der Weiber zu Delft, woselbst, <sup>1. Aug.</sup> bey Gelegenheit einer Zollerhöhung, nicht die Bürger, sondern ihre Weiber mit großem Ungestüm in das Rathhaus eindrangen, die ihnen abwehren wollenden Männer zurücktrieben, und den Rath zu Abschaffung der Zoll-Erhöhung zwangen, bis gewaffnete Mannschafft Ordnung machte <sup>v)</sup>. Das andere ist ein unerhörtes und fast ungläubliches Exempel einer Vielmännery, da zu Sloss terdieck, nicht weit von Amsterdam, eine Frau in diesem Jahre starb, die mit dem fünf und zwanzigsten Mann in der Ehe lebte <sup>w)</sup>. Uebrigens ist sonderbar, daß auch in diesem Jahr sich Spuren von dem fortwährenden Sectkrieg zwischen Spanien und Holland vorfinden <sup>x)</sup>.

In den Spanischen Niederlanden war in diesem Jahr das merkwürdigste, daß der Erzhs. <sup>Abte edict.</sup>

§ 2

Als

u) Acta Synodl Dordrac. praef. h. a. Gesch. der vereinigten Niederlande, (Allgem. Welthist. XXXIV. Band) S. 560. u. f. und sehr weitläufig, aus andern guten Quellen, *Le Vaffor Hist. de Louis XIII. P. II. p. 477-505.*

v) *Caroli memorab. L. II. c. XXXV. Tbuon. cont. L. IX. p. 701.* am weitläufigsten aber *Bhevenh. VIII. 976. u. f.*

w) *Cluver. Epit. histor. h. a. Caroli I. c.* welscher dabey *Albrecht hierarch. oeconom. p. 194.* anführt.

x) *Bhevenh. S. 1012.*

1616 Albrecht, mit seiner Gemahlin Isabelle, ein  
14 Dec. weitläufiges Edict, wegen des Adels, dessen Wa-  
pen und Schilder, u. s. w. bekannt machen  
ließ <sup>9)</sup>).

Gemäß.  
des Herz.  
von  
Würt-  
temberg  
wegen  
der  
Union.

Herzog Johann Friedrich von Würtens-  
berg hatte in diesem Jahre vornehmen Besuch von  
dem Churfürsten Friedrich von der Pfalz,  
samt seiner Gemahlin, dem Marggrafen Joas-  
chim Ernst von Brandenburg, und Marggr.  
Georg Friedrich von Baden <sup>1)</sup>). Der Anlaß  
dazu wurde von der Taufe des zu Ende vorigen  
Jahrs gebohrnen Prinzen, Friederich, genom-  
men, und diese mit allerhand Ritterspielen und  
Feuerwerken feyerlich gemacht. Die Haupt-Ab-  
sicht der Zusammenkunft aber mag wol gewesen  
sehn, um ohne dem Kaiser, der den Bündnissen  
im Reiche so feind war, Argwohn zu machen, sich  
wegen Fortwährung der Union, nach Verlauf  
der für ihre Dauer von Anfang her bestimme-  
ten Jahre <sup>2)</sup>), besprechen zu können. Hätte man  
nun die auf zehen Jahre solchergestalt aufgezogene  
Uhr mit denenselben ablaufen lassen, so wäre die  
Union mit der größten Ehre zu Ende gegangen.  
Man hätte noch dazu sich ein Verdienst mit um  
den Kaiser erwerben können, wenn man dabey  
demselben zu wissen gethan hätte, daß solches Ihm  
zu Ehren geschähe. Württemberg hatte dazu  
seines Orts viele Gründe, sonderlich in den großen  
Kos

9) Solches ist Französisch und Holländisch zu lesen in  
dem einen ganzen Folianten ausmachenden Commen-  
tar desselben, betitelt: Ioh. Bapt. Christyn Juris-  
prud. heroica, seu de jure Belgarum circa nobi-  
litem et insignia. (Bruxellis 1689. f.) Franzö-  
sisch aber in Lünig Cod. Diplom. Germ. T. II.  
P. 1535.

1) Sattlers Gesch. von Würt. VI. Band, S. 99. u. f.

2) S. oben im I. (XXII.) Bande, S. 543. u. f.



Kosten, die dabey ihm zur Last fielen. Baden 1616  
 sahe täglich den Verlust des Processus gegen Bemüh.  
des Herz  
wegen  
der  
Union.  
 M. Edwards Kinder und dadurch eine große  
 Schwächung an Land und Einkünften voraus.  
 Die Städte hatten sich erklärt, nicht über die be-  
 stimmte Zeit, also etwa noch zwey Jahre, in dem  
 Bunde bleiben zu wollen. Allein, das Schicksal  
 wollte unglücklicher Weise, daß die Uhr nicht nur  
 ablaufen, sondern auch zertrümmert werden sollte.  
 Und so ward dann die Union auf die Zeit, daß  
 das Bündniß mit Holland bestehen würde, also  
 der Rechnung nach bis 1626. aufs neue bestätig-  
 get. Wirklich stund sie auch damals in großem  
 Ansehen, da selbst Catholische Fürsten sich in  
 diesem Jahr um ihren Beystand oder doch Freunds-  
 schaft bewarben. Es stand nemlich in Italien  
 nicht nur die Republik Venedig mit Oesterreich,  
 sondern auch Savojen mit Spanien aufs neue,  
 des gemachten Friedens ohngeachtet, im Kriege.  
 Erstere bewarb sich durch eine Gesandtschaft um  
 seine und der Union Freundschaft, und erhielt  
 soviel, daß einige Adelige aus seinem Lande in die  
 Dienste der Republik treten durften. Was aber  
 den angesuchten Durchmarsch des für sie geworbe-  
 nen Volks belangt, so antwortete der Herzog, und  
 zwar in Lateinischer Sprache, (da Churpfalz  
 und Anspach französisch geantwortet hatten) da-  
 hin, daß er ihr überhaupt seine Freundschaft zu-  
 sicherte, und seine Dienste zur Vermittlung anbot.  
 Zugleich aber gab er dem Kaiser von allem die-  
 sem Nachricht, der jedoch mit dem Dienst nehm-  
 en der jungen Edelleute gar unzufrieden war.  
 Und nun kam auch ein Savojischer Gesandter  
 an, der nicht nur um freyen Durchzug für das  
 unter dem Grafen von Mansfeld zum Dien-  
 ste ihres Herzogs geworbene Volk, sondern auch

1616 um die Freyheit der Werbung im Württembergischen nachsuchte und sich um die Punkte der Union erkundigte, auch zum Beytritt seines Herrn Hoffnung machte. Allein der Herzog wollte sich doch in nichts, das geradezu gegen das dem Kaiser verwandte Spanien war, einlassen, und antwortete für sich und die mitwirrenden Fürsten ablehnungsweise, indem die Sache auf einen Unionstag gehöre. Uebrigens findet man noch von dem Herzog in diesem Jahr, daß er von dem Abt zu Zwifalten einige Güter zu Unter-Türkheim und sonst für 13500 Gulden angekauft, ingleichen daß einer von Knöringen das ihm zustehende Gut Weiltingen dem Herzog zu Lehen auftrug, welches letzterer hernach, da jener noch in demselben Jahr unvermuthet mit Tode abging, der Widerseßlichkeit der Knöringischen Stammsverwandten ohngeachtet, in Besiß nahm. Den Adam von Owo aber belehnte er mit dem von dessen Vorfahren schon besessenen Gute Sterneck <sup>b)</sup>. Beschlossen wurde das Jahr mit der Vermählung der Schwester des Herzogs, Barbara genannt, mit dem Marggrafen von Baden <sup>c)</sup>, obwohl die Feierlichkeiten dabei, wegen der obwaltenden gefährlichen Zeitläufte, bis auf bessere Zeiten verschoben werden mußten.

Schwäbischer  
Kreis.  
1616.

Bei dieser Gelegenheit kann ich auch eines Schwäbischen Kreistags gedenken, den eben erwähneter Herzog von Württemberg in diesem Jahr nach Ulm ausschreiben helfen <sup>d)</sup>. So viel man

b) Laut Lehenbriefs bey Lünig, P. spec. Cont. III. p. 166. d. d. 4. Jun. d. J.

c) Pfiffinger memorab. Sec. XVII. h. a. p. 561.

d) Ich schreibe hier aus dem in der Vorrede beschriebenen Eßlingischen Manuscript, bey welchem jedoch das Ausschreiben zu dem Kreistag, samt vielen wichtigen Actenstücken, und dem Abschied, fehlet.



man sehen kann, betraf derselbe 1) die Herrschaft 1616  
 Mindelheim, 2) die Beschwerden gegen die  
 Landvogten und das Landgericht Schwaben,  
 3) das Münzwesen, 4) das Kreis-Syndicat,  
 5) der Stadt Ulm angebrachte verschiedene Be-  
 gehren, 6) der Grafen von Zollern Gesuch we-  
 gen der Kreisstimmen. Den ersten Punct be-  
 langend, so hatte der Herzog von Bayern die  
 ihm vor ein paar Jahren verkaufte strittige Maxe-  
 rainische Erbschaft denen von Fugger, die solche  
 meistens im Besitz hatten, mit Mannschaft weg-  
 nehmen lassen. Da nun über dieses Verfahren  
 bittere Klagen entstanden, so erließ der Kreis, zum  
 Besten der bedrängten Fuggerischen Familie, ein  
 Fürschreiben an den Kaiser, in welchem er den  
 selben um richterliche Abstellung dieser Gewaltthä-  
 tigkeit ersuchte. Dem Herzog von Bayern  
 aber that der Kreis diese seine Vorkehrung in ei-  
 nem Schreiben zu wissen, ihm dabey heimstellend,  
 ob er vielleicht selbst, nach seinem hohen Verstand,  
 eine leidliche Auskunft in der Sache an Hand zu  
 geben bemühet seyn wolle. Zweytens hatten sich  
 insonderheit die Truchsessen von Waldburg  
 über die Vorder-Oesterreichische Regierung be-  
 schwert, daß ihnen, unter dem Vorwand Landge-  
 richt- und Landvogtenlicher Gerichtsbarkeit, eine  
 ganze Menge Ortschaften weggenommen, auch son-  
 stige Bedrückungen, gegen die vom Kaiser Mat-  
 thias selbst noch unlängst neu bestätigten Privi-  
 legien seiner Vorfahren <sup>e)</sup>, angethan worden.

Maxe-  
rainische  
Sache.

6<sup>o</sup> Dec.

Landes-  
richts-  
mißbr.

F 4

Eben

- e) Die Privilegien sind, vom K. Sigmund, gegen  
 die fremden Gerichte, im Jahr 1434. zu Ulm, und  
 vom K. Friedrich, wegen Aufnahme der Richter,  
 im Jahr 1464. zu Neustadt gegeben. Beide hat  
 Häberlin im 5. und 6. Band der ältern Reichs-  
 historie nicht angeführt. Die Bestätigungsbrieife  
 sind beide von Wien, den 14. Febr. 1613.

1616 Eben so hatten auch die Herren von Freyberg  
 u. a. m. vielerley gegen diese beide Gerichte zu  
 klagen. Wegen dieser sämtlichen Beschwerden  
 nun hatten die Kreisstände anfangs zum Theil  
 den Gedanken, mit der Kreishülfe den Gese-  
 hen nach zu verfahren: Hernach aber wurde in  
 den Abschied nur dieses gesetzt: daß man dem  
 Erz. Maximilian, da sich derselbe gegen den  
 Bischoff zu Rostnitz verlauten lassen, wie er  
 gütliche Handlung zu pflegen gesinnt sey, den  
 schriftlichen Vorschlag thun sollte, „jemand an  
 „einen beliebigen Ort, zu dem desfalls niederzuse-  
 „henden Kreis = Ausschus, zu schicken, um das nö-  
 „thige desfalls zu verhandeln, insolange aber von  
 „aller Thätlichkeit abzustehen.“ Würde dann  
 dieses nichts fruchten, so sollten alsdann sämtliche  
 Beschwerden, als ein gemeines Reichsgrava-  
 men, dem Kaiser und den Churfürsten vor-  
 getragen werden. Auch wurden zu dem besagten  
 Ausschus wirklich zwey Fürsten, zwey Grafen,  
 zwey Prälaten, und zwey Städte benannt<sup>1)</sup>.  
 Ferner, der Münze halber, findet sich ein Schreib-  
 en der Kreisstände an den Erz. Maximilian,  
 in welchem ihm das Interims = Münz-  
 edict der drey correspondirenden Kreise<sup>2)</sup> zu-

96

1) S. den gründl. histor. Bericht von der Land-  
 vogtey in Schwaben, S. 361.

2) Dieses stehet bey Hirsch, Münzarchiv T. IV. p. 73.  
 d. d. Nürnberg 23. Oct. d. J. samt denen ihm  
 vorgehenden zwey Münzprobationstags = Abschie-  
 den dieser Kreise. Ebendas. ist auch, um es gleich  
 hier mitzunehmen, der Chur = Rheinische und  
 Ober = Sächsische Münzprobationstags = Ab-  
 schied, zu lesen. Als eine kleine vielleicht nicht un-  
 angenehme Bemerkung setze ich hiebey, daß in be-  
 sagtem Münzedict der vollwichtige Ducaten zu  
 zwey



geschickt, und er dabey ersucht wurde, aus Nachbarschaft sich demselben gemäß halten zu wollen. Die Stadt Ulm bat auf eingekommene Beschwerde ihrer Wolllenweber um Kreisversügungen gegen den Aufkauf der rohen Wolle; so dann auf Beschwerde ihrer Leinarbeiter, um dergleichen gegen die Fadenspinnerereyen, Schneller, Haspel, und Kauderey <sup>b)</sup>, in verschiedenen Kreisländern; und schließlich um das nemliche in Ansehung der starken Bettler, oder gartenden Knechte. Außerdem wurden auch sämtliche Stände durch ein Schreiben erinnert, ihre Restanten, binnen zwey Monaten, bey Strafe des Doppelten, in die Kreiskasse zu bringen.

Von dem Hause Hessen finden wir in diesem Jahre, daß Landgraf Ludewig zu Darmstadt auf Verfertigung einer väterlichen Verordnung zwischen seinen Kindern bedacht gewesen. Den Auffatz derselben fand er für gut, denen damals zu Nidda versammelten Landständen vorzulegen, und ihr Gutachten darüber anzunehmen. Insonderheit hatte er in demselben, falls er seinen ältesten Prinzen minderjährig verliese, seinen gleich nachgebohrnen Bruder Philipp, und wenn auch dieser vor ihm, oder doch unter Führung der Vormundschaft stürbe, den dritten Bruder Friederich, seiner jungen Herrschaft zum Vormund, und zugleich alleinigen Landes-Administrator, nebst denen bey seiner Regierung nachgelassenen Statthalter, Canzler und Rätthen, auch denen aus der Ritterschaft Bey-

F 5

gege

zwey Gulden dreyßig Kreuzer, also gerade um den halben Werth, als er jeho nach dem 24 Gulden Fuß hat, angeschlagen ist.

b) Ich sehe diese Worte alle, so wie ich sie finde, ohne sie alle erklären zu können, hieher.

1616 gegebenen, verordnet. Zur Mitvormundschaft aber war, (da Landgraf Moritz den schweren Proceß mit dem Hause Darmstadt wegen der Marburger Erbschaft hatte) der Churfürst von Sachsen, samt den Marggrafen von Brandenburg, Barcutz und Anspach, bestimmet, woben der Landschaft, den beiden Prinzen, Philipp und Friederich, zum Voraus in diesem Betracht anzugeloben, und zu Anerkennung sämtlicher Vormünder sich zu verschreiben, angeschlossen wurde. Den jüngern Herrschaften aber hatte er, außer ihrer gewöhnlichen Abfindung, auch noch ein Fünftheil desjenigen, was das aus der Marburgischen Erbfolge ihnen zugesprochen werdende ertragen würde, zugebilliget, auch wegen des Rückfalls der Apanagien etwas verordnet. Auf alles dieses machte die Landschaft drey Erinnerungen, sonderlich den Rückfall der Abfindung belangend, welche auch alsogleich von dem Landgrafen angenommen, und zwey davon in den Aufsatz des Testaments hineingesetzt wurden, erklärte sich im übrigen zu dem Handschlag und Verschreibung willig, welche letztere dann auch wirklich noch den nemlichen Tag ausgestellt, und von allen Mitgliedern des Landtags, unter denen der Teutschen Ordens Commethur zu Schiffenberg der vornehmste war, unterschrieben wurde <sup>1)</sup>. Zu dieser nähern Todes Erinnerung durch

27 Jun.

1) Die Erklärung der Landschaft in Betreff des vorgelegten Testaments, und ihr Huldigungs-Revers, stehen beide ganz in der Beurk. Nachricht von Schiffenberg, I. Th. Anl. 100. 101. Die besondere Vollmacht des Prälatenstands an ein paar aus demselben, um den Handschlag zu leisten, der Huldigungs-Revers von Statthalter, Canzler und Räthen zu Darmstadt und Sießen, und die



Machung eines Testaments mag übrigens dem 1616 Landgrafen am ersten die Veranlassung gegeben haben, das Absterben seiner Gemahlin, **Magdalena**, aus dem Hause Brandenburg, welche im vier und dreißigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie wenige Wochen vorher ihren letzten Prinzen, **Friederich**, als das zwölfte Kind, in achtzehnjähriger Ehe, gebohren hatte, dahingerissen wurde <sup>4. Mai.</sup> 1). Ihr Grabmal ist noch heutzutage in der Stadtkirche zu Darmstadt zu sehen, aber nicht von weißem Marmor 1), sondern von Gips gemacht. Außer diesem hatte der Landgraf noch in diesem Jahr den Verdruß, daß seine Theologen in Gießen, **Johann Winkelmann**, und **Johann Giese** oder **Gisenius**, mit ihrem Collegen **Balthasar Menzer**, einen ärgerlichen mehr als scholastischen Streit über die Art der Allgegenwart Gottes des Vaters und des Sohns, anfangen, von dem im folgenden Jahr des mehrern zu reden sehn wird <sup>m</sup>).

In den Besitzungen des Braunschweigischen Hauses ereignete sich dieses Jahr eine große Veränderung. Es war nemlich bereits im Jahr 1596. der letzte Herzog, **Philipp**, von der Grubenhagischen Linie gestorben, da dann gleich **H. Heinrich Julius** von Braunschweig, des Testaments des Verstorbenen, und der Ansprüche der andern Braunschweigischen Linien, ohn-

Ende  
des  
Gew.  
benh.  
Proces-  
ses.

Annahms = Urkunde der beiden Brüder des Landgrafen, sind daselbst im II. Th. Anl. 311. 312. und 313. zu lesen.

f) *Pfeffinger* Memorab. Sec. XVII. h. a. p. 562. *Hartmann* hist. Hass. T. II. p. 260. *Teuthorn* Gesch. der Hessen IX. S. 827.

1) Wie solches *Winkelmann* Hessische Chronik, II. Th. S. 103. angiebt.

m) *Caroli*, Memorab. Eccl. I. p. 410.

Pandgr.  
Eudwigs  
Testa-  
ment.

1616 gegebenen, verordnet. Zur Mitvormundschaft aber war, (da Landgraf Moritz den schweren Proceß mit dem Hause Darmstadt wegen der Marburger Erbschaft hatte) der Churfürst von Sachsen, samt den Marggrafen von Brandenburg, Bareuth und Anspach, bestimmet woben der Landschaft, den beiden Prinzen, Philipp und Friederich, zum Voraus in diesem Pächter Vormünder sich zu verschreiben, angeordnet wurde. Den jüngern Herrschaften aber behielten er, außer ihrer gewöhnlichen Abfindung, noch ein Fünftheil desjenigen, was das aus der Marpurgischen Erbfolge ihnen zugesprochen wurde ertragen würde, zugebilliget, auch des Rückfalls der Apanagien etwas verordnet. Auf alles dieses machte die Landschaft drei Anmerkungen, sonderlich den Rückfall der Abfindungen, welche auch alsogleich von dem Landgrafen angenommen, und zwey davon in dem Aufsatz des Testaments hineingesetzt wurde. Klärte sich im übrigen zu dem Handschlag und Abschreibung willig, welche letztere dann auch am 27 Jun. noch den nemlichen Tag ausgestellt, allen Mitgliedern des Landtags, unter dem Teutschen Ordens-Comenthur zu Schiffenberg der vornehmste war, unterschrieben wurde. Zu dieser nähern Todes-Erinnerung

1) Die Erklärung der Landschaft in Betreff des letzten Testaments, und ihr Huldigungsschreiben beide ganz in der Beurtheilung derer Vollmachten aus dem Huldigungsbuch



1616 ohngeachtet, seine Erbschaft in Besiß nahm <sup>n)</sup>.  
 Hiegegen setzten sich nun die Herzoge dieser andern  
 Linien inßgesamt, nemlich Ernst zu Zelle oder  
 Lüneburg, Wilhelm zu Saarburg, und dann  
 Julius Ernst und August zu Dannenberg,  
 und stellten die possessorische Klage desfalls bey  
 dem Reichshofrath an. Gründe beider Theile  
 anzuführen, eine Stammtafel benzulegen, oder  
 von dem Verlauf des Processus etwas zu geden-  
 ken, wäre für meinen Plan, da die Sache keinen  
 Einfluß auf die Ruhe Teutschlands gehabt hat,  
 zu weitläufig. Drenzeben Jahre hernach erfolg-  
 te nun zwar das Urtheil <sup>o)</sup> dahin: „daß beklagter  
 „Herzog den Besiß sämtlicher Lande an die Klä-  
 „ger, samt Ersetzung aller Nutzungen abtreten,  
 „doch demselben das Petitorium unbenommen  
 „bleiben solle.“ Allein, ich weiß nicht durch wel-  
 che Künste, wurde die Bekanntmachung desselben  
 noch mehrere Jahre hindurch gehindert, bis end-  
 lich in diesem Jahr dieselbe sowol als die Vollzie-  
 hung geschah, da dann in Gemäßheit der unter  
 den obliegenden Linien selbst getroffenen Ueberein-  
 kunft der nunmehrige älteste von der Zellischen  
 Linie, Christian, im folgenden Jahr, die Lande  
 alle in Besiß, und seine Residenz auf dem Schloß  
 Herzberg nahm <sup>p)</sup>. Die petitorische Klage  
 aber starb mit Herzogen Friedrich Ulrich selbst  
 sten

(127 Nov.  
1609.)

Ende  
des Bräu-  
berüh.  
Process-  
sed.

n) S. die N. T. Reichshist. XX. Band, Seite  
407—410.

o) Man kann dasselbe gedruckt finden bey *Dumont*,  
T. V. P. II. p. 118. imgl. bey *Mietren*, XXXIV.  
625.

p) *Burgoldensis* ad Instr. Pacis P. III. p. m. 122.  
Rehrmeier *Beschw. Ehr. S.* 1253. nur daß dieser  
den Herzogen von Zelle fälschlich *Georg* nennt, da  
er hingegen *S.* 1636. bey *H. Christians* Leben  
den Irrthum selbst verbessert.

sten zur Zeit des dreßsigjährigen Kriegs ab, wie 1616 seiner Zeit S. S. zu vernehmen seyn wird. Eben gedachter Herr verlorh auch in dem Lauf dieses Jahres abermals einen Bruder, nemlich den jungen Bischof zu Halberstadt, Rudolf <sup>1)</sup>, an dessen Stelle dann sein dritter Bruder, Christian gewählt wurde, nachdem das Domcapitel die Stuhlleidigkeit sich dahin zu Ruhe gemacht hatte, um eine Canzley-Ordnung herauszugeben. Bey dieser Gelegenheit mußten sich, anstatt des noch minderjährigen Prinzen, der regierende Herzog Friedrich Ulrich, und dessen Onkel, Philipp Siegmund, Bischof zu Verden und Osnabrück, reversiren, „daß er nicht vor dem erfüllten 18ten Jahr die Regierung antreten, alsdann aber vorher seine Capitulation beschwören, und das was das Domcapitel inzwischen in Regierungs- und andern Sachen gehandelt, bestätigen wolle, u. s. w.“ Aus welchem Versprechen dann deutlich zu ersehen ist, daß die wegen des Stifts von ihm, an seinen Bruder H. Friedrich Ulrich und die ganze Braunschweig-Wolfenbüttelische Linie, geschehene Belehnung mit der Grafschaft Reinstein samt Zugehör, nicht in dieses, sondern in das folgende Jahr, in welchem er das Stift angetreten, gehöre <sup>2)</sup>. Eben so muß ich es auch dahin gestellt seyn lassen, ob dem

Bischof  
wahl zu  
Halberst.

1) Pfeffinger memorab. h. a. C. III. §. 2.

2) Der Revers, d. d. 12. Aug. 1616, stehet bey Lünig, Spicil. Eccles. Contin. I. p. 813. u. f.

3) Rehmeyer a. a. O. setzt sie in dieses Jahr, vermuthlich weil der von ihm angeführte Lünig, P. spec. Cont. II. Abs. IV. p. 318. unter dem Datum Halberstadt, 12. Aug. 1616. den Lehenbrief eingerückt hat, so aber 1617. heißen muß. Der Revers der Herzoge bey Lünig Spic. Eccl. Cont. I. p. 813. hat kein Datum.



1616 dem jungen Bischoff wirklich der Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg, und auf dessen Todesfall noch weiter der Königliche Prinz Friederich von Dänemark, zu Coadjutoren alsogleich zugegeben worden<sup>1)</sup>?

Venetianischer Krieg.

In den Inner-Oesterreichischen Landen dauerte der Krieg mit den Venetianern immer fort<sup>2)</sup>. Diese belagerten in diesem Jahre sonderlich die Festung Gradisca im Friaul gelegen, unter dem General Justiniani. Allein der Commandant darin, Strassoldo, wehrte sich, mit seiner Besatzung, die auch sogar bey den Weibern in der Stadt Unterstützung fand, so tapfer, daß der Feind nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung endlich unverrichteter Sachen abziehen mußte. Und so ging es das ganze Jahr hindurch mit kriegerischen Vorfällen fort, bey denen einem sogar der Venetianische Feldherr Justiniani blieb, an dessen Stelle dann Johann von Medices das Commando übernahm, da hingegen von Oesterreichischer Seite der General von Trautmannsdorf das beste that. Erz. Ferdinand kam zwar,

1) Warum ich diesen von Rehtmeier, ohne Beweisthelle aus einem gleichzeitigen Schriftsteller, angegebenen Umstand in Zweifel ziehe, wird bey dem folgenden Jahr vorkommen.

2) Meteren XXXIII. Buch, S. 545. 567. 615. u. f. Thuan. cont. L. IX. p. 690. Insonderheit aber Rhevenhüller, der hier, da er als Gesandter vom Kaiserlichen Hof nach Spanien geschickt ward, eine ihm mitgegebene Relation wegen dieses Kriegs an den König von Spanien, wie auch die von dem Erz. Ferdinand bey solcher Gelegenheit desfalls erhaltene Instruction, mit in seine Annalen eingerückt hat, VIII. Theil S. 901—940. S. auch Valvasor, Ehre des Herz. Krain, IV. Band, S. 576. u. f. Vittorio Siri Memor. recond. T. III. p. m. 409—596. dort und da.

zwar, nachdem er seine Gemahlin, **Marianne**, 1616 aus dem Hause Bayern verlohren hatte <sup>v)</sup>, selbst nach Laibach, der Hauptstadt von Krain, und hielt daselbst einen Landtag, ließ auch allerhand Kriegszurüstungen machen, zeigte aber keine Neigung, selbst an den Unternehmungen Theil zu nehmen. Uebrigens fehlte es auch zwischen letztern an Friedens-Unterhandlungen nicht, da sich Spanien und der Kaiser darein legten, und eine Vermittlung zu treffen suchten, welche aber in diesem Jahr noch fruchtlos war, deswegen dann der Kaiser, der sonst am Krieg gar keinen Theil genommen, nun dem Erzherzog in Ober- und Unter-Oesterreich die Werbung gestattete, in Befolg welcher der Kaiserliche Obrist von Dampierre mit ziemlicher Verstärkung im Lager ankam. Hierauf griff Sr. Trautmannsdorf noch gegen Ende des Jahrs die Venetianer am <sup>15 D. c.</sup> Fluß Lisonzo an, versagte sie, und machte viele Befangene.

Der Churfürst von Sachsen, **Johann Georg der I.** <sup>ii)</sup> hielt in diesem Jahr den gewöhnlichen Münzprobationstag zu Leipzig, da unter andern dem Grafen von Barby seine eigenmächtig angestellte Münzstätte abzustellen bey Strafe geboten wurde <sup>iii)</sup>. Churbrandenburg mußte ein gleiches wegen der zu Driesen an der Polnischen Gränze angelegten Münzstätte zu thun versprechen. Vom May 1615. bis dahin 1616. waren vermünzt worden über 31000 Mark Silbers.

v) Sie starb den 8. März d. J. 42 Jahre alt, Pffersinger memorab. h. a. c. III.

ii) Müller Sächs. Ann. d. J.

iii) Der Abschied siehet bey Moser D. Sächs. Kreis: absch. N. XVIII. d. d. Leipzig 1. Mai d. J. fehlt aber in Hirschens Münzarchiv.



1616 bers. Zu Dresden ließ derselbe eine Anato-  
mie-Kammer anlegen. Und in der Graffschaft  
Sach.  
sen. Henneberg verordnete er, gemeinschaftlich mit  
den Herzogen von Sachsen, daß allen Heren  
Gnade angekündigt werden solle, woferne sie von  
ihrem bösen Leben abstehen, und im Beichtstuhl  
sich mit Gott versöhnen würden. Uebrigens sollte  
auch eine Zusammenkunft aller Drey weltlichen  
Churfürsten seyn, der Königswahl und sonstiger  
Angelegenheiten halber; allein Pfalz stellte sich  
nicht ein, und also konnte nichts wichtigeres gehan-  
delt werden 9).

Zrier. Hingegen findet man von dem Churfürsten  
Lotharius von Trier, daß in seiner Residenzstadt  
Coblenz die beiden übrigen geistlichen Chur-  
fürsten eine Zusammenkunft mit ihm angestellt,  
in welcher von den damaligen Reichs-Angelegen-  
heiten, von den Absichten der Correspondenten,  
von den Bemühungen der Catholischen diese zu  
vernichten u. s. w. gehandelt, dabey insonderheit  
auf einen Reichstag zu dringen, wie auch wegen  
Erwählung eines Römischen Königs ihr Möglich-  
stes zu thun beschlossen wurde. Ausserdem suchte  
er in diesem Jahr, mit des Erz. Albrechts dazu  
nach Trier abgesandten Räten, wegen einiger  
Schwierigkeiten zwischen seinem Erzstift und dem  
Herzogthum Luxemburg, eine gütliche Ueber-  
einkunft zu treffen. Allein die Wirkung war sei-  
nen Wünschen nicht gemäß 1).

DR.  
fries-  
land. In Ostfriesland war die Ritterschaft  
zum Theil mit den Landtagschlüssen des vorigen  
Jahrs in Ansehung der Hebung der Landesver-  
willigung nicht zufrieden, und wendete sich deswe-  
gen

9) Müller gedenkt dieses Umstands nicht, wohl aber  
die Instruction bey Rhevenh. VIII. S. 1072.

1) Masen. Ann. Trev. h. a.

gen an die Holländer, protestirte auch förmlich <sup>1616</sup> gegen diese Schlüsse, und begehrte einen Landtag, in welchem dieselben wieder aufgehoben würden. Allein nicht nur dem Grafen war dies alles mißfällig, sondern die zu Administration der landesmittel niedergesetzte Deputation wandte sich in mehreren Vorstellungen an den Grafen, mit Bitte, diesem Gesuch wegen eines landtags keine Statt zu geben, daher dann auch in diesem und dem folgenden Jahre keiner gehalten wurde, aber dadurch die bey dem Jahr 1618. zu erzählende böse Folgen herauskamen <sup>a)</sup>.

Ostfriesland.

In dem Gräflichen Hause Schwarzburg <sup>Schw.</sup> wurde die vor einigen Jahren gemachte oben dargewesene dreyjährige Theilung abermals auf drey Jahre erneuert, binnen welcher Zeit dann alles, was zu der ganzen Abtheilung erfordert würde, bereitet, und solche am Ende dieser Frist vorgenommen werden könne; nebst einigen andern Interimsbestimmungen <sup>b)</sup>.

Vom Grafen Christian von Waldeck <sup>Waldeck.</sup> findet man in diesem Jahr, daß er sein Dorf Daxbeck, mit Zugehörungen, für 6000 Thaler, dem Grafen Anton Günter von Oldenburg, zu einem Unterpfand gesetzt habe <sup>c)</sup>.

Der Abt Bernhard von S. Gallen, ein <sup>S. Gallen.</sup> Fürst des Reichs, hatte seit einiger Zeit mit seinen protestantischen Toggenburgischen Unterthanen

a) Alles aus Brenneisen Ostfr. Gesch. und Verf. II. Band, II. Buch, wo drey diese Vorfälle betreffende Schreiben, n. 10. 11. 12. stehen.

b) S. den Vertrag bey Lünig Spic. Secul. P. II. p. 1277. d. d. Rudolstadt 8. Sept. d. J.

c) Laut Berschreibung, vom 11. Nov. d. J. von dem Grafen selbst, auch dessen Bruder Wolrad, unterschrieben. Bey Lünig Spicil. Sec. P. II. p. 1445.



1616 nen Streit bekommen, darüber dann endlich die  
 E. Gal. beiden Schweizerischen Orte, Schweiz und  
 ten. Glarus zu Schiedsrichtern erwählt, welche ih-  
 re Commissarien nach Rappersweil schickten,  
 und dorten zwischen den Fürstlichen und Toggen-  
 burgischen Abgeordneten einen bündigen Vergleich  
 stifteten <sup>d)</sup>).

Magde-  
 burg.

Der Administrator zu Magdeburg,  
 Christian Wilhelm, ertheilte der Stadt Halle  
 die Bestätigung ihrer Privilegien, wegen des He-  
 zens, Schießens und Wachtelnbeizens, außer  
 seinem Gehege, unter gewissen Bedingungen <sup>e)</sup>).

17 Jan.  
 Jäger-  
 dorf.

Marggraf Johann Georg zu Jägers-  
 dorf ließ in diesem Jahr eine Erklärung in sein  
 Land ausgehen, wie er es, des Kirchenregis-  
 traments halber, gehalten haben wollte. Hierauf  
 kamen die Unterthanen mit einigen Beschwerden  
 dagegen ein, worauf dann, durch einen desfalls  
 bevollmächtigten Landesauschuß, ein förmlicher  
 Vertrag wegen der Religion zu Stande ge-  
 bracht, und dadurch die Uneinigheit zwischen den  
 Evangelisch, lutherischen und Reformirten gestil-  
 let wurde <sup>f)</sup>).

Lippe.

Im Gräflichen Hause Lippe waren, aus  
 dem vor zwey Jahren gestifteten Vergleich, neue  
 Zwi

d) Der Schiedspruch, d. d. Sonntags den 9. April  
 d. J. stehet in dem Schweizer Dialect gedruckt zu  
 lesen bey Lünig Spic. Eceles. T. III. p. 247.  
 vermuthlich aus der Ded. sub tit. Rettung der Eh-  
 ren und Rechten des Stifts S. Gallen ic.  
 (1710. 4.) Nil. 33. bey welcher auch die nächstvor-  
 rigen Anlagen, als welche die Einleitung zu dem  
 Inhalt der disjährigen geben, nachzulesen sind.

e) Laut Urkunde d. d. Moritzburg 30. Apr. 1616.  
 bey Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. Forts.  
 S. 532.

f) Derselbe stehet bey Lünig P. spec. III. Th. S. 86.

Zwistigkeiten entstanden, daher dann unter den 1616 drey alten Brüdern und des jüngsten Bruders <sup>Erbr.</sup> Philipps Vormündern, durch Gr. Ernst von Schaumburg abermals ein Vergleich vermittelt, dabey nochmals das Testament ihres Vaters zum Grund gelegt, sodann derselbe fünf-  
fach auf Pergament ausgefertigt, und den vier gräßlichen Brüdern, wie auch der Landschaft aus-  
getheilt wurde <sup>9)</sup>).

Der Erzbischoff von Salzburg, Max <sup>Salz-</sup>  
Sittich von Hohenembs, ließ neue geschärfte <sup>burg.</sup>  
Synodal-Statuten <sup>10)</sup> im Druck ausgehen, in  
welchen seinen Geistlichen nicht nur alles Essen  
und Trinken in Wirthshäusern, Tanzen u. d. gl.,  
sondern auch sogar allen Hochzeits-, Kindtaufen-  
und sonstigen Schmäusen benzuwohnen unter-  
sagt ist.

Die Plackeren zwischen Würzburg und <sup>Würz-</sup>  
Löwenstein dauerten auch in diesem Jahre fort, <sup>burg.</sup>  
weswegen dann das Kammergerichte abermals  
ein Mandat, gegen den Bischoff, ergehen lassen  
mußte <sup>11)</sup>).

Zu Aachen ging in diesem Jahr eine der <sup>Aachen.</sup>  
oben dagewesenen Frankfurtschen nicht unähnliche  
S 2 scharz

- 9) S. den Conspectum Juris et facti, die Brackische  
Erbfolge betr. 1737. f. S. 8. Der Vergleich selbst  
d. d. 20. Sept. d. J. stehet außer den Lippe-  
Brackischen Erbfolgs-Deductionen, bey Lünig, P. spec.  
Cont. II. Forts. III. Abth. VI. p. 557.
- 10) Sie stehen bey Lünig Spicil. Eccles. Cont. II.  
p. 236. sqq. d. d. Salzburg 7. Oct. d. J.
- 11) Man kann dasselbe, d. d. Speier, 26. Febr. 1616.  
lesen in dem vollständigen Löwensteinischen Ges-  
genbericht 10. Anl. 121. die Veranlassung aber dazu  
in der Ded. selbst, S. 286. u. f.



1616 gegebenen, verordnet. Zur Mitvormundschaft aber war, (da Landgraf Moriz den schweren Proceß mit dem Hause Darmstadt wegen der Marburger Erbschaft hatte) der Churfürst von Sachsen, samt den Marggrafen von Brandenburg, Barcut und Anspach, bestimmet, woben der Landschaft, den beiden Prinzen, Philipp und Friederich, zum Voraus in diesem Betracht anzugeloben, und zu Anerkennung sämtlicher Vormünder sich zu verschreiben, angefonnen wurde. Den jüngern Herrschaften aber hatte er, außer ihrer gewöhnlichen Abfindung, auch noch ein Fünftheil desjenigen, was das aus der Marburgischen Erbfolge ihnen zugesprochen werdende ertragen würde, zugebilliget, auch wegen des Rückfalls der Apanagien etwas verordnet. Auf alles dieses machte die Landschaft drey Erinnerungen, sonderlich den Rückfall der Abfindung belangend, welche auch alsogleich von dem Landgrafen angenommen, und zwey davon in den Aufsatz des Testaments hineingesetzt wurden, erklärte sich im übrigen zu dem Handschlag und Verschreibung willig, welche letztere dann auch wirklich noch den nemlichen Tag ausgestellt, und von allen Mitgliedern des Landtags, unter denen der Teutschen Ordens Commenehur zu Schiffenberg der vornehmste war, unterschrieben wurde <sup>1)</sup>. Zu dieser nähern Todes Erinnerung durch

27 Jun.

1) Die Erklärung der Landschaft in Betreff des vorgelegten Testaments, und ihr Huldigungs-Revers, stehen beide ganz in der Beurk. Nachricht von Schiffenberg, I. Th. Anl. 100. 101. Die besondere Vollmacht des Prälatenstands an ein paar aus demselben, um den Handschlag zu leisten, der Huldigungs-Revers von Statthalter, Canzler und Räthen zu Darmstadt und Gießen, und die

Machung eines Testaments mag übrigens dem 1616 Landgrafen am ersten die Veranlassung gegeben haben, das Absterben seiner Gemahlin, Magda-<sup>4 Mai.</sup>lene, aus dem Hause Brandenburg, welche im vier und dreißigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie wenige Wochen vorher ihren letzten Prinzen, Friederich, als das zwölfte Kind, in achtzehnjähriger Ehe, gebohren hatte, dahingerissen wurde <sup>1)</sup>. Ihr Grabmal ist noch heutzutage in der Stadtkirche zu Darmstadt zu sehen, aber nicht von weißem Marmor <sup>2)</sup>, sondern von Gips gemacht. Außer diesem hatte der Landgraf noch in diesem Jahr den Verdruß, daß seine Theologen in Gießen, Johann Winkelmann, und Johann Giese oder Gisenius, mit ihrem Collegen Balthasar Menzer, einen ärgerlichen mehr als scholastischen Streit über die Art der Allgegenwart Gottes des Vaters und des Sohns, anfangen, von dem im folgenden Jahr des mehrern zu reden seyn wird <sup>3)</sup>.

In den Besizungen des Braunschweigischen Hauses ereignete sich dieses Jahr eine große Veränderung. Es war nemlich bereits im Jahr 1596. der letzte Herzog, Philipp, von der Grubenhagischen Linie gestorben, da dann gleich <sup>3.</sup> Heinrich Julius von Braunschweig, des Testaments des Verstorbenen, und der Ansprüche der andern Braunschweigischen Linien,  
ohn

Ende  
des  
Grub-  
hag-  
schen  
Proces-  
ses.

Annahms = Urkunde der beiden Brüder des Landgrafen, sind daselbst im II. Th. Ant. 311. 312. und 313. zu lesen.

- f) Pfeffinger Memorab. Sec. XVII. h. a. p. 562.  
Hartmann hist. Hass. T. II. p. 260. Teuthorns  
Gesch. der Hessen IX. S. 827.  
l) Wie solches Winkelmann Hessische Chronik, II. Th.  
S. 103. angiebt.  
m) Caroli, Memorab. Eccl. I. p. 410.



1616 ohngeachtet, seine Erbschaft in Besiz nahm <sup>n)</sup>.  
 Hiegegen setzten sich nun die Herzoge dieser andern  
 Linien insgesamt, nemlich Ernst zu Zelle oder  
 Lüneburg, Wilhelm zu Haarbürg, und dann  
 Julius Ernst und August zu Dannenberg,  
 und stellten die possessorische Klage desfalls bey  
 dem Reichshofrath an. Gründe beider Theile  
 anzuführen, eine Stammtafel benzulegen, oder  
 von dem Verlauf des Processus etwas zu geden-  
 ken, wäre für meinen Plan, da die Sache keinen  
 Einfluß auf die Ruhe Teutschlands gehabt hat,  
 zu weitläufig. Drenzeben Jahre hernach erfolg-  
 te nun zwar das Urtheil <sup>o)</sup> dahin: „daß beklagter  
 „Herzog den Besiz sämtlicher Lande an die Klä-  
 „ger, samt Ersehung aller Nutzungen abtreten,  
 „doch demselben das Petitorium unbenommen  
 „bleiben solle.“ Allein, ich weiß nicht durch wel-  
 che Künste, wurde die Bekanntmachung desselben  
 noch mehrere Jahre hindurch gehindert, bis end-  
 lich in diesem Jahr dieselbe sowol als die Vollzie-  
 hung geschah, da dann in Gemäßheit der unter  
 den obsiegenden Linien selbst getroffenen Ueberein-  
 kunft der nunmehrige älteste von der Zellischen  
 Linie, Christian, im folgenden Jahr, die Lande  
 alle in Besiz, und seine Residenz auf dem Schloß  
 Herzberg nahm <sup>p)</sup>. Die petitorische Klage  
 aber starb mit Herzogen Friedrich Ulrich selb-  
 sten

Ende  
des Bräu-  
denh.  
Process.  
1609.

(1609.  
1609.)

n) S. die N. T. Reichshist. XX. Band, Seite  
407—410.

o) Man kann dasselbe gedruckt finden bey Dumont,  
T. V. P. II. p. 118. imgl. bey Metzen, XXXIV.  
625.

p) *Burgoldensis* ad Instr. Pacis P. III. p. m. 122.  
Rehrmeier Verschw. Chr. S. 1253. nur daß dieser  
den Herzogen von Zelle fälschlich Georg nennt, da  
er hingegen S. 1636. bey H. Christians Leben  
den Irrthum selbst verbessert.

sten zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs ab, wie 1616 seiner Zeit G. G. zu vernehmen sehn wird. Eben gedachter Herr verlor auch in dem Lauf dieses Jahres abermals einen Bruder, nemlich den jungen Bischof zu Halberstadt, Rudolf <sup>1)</sup>, an dessen Stelle dann sein dritter Bruder, Christian gewählt wurde, nachdem das Domkapitel die Stuhlleidigkeit sich dahin zu Neße gemacht hatte, um eine Canzley-Ordnung herauszugeben. Bei dieser Gelegenheit mußten sich, anstatt des noch minderjährigen Prinzen, der regierende Herzog Friedrich Ulrich, und dessen Onkel, Philipp Siegmund, Bischof zu Verden und Osnabrück, reversiren, „daß er nicht vor dem erfüllten 18ten Jahr die Regierung antreten, alsdann aber vorher seine Capitulation beschwören, und das was das Domcapitel inzwischen in Regierungs- und andern Sachen gehandelt, bestätigen wolle, u. s. w. <sup>2)</sup>“. Aus welchem Versprechen dann deutlich zu ersehen ist, daß die wegen des Stifts von ihm, an seinen Bruder H. Friedrich Ulrich und die ganze Braunschweig-Wolfenbüttelische Linie, geschehene Belehnung mit der Grafschaft Reinstein samt Zugehör, nicht in dieses, sondern in das folgende Jahr, in welchem er das Stift angetreten, gehöre <sup>3)</sup>. Eben so muß ich es auch dahin gestellt seyn lassen, ob dem

Bischofswahl zu Halberst.

1) Pfessinger memorab. h. a. C. III. §. 2.

2) Der Revers, d. d. 12. Aug. 1616, steht bey Lünig, Spicil. Eccles. Contin. I. p. 813. u. f.

3) Rehsmeier a. a. O. setzt sie in dieses Jahr, vermuthlich weil der von ihm angeführte Lünig, P. spec. Cont. II. Abs. IV. p. 318. unter dem Datum Halberstadt, 12. Aug. 1616. den Lehendrief eingerückt hat, so aber 1617. heißen muß. Der Revers der Herzoge bey Lünig Spic. Eccl. Cont. I. p. 813. hat kein Datum.



1616 dem jungen Bischoff wirklich der Marggraf Christian Wilhelm von Brandenburg, und auf dessen Todesfall noch weiter der Königliche Prinz Friederich von Dänemark, zu Coadjutoren allso gleich zugegeben worden<sup>1)</sup>?

Venetianischer Krieg.

In den Inner-Oesterreichischen Landen dauerte der Krieg mit den Venetianern immer fort<sup>2)</sup>. Diese belagerten in diesem Jahre sonderlich die Festung Gradisca im Friaul gelegen, unter dem General Justiniani. Allein der Commandant darin, Strassoldo, wehrte sich, mit seiner Besatzung, die auch sogar bey den Weibern in der Stadt Unterstützung fand, so tapfer, daß der Feind nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung endlich unverrichteter Sachen abziehen mußte. Und so ging es das ganze Jahr hindurch mit kriegerischen Vorfällen fort, bey deren einem sogar der Venetianische Feldherr Justiniani blieb, an dessen Stelle dann Johann von Medicis das Commando übernahm, da hingegen von Oesterreichischer Seite der General von Trautmannsdorf das beste that. Erz. Ferdinand kam zwar,

1) Warum ich diesen von Rehtmeier, ohne Beweisstelle aus einem gleichzeitigen Schriftsteller, angegebenen Umstand in Zweifel ziehe, wird bey dem folgenden Jahr vorkommen.

2) Meteren XXXIII. Buch, S. 545. 567. 615. u. f. *Tbuan. cont. L. IX. p. 690.* Insonderheit aber Rhevenhüller, der hier, da er als Gesandter vom Kaiserlichen Hof nach Spanien geschickt ward, eine ihm mitgegebene Relation wegen dieses Kriegs an den König von Spanien, wie auch die von dem Erz. Ferdinand bey solcher Gelegenheit dessfalls erhaltene Instruction, mit in seine Annalen eingerückt hat, VIII. Theil S. 901—940. S. auch Valvasor, *Ehre des Herz. Krain*, IV. Band, S. 576. u. f. *Vittorio Siri Memor. recond. T. III. p. m. 409—596.* dort und da.

zwar, nachdem er seine Gemahlin, **Marianne**, 1616 aus dem Hause Bayern verlohren hatte <sup>v)</sup>, selbst nach Laibach, der Hauptstadt von Krain, und hielt daselbst einen Landtag, ließ auch allerhand Kriegszurüstungen machen, zeigte aber keine Neigung, selbst an den Unternehmungen Theil zu nehmen. Uebrigens fehlte es auch zwischen letztern an Friedens-Unterhandlungen nicht, da sich Spanien und der Kaiser darein legten, und eine Vermittlung zu treffen suchten, welche aber in diesem Jahr noch fruchtlos war, deswegen dann der Kaiser, der sonst am Krieg gar keinen Theil genommen, nun dem Erzherzog in Ober- und Unter-Oesterreich die Werbung gestattete, in Gefolg welcher der Kaiserliche Obrist von Dampierre mit ziemlicher Verstärkung im Lager ankam. Hierauf griff Sr. Trautmannsdorf noch gegen Ende des Jahrs die Venetianer am <sup>15</sup> D. c. Fluß Lisonzo an, versägte sie, und machte viele Gefangene.

Der Churfürst von Sachsen, **Johann Georg der I.** <sup>w)</sup> hielt in diesem Jahr den gewöhnlichen Münzprobationstag zu Leipzig, da unter andern dem Grafen von Barby seine eigenmächtig angestellte Münzstätte abzustellen bey Strafe geboten wurde <sup>c)</sup>. Churbrandenburg mußte ein gleiches wegen der zu Driesen an der Polnischen Gränze angelegten Münzstätte zu thun versprechen. Vom May 1615. bis dahin 1616. waren vermünzt worden über 31000 Mark Silbers.

v) Sie starb den 8. März d. J. 42 Jahre alt, Pfessinger memorab. h. a. c. III.

w) Müller Sächs. Ann. d. J.

c) Der Abschied siehet bey Moser O. Sächs. Kreis: absch. N. XVIII. d. d. Leipzig 1. Mai d. J. fehlt aber in Hirschens Münzarchiv.



1616 bers. Zu Dresden ließ derselbe eine Anato-  
mie-Kammer anlegen. Und in der Graffschaft  
Sach-  
sen. Henneberg verordnete er, gemeinschaftlich mit  
den Herzogen von Sachsen, daß allen Heren  
Gnade angekündigt werden solle, woforne sie von  
ihrem bösen Leben abstehen, und im Beichtstuhl  
sich mit Gott versöhnen würden. Uebrigens sollte  
auch eine Zusammenkunft aller drey weltlichen  
Churfürsten seyn, der Königswahl und sonstiger  
Angelegenheiten halber; allein Pfalz stellte sich  
nicht ein, und also konnte nichts wichtigeres gehan-  
delt werden <sup>9)</sup>.

Zweit. Hingegen findet man von dem Churfürsten  
Lotharius von Trier, daß in seiner Residenzstadt  
Coblenz die beiden übrigen geistlichen Chur-  
fürsten eine Zusammenkunft mit ihm angestellt,  
in welcher von den damaligen Reichs-Angelegen-  
heiten, von den Absichten der Correspondenten,  
von den Bemühungen der Catholischen diese zu  
vernichten u. s. w. gehandelt, dabey insonderheit  
auf einen Reichstag zu dringen, wie auch wegen  
Erwählung eines Römischen Königs ihr Möglich-  
stes zu thun beschlossen wurde. Außerdem suchte  
er in diesem Jahr, mit des Erzß. Albrechts dazu  
nach Trier abgesandten Rärhen, wegen einiger  
Schwierigkeiten zwischen seinem Erzßtist und dem  
Herzogthum Luxemburg, eine gütliche Ueber-  
einkunft zu treffen. Allein die Wirkung war sei-  
nen Wünschen nicht gemäß <sup>1)</sup>.

Dr.  
fried-  
land.

In Ostfriesland war die Ritterschaft  
zum Theil mit den landtagsschlüssen des vorigen  
Jahrs in Ansehung der Hebung der Landesver-  
willigung nicht zufrieden, und wendete sich deswe-  
gen

9) Müller gedenkt dieses Umstands nicht, wohl aber  
die Instruction bey Rhevenh. VIII. S. 1072.

1) Masen. Ann. Trev. h. a.

gen an die Holländer, protestirte auch förmlich <sup>1616</sup> gegen diese Schlüsse, und begehrte einen Landtag, in welchem dieselben wieder aufgehoben würden. Allein nicht nur dem Grafen war dies alles mißfällig, sondern die zu Administration der landesmittel niedergesetzte Deputation wandte sich in mehreren Vorstellungen an den Grafen, mit Bitte, diesem Gesuch wegen eines Landtags keine Statt zu geben, daher dann auch in diesem und dem folgenden Jahre keiner gehalten wurde, aber dadurch die bey dem Jahr 1618. zu erzählende böse Folgen herauskamen <sup>a)</sup>.

In dem Gräflichen Hause Schwarzburg <sup>Schw.</sup> wurde die vor einigen Jahren gemachte oben dargewesene dreyjährige Theilung abermals auf drey Jahre erneuert, binnen welcher Zeit dann alles, was zu der ganzen Abtheilung erfordert würde, bereitet, und solche am Ende dieser Frist vorgegenommen werden könne; nebst einigen andern Interimsbestimmungen <sup>b)</sup>.

Vom Grafen Christian von Waldeck <sup>Waldeck.</sup> findet man in diesem Jahr, daß er sein Dorf Vassbeck, mit Zugehörungen, für 6000 Thaler, dem Grafen Anton Günter von Oldenburg, zu einem Unterpand gesetzt habe <sup>c)</sup>.

Der Abt Bernhard von S. Gallen, ein <sup>S. Gallen.</sup> Fürst des Reichs, hatte seit einiger Zeit mit seinen protestantischen Toggenburgischen Unterthanen

a) Alles aus Brenneisen Ostfr. Gesch. und Verf. II. Band, II. Buch, wo drey diese Vorfälle betreffende Schreiben, n. 10. 11. 12. stehen.

b) S. den Vertrag bey Lünig Spic. Secul. P. II. p. 1277. d. d. Rudolstadt 8. Sept. d. J.

c) Laut Beschreibung, vom 11. Nov. d. J. von dem Grafen selbst, auch dessen Bruder Wolrad, unterschrieben. Bey Lünig spicil. Sec. P. II. p. 1445.



1616 nen Streit bekommen, darüber dann endlich die  
 e. Sal. beiden Schweizerischen Orte, Schwetz und  
 ten Glarus zu Schiedsrichtern erwählt, welche ih-  
 re Commissarien nach Rappersweil schickten,  
 und dorten zwischen den Fürstlichen und Toggen-  
 burgischen Abgeordneten einen bündigen Vergleich  
 stifteten <sup>1)</sup>).

Magde- Der Administrator zu Magdeburg,  
 burg. Christian Wilhelm, ertheilte der Stadt Halle  
 die Bestätigung ihrer Privilegien, wegen des He-  
 zens, Schießens und Wachtelnbeizens, außer  
 seinem Gehege, unter gewissen Bedingungen <sup>2)</sup>).

17 Jan. Marggraf Johann Georg zu Jägers-  
 Jägers- Dorf ließ in diesem Jahr eine Erklärung in sein  
 Dorf. land ausgehen, wie er es, des Kirchenregis-  
 traments halber, gehalten haben wollte. Hierauf  
 kamen die Unterthanen mit einigen Beschwerden  
 dagegen ein, worauf dann, durch einen desfalls  
 bevollmächtigten Landesauschuß, ein förmlicher  
 Vertrag wegen der Religion zu Stande ge-  
 bracht, und dadurch die Uneinigheit zwischen den  
 Evangelisch-Lutherischen und Reformirten gestil-  
 let wurde <sup>3)</sup>).

Eipps. Im Gräflichen Hause Lippe waren, aus  
 dem vor zwey Jahren gestifteten Vergleich, neue  
 Zwi-

d) Der Schiedspruch, d. d. Sonntags den 9. April  
 d. J. stehet in dem Schweizer Dialect gedruckt zu  
 lesen bey Lünig Spic. Eccles. T. III. p. 247.  
 vermuthlich aus der Ded. sub tit. Rettung der Eh-  
 ren und Rechten des Stifts S. Gallen ic.  
 (1710. 4.) Anl. 33. bey welcher auch die nächstvor-  
 rigen Anlagen, als welche die Einleitung zu dem  
 Inhalt der disjunctiven geben, nachzulesen sind.

e) Laut Urkunde d. d. Moritzburg 30. Apr. 1616.  
 bey Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. Forts.  
 S. 532.

f) Derselbe stehet bey Lünig P. spec. III. Th. S. 86.

Zwistigkeiten entstanden, daher dann unter den 1616 drey alten Brüdern und des jüngsten Bruders <sup>Lippe.</sup> Philipps Vormündern, durch Gr. Ernst von Schaumburg abermals ein Vergleich vermittelt, dabey nochmals das Testament ihres Vaters zum Grund gelegt, sodann derselbe fünf-  
fach auf Pergament ausgefertigt, und den vier gräflichen Brüdern, wie auch der Landschaft aus-  
getheilt wurde <sup>9</sup>).

Der Erzbischoff von Salzburg, Max <sup>Salz-</sup>  
Sittich von Hohenembs, ließ neue geschärfte <sup>burg.</sup>  
Synodal-Statuten <sup>10</sup>) im Druck ausgehen, in  
welchen seinen Geistlichen nicht nur alles Essen  
und Trinken in Wirthshäusern, Tanz u. d. gl.,  
sondern auch sogar allen Hochzeits-, Kindtaufen-  
und sonstigen Schmäusen benzuwohnen unter-  
sagt ist.

Die Plackeren zwischen Würzburg und <sup>Würz-</sup>  
Löwenstein dauerten auch in diesem Jahre fort, <sup>burg.</sup>  
weßwegen dann das Kammergerichte abermals  
ein Mandat, gegen den Bischoff, ergehen lassen  
mußte <sup>11</sup>).

Zu Aachen ging in diesem Jahr eine der <sup>Aachen.</sup>  
oben dagewesenen Frankfurtschen nicht unähnliche  
S 2 scharz

- 9) S. den Conspectum Juris et facti, de Brackische  
Erbfolge betr. 1737. f. S. 8. Der Vergleich selbst  
d. d. 20. Sept. d. J. stehet außer den Lippe-  
Brackischen Erbfolgs-Deductionen, bey Lünig, P. spec.  
Cont. II. Forts. III. Abth. VI. p. 557.
- 10) Sie stehen bey Lünig Spicil. Eccles. Cont. II.  
p. 236. sqq. d. d. Salzburg 7. Oct. d. J.
- 11) Man kann dasselbe, d. d. Speier, 26. Febr. 1616.  
lesen in dem vollständigen Löwensteinischen Ges-  
genbericht 1c. Anl. 121. die Veranlassung aber dazu  
in der Ded. selbst, S. 286. u. f.



1616 scharfe Execution vor <sup>1)</sup>. Schon vor zwey  
 Jahren war daselbst durch Spinola die alte ca-  
 tholische Verfassung hergestellt worden. Aber  
 nun sollte auch noch Rache an denen, die solche vor-  
 hero umgestoßen hatten, ausgeübt werden, zu  
 welchem Ende dann die Untersuchung durch Colln-  
 und Brabantische Rache geschah. Die meisten,  
 die daran Theil gehabt hatten, machten sich bey  
 Zeiten mit der Flucht davon, zwey aber, Andreas  
 Schwarz und Matthias Schmetz, wurden  
 ergriffen, und mußten für alle andere die Zeche  
 bezahlen. Ihnen ward das Urtheil vorgelesen,  
 daß sie ihres rebellischen Beginnens halber mit  
 dem Schwert zum Tode gebracht werden sollten,  
 welches dann auch auf dem öffentlichen Markt  
 vollzogen wurde. Schmetz wurde noch den Tag  
 vor seinem Ende, vielleicht in Hoffnung, Gnade  
 zu erhalten, catholisch. Dieses half ihm doch we-  
 nigstens soviel, daß er in der Stadt, in die ge-  
 weihte Erde begraben wurde. Zwölf andere ge-  
 flüchtete, in so weit sie noch nicht verstorben, wur-  
 den als des Todes schuldig erkannt, auch alle ihre  
 Güter eingezogen, und dem einen davon, Jo-  
 hann Kalkbrenner, zum Andenken, eine  
 Schandsäule auf dem Markt aufgestellt <sup>2)</sup>.  
 Auch wurden mehr denn zwanzig andere aus  
 dem ganzen Teutschen Reich, und bey fünfzig  
 aus dem Nachischen Gebiete verbannt. Auch  
 mußten alle diejenigen, so nur in uncatholischen  
 Pres

1) Aevenb. VIII. 963. ganz kurz, so auch Thuan.  
 cont. L. X. p. 820. Weitläufiger handelt hievon  
 Meteren XXXIII. 615. und Topp Nachter  
 Chron. S. 247.

2) Die Inschrift der Säule hat Pfef. memorab.  
 Sec. XVII. h. a. c. IV.

Predigten <sup>m)</sup> oder in des abgesetzten Rath's Diens 1616  
 sten gewesen, sich von der Commission um Geld  
 strafen lassen. Und um die Handlung noch recht  
 ächt catholisch zu beschließen, wurden die Verord-  
 nungen des Tridentischen Kirchenraths auf  
 das neue von allen Canzeln verlesen.

Die Fränkische Reichsritterschaft hatte <sup>Reichs-  
rittersch.</sup>  
 bisher immer viele Streitigkeiten wegen der von  
 den Fürsten dort und da an sich gebrachten und  
 seitdem der Ritterschaftlichen Versteuerung entzo-  
 genen Rittergüter. Indessen erkannte das Cam-  
 mergericht fleißig Mandaten zum Besten der  
 Ritterschaft, den Kaiserlichen Privilegien gemäß.  
 Hierüber kamen die Bischöffe von Bamberg  
 und Würzburg, und die Marggrafen von  
 Brandenburg, Bareuth und Anspach, zu  
 Ochsenfurt in Franken zusammen, und be-  
 schlossen, alles, was gegen jeden der beklagten Für-  
 sten in dergleichen Sachen ergehen würde, solle  
 den übrigen mitgetheilt werden, indessen solle jeder  
 vor sich die exceptiones declinatorias bey der  
 Cammer einwenden; und sich nur mit Vorbehalt  
 derselben, so weit er gut finde, einlassen. Uebrigens  
 wollten die Gesandten den Fürsten hinterbringen,  
 ob es nicht gut sey, der Sache wegen eine ge-  
 meinsame Vorstellung an den Kaiser zu ent-  
 werfen. Indessen wolle man in der ganzen Sache  
 für Einen Mann stehen, auch dem H. von Würs-  
 temberg, dessen Gesandten ebenfalls erwartet  
 worden, aber nicht gekommen waren, und dem  
 Pfalzgr. von Neuburg, von sämtlichen Vor-  
 gän-

m) O, der eisernen Zeiten, in welchen auch dieses ein  
 Verbrechen war! Konnten dieselben nicht anders als  
 durch einen dreißigjährigen Krieg verbessert wer-  
 den, so war auch dieser noch — Wohlthat.



1616 gängen Nachricht ertheilen <sup>n</sup>). Diese Zusammenkunft gab hernach zu verschiedenen Ritterschaftlichen Correspondenztagen, als zu Speier, Heidelberg und Ehlingen, die Veranlassung, von deren Erfolg aber nichts im Druck bekannt worden ist <sup>o</sup>).

<sup>Colln.</sup> Der Stadtrath zu Colln ließ ein Edict ergehen, in welchem er bey 100 Goldgulden Strafe verbot, eigenmächtig in eine strittige Erbschaft sich hineinzusetzen <sup>p</sup>).

Und soviel von den Begebenheiten dieses Jahrs <sup>q</sup>).

1617 Auch in dem folgenden Jahr war der Kaiser zu Prag mit Betreibung der Erbfolgsangelegenheiten beschäftigt. Klesel arbeitete noch immer heimlich dagegen <sup>r</sup>), wollte aber doch nicht dafür angesehen seyn, und gab daher dem nach Spanien, als Gesandter, reisenden Gr. Rhevenhüller zu seiner Entschuldigung einige Aufsätze

n) Moser Gesch. der Reichsrittersch. I. B. S. 30. Der Abschied dieses Tags stehet in der (Württembergischen) Vorlegung der Reichsrittersch. Jesungen II. Th. n. 14. d. d.  $\frac{17}{27}$  Jan. 1616. und bey Dumont, T. V. P. II. p. 279. ungleich bey Bürgermeister Cod. dipl. eq. T. II. p. 507.

o) Mader, Reichsritt. Magazin, X. Band, S. 53.

p) Es stehet bey Lünig, d. d. 16. Sept. d. J. P. Spec. Cont. IV. p. 390.

q) Wegen der übrigen disjährligen für diesen Plan nicht gehörigen Vorfällenheiten in Teutschland, verweise ich der Gewohnheit nach auf Pfessinger Memorab. Sec. XVII. h. a.

r) So sagt Rhevenh. aus dem ich hier erzähle, VIII. S. 1069. obwohl er auch von weitem nichts von demjenigen beybringt, was der Klesel sonst der Erbfolge halber vorgehabt, oder wen er lieber, als den Erz. Ferdinand, auf den Thron befördert hätte.

sätze den gegenwärtigen Zustand der Kriegs- und 1617  
 Friedensgeschäfte des Kaisers belingend mit, in Er-  
 folgen-  
 gelegens-  
 heiten.  
 deren erstem alles, was in der Erbfolgsangele-  
 genheit bishero vorgegangen, zusammengezogen  
 war. Der zweyte handelt von Ungarn, worin  
 stark über die Reher losgezogen, und zuletzt gera-  
 then war, daß der Kaiser einen mit Mannschafft  
 umzingelten Reichstag halten, und auf demselben  
 alles nach seinem Begehren einrichten solle, wels-  
 ches christlößliche Vorhaben dann von Spas-  
 nien wenigstens mit 5000 Mann, da der Kaiser  
 etwa 10000 auf den Beinen habe, zu unterstütz-  
 sen wäre. Der dritte betrifft Siebenbürgen,  
 der vierte aber Schlesien. Im fünften wer-  
 den die Ursachen angegeben, warum der Türkis-  
 sche Friede erneuert worden? woben aber, je-  
 doch ohne den mindesten Beweis, angegeben wird,  
 jesho wäre es für den Kaiser die beste Zeit, wenn  
 er nur Unterstützung hätte, den von den Türken  
 ohnehin schon öfters gebrochenen Frieden wieder  
 aufzuheben, indem man mit einzigen 30000 Mann  
 bis Constantinopel kommen könne. Der sechste  
 Auffatz aber sollte endlich den König von Spas-  
 nien bewegen, dem Kaiser den General Buc-  
 quoi abzutreten, damit derselbe, bey täglich zu-  
 nehmender Gefahr, in denen mit den Unirten  
 im Reich zusammenhaltenden Erblanden, einen  
 recht Kriegserfahrenen Mann um sich habe. Da-  
 bey wurde dem Gesandten aufgegeben, mündlich  
 des Kaisers Unhänglichkeit an die Gebräuche der  
 Catholischen Religion zu rühmen, wie auch dieses,  
 daß er vorzüglich Catholische zu Aemtern besör-  
 dere, wie jüngsthin mit dem Herzog von Teschen  
 geschehen, obwohl er sonst die Eigenschaften dazu  
 nicht habe. Auch ihn, den Clesel, solle der Ge-  
 sandte desfalls entschuldigen, daß man ihm nach-



1617 sagte, als ob er alles im Regiment verderbe, die  
 Erb-  
 folgan-  
 gelesen-  
 heiten.  
 Catholischen verhindere, geizig und hoffärtig sey,  
 den Frieden mit den Türken befördert habe, den  
 Kaiser zu regieren sich unterstehe, u. s. w., wie  
 er dann nichts mehr wünschte, als daß er, mit  
 des Kaisers Willen, vom Hofe wegkommen, und  
 sich ganz dem Gottesdienst, in seinem alten Stan-  
 de, widmen könnte.

Mit diesen und mehreren schrift- auch münd-  
 lichen Instructionen versehen, reifete der dieses  
 alles selbst beschreibende Graf Rhevenhüller,  
 nebst dem Spanischen Botschafter, Juniga,  
 nach Spanien, nachdem letzterer vorher durch  
 den Grafen von Ognate war ersetzt worden,  
 s. Zehr.  
 den der Kaiser gleich mit Länzen, Ringelrennen,  
 und dergleichen, bewillkommen ließ, da er seines  
 Königs Einwilligung wegen der Erbfolgsache  
 mit sich brachte. Dieser Sache wegen wurde  
 nun Erz. Ferdinand nach Prag berufen, der  
 sich auch alsogleich dahin verfügte. Als er aber  
 ankam, fing Clesel, mit ihm und dem ohnehin  
 anwesenden Erz. Maximilian, einen Rang-  
 streit an, behauptend, daß ein Cardinal allen  
 weltlichen Fürsten vorgehe, worein er den Car-  
 dinal Dietrichstein mit hinein zog, und dadurch  
 das Geschäft abermals Aufenthalt bekam, bis her-  
 nach die Anstalt so gemacht werden mußte, daß  
 der Cardinal mit den Erzherzogen nicht zusam-  
 mentraf. Indessen machte sich der Spanische  
 Gesandte, Ognate, diese bey Hofe vorfallende  
 Uneinigkeit zu Nuße, und trieb seines Herrn altes  
 Begehren, „ihm für den Abstand von der übrigen  
 „Erbchaft, die Vorderösterreichischen Län-  
 „der, nemlich Tyrol und Elßas, abzutreten, „  
 so eifrig, daß Erz. Ferdinand, ganz insges-  
 heim, um nur die Verzichtsurkunde zu bekom-  
 men,

men, eine Versicherung von sich stellte, sobald er 1617 zur Regierung gekommen, die Vorderösterreichischen Lande an Spanien abtreten zu wollen, um welche aber damals niemand, als der Graf von Eggenberg, und der Canzler Götz, Wissenschaft hatte; dagegen dann der Gesandte sich bequeme, die Verzichtsurkunde im Namen seines Königs, ohne Clausel dieser Lande wegen, auszustellen.

Verhandl.  
wegen  
der Erbfolge.

Diese Urkunde nun ging dahin, „daß der König von Spanien den von seiner Frau Mutter, K. Anne, geleisteten Verzicht auf alle Oesterr. reichische Staaten nochmals billige, und dem ihm durch dieselbe angestammten Recht, dem Erz. Ferdinand zum Besten, freywillig und eidlich entsage. Jedoch dieses also, daß eine Compensation und Wiedervergeltung dagegen angestellt würde, in einer Oesterreichischen Provinz, welche man begehren würde oder könnte, dannenhero die Vergleichstractation sobald immer möglich fortzustellen wäre, und daß Erz. Ferdinand sich verbände, daß nach seiner Linie Abgang diese Lande alle an Spanien fallen, also die weibliche Nachkommenschaft derselben durch die Spanische männliche“) auf

§ 5

„im

§) So wenig meine Absicht dahin gehet, alle Fehler, welche ich dort und da in den Schriftstellern, die ich brauche, entdecke, zu rügen, so muß ich doch manchmal eine Ausnahme hievon machen, wenn nemlich mehrere und in Achtung stehende Schriftsteller etwas falsches, und von Wichtigkeit, behaupten. Es sagt nemlich Nani Hist. de Venise, L. III. und aus ihm Le Vassor, Liv. XI. p. 79. „Ferdinand habe versprochen, daß auch die weibliche Nachkommenschaft der Spanischen Linie der Oesterreichischen weiblichen vorgehen solle,“ welches aber ganz und gar,



1617 aus bekannt zu machen, und ihre Gedanken desfalls zu vernehmen. Da nun diese Proposition wegen des Erzhs. Ferdinands den Wunsch enthielt, daß derselbe auf den kinderlosen Todesfall des Kaisers zum König möge angenommen und publicirt werden, so kamen ein paar von den versammelten Böhmischnen Herren mit dem dem Lande zustehenden Wahlrecht hervor. Allein der oberste Canzler wies dieselbe durch Vorlesung der von der Wahl eines Königs handelnden Titel ihres Landrechts, wie auch der goldenen Bulle Karls des IV., ferner des Königs Ladislaus Majestätsbriefe, in welchem seinem Sohn Ludwig auf dessen Todesfall ohne männliche Erben, seine Tochter Anne, Ferdinands des I. Gem. zur Erbin bestimmt wird <sup>v)</sup>, zurechte. Graf Zeinrich Matthes von Thurn und der von Fels waren nicht mit in die Canzley hinaufgegangen, sondern im Landtagsaal geblieben, und somit ließen sich die sämtlichen Herren gefallen, daß die Proposition, so wie sie aufgesetzt war, in dem Landtagsaal verlesen wurde. Nachdem dieses also beschlossen war, ging um 9 Uhr Morgens eine Anzahl der vornehmsten Böhmen in den Kaiserlichen Vorsaal, um den Kaiser in die Landtagstube abzuholen.

Der

v) Hr. Hofr. Schmidt sagt: diese Worte seyen beliebt worden, um der Frage auszuweichen, ob Böhmen ein Wahlreich sey? Meines Erachtens aber schließen dieselben, geradezu, alle Wahlfreyheit aus; wie solches die Böhmen dann gar wohl merkten, und daher diese Frage gleich auf die Bahn brachten. Der bekannte Joachim Andreas Graf von Schlick schrieb gar eine ganze Abhandlung bey diesem Anlaß, von der Böhmn. Stände Wahlgerechtigkeit: den ein ungenannter in einer noch längern Schrift widerlegte. Beide Schriften stehen bey Goldasto, de Regno Boh. Append. p. 123.

Der Kaiser aber ging vorher mit denselben und den beiden Erzherzogen in die Schloßcapelle, so dann nach gesungener heil. Geist Messe in die Landstube, allwo er auf den für ihn zurecht gemachten Thron sich niederließ, die Erzherzoge ihren Sitz neben ihm auf einer Bank bereit fanden, die Böhmischen Herren aber ihm gegenüber stehen blieben, darauf dann die Proposition obgedachtermaßen eingerichtet verlesen wurde <sup>m)</sup>). Ein gleiches geschah auch hernach mit den Verzichtsbriefen der Erzherz. Albrecht und Maximilian <sup>n)</sup>), worauf der oberste Canzler in wenigen Worten den Ständen für ihr zahlreiches Erscheinen dankte, und den Inhalt der Proposition bestens empfahl, der oberste Burggraf von Prag aber mit einer kleinen Rede darauf antwortete, und der Kaiser die Versammlung verließ.

Tags darauf hielten die Böhmischen Herren ihre Berathschlagung über diese Proposition, da dann dieselbe samt der Verzichtsurkunde der Erzherzoge aufs neue verlesen worden <sup>o)</sup>). Der Ober-

m) Sie stehet bey Metzeren a. a. O. ganz, bey Ahev. aber in einem fast wörtlichen Auszug.

n) Slawata, aus dessen Mscr. II. Buch X. Theil S. 2. ich dieses geschrieben habe, hat auch den Verzichtsbrief, so die Entfagung beider Erzherz. zugleich enthielt, mit eingerückt. Der Spanischen Entfagungs-urkunde, ja der ganzen Unterhandlung mit Spanien, scheint gar nicht gedacht worden zu seyn. Wenigstens meldet Slawata kein Wort davon. Und Schmidt IX. Band, IV. Kap. sagt, es sey alles desfalls mit dem größten Geheimniß behandelt worden, so daß es zu verwundern gewesen, wie es hernach herausgekommen?

o) Ich erzähle diesen Vorgang, der Wahl Ferdinands halber, mit Fleiß so umständlich, weil die Böhmen und ihnen geneigte Geschichtschreiber, hernach, als die



1617 aus bekannt zu machen, und ihre Gedanken desfalls zu vernehmen. Da nun diese Proposition wegen des Erzhs. Ferdinands den Wunsch enthielt, daß derselbe auf den kinderlosen Todesfall des Kaisers zum König möge angenommen und publicirt werden, so kamen ein paar von den versammelten Böhmischnen Herren mit dem dem Lande zustehenden Wahlrecht hervor. Allein der oberste Canzler wies dieselbe durch Vorlesung der von der Wahl eines Königs handelnden Titel ihres Landrechts, wie auch der goldenen Bulle Karls des IV., ferner des Königs Ladislaus Majestätsbriefs, in welchem seinem Sohn Ludwig auf dessen Todesfall ohne männliche Erben, seine Tochter Anne, Ferdinands des I. Gem. zur Erbin bestimmt wird <sup>v)</sup>, zurechte. Graf Heinrich Matthes von Thurn und der von Fels waren nicht mit in die Canzley hinaufgegangen, sondern im Landtagsaal geblieben, und somit ließen sich die sämtlichen Herren gefallen, daß die Proposition, so wie sie aufgesetzt war, in dem Landtagsaal verlesen wurde. Nachdem dieses also beschlossen war, ging um 9 Uhr Morgens eine Anzahl der vornehmsten Böhmen in den Kaiserlichen Vorsaal, um den Kaiser in die Landtagsstube abzuholen.

Der

v) Hr. Hofr. Schmidt sagt: diese Worte seyen beliebt worden, um der Frage auszuweichen, ob Böhmen ein Wahlreich sey? Meines Erachtens aber schließen dieselben, geradezu, alle Wahlfreyheit aus; wie solches die Böhmen dann gar wohl merkten, und daher diese Frage gleich auf die Bahn brachten. Der bekannte Joachim Andreas Graf von Schlick schrieb gar eine ganze Abhandlung bey diesem Anlaß, von der Böhmn. Stände Wahlgerechtigkeit: den ein ungenannter in einer noch längern Schrift widerlegte. Beide Schriften stehen bey Goldasto, de Regno Boh. Append. p. 123.

Der Kaiser aber ging vorher mit denselben und 1617  
den beiden Erzherzogen in die Schloßcapelle, so  
dann nach gesungener heil. Geist Messe in die <sup>Landtag</sup>  
Landstube, allwo er auf den für ihn zurecht ge- <sup>in Böh-</sup>  
machten Thron sich niederließ, die Erzherzoge <sup>men.</sup>  
ihren Sitz neben ihm auf einer Bank bereit fan-  
den, die Böhmischen Herren aber ihm gegenüber  
stehen blieben, darauf dann die Proposition obge-  
dachtermassen eingerichtet verlesen wurde <sup>m</sup>). Ein  
gleiches geschah auch hernach mit den Verzicht-  
briefen der Erz. Albrecht und Maximilian <sup>n</sup>),  
worauf der oberste Canzler in wenigen  
Worten den Ständen für ihr zahlreiches Erschei-  
nen dankte, und den Inhalt der Proposition be-  
stens empfahl, der oberste Burggraf von Prag  
aber mit einer kleinen Rede darauf antwortete,  
und der Kaiser die Versammlung verließ.

Tags darauf hielten die Böhmischen Her-  
ren ihre Berathschlagung über diese Propo-  
sition, da dann dieselbe samt der Verzichtsurkunde  
der Erzherzoge aufs neue verlesen worden <sup>o</sup>). Der  
Ober-

m) Sie stehet bey Neteren a. a. O. ganz, bey Rhev.  
aber in einem fast wörtlichen Auszug.

n) Slawata, aus dessen Mscr. II. Buch X. Theil  
§. 2. ich dieses geschrieben habe, hat auch den Ver-  
zichtsbrief, so die Entsagung beider Erz. zugleich  
enthielt, mit eingerückt. Der Spanischen Entsagungs-  
urkunde, ja der ganzen Unterhandlung mit Spanien,  
scheint gar nicht gedacht worden zu seyn. Wenig-  
stens meldet Slawata kein Wort davon. Und  
Schmidt IX. Band, IV. Kap. sagt, es sey alles  
desfalls mit dem größten Geheimniß behandelt wor-  
den, so daß es zu verwundern gewesen, wie es hers-  
nach herausgekommen?

o) Ich erzähle diesen Vorgang, der Wahl Ferdinands  
halber, mit Fleiß so umständlich, weil die Böhmen  
und ihnen geneigte Geschichtschreiber, hernach, als  
die



1617 Oberburggraf von Prag hielt die Anrede, da-  
 hin, daß er das Kaiserliche Ansehen für gut  
 Landtag in Böh-  
 men. achte, jedoch so, daß der Erzh. Ferdinand einen  
 Nevers dahin ausstellte, daß er die Landesfrey-  
 heiten 4 Wochen nach Antritt seiner Regierung  
 bestättigen, und sich bey Lebzeiten des Kaisers der  
 Regierung in Böhmen nicht anmaßen wolle, wi-  
 drigenfalls die Stände mit keiner Pflicht ihm ver-  
 bunden seyn sollten, woben er zum Krönungstag  
 den 29. Juni vorschlug. Diesem Vortrag stimm-  
 ten die übrigen Landofficiere bey, bis die Reihe an  
 den Gr. Heinrich Matthes von Thurn kam,  
 welcher, vermuthlich um wenigstens für jeso die  
 Nachfolge des den Protestanten so sehr gehässigen  
 Ferdinands zu hintertreiben, seine Stimme da-  
 hin gab, daß diese Sache vor einen General-Land-  
 tag, woben die Länder Mähren, Schlesiens und  
 Lausitz auch zu erscheinen hätten, gehöre, und  
 also

die bekanneten Unruhen angegangen waren, behauptet  
 haben, diese Wahl sey nicht frey, sondern gezwungen  
 gewesen. So sagt z. B. der Verf. der Considera-  
 tionum causarum belli Bohemici (die unter der  
 Anzeige: in libertate, anno 1647. in 4. heraus-  
 gekommen sind) p. 74. Matthias non libera suffra-  
 gia ordinibus, qualia semper alias habebant,  
 reliquit, sed ipse sua autoritate atque dominio  
 quasi absoluto Ferdinandum — proponit, com-  
 mendat, atque pro hereditario rege Bohe-  
 miae — acceptari postulat et mandat, nec de  
 alio cogitari aut consultari sinit. Die Erzählung  
 aber wird zeigen, daß hier wol viele Ueberlistung,  
 doch gar kein Zwang vorgegangen. Freylich sagt  
 hernach der nemliche Verf. um es beyläufig anzufüh-  
 ren, gleich auf der folgenden Seite, der Himmel  
 weiß warum; nec comitia soluta fuerunt, quum  
 omnia in hunc modum composita essent, adeo-  
 que Bohemi suam liberam electionem — assertam  
 et communitam viderent: also gerade das Ge-  
 gentheil.

also bis dahin aufzuschieben wäre. Allein höchst 1617  
 wahrscheinlicher Weise hatte man dieses von Sei-  
 ten des Kaiserlichen Ministeriums vorausgesehen, Landtag  
in Böh-  
men.  
 und sich also dagegen gewaffnet. Man wußte  
 aus der Geschichte des letzten Landtags, daß die  
 zur rechten Zeit erregte Ambition der Böhmen  
 die neue Verbindung mit den Oesterreichern hin-  
 tertrieben hatte. Man beschloß also auch hier  
 dieselbe zu erregen. Der Oberburggraf wider-  
 legte demnach Gr. Thurns Votum zuerst aus der  
 Geschichte, da die andern Länder bey ähnlichen  
 Fällen nie zu einer Berathschlagung wegen eines  
 neuen Königs seyen gelassen worden, wenn sie es  
 schon verlangt hätten. Hernach fuhr er fort:  
 „wenn ja auch bey dem in der goldenen Bulle  
 „bestimmten Fall, da nach Abgang des regieren-  
 „den Königshauses den Böhmen eine neue  
 „Wahl zustehet, allenfalls die Frage entstehen  
 „könnte, ob die gedachten Länder mit daran Theil  
 „hätten, so sey doch hier von keiner neuen  
 „Wahl, sondern nur von Annehmung desjeni-  
 „gen, der ohnehin schon durch Geburt und Abtre-  
 „tung das nächste Recht zur Krone habe, die  
 „Rede; und also würde man den Rechten der  
 „Krone Böhmen etwas vergeben, wenn man jene  
 „Länder zusammenberufen lassen wollte.“ Dis  
 that Wirkung. Graf Thurn wiederholte nun  
 zwar seine Stimme, allein es wollte ihm niemand  
 beyfallen, außer dem bekannten Leonhard Cos-  
 lon von Sels, um so mehr da Heinrich von  
 Kollowrath erinnerte, daß Thurn selbst, 1611.  
 als auf dem Landtage von dem Antheil der Schles-  
 sier an der Königswahl geredet worden, denen-  
 selben keinen dergleichen habe zugestehen wollen 1).

So

1) Slawata, aus dem ich dieses alles schreibe, und der  
 jeden Votanten mit Namen benennt, bemerkt hier  
 bey,



1617 So ging dann des Burggrafen Vorschlag auch  
 Landtag in Böhmen. bey dem Ritterstand und den Städten durch <sup>a)</sup>,  
 worauf gleich vier und zwanzig Personen aus den  
 drey Ständen deputirt wurden, um den gemeinschaftlichen  
 Schluß aufzusehen, und sodann den Ständen zur Billigung  
 vorzulegen. Ein anderer Ausschuß mußte einstweilen das  
 Geschehene dem Kaiser und dem neuen König hinterbringen,  
 und den folgenden Tag wurde der solchergestalt gefaßte,  
 aufgesetzte und gebilligte Schluß dem zu diesem Ende,  
 mit den Erzherzogen, in die Landstube gekommenen  
 Kaiser vorgelesen, und von allen und jeden <sup>b)</sup> mit den Worten:  
 ich bekenne mich dazu, bestätigt.

Der

bey, daß noch eine große Anzahl der Landstände hätten  
 abgeredet gehabt, auf einen General-Landtag zu votiren;  
 daß aber der Graf Joachim Andreas von Schlick, so das  
 Wort führen sollen, hernach anders Sinnes geworden,  
 und jeden für sich selbst reden heißen, darauf dann  
 niemand von allen denen, die es abgeredet hatten,  
 mit dieser Stimme hervorzugehen für gut gefunden.

- a) Daß dieses so leicht gegangen, dazu giebt Andr. ab  
*Habernfeld, bello Bohem.* (Lugd. Bat. 1645. 12.)  
 die Ursach an, weil viele Protestantische Herren  
 der Erndte halber schon von dem Landtagsweg  
 auf ihre Güter gereiset gewesen wären. Ist es nun  
 wirklich wahr, daß von den Protestanten viele  
 gefehl, so war es ihre eigene Schuld: ich als  
 Geschichtschreiber muß nur dieses bemerken,  
 daß die Erndte wenigstens hierbey nicht in  
 Betracht kommen kann, da der Landtag den  
 9. Jun. an: und in den ersten Tagen  
 desselben die Wahl vorgegangen war. Wohl  
 aber fällt die Krönung Ferdinands in die  
 Zeit der Erndte. Diese beide Umstände  
 schienen hier verwechselt zu seyn.
- b) Slawata merkt hiebey an, daß auch  
 Thurn und Fels, die einzigen beiden,  
 die anderer Meinung bei dem

Der Inhalt nun dieses Schlusses <sup>1617</sup>) war hauptsächlich dieser: Zuerst wird die Kaiserliche Proposition ausführlich wiederholt, sodann folgt der Dank für die bisher geführte gute Regierung, der Wunsch langen Lebens, glücklichen Regiments und frohen Ehesegens für den Kaiser, weiters die Bitte, wo möglich, beständig in Böhmen

Land-  
tause  
schluß.

ju

dem Botiren gewesen, ihr: ich bekenne mich dazu, mitgerufen hätten. Von sich aber und dem Gr. Martiniz bemerkt er einen artigen Umstand. Es war nemlich in den Landtageschluß mit hineingesetzt worden, daß Ferdinand die Böhmischn Freyheiten eben so wie Matthias bestätigen solle: so daß er also auch den Majestätsbrief mit zu bestätigen verbunden würde. Da nun dieses, sagt Slawata, wider ihr Gewissen gewesen wäre, so hätten sie beide auch nicht: ich bekenne mich hiezu, sondern: ich bekenne, daß es also geschlossen worden, gerufen. Gewiß ein ehrliches Bekenntniß! Aber die Handlung selbst — wenn sie anders von den Protestanten unter dem Geräusch bemerkt worden — war sie nicht, als wenn es diese beide Männer darauf angelegt hätten, im folgenden Jahre das Schicksal zu erfahren, was den Feinden des Majestätsbriefs bereits neun Jahre vorher gedroht war, (s. oben im I. (XXII.) Bande S. 652.) nemlich — zum Jenseit hinaus zu fliegen?

- c) Derselbe steht im Auszug bei Rhevenh. a. a. O. weitläufiger und mit an den Kaiser gerichteten Worten bei Meteren L. XXXIV. p. 648. Ganz aber, so wie derselbe von Wort zu Wort, wie Slawata schreibt, abgelesen worden, im relativen Stil, mit Demnach anfangend, bey gedachtem Slawata a. a. O. Warum aber allda der bey Meteren S. 648. (soll aber 650. heißen) befindliche Anhang, von der Krönungsstetter, fehlt, der doch den Umständen nach richtig zu seyn scheint, und den auch der Thuanus cont. L. IX. p. 779. und Rhev. S. 1115. hat, kann ich nicht bestimmen.



1617 zu verbleiben. Hernach heißt es, die Hauptsache betreffend: die Böhmen nähmen, in Befolge dieser Proposition, und weil Ferdinand der Abstammung nach von Königlich-Böhmischem Geblüt entsprossen, auch vom Kaiser zum Sohn aufgenommen sey, dann auch seiner persönlichen Eigenschaften halber, und weil alles sich so fügte, daß es Gottes Wille zu seyn schiene, endlich zu Verhütung aller Unruhe nach des Kaisers etwanigem kinderlosen Tode, zum König an, also daß er auch noch vor Ende des Monats dazu in der Prager Hauptkirche gekrönt werde. Jedoch behielten sie sich dabey bereits verglichenermaßen vor, daß er den Ständen bey der Krönung den gewöhnlichen Eid leiste, dann auch alle Rechte und Freyheiten des Königreichs, so wie es noch zulezt R. Matthias gethan, binnen den ersten 4 Wochen nach des Kaisers erfolgendem Absterben, schriftlich bestätige, und dem Burggrafen zu Prag die Urkunde desfalls übersicke. Jedoch gleich aber solle der neue König schuldig seyn, einen Revers dahin von sich zu stellen, „daß er, „bey des Kaisers Lebzeiten, die Regierung für sich „selbst, ohne des Kaisers absonderlichen Willen, „und Rath der Landofficiere und Landrechtsbesitzer, „wie auch Hof- und Kammerräthe des Reichs, „und der dazu abgeordneten Personen <sup>d)</sup>, keines „weges an sich ziehen <sup>e)</sup>, sondern sich mit dem Tit

d) Nämlich zwey aus jedem Kreise, vom Herrn- und Ritterstand, und sieben aus den Städten, die bey Slawata alle mit Namen und Zunamen zu lesen sind.

e) So lauten die Worte bey Slawata, und in dem Revers selbst heißt es: er wolle sich nicht in die Regierung eindringen, oder sich derselben anmaßen; also daß man denken könnte, es ginge der Revers nur dahin, daß Ferdinand es dem Kaiser nicht

„tel eines gekrönten Königs von Böhmen 1617  
 „begnügen wolle; wenn aber derselbe das Regi-  
 „ment dennoch bey Lebzeiten des Kaisers an sich  
 „ziehen würde, sie die Stände ihm mit keiner  
 „Pflicht verbunden seyn sollten.“ Zulezt folgt  
 die Bewilligung eines halbjährigen Interesse <sup>(1)</sup>  
 zur Krönungssteuer, und der Vorbehalt, daß das,  
 so sie hier nach des Kaisers Begehren aus unter-  
 thäniger Liebe und freyem Willen gethan, ihren  
 Rechten und Freyheiten keinen Abbruch thun  
 solle.

Nachdem nun dieser Landtagschluß obgemel-  
 determaßen verlesen und von den sämtlichen Land-  
 ständen nochmals Mann vor Mann gebilligt war,  
 rief der Burggraf den Etzh. Ferdinand vor  
 der ganzen Versammlung zum König von Böh-  
 men aus, die Stände thaten ihm ihren Glück-  
 wunsch, und Ferdinand, voll angenehmer Ueber-

Ferdi-  
 nand  
 wird  
 zum K.  
 von  
 Böhmen  
 erkürt.

H 2

ra

nicht machen sollte, wie dieser es seinem Vorfahr ge-  
 macht hatte. Allein, nicht nur der polnische gleich-  
 zeitige Schriftsteller *Piascius*, Chron. p. 303.  
 sagt: Ferdinand habe versprochen: nihil Juris sibi  
 in administratione illius regni usurpare: sondern  
 auch der teutsche gleichzeitige, den Protestanten sonst  
 sehr ungeneigte Geschichtschreiber, *Aulzretier*, ann.  
*Boic.* sagt geradezu: Ferdinandus promiserat nul-  
 lam dominatus partem attingere: welches beides  
 so klingt, als wenn die von den Böhmen hernach in  
 den Streitschriften gegen Ferdinanden gemachte  
 Angabe, er habe versprochen, sich nichts in die  
 Geschäfte des Königreichs zu mischen, gegrün-  
 det wäre. Vermuthlich ist der Meyers Böhmisches  
 ausgestellt, und also die teutsche Uebersetzung nicht  
 richtig gerathen.

(1) Diese Worte stehen sowohl bey *Neteren* als *Rhe-  
 venhüller*. Ob sie ein halbjähriges Steuerquan-  
 tum über das gewöhnliche, oder was sie sonst be-  
 deuten, weiß ich nicht zu errathen. *Slawata* hat,  
 wie oben gesagt, diese Stelle gar nicht.



1617 raschung, wegen seines über Vermuthen selch-  
 und geschwind von statten gegangenen Unterneh-  
 mens, ging ihnen mit entblößtem Haupt entgegen,  
 dankte ihnen auf das freundschaftlichste, und drück-  
 te jedem von ihnen sogar zu ihrer Verwunderung  
 die Hände <sup>g)</sup>, so daß damals wol kein Mensch sich  
 die große, zwey Jahre hernach erfolgte Verände-  
 rung, nur würde haben träumen lassen. Gleich  
 darauf wurden zur Krönung alle Anstalten ge-  
 macht, von den Mährischen, Schlesischen und  
 Lausitzischen Landständen die Deputirten dazu be-  
 schrieben, und die Kleinodien von Carlstein  
 nach Prag gebracht. Den Tag vor der Krö-  
 nung stellte Ferdinand den von ihm verlangten  
 Revers aus <sup>h)</sup>. Als der Peter- und Paulstag,  
 der bestimmte Krönungstag, herangekommen  
 war, fanden sich die beschriebenen Deputirten,  
 viele von der Geistlichkeit, auch andere Personen  
 aus beiden höhern Ständen, so dem Landtag bey-  
 gewohnt hatten <sup>i)</sup>, frühe um sieben Uhr bey Hof  
 ein, begleiteten den neuen König zur Krönung  
 in die Kirche, allwo der Kaiser, mit der weiter  
 oben erwähnten, von R. Rudolf hinterlassenen  
 Kaiserlichen Hauskrone geziert, auch dem ganzen  
 Vorgang beywohnte. Vor der Handlung schwor  
 Fer-

Ferdi-  
 nand  
 wird  
 zum R.  
 von  
 Böhmen  
 erkl. art.

19 Jun.

g) Wie dieses insonderheit Schmidt Gesch. der Teut-  
 schen, IX. Band, 4 Kap. S. 40. versichert.

h) Er stehet bey Slawata a. a. O.

i) Schmidt sagt a. a. O. von Mißvergnügen sey  
 nichts gespürt worden, außer daß mehrere Protestan-  
 tische Landstände unter mancherley Vorwand auf ihre  
 Güter verreiseth gewesen. Aber der gleichzeitige  
 Slawata schreibt so, wie ich ihm nachgeschrieben  
 habe; daß also überhaupt der Landtag ausgewiesen  
 und ein jeder nach Hause gereiseth zu seyn scheint.  
 Zum Theil kamen sie sodann zur Krönung wieder,  
 zum Theil nicht.

Ferdinand auf den Knien, an dem Altar, vor dem Erzbischoff von Prag liegend, den ihm von dem Oberburggrafen auf böhmisch vorgelesenen Eid, die Freyheiten und Rechte des Königreichs handhaben zu wollen, mit zweyen auf das Evangelienbuch gelegten Fingern <sup>1)</sup>. Hierauf

Ferdi-  
nands  
Böhmis-  
sche Krö-  
nung.

H 3

folg

- 1) Struv. Corp. hist. Imp. T. II. p. 1205. und nach ihm noch der neueste Geschichtschreiber Galletti, Gesch. von Teutschl. IV. Band, S. 404. behaupten, „der Päpstliche Nuntius hätte Ferdinanden „gleich nach dem Eid von Haltung desselben losgesprochen.“ Allein zu einer solchen wichtigen Thatsache sollte man doch auch insbesondere einen gleichzeitigen vollgültigen Beweis haben. Nicht als ob der Pabst niemals einen großen Herrn von einem geleisteten Eide zu entbinden, sich herausgenommen hätte, wie solches *Linnaeus ad Capit. p. 602. sq.* aus lauter catholischen Geschichtschreibern darlegt, weswegen auch noch neuerlich ein aufgeklärter catholischer Schriftsteller selbst folgendes Bekenntniß, aber mit edlem Unwillen, ablegt: „Die Geschichte zeigt „uns mehrere Beyspiele, daß Regenten sich von der „Verbindlichkeit der Eidschwüre zu Rom befreyen „lassen — — Dis sind die leidigen Wirkungen des „tollen Begriffs, den sich die Christen von der Gewalt des Pabsts machen! — Die Religion Jesu „wäre eine schöne Religion, wenn die päpstliche „Losprechung die Großen von ihren Pflichten befreyen könnte.“ (S. den getreuen Auszug des päpstlichen Schreibens an die Erzb. Teutschlands, in Herrn Prof. Schalks Materialien für das Kirchenrecht, I. B. S. 273.) Aber auf das, was überhaupt manchmal in diesem Stück geschehen oder nicht, kommt es hier nicht an, sondern darauf, ob auch Ferdinand hier sich durch päpstliche Macht von seinem Eide habe entbinden lassen? Und dazu habe ich noch zur Zeit keinen hinlänglichen Beweis gefunden. Man braucht auch diese Abscheulichkeit nicht, um alle Handlungen Ferdinands zu erklären. Man denke sich nur die Sache so, wie sie nach der unteugbaren



1617 folgte die Salbung, Krönung, öffentliche Ausrufung, Eidesleistung der Land-Officiere und anderer gegenwärtigen vornehmen Herren an den neuen König, Absingung des Te Deum, und der Ritterschlag, nach hergebrachter Wei-

Ferdi-  
nand  
von  
Böh-  
m.  
Kön.

baren Geschichte ist. Der Verstand des Majestätsbriefs war zwischen beiden Religionen zweifelhaft: Ferdinand handelte nach der von seinen Religionsgenossen angenommenen Auslegung: Die dadurch äußerst gedrückten Protestanten empörten sich zuletzt: Nun wurden sie als Empörer behandelt und aller ihrer Freiheiten beraubt. Braucht es zu diesem allem eine Absolution von dem Eid durch den Nuntius? Soviel aber zeigt der Auszug eines lateinischen Glückwunsches der Jesuiten an den Erzb. Leopold, in der andern Apologie der Böhmen, Anl. 126: daß Ferdinand vor Abschwörung des Königseides beschworen habe, lieber das Leben zu verlieren, als den Ketzer in dem, was die Religion anlangt, das allergeringste zu verwilligen, welche Erklärung dann zu jenem Gerücht die Veranlassung gewesen seyn mag. Diesen Umstand giebt nun freylich Schmidt Gesch. der Teutschen, IX. Band, 4. Kap. u. (c.) so an, als ob Ferdinand nur geschworen, „daß er den Ketzern nichts zum Nachtheil der catholischen Religion zuzusehen wolle;“, welches allerdings den Ausdruck sehr lindert. Da ich die Urschrift nicht vor mir habe, so kann ich nicht, wie ich sonst wol gerne thäte, die eigentlichen dort gebrauchten Worte hieher setzen, und dadurch entscheiden, wer recht übersetzt habe. Aber dieses kann ich noch aus Slawata V. Buch, S. 659. zusehen, daß Ferdinand den Revers, welchen er beschwören sollte, vorher einigen Theologen zum Gutachten mitgetheilt habe, die dann sagten: „Er könne ihn wol, um die Länder in Besitz zu bekommen, beschwören; nur sollte er dabey die andächtige Intention führen, die catholische Religion, sobald sich eine Gelegenheit dazu ereignen würde, in sämtlichen böhmischen Landen, bester Möglichkeit nach, auszubreiten.“

Weise <sup>1)</sup>. Dann ging der Rückzug aus der Kir. 1617  
 che, unter beständigem Geldauswerfen, auf das  
 Schloß, und zwar zur Tafel in die Landstube. <sup>3. rdt.  
 nands  
 Bohm.  
 Kron.</sup>  
 Ben der Tafel saß der Kaiser unter einem Balda-  
 chin oben allein, neben ihm rechter Hand der  
 König, die Erzherzoge Maximilian und  
 Carl, dann der Spanische Gesandte <sup>m)</sup>, linker  
 Hand die beiden Cardinäle, Dietrichstein und  
 Klesel, welche also in ihrem Rangstreit nachgege-  
 ben haben müssen, samt dem Florentinischen  
 Gesandten. Außer der Kaiserlichen waren  
 noch eilf andere Tafeln in der Landstube gedeckt,  
 eine für den obersten Burggrafen, die zweyte  
 für den Obrist-Landhofmeister, die Dritte für den  
 Obrist-Landkammerer, die vierte für den Obrist-  
 landrichter, die fünfte für den Obristen Canzler,  
 die sechste für den Obrist-Hofrichter, die siebente  
 für den Burggrafen von Carlstein, die achte für  
 den Obrist-Landschreiber, die neunte für den Land-  
 Unterkammerer, die zehnte für den zwoyten Burg-  
 grafen von Carlstein, und die eilfte für den Kö-  
 nigsgräzer Burggrafen, gerade wie bey der Krö-  
 nung des K. Matthias, zu welchen Tafeln je-  
 desmal der, für den sie gedeckt waren, Gäste genug

S 4

aus

1) Wie solche Ceremonien auch unter andern bey Paulo  
 Stranski de republ. Bohema (nach Goldasto de  
 regno Bohemiae, ed. Schmink.) C. V. §. 13.  
 199. beschrieben sind.

m) Dieser hatte die Ehre, bey dem Kaiser zu speisen,  
 recht durch Ungestüm erzwungen, bekam aber hernach  
 einen Verweis dafür von seinem Hofe. Unters  
 dessen brachte er dadurch dem Florentinischen die  
 gleiche, ihm wol ganz unerwartet gekommene Ehre  
 zuwege. So sagt Rhevenhüller, der alle diese  
 Feyerlichkeiten weitläufig beschreibt, (von Seite  
 1116 - 1141.) und sogar die Namen der an allen  
 Tafeln mitspeisenden angiebt.



1617 So ging dann des Burggrafen Vorschlag auch  
 Landtag ben dem Ritterstand und den Städten durch <sup>a)</sup>,  
 in Böh- worauf gleich vier und zwanzig Personen aus den  
 men. drey Ständen deputirt wurden, um den gemeinschafelichen Schluß aufzusehen, und sodann den Ständen zur Billigung vorzulegen. Ein anderer Ausschuß mußte einstweilen das Geschehene dem Kaiser und dem neuen König hinterbringen, und den folgenden Tag wurde der solchergestalt gefaßte, aufgesetzte und gebilligte Schluß dem zu diesem Ende, mit den Erzherzogen, in die Landstube gekommenen Kaiser vorgelesen, und von allen und jeden <sup>b)</sup> mit den Worten: ich bekenne mich dazu, bestättigt.

Der

bey, daß noch eine große Anzahl der Landstände hätten abgeredet gehabt, auf einen General-Landtag zu vortren; daß aber der Graf Joachim Andreas von Schlick, so das Wort führen sollen, hernach anders Sinnes geworden, und jeden für sich selbst reden heißen, darauf dann niemand von allen denen, die es abgeredet hatten, mit dieser Stimme hervorzugehen für gut gefunden.

- a) Daß dieses so leicht gegangen, dazu giebt Andr. ab Habernfeld, bello Bohem. (Lugd. Bat. 1645. 12.) die Ursach an, weil viele Protestantische Herren der Erndte halber schon von dem Landtagsweg auf ihre Güter gereiset gewesen wären. Ist es nun wirklich wahr, daß von den Protestanten viele gefehlt, so war es ihre eigene Schuld: ich als Geschichtschreiber muß nur dieses bemerken, daß die Erndte wenigstens hierbey nicht in Betracht kommen kann, da der Landtag den 9. Jun. an: und in den ersten Tagen desselben die Wahl vorgegangen war. Wohl aber fällt die Krönung Ferdinands in die Zeit der Erndte. Diese beide Umstände scheinen hier verwechselt zu seyn.
- b) Slawata merkt hiebey an, daß auch Thurn und Jels, die einzigen beiden, die anderer Meinung bei dem

Der Inhalt nun dieses Schlusses <sup>1617</sup>) war hauptsächlich dieser: Zuerst wird die Kaiserliche Proposition ausführlich wiederholt, sodann folgt <sup>Hand-  
lungs-  
schluß.</sup> der Dank für die bisher geführte gute Regierung, der Wunsch langen lebens, glücklichen Regiments und frohen Ehesegens für den Kaiser, weiters die Bitte, wo möglich, beständig in Böhmen

zu

dem Botiren gewesen, ihr: ich bekenne mich dazu, mitgerufen hätten. Von sich aber und dem Gr. Martiniz bemerkt er einen artigen Umstand. Es war nemlich in den Landtagschluß mit hineingesetzt worden, daß Ferdinand die Böhmischn Freyheiten eben so wie Matthias bestätigen sollte: so daß er also auch den Majestätsbrief mit zu bestätigen verbunden würde. Da nun dieses, sagt Slavata, wider ihr Gewissen gewesen wäre, so hätten sie beide auch nicht: ich bekenne mich hiezu, sondern: ich bekenne, daß es also geschlossen worden, gerufen. Gewiß ein ehrliches Bekenntniß! Aber die Handlung selbst — wenn sie anders von den Protestanten unter dem Geräusch bemerkt worden — war sie nicht, als wenn es diese beide Männer darauf angelegt hätten, im folgenden Jahre das Schicksal zu erfahren, was den Feinden des Majestätsbriefs bereits neun Jahre vorher gedroht war, (s. oben im I. (XXII.) Bande S. 652.) nemlich — zum Hensler hinaus zu fliegen?

- c) Derselbe stehet im Auszug bei Rhevenh. a. a. O. weitläufiger und mit an den Kaiser gerichteten Worten bei Mereren L. XXXIV. p. 648. Ganz aber, so wie derselbe von Wort zu Wort, wie Slavata schreibt, abgelesen worden, im relativen Stil, mit Demnach anfangend, bey gedachtem Slavata a. a. O. Warum aber allda der bey Mereren S. 648. (soll aber 650. heißen) befindliche Anhang, von der Krönungssteuer, fehlt, der doch den Umständen nach richtig zu seyn scheint, und den auch der Thuanus cont. L. IX. p. 779. und Rhev. S. 1115. hat, kann ich nicht bestimmen.



1617 zu verbleiben. Hernach heißt es, die Hauptsache betreffend: die Böhmen nähmen, in Befolge dieser Proposition, und weil Ferdinand der Abstammung nach von Königlich-Böhmischem Geschlüt entsprossen, auch vom Kaiser zum Sohn aufgenommen sey, dann auch seiner persönlichen Eigenschaften halber, und weil alles sich so fügte, daß es Gottes Wille zu seyn schiene, endlich zu Verhütung aller Unruhe nach des Kaisers etwanigem kinderlosen Tode, zum König an, also daß er auch noch vor Ende des Monats dazu in der Prager Hauptkirche gekrönt werde. Jedoch behielten sie sich dabey bereits verglichenermaßen vor, daß er den Ständen bey der Krönung den gewöhnlichen Eid leiste, dann auch alle Rechte und Freyheiten des Königreichs, so wie es noch zuletzt R. Matthias gethan, binnen den ersten 4 Wochen nach des Kaisers erfolgendem Absterben, schriftlich bestätige, und dem Burggrafen zu Prag die Urkunde desfalls überschiere. Jesho gleich aber solle der neue König schuldig seyn, einen Revers dahin von sich zu stellen, „daß er, „bey des Kaisers Lebzeiten, die Regierung für sich „selbst, ohne des Kaisers absonderlichen Willen, „und Rath der Landofficiere und Landrechtsbesitzer, „wie auch Hof- und Kammerräthe des Reichs, „und der dazu abgeordneten Personen <sup>d)</sup>, keines „weges an sich ziehen <sup>e)</sup>, sondern sich mit dem Ei-

d) Nämlich zwey aus jedem Kreise, vom Herrn- und Ritterstand, und sieben aus den Städten, die bey Slawata alle mit Namen und Zunamen zu lesen sind.

e) So lauten die Worte bey Slawata, und in dem Revers selbst heißt es: er wolle sich nicht in die Regierung eindringen, oder sich derselben anmaßen: also daß man denken könnte, es ginge der Revers nur dahin, daß Ferdinand es dem Kaiser nicht

„tel eines gekrönten Königs von Böhmen 1617  
 „begnügen wolle; wenn aber derselbe das Regi-  
 „ment dennoch bey Lebzeiten des Kaisers an sich  
 „ziehen würde, sie die Stände ihm mit keiner  
 „Pflicht verbunden seyn sollten.“ Zulezt folgt  
 die Bewilligung eines halbjährigen Interesse <sup>(1)</sup>  
 zur Krönungssteuer, und der Vorbehalt, daß das,  
 so sie hier nach des Kaisers Begehren aus unter-  
 thäniger Liebe und freyem Willen gethan, ihren  
 Rechten und Freyheiten keinen Abbruch thun  
 solle.

Nachdem nun dieser Landtagschluß obgemel-  
 determaßen verlesen und von den sämtlichen Land-  
 ständen nochmals Mann vor Mann gebilligt war,  
 rief der Burggraf den Erzherz. Ferdinand vor  
 der ganzen Versammlung zum König von Böh-  
 men aus, die Stände thaten ihm ihren Glück-  
 wunsch, und Ferdinand, voll angenehmer Ueber-

Ferdi-  
 nand  
 wird  
 zum K.  
 von  
 Böhmen  
 erkart.

H 2

ra

nicht machen sollte, wie dieser es seinem Vorfahr ge-  
 macht hatte. Allein, nicht nur der polnische gleich-  
 zeitige Schriftsteller *Piascius*, Chron. p. 303.  
 sagt: Ferdinand habe versprochen: nihil Juris sibi  
 in administratione illius regni usurpare: sondern  
 auch der teutsche gleichzeitige, den Protestanten sonst  
 sehr ungeneigte Geschichtschreiber, *Adlerer*, ann.  
*Boic.* sagt geradezu: Ferdinandus promiserat nul-  
 lam dominatus partem attingere: welches beides  
 so klingt, als wenn die von den Böhmen hernach in  
 den Streitschriften gegen Ferdinanden gemachte  
 Angabe, er habe versprochen, sich nichts in die  
 Geschäfte des Königreichs zu mischen, gegrün-  
 det wäre. Vermuthlich ist der Revers Böhmisches  
 ausgestellt, und also die teutsche Uebersetzung nicht  
 richtig gerathen.

(1) Diese Worte stehen sowohl bey *Meteren* als *Rhe-  
 venhüller*. Ob sie ein halbjähriges Steuerquantum  
 über das gewöhnliche, oder was sie sonst bes-  
 deuten, weiß ich nicht zu errathen. *Slawata* hat,  
 wie oben gesagt, diese Stelle gar nicht.



1617 raschung, wegen seines über Vermuthen leicht und geschwind von statten gegangenen Unternehmens, ging ihnen mit entblößtem Haupt entgegen, dankte ihnen auf das freundschaftlichste, und drückte jedem von ihnen sogar zu ihrer Verwunderung die Hände <sup>9)</sup>; so daß damals wol kein Mensch sich die große, zwen Jahre hernach erfolgte Veränderung, nur würde haben träumen lassen. Gleich darauf wurden zur Krönung alle Anstalten gemacht, von den Mährischen, Schlesiſchen und lausitzischen Landständen die Deputirten dazu beschrieben, und die Kleinodien von Carlstein nach Prag gebracht. Den Tag vor der Krönung stellte Ferdinand den von ihm verlangten Revers aus <sup>10)</sup>. Als der Peter- und Paulstag, der bestimmte Krönungstag, herangekommen war, fanden sich die beschriebenen Deputirten, viele von der Geistlichkeit, auch andere Personen aus beiden höhern Ständen, so dem Landtag beygewohnt hatten <sup>11)</sup>, frühe um sieben Uhr bey Hof ein, begleiteten den neuen König zur Krönung in die Kirche, allwo der Kaiser, mit der weiter oben erwähnten, von R. Rudolf hinterlassenen kaiserlichen Hauskrone geziert, auch dem ganzen Vorgang beywohnte. Vor der Handlung schwor

Ferdinand wird zum R. von Böhmern erklart.

29 Jun.

Setz

- g) Wie dieses insonderheit Schmidt Gesch. der Teutschen, IX. Band, 4 Kap. S. 40. versichert.
- h) Er stehet bey Slawata a. a. O.
- i) Schmidt sagt a. a. O. von Mißvergnügen sey nichts gespürt worden, außer daß mehrere Protestantische Landstände unter mancherley Vorwand auf ihre Güter verreiset gewesen. Aber der gleichzeitige Slawata schreibt so, wie ich ihm nachgeschrieben habe; daß also überhaupt der Landtag ausgewiesen und ein jeder nach Hause gereiset zu seyn scheint. Zum Theil kamen sie sodann zur Krönung wieder, zum Theil nicht.

Ferdinand auf den Knieen, an dem Altar, vor dem Erzbischoff von Prag liegend, den ihm von dem Oberburggrafen auf böhmisch vorgelesenen Eid, die Freyheiten und Rechte des Königreichs handhaben zu wollen, mit zweyen auf das Evangelienbuch gelegten Fingern <sup>1)</sup>. Hierauf

H 3

folgt

1) Struv. Corp. hist. Imp. T. II. p. 1205. und nach ihm noch der neueste Geschichtschreiber Galletti, Gesch. von Teutschl. IV. Band, S. 404. behaupten, „der Päpstliche Nuntius hätte Ferdinanden „gleich nach dem Eid von Haltung desselben losgesprochen.“ Allein zu einer solchen wichtigen Thatsache sollte man doch auch insbesondere einen gleichzeitigen vollgültigen Beweis haben. Nicht als ob der Pabst niemals einen großen Herrn von einem geleisteten Eide zu entbinden, sich herausgenommen hätte, wie solches *Limmaeus ad Capit. p. 602. sq.* aus lauter catholischen Geschichtschreibern darlegt, weswegen auch noch neuerlich ein aufgeklärter catholischer Christsteller selbst folgendes Bekenntniß, aber mit edelm Unwillen, ablegt: „Die Geschichte zeigt „uns mehrere Beyspiele, daß Regenten sich von der „Verbindlichkeit der Eidschwüre zu Rom befreyen „lassen — — Dis sind die leidigen Wirkungen des „tollen Begriffs, den sich die Christen von der Gewalt des Pabsts machen! — Die Religion Jesu „wäre eine schöne Religion, wenn die päpstliche „Lossprechung die Großen von ihren Pflichten befreyen könnte.“ (S. den getreuen Auszug des päpstlichen Schreibens an die Erzb. Teutschlands, in Herrn Prof. Schalks Materialien für das Kirchenrecht, I. B. S. 273.) Aber auf das, was überhaupt manchmal in diesem Stück geschehen oder nicht, kommt es hier nicht an, sondern darauf, ob auch Ferdinand hier sich durch päpstliche Macht von seinem Eide habe entbinden lassen? Und dazu habe ich noch zur Zeit keinen hinlänglichen Beweis gefunden. Man braucht auch diese Abscheulichkeit nicht, um alle Handlungen Ferdinands zu erklären. Man denke sich nur die Sache so, wie sie nach der unlegbaren

Ferdinands  
böhmische  
Krone.

baren



1617 „wie Er dann das Schreiben ihm dem Churfür-  
 „sten hier zur Einsicht beschliesse, so wie auch  
 „<sup>Zun-</sup> „dasjenige, was Er an die Reichsstädte erlassen  
 „<sup>besetz.</sup> „habe, die jeho durch ihre Abgeordneten in Heils-  
 „brunn gegenwärtig seyn würden, u. s. w., letztes  
 „Schreiben an die Städte <sup>w)</sup> war nun noch  
 „mehr befehlsweise eingerichtet, enthielt noch meh-  
 „reres von der Schädlichkeit dieser Art Bündnisse,  
 „übrigens aber die gleichen Versprechungen in An-  
 „sehung der Aufhebung der Beschwerden, u. s. w.

„Auf beide Schreiben erfolgte nur eine, aber  
 „im Namen aller Unirten abgefaste Antwort <sup>z)</sup>,  
 „so im Wesentlichen dahin ging: „Beide obige Kai-  
 „serliche Schreiben seyen von denen, an die sie ge-  
 „richtet gewesen, der ganzen Versammlung, als  
 „welche sie doch betrafen, vorgelegt worden. Sie  
 „wollten sie dannenhero auch mit einander beant-  
 „worten. Sie dankten ihm dannenhero für sei-  
 „ne Reichsväterliche Fürsorge, an der sie auch  
 „nie gezweifelt hätten. Sie ihres Orts wünsch-  
 „ten nichts mehr, als daß es der ganzen Verbin-  
 „dung nicht gebraucht hätte, sie seyen aber, durch  
 „die vielen gegen die Protestanten gemachten Un-  
 „ternehmungen mancherley Art, zu derselben ge-  
 „nöth-

w) Dieses stehet auch bey Meteren a. a. O. aber lei-  
 der fehlet dort die hauptsächlich wichtige andere Bey-  
 lage, das Schreiben nemlich an Churmainz. Ueber-  
 haupt weiß ich von der ganzen catholischen Zusam-  
 menkunft nichts weiter, als daß Meteren sagt, daß  
 sie zu Frankfurt gehalten worden.

z) Diese hat in einem fast wörtlichen Auszug Bes-  
 venh. VIII. 1153. ganz aber, und mit allen Unters-  
 chriften, Meteren, S. 639—642. Unterschrif-  
 ten waren Churpfalz, Churbrandenburg, Pfalz  
 Zwenbrück, die Marggr. von Brandenburg, Würs-  
 temberg, Baden, alle in Person, Fürst Christian,  
 Graf Gottfried von Dettingen, und die Gesandten  
 der drey ausschreibenden Städte.

„nöthigt worden, hätten jedoch dabey gar nicht 1617  
 „die Absicht, sich vom Kaiser oder einigem fried- <sup>Bund-</sup>  
 „liebenden Stande zu trennen, sondern wollten <sup>beding.</sup>  
 „bey Ihm, dem Kaiser, als ihrem einigen von  
 „Gott gesetzten Oberhaupt, nach Eid und Pflicht  
 „treulich halten. Sie hätten desfalls schon dem  
 „letzterverstorbenen Kaiser solchen Bericht ge-  
 „than, daß er gegen das Ende seines Lebens die  
 „von der Union gehalten ungleichen Gedanken  
 „habe fahren lassen <sup>o</sup>). So habe auch Er, der  
 „jetzige Kaiser, selbst, vor seiner Erhebung zur  
 „Kaiserwürde, von diesem Bündniß nichts un-  
 „rechtes gedacht, sondern dasselbe als zulässig, und  
 „die Beschwerden nicht als ungegründet, ange-  
 „sehen. So hofften sie auch nicht, daß durch die  
 „Union je fremde Kriegsmacht ins Reich gezo-  
 „gen werden werde, und ob ja von friedhässigen  
 „Leuten etwas dergleichen unternommen würde,  
 „so würde der Kaiser sein Amt dabey zu thun,  
 „und sie ihres Orts sich gehörig zu erzeigen wissen.  
 „Was übrigens die Catholischen wegen der Auf-  
 „hebung ihres Bundes sich erkläret, ließen sie an  
 „seinen Ort gestellt seyn, gäben aber dem Kaiser  
 „nur dieses zu erwägen, daß, wenn auch die Ca-  
 „tholischen gar keinen besondern Bund unter sich  
 „hätten, sie doch alle, wenigstens die geistlichen, noch  
 „ein beständiges auswärtiges Oberhaupt hätten,  
 „dem sie neben dem Kaiser verpflichtet seyen: sie aber,  
 „die Protestanten, hätten in der Welt kein Ober-  
 „haupt, als Ihn alleine. Der Kaiser möge  
 „also

y) Wie schön hätten hier die Unirten dazu sehen können,  
 daß Rudolf sogar im letzten Jahr seiner Regierung  
 einen Gesandten bey dem damaligen Unionstag  
 gehabt, mithin das Bündniß stillschweigend gebilligt  
 habe. Man findet aber nichts davon in der viel-  
 leicht mit einiger Eile entworfenen Antwort.



1617 „also mit dieser aufrichtigen Erklärung ihres  
 „Bündnisses halber zufrieden seyn, zumal sie nicht  
 „wüßten, wie sie vor neuen Beschwerden sicher  
 „seyn sollten, wenn die Bündnisse aufgehoben  
 „würden, da ja seit dem letzten Reichsabschied,  
 „und dem in demselben geschenehen heiligen Verspre-  
 „chen des Friedens, gar fremdes Volk mit großer  
 „Gewalt ins Reich geführt, und so viele geschwin-  
 „de Executionen vorgenommen worden, an denen  
 „Er, der Kaiser, wol den wenigsten Theil habe.  
 „Das beste und sicherste Mittel, die Ruhe im  
 „Reich wieder herzustellen, werde seyn, wenn der  
 „Kaiser sein abermaliges Versprechen, der gülti-  
 „chen Benlegung halber, ins Werk setze. Und  
 „da er sonderlich desfalls zu Regensburg, so  
 „bündig, einen Compositionstag zu veransta-  
 „ten zugesagt hätte, so bäten sie unterthänig, daß  
 „er solchen ins Werk zu richten sich bemühen, in-  
 „zwischen aber dahin sehen möge, daß die fernes-  
 „ren Executionen in Religionsfachen, zumal mit  
 „fremdem Kriegsvolk, eingestellt würden, und die  
 „Herstellung der Stadt Donauwerth in den  
 „vorigen Stand, längstversprochenemassen ge-  
 „schehe. Wegen des vom Kaiser erwähnten  
 „Churfürstentags hätten sie zwar demselben  
 „nichts vorzuschreiben, sähen aber wenigstens, ih-  
 „res Orts, nicht ein, wie dieser, zu Benlegung  
 „einer alle Stände des Reichs angehenden Sache,  
 „hinreichen könne, u. s. w.“

21 April.

Von dem Abschied dieses Bundestags  
 findet sich folgendes aufgezeichnet 1). 1) Wurde  
 die Union, die im May künftigen Jahrs zu Ende  
 gehen sollte, von da an, auf weitere drey Jahre  
 ers

1) Bey Sattlern, Würtemb. Gesch. VI. Band,  
 S. 106. u. f.

erneuert <sup>a)</sup>, also daß auch die Erben jedes etwa 1617 mit Tode abgehenden Mitglieds, zur Fortsetzung bis auf diese Frist verbunden seyen. Die Unionsabschiede voriger Jahre wurden bestätigt. <sup>Zusatz.</sup>  
 3) Wegen der Geldbeyträge wurde ein Nebenrecess verfaßt, und alle Rückstände desfalls baldigst bey Strafe der Verdopplung einzuliefern beschlossen. 4) Sollten die Fürsten ihr Volk auf alle Fälle in den Waffen üben lassen. 5) Da der auf 15 Jahre errichtete Strassburgische Vergleich <sup>b)</sup> sich seinem Ende nähete, solle Churpfalz, samt Würtemberg und Baden, die Besorgung wegen Erneuerung desselben, aber nicht im Namen der ganzen Union, (damit nicht die Liga sich auch ins Spiel mischen möchte) übernehmen. 6) Wurde auch die Feyer eines Jubelfestes, wegen der eben vor hundert Jahren durch D. Martin Luther angefangenen Reformation, angeordnet. Außer diesem findet sich auch, daß der Venetianer Bitte, ihnen mit Volk, von wegen der Union, gegen den Erzh. Ferdinand bejzustehen, von derselben bestens abgelehnt worden, theils überhaupt, um dem Hause Oesterreich nicht vor den Kopf zu stoßen, theils weil man sich, von Seiten der Union, zur Vermittlung des Kriegs gegen den Erzh. Ferdinand erbieten, obwohl noch keine Antwort erhalten habe; und daß der Savojische Gesandte, der wegen  
 Wer

a) Wie dieses mit dem bey dem vorigen Jahr, auch aus Sattlern, angeführten Schluß, der die Union bis 1626. verlängerte, sich reimen lasse, oder warum derselbe hier abgeändert worden, weiß ich nicht zu bestimmen.

b) S. oben im I. (XXII.) Band, S. 304.



1617 Werbung bey der Union nachgesucht, gute Vertrö-  
 stung empfangen <sup>1)</sup>.

Son-  
 nestag.

So wie ebengesagtermassen die Unirten unter sich das Reformationsfest zu feyern beschloffen hatten und bemühet waren, so machte auch der Churfürst Johann Georg in seinen Landen, gemeinschaftlich mit den sämtlichen Herzogen, zu einer dreytägigen Feyer desselben die Anstalten <sup>2)</sup>, und die Sächsischen Theologen luden die Theologen aller NB. rein evangeli- schen Kirchen, in und außer Teutsch- land, zu der Mitsfeyer dieses Festes, durch ein langes Ausschreiben, ein. Hierdurch geschah es dann, daß die sämtlichen Evangelischen sowol als Re- formirten Landesherren in Teutschland ein gleiches in ihren Landen zu verordnen bewogen wurden <sup>3)</sup>.

Ja

- 1) Aus Darmstädtischen Archivalmnachrichten, die der Churfürst von Mainz dem Landgv. unter dem 26. May d. J. mittheilet.
- 2) Hiervon schreibt Rhevenh. VIII. 1160. und zwar mit solcher Mäßigung, daß man gar keinen Catho- liken zu hören glaubt. Wenn man aber auf den Grund dieser ganz unerwarteten Mäßigung zurück- gehet, so findet man denselben darin, daß die völli- ge von diesem Jubelfest handelnde Stelle, aus Me- teren XXXIV. S. 672. mit Auslassung dort und da eines Wortes oder einer Zeile, ausgeschrieben ist. Bey letzterem Schriftsteller stehet auch daß ganze Ausschreiben des Churfürsten an seine Universitäts- ten, imgleichen bey Meier Lond. cont. T. II. p. 132; bey Kappe, vom Ablass, aber, die Publi- cation desfalls von den Canzeln, S. 116. u. f. wie auch die Cantate, so desfalls zu Nürnberg verfers- tigt worden. Der Sächs. Hofprediger Hoe von Hoenegg aber gab ein Buch davon, unter dem Ti- tel: Chursächs. Evangel. Jubelfreude, heraus.
- 3) Caroli Memorab. Eccles. L. II. c. 36. Pfessinger Memorab. sec. XVII. p. 643. Bertrams Lüne- burg. Kirchenhistorie, S. 210.

Ja Kaiser Matthias soll selbst den Protestanten 1617  
 desfalls die Erlaubniß erteilt haben <sup>1)</sup>. In <sup>Bum</sup>  
 Sachsen wurde auch diese wichtige Begebenheit <sup>desf. d. g.</sup>  
 durch eine Gedenkmünze verewigt <sup>2)</sup>. Im  
 Braunschweigischen desgleichen <sup>3)</sup>. Im Ho-  
 henlohischen wurde das Fest drey Tage lang  
 feyerlichst begangen <sup>4)</sup>. Im Württembergischen  
 ließ der Herzog, auf besondere Ermahnung des  
 Consistoriums, ein Ausschreiben an die sämtlichen  
 Superintendenten seines Landes desfalls ergehen,  
 das Angedenken der angefangenen Reformation mit  
 Dankpredigten zu feyern, zugleich aber befahl er  
 durch ein dergleichen allen Beamten, daß sie auf  
 den Tag der Jubelpredigt alle Schenken zuschlies-  
 sen, und alles Fressen und Saufen scharf verbie-  
 ten sollten. Er selbst wohnte dem Gottesdienst  
 mit der größten Andacht bey, und verschob sogar  
 desfalls eine Reise <sup>5)</sup>. In der Pfalz wurden  
 drey Tage lang Dankpredigten, und dahin gehö-  
 rige Disputationen, nur leider mit zu scharfen  
 Ausdrücken gegen die Pöbstliche Kirche, gehalten  
<sup>6)</sup>. Die Hamburger beschlossen ebenfalls die  
 dreytägige Feyer der Sächsischen Einladung ge-  
 mäß, die Lübeckfer aber, als jene sie ein gleiches  
 zu thun fast nöthigen wollten, feyerten, so zu sa-  
 gen

3 2

f) So sagt Rehtmeier, Braunsch. Kirchenhistorie  
 IV. Band, S. 402. sq. ohne etwas zur Erklärung  
 hinzuzuthun.

g) Diese beschreibt Müller, Sächs. Ann. S. 313.

h) Rehtmeier Braunsch. Chronik, S. 1254.

i) Wie Wibel, Hohent. Kirchenh. I. Band, S. 679.  
 versichert, dabey auch eine schöne Elegie eines Ho-  
 henlohers mit beybringt.

k) Sattler Würt. Gesch. VI. Band, S. 79. und  
 Anl. 33. 34. 35.

l) Struv, Pfalz. Kirchenhist. S. 548.



1617 gen zum Troß, nur einen Tag <sup>m)</sup>). Doch, es ist zu weitläufig, alhier von dieser, eigent-  
<sup>Son-  
festag.</sup>lich in die Kirchenhistorie gehörigen Begebenheit, ein weiteres zu melden. Ich bemerke nur noch, weil ich im Hessendarmstädtischen lebe, daß auch hier zu Lande die allgemeine Feyer dieses Jubelfestes von dem Landgr. Ludwig zu Darmstadt angeordnet worden; doch nur auf einen Tag <sup>n)</sup>), und so daß die Universität zu Gießen daselbe mit Orationen und Comödien, die Geistlichen aber mit Dankpredigten begehen, sich aber dabei aller schimpf- oder spöttlichen Vorstellungen der catholischen Lehrsätze enthalten, auch ohne Erlaubniß nichts drucken lassen sollten <sup>o)</sup>). Uebrigens ist solchane Jubelfeyer auch an mehrern Orten mit Münzen verewigt worden <sup>p)</sup>).

<sup>7. Nov.</sup> Ganz zu gleicher Zeit, wie die Protestanten, feyerten die Catholischen auch ein Jubeläum, so man wol eigentlich ein Gegenjubeläum nennen könnte. Sonst sind dergleichen, in der Römischen Kirche, alle fünf und zwanzig Jahre zu halten bestimmt. Da nun erst im Jahr 1600 ein Jubeljahr war gefeyert worden <sup>q)</sup>), so war

m) Wie desfalls in Starcks Lübeckischer Kirchenhistorie S. 596. u. f. die Erzählung, und in den Beylagen n. 22. 23. 24. 25. der lateinische Briefwechsel zwischen den Theologen beider Städte, zu finden ist.

n) S. Hartmann Braun, Jubelpredigt zu Grünberg in Hessen, S. 7.

o) Laut der Rescripten an die Universität Gießen, und an die Consistorien zu Gießen und Darmstadt, d. d. Romrod, 24. Oct. d. J. die im Darmst. Archiv vorhanden sind.

p) Man sehe Cyprians Vorrede zu Tenzels Bericht von der Reformation, wo verschiedene sowohl in diesem Jahr als auch 1630. der Reformation zu Ehren geschlagene Münzen beschrieben sind.

q) H. T. Reichshist. XXI. Band, S. 632.

war es ganz gegen die Regel, daß nun, erst **siebentz** 1617.  
**zehn Jahre** hernach, schon wieder ein derglei- <sup>Bun-</sup>  
 chen gehalten wurde. Allein Pabst Paul der V. <sup>descaj.</sup>  
 mag, da er von der vorhabenden Jubelfeyer gehö-  
 ret, befürchtet haben, die dabey zu erwartende  
 große Andacht der Protestanten möchte etwa  
 ihre Catholischen Nachbarn dort und da rühren,  
 und der lehre derselben geneigt machen, und daher  
 gedacht haben, man müsse den catholischen ge-  
 meinen Mann auch mit besondern Andachtsübun-  
 gen beschäftigen, damit seine Gedanken desto siche-  
 rer von der Protestanten ihren abgewendet wür-  
 den. Kurz, er gab schon im Juni d. J. eine  
 weitläufige Bulle heraus, in welcher er, ohne je-  
 doch des Protestantischen Jubelfestes mit ei-  
 nem Wort nur zu erwähnen, nur überhaupt, wie es  
 hieß, zu Versöhnung des Zorns Gottes, auch ein  
 Jubeljahr halten zu wollen verkündigte, und son-  
 derlich denen, die desfalls nach Rom reisen woll-  
 ten, großen Ablass versprach, welche Bulle dann  
 die Erzbischöffe in Teutschland, mit besondern  
 Ausschreiben, in ihren Archidiocesen bekannt  
 machten <sup>e</sup>).

Die Union war nun zwar damals auf solche <sup>Bemü-</sup>  
 Art, anstatt zertrennt zu werden, wie der Kaiser <sup>hungen</sup>  
 vorgehabt hatte, nur desto fester geknüpft worden. <sup>wegen</sup>  
 Allein, was für traurige Aussichten hatte dieselbe <sup>der Kö-</sup>  
 in die Zukunft, wenn der Hauptfeind der ganzen <sup>mischen</sup>  
<sup>Reinig-</sup>  
<sup>wahl.</sup>

J 3

Pros

e) Das lateinische Ausschreiben des Churf. von  
 Mainz desfalls, d. d. Aschaffenburg am S. Joh.  
 Tag d. J. in welchem die ganze Päbstliche Bulle  
 mit stehet, findet man verteutschet bey Metzeren,  
 L. XXXIV. p. 675 u. f. Des Trierischen Aus-  
 schreibens gedenkt Masenius Ann. Trev. h. a. Die  
 Päbstliche Bulle allein hat verteutschet Bheodenh.  
 VIII. 1161. und lateinisch Oberubinus, Bullario  
 magno, T. IV. n. 6.



1617 „wie Er dann das Schreiben ihm dem Churfür-  
 „sten hier zur Einsicht beschliesse, so wie auch  
 „dasjenige, was Er an die Reichsstädte erlassen  
 „habe, die jeso durch ihre Abgeordneten in Heils-  
 „brunn gegenwärtig seyn würden, u. s. w., letztes  
 „res Schreiben an die Städte <sup>w)</sup> war nun noch  
 „mehr befehlsweise eingerichtet, enthielt noch meh-  
 „reres von der Schädlichkeit dieser Art Bündnisse,  
 „übrigens aber die gleichen Versprechungen in An-  
 „sehung der Aufhebung der Beschwerden, u. s. w.

77 Apr. Auf beide Schreiben erfolgte nur eine, aber  
 im Namen aller Unirten abgefasste Antwort <sup>1)</sup>,  
 so im Wesentlichen dahin ging: „Beide obige Kai-  
 „serliche Schreiben seyen von denen, an die sie ge-  
 „richtet gewesen, der ganzen Versammlung, als  
 „welche sie doch beträfen, vorgelegt worden. Sie  
 „wollten sie dannenhero auch mit einander beant-  
 „worten. Sie dankten ihm dannenhero für sei-  
 „ne Reichsväterliche Fürsorge, an der sie auch  
 „nie gezweifelt hätten. Sie ihres Orts wünsch-  
 „ten nichts mehr, als daß es der ganzen Verbin-  
 „dung nicht gebraucht hätte, sie seyen aber, durch  
 „die vielen gegen die Protestanten gemachten Un-  
 „ternehmungen mancherley Art, zu derselben ge-  
 „nö-

w) Dieses steht auch bey Meteren a. a. O. aber lei-  
 der fehlt dort die hauptsächlich wichtige andere Bey-  
 lage, das Schreiben nemlich an Churmainz. Ueber-  
 haupt weiß ich von der ganzen catholischen Zusam-  
 menkunft nichts weiter, als daß Meteren sagt, daß  
 sie zu Frankfurt gehalten worden.

1) Diese hat in einem fast wörtlichen Auszug Rhe-  
 venb. VIII. 1153. ganz aber, und mit allen Unters-  
 chriften, Meteren, S. 639—642. Unterschrif-  
 ten waren Churfalz, Churbrandenburg, Pfalz  
 Zwenbrück, die Marggr. von Brandenburg, Würs-  
 temberg, Baden, alle in Person, Fürst Christian,  
 Graf Gottfried von Dettingen, und die Gesandten  
 der drey ausschreibenden Städte.

„nöthigt worden, hätten jedoch dabey gar nicht 1617  
 „die Absicht, sich vom Kaiser oder einigem fried- <sup>Bund-</sup>  
 „liebenden Stande zu trennen, sondern wollten <sup>Bestand.</sup>  
 „bey Ihm, dem Kaiser, als ihrem einigen von  
 „Gott gesetzten Oberhaupt, nach Eid und Pflicht  
 „treulich halten. Sie hätten desfalls schon dem  
 „letzterverstorbenen Kaiser solchen Bericht ge-  
 „than, daß er gegen das Ende seines Lebens die  
 „von der Union gehalten ungleichen Gedanken  
 „habe fahren lassen“). So habe auch Er, der  
 „jetzige Kaiser, selbst, vor seiner Erhebung zur  
 „Kaiserwürde, von diesem Bündniß nichts un-  
 „rechtes gedacht, sondern dasselbe als zulässig, und  
 „die Beschwerden nicht als ungegründet, ange-  
 „hen. So hofften sie auch nicht, daß durch die  
 „Union je fremde Kriegsmacht ins Reich gezo-  
 „gen werden werde, und ob ja von friedhässigen  
 „Leuten etwas dergleichen unternommen würde,  
 „so würde der Kaiser sein Amt dabey zu thun,  
 „und sie ihres Orts sich gehörig zu erzeigen wissen.  
 „Was übrigens die Catholischen wegen der Auf-  
 „hebung ihres Bundes sich erkläret, ließen sie an  
 „seinem Ort gestellt seyn, gäben aber dem Kaiser  
 „nur dieses zu erwägen, daß, wenn auch die Ca-  
 „tholischen gar keinen besondern Bund unter sich  
 „hätten, sie doch alle, wenigstens die geistlichen, noch  
 „ein beständiges auswärtiges Oberhaupt hätten,  
 „dem sie neben dem Kaiser verpflichtet seyen: sie aber,  
 „die Protestanten, hätten in der Welt kein Ober-  
 „haupt, als Ihn alleine. Der Kaiser möge  
 „also

y) Wie schön hätten hier die Unionisten dazu sehn können,  
 daß Rudolf sogar im letzten Jahr seiner Regierung  
 einen Gesandten bey dem damaligen Unionstag  
 gehabt, mithin das Bündniß stillschweigend gebilligt  
 habe. Man findet aber nichts davon in der viel-  
 leicht mit einiger Eile entworfenen Antwort.



1617 „also mit dieser aufrichtigen Erklärung ihres  
 „Bündnisses halber zufrieden seyn, zumal sie nicht  
 „wüßten, wie sie vor neuen Beschwerden sicher  
 „seyn sollten, wenn die Bündnisse aufgehoben  
 „würden, da ja seit dem letzten Reichsabschied,  
 „und dem in demselben geschenehen heiligen Verspre-  
 „chen des Friedens, gar fremdes Volk mit großer  
 „Gewalt ins Reich geführt, und so viele geschwin-  
 „de Executionen vorgenommen worden, an denen  
 „Er, der Kaiser, wol den wenigsten Theil habe.  
 „Das beste und sicherste Mittel, die Ruhe im  
 „Reich wieder herzustellen, werde seyn, wenn der  
 „Kaiser sein abermaliges Versprechen, der götli-  
 „chen Benlegung halber, ins Werk setzte. Und  
 „da er sonderlich desfalls zu Regenspurg, so  
 „bündig, einen Compositionstag zu veransta-  
 „ten zugesagt hätte, so bäten sie unterthänig, daß  
 „er solchen ins Werk zu richten sich bemühen, in-  
 „zwischen aber dahin sehen möge, daß die fernes  
 „ren Executionen in Religionsachen, zumal mit  
 „fremdem Kriegsvolk, eingestellt würden, und die  
 „Herstellung der Stadt Donauwerth in den  
 „vorigen Stand, längstversprochenermaßen ge-  
 „schehe. Wegen des vom Kaiser erwähnten  
 „Churfürstentags hätten sie zwar demselben  
 „nichts vorzuschreiben, sähen aber wenigstens, ih-  
 „res Orts, nicht ein, wie dieser, zu Benlegung  
 „einer alle Stände des Reichs angehenden Sache,  
 „hinreichen könne, u. s. w.,

21 April.

Von dem Abschied dieses Bundestags  
 findet sich folgendes aufgezeichnet <sup>1)</sup>. 1) Wurde  
 die Union, die im May künftigen Jahrs zu Ende  
 gehen sollte, von da an, auf weitere drey Jahre  
 ers

<sup>1)</sup> Bey Sattlern, Würtemb. Gesch. VI. Band,  
 S. 106. u. f.

erneuert <sup>a)</sup>, also daß auch die Erben jedes etwa 1617 mit Tode abgehenden Mitglieds, zur Fortsetzung bis auf diese Frist verbunden seyen. Die Unionsabschiede voriger Jahre wurden bestätigt. <sup>Zur-  
Beleg.</sup>

3) Wegen der Geldbeyträge wurde ein Nebenrecess verfaßt, und alle Rückstände desfalls baldigst bey Strafe der Verdopplung einzuliefern beschlossen. 4) Sollten die Fürsten ihr Volk auf alle Fälle in den Waffen üben lassen. 5) Da der auf 15 Jahre errichtete Strassburgische Vergleich <sup>b)</sup> sich seinem Ende nähete, solle Churpfalz, samt Würtemberg und Baden, die Besorgung wegen Erneuerung desselben, aber nicht im Namen der ganzen Union, (damit nicht die Liga sich auch ins Spiel mischen möchte) übernehmen. 6) Wurde auch die Feyer eines Jubelfestes, wegen der eben vor hundert Jahren durch D. Martin Luther angefangenen Reformation, angeordnet. Außer diesem findet sich auch, daß der Venerianer Bitte, ihnen mit Volk, von wegen der Union, gegen den Erzh. Ferdinand benzustehen, von derselben bestens abgelehnt worden, theils überhaupt, um dem Hause Oesterreich nicht vor den Kopf zu stoßen, theils weil man sich, von Seiten der Union, zur Vermittlung des Kriegs gegen den Erzh. Ferdinand erbieten, obwohl noch keine Antwort erhalten habe; und daß der Savojische Gesandte, der wegen

Wers

a) Wie dieses mit dem bey dem vorigen Jahr, auch aus Sattlern, angeführten Schluß, der die Union bis 1626. verlängerte, sich reimen lasse, oder warum derselbe hier abgeändert worden, weiß ich nicht zu bestimmen.

b) S. oben im I. (XXII.) Band, S. 304.



1617 Werbung bey der Union nachgesucht, gute Vertrö-  
 stung empfangen <sup>Bun-</sup> <sup>besieg.</sup> ).

So wie ebengefagtermassen die Unirten unter sich das Reformationsfest zu feiern beschloffen hatten und bemühet waren, so machte auch der Churfürst Johann Georg in seinen Landen, gemeinschaftlich mit den sämtlichen Herzogen, zu einer dreytägigen Feyer desselben die Anstalten <sup>b)</sup>, und die Sächsischen Theologen luden die Theologen aller NB. rein- evangelischen Kirchen, in und außer Teutschland, zu der Mitsfeyer dieses Festes, durch ein langes Ausschreiben, ein. Hierdurch geschah es dann, daß die sämtlichen Evangelischen sowol als Reformirten Landesherren in Teutschland ein gleiches in ihren Landen zu verordnen bewogen wurden <sup>c)</sup>.

Ja

- a) Aus Darmstädtischen Archivalnachrichten, die der Churfürst von Mainz dem Landgr. unter dem 26. May d. J. mittheilet.
- b) Hievon schreibt Rhevenh. VIII. 1160. und zwar mit solcher Mäßigung, daß man gar keinen Catholiken zu hören glaubt. Wenn man aber auf den Grund dieser ganz unerwarteten Mäßigung zurückgehet, so findet man denselben darin, daß die völlige von diesem Jubelfest handelnde Stelle, aus Mezeren XXXIV. S. 672. mit Auslassung dort und da eines Worts oder einer Zeile, ausgeschrieben ist. Bey letzterem Schriftsteller stehet auch das ganze Ausschreiben des Churfürsten an seine Universitäten, imgleichen bey Meier Lond. cont. T. II. p. 132; bey Kappe, vom Ablass, aber, die Publication dessfalls von den Canzeln, S. 116. u. f. wie auch die Cantate, so dessfalls zu Nürnberg verfertigt worden. Der Sächs. Hosprediger Hoe von Hoeneegg aber gab ein Buch davon, unter dem Titel: Chursächs. Evangel. Jubelfreude, heraus.
- c) Caroli Memorab. Eccles. L. II. c. 36. Pfeffinger Memorab. sec. XVII. p. 643. Bertrams Lüneburg. Kirchengeschichte, S. 210.

In Kaiser Matthias soll selbst den Protestanten 1617  
 desfalls die Erlaubniß ertheilt haben <sup>1)</sup>. In <sup>gun-</sup>  
 Sachsen wurde auch diese wichtige Begebenheit <sup>bestag.</sup>  
 durch eine Gedenkmünze verewigt <sup>2)</sup>. Im  
 Braunschweigischen desgleichen <sup>3)</sup>. Im Ho-  
 henlohischen wurde das Fest drey Tage lang  
 feyerlichst begangen <sup>4)</sup>. Im Württembergischen  
 ließ der Herzog, auf besondere Ermahnung des  
 Consistoriums, ein Ausschreiben an die sämtlichen  
 Superintendenten seines Landes desfalls ergehen,  
 das Angedenken der angefangenen Reformation mit  
 Dankpredigten zu feyern, zugleich aber befahl er  
 durch ein dergleichen allen Beamten, daß sie auf  
 den Tag der Jubelpredigt alle Schenken zuschlie-  
 ßen, und alles Fressen und Saufen scharf verbie-  
 ten sollten. Er selbst wohnte dem Gottesdienst  
 mit der größten Andacht bey, und verschob sogar  
 desfalls eine Reise <sup>5)</sup>. In der Pfalz wurden  
 drey Tage lang Dankpredigten, und dahin gehö-  
 rige Disputationen, nur leider mit zu scharfen  
 Ausdrücken gegen die Päbstliche Kirche, gehal-  
 ten <sup>6)</sup>. Die Hamburger beschloßen ebenfalls die  
 dreytägige Feyer der Sächsischen Einladung ge-  
 mäß, die Lübecker aber, als jene sie ein gleiches  
 zu thun fast nöthigen wollten, feyerten, so zu sa-  
 gen

3 2

f) So sagt Rehtmeier, Braunsch. Kirchenhistorie  
 IV. Band, S. 402. sq. ohne etwas zur Erklärung  
 hinzuzuthun.

g) Diese beschreibt Müller, Sächs. Ann. S. 313.

h) Rehtmeier Braunsch. Chronik, S. 1254.

i) Wie Wibel, Hohent. Kirchenh. I. Band, S. 679.  
 versichert, dabey auch eine schöne Elegie eines Ho-  
 henloherers mit beybringt.

f) Sattler Würt. Gesch. VI. Band, S. 79. und  
 Anl. 33. 34. 35.

l) Struv, Pfälz. Kirchenhist. S. 548.



1617 nommen <sup>1)</sup>. Die obgedachtermaßen zwischen den Böhmen und Schlesiern erregte Eifersucht kam ihm hierin vortrefflich zu Statien. Die Schlesier nemlich, welche, wenn auf einem General-landtag die Sache zur Sprache gekommen wäre, vielleicht eben so wenig als die meisten Böhmen für Ferdinand gestimmt haben würden, wollten nun, da die Böhmen ihn, ohne sie zu fragen, zum König angenommen hatten, auch nicht geringer als diese seyn, und schrieben <sup>2)</sup> einen Fürstentag aus, um auf solchem den König Ferdinand frehwillig zu ihrem obersten Herzog anzunehmen. Marggraf Johann Georg zu Jäsggerndorf, wurde mit dem desfalls gefassten Schluß, an den zu Weiße ihn erwartenden König abgesendet, und sehr gnädig aufgenommen, geleitete ihn hernach auch nach Breslau, nach dem derselbe einen Revers, daß seine ohne der Schlesiischen Stände Mitwissen vollzogene Annahme zum König ihren Freheiten nicht schaden solle, <sup>3)</sup> ausgestellt hatte. Allda wurde ihm von den sämtlichen anwesenden Herzogen, insonderheit dem Herzog Johann Christian zu Lignitz, als Oberhauptmann, die Huldigung geleistet, und eine stattliche Verehrung gemacht, dagogen er den Schlesiern ihre Freheiten bestätigte. Von da ging der Weg in die Ober- und Niederlausitz, allwo ihm auch ohne alle Widerrede gehuldigt ward, und sodann weiter nach seine Erblande. Von letzteren war Krain bishero noch immer, samt Triaul und der benachbarten Gegend,

<sup>21</sup> Eryt.

a) S. das Msc. Slawatanum, II. Buch, X. Theil, S. 1095.

a) Nach Abovenh. Bericht, VIII. 1150.

b) Wie Luca in seiner Schlesiischen Chronik berichtet, S. 1895.

gend, der Schauplatz des Kriegs mit den Venetianern <sup>1617</sup>). Insonderheit hatten letztere zu Anfang des Jahrs 4000 Holländer unter dem Grafen Johann von Nassau zu Hülfe bekommen. Dadurch wuchs ihrem Oberbefehlshaber Mediceo dergestalt der Muth, daß er Gradisca nochmals anzugreifen wagte. Zuerst wurde diese Besetzung nur eingeschlossen, hernach aber ordentlich belagert. Trautmannsdorf wollte diese Besetzung entsetzen, verlohr aber bey dem Angriff durch eine Stückerugel sein Leben. Don Marradas, <sup>7 Jun.</sup> ein tapferer Spanischer Officier, übernahm hierauf nebst Gr. Dampier das Commando, da dann mit der Belagerung und der Bemühung dieselbe aufzuschlagen der Sommer hinging, wobei jedoch auch die Uskoken, um derenhalben der Krieg angegangen war, nicht feyerten, sondern den Venetianern zur See vielen Abbruch thaten. Und hier ist es, wo sich der berühmte Albrecht von Waldstein, oder wie er gemeiniglich geschrieben wird, Wallenstein, zuerst hervorthat. Er hatte aus dem überaus großen von seiner ersten Frau geerbten Vermögen <sup>b)</sup>, selbst 200 Reuter

c) Von diesem Krieg handelt Meteren, L. XXXIV. p. 621. 642. 654. 664. 679. Valvasor Ehre des Herz. Krain, T. IV. XV. Buch, S. 579—585. und am weitläufigsten, sonderlich in Rücksicht auf die Friedenshandlungen, Rhevenh. VIII. 1019—1069. Man sehe auch Nani hist. de Venise, L. III. Vitt. Siri T. IV. der sonderlich die Ministerialunterhandlungen weitläufig beschreibet, Le Vassor T. III. p. 64. suiv. 100 suiv.

d) S. hievon meines hochgeehrtesten Freundes, des Hrn. von Murr, so angenehme als nützliche Beytr. zur Geschichte Wallensteins, S. 306. u. f. in welchem Buche auch sonst vieles von Wallensteins jüngern Jahren zu finden, auch seine Handschrift in Kupfer gestochen ist.



1617 ter dem R. Ferdinand zu Dienste geworben. Zu diesen nahm er noch 1000 Fußgänger, griff <sup>21 Sept.</sup> die Belagerer herzhast an, und brachte Mund- auch Kriegsvorrath in die von beiden fast ganz erschöpfte Bestung. Dennoch blieben die Venetianer vor Gradisca, und würden solches, wenn nicht die Friedensunterhandlungen dazwischen gekommen wären, doch vielleicht noch erobert haben. Allein der Kaiser und Spanien legten sich mit Macht darein, der König Ferdinand bekam immer mehr Verstärkung <sup>e)</sup>, wie dann auch im November 2500 Mann aus dem Elsaß unter dem Freyherrn von Kriechingen ankamen, die Holländischen Hülfsvölker, die auch ihren Hauptführer, den Gr. von Nassau, an einer Krankheit verlohren hatten, liefen wegen schlechter Bezahlung haufenweise zu den Oesterreichern über, selbst die Türken waren vergeblich aufzuwiegeln gesucht worden: ja die Spanier hatten gar den Sommer hindurch theils zu Lande, theils mit ihren Galeeren, von Neapel aus, den Oesterreichern Hülfe geleistet; also mußten die Venetianer nunmehr die Hände ernstlich zu den Friedensunterhandlungen bieten, die bisher schon lange vorgenommen, aber nie mit Ernst betrieben worden waren. Diesemnach ward vor allen Dingen zu Ende des Jahrs in dem Lager vor  
**Gras**

e) Sogar den Herzog von Württemberg ließ der Kaiser um eine Hülfe von 3000 Mann, in seinem und des Schwäbischen Kreises Namen zu leisten, ersuchen. Allein der Herzog, der es mit Venedig nicht gerne verderben wollte, auch vor Ferdinands Absichten sich fürchte, fand für besser, das Gesuch abzulehnen, obwohl man seinem Bruder, dem Herzog Julius Friederich, die Feldherrnstelle bey diesen Völkern anvertrauen wollte. S. Sattlers Würt. Gesch. VI. Band, S. 76. und Anl. 31.

Gradisca der Stillstand bekanntgemacht, welcher so lange fortgesetzt ward, bis endlich der gänzliche Friede zu Stande gebracht wurde, obwohl noch gegen Ende des Jahrs neue Holländische Hülfsstruppen, 4000 Mann stark, unter einem Grafen von Löwenstein, in dem Venetianischen Lager ankamen, und die Abdankung der Kriegsvölker erst nach der zu Anfang des folgenden Jahrs geschehenen öffentlichen Verkündigung des Friedens vor sich ging. Von dem Frieden war das vornehmste, daß diejenigen Uskokken, welche Seeräubern getrieben, ausgeschafft, ihre Schiffe verbrennt, und Teutsche in die Stadt Zeng gelegt werden sollten <sup>1)</sup>.

In den vereinigten Niederlanden brach <sup>Niedert. Begeh.</sup> ten dis Jahr die Religionsunruhen fast den ganzen Staat in Verwirrung <sup>2)</sup>. Die Re- und Contra-Remonstranten waren hitziger auf einander als jemals. Man schrieb gegen einander. Man suchte sich die Kirchen wegzunehmen. Man warb sogar heimlich Truppen gegen einander.

Prinz

f) Der Friede, so wie er zu Paris französisch, und zu Madrid italiänisch gefertigt worden, stehet bey *Dumont* T. V. P. II. p. 302. sq. 304. sq. Ingleischen italiänisch bey *Lünig* Cod. It. Dipl. T. II. p. 2029. und teutsch bey *Valvasor* a. a. O.

g) *Rhevenb.* VIII. 1197. *Acta Synodi Dordrac.* in praefatione. *Meteren* L. XXXIV. p. 655. 661. 667. wo einige Urkunden zu finden sind. *Gesch. der vereinigten Niederl. oder Neue Allgem. Weltgesch.* XVI. Theil, S. 561 — 567. Die politischen Betrachtungen bey diesen Vorgängen hat aus sehr guten Quellen *Le Vassor*, *Hist. de Louis XIII.* T. III. L. XI. p. 120 — 150. S. auch *Caroli Memorab. Eccles.* L. II. c. 38. 39. Eine Menge anderer Schriftsteller von diesen eigentlich in die Kirchen Geschichte gehörigen Vorfällen hat *Pfysinger* *Memorab. h. a. C.* IV. §. 13. angeführt.



1617 Prinz Morig von Oranien nahm, wie er sagte, aus wahrer Ueberzeugung, daß die Contra Remonstranten eigentlich die reinere Lehre verteidigten, sich immer mehr dieser Partey an. Ob hiebey nicht auch etwas Politik sich mit eingemischt habe, da unter den Häuptern der Remonstranten der berühmte in den Geschäften grau gewordene Oldenbarneveld obenan stand, welcher jederzeit des Prinzen gar zu sehr zunehmender Gewalt in Staatsfachen sich widersetzte, worin er von dem bekannten Grotius, und dem auch nicht weniger bekannten Theologen Johann Uitenbogaard oder Wytenbogaard, unterstützt wurde, muß man dahingestellt seyn lassen. Die Contra Remonstranten, so eines vornehmen Rückhalts sich versichert sehend, drungen jeho mehr als jemals auf die Zusammenberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung der Geistlichen aus den sieben Provinzen, bey der sie die meisten Stimmen zu haben, und also gewiß obzusiegen, sich versprechen konnten. Die Remonstranten, gerade dieses voraussehend, wollten hingegen eben so wenig als vorher dazu stimmen, und suchten sonderlich die Provinz Holland, wo sie damals noch ziemlich die Oberhand hatten, unter der Vorstellung, von der Einwilligung dazu abzuhalten, „daß einer dergleichen Zusammenkunft in Religionsfachen sich unterwerfen, eine Schmälerung der in allen außer Kriegs- und Friedensfachen von jeder Provinz vorbehaltenen Vollherrschaft <sup>b)</sup> nach sich ziehen

„wür-

b) Sollte mit diesem teutschen Wort, für das ich freylich noch keinen unserer klassischen Schriftsteller anführen kann, das bisher überall aus Noth beybehaltene oder nur umschriebene französische Souveraineté nicht hinlänglich ausgedrückt werden können?

„würde.“ Allein die andern sechs Provinzen 1617 stimmten einmüthig auf die Versammlung. Der obgedachte Haagische Prediger Uytenbogaard, dem noch die Mutter des Prinzen Moriz, und sein Bruder Friederich Heinrich, fleißig zuhörten, rieth bey diesen Umständen, der Provinz Holland, lieber ihre Einwilligung mit zu der Versammlung zu geben, als sich durch die andern überstimmen zu lassen, und dadurch fast alles Ansehen in der künftigen Versammlung zu verliehren. Allein der alte Staatsmann Barneveld war nicht zu bewegen, dem diesesmal so sehr einleuchtend guten Rath des Theologen Uytenbogaard nachzugeben. Holland blieb also bey seiner Weigerung, darin es auch einigermaßen von Utrecht und Ober-*N*ffel unterstützt wurde. Allein, da sich auch der König Jacob von Engelland darein mischte, und durch seinen Gesandten Carleton bey den Generalstaaten eine lange Rede gegen die Remonstranten halten ließ, so ging endlich durch die meisten Stimmen der Schluß durch, auf das künftige Jahr eine Generalkirchenversammlung, und zwar nicht nur der Niederländischen Provinzen, sondern auch der übrigen Reformirten Länder, nach Dordrecht auszuschreiben. Oldenbarneveld, den man noch obendrein von Seiten der Gegenpartey dadurch verhaßt zu machen suchte, daß man ihn eines Verständnisses mit den Spaniern beschuldigte, hielt es bey diesen Umständen und seinem ohnehin 70jährigen Alter für das beste, seine Stelle als Pensionnär von Holland <sup>1)</sup> niederzulegen, allein die

1) Dieser, welcher eigentlich als der erste Minister der Republik anzusehen ist, hat den Vortrag, und sammelt die Stimmen. Achenwall Statistik, V. Kap.



1617 die Provinz nahm solche Abdankung nicht an. Sie glaubte hiemit, außerdem daß sie seine Dienste für sehr nützlich hielt, ein ganz besonderes Zeichen ihrer Hochachtung zu geben; allein sie beförberte dadurch in der That eigentlich seinen Untergang, wie der Verfolg im künftigen Jahre zeigen wird. Uebrigens kam es bey dieser großen Verbitterung der Gemüther, auch an einigen Orten gar zwischen dem Pöbel zu Schlägen, wie in Leiden und Utrecht, wo die Ruhe durch Soldaten hergestellt werden mußte. Von andern, bloß politischen Umständen, bemerke ich insonderheit dieses, daß auch in gegenwärtigem Jahr der Seeskrieg mit Spanien fortbauerte<sup>2)</sup>.

Böhm.  
Unr. in  
Rel. Sch.  
den. Indessen ging es in Böhmen mit den Religionunruhen immer weiter, und wollte man sonderlich von Seiten der Protestanten, seit der Krönung R. Ferdinands, einen weit größern Einfluß der Jesuiten in die Geschäfte gemerkt haben<sup>1)</sup>. Nicht nur blieb es wegen der Kirchen zu Braunau und Klostergrab, bey dem Kaiserlichen Verbot, solche zu bauen, sondern es wurden auch in der Kaiserlichen Instruction, an den königlichen Richter zu Prag, verschiedene Punkte mit hineingesetzt, bey denen die Protestanten nicht gleichgültig seyn konnten. Z. B. sollten vermöge derselben Bürgermeister und Rath, die aber meistens aus Protestanten bestunden, (obwohl frenlich der beiden Parteien *sub una* und *sub utraque* auch mit keinem Wort in der ganzen Instruction Erwähnung geschicht) sich nicht ohne  
des

§. 27. Wie Barneveld selbst seine Stelle beschreibt, kann man bey *Le Vassor*, Hist. de Louis XIII. T. III. p. 258. lesen.

f) Meteren XXXIV. 67r.

1) Schmidt, Gesch. der Teutschen, IX. B. Kap. 51

des Richters Erlaubniß versammeln dürfen, und 1617 derselbe sodann allen Versammlungen (woben die in Religionsangelegenheiten nicht ausgenommen waren) mit beywohnen. Ferner sollten die Rechnungen aller Kirchen (also auch der Protestantischen) in Gegenwart des Richters abgehört werden. Weiter sollten alle Kirchen ein Verzeichniß aller Vermächtnisse, so zu denselben gestiftet worden, eingeben, und berichten, ob dem Buchstaben der Stiftungen nachgelebt würde; dabey dann abermals die Protestanten Verantwortung befürchten mußten, wenn die anderweitige Verwendung so vieler zu Seelmessen gescheneher Stiftungen an den Tag käme, u. s. w. daher dann, wegen dieser und anderer Beschwerden gegen die obgedachte Instruction, eine ausführliche Vorstellung, von Seiten der Protestanten eingegeben wurde<sup>m)</sup>, ohne daß jedoch eine günstige Resolution hierauf erfolgt wäre. Vielleicht war auch Ferdinand durch seinen Einfluß, Schuld daran, daß einem der vornehmsten Protestanten, dem Grafen von Thurn, das wichtige Amt eines Burggrafen vom Carlstein, ohne alle Ursache<sup>4. Dec</sup> genommen, und er, unter dem Schein, ein höheres Amt, nemlich das eines Oberst- Hoflehen- Richters, zu erlangen, von der Bewahrung der Reichsinsignien entfernt wurde, wodurch Graf Thurn zwar sich sehr beleidigt fand, aber seinen

R 2 Zorn

m) Die Instruction, d. d. Prag, Freytag nach Allerheiligen, d. I. samt der Vorstellung der Prager dargegen, sind der Andern Apologie der Böhmischen Stände 10. Beil. 49. mit einverleibt. Die vor- und nachgehenden Beilagen enthalten in vielen Nummern mehrere Klagen über Religionsbedrückungen, bald von dieser, bald von jener Stadt in Böhmen.



1617 Zorn damals unterdrücken mußte <sup>n)</sup>, doch freylich sein Amt wol niemandem weniger, als eben dem, dem er es hatte abtreten müssen, dem zu eifrig catholischen Gr. Martiniz, gönnte. Ein neuer Zunder zu dem kaum 6 Monate nachher entstandenen Kriegesfeuer <sup>o)</sup>! Damit aber dasselbe desto sicherer ausbrechen könne, wollte das Schicksal, daß dem Kaiser noch gegen das Ende des Jahrs <sup>p)</sup> einfiel, Prag zu verlassen, und nach Wien sich zu begeben. Die Ursache sehet man theils in der Nothwendigkeit den Ungarischen Landtag zu halten, und Ferdinanden die Nachfolge auf demselben zu versichern, theils auch darin, daß sich Aerzte fänden, die dem Kaiser einredeten, als wann die Luft der tief liegenden Burg zu Wien, dem sehr schwächlichen Kaiser und seiner nicht stärkern Gemahlinn, besser, als die sonst wegen ihrer Gesundheit berühmte Luft des hohen Ratschins,

Der  
Kaiser  
verläßt  
Böhmen.  
Dec.

- n) Dieses erzählt mit vielen Umständen, ohne jedoch auf die wahre Ursache dieser vorgenommenen Veränderung (die aber freylich wol augenscheinlich die von mir angegebene ist) aufmerksam zu machen, Slawata II. Buch VII. Theil §. 11.
- o) Daß es von Ferdinanden, Kleseln, oder wer es dem R. angerathen, den Gr. Thurn, als den vornehmsten der Protestantischen Defensoren, solchergestalt vor den Kopf zu stoßen, ein großer Staatsfehler gewesen sey, bemerkt Hr. Hofr. Schmidt, IX. Band, 4. Kap.
- p) Hier scheint Rhevenh., der des Kaisers Abreise T. IX. p. 4. und also bey dem Jahr 1618. erzählt, dem Balbinus, der dabey das Jahr 1617. angiebt, zu widersprechen. Allein Rhevenh. erzählt daselbst noch manches vom Ende des vorigen Jahrs, widerspricht also nicht wirklich. Auch sagt Slawata II. B. VIII. Th. §. 1. der Kaiser sey 1617. Anfangs Decemb. abgereiset.

schins, bekommen würde <sup>9)</sup>. Beides zusammen 1617  
 und vielleicht ein ihm gegen die Böhmen bey- <sup>Der</sup>  
 gebrachtes Mißtrauen <sup>10)</sup>, vermochte dann den <sup>Kaiser</sup>  
 wirklich unpäßlichen Kaiser, noch dazu in der <sup>verläßt</sup>  
 rauhesten Jahreszeit, die Reise anzutreten, wo- <sup>Boh-</sup>  
 bey derselbe abermals einen Staatsfehler <sup>11)</sup> be-  
 R 3 ging,

- 9) Ersteres giebt Rhevenb. IX. p. 5. an. Letzteres  
*Balbinus*, Epit. hist. p. 523. wobey er das Msc.  
*Slavatanum*, quint. 75. anführt. Sonderbar ist  
 hiebey, daß, obwohl Slawata in der angeführten  
 Quinterne dieses sagt, sich dennoch daselbst nichts von  
 demjenigen befunde, was Balbinus weiter als dort  
 stehend anführt, nemlich, von den vielen Beyspielen,  
 daß diejenigen, die die gesunde Pragerluft verlassen,  
 bald gestorben seyen.
- 10) Dieses setzt als die Hauptursache der Abreise *Andr.*  
*ab Habernfeld*, de bello Bohem. p. 15. der auch  
 dabey angiebt, *Matthias* habe viele Kostbarkeiten,  
 ja die ganze Schatzkammer, mit sich genommen;  
 welches, wenn es gegründet, so wenig politisch, als  
 gerecht behandelt gewesen wäre.
- 11) Immer Staatsfehler! Wie aber, wenn das ganze  
 jesuitische Project etwan dieses gewesen wäre?  
 „*Matthias* muß entfernt werden, damit die Prot.  
 „nichts von ihm, weder durch Bitten, noch durch  
 „Zwang erhalten können. Die Böhmen sollen durch  
 „Einschränkung ihrer Religionsfreyheit so schwierig  
 „gemacht werden, als möglich. Sie sollen auch  
 „niemand vom Hause haben, an den sie sich wenden  
 „können. Der hitzigste, tapferste, angesehenste unter  
 „ihnen, *Eburn*, soll persönlich beleidigt werden, das  
 „mit er, wo möglich, dem Faß durch Aufruhrserres-  
 „gung gar den Boden austöße. Und dann sollen  
 „die versprochenen Spanischen Truppen aus der  
 „Nachbarschaft sogleich einfallen, und die Ketzer  
 „als Auführer unter das Joch bringen und aus-  
 „rotten. Wo sind alsdann die gerügten Staats-  
 „fehler? Verschwinden sie nicht ganz und gar in ein  
 „Gewebe des feinsten *Machiavellismus*, an dem nur,  
 „ohne Verschulden derer, die es gewebet hatten, der  
 letzte



1617 ging, nemlich diesen, daß er niemand von seinem Hause als Statthalter in Böhmen zurückließ. Wenigstens bildete man sich hernach ein, die Gegenwart eines solchen Herrn, zumal des sehr beliebten Erzb. Maximilians, würde die Entstehung der nachmaligen großen Unruhen gehindert haben, und Clesel, der dagegen gerathen haben sollte, mußte wegen dessen, daß man nachhero glaubte, es hätte durch einen solchen Statthalter vermieden werden können, die Schuld tragen. Derer aber, die das Reich in Abwesenheit des Kaisers regieren sollten, waren zehn, nemlich sieben Catholiken und drey Protestanten, und unter ersteren vorzüglich die beiden schon bekannten Grafen Slawata und Martiniz <sup>1)</sup>.

Nun auch noch einiges andere, den Kaiser betreffende, das nicht in diesen Zusammenhang gebracht werden können, hier mitzunehmen, so hatte derselbe das Vergnügen, daß auch der oben erwähnte Montferratische Krieg bengelegt wurde, wodurch er als Kaiser den Vortheil hatte, daß der gleichfalls oben gedachte Friede von Asti zum Grunde gelegt, also Ihm die rechtliche Entscheidung des Erbfolgsstreits über Montferrat aufs neue heimgestellt wurde <sup>2)</sup>. Für sein Haus aber

letzte Faden riß, d. i. die versprochenen Spanischen Soldaten nicht bey der Hand waren, dadurch denn das andere alles nothwendig fast als ein Gewebe von Staatsfehlern sich darstellt.

- 1) Die Namen der übrigen stehen auch bey Slawata, a. a. D.  
 2) Der durch Französische und Päpstliche Vermittlung geschlossene Friedenstractat, d. d. Pavia, 9. Oct. d. J. stehet bey *Dumont* P. V. T. II. p. 305. Die Geschichte aber, die ich mit Fleiß, als Deutschland nicht angehend, nicht weitläufiger berühre, ist bey *Abevenh.* VIII. 1185. zu lesen.

aber erhielt er dabey den merklichen Vortheil, daß 1617 der Spanische Hof die nun zum Krieg überflüssig gewordenen Soldaten, anstatt sie abjudanken, ihm, dem Kaiser, zu Bedeckung des zu haltenden Ungarischen Landtags, vielleicht aber noch mehr zum Gebrauch gegen die Böhmen v), deren durch den Religionsdruck entstehen werdende Empörung man voraussehen konnte und wie es scheint erwartete, zukommen zu lassen, versprechen ließ.

Ein anderes Vergnügen genoß der Kaiser dadurch, daß ein Türkischer Gesandter nach Prag, mit vielem Gefolge und kostbaren Geschenken ankam, auch die besten Versicherungen der Freundschaft seines Kaisers mitbrachte, obwohl es wegen der in Gemäßheit des letzten Friedens vorzunehmenden Gränzberichtigung, bald zu Thätlichkeiten zwischen den Ungarn und den Türken gekommen wäre, die im folgenden Jahre wieder einen neuen Zusatz zu dem Frieden nöthig machten w). Auch verglich sich der Kaiser mit dem Bethlen, als Fürsten von Siebenbürgen, dahin, daß er des Kaisers Hoheit, wegen einiger Gespannschaften erkennen, auch ihm wider alle

R 4

Feins

v) Daß diese Staatsabsicht darunter verborgen lag, giebt Rhevenb. T. IX. p. 5. deutlich zu verstehen, als der selbst dabey in Spanien gebraucht worden, und sich hernach sehr beschweren müssen, als die Böhmisches Unruhen ausbrachen, und kein Spanisches Volk, um sie zu dämpfen, da, sondern, wider das Versprechen, alles durch den Graf Ognate, so am Kaiserlichen Hofe als Gesandter stand, abgedankt worden war.

w) Rhevenb. VIII. 1141. wo die Geschenke erzählt werden, und 1166. wo von den Ungarischen nicht hieher gehörigen Vorfällen weitläufige Nachricht ist. S. auch Gebhardi Gesch. von Ungarn, III. Band, S. 163.



1617 Feinde, nur den Türkischen Kaiser ausgenommen, bestehen solle<sup>1)</sup>).

Dem Grafen Wolfgang Ernst von Tsenburg ertheilte der Kaiser, auf die Vorstellung, daß er Silber-, Kupfer- und Bleybergwerke in seinen Landen entdeckt habe und bearbeiten lasse, das Recht in Gold und Silber zu münzen<sup>2)</sup>).

Dem König Christian dem IV. von Dännemark erhöhete er sein als Herzog von Holstein habendes Appellationsprivilegium auf 500 Goldgulden, bis auf die Summe von 1000 Goldgulden<sup>3)</sup>).

Weiter bemerkt man von dem Kaiser, daß er die Freyherrn von Kriechingen in den Reichsgrafenstand erhoben habe<sup>4)</sup>).

<sup>Sächs.</sup>  
<sup>fn.</sup> Von Sachsen ist außer dem, was schon in der Geschichte dort und da vorgekommen, in diesem Jahr nicht viel zu merken. Zu Frankfurt an  
1. Mai. der Oder wurde der Kreistag gehalten<sup>5)</sup>. Zu  
Weis

1) Dieses sind die zu Comorn, auf der Donauinsel, d. d. 27. Febr. 1618. unterschriebenen Artikel, deren ich gleich hier mitgedenken will, weil sie nichts wichtiges enthalten. Sie stehen, jedoch ohne die Unterschrift der beiderseitigen Commissarien, und ohne allen Eingang, bey *Dumont*, Corps Dipl. T. V. P. II. p. 309. und vermuthlich aus demselben bey *Lünig*, Cod. Germ. Dipl. T. I. p. 1731.

2) Laut der Urkunde, die nebst R. Ferdinands des II. Bestätigung bey *Lünig* steht, Spic. Sec. P. II. p. 1630. d. d. Prag 20. Jun. d. J.

3) Der Freyheitsbrief ist zu finden bey *Lünig*, P. spec. Cont. II. Abth. IV. Abs. X. d. d. Prag 28. Jun. d. J.

4) *Imhof* not. proc. Imp. L. VI. C. 2. §. 1. *Caroli* memorab. T. I. p. 441.

5) Ich schreibe dieses und das folgende nach *Müller* Sächs. Ann. h. a. Den Abschied dieses Tags, so weit

Weimar starb die Fürstliche Wittwe Dorothee 1617 Marie, geb. Fürstin von Anhalt, nachdem 18. Jul sie bey einem Spazierritt ins Wasser gefallen, und kaum noch errettet, dadurch aber vor Schrecken erkrankt war. Eine Fürstin, die so viele Lust am Worte Gottes hatte, daß sie auch selbst das alte Testament in der Grundsprache zu lernen, sich die Mühe gegeben. In ihrem Testament wurden Kirchen und Schulen \*) sehr wohl, und insonderheit die Universität Jena mit 20000 Fl. bedacht. Nach ihrem Tode wurde in dem ganzen Weimarischen Antheil Landes, Gesang und Klang, sogar das Orgelspielen in den Kirchen, auf ein ganzes Jahr verboten. Zu gedachtem Weimar wurde hernach, unter Aufsicht 24. Aug. des Bruders der verstorbenen Herzogin, des Fürsten Ludwigs zu Anhalt-Cöthen, durch die Bemühung des dortigen Oberhofmeisters, von Teutleben, der sogenannte Palmen-Orden, auch die fruchtbringende Gesellschaft \*) genannt, gestiftet, die insonderheit die Verbesserung der Teutschen Sprache zum Vorwurf hatte, die aber wegen des eingeschränkten Wirkungskreises ihres Stifters, freylich den gehofften Endzweck nicht erreichte, noch erreichen

R 5

konnt

weit er die Münzsachen betrifft, hat Hirsch, Münzarchiv IV. Th. N. XXXVII. und der Fr. von Moser, Obersächs. Kreisabsch. n. XIX.

- \*) Bey den Schulen empfahl sie insonderheit die neue Lehrmethode Wolfgang Ratichs, von welchem merkwürdigen Mann Jöchers Gelehrten-Lex. weitläufige Nachricht hat. S. auch Beckmanns Anhalt. Gesch. V. Th. III. B. I. Kap.
- b) S. auch hievon weitläufig, Beckmann, a. a. O. und Glafey, Kern der Sächs. Geschichte, S. 443. ingl. Gallerti Gesch. von Teutschl. IV. Band, S. 491.



1617 konnte <sup>1)</sup>. Schließlich ist auch noch die Weis-  
 15. Nov. marische Belehnung zu merken, so zu Prag ge-  
 gen Ende des Jahrs, den Herzoglichen, und  
 dabey der Samtbelehnung halber anwesendem  
 übrigen Sächsischen Gesandten aller Linien,  
 und zwar also, daß sie vor dem Kaiser auf beiden  
 Knien lagen, ertheilet wurde.

Brand-  
 enburg.

Churfürst Johann Siegmund von  
 Brandenburg hatte in diesem Jahr einen klei-  
 nen kriegerischen Austritt im Jülichischen <sup>1)</sup>. Es  
 lies

e) Um so mehr haben wir jetztlebende Deutsche uns zu  
 erfreuen, daß endlich unser Zeitalter einen Friedrich  
 Wilhelm gefunden, der bey seinem ungleich größern  
 Wirkungskreise, sich endlich einmal unserer so lange  
 von Regenten vernachlässigten Muttersprache an-  
 nimmt. Schon viele Jahre her war dieses mein  
 sehnlicher Wunsch, (S. meine, unter dem Namen  
 Bidermanns herausgegebene, Gedanken über die  
 Wahlkapit. S. 4.) daß der erhabene Nachfolger des  
 großen Friederichs sein Augenmerk dahin richten  
 möge, die teutsche Sprache so zu verfeinern, daß  
 sie, Friederichs patriotischem Wunsch und Prophe-  
 zeung gemäß, die Französische von den Höfen ver-  
 drängen könne. Im Ganzen, das Zeitalter aus-  
 genommen, ein Wunsch, den schon einer der größten  
 Deutschen, Leibnitz, gehegt hat. Und siehe, Leib-  
 nitzens Wunsch ist erfüllt! Friederich Wilhelm  
 hat seiner Wissenschaftsakademie zu Berlin befohlen,  
 auf die teutsche Sprache vorzüglich ihr Augenmerk  
 zu richten. Ihr in so vielem Betracht merkwürdi-  
 ger Präsident, Graf Herzberg, hat diesen Befehl  
 der Akademie in einer besondern Session kund gethan,  
 wie die Zeitungen ohnlängst vermeldeten, und solches  
 weitläufiger in den Discours qui ont' été lus dans  
 l'assemblée publique de l'academie des Sciences  
 de Berlin le 26. Janv. 1792. nachzusehen ist.  
 Welche frohe Aussichten eröffnen sich nicht hier für  
 unsere Muttersprache? Lange lange lebe Preussens  
 August, und mit ihm sein Mäcenas!

f) Meteren XXXIV. S. 672. 679.

ließen sich nemlich die Spanier, die obengesagter 1617  
 maßen sich, gleich den Holländern, in den Jü-  
 lich-Bergischen Landen festgesetzt hatten, ge-  
 lösten, den bishero von Brandenburgischen Völ-  
 kern besetzt gewesenen Flecken Brachel einzuneh-  
 men, und sich daselbst in der Kirche zu bevestigen.  
 Deswegen schickte dann der Commandant von  
 Jülich alsogleich einige hundert Mann zu Ross  
 und Fuß hin, ließ die Kirche umringen, und  
 zwang die darin liegenden Spanier, durch Hun-  
 ger, sich zu ergeben und abzuziehen. Man liest  
 nicht, daß dieses Unternehmen Folgen gehabt hät-  
 te. Unterdessen mag wol die Furcht desfalls die  
 Ursache gewesen seyn, welche den Churfürsten be-  
 wog, noch ganz am Ende des Jahrs ein Aus-  
 schreiben an alle seine Vasallen zu erlassen, daß  
 sie sich auf die erste Erforderung zum Erscheinen  
 fertig zu halten hätten.

Zu Fulda, wo kurz vorher der Pabst den <sup>Fulda.</sup>  
 dasigen Jesuiten, einige bisher, vielleicht mit  
 Fleiß, leer stehen gebliebene Beneficien geschenkt  
 hatte, hielt in diesem Jahr der Abt eine Synode  
 aller Geistlichen seines Stifts, von deren Schlüs-  
 sen aber nichts bekannt ist <sup>9</sup>).

Auch zu Cambrai, in den Niederlanden, <sup>Cambrai.</sup>  
 hielt der Erzbischof eine dergleichen Versammlung  
 seiner Geistlichkeit, deren Schlüsse im Druck be-  
 kannt gemacht worden <sup>10</sup>).

In

- 9) *Schannat*, in der Dioecesi et hierarchia Fuldensi,  
 Anl. 174. und 175. hat die angeführte Päpstliche  
 Bulle ganz, von der geistlichen Versammlung aber  
 nur das Ausschreiben, d. d. 12. April d. J., ver-  
 murhlich waren ihm die Schlüsse nicht wichtig  
 genug.
- 10) Sie stehen in *Harzheim Concil. Germ. T. IX.*  
 p. 283.



1617 In dem Gräflichen Hause Ostfriesland  
Ob.  
fries.  
land. entsagte der Gr. Johann, der die Grafschaft  
 Rittberg obgedachtermaßen bekommen, und die  
 Tochter seines Bruders, des regierenden Grafen  
 Enno, Sabine Katharine geheirathet hatte,  
 gegen Empfang von 100000 Thalern, allen An-  
 sprüchen, die ihm durch den Tod zweyer seiner  
 Brüder, Gustavs und Carl Ottens, etwa zu-  
 gewachsen seyn könnten, mit Vorbehalt jedoch des  
 Rückfalls der Grafschaft, im Fall daß Gr. En-  
 nens Mannestamm gänzlich verlöschte. Desglei-  
 chen stellte seine erwähnte Gemahlinn eine beson-  
 dere Urkunde, an gleichem Tage, dahin aus: daß  
 sie gegen den geschenehen Empfang von 20000  
 Reichsgulden allen Ansprüchen auf ihr väterliches  
 Gut entsage, jedoch auf gänzlichen Abgang des  
 Ostfriesischen Mannestamms unverzihen seyn  
 wolle, auch sich alle ihre Befugnisse wegen Esens,  
 Stedersdorf und Witmund insonderheit vor-  
 behielte <sup>1)</sup>. Inzwischen hatten die von Gr. En-  
 no's jüngster, an Gundacker von Lichtenstein  
 vermählten Tochter Agnes hinterlassene unmündi-  
 ge Kinder, durch ihre Vormünder, eine Klage  
 bey Reichshofrath, zu Umstosung des sogenann-  
 ten Behrumischen Vertrags, angestellt. Dies-  
 semnach verband sich der Graf Enno mit seiner  
 ältesten Tochter, der Gr. von Rittberg, auf das  
 neue zu desselben Festhaltung und gemeinschaftli-  
 cher Vertheidigung <sup>2)</sup>.

Von

1) Beide Urkunden, d. d. Aurich, 22. Sept. d. J. stehen in  
 dem Beweis des Wieds und Briechingischen  
 Erbfolgsrechts an Ostfriesland (s. l. 1746. f.)  
 Anl. Nn. und Pp.

2) Die unter dem 22. und 29. Sept. d. J. ausger-  
 stellte beide Urkunden zu Aufrechthaltung des Behru-  
 mischen Vertrags, (S. die R. T. Reichsgesch.

Von dem Herzog von Württemberg 1617  
 findet man außer dem schon dagewesenen, daß er sich in diesem Jahr mit der Stadt Eßlingen, wegen ihrer gemeinschaftlichen Irrungen verglichen habe <sup>l)</sup>. Diese mitten in des Herzogs Lande gelegene Reichsstadt hatte von alten Zeiten her einen Schutzvertrag mit dem Herzog, wegen welches allerhand Streitigkeiten entstanden und darüber viele Jahre lang Vergleichsunterhandlungen vorgewesen waren. Endlich wurde die Ueber-<sup>l. Jan.</sup> einkunft dahin getroffen, daß der Schutz auf zehn Jahre erneuert wurde, demnach der Herzog den Bürgern freyen Handel in seinem Lande und Zufuhr aus demselben versprach. Dagegen versprach die Stadt sonderlich dem Herzog, die Zollbefreyung für seine in ihren Mauern habenden Klosterpfleger, und 240 ganze Reichsgulden als Schirmgeld, alle Neujahrstage zu bezahlen, auch im Fall eines Angriffs, dem Herzog, mit 200 Mann halb mit Spießern, halb mit Musketen, jedoch auf seinen Sold, beizustehen. Einen andern Vergleich schloß dieser Herzog, mit seinen <sup>28. Oct.</sup> jüngern Gebrüdern, Ludwig Friederich, Julius Friederich, Friederich Achilles, und Magnus, wodurch die Abtheil- und Abfindung derselben berichtigt wurde <sup>m)</sup>. Prinz Ludwig  
 Gries

XXI. Band, S. 730. wo aber das Datum, Bezum den 28. Jan. 1600. fehlt, und bey N. (p) zu Anfang, anstatt Er, Sie zu lesen ist), stehen in der Ded. Anzeige des noch aufrecht stehenden Rirtb. Mannsstamms (1718. f.)

D) S. von diesem und den nachfolgenden Vorgängen, Sattlers Würt. Gesch. VI. Band, S. 105. u. f.

m) Er steht bey Dumont T. V. P. II. p. 292. und Lünig, P. spec. Cont. II. p. 745. u. f. ingl. neuerlich in Spittlers Samml. Würtemb. Urkunden.



1617 Friederich bekam Mömpelgard, samt der Graffschaft Horburg und Herrschaft Reichenweiber mit aller landesherrlichkeit, auch Sitz und Stimmrecht auf Reichstagen, unter gewissen Bedingungen. Julius Friederich erhielt Brenz und Weiltingen, samt jährlichen 15000 Fl. doch nur mit eingeschränkten Vorrechten. Friederich Achilles bekam Neustadt am Kocher, und Magnus das Städtlein und Schloß Neuenburg, jeder mit jährlichen 10000 Gulden, zur Wohnung. Julius Friederich, der nun solchergestalt auf eine Heirath zu denken im Stande war, ging dieselbe auch noch in dem nemlichen Jahre ein, und zwar mit der Hessen-Darmstädtischen Prinzessin Elisabeth Margarethe, des regierenden Landgr. Tochter <sup>n)</sup>. Landgraf Ludwig der V. brachte seine Prinzessin selbst nach Stuttgart, allwo sich auch, außer den übrigen Hessen-Darmstädtischen Prinzen, der Markgraf von Baden und zwey Herzoge von Sachsen, noch einfanden. Zu der Trauung wurde das Fürstliche Brautpaar, in den dazu außer dem Schloß bestimmten Saal des lust- oder jetzigen Opernhauses, in einer von Trommeln und Pfeifen geführten Procession begleitet. Nach der Trauung geschah die alte Ceremonie der Beschlagung der Decke, im gleichen Saal, darauf ging es ins Schloß zurück, zum Nachessen und ferner zum Tanz. Tags darauf wurde die Morgengabe, und die Geschenke der anwesenden Fürsten, wie auch der Landschaft, feierlichst überreicht, und der Kirchgang der jungen Eheleute gehalten. Nach diesen wurden noch sechs Tage mit allerley Lustbarkeiten, als

Kübel

13. Jul.

<sup>n)</sup> Einige Nachricht von derselben giebt Teuthorn Hess. Gesch. IX. Band, S. 836.

Kübelstechen des Gesindes, Ringelrennen, Kopfsrennen, Länzen und Feuerwerken <sup>o)</sup> hingebraht, woben jedoch auch noch zwey Predigten besucht, und die Laufe des schon einige Wochen vorher gebohrnen Prinzen Ulrichs von Württemberg feierlichst gehalten wurde <sup>v)</sup>. Außerdem findet man auch noch, daß der Herzog mit dem Bischoff Julius von Würzburg, wegen einiger Gränzirungen und Rechte, einen Vergleich eingegangen, und das Gesuch des Kaisers, ihm zu einer Kreishülfe von 3000 Mann für den Erzherdinand, gegen Venedig, unter Anführung des H. Julius Friederich von Württemberg, Vorschub thun zu wollen, abgelehnt habe <sup>q)</sup>.

In dem Fürstlichen Hause Hessen hatte Landgraf Moritz kaum das Vergnügen gehabt, seinen ältesten Prinzen Otto, Abt zu Hirschfeld, zum zweytenmal, und zwar mit der Anhaltischen Prinzessin, Agnes Magdalene <sup>r)</sup> vermählt, sodann von einer so gefährlichen Krankheit als die Blattern sind, hergestellt zu sehen, als derselbe ihm auf eine schmerzliche Weise entrisfen wurde. Es hatte nemlich der Prinz eines Morgens vor dem Geheul eines Hundes nicht schlafen können. Woll Verdrus

Hessens  
caffel.

14. Jul.

7. Aug.

- o) Von Combdien und Cartenspielen findet man nichts bey Sattlern.
- p) Ich habe hiebey mit Fleiß in wenigen Worten etwas von dem alten Ceremoniel berührt, um den gen. Leser auf Sattlers Beylage II. 32. aufmerksam zu machen, welche die Beschreibung, wie die ganzen Feierlichkeiten angeordnet werden sollten, enthält.
- q) Wegen dieser angesonnenen Kreishülfe s. bey Sattler, VI. Band, das Gutachten der Würtemb. Räthe in der Beyl. 31.
- r) Von ihrem Leben hat mehrere Nachricht gegeben, Beckmann Anh. Chronik, V. Th. S. 229.



1617 drusses hierüber steht er auf, greift zu einem geladenen Gewehr und will es auf den immer heulenden Hund abdrücken, trifft aber anstatt des Hundes, ich weiß nicht durch welchen Unfall, sich selbst, und zwar so heftig, daß er gleich entseelt zu Boden fiel <sup>5)</sup>. Nachdem dieser junge thätige Herr, der fast das ganze Stift Hirschfeld hatte von der catholischen zur evangelisch-reformirten Religion bringen helfen, solchergestalt im 22sten Jahre seines Alters dahingerissen war, suchte zwar alsogleich dessen nächstfolgender, zum Coadjutor bestellter Bruder, Prinz Wilhelm, überall Besitz zu nehmen, und sich huldigen zu lassen. Allein, erstlich gab es mit den benachbarten Eisenachischen Beamten, wegen der Huldigung in den Dörtern Breisdenbach und Berka Streit, sodann zeigte sich ganz unvermuthet noch etwas viel wichtigeres, nemlich daß Nicolaus Beatus, Abt des S. Petersclosters daselbst, sich in das sogenannte Hinzterstift, so ein Theil der Residenz ist, eigenmächtig einquartierte, und da man ihn desfalls zur Rede stellte, ein päpstliches Breve vorschückte, worin ihm auf den Todesfall des letzten catholischen Abts, Joachims, bereits das Stift versprochen gewesen sey. Indem nun über diese Sache zwischen ihm und dem Landgrafen Mos  
 24 Sept. ritz capitulirt wurde, kam ein kaiserlicher Kammergerichtsbote, welcher ein Befehlsschreiben mit

5) So erzählt die Sache Meteren, XXXIV. 660. und Teuthorn Hess. Gesch. IX. Band, S. 782. Hartmann Hist. Hass. T. II. C. VII. §. 63. schreibt nur, daß er serali casu uns Leben gefoms men. Leadderhose de juribus Hassiacis in Hirschfeldiam, p. 87. sagt, er sey noch in wäbrender Krankheit morte non sua ungetommen. Er wurt de zu Marburg begraben.

mitbrachte, worin die ganze Coadjutorswahl des Prinzen Wilhelms cassirt, und dem Capitel und ganzen Stift, die weitere Kaiserliche Verfügung zu erwarten <sup>1)</sup>, anbefohlen wurde. Allein der junge Landgraf kam wenige Tage darauf selbst nach Zirschfeld, ließ sich des päbst. und kaiserlichen Verbots ohngeachtet huldigen, und blieb auch, da bald hernach der Kaiser wichtigere Sachen in Böhmen zu thun bekam, in Besiß. Beatus aber begab sich, ohne viel Wesens zu machen, in sein Peterskloster zurück, und hielt sich auch daselbst, bis zu seinem erst einige Jahre hernach erfolgten Absterben, ganz ruhig.

Vom Landgrafen Ludwig zu Darmstadt, findet man insonderheit, daß er, um den ärgerlichen Streit zwischen den Gießener Theologen, über die Allgegenwart Gottes des Vaters und des Sohns, benzulegen, er von jeder Partey zwey zu sich nach Darmstadt berufen ließ, ohne daß er jedoch mehr als einen Stillstand zwischen beiden Parteien, dahin, daß sie sich mit Worten und Schriften nicht mehr verfolgen sollten, zuwege gebracht hätte <sup>2)</sup>. Von einer nach Dresden im Frühling d. J. unternommenen Reise des Landgrafen, von der sich Spuren finden <sup>3)</sup>, ist,

1) *Ledderhose*, der *Anl. XXX.* das Rescript selbst hat, d. d. Prag, 12. Sept. d. J. (so aber, obwohl von dem Originol, sehr fehlerhaft abgedruckt ist) stellt die Sache so vor, S. 95. als wenn der Kaiser darin einen andern Abt setzen zu wollen, ankündigte. Allein das Rescript selbst sagt davon nichts, sondern nur das, was ich hier schreibe.

2) *Caroli Memorab. Eccl. L. II. c. 40.* und aus demselben *Hartmann*, §. XXXIX. p. 259.

3) In einem Schreiben, so noch im Darmstädtischen Archiv, im Auffatz vorhanden ist, an Chur. Ratnz,



1617 ist der Gegenstand und alles übrige unbekannt. So wie er übrigens im Sommer d. J. seine erste Prinzessin Elisabeth Magdalene obgedachtermaßen nach Würtemberg verheirathet hatte, also hatte er noch ganz am Ende des Jahrs das Vergnügen, seine andere Tochter, Anne Eleonore, mit dem

17 Dec. Herz. Georg von Lüneburg zu vermählen <sup>w)</sup>, welcher durch einen Vertrag mit seinen vier Brüdern, Christian August, Friederich und Magnus, und das in Gemäßheit desselben geworfene Loos, alleine das Recht zu heirathen bekommen hatte <sup>v)</sup>. Eine seltene Begebenheit, die mich zugleich auf die übrigen Vorfälle des Hauses Braunschweig · Lüneburg führt.

Braun-  
schweig.

In dem Fürstlichen Hause Braunschweig also erreichte dis Jahr der Bruder des regierenden Herzogs zu Wolfenbüttel, der Bischoff Christian zu Halberstadt, das achtzehnte Jahr seines Alters <sup>u)</sup>, und mit demselben die Fähigkeit, das Bisthum selbst zu verwalten, wessfalls ihm dann, nach beschwornen Capitulation <sup>y)</sup>, in Gegenwart

1 Mai. des regierenden Herzogs, die Huldigung feierlichst

ge

d. d. Darmst. 17. Mai d. J. gedenkt der Landgraf, daß er kürzlich zu Dresden gewesen, von wo aus er auch nebst des Churfürsten Begrüßung an den Churfürsten von Mainz, letzterem einen löchternlichen Gruß von der vermittelten Churfürstin, berichtet, dabey schließlich meldet, daß er dem Churfürsten, bald wiederzukommen, habe versprechen müssen.

w) Pffessinger Memorab. h. a. S. 603.

r) Rehtmeier Braunsch. Chron. S. 1649.

y) Ich schreibe hier aus Rehtmeier Braunsch. Chr. S. 1254.

a) Sie stehet bey Lünig Spicil. Eccl. P. I. p. 818. von dem regierenden Herzog, sodann dem Herzog Philipp Siegmund Bischoff zu Osnabrück, wie auch dem Domdechant des Stifts, mit unterschrieben.

geleistet wurde. In dieser Capitulation wurden 1617 unter andern (Art. I.) denen sich noch zur Catholischen Religion bekennenden Privatpersonen, ihre Beneficien versichert. In Reichs- und Kreisfachen versprach der Bischoff nichts ohne das Domcapitel zu thun (Art. IV.) Bornehme Diener sollen nicht ohne des Capitels Einwilligung angenommen werden, und auch demselben schwören (Art. XVII.) Im Fall einer Abwesenheit, (Art. XXIV.) solle niemand als dem Domcapitel, die Regierung zustehen. Wenn bey Eröffnung eines Beneficiums, in Päbstlichen Monaten (Art. XLIII.) niemand binnen drey Monaten hernach ein Recht auf diese Stelle durch eine Bulle beweisen kann, so solle der Bischoff, nach Maassgabe der Concordaten, dasselbe zu vergeben haben. Die Klöster sollen alle (Art. LI.) bey ihrer Religionsübung gelassen werden. Wenn aber eines derselben desolirt würde, so sollten desselben Güter, mit Einwilligung des Domcapitels, zu andern frommen Gebrauch verwendet werden<sup>a)</sup>. Ferner verspricht der Bischoff nichts zu thun, um das Stift an sein Haus zu bringen oder erblich zu machen (Art. LVI.), und wenn er in den Ehestand treten wolle, solches nur mit Vorwissen des Capitels zu thun (Art. LVII.) Wenn aber der Bischoff das Stift nicht länger verwalten wollte, oder dessen mit Recht verlustig würde, so solle alsdann das Capitel, und zwar auch lehtenfalls ohne seine besondere Abdankung, freye Hand, einen andern Bischoff zu wählen haben<sup>b)</sup> u. s. w. Bald nachhero

§ 2

er

a) Eine ächt philosophische Verordnung: „Was zu frommen Stiftungen bestimmt ist, soll nie in Landesherrliche Kammergüter vermandelt, sondern allezeit zu ähnlichem Gebrauch verwendet werden!“

b) Also ist es nicht wohl zu denken, daß dem Bischoff schon



1617 erlangte auch Herzog Christian, da durch seines Onkels, H. Julius Augusts, Tod das Stift Michaelstein erledigt wurde, von seinem Bruder dem Herzog die Präsentation auf dasselbe, und die Bestätigung dazu von der Aebtrissin von Quedlinburg <sup>1)</sup>).

27<sup>Ep.</sup>  
1<sup>Oct.</sup>  
Würzb.

Zu Würzburg starb in diesem Jahr der berühmte Bischoff Julius, nachdem er 44 Jahr seinem Stift mit allen Ehren vorgestanden hatte <sup>2)</sup>. Ihm hat insonderheit die Stadt Würzburg den vortrefflichen, noch jezo nach ihm benannten, Julius Spital zu verdanken. Zum Nachfolger ward der bisherige Bischoff von Bamberg, Joh. Gottfried von Aschhausen, nach erhaltenem breve eligibilitatis gewählt, und vom Pabst bestätigt <sup>3)</sup>. Dieser, um in seines Vorfahren Fußstapfen zu treten, fiel ganz kurz nach seiner Wahl wieder in das Löwensteinische ein, und ging auf Dertingen los. Aber auch diesmal begegneten die Grafen von Löwenstein den Würzburgern dergestalt, daß sie mit einigem Verlust das Feld räumen mußten.

4 Nov.

Bremen.

Von dem Erzbischoff Johann Friederich von Bremen finden wir in diesem Jahr eine Bestätis

schon gleich ein Coadjutor zugegeben worden, wie Rehrmeier behauptet, da es sonst heißen müßte, im Fall einer Abdankung solle das Stift dem Coadjutor sogleich zur Verwaltung heimfallen.

c) Der Bestätigungsbrief, so aber erst im Jahr 1619. gefertigt worden, siehet bey Lünig Spicil. Eccl. Cont. I. p. 828.

d) Meteren XXXIV. 663. 672. Gottfr. Chronik p. 1153.

e) Die Bestätigungsurkunde siehet bey Lünig, Spic. Eccl. Cont. II. p. 1136. d. d. Rom, 10 Febr. 1619.

stätigung der Statuten des Capitels allda <sup>h)</sup>; 1617  
 in welchen unter andern dieses mit vorkommt, daß  
 außer den Adelichen, auch Doctors und Lis  
 centiaten der Rechte, zu Domherrn angenom  
 men werden könnten. Ingleichen ist dieses zu  
 merken, daß auch die Kaiserliche erste Bitte,  
 die sonst die Protestanten in ihren Stiftern an  
 zunehmen Schwierigkeit machten, ausdrücklich als  
 eine Art eine Domherrenstelle zu erlangen angege  
 ben wird. Ein junger adelicher Domherr kann  
 zu Fortsetzung seiner Studien eine Beisteuer von  
 jährlichen vierzig Goldgulden auf fünf Jahre  
 bekommen. Die Erben eines Domherrn ziehen,  
 außer dem Jahr, in dem er gestorben ist, und wel  
 ches das Deservitenjahr heißt, noch drey Gnas  
 demahre. Keine Stelle soll ohne Einwilligung  
 des Capitels resignirt werden können. Die Er  
 ben eines jeden verstorbenen Domherrn, oder er  
 selbst wenn er abdankt, sollen dem Nachfolger ein  
 genaues Verzeichniß aller genossenen Einkünfte  
 von Zeit des Antritts der Präbende an, bis zum  
 Absterben, oder Ablegung des Canonicats, über  
 geben, u. s. w.

Von dem Stifte Corvey finden wir, daß <sup>Corvey.</sup>  
 der Abt Heinrich dem 3. von Braunschweig,  
 der Gewohnheit nach, über das Kloster Grönin  
 gen, auch einige andere Stücke, die Lehn er  
 theille habe <sup>g)</sup>.

Zu Worms erreichte die der im Jahr 1615, <sup>Worms.</sup>  
 entstandenen Unruhen halber daselbst gewesene  
 Kaiserliche Commission ihre Endschafft <sup>h)</sup>.

§ 3

Als

D Die ganzen lateinischen Statuten stehen bey Lünig,  
 specil. Eccl. P. III. p. 960—965. d. d. Brez  
 men, den 1. Apr. 1617.

g) Die beiden desfalls ausgestellten Lebensreverse,  
 stehen bey Lünig, Sp. Eccl. Cont. I. p. 922.

h) Mereren XXXIV. 672.



1617 Als das Urtheil nun bekannt gemacht werden soll-  
 29 Dec. te, ließ der Churfürst von der Pfalz, an dem  
 dazu bestimmten Tag, einiges Kriegsvolk in die  
 Stadt eintücken; sodann wurde, im Namen der  
 beiden Commissarien, nemlich Churpfalz und  
 des Bischoffs von Speier, das Urtheil dahin  
 bekannt gemacht; daß die drey Rädelsführer  
 mit Ruthen gehauen und des ganzen Teutschen  
 Reichs auf immer verwiesen werden sollten. Dem  
 Advokaten Chemnitz aber, der hauptsächlich die  
 Bürger mit verhebt hatte, wurde eine Geldstrafe,  
 von 1000 Gulden, samt der Verweisung aus der  
 Stadt Worms, und den Pfälzischen auch  
 Spanischen Landen, angesehen <sup>1)</sup>.

Strasb. Der Erzherzog Leopold von Oesters-  
 reich, als Bischoff zu Strasburg, erteilte dem  
 Grafen Johann Ludwig von Leiningens  
 Dachsburg, für ihn und alle seine Stammsvet-  
 tern, die Belehnung über die Burg Dachsburg  
 und sonstige von dem Stift zu lehen rührige  
 Stücke <sup>1)</sup>.

Quedlin- Zu Quedlinburg starb die Aebtissin, Prinz-  
 burg. Dorothee, aus dem Hause Chur. Sachsen,  
 im 27. Jahr ihres Alters <sup>1)</sup>.

Reichs- Die freye Reichsritterschaft hielt in die-  
 sittersch. sem Jahr wieder einen allgemeinen Correspon-  
 14 Jan. denztag, zu Eßlingen, in welchem die öftere Hal-  
 tung von dergleichen Tagen, ohne besondere An-  
 lässe, als zu kostspielig, abgestellt wurde. Der  
 14 Oct. Ort Rhön und Werra aber errichtete einen Ver-  
 trag

1) Die beiden Urtheile stehen bey Lünig, P. spec.  
 Cont. IV. P. II. p. 703. sq.

2) Laut Lehenbrieff bey Lünig Spic. Sec. P. I. p. 426.  
 d. d. Jubern 10. Jan. d. J.

3) Müller Ann. Sax. p. 314.

trag unter sich, wegen seiner innern Einrichtung, 1617 und ernannte zum Ritterhauptmann den Georg von Bibra, welchem eine Capitulation vorgeschrieben wurde <sup>m)</sup>). Da auch die Ritterschaft gegen verschiedene Stände des Reichs ansehnliche Beschwerden hatte, so ernannte der Kaiser den Landgrafen zu Hessen-Darmstadt und den Pfalzgrafen von Neuburg, zu Commissarien wegen derselben <sup>n)</sup>).

Zum Schluß auch noch die Münzsachen zu berühren, so findet man in diesem Jahr zwey Münzabschiede, imgleichen ein Münz-edict des Chür-Rheinischen Kreises, auch zwey Abschiede samt Edict von den drey correspondirenden Kreisen, und einen Abschied des Nieder-sächsischen Kreises <sup>o)</sup>, die aber alle nichts für gegenwärtige Geschichte merkwürdiges enthalten. Und dieses wäre dann dasjenige, was ich, nach meinem Plan, von den Begebenheiten des gegenwärtigen Jahrs <sup>p)</sup> zu bemerken gehabt hätte.

4

Ich

m) Maders Reichsrittersch. Mag. X. Band, S. 54. u. f.

n) Das Commissorium d. d. Prag 21. Febr. d. J. steht in Maders Reichsgerich. Erkenntnissen in rittersch. Sachen, I. Band, S. 18. u. f. wo auch Rescripte an verschiedene Reichsstände dieser Sache halber zu finden sind. Eins derselben, nemlich an Chürpfalz, hat auch Lünig P. spec. Cont. III. P. 55.

o) Sie sind zu lesen bey Hirsch, Münz: archiv IV. Th. S. 80 — 99.

p) Wer mehrere für meinen Zweck zu geringe Begebenheiten desselben lesen will, der findet solche, in ziemlich der Anzahl verzeichnet, bey Pfessinger, memorab. Sec. XVII. h. a.



1618

Ungari-  
sche Krö-  
nung.

Ich komme nun in dem Lauf der Geschichte an das Jahr 1618. und mit demselben an die ersten Ausritte eines Trauerspiels, das, so weit die Geschichte bekannt ist, von Anfang der Welt an bis auf unsere Zeiten, nie so lange und zugleich so schauervoll, außer dem lieben Vaterlande <sup>q)</sup>, aufgeführt worden; ich meine, des sogenannten dreißigjährigen Kriegs. Kaiser Matthias hatte nun obgesagtermassen sein sonst sehr geliebtes Prag, um seine Besserung, und des Erzh. Ferdinands Wahl zum König von Ungarn zu befördern, vielleicht auch um denen in Böhmen sich bereitenden Unruhen zu entgehen, verlassen, und gedachte fernerhin in Wien zu wohnen, vor allen Dingen aber den Ungarischen Landtag zu Preßburg zu halten, welcher auf Sonntag *In vocavit* ausgeschrieben war <sup>r)</sup>. Allein auf der  
Reise

q) Man hat wol längere Kriege in der Geschichte, aber in Kleinern Ländern, wie z. B. die Holländer 70 Jahre lang um ihre Freyheit kämpfen mußten. Aber einen 30 Jahre lang den Wohnsitz von 24 Milltonen Menschen ohne Raub verheerenden Krieg, habe ich vergeblich in der ganzen Historie vor 1618. gesucht; und Gott gebe, daß auch die Nachwelt bis an das Ende der Tage, keinen dergleichen erleben möge!

r) S. Aehrenhüller *Annales Ferdinandei T. IX.* p. 4. aus dem ich hier vorzüglich schreibe. S. auch *Petri de Reva Monarchiam Hungar. ap. Schwandtner Script. Hungar. T. III.* p. 807. sqq. *Meyerens, Niederl. Gesch. L. XXXV.* p. 707. sqq. 739. *Pfessinger Memorab. Sec. XVII.* p. 681. Noch neuerlich sind die *Acta diaetalia Posoniensia, item electio et coronatio Ferdinandi II. in regem Ungariae, Budae 1790.* 8. herausgekommen. Die Lehre von der Treue der Unterthanen hat mit Beyspielen aus der Geschichte dieser Wahl und Krönung erläutert, *Thomas Balaszy, Tr. de fide subditorum erga principes, (Colon. 1621. 8.)* p. 23-32.

Reise erkrankte er zu Ebersdorf, einem seiner 1618  
 Lustschlösser, und fand sich außer Stand den Land-  
 tag selbst zu besuchen. Die Ungarn thaten zwar  
 durch eine besondere Deputation alles was sie  
 konnten, um ihn zu persönlicher Erscheinung zu  
 bewegen. Allein der Kaiser stellte ihnen vor,  
 daß die Reise ihm lebensgefährlich werden könnte,  
 und beredete sie, den kürzlich in Böhmen gekrön-  
 ten gedachten Erz. Ferdinand zum Commissa-  
 rius anzunehmen, welchem der Erz. Maximilian,  
 des Kaisers Bruder, und der bekannte  
 Cardinal Klesel, als des Kaisers erster Mini-  
 ster, zugegeben war. Auch hier ging es über die  
 Maasse glücklich, obwohl keine Spanische  
 Truppen, aus Italien, wie der Kaiser gerne  
 gesehen hätte, seine Proposition zum Besten Fer-  
 dinands<sup>2)</sup> unterstützen konnten, da die Spanier,  
 wider das Versprechen, keine schickten. Ferdi-  
 nand brachte es ohne sonderliche Mühe dahin,  
 daß zuerst ein catholischer Palatinus des Reichs,  
 nemlich Siegmund Forgatsch, anstatt des kürz-  
 lich verstorbenen in der Geschichte bekannten Gr.  
 Thurzo, erwählt wurde, und es gelang ihm  
 auch durch dessen Vorschub bald darauf, daß man  
 ihn selbst, nach ausgestelltem Revers, daß er alle  
 Freyheiten des Reichs in religiösen und politischen  
 Sachen bestätigen und sich bey Lebzeiten des Kai-  
 sers in nichts mischen wollte, einmüthig zum Kö. 1. Jul.  
 nig annahm und krönte. Inzwischen hätte diese  
 Krönung dem Cardinal Klesel bald das Leben  
 gekostet, als welchem, da er vom Schloß  
 den Freudenschüssen des Volks zusah, eine Ku-  
 gel ganz nahe am Kopf vorbei in die Fenster-  
 mauer fuhr; da er dann weiter nichts sagte,

2) Die ganze Proposition selbst siehet bey *Londorp*,  
 T. I. p. 374. S. auch den *Tbuan. cont.* p. 843.



1618 als: „dieses macht mich nicht lustiger, sondern  
„bereiter zum Tode.“

Böhmi-  
sche Un-  
ruhen.

Indessen dieses alles in Ungarn nach des  
Kaisers und Ferdinands Wunsch ging, war es  
in Böhmen zu ganz entsetzlichen Weitaufstige-  
ten gekommen!). Es ist aus der Geschichte der  
vorigen Jahre bekannt, daß die Protestantischen  
Untertanen zu Braunau und zu Klostergrab,  
deren nächste Oberherren Geistliche waren, wider  
dieser ihrer Oberherren Erlaubniß, sich Kirchen  
zu bauen unternommen hatten. Sie gründeten  
sich

t) Von denen hier mit Fleiß etwas weitaufig abgehan-  
delt werdenden Böhmischn Unruhen, so wie von  
dem ganzen hernach gefolgten 30jährigen Kriege, ist  
eine solche große Menge Schriften aller Art heraus-  
gekommen, ut Antaeus quidam aut Enceladus  
sub illorum onere ingemiscat, wie schon seiner  
Zeit Gryphius, apparatu hist. ad Sec. XVII. p. 97.  
sich ausdrückt. Gallerti in der Vorrede zu seinem  
V. Band der Reichsgesch. hält gar dafür, daß das  
ganze Leben eines Schriftstellers dazu gehöre, um  
alle jezo zu dem 30jährigen Kriege vorhandener  
Materialien zu sammeln, und zu ordnen. Und ich  
glaube um so mehr, daß derselbe Recht habe, weil  
mir noch nicht einmal ein vollständiges Verzeich-  
niß aller dieser Materialien bekannt ist. Ich selbst  
besitze schon so viele kleinere und größere dahin gehö-  
rige Zeitschriften, daß mir niemand zumuthen wird,  
sie alle (es sind bey 100 Quartbände voll) zum Bes-  
ten dieser Geschichte nur durchzugehen, ich ge-  
schweige, zu lesen. Unterdessen wird der geneigte Les-  
er doch viele dieser Zeitschriften, neben den Haupt-  
schriftstellern, als Rhevenhaller, Pufendorf,  
Chemnitz, Meterano, u. s. w. gebraucht finden.  
Vielleicht mache ich mich auch selbst daran, das bey  
Gryphio a. a. O. befindliche fleißige Verzeichniß  
jener Schriften vermehrt herauszugeben. Eine  
Menge Allegaten über den Anfang dieser Unruhen  
findet man beyammen bey Pffingger, Memorab.  
Sec. XVII. p. 666.

sich bey diesem Vornehmen darauf, daß in dem 1618. berühmten Majestätsbrief, Kaisers Rudolfs, nicht nur den Pragern und Rutenbergern, sondern auch überhaupt allen Städten, Protestantische Kirchen zu haben und zu erbauen, zugestanden war <sup>2) Böhmische Unruhen.</sup> u). Die Geistlichkeit hingegen behauptete, hierunter seyen die ihm zugehörigen Städte nicht namentlich begriffen, also gieng sie solches nicht an. Dahingegen die Protestanten wieder antworteten, es sey ja in einem andern Paragraphen gleiche Freyheit den Unterthanen noch insbesondere in den königlichen eigenen Städten, ein gleiches zu thun, zugestanden; da nun nach der Böhmischen Landesordnung §. 49. alle geistliche Güter zu den königlichen Kammergütern mitgerechnet würden, auch die Geistlichkeit keinen besondern Stand ausmache <sup>3)</sup>, so sehe man, daß  
der

- u) Einen besonderen gründlichen Beweis, daß die zu den geistlichen Gütern und Klöstern gehörige Unterthanen nach Ausweis des Majestätsbriefs — befugt seyen — Kirchen zu bauen u. besitze ich; auf einem Bogen, zu Prag 1618. in 4. gedruckt. Man halte diesen mit den Worten des Majestätsbriefs zusammen, und urtheile dann, ob Herr Hofrath Schmid, Gesch. der Teutschen, IX. Band, V. Kap. n. (b) mit Recht sage, daß der Buchstabe des Majestätsbriefs den Protestanten nicht günstig gewesen? und ob Herr Galletti Gesch. von Teuschl. V. Band, S. 2. und Herr Schiller im Damenkalender, S. 127. solches nachzuschreiben Ursache gehabt?
- v) Daß beides wahr sey, bezeugt allerdings die Landesordnung. Daß auch die Protestanten auf diese Stelle bey Verfassung des Majestätsbriefs Rücksicht genommen, und unter den königlichen Gütern die geistlichen Güter mit verstanden, giebt Slavata an einem Orte seines Discrs zu. Nur sagt er demselben ohngeachtet, daß dem Kaiser freygestanden, die Stelle gegen



1618 der Majestätsbrief diese Ausnahme nicht zulasse. Dieses alles ohngeachtet läugnete die Geistlichkeit immer, daß der Majestätsbrief auf ihre eigenthümliche Dörter gehe, und erhielt endlich soviel, daß der Kaiser nach öffentlich desfalls auf dem Landtage schriftlich angebrachten Beschwerden der Protestanten, dem Grafen Thurn, als dem ersten ihrer nach dem Majestätsbrief angestellten Defensoren, samt zweyen andern von ihnen, zu Brandeis, die Antwort, aber nur mündlich, dahin ertheilte: „daß den Unterthanen der Geistlichkeit, vermöge des Majestätsbriefs, das Recht „Kirchen zu bauen keinesweges zustehet“). „Thurn hat sich diese Resolution schriftlich aus,  
um

Bedrängungen  
der Protestan-  
ten.

gegen die Protestanten auszulegen, da die Privilegia strictae interpretationis seyen, und da die geistlichen Güter bloß in Ansehung der königlichen Rechte, nicht aber sonst überhaupt, für königliche Güter gelten könnten.

w) Wann diese Antwort eigentlich ertheilt worden? darin kann ich, selbst aus den Staatschriften damaliger Zeit, keine Gewißheit erlangen. Die Information, oder Kaiserl. gründl. Bericht über den Böhmisches Aufstand (1618. 4.) sagt in einem daselbst befindlichen lateinischen und teutschen Aufsatz, S. 9. und 17. daß es im Jahr 1616. und zwar nach der Zurückkunft von einer wichtigen Reise außer Böhmen, (vergleichen man doch nur bey dem Jahr 1617. in den Geschichtschreibern bemerkt findet) geschehen sey. Dieses Jahr hat auch Rhevenb. IX. 26. Hingegen schreiben die Böhmen in ihrer Apologie, S. 14. u. f. es sey 1615. nach geschlossenem Landtage geschehen. Zu letzterem Datum scheint sich H. H. Schmidt, IX. Band, V. Kap. zu erklären. Sollte etwan diese Resolution dem Gr. Thurn, zweymal, zu unterschiedenen Zeiten, ertheilt worden seyn? Das Slavatisches Miscr. von den Böhmisches Geschichten, gedenkt derselben aber nur einmal, und zwar bey dem Jahr 1616. II. Buch, VIII. Th. §. 1.

um sie den sämtlichen Protestantischen Ständen, 1618 die man gemeiniglich sub utraque nannte, hinterbringen zu können. Der Kaiser befahl zwar dem gegenwärtig gewesenen Böhmischen Kanzler, solches auszufertigen. Aber dieser den Protestanten sehr ungünstige Mann, war zu der Ausfertigung nicht zu bringen. Vielleicht war dieser Mangel einer schriftlichen Resolution ein Grund mehr, daß die Unterthanen zu Braunau und Klostergrab mit ihrem Kirchenbau fortfuhren, indem sie etwan glauben mochten, daß es dem Kaiser mit diesem seinem nur mündlich erteilten Bescheid nicht recht Ernst wäre, zumal ihnen auch dabei die obgedachten Defensoren schrieben, kein Befehl gelte gegen den Majestätsbrief. Als nun die Kirche zu Braunau solchergestalt fertig war, ruhete der Abt daselbst, der Grundherr von der Stadt, nicht, bis er einen Befehl ausbrachte, daß diese Kirche ihm, dem Abt, abgetreten werden sollte. Die desfalls an den Kaiser, kurz vor seiner Abreise aus Böhmen, von der protestantischen Gemeinde abgeschickten Deputirten wurden gar ins Gefängniß gesetzt, und den Braunauern nochmals anbefohlen, daß sie dem Abt die Schlüssel ausliefern sollten. Als aber der Bürgermeister und Rath der Stadt diesen Befehl vollziehen wollten, zogen einige aus der Gemeinde die Glocken, darüber alles zusammenlief, und sich, zum Theil bewaffnet, so thätig widersetzte, daß für diesmal nichts ausgerichtet werden konnte. Darüber ernannte der Kaiser, von Wien aus, fünf Commissarien, aus den Vornehmsten des Landes, um die Sperrung der Kirche wirklich vorzunehmen, welche dann auch vollzogen wurde<sup>1)</sup>. Zu Klostergrab

Gebrän-  
nungen  
der Pro-  
testan-  
ten.

1) Das diese Umstände enthaltende Commissorium d. d. Wien, Montags nach Valentini, (19 Febr.) 1618. macht



1618 mußte der Erzbischoff von Prag, als Grundherr, einen gleichen Befehl herauszubringen, dem sich auch die Protestanten nicht widersetzen konnten, sondern geduldig mit ansehen mußten, daß ihre kaum fertig gewordene Kirche dajelbst dem Erdboden wieder gleich gemacht wurde.

Vorfel-  
lung der  
Protest.

Diesem allem zufolge beschrieben die mehrgenannten Defensores die Land: officiere, Land: rechts: Beyfizer, Hof: und Kammerräthe auch andere Böhmische Räthe, sodann aus jedem Kreise 6 Personen aller Stände sub utraque, insgesamt auf das große Collegium R. Karls des IV. auf Montag nach Invocavit, um sich wegen dieser Vorfälle miteinander zu berathschlagen. Das Kaiserliche Ministerium that indessen sein möglichstes, um wenigstens die Prager, und die übrigen Städte, von dieser Versammlung zu trennen, welches dann auch, sonderlich in Ansehung der ersteren gelang, die sich geradezu erklärten, daß sie keinen andern Defensor als den Kaiser, haben wollten <sup>1)</sup>. Die Defensores, insonderheit der Graf Thurn <sup>2)</sup>, thaten denen

macht die Beylage 77. der Böhmischen andern Apologie aus.

1) S. die Schreiben in der andern Apologie der Böhmen, Anl. 91. 92. 93.

2) Von diesem in der Folge so oft vorkommenden Mann hat einige Nachricht, Schmidt, IX. B. V. Kap. S. 49. der aber dabey seinen Charakter in einem vielleicht gar zu nachtheiligen Licht darstellte. Klesfel selbst, nennt ihn in einem Schreiben d. d. Prag, 9. Oct. 1617. (Andere Apologie, Beyl. 123.) „einen nicht gemeinen, sondern solchen Mann, der um die ganze Christenheit, sonderlich aber Ihre Majestät, verdient, auch also qualificirt, daß in diesen Ländern wenig seines gleichen,“ obwohl er ihm dabey übrigens anzurathen bitter, daß er in seinem Amt (wemlich in dem neu:erlangten Amt, als oberster Lehens

denen daselbst erscheinenden den Vortrag wegen 1618  
 aller bisher gegen den Majestätsbrief unternom- Vorstellung  
 lung der  
 Protest.  
 men Beeinträchtigungen der Protestanten, beklag-  
 ten sich über die Saumselig- und Nachlässigkeit,  
 auch gänzliches Ausbleiben einiger unter ihnen  
 selbst, und baten um Verhaltungsbefehle, was sie  
 ferner in diesen Angelegenheiten zu thun hätten <sup>a)</sup>;  
 Diesemnach wurde beliebt, eine doppelte Vor-  
 stellung- und Bittschrift, an den Kaiser und  
 an die Statthalter, zu entwerfen, wovon letztere  
 durch besondere Abgeordneten übergeben, erstere  
 aber nach Wien abgeschickt wurde. Beide waren un-  
 gefähr von gleichem Inhalt, dahin gehend, „daß  
 „der Kaiser, in Betracht derer dabei aus dem  
 „Majestätsbrief und sonst weitläufig vorge-  
 „stellten Gerechtsame der Protestanten, dem  
 „Erzbischoff von Prag, wie auch dem Abt zu  
 „Braunau und sonst jedermann befehlen möchte,  
 „niemand des Glaubens halber zu bedrücken, son-  
 „dern die freye Ausübung der Religion sub utraque  
 „zu gestatten, imgleichen die wegen der Religion  
 „gefangenen obgedachten Braunauischen Des-  
 „putirten loszulassen, auch das Verbot wegen der  
 „Censur der Protestantischen Religions- bü-  
 „cher, wieder aufzuheben, u. s. w.“ Die an  
 den Kaiser selbst abgelassene Vorstellung war um <sup>11 Merz.</sup>  
 so nothwendiger, als die Statthalter denen, wel-  
 che ihnen die an sie gerichtete übergaben, ganz  
 kurz

Lebenrichter) es mit dem Kaiser halten und das  
 Amt eines Defensors, dabey er dem Hof immer zuwis-  
 der seyn müsse, niederlegen möchte. Indessen schreiben  
 Galletti, und der Blumenreiche Schiller, geradezu  
 Hrn. Hofr. Schmidt nach.

- a) Beides das Ausschreiben, und der Vortrag der  
 Defensores stehen in der Böhmischen andern  
 Apologie, Beyl. 89. und 90.



1618 kurz zur Antwort ertheilten <sup>b)</sup>: „sie wüßten zwar „des Inhalts des Majestätsbriefs halber sich „wohl zu bescheiden, hätten aber keine Macht, „weder die von Braunau, als des Kaisers eigene „Gefangene, loszulassen, noch desfalls dem Erz- „bischoff, oder dem Abt zu Braunau etwas zu „befehlen.“ Zugleich wurde auch an die Mähri- „schen, Schlesiſchen und Laufigiſchen Land- „ſtände alles vorgefallene berichtet, und um ihre „Fürbitte darinnen gebeten <sup>c)</sup>, endlich eine weitere „Zusammenkunft auf den Sonntag Rogate ver- „abredet.

Kaiserl.  
Schrei-  
ben.

Ziemlich geschwinde nach Abfassung jenes Bericht, und Beschwerungsschreibens an den Kaiser erhielten die Statthalter ein Kaiserliches Schreiben <sup>d)</sup>, ohngefähr des Inhalts: „Er, „der Kaiser, habe aus ihren eigenen und andern „Berichten ersehen, wie daß die leſthim auf dem „Collegium R. Karls des IV. vorgewesene Zusam- „menkunft, eigentlich wider ihn selbst ausgeschrie- „ben worden, indem sie die Braunau- und Klo- „ster-Grabiſche Kirchensachen zum Gegenstande „gehabt; wie daß man bey derselben viel weiter „gegangen, als der Majestätsbrief erlaube, indem „man sich fremder Unterthanen in unbilligen Sa- „chen annehmen wollen; man habe sogar das Ge- „rucht

b) Diese Antwort, samt den beiden Vorstellungen, ist zu finden in der andern Apol. Anl. 94. 95. 96.

c) Der Aufsatz dieses Schreibens steht auch in der andern Apologie, Anl. 97. d. d. 12. Merz d. J.

d) Es siehet, unter dem Datum, Wien, Mittwoch nach Oculi (den 18 Merz) 1618. und nebst dem Kaiser von dem nach Wien mitgereiseten Böhmischen Canzler, von Lobkowitz, unterschrieben, in der andern Apologie, Anl. 99. Ohne Unterschrift und mit dem Datum, 21. Merz, siehet es bey Londorp, T. I. p. 411.

25 nicht ausgesprengt, als ob damit umgegangen 1618  
 26 werde, den Majestätsbrief selbst zu zernichten, <sup>Kaisert.</sup>  
 27 imgleichen Kriegsvolk ins Land zu schicken, u. d. g. <sup>Dreß-</sup>  
 28 wodurch dann der Kaiser sehr verunglimpft wer- <sup>ben.</sup>  
 29 de, und allerley Unruhen entstehen könnten.  
 30 Dieses alles habe Er sich zu einigen Personen,  
 31 die daran Schuld hätten, nicht versehen. Da  
 32 es aber geschehen, so wolle Er die Sache unter-  
 33 suchen lassen, und gegen jeden rechtmäßig nach  
 34 Verdienst verfahren. Indessen hätten sie, Statth-  
 35 halter, diejenigen Personen, so die anderen be-  
 36 schickt, (also die Defensoren) vorzufordern, und  
 37 ihnen zu erklären, daß sie sich bis auf des Kais-  
 38 ers Rückkunft, oder weitere Verordnung, aller-  
 39 dergleichen Zusammenkünfte enthalten, der Brau-  
 40 nauischen und anderer Unterthanen nicht weiter  
 41 annehmen, und überhaupt keine Ursache zu Auf-  
 42 ruhr und Zwietracht geben sollten. Daben soll-  
 43 ten sie auch sämtliche Unterthanen bey der aus-  
 44 geschriebenen Versammlung nicht zu erscheinen  
 45 vermähnen, denen aber leztthin nicht erschienenen  
 46 Pragern und andern des Kaisers Wohlgefallen  
 47 darüber zu erkennen geben. „

Dieses kaiserliche Schreiben, als die ein- <sup>Furcht</sup>  
 48 zige Antwort, deren die bedrängten Protestanten <sup>und Ant-</sup>  
 49 auf ihre bewegliche Bittschrift gewürdigt wurden, <sup>wort der</sup>  
 50 lasen die Statthalter denen dazu berufenen Des- <sup>Protest.</sup>  
 51 fensoren vor, und ertheilten es ihnen, auf Bitte,  
 52 in Abschrift. Diese geriethen darüber in große  
 53 Besorgniß, weil in dem Schreiben ihre vorige Zu-  
 54 sammenkunft als gegen den Kaiser angestellt an-  
 55 gesehen, die weitere verboten, und die Ahndung  
 56 gegen die, so eigentlich die Anstifter gewesen, sich  
 57 vorbehalten wurde. Sie dachten dabey an  
 58 die strenge, nach den Böhmischen Landesgesetzen  
 59 auf Zusammenkünfte gegen den König stehende



1618 Strafe <sup>h)</sup>, und an die harten Aeußerungen des Böhmischen Oberst, Münzmeisters, Wilhelm von Wrsowiz <sup>h)</sup>, welcher außer dem, daß er den Protestanten alles nur mögliche zuwider that, sich verlauten lassen, „dem Gr. Thurn, dem Ziegenbart, (so nannte man damals spottweise den Wenzel von Budowa) „dem Grafen „Schlick, und dem Wilhelm von Lobkowitz „würden, ehe noch 4 Wochen vergingen, die Köpfe herunter müssen, u. d. gl.“ und entschlossen sich demnach an die Statthalter ein Entschuldigungsschreiben abgehen zu lassen <sup>g)</sup>. In demselben stellten sie vor: „das ungnädige Schreiben „ginge sie zwar alle an, so viele sub utraque der „lehten Versammlung beygewohnt, und müßten „sie es dannhero denselben allen, zu Beobachtung fernerer Nothdurft, mittheilen. Indessen „wollten sie einstweilen, um insonderheit von ihren eigenen Personen den bösen Verdacht abzulehnen, zu bedenken bitten, daß 1) in der Zusammentunft selbst nichts gegen den König verbrochen seyn könne, da ihnen ja seit dem Majestätsbrief unweigerlich dergleichen allezeit gestattet worden. 2) In den Verhandlungen derselben sey ja so wenig etwas unrechtes vorgefallen, „daß

e) S. den Auszug aus den Gesetzen in der andern Apologie Anl. 100. wo ausdrücklich die Lebensstrafe auf Zusammenkünfte gegen den König steht. Uebrigens sagt Herr Schmidt IX. B. S. 54. es sey wol in Ernst nicht so böse gemeint gewesen, und Slawata macht sich auch ein Geschäft daraus, dieses zu behaupten. Unterdessen war doch den Böhmern nicht zu verdenken, wenn sie bey dem Kleselsch: jesuitischen Regiment alles fürchteten.

f) Laut Anl. 124. und 125. ebend.

g) Dasselbe steht in der Böhmischen andern Apologie, Anl. 128. fünf Seiten stark.

„daß sie, die Statthalter selbst, die Vorstel- 1618  
 „lungen wegen der Braunauer und Kloster-  
 „graber, in der Art wie solche entworfen, nicht Furcht  
 und Ant-  
 wort des  
 Protest.  
 „hätten mißbilligen können, wie dann auch, wenn  
 „etwas ungebührliches bey der ganzen Versamm-  
 „lung vorgefallen wäre, sie, Statthalter, gewiß  
 „ihres Amts sich gebraucht haben würden. Daß  
 „aber daselbst eine weitere Zusammenkunft auf  
 „Rogate beliebt worden, sey nur darum gesche-  
 „hen, weil sie gehofft, daß bis dorthin wol eine  
 „Kaiserliche Antwort auf ihre Bittschrift eingelaus-  
 „sen seyn würde, die sie dann da alle in Erwägung  
 „ziehen wollten. Eben deswegen könnten auch  
 „sie, Defensoren, allein, das was alle beschlos-  
 „sen, und in welchem ja abermals nichts gegen  
 „den Kaiser liege, nicht abstellen. Daß sie aus-  
 „gesprengt, als wenn Kriegsvolk ins Land kom-  
 „men sollte <sup>h)</sup>, sey ungegründet u. s. w. Sie hät-  
 „ten also, diese ihre Entschuldigung dem Kaiser  
 „vorzutragen, und die Sache dahin einzuleiten zu  
 „suchen, daß allem entstandenen Unvernehmen ge-  
 „bühlich abgeholfen werde, indem sie nichts  
 „mehr als mit denen sub una in gutem Verneh-  
 „men zu leben wünschten.“

Daß diese Entschuldigung nach Wien über-  
 schickt worden, ist kein Zweifel, und vermuthlich  
 gab sie zu der an die Statthalter erfolgten, et-  
 was weiter unten mitzutheilenden, gelindern Ant-  
 wort, Anlaß. Unterdessen aber wurden die Res-  
 M 2 ligions-

h) Daß die Protestanten in Oesterreich von dem obge-  
 dachten Versprechen des Spanischen Hofs, der Trups-  
 pen halber, einige Nachricht bekommen, und diese  
 ihren Freunden in Böhmen mitgetheilt haben, läßt  
 sich gar wohl gedenken; daher dann das in Böhmen  
 laufende Gerücht, auch ohne daß die Directoren es  
 eben ausgesprengt, entstanden seyn kann.



1618 ligionsbedrückungen nicht weniger, sondern täglich mehr, da z. B. denen sub utraque nun auch die alte von jeher in ihren Händen gewesene Kapelle Bethlehem, in der Altstadt zu Prag, auf Kaiserlichen Befehl <sup>1)</sup> entzogen wurde. Nebst diesem erließen auch die Kaiserlichen Bedienten un-  
 aufhörlich Befehl- und Ermahnungsschreiben in alle Kreise dahin, daß niemand aus denselben bey der auf Rogate ausgeschriebenen Versammlung erscheinen möchte <sup>2)</sup>. Allein die Zusammenkunft hatte demohngeachtet ihren Fortgang, und es scheint, daß der Kaiser mit Fleiß habe durch die Finger sehen heißen. Sie wurde von allen Pro-  
 21 Mal. testantischen Kanzeln mit einer Teutsch- und Böhmischnen Ankündigung <sup>3)</sup> bekannt gemacht,  
 die

Zusam-  
 men-  
 kunft der  
 Protest.

1) Den Befehl d. d. Wien, Mittwoch nach Ostern d. J., samt dem Briefwechsel desfalls, s. in der Andern Apologie, Anl. 130. Von der noch stehenden Kapelle Bethlehem selbst aber, in welcher ehemals Fuß gepredigt, s. Kaspar Koiko, Gesch. der Kirschenversamml. zu Kostnitz, III. Theil, S. 67. auf welches vortreffliche Buch ich überhaupt jeden Geschichts- Liebhaber, er sey Protestant oder Katholik, aufmerksam machen möchte, jenen, um zu sehen, wie billig der aufgeklärte Verf. denkt, diesen, um eben so denselben zu lernen. S. auch *Balbini* Epit. Hist. Boh. p. 414.

2) Ein Erinnerungsschreiben des Geh. Sekret. Michsna an den Hofrichter zu Leutmeritz, daß er den Kaiserlichen Befehl dort bekanntmachen möge, s. in der Andern Apol. Anl. 127.

3) Sie stehet teutsch bey *Meteren* XXXV. 711. und in den Beilagen der Andern Apologie n. 112. auf 4 Seiten, in engl. bey *Londorp*, T. I. p. 412. *Gottfried Bhevenhüller* und das *Theatr. Europ.* T. I. p. 16. haben Auszüge davon. Ob *Bhevenh.* mit Recht diese Ermahnung als gerade zum Auftruhre führend angeben könne, mag jeder beurtheilen, der das

die im Wesentlichen dieses enthält: „Es sey den 1618  
 20 Defensoren bekannt geworden, daß einige Feind<sup>Zusam-</sup>  
 20 selige die Einigkeit im Reich zu stören, die Reli-<sup>men-</sup>  
 20 gion sub utraque zu bedrängen, die Kirchen dersel<sup>tunis des</sup>  
 20 ben dort und da zu sperren und niederzureißen, <sup>Protest.</sup>  
 20 auch sonst vieles zu Aufhebung des Religions-  
 20 friedens zu thun angefangen hätten. Dieser  
 20 halben hätten sie verschiedentlich ihre Noth dem  
 20 Kaiser geklagt, und erwarteten desfalls die Unt-  
 20 wart. Indessen wären sie verunglimpft worden,  
 20 als ob ihre Zusammenkünfte, die sie bisher ge-  
 20 halten, gegen den Kaiser wären, so doch nicht  
 20 sey, sondern sie nur ihre Religionsfrenheit zu er-  
 20 halten suchen wollten. Deswegen dann jeders-  
 20 mann auch dieses festiglich glauben, und den De-  
 20 fensoren beystehen, auch sich von niemand hieran  
 20 abwendig machen lassen solle. Da nun zu glei-  
 20 chem Endzweck morgendes Tags eine abermalige  
 20 Versammlung angefangen werden, und eine neue  
 20 Vorstellung an den Kaiser entworfen werden  
 20 sollte, so bitte man alle Zuhörer, als christliche  
 20 Mitglieder, Gott inbrünstig anrufen zu helfen,  
 20 daß er des Kaisers Herz zur Gnade gegen sie,  
 20 als seine getreuen Unterthanen, lenken, die Stän-  
 20 de sub utraque aber in ihren Bemühungen zum  
 20 gemeinen Besten stärken und unterstützen, die

M 3

„Fein-

das Ganze gelesen hat. Ich für meinen Theil bin nicht im Stande, einen Ausdruck nur, der dahin führte, zu finden. Unterdessen wurde sie, bey der 1621. erfolgten Ausschaffung der protestantischen Prediger, als ein Hauptbeweis ihrer aufrührerischen Gesinnungen, um welcher willen man sie austreiben müsse, angegeben. Da die unverzethliche Gewalts thätigkeit an den Statthaltern so gar bald auf diese Abkündigung folgte, so ging es eben hier, wie oft im gemeinen Leben, man sah die zufällige Folge für die nothwendige an.



1618 „Feinde hingegen zu Schanden machen wolte,  
u. s. w.

21 Mat.  
Bericht  
der Zu-  
sammen-  
kunft.

Darauf nahm die Versammlung selbst, auf dem Collegio Caroli quarti den Anfang, und zwar mit einer in dem Theologischen Hörsaal gehaltenen Predigt <sup>m)</sup>, so wie die Statthalter ihres Orts mit einer Procession in die Domkirche gingen und das Hochamt halten ließen, ehe sie auf der Böhmischen Canzley zusammenkamen. Hierauf ließen letztere die versammelten Protestanten zu sich erfordern, mit dem Vermelden, daß sie ihnen ein Kaiserliches Schreiben bekannt zu machen hätten. Als nun diesem zufolge jene in großer Anzahl auf das Schloß gefahren und geritten gekommen waren, unter welchen sich jedoch niemand aus Prag selbst oder einer königlichen Stadt befand, so wurde ihnen obgedachtes Schreiben vorgelesen, gezeigt, und in Abschrift mitgetheilt, des Inhalts <sup>n)</sup>: Matthias zc. Hochgebörne und Gestrenge, liebe Getreue. „Wir haben aus euerm Schreiben gnädigst verstanden, warum die auf den Montag nach Rogationum in das Collegium Caroli quarti angeführte Zu-  
sammen-

m) Diese soll, wie Slawata sagt, dem ich hier vorzüglich nachschreibe, auch im Druck ausgegangen seyn. Ich habe sie aber noch nicht zu sehen bekommen. Vielleicht ist sie auch mit der eben dagewesenen Ankündigung einerley.

n) Da die Apologisten dieses ganz kurze Schreiben nicht mit haben abdrucken lassen, welches freylich, seiner Gelindigkeit halber, nicht zur Beschönigung des Verfahrens gegen die Statthalter gedient hätte, ich dasselbe auch sonst nicht ganz abgedruckt finde, so habe ich es lieber, zum Beweis des bey Rhevenb. stehenden fast wörtlichen Auszugs, so wie es bey Slawata, mit des Kaisers und des Canzlers Lobkowitz Unterschrift versehen, siehe, abgeschrieben und hieher gesetzt.

„sammenkunft unserm Befehl nach nicht abge 1618  
 „schrieben worden. Weil wir dann solche Zusam-  
 „menkunft, aus gewissen erheblichen Ursachen,  
 „mit gutem Vorbedacht auf eine kurze Zeit  
 „verschoben, also lassen wir es nochmal dabey be-  
 „wenden, und befehlen euch hiemit gnädigst,  
 „im Fall sich etliche aus den höhern Ständen oder  
 „Abgeordneten aus den Städten, zu solcher Zu-  
 „sammenkunft nach Prag versügen würden, daß  
 „Ihr selbe samt oder sonderß vor Euch auf die  
 „Kanzley erfordert, ihnen diesen unsern gnädig-  
 „sten Willen, und daß solches alles von Uns ih-  
 „nen zum Besten geschicht, auch ihnen zu einigem  
 „Abbruch ihrer Freyheiten und Privilegien nicht  
 „gereichen solle, andeutet, und sie vermahnt, daß  
 „sie ihnen an dem, wozu sie berechtiget, begnüs-  
 „gen lassen, fremder Sachen sich nicht anmaßen,  
 „und lieber zur liebe und Einigkeit, als zu unnüt-  
 „zigen Mißverstand Ursache geben wollten.  
 „Daran wird vollbracht zc. Geben in unserer  
 „Stadt Wien, Mittwoch nach dem Sonntag  
 „Cantate, Anno 1618.

Den folgenden Tag, als die Statthalter <sup>23 Mat.</sup>  
 sich wieder, nach gehaltener Procession, wie auch <sup>Weit-  
 rer Ver-  
 lauf der  
 Sub.</sup>  
 Hochamt, auf der Kanzley eingefunden hatten,  
 ließen die Protestanten ihnen durch einen Aus-  
 schuß zu wissen thun, „wie sie hörten, daß die  
 „Schloßwache verstärkt worden, mit dem Be-  
 „fehl, nur die Herren aus ihnen, niemand aber  
 „von der Dienerschaft in den Schloßhof zu lassen,  
 „dabey insonderheit auf den Gr. von Thurn,  
 „auch einige Andere aus denenselben Acht zu haben,  
 „und sie nicht wieder aus dem Schloß zu lassen,  
 „dessen sie, die Protestanten, sich doch nicht ver-  
 „sahen, und also wegen der Ursache dieser Verstär-  
 „kung anfragen ließen. „ Auf dieses wurde so



1618 „Feinde hingegen zu Schanden machen wo  
u. s. w.

21 Mat.  
Wertauf  
Der Zu-  
sammen-  
kunft.

Darauf nahm die Versammlung selbst auf dem Collegio Caroli quarti den Anfang, u zwar mit einer in dem Theologischen Hörsaal gehaltenen Predigt <sup>m)</sup>, so wie die Statthalter res Orts mit einer Procession in die Domkir gingen und das Hochamt halten ließen, ehe auf der Böhmischen Canzley zusammenkam. Hierauf ließen letztere die versammelten Protestan ten zu sich erfordern, mit dem Vermelden, d sie ihnen ein Kaiserliches Schreiben bekannt machen hätten. Als nun diesem zufolge jene großer Anzahl auf das Schloß gefahren und ritten gekommen waren, unter welchen sich jedo niemand aus Prag selbst oder einer königlich Stadt befand, so wurde ihnen obgedachtes Schre ben vorgelesen, gezeigt, und in Abschrift mit theilt, des Inhalts <sup>n)</sup>: Matthias zc. Hochbohrne und Gestrenge, liebe Getreue. „Wir s  
„ben aus euerm Schreiben gnädigst verstande  
„warum die auf den Montag nach Rogationu  
„in das Collegium Caroli quarti angefehete B  
„sa

m) Diese soll, wie Slawata sagt, dem ich hier vorzüglt nachschreibe, auch im Druck ausgegangen seyn. Ich habe sie aber noch nicht zu sehen bekommen. Vielleicht ist sie auch mit der eben dagewesenen Anknüpfung einerley.

n) Da die Apologisten dieses ganz kurze Schreiben nicht haben abdrucken lassen, welches freylich, seiner Verleumdung halber, nicht zur Beschönigung d Verfahrens gegen die Statthalter gedient hätte, dasselbe auch sonst nicht ganz abgedruckt finde, so habe ich es lieber, zum Beweise des bey Rhevenb. stehenden fast wörtlichen Auszugs, so wie es bey Slawata mit des Kaisers und des Canzlers Lobkowitz Unterschrift versehen, siehe, abgeschrieben und hieher gesetzt.

„sammenkunft unserm Befehl nach nicht abge<sup>1618</sup>  
 „schrieben worden. Weil wir dann solche Zusam-  
 „menkunft, aus gewissen erheblichen Ursachen,  
 „mit gutem Vorbedacht auf eine kurze Zeit  
 „verschoben, also lassen wir es nochmal dabey be-  
 „wenden, und befehlen euch hiemit gnädigst,  
 „im Fall sich etliche aus den höhern Ständen oder  
 „Abgeordneten aus den Städten, zu solcher Zu-  
 „sammenkunft nach Prag verfügen würden, daß  
 „Ihr selbe samt oder sonderß vor Euch auf die  
 „Kanzley erfordert, ihnen diesen unsern gnädig-  
 „sten Willen, und daß solches alles von Uns ih-  
 „nen zum Besten geschicht, auch ihnen zu einigem  
 „Abbruch ihrer Freyheiten und Privilegien nicht  
 „gereichen solle, andeutet, und sie vermahnt, daß  
 „sie ihnen an dem, wozu sie berechtiget, begnü-  
 „gen lassen, fremder Sachen sich nicht anmaßen,  
 „und lieber zur liebe und Einigkeit, als zu unnö-  
 „thigem Mißverstand Ursache geben wollten.  
 „Daran wird vollbracht ꝛ. Geben in unserer  
 „Stadt Wien, Mittwoch nach dem Sonntag  
 „Eantate, Anno 1618.

Den folgenden Tag, als die Statthalter <sup>22 Mat.</sup>  
 sich wieder, nach gehaltener Procession, wie auch <sup>Weite-</sup>  
 Hochamt, auf der Kanzley eingefunden hatten, <sup>rer Ver-</sup>  
 ließen die Protestanten ihnen durch einen Aus- <sup>lauf der</sup>  
 schuß zu wissen thun, „wie sie hörten, daß die <sup>Suf.</sup>  
 „Schloßwache verstärkt worden, mit dem Be-  
 „fehl, nur die Herren aus ihnen, niemand aber  
 „von der Dienerschaft in den Schloßhof zu lassen,  
 „dabey insonderheit auf den Gr. von Thurn,  
 „auch einige Andere aus denenselben Acht zu haben,  
 „und sie nicht wieder aus dem Schloß zu lassen,  
 „dessen sie, die Protestanten, sich doch nicht versä-  
 „hen, und also wegen der Ursache dieser Verstär-  
 „kung anfragen ließen. „ Auf dieses wurde so



1618 gleich der Schloßhauptmann beschickt, welcher vor dem Ausschuß die Erklärung that, „er habe die Weite-  
rer Ver-  
lauf der  
Auf.  
Wache, der alten Ordnung gemäß, der Processio-  
nen halber, die in diesen Tagen gehalten zu wer-  
den pflegten, verstärkt, aber gar keinen besondern  
Befehl dazu, oder zu etwas widrigem gegen die  
Protestanten, erhalten.“ Hierauf begehrt  
die Statthalter Genugthuung wegen des unge-  
gründeten Verdachts, und versicherten, „daß ih-  
nen auch vieles ungleiche, von bösem Vorhaben,  
so man von Seiten der Protestanten gegen sie  
hege, zu Ohren gekommen, sie aber dergleichen  
von Personen ihres Stands, und die mit ihnen,  
den Statthaltern, zum Theil in Blutsverwandt-  
schaft stünden, nicht vermuthen könnten, also  
auch mit einer Gegenbeschildung sie nicht beschwe-  
ren wollten.“ Die Deputirten gaben hierauf  
zu erkennen, „daß sie alles wohl berichten, und  
dahin trachten wollten, daß der Urheber dieses  
falschen Verdachts erforscht, den Statthaltern  
angezeigt, und an den Weinen aufgehängt wür-  
de“), „worauf diesen Tag nichts weiter vorge-  
gangen, sondern nur die Erscheinung der Pros-  
testanten auf der Kanzley, auf den folgenden  
Tag, bey Gelegenheit einer den Nachmittag gewes-  
enen vermischten Hof- commission in einer Privats-  
sache,

o) Diese Deputirte, schreibt Rhevenh. IX. 30., hätten es dahin gebracht, daß an gedachtem Tag keine Gewaltthätigkeit an den Statthaltern ausgeübt worden. Und Slawata, aus dem ich hier, wie oben gesagt, vorzüglich schreibe, sagt, daß man diesen Tag, wenn die Statthalter beisammen geblieben wären, mit hellem Haufen einzudringen, und viel ärger, als den andern Tag geschehen, mit allen Statthaltern umzugehen vorgehabt habe. Uebrigens sind auch diese Deputirte bey Rhevenh. anders als bey dem Augenzeugen Slawata, also gewiß falsch, benennt.

sache, angemeldet wurde, da dann die Statthalter 1618 ter, obwohl außerordentlich, indem sie sonst Mittwochs und Sonnabends sich nicht versammelten, gegenwärtig zu seyn versprochen.

Den Tag darauf kamen vier von den zehen <sup>23 Mat.</sup> Statthaltern, und zwar lauter Catholiken <sup>2)</sup>, nach gehaltener Proceßion und Hochamt, ver- <sup>Noch  
weiterer  
Verlauf.</sup> sprachener maßen auf die Kanzlen in das Schloß. Dieses waren der Pragische Oberburggraf, von Sternberg, Wilhelm Slawata, oberster Landrichter <sup>3)</sup>, Jaroslaw Borzita von Mars-  
M 5 tinig,

p) Der fünfte von den catholischen Statthaltern war krank, wie Slawata schreibt; zwey andere, auch Catholiken, blieben vielleicht ohne Absicht zu Hause, weil eben kein Rathstag war. Die noch übrigen drey, welche Protestanten waren, mögen wol etz was von dem, was hernach geschah, gemerkt haben, (indem auch Slawata und Martiniz selbst, aber vergeblich, gewarnt worden) und darum mit Fleiß zu Hause geblieben seyn, um es weder mit dem Hof, noch mit ihren Glaubensgenossen zu verderben.

q) Des hier und sonst so oft vorkommenden Wilhelms Slawata, von Ehlum und Kossumberg, Lebensbeschreibung, hat *Balbinus* Miscell. lib. IV. s. Bohemia sancta P. II. tit. 64. mit eingeschaltet. Nach solcher ist er, wie *Balbinus* aus seinem eigenen vielgedachten *Wiscr.* anführt, so aber in meinem *Exemplar* desselben nicht steht, zuerst in der Protestantischen Religion erzogen, hernach, kurz vor seiner Heirath mit der reichen Erbin des Geschlechts *Neuhaus*, durch den Beichtvater dieser Dame zur catholischen Religion bekehrt worden, und von solcher Zeit an ein erklärter Feind der Protestanten gewesen, endlich aber als Böhmischer oberster Canzler 1652. im achtzigsten Jahr seines Alters gestorben. Ein, wie es scheint, seinen Religionshaß ausgenommen, in vielen Stücken vorzüglicher Mann; der sich unter andern, als er Canzler wurde, bey feyerlichem Genuß des heil. Abendmahls, vor Gott dahin verband, kein

Ge



1618 tinitz, (auch Smezienski genannt,) und Matthes Diepold von Lobkowitz, (mit dem Zunamen Strakonitzki) welche den Sekretär Philipp Fabricius bey sich hatten \*). Da sie nun vernommen hatten, daß die Protestanten in großer Anzahl kommen würden, ließen sie für dieselben auf der Kanzley lange Bänke setzen, und blieben im Hintergrunde des Zimmers stehen. Nach 8 Uhr Morgens kamen die Protestanten aus dem Herrn

Geschenk von streitenden Parteien, es sey, unter welchem Vorwand man wolle, zu nehmen. Auch sind die 10 fromme Vorsätze, die derselbe vom Jahr 1644. datirt, lateinisch geschrieben hinterlassen hat, sehr merk: und zum Theil gewiß nachahmungswürdig. Z. B. alle Tage eine Stunde zu frommen Betrachtungen, aus Thomas von Kempen, widmen zu wollen: bey keinen großen Gastereien zu erscheinen: alles unnütze Geschwätz, sonderlich Ehr abschneidereien zu meiden: nicht Karten zu spielen: immer beschäftigt zu seyn: ja sogar verspricht der alte 72jährige Mann noch, niemals allein mit einer Frauensperson zu sprechen.

- r) Warum Galletti diesen Mann Platter nenne, (Gesch. von Teutschland V. Band, S 4) weiß ich nicht. Weder Rhevenhüller, noch Adlerreiter, Puffendorf, Gottfried, das *Theatrum Europaeum*, Masenius, Ludolf, Struv, oder Schmidt, noch mehrere Schriftsteller, die ich hier nachgesehen und gebraucht, geben dem Sekretär den Namen Platter, selbst Schiller nicht, dem Galletti vorzüglich folgt. Auch Slawata, bey dem dieses Manns verschiedentlich vorhero Meldung geschieht, nennt ihn nicht anders als Philipp Fabricius. Sollte Galletti vielleicht den doch schon neuern *Balbinum* (den er aber nicht anführt,) vor sich gehabt haben? welcher Epit. hist. Boh. p. 624. den Secretär Philippum Fabricium Platterum nennt, dem er jedoch selbst, Misc. L. VII. p. 264. bloß den Namen Fabricius giebt, also daß Platterus wol ein Druckfehler, für der Himmel weiß welches Wort, ist.

Herrn- und Ritterstand, samt wenigen Städ- 1618  
 tischen Abgeordneten, ohne weitere besondere, <sup>noch</sup>  
 sonst gewöhnliche, Anmeldung, und zwar in so <sup>weiterer</sup>  
 großem Haufen, daß sehr viele davon vor der des- <sup>Verlauf.</sup>  
 falls offen gelassenen Thüre stehen bleiben mußten.  
 Paul von Rziczan nahm an ihrer Stadt das  
 Wort, und sagte zu den Statthaltern: „Man  
 „ habe vernommen, daß der Altstädter Rath zu  
 „ Prag die Gemeinde vor sich fordern lassen, um  
 „ sie dahin zu bringen, daß sie niemand in diese  
 „ Versammlung abfertigen möchte, wie auch daß  
 „ das Rathhaus gesperrt worden. Da nun dieses  
 „ ohne der Statthalter Vorwissen nicht geschehen  
 „ seyn werde, so wolle man sich bey ihnen desfalls  
 „ befragen.“ Der Burggraf antwortete, „sie,  
 „ die Statthalter, wüßten hievon nichts, und woll-  
 „ ten desfalls gleich nachfragen, auch daß nichts  
 „ ungebührliches vorgenommen werde, befehlen  
 „ lassen,“ worauf der Graf Thurn versetzte:  
 „ das Hinschicken sey unnöthig; die Stände wür-  
 „ den solches schon selbst abzustellen wissen.“  
 „ Nach

- \*) Wenn der kurz hernach zum Fenster hinausgeflogene  
 Slawata sich nicht irrt, und also Graf Thurn  
 wirklich diese Worte gesprochen hat, so sind sie, mei-  
 nes Erachtens, von großem Gewicht; so zeigen sie  
 einen Mann, der schon im Sinne hat, sich bald in  
 einen Zustand zu setzen, in welchem man der kaiser-  
 lichen Statthalter sämtlich nicht mehr bedürfte. Es  
 ist aber doch leicht möglich, daß der durch den Fall,  
 am Kopf, wie unten vorkommen wird, zerschlagene  
 Mann, in der von ihm nach seiner Heilung aufge-  
 gesetzten Relation diesen Vorgang betreffend,  
 aus der ich hier schreibe, sich in etwas geirrt haben  
 könnte, das so kurz vor dem Sinnen-beraubenden  
 Fall geschehen; obgleich sonst diese Relation viel in-  
 neres Gepräge der Aechtheit hat, auch von dem  
 Grafen Thurn selbst, bey einer Gelegenheit, im  
 Ganzen schriftlich gebilligt worden.



1618 „Nach diesem that Paul von Rziczan einen  
 „schriftlichen Vortrag dahin: daß, da anstatt der  
 23 Mal. „vom Kaiser erwarteten Antwort ein so sehr be-  
 „schwerliches Schreiben an sie, die Statthalter, er-  
 „gangen, und von ihnen bekannt gemacht worden  
 „sen, so wollten sie hiemit gefragt haben, ob ge-  
 „dachtes Schreiben, welchemnach die Defensoren  
 „selbst in Lebensgefahr kommen könnten, auf ihr,  
 „der Statthalter, Anrathen oder mit ihrer Billig-  
 „ung, versertigt worden; mit dem Besatz, daß,  
 „wenn jemand aus ihrem Mittel, entweder mit  
 „offenbarer Gewalt, oder auch unter dem Schein  
 „Rechtens, angegriffen werden wollte, sie alle für  
 „einen Mann stehen, und sich gegen jedermann,  
 „den Kaiser selbst ausgenommen, zu wehren wiß-  
 „sen würden.“

Verle-  
genheit  
der  
Statth.

Daß über diese Frage die Statthalter in  
 nicht geringe Verlegenheit kamen, ist leicht vor-  
 auszusehen. Sie hatten wol mit Recht ganz  
 eine andere Art Aeußerung, auf das letztere kaiser-  
 liche, viel gelindere Schreiben, erwartet. Aber  
 leider waren die Gemüther, schon vor der Zusam-  
 mentunft, durch jenes härtere Schreiben zu sehr  
 erhitzt, als daß dieses letztere das Feuer hätte däm-  
 pfen können, und sie meinten nicht ruhen zu könn-  
 en, bis sie wüßten, an wen sie sich wegen jenes  
 obigen zu halten hätten. Die in einen Winkel  
 des Saals nahe ans Fenster gedrängte Statthal-  
 ter baten, um nur ein wenig Zeit zu gewinnen,  
 um Mittheilung des Vortrags. Man schrieb an-  
 fangs, es sen keine nöthig. Aber Rziczan unter-  
 redete sich mit einigen der Vornehmsten seiner  
 Partey, und brachte es dahin, daß die Mitthei-  
 lung bewilligt ward, und geschah. Nach einiger  
 Berathschlagung antwortete der Oberburggraf:  
 „Es sen etwas bisher ganz unerhörtes, daß man  
 „sie,

„ sie, wenn sie im Namen des Königs eine Reso- 1618  
 „ lution bekannt machten, je befragt hätte, ob sie  
 „ an derselben selbst Antheil hätten: Sie hätten <sup>Verle-</sup>  
 „ einen schweren Eid bekanntermaßen auf sich, <sup>genheit</sup>  
 „ nichts aus dem Geheimden Rath zu offenbaren: <sup>der</sup>  
 „ überdieses habe ja der Kaiser so viele vornehme <sup>Statth.</sup>  
 „ Rätthe bey sich, daß er auch ohne sie, Statthal-  
 „ ter, noch so vieles beschließen, und hernach ihnen  
 „ bloß zu wissen thun könnte. Da die Unterschrift  
 „ des Kaisers und sein Siegel darunter sich befin-  
 „ de, so würde am besten seyn, sich bey dem  
 „ Kaiser selbst nach dem Rathgeber zu erkundi-  
 „ gen. „ Hierauf erhob sich bald ein unmordentli-  
 „ ches Geschrey: die Statthalter sollten nur gera-  
 „ dezu ja oder nein sagen: sie, die Stände, müs-  
 „ ten auf den Grund kommen, würden auch eher  
 „ nicht von dannen gehen, bis sie deutliche Ant-  
 „ wort hätten. Insonderheit könnten der Ober-  
 „ burggraf und der von Lobkowitz für sich bald  
 „ antworten, als von denen man versichert sey,  
 „ daß sie nicht zu dem Schreiben gerathen. „ Die  
 „ Statthalter antworteten abermals: „ die Frage  
 „ gehe ja sie vier nicht alleine an, sondern alle  
 „ Statthalter, da das Kaiserliche Schreiben an  
 „ sie alle gerichtet gewesen, also wünschten sie, daß  
 „ man mit dem Verlangen der Antwort so lange  
 „ Anstand nehmen wolle, bis sie alle beisammen  
 „ wären, wie auch bis man den Ober-Landhofmeis-  
 „ ter, von Waldstein, als einen der vornehms-  
 „ ten unter ihnen, der sich unpäßlich befinde, ver-  
 „ nehmen könnte, um sodann einhellige Antwort  
 „ zu geben, welches dann, da morgenden Tag das  
 „ Himmelfahrtsfest sey, bis den Tag nachhero  
 „ Anstand haben könnte. „

Billig war nun wol dieses Verlangen, wie <sup>Man</sup>  
 jeder meiner Leser denken wird. Aber die Böh- <sup>dringt</sup>  
 men <sup>weiter</sup>  
<sup>in die</sup>  
<sup>Statt b.</sup>





„harten Schreibens wären“); diese hätten sich  
 „von jeher dem Majestätsbrief widerseht, und  
 „Practiken gegen denselben gemacht; diese sehen  
 „die Zerstörer des Friedens und gemeinen Be- Man  
bringt  
weiser  
in die  
Statth.  
 „stens: von dem Burggrafen und dem von  
 „Lobkowitz wisse man wohl, daß sie es treu  
 „meineten, auch daß sie zu jenem Schreiben nicht  
 „gerathen hätten, oder wenn es ja geschehen, sie  
 „von den beiden andern nur verleitet worden.“  
 Und nun wendete er sich zu der Versammlung,  
 und fragte, ob dieses, was er vorgebracht, nicht  
 alles wahr sey? Ein großes wildes Geschrey war  
 die Antwort auf diese Frage; und dann hörte man  
 mit vernehmlicher Stimme rufen: „Zene beide,  
 „nebst ihren Helfershelfern, hätten viel böses und  
 „falsches gegen sie, Protestanten, im Sinn; sie  
 „allein wären es, die den Majestätsbrief zu ver-  
 „nichten suchten, und die die unmittelbaren Unter-  
 „thanen der kaiserlichen Güter catholisch machen  
 „wollten, welches vorher bey keinem Kammer-  
 „Präsidenten geschehen; so hätten sie einige Jahre  
 „tyrannischer Weise geherrscht, länger aber könne  
 „man diesen Dingen nicht zusehen, eben so wenig,  
 „als daß sie die Unterthanen auf ihren eigenen  
 „Gütern mit Gewalt zur catholischen Religion zu  
 „bringen suchten.“

Hier sah nun Slawata, daß es hohe Zeit Die  
Statth.  
verant-  
worten  
sich.  
 war, sich zu verantworten. „Mit Schmerzen,  
 fing er an, „habe er vernommen, in was für ei-  
 „nem harten Verdacht man ihn habe. Er bitte,  
 „zumal diejenigen unter der Versammlung, die  
 „seine

u) Slawata selbst merkt desfalls an, daß sie beide  
 wirklich zu diesem Schreiben nicht gerathen gehabt  
 hätten; sondern daß dieselben der Verantfasser desselben  
 gewesen.



1618 zuellen sah, fing er überlaut an zu schreien: „Er  
Man  
 wirft sie  
 zum  
 Fenster  
 hinaus. „wolle ja gerne um Gottes, der Religion, und  
 „des Kaisers willen alles ausstehen, man solle ihm  
 „nur seine Sünden zu beichten erlauben.“ Aber  
 auch dieses wurde ihm nicht gestattet. Wir wol-  
 len dir, hieß es noch spöttisch, gleich deine schelmis-  
 schen Jesuiten herführen! Indem also der seinen  
 Untergang voraussehende Graf noch lateinisch  
 mit lauten Worten den Zeiland und die Jgfr.  
 Marie anrief, hoben ihn seine Führer im größ-  
 ten Grimm auf, und stürzten ihn in dem schwarz  
 atlassenen Mantel, den damals die Standesperso-  
 nen zu tragen pflegten, auch Degen und Dolch an-  
 habend, zum Fenster hinunter. Slawata, der  
 in Martinis Schicksal das seinige voraussehen  
 konnte, bat mit aufgehobenen Händen, gleich je-  
 nem, nur um einen Beichtvater. „Ja, hieß es,  
 „wir wollen uns jetzt nicht mit Herbeyführen der  
 „schelmischen Jesuiten aufhalten; du hast ihnen  
 „vorhero genug gebeichtet.“ Indem rief einer  
 hinter ihm, vermuthlich der Graf Thurn: Edle  
 Herren! hier habt ihr ja auch den andern<sup>o)</sup>. Dis  
 war gleichsam das Zeichen für die fünf, die jenen  
 hinausgeworfen hatten. Sie packten ihn, in-  
 dessen er Gott mit lauten Worten seine Seele em-  
 pfahl,

<sup>o)</sup> Daß eben der Graf Thurn diese Rede geführt, hat  
 Slawata, wie er im II. Buch, VII. Theil, S. 302.  
 schreibt, nicht selbst gehört, sondern es von andern  
 Leuten erfahren. Hingegen sagte ihm Gr. Thurn,  
 der ihn nach dem Auswurf besuchte: „wenn er,  
 „Slawata, sich nach des Martinis Auswurf, nur  
 „ein klein wenig gegen die Stände gedemüthigt  
 „hätte, so würde er demselben nicht nachgeworfen  
 „worden seyn.“ Aber Slawata rechnet es sich,  
 da, wo er letzteres erzählet, zur Ehre, daß er dieses  
 nicht gethan, sondern lieber alles erliden wollen,  
 was ihm zugebracht gewesen.

pfahl, und in wenigen Minuten war er auch in 1618 gleicher Kleidung zum Fenster hinausgeschossen. Um die löbliche That zu krönen, packten einige andere den obgedachten Sekretär Fabricius, unter dem Schein, daß er ein Fuchsschwänzer von beiden Grafen und wie diese ein Jesuitenanhänger sey, und stürzten ihn, obwol ihm noch kurz vorher gesagt worden war, er habe nichts zu fürchten, und Thurn gar keinen Befehl dazu gegeben hatte <sup>1)</sup>, ebenfalls zum Fenster hinaus <sup>2)</sup>, acht und zwanzig Prager Ellen, in den Schloßgraben hinunter <sup>3)</sup>.

Man  
wirft sie  
zum  
Fenster  
hinaus

N 5

Da

- 3) Daß solches also sich verhalte, sagt nebst Slawata auch *Balbinus* Epit. hist. p. 624. *Gualdo Priorato*, *Storia di Ferd. III.* p. 23. sagt, daß er sich mit einigen Worten der beiden Grafen angenommen habe, und darum ergriffen worden sey.
- a) Es sind hernach daselbst zwey Pyramiden, eine viereckigte vom Slawata, und eine dreyeckigte vom *Martiniz*, mit lateinischen Inschriften versehen, zum Andenken dieser Begebenheit an den Ort des Falls gesetzt worden. Die Inschriften befinden sich abgedruckt in der ohne Namen herausgekommenen Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs (*Res. und Leipz. 1750. 4.*) S. 16. und *Reislers Reisen II. Th. S. 1045.* wovon letzterer die Sache nach eigenem Augenschein beschreibt.
- b) *Ludolf, Schaub. I. Th. S. 671.* sagt, einige gäben die Höhe bey hundert Schuben an. Wenn aber eine jede Elle ohngefähr für 2 Schuhe mehr oder weniger gerechnet wird, so machten die besagten, von Slawata hernach ausgemessenen 28 Ellen, etwa 56 Schuhe aus. *Rhevenhüller IX. 33.* macht aus den 28 Ellen, 28 Klafter, wodurch dann die ungeheure Höhe von 168 Schuben heraus kommt, bey der sie ohne Wunder nicht hätten am Leben bleiben können. Und so findet man die Höhe überhaupt gar gewaltig verschieden angegeben, das jedoch hier, da der genaue Betrag derselben nun außer



1618. Da lagen sie nun, wird derjenige denken, der diese Geschichte zuerst liest, die unglücklichen Opfer des gereizten Religions-fanatismus, bey Haufen todt, in Stücke zerschmettert. Aber nein! ganz anders hatte es die Vorsehung beschlossen. Martiniz fiel so sanft auf die Erde, als wenn er sich niedersetzte; und andächtige Catholiken wollten, da sie just bey einer Procession, wo man auf das Schloß sehen konnte, seinem Fall zusahen, deutlich wahrgenommen haben, daß die Jungfrau Maria, die er im Fallen unablässig angerufen, ihm ihren Mantel untergehalten und ihn also niedergesetzt hätte. Slawata schlug erstlich zwar mit dem Kopf auf ein unteres Fenstergesimse hart auf, und dann noch härter mit der linken Seite auf die Erde, mit Kopf und Gesicht aber auf einen Stein neben Martiniz hin, sodann aber noch

außer Zweifel gesetzt ist, noch jedem Schriftsteller zu erzählen unnütz wäre. Dieses aber ist nothwendig zum Schluß zu bemerken, daß Schillers Erzählung des Fenster auswurfs, bey dem Kupferstich n. 1. des Damen-Kalenders 1790. fast ein Gewebe von lauter unrichtigen Umständen sey. Slawata, der doch dem Gr. Thurn nirgends etwas schenkt, meldet das geringste nicht von dem, daß er gesagt habe, „Ferdinand müsse seine Regierungsform ändern, „sonst wählten sie, die Böhmen, einen andern Herrn.“ Eben so falsch ist es, daß die Statthalter den Böhmen denselbigen Tag in der Versammlung als Rebellen begegnet hätten. Auch der letzte Umstand von allen, „daß der Sekretär Fabricius, der auf die „beiden andern gefallen sey, sie um Vergebung desselben wegen gebeten habe,“ hätte schon durch seine Lächerlichkeit, Herrn Schiller, wenn er ihn ja wo gelesen, Verdacht erwecken sollen. Fabricius fiel gar nicht auf seine beiden Vorgänger, wie meine aus Slawata genommene Erzählung zeigt; also war nicht einmal Anlaß, zu dieser hier gewiß nicht zu erwartenden Höflichkeitsbezeugung, vorhanden.

4 vier Ellen tiefer, also in allem 32 Ellen tief, 1618  
 in das Unterste des Schloßgrabens. Unter <sup>Betrach-</sup>  
 ten blieb er doch am Leben, obwohl halb todt, <sup>tung</sup>  
 der Kopf sich in den Mantel verwickelt hatte, <sup>hierüber.</sup>  
 und ihm also die Luft fehlte, dabey das Blut ihn  
 erstickte, in welchem traurigen Zustande ihm  
 sein treuer Freund Martinitz, obwohl von  
 oben heraus auf diesen häufig geschossen wurde,  
 Hülfe zu eilen sich bemühet, auf die beschwer-  
 teste Art von der Welt zu ihm in die Tiefe sich  
 hinunter wälzte (woben es ohne Verwundung nicht  
 ging), ihm den Mantel vom Gesicht that, sodann  
 die Ohnmacht mit Balsam, den er eben bey sich  
 hatte, vertrieb, auch das Blut zu stillen suchte,  
 bey ihm zur Geduld und zum Gebet ermahnte,  
 dem sie doch nicht anders dachten, als daß ihnen  
 die häufigen Schüsse, deren verschiedene dem  
 Martinitz schon in den Mantel gegangen waren,  
 doch noch den Garaus machen würden. Indes-  
 sen war der Sekretär auch hinuntergestoßen, der  
 aber eben so wenig, als Martinitz, Schaden  
 nahm <sup>1)</sup>, sogleich aufstund, und möglichst ge-  
 schwind

- c) Allemal ist es außerordentlich, und ohne besondere  
 göttliche Vorsehung schwer zu erklären, wie diese  
 drey Männer zugleich mit dem Leben, und zwey das  
 von so ganz ohne alle Beschädigung, davon gekom-  
 men sind. Der Thuanus cont. p. 847. führt an,  
 daß sie auf einen Misthaufen zu liegen gekommen,  
 ungleichen die *Memoires de Louise Jul.* p. 127. und  
 das *Theatr. Europ.* T. I. p. 17. Aber Slawatz  
 sagt, I. Buch, S. 191. obwohl behauptet worden,  
 daß sie auf einen Haufen Kehricht und altes Papier  
 gefallen, so wisse er doch von keinem solchen Haufen  
 in dem Schloß-Graben, sey auch keiner von ihnen  
 auf dergleichen, sondern auf die harte Erde gefallen.  
 Eines Hollunder-Baums, dessen Ludolf Schaubüh-  
 ne I. B. S. 671. gedenkt, und den er auch dabey  
 in



1618 schwind wegeilte, sodann aber schleunigst, verkleidet, in einer Kutsche nach Wien sich begab, um dem Kaiser ihren gemeinschaftlichen Unfall zu hinterbringen. Ueber dis alles waren inzwischen die Diener der beiden Statthalter zugelaufen, und halfen ihre Herren aus dem Graben heraus, von denen dann Martiniz aus Furcht auf einer Leiter in die Fenster des benachbarten Pernsteinschen Hauses, da die Oberste Canzlerin von

lobt

in Kupfer stechen lassen, finde ich bey gleichzeitigen Schriftstellern nicht erwähnt. Die einzige mir wenigstens denkbare physische Ursache ihrer Erhaltung, ist freylich von der Art, daß damals, da die Schwere der Luft noch nicht durch Torricelli bekannt gemacht war, niemand dieseibe angeben konnte. Ich sehe nemlich für das Mittel, dessen sich die Vorsetzung sie zu retten bediente, den Mantel an, mit dem sie alle drey bey dem Auswurf bekleidet waren. Der Mantel wurde von dem Wind gefangen, und so die zwey, vermuthlich mit den Füßen zuerst, hinausgeworfene Martiniz und Fabricius, nur gleichsam auf die Erde niedergelegt. Slavata hingegen, der, wie er selbst schreibt, mit dem Kopf zuerst hinaus flog, genoß wegen der großen Schwere, die der Kopf hat, nebst dem daß er auch am Leib sehr dick war, diese Wohlthat nicht; doch nutzte ihm der Mantel soviel, daß er wenigstens um etwas den Fall langsamer machte, und hernach, da er sich ihm um den Kopf wickelte, das gänzliche Zerschellen des Kopfs verhütete. Wahrscheinlich hat auch der um den Martiniz flatternde und ihn tragende Mantel dazu Anlaß gegeben, daß die Leute obgedachter maßen sagten, die h. Jungfrau habe ihm einen Mantel untergehalten. Die Böhmischn Protestanten aber sollen, nach Slavatas Bericht, zum Theil gar der Zauberey die Erhaltung der Hinausgestürzten zugeschrieben haben, um so mehr als auch von allen nach Martiniz geschehenen Schüssen kein einziger in den Kopf, sondern alle in den Mantel ohne Schaden gingen.

Lobkowitz wohnte, hineinstieg, Slawata aber 1618 ganz zerschlagen öffentlich in dasselbe hineingetragen werden mußte. Auch bey dieser Gelegenheit <sup>Betrachtung</sup> geschahen noch einige Schüsse nach ihnen, und bald hernach, als sie ins Haus gebracht worden waren, kam Graf Thurn, nebst andern seiner Anhänger, und verlangte die Auslieferung derselben, die aber die verständige und beredte Kanzlerin durch gute Worte abzuwenden wußte. Martiniz bediente sich der hierdurch erhaltenen Nachricht so wohl, daß er den andern Tag, als den Himmelfahrtstag, glücklich zur Stadt hinaus und durch allerhand Umwege, verkleidet, aller Nachstellungen ungeachtet, nach München entkam, von da er dem Kaiser seine Ankunft meldete <sup>hierüber.</sup> <sup>d)</sup>. Slawata aber, der seiner Wunden halber nicht entweichen konnte, bekam, als ein Mißverhäter, dem sein Recht einmal geschehen sey, Erlaubnis sich heilen zu lassen <sup>e)</sup>, mußte jedoch im Pernsteinischen

- d) Merkwürdig ist das bey Slawata I. Buch, S. 55. u. f. befindliche, von dem Martiniz auf seiner Flucht, gleich den Tag nach dem Auswurf, an den Kaiser abgelassene Schreiben, in welchem er, anstatt etwan einzuflehen zu lassen, wie er die Abndung der an ihm als K. Statthalter verübten Gewalt, dem Kaiser überließe und heimstelle, vielmehr den Kaiser bittet, das, was ihm widerfahren, gegen niemand zu ahnden.
- e) Bbevenh. IX. 33. erzählt bey dieser Gelegenheit den merkwürdigen Umstand, daß nach dem Auswurf die Gräfin Slawata der Gräfin Thurn zu Füßen gefallen, und derselben Fürbitte für ihren Mann gesucht: da dann die Gräfin Thurn, welche an dem Beginnen der Böhmen kein Wohlgefallen gehabt, unter andern gleichsam im prophetischen Geist zu ihr gesagt: „das, was sie, Gr. Slawata, jezo für ihren Mann suche, werde sie, Gr. Thurn, bald wol für den ihrigen suchen müssen.“



1618 warten, bis der Kaiser käme, und dann Recht gegen sie suchen, denn sie doch sich heraus zu helfen und andere ins Unglück zu bringen wissen würden; worauf Fels abermals die ganze Versammlung befragte: ob sie nicht den Slawata und Martinitz für die allgemeinen Religions-Feinde und Friedens-Störer hielten? Da nun nicht gleich lauter Beifall erfolgte, drungen die drei Anführer, Thurn, Fels und Wilhelm Lobkowitz aufs neue in die Statthalter insgesamt, um categorische Antwort wegen des Schreibens mit ja oder nein. Hierauf erklärten sich die Statthalter, nach vorheriger Besprechung unter sich, und Protestation, daß sie hiermit nur nothgedrungen gegen ihre Pflicht des Geheimnisses handelten, dahin: „Im Fall die von dem Paul Rziczan abgelesene Schrift, mit dem kaiserlichen Schreiben von Wort zu Wort übereinstimme, wo gesagt wird, daß durch solches Schreiben nicht allein die Defensores, sondern auch die Stände selbst gleichsam unschuldiger weise verurtheilt würden, und dannenhero großer Gefahr sich zu besorgen hätten, daß sie sich zu solchen Worten, zu solcher Meinung, und zu solchem Schreiben, und daß sie dazu gerathen hätten, nicht bekennen, sondern alle vier insgesamt widersprechen thäten. Denn es pflegten sich ihrer viele zu finden, die anderer Leute Schreiben und Reden unterschiedlich auslegten; es wäre aber der, welcher ein Ding reden und schreiben thäte, der beste Ausleger seiner Rede. Zumalen dann sie, Statthalter, in dem kaiserlichen Schreiben, das sie, Herren sub utraque, so schwer auslegten, solchen Sinn nicht fänden, daß sie dannenhero wünschen wollten, daß es öffentlich abgelesen werde; es würden

„den sodann die Worte solches Schreibens desto 1618  
 „besser erwogen werden können.“

Daß diese hier wörtlich hergesezte Antwort sehr gedreht war, daß sie mehr den widrigen Verstand des Schreibens, als die Worte desselben betraf, daß sie immer noch mutmaßten ließ, die Statthalter traueten nicht geradezu abzuleugnen, daß sie zu einem Schreiben dieser Art gerathen, nur daß sie die Worte desselben anders als die Stände auslegten, wird jeder meiner einsichtiger Leser, ohne meine Bemerkung, erkennen. Was Wunder also, daß sie eine so, wie bisher gesehen worden, gestimmte Versammlung nicht beruhigen konnte? Sie that es auch so wenig, daß sogar die nochmalige, an sich sehr billigerweise begehrte, Verlesung des kaiserlichen Schreibens verworfen, und Paul Rziczan in die Mitte genommen, und ihm, zu lesen, befohlen wurde. Man stelle sich vor, wie den beiden beklagten Statthaltern das Herz geklopft haben muß <sup>w)</sup>, als sie hörten, daß das Papier, von dem er ablas, die im Jahr 1609. verfaßte, aus der Geschichte bekannte Protestation derer sub utraque gegen Slawata und Martiniz selbst, war, als sie die zwischen beiden Religions-theilen aufgerichtete Amnestie alles vergangenen nicht unterschreiben wollten <sup>r)</sup>. Nach

M 3

der

w) Man denke sich hier den Anfang des neuesten Französischen Aufruhrs; man nenne den Slawata und Martiniz, Foulon und Berthier: wird man nicht auch hier mit Salomon ausrufen wollen: „es geschieht nichts neues unter der Sonne!“

r) Sie stehet in der Andern Apologie Anl. 33. Allein Slawata I. Buch, VI. Theil, S. 1156-1186. führt aus, daß nicht alles, so wie in der gedruckten Beilage stehet, im Jahr 1609. vorgefallen, und der Schluß so geradezu, sie beide als Störenfriede

ans

Die  
 Statth.  
 werden  
 verur-  
 theilt.



1618 der Protestation las Rziczan die weiter folgenden Worte von dem Papier ab: „Alldieweilen die Stände sub utraque dieses in der That befinden, daß diese beide sich wider ihre Religion und den Majestätsbrief vergriffen, als thun sie solche vor ihre Feinde und Zerstörer des allgemeinen Friedens halten und publiciren,“ und fragte dann die ganze Versammlung, ob sie solche beide dafür halte? Ein fürchterliches ja! war die Antwort, welcher einige noch dieses beysehten: „es wäre Schade, daß sie nicht auch noch einen langen, mit jenen beiden gleichförmigen, (den Canzler Lobkowitz meinend) „daben hätten.“ Ulrich Rinski trat zum Statthalter von Lobkowitz und flüsterte ihm in das Ohr, er solle sich nicht fürchten, es solle ihm und dem Burggrafen nichts geschehen, aber die andern beiden müßten zum Fenster hinaus. Die drey Anführer, Thurn, Fels und Lobkowitz versicherten letztern beiden ebenfalls, „daß sie sie, als ihre gute Freunde, schützen wollten, aber mit den beiden andern wüßten sie wohl, wie sie weiter umgehen sollten: sie hätten hier keine Statthalter vor sich, sondern ihre ärgsten Feinde.“ Wilhelm von Ruppa feuerte die erhisten Gemüther noch mit diesen Worten an: „Es ist am besten, daß man ihnen ein Ende mache; wir wollen es hernach schon defendiren.“ Indessen baten die beiden bestimmten Schlachtopfer flehentlich, man möchte sie doch nach den Gesetzen richten, und nicht ohne Verantwortung verdammen. Der Burggraf ermahnte die Stände mit weinenden Augen, nichts zu thun, so ihnen hernach leid seyn möchte. Insbesondere ermahn-

Die  
Statth.  
werden  
verur-  
theilt.

anzusehen und zu behandeln, gefaßt worden sey, daß aber weder er noch Martiniz das Herz gehabt, davon hier etwas zu gedenken.

ermahnte er die beiderseitigen Blutsfreunde, sich 1618 doch ihrer Verwandten anzunehmen. Allein es half alles nichts. Die drey Anführer ergriffen den Burggrafen und den Statthalter Lobkowitz bey den Armen, und ermahnten sie mitzugehen, es dürfte ihnen sonst etwas Uebels widerfahren. Vermuthlich ließen auch diese, da sie sahen, daß sie doch von ihren Mitstatthaltern das Unglück nicht abwenden konnten, gerne die kleine Gewalt an sich ausüben, und wurden also durch die ganze große Versammlung durch in die sogenannte grüne Stube gebracht.

Indem nun diese beiden solchergestalt die Früchte ihrer gelindern Gesinnungen einerndteteten, stunden die beiden bestimmten Schlachtopfer nun alleine, in Erwartung ihres Schicksals da. Auch hier thaten sie noch ihr möglichstes, mit Bitten und Flehen dasselbe von sich abzuwenden, aber niemand war, der sie nur einer Antwort würdigte. Wohl aber trat Ulrich von Kinski zu ihnen, und sagte: „sie wären es auch, die seinen Bruder, Wenzel von Kinski, hätten helfen verurtheilen, und Geld auf seinen Kopf setzen.“ Die beiden unglücklichen Grafen mochten nun sagen, was sie wollten, mochten auch anführen, daß sie sogar für den Wenzel Kinski gebeten, und gemacht, daß ihm noch seine Gemahlin, und ein Mönch, zugelassen worden, so half alles nichts mehr. Wenzel von Lobkowitz, der inzwischen nebst dem Gr. Thurn wieder zurückgekommen war, packte, samt vier andern, den von Martinitz fest, und schrien: „jeho wollen wir uns gegen unsere Religionsfeinde rechtschaffen verhalten.“ Noch erwartete Martinitz gleichwol, daß er etwa nur in Arrest geführt werden würde. Als er sie aber gegen das offene Fenster mit ihm

Man  
wird  
sie zum  
Zer  
stern  
hinauf.



1618 zuellen sah, fing er überlaut an zu schreien: „Er  
 „wolle ja gerne um Gottes, der Religion, und  
 „des Kaisers willen alles ausstehen, man solle ihm  
 „nur seine Sünden zu beichten erlauben.“ Aber  
 auch dieses wurde ihm nicht gestattet. Wir wol-  
 len dir, hieß es noch spöttisch, gleich deine schelmi-  
 schen Jesuiten herführen! Indem also der seinen  
 Untergang voraussehende Graf noch lateinisch  
 mit lauten Worten den Zeiland und die Jgfr.  
 Marie anrief, hoben ihn seine Führer im größ-  
 ten Grimm auf, und stürzten ihn in dem schwarz  
 atlassenen Mantel, den damals die Standesperso-  
 nen zu tragen pflegten, auch Degen und Doldh an-  
 habend, zum Fenster hinunter. Slawata, der  
 in Martiniz Schicksal das seinige voraussehen  
 konnte, bat mit aufgehobenen Händen, gleich je-  
 nem, nur um einen Beichtvater. „Ja, hieß es,  
 „wir wollen uns 'jest nicht mit Herbeyführen der  
 „schelmischen Jesuiten aufhalten; du hast ihnen  
 „vorhero genug gebeichtet.“ Indem rief einer  
 hinter ihm, vermuthlich der Graf Thurn: Edle  
 Herren! hier habt ihr ja auch den andern<sup>9)</sup>. Dis  
 war gleichsam das Zeichen für die fünf, die jenen  
 hinausgeworfen hatten. Sie packten ihn, in-  
 dessen er Gott mit lauten Worten seine Seele em-  
 pfahl,

9) Daß eben der Graf Thurn diese Rede geführt, hat  
 Slawata, wie er im II. Buch, VII. Theil, S. 302.  
 schreibt, nicht selbst gehört, sondern es von andern  
 Leuten erfahren. Hingegen sagte ihm Gr. Thurn,  
 der ihn nach dem Auswurf besuchte: „wenn er,  
 „Slawata, sich nach des Martiniz Auswurf, nur  
 „ein klein wenig gegen die Stände gedemüthigt  
 „hätte, so würde er demselben nicht nachgeworfen  
 „worden seyn.“ Aber Slawata rechnet es sich,  
 da, wo er letzteres erzählt, zur Ehre, daß er dieses  
 nicht gethan, sondern lieber alles erleiden wollen,  
 was ihm zugedacht gewesen.

pfahl, und in wenigen Minuten war er auch in gleicher Kleidung zum Fenster hinausgeschlo-  
gen. Um die löbliche That zu krönen, packten einige andere den obgedachten Sekretär Fabricius, unter dem Schein, daß er ein Fuchschwänzer von bei-  
den Grafen und wie diese ein Jesuiten-anhänger sey, und stürzten ihn, obwol ihm noch kurz vorher gesagt worden war, er habe nichts zu fürchten, und Thurn gar keinen Befehl dazu gegeben hatte<sup>1)</sup>, ebenfalls zum Fenster hinaus<sup>2)</sup>, acht und zwanzig Prager Ellen, in den Schloßgraben hinunter<sup>3)</sup>.

Man  
wirft sie  
zum  
Fenster  
hinaus

N 5

Da

- 2) Daß solches also sich verhalte, sagt nebst Slawata auch Balbinus Epit. hist. p. 624. Gualdo Priorato, Storia di Ferd. III. p. 23. sagt, daß er sich mit einigen Worten der beiden Grafen angenommen habe, und darum ergriffen worden sey.
- a) Es sind hernach daselbst zwey Pyramiden, eine viereckigte vom Slawata, und eine dreyeckigte vom Martiniz, mit lateinischen Inschriften versehen, zum Angedenken dieser Begebenheit an den Ort des Falles gesetzt worden. Die Inschriften befinden sich abgedruckt in der ohne Namen herausgekommenen Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs (Hf. und Leipz. 1750. 4.) S. 16. und Reislers Reisen II. Th. S. 1045. wovon letzterer die Sache nach eigenem Augenschein beschreibt.
- b) Ludolf, Schaub. I. Th. S. 671. sagt, einige gäben die Höhe bey hundert Schubem an. Wenn aber eine jede Elle ohngefähr für 2 Schuhe mehr oder weniger gerechnet wird, so machten die besagten, von Slawata hernach ausgemessenen 28 Ellen, etwa 56 Schuhe aus. Rhevenhüller IX. 33. macht aus den 28 Ellen, 28 Klafter, wodurch dann die ungeheure Höhe von 168 Schubem herauskommt, bey der sie ohne Wunder nicht hätten am Leben bleiben können. Und so findet man die Höhe überhaupt gar gewaltig verschieden angegeben, das jedoch hier, da der genaue Betrag derselben nun

außer



1618 Da lagen sie nun, wird derjenige denken, der  
 diese Geschichte zuerst liest, die unglücklichen Opfer  
 des gereizten Religions-fanatismus, bey Haufen  
 todt, in Stücke zerschmettert. Aber nein! ganz  
 anders hatte es die Vorsehung beschlossen. Mar-  
 tiniz fiel so sanft auf die Erde, als wenn er sich  
 niedersetzte; und andächtige Catholiken wollten,  
 da sie just bey einer Procession, wo man auf das  
 Schloß sehen konnte, seinem Fall zusahen, deut-  
 lich wahrgenommen haben, daß die Jungfrau  
 Maria, die er im Fallen unablässig angerufen,  
 ihm ihren Mantel untergeholt und ihn also  
 niedergesetzt hätte. Slawata schlug erstlich zwar  
 mit dem Kopf auf ein unteres Fenstergesimse hart  
 auf, und dann noch härter mit der linken Seite  
 auf die Erde, mit Kopf und Gesicht aber auf ei-  
 nen Stein neben Martiniz hin, sodann aber  
 noch

auser Zweifel gesetzt ist, noch jedem Schriftsteller zu  
 erzählen unnütz wäre. Dieses aber ist nöthwendig  
 zum Schluß zu bemerken, daß Schillers Erzählung  
 des Fenster auswurfs, bey dem Kupferstich n. 1.  
 des Damen:Kalenders 1790. fast ein Gewebe von  
 lauter unrichtigen Umständen sey. Slawata, der  
 doch dem Gr. Thurn nirgends etwas schenkt, mel-  
 det das geringste nicht von dem, daß er gesagt habe,  
 „Ferdinand müsse seine Regierungsform ändern,  
 „sonst wählten sie, die Böhmen, einen andern Herrn.“  
 Eben so falsch ist es, daß die Statthalter den Böh-  
 men denselbigen Tag in der Versammlung als Re-  
 bellen begegnet hätten. Auch der letzte Umstand von  
 allen, „daß der Sekretär Fabricius, der auf die  
 „beiden andern gefallen sey, sie um Vergebung des-  
 „wegen gebeten habe,“ hätte schon durch seine Läs-  
 cherlichkeit, Herrn Schiller, wenn er ihn ja wo geles-  
 sen, Verdacht erwecken sollen. Fabricius fiel gar  
 nicht auf seine beiden Vorgänger, wie meine aus  
 Slawata genommene Erzählung zeigt; also war  
 nicht einmal Anlaß, zu dieser hier gewiß nicht zu er-  
 wartenden Höflichkeitöbezeugung, vorhanden.

noch vier Ellen tiefer, also in allem 32 Ellen tief, 1618 bis in das Unterste des Schloßgrabens. Unter dessen blieb er doch am Leben, obwohl halb todt, da der Kopf sich in den Mantel verwickelt hatte, und ihm also die Luft fehlte, dabey das Blut ihn fast ersticke, in welchem traurigen Zustande ihm dann sein treuer Freund Martiniz, obwohl von oben heraus auf diesen häufig geschossen wurde, zu Hülfe zu eilen sich bemühetete, auf die beschwerlichste Art von der Welt zu ihm in die Tiefe sich hinunter wälzte (wobey es ohne Verwundung nicht abging), ihm den Mantel vom Gesicht that, sodann die Ohnmacht mit Balsam, den er eben bey sich hatte, vertrieb, auch das Blut zu stillen suchte, dabey ihm zur Geduld und zum Gebet ermahnte, indem sie doch nicht anders dachten, als daß ihnen die häufigen Schüsse, deren verschiedene dem Martiniz schon in den Mantel gegangen waren, doch noch den Garaus machen würden. Indessen war der Sekretär auch hinuntergeslogen, der aber eben so wenig, als Martiniz, Schaden nahm <sup>Betrachtung</sup>), sogleich aufstund, und möglichst geschwind

- c) Allemal ist es außerordentlich, und ohne besondere göttliche Vorsehung schwer zu erklären, wie diese drey Männer zugleich mit dem Leben, und zwey davon so ganz ohne alle Beschädigung, davon gekommen sind. Der Thuanus cont. p. 847. führt an, daß sie auf einen Misthaufen zu liegen gekommen, imgleichen die *Memoires de Louise Jul.* p. 127. und das *Theatr. Europ.* T. I. p. 17. Aber Starwata sagt, I. Buch, S. 191. obwohl behauptet worden, daß sie auf einen Haufen Kehrlicht und altes Papier gefallen, so wisse er doch von keinem solchen Haufen in dem Schloß-Graben, sey auch keiner von ihnen auf dergleichen, sondern auf die harte Erde gefallen. Eines Hollunder-Baums, dessen Ludolf Schaubühne I. B. S. 671. gedenkt, und den er auch dabey
- in



1618 Schwind wegeilte, sodann aber schleunigst, verkleidet, in einer Kutsche nach Wien sich begab, um dem Kaiser ihren gemeinschaftlichen Unfall zu hinterbringen. Ueber dis alles waren inzwischen die Diener der beiden Statthalter zugelaufen, und halfen ihre Herren aus dem Graben heraus, von denen dann Martiniz aus Furcht auf einer Leiter in die Fenster des benachbarten Pernsteinschen Hauses, da die Oberste Canzlerin von

lob

in Kupfer stechen lassen, finde ich bey gleichzeitigen Schriftstellern nicht erwähnt. Die einzige mir wenigstens denkbare physische Ursache ihrer Erhaltung, ist freylich von der Art, daß damals, da die Schwere der Luft noch nicht durch Torricelli bekannt gemacht war, niemand dieselbe angeben konnte. Ich sehe nemlich für das Mittel, dessen sich die Vorsetzung sie zu retten bediente, den Mantel an, mit dem sie alle drey bey dem Auswurf bekleidet waren. Der Mantel wurde von dem Wind gefangen, und so die zwey, vermuthlich mit den Füßen zuerst, hinausgeworfene Martiniz und Fabricius, nur gleichsam auf die Erde niedergesetzt. Slavata hingegen, der, wie er selbst schreibt, mit dem Kopf zuerst hinaus flog, genoß wegen der großen Schwere, die der Kopf hat, nebst dem daß er auch am Leib sehr dick war, diese Wohlthat nicht; doch nutzte ihm der Mantel soviel, daß er wenigstens um etwas den Fall langsamer machte, und hernach, da er sich ihm um den Kopf wickelte, das gänzliche Zerschellen des Kopfs verhütete. Wahrscheinlich hat auch der um den Martiniz flatternde und ihn tragende Mantel dazu Anlaß gegeben, daß die Leute obgedachter maßen sagten, die h. Jungfrau habe ihm einen Mantel untergehalten. Die Böhmischn Protestanten aber sollen, nach Slavatas Bericht, zum Theil gar der Zauberey die Erhaltung der Hinausgestürzten zugeschrieben haben, um so mehr als auch von allen nach Martiniz geschehenen Schüssen kein einziger in den Kopf, sondern alle in den Mantel ohne Schaden gingen.

Lobkowitz wohnte, hineinstieg, Slawata aber 1618 ganz zerschlagen öffentlich in dasselbe hineingetra- <sup>Betrach-</sup> gen werden mußte. Auch bey dieser Gelegenheit <sup>ting</sup> geschahen noch einige Schüsse nach ihnen, und <sup>hierüber.</sup> bald hernach, als sie ins Haus gebracht worden waren, kam Graf Thurn, nebst andern seiner Anhänger, und verlangte die Auslieferung derselben, die aber die verständige und beredte Kanzlerin durch gute Worte abzuwenden wußte. Martiniz bediente sich der hierdurch erhaltenen Nachricht so wohl, daß er den andern Tag, als den Himmelfahrtstag, glücklich zur Stadt hinaus und durch allerhand Umwege, verkleidet, aller Nachstellungen ungeachtet, nach München entkam, von da er dem Kaiser seine Ankunft meldete <sup>d</sup>). Slawata aber, der seiner Wunden halber nicht entweichen konnte, bekam, als ein Missethäter, dem sein Recht einmal geschehen sey, Erlaubniß sich heilen zu lassen <sup>e</sup>), mußte jedoch im Pernstein-  
 nischen

- <sup>d</sup>) Merkwürdig ist das bey Slawata I. Buch, S. 55. u. f. befindliche, von dem Martiniz auf seiner Flucht, gleich den Tag nach dem Auswurf, an den Kaiser abgelassene Schreiben, in welchem er, anstatt etwan einzuliefern zu lassen, wie er die Abndung der an ihm als K. Statthalter verübten Gewalt, dem Kaiser überlasse und heimstelle, vielmehr den Kaiser bittet, das, was ihm widerfahren, gegen niemand zu ahnden.
- <sup>e</sup>) Bevenh. IX. 33. erzählt bey dieser Gelegenheit den merkwürdigen Umstand, daß nach dem Auswurf die Gräfin Slawata der Gräfin Thurn zu Füßen gefallen, und derselben Fürbitte für ihren Mann gesucht: da dann die Gräfin Thurn, welche an dem Beginnen der Böhmen kein Wohlgefallen gehabt, unter andern gleichsam im prophetischen Geist zu ihr gesagt: „das, was sie, Gr. Slawata, jeho für ihren Mann suche, werde sie, Gr. Thurn, bald „wol für den ihrigen suchen müssen.“



1618 nischen Hause bewacht bleiben, und als er etwas  
 besser war, einen Revers unterschreiben <sup>1)</sup>), nie  
 Betrach-  
 tungs-  
 hierüber. wieder ein Amt zu begehren, oder etwas wider die  
 Protestanten; vorzunehmen, auch die erlittene  
 Strafe nie zu rächen zu suchen; worauf er nach  
 Jahresfrist <sup>2)</sup> die Freiheit erhielt. Und so war  
 dann der wichtige Schritt geschehen, dessen dreißig-  
 jährige schreckliche Folgen wol keiner derer, die  
 ihn anriethen und unternahmen, sich nur von wei-  
 tem denken konnte. Daß derselbe nicht etwa  
 ganz von ohngefähr nur in jähem Zorn unter-  
 nommen, sondern vielmehr der Plan dazu wenig-  
 stens den Tag zuvor entworfen worden war, zeigt  
 wol der ganze mit Fleiß von mir hier recht weit-  
 läufig erzählte, so wie der folgende Verlauf <sup>3)</sup>.  
 Daß die Böhmisches Stände um so leichter einen  
 solchen Entschluß fassen konnten, als schon außer-  
 dem das Fenster auswerfen in Böhmen nichts  
 ungewöhnliches war <sup>4)</sup>), ist ebenfalls richtig. Ob  
 aber,

- 1) Dieser Revers stehet in der kleinen Schrift: *Ser-  
 ve vertrauliche Communication, das Böhmisches  
 Religionswesen betreffend* (1618. 2 B. in 4.)  
 S. 9.
- 2) Daß er in diesem Jahr durch vertraute Personen  
 alles erfahren, was in der Versammlung derer sub  
 utraque vorging, wie auch daß er alles aufgeschrie-  
 ben, und bald auf diese bald auf jene Art, mit vieler  
 Gefahr entdeckt, und dann gewiß umgebracht zu wer-  
 den, nach Wien berichtet habe, erzählt Slawata  
 selbst, I. Buch, S. 136 – 156.
- 3) Daß alles nur eine jähe Aufbrausung zum Grunde  
 gehabt, behauptet jedoch der fast gleichzeitige Verf.  
 der *mem. de Louise Juliane Electr. Palat.* (Leide  
 1645. 4.) p. 126. wo dieser Vorfall auch erzählt  
 wird.
- 4) So bemerkt Slawata an einem Ort seines *Namu-  
 scripts*, daß schon mehrmals bey Aufrühren derglei-  
 chen

aber, wie man damals dem Grafen Thurn 1618 schuldgegeben, derselbe dieses alles just darum also veranstaltet habe, um die Böhmen hernach, da sie nicht wohl die Verzeihung der That von ihrem Oberherrn zu hoffen hätten, ganz nach seinem Willen, zu allem führen zu können; muß man dahin gestellt seyn lassen, eben sowol als dieses, ob der Graf Thurn hiebei aus wahrer herzlicher, obgleich zu weit gehender, Liebe für sein neues Vaterland, oder nur aus unbeschränktem Ehrgeiz, um der Erste in Böhmen zu seyn<sup>e</sup>), gehandelt habe?

Geschehen war nun einmal die Sache; es blieb also für die Anführer der Böhmen nichts übrig,

Erste  
Folgen  
des Gen-  
erstur-  
tes.

den in Böhmen geschehen, und schon von dem berühmten Zischka führt *Balbinus* an, Misc. Dec. I. Lib. III. c. XXI. §. 6. daß er die Rathsherrn zu Prag, so ihm entgegen waren, zum Fenster hinauswerfen lassen. Auch der Kanzler Loblowitz wurde mit Fenster = auswerfen bedrohet, weil er den Majestätsbrief zu unterschreiben sich geweigert hatte, und die Stände, als sie 1608. dem Kaiser 25 Artikel auf dem Landtag übergaben, verbanden sich bey dieser Strafe, fest bey denselben zu halten, wie ich solches schon in der *N. T. X. Gesch. XXII. Band, S. 563.* aus dem Slawatischen Miscr. I. Band, II. Th. S. 230. bekannt gemacht habe. Ja nach des rüftrig catholischen *Balb. Epit. rer. Boh. p. 624.* soll gar in den Landtags = schlüssen schon diese Strafe den Verleßern des Majestätsbriefes bestimmt gewesen seyn. Slawata aber, der freylich hier für sich selbst redet, sagt, er wisse keinen Landtags = schluß, worin dieses enthalten sey.

†) *Pufendorf de rebus Suevicis L. I. §. 22.* sagt, daß man den Gr. Thurn dessen beschuldige: imaleiden *Pfanner Hist. pacis Westf. p. 35.* Ganz ohnbedinget giebt diese Beschuldigung als Wahrheit an, *Schmidt Gesch. der Teutschen, IX. Band, S. 55.* und der diesem nachschreibende *Schiller, Gesch. des dreyßigjäh. Kriegs, im Damenkal. 1791. S. 132. u. f.*



1618 übrig, als zuerst den zu besorgenden Auflauf der  
 Erste  
 Folgen  
 des Gen-  
 stur-  
 1618.  
 Catholiken zu verhindern, sodann sich gegen ge-  
 waltsame Abndung des gewagten Schritts von  
 Seiten des Kaisers, theils schriftlich, theils durch  
 Gegenanstalten, möglichst zu bewahren. Die-  
 semnach durchritt gleich nach der That, Graf  
 Thurn, samt einigen andern Vornehmen, die  
 Stadt<sup>1)</sup>, vermahnte jedermann zur Ruhe; ver-  
 sprach jedermann von beiden Religionen Sicher-  
 heit, und setzte hinzu, die That selbst würden die  
 Stände wohl zu verantworten wissen. Diese  
 Vorsicht war von gutem Erfolg. Beide Reli-  
 gionstheile hielten sich, was meines Erachtens recht  
 zu bewundern war, ruhig, und es geschah niemans-  
 dem weiter die geringste Gewalt. Indessen waren die  
 beiden oberwähnten Statthalter, Sternberg und  
 Lobkowitz, nach Hause gebracht worden, wo sie  
 aber auf eine Zeitlang Wache bekamen<sup>m)</sup>. Wahr-  
 scheinlich ging es den sechs übrigen Statthaltern  
 auch nicht besser; wenigstens aber wurden sie alle  
 ihrer Gewalt beraubt. Würde jedoch letzteres  
 auch geschehen seyn, wenn ein recht herzhafte und  
 fluger Mann unter ihnen gewesen wäre, der gleich  
 nach erschollener That seine noch freye Collegen  
 ermuntert hätte, insgesamt in die Versammlung  
 auf das Schloß zu gehen, und die noch in der un-  
 mittelbar nach solchen Gewaltthätigkeiten folgen-  
 den Unordnung durch einander laufenden Land-  
 stände, mit Anstand und Würde, ohne unzeitige  
 Vor-

D) Diesen Umstand hat Meteren, XXXV. 712. und  
 noch weitläufiger, recht zu Thurns Ehre, der sonst  
 so eifrige *Adlzreiter*, Ann. Boic. P. III. p. 35.

m) Dieses sagt, außer Slawata, auch *Adlzreiter*, l. c.  
 Daß es also falsch ist, was *Masenius Hist. Trevir.*  
 p. 463. sagt, als ob diese beide gar in Ketten und  
 Bande geschlagen worden.

Vorwürfe, auch Versicherung, daß man sich ih- 1618  
rer Beschwerden bey dem Kaiser annehmen wolle,  
befragt hätten, was sie, die Stände, dann nun Erste  
Folgen  
des Jen-  
nerjäh-  
res.  
vorhätten, und ob sie Statthalter dann schlechter-  
dings alle abgesetzt seyn sollten oder nicht? Viel-  
leicht hätte man nicht geradezu das erstere zu be-  
haupten sich getrauet, und wäre also ihr und des  
Kaisers Ansehen noch in etwas erhalten, vielleicht  
der dreyßigjährige Krieg in seiner Geburt erstickt  
worden. Aber man findet nicht, daß einer von  
allen Statthaltern das mindeste unternommen  
hätte. Was Wunder, wenn nun Thurn und  
die Seinigen alles unternahmen? Sie verstärkten  
die Wachen, sie ließen die gefangenen Braunauer  
los, sie gaben dem Grafen von Thurn sein  
Burggrafenamt vom Karlstein wieder, sie ließen  
den zu Wien befindlichen Secretär Michna als  
einen Verräther des Vaterlands ausrufen, sie  
nahmen den D. Ponzon, einen Reichshofraths-  
agenten und Rath verschiedener Stände, unter  
ich weiß nicht welchem Vorwand, gefangen, und  
durchsuchten seine Schriften, sie ließen sich den  
Schloßhauptmann samt seiner Wache schwören,  
sie bemächtigten sich der königlichen Gefälle, wie  
auch der Post, u. s. w. Und über alles dieses  
warben sie Volk, machten ein Bündniß unter sich,  
ihre Religionsfreyheit gegen jede unrechte Gewalt  
zu vertheidigen, ernannten dreyßig Directoren,  
die die Verwaltung des Königreichs einstweilen über-  
nehmen sollten, und schickten Gesandten an die  
Chur, auch andere Fürsten des Reichs, imgleichen  
die Ungarn, um ihre Hülfe zu begehren, welches  
letztere alles sie ein Defensionswerk nannten <sup>n</sup>).  
leicht

n) Aehrenhüller IX. 34. Meteren, XXXV. Buch,  
S. 712.



1618. chen Person bey diesem Vorfall etwas zu leiden  
Ent-  
schuldigungs-  
schriften  
der Böh-  
men. geschehen, oder nur ein Auflauf entstanden sey,  
sondern bloß aus obangezeigten unvermeidlichen  
Ursachen, da sie nicht weniger hätten thun kön-  
nen. Deswegen wollten sie auch hoffen, daß der  
Kaiser keinem widrigen Bericht von ihnen glau-  
ben, auch daß ihre einheimische liebe Freunde  
sub una sich heimlich oder öffentlich feindselig  
gegen sie erzeigen würden. Vielmehr erwarteten  
sie, daß jedermann sie hierin für entschul-  
digt halten, auch in allem zu Erhaltung der all-  
gemeinen Landes- freyheiten Dienlichen vertreten  
und schützen helfen werde. Wie sie dann des-  
falls insbesondere den Kaiser, als ihren allergn.  
Herrn, darum ansleheten, auch noch eine weitere  
Apologie herauszugeben vorhätten. Dieser  
solchergestalt verfaßten Apologie war auch ein  
sogenannter gründlicher Beweis, daß die zu  
den Kirchen und Klöstern gehörigen Untert-  
thanen zum Kirchenbau befugt seyen <sup>2)</sup>,  
bey.

r) Gedruckt zu Prag 1618. auf einem Quartbogen,  
weilers bey Mereren XXXV. Buch, S. 718.  
u. f. *Londorp*, Acta publ. T. I. p. 413. *Be-  
venh.* IX. 51. Ein lateinischer Auszug siehet auch  
bey dem *Tbuano contin.* nebst dem von der Apologie  
selbst, p. 847. Ueberhaupt ist die dort befindliche  
ausführliche Erzählung der ganzen Unruhen bis  
S. 860. nachzulesen sehr nützlich. Sonderlich ist das  
selbst der siebente Grund sehr merkwürdig und  
recht in die Augen fallend, da angeführt wird, wie  
in dem Schlesiſchen Majestätsbrief die Erlaubniß  
Kirchen zu bauen, allen und jeden Untertanen,  
sie seyen unter geist- oder weltlicher Obrigkeit  
gesehen, geradezu ertheilt, und dann gefragt wird,  
ob es zu denken, daß die Böhmen, nach welchen  
und durch welche die Schlosier den Majestätsbrief  
erhalten, diesen mehrere Freyheiten, als sie selbst zu  
haben geglaubt, erwerben zu helfen, die Absicht ge-  
habt hätten.

bengefügt, in welchem zwölf Gründe für ihre 1618  
 Behauptung, theils aus dem Böhmischen, theils  
 aus dem Schlesiſchen Majestätsbrief, und dann <sup>Ent-  
 ſchuldigungs-  
 ſchriften  
 der Böh-  
 men.</sup>  
 aus der Vereinigung der Stände ſub una mit de-  
 nen ſub utraque vom Jahr 1609. bengebracht  
 wurden. Und beide, ſowol die Apologie, als  
 dieſer Beweis, wurden, mit einem Schreiben  
 an den Kaiſer begleitet, an denſelben abgeſchickt.  
 Das Schreiben enthielt außer den gewöhnlichen  
 Unterthänigkeitsbezeugungen nichts, das den <sup>m.  
 Majo.</sup>  
 Kaiſer, der doch nothwendig über den verübten  
 Frevel zornig ſeyn mußte, hätte beſänftigen könn-  
 en. Die Böhmen baten nicht einmal mit einem  
 Wort um Vergebung deſfalls, daß ſie die ih-  
 nen ſchädlich erkannten Männer eigenmächtig be-  
 ſtraft hätten; ſie entſchuldigten nicht etwan die  
 That durch eine gähe, von dem Bezeugen der  
 hinausgeſtürzten Miniſter herrührende Aufbrau-  
 ſung einiger ihrer Mitglieder, u. d. gl. Nein,  
 auch ihr ganzes Schreiben war nichts als Rechts-  
 fertigung <sup>6)</sup>. Es hieß darin, „der Kaiſer  
 „würde aus der bengelegten Apologie erſehen, auf  
 „was Art ſie, die zu Prag verſammelten Stände  
 „ſub utraque, gegen Slawata und Martiniz,  
 „dann auch den Fabricius, vermöge ihrer Pflich-  
 „ten rechtmäßig hätten verfahren müſſen. Sie  
 „könnten ihm auch nicht verhalten, daß ſie, in  
 „Betracht der vielen Practiken, die gegen ihn und  
 „ſie geſchmiedet würden, in Gemäßheit der vor-  
 „geweſenen Exempel, zu ſeiner und des Vaterlands  
 „Beſchützung, eine gewiſſe Deſenſion angeſtellt  
 D 3 „hät-

6) Das ganze Schreiben, d. d. Prag, 26. Mai (denn  
 der 16. iſt ein Druckfehler, oder nach dem alten  
 Stil zu verſtehen) ſtehet bey Meteren, XXXV.  
 Buch, S. 720. wie auch bey Londorp, Acta Publ.  
 T. I. p. 418.



1618 „hätten. Da sie auch nicht stets versammelt blei-  
 „ben könnten, so hätten sie einer gewissen Anzahl  
 „Directoren sich verglichen, die beständig zu  
 „Prag verbleiben, und daselbst alles, was zum  
 „Schuß der Kaiserlichen Hoheit, dann des Lan-  
 „des, nöthig seyn werde, veranstalten sollten. Wel-  
 „ches alles aber der Kaiser gar nicht als gegen  
 „ihn vorgenommen ansehen, auch sich jener von  
 „ihnen bestrafte Personen im geringsten nicht an-  
 „nehmen, sondern vielmehr andere denenselben  
 „gleichende böse Rätthe auch gebührend bestrafen  
 „möchte“), „ u. s. w.

Austrei-  
 hung der  
 Jesuiten.

In der Zeit, daß dieses Schreiben nach  
 Wien abging, und dorten von dem Kaiser samt  
 seinen Ministern überlegt wurde, thaten die Pro-  
 testantischen Stände noch einen neuen wichtigen  
 Schritt. Da die Jesuiten, der Apologie zu-  
 fol-

- t) Also kein Wort von der weiteren Einrichtung der an-  
 gestellten Defension; keine Versicherung, daß man sol-  
 che etwa nur angeordnet, bis der Kaiser neue  
 Statthalter ernannt hätte; keine Bitte um derselben  
 Ernennung, u. d. gl. und das alles von Leuten, die  
 dem Kaiser bis zur äußersten Ueberwältigung  
 treu zu bleiben, am Ende des Schreibens verspra-  
 chen! Ich gestehe, daß ich auch kein Wort weiß,  
 dieses Schreiben zu entschuldigen. Fast dünkte ich  
 eher die zwar eigenmächtig von Seiten der Unters-  
 thanen vorgenommene Bestrafung zweyer von vielen  
 Jahren her bekannten ihnen schädlichen Männer zu  
 vertheidigen. Das, was dabey gefehlt war, hätte  
 sich wol, zumal die Hinausgeworfenen nicht viel be-  
 schädigt worden waren, zumal man dem Starwata  
 hernach nichts weiter zu Leide gethan hatte, durch  
 ein gehörigermassen abgefaßtes Schreiben wieder gut  
 machen lassen. Aber — ein Schreiben dieser Art —  
 was ist es anders als — Aufruhr? Aufruhr, der  
 höchstens alsdann gerecht ist, wenn ein blutdürstiger  
 Philipp der II. auf dem Thron sitzt, und einen  
 noch blutdürstigeren Alba zum Günstling hat.

folge, für die Urheber alles Uebels angesehen wur- 1618  
den, so hielten sich die Stände nun gar berechtigt, <sup>Austrei-</sup>  
solche eigenmächtig aus dem ganzen Königreich zu <sup>bung der</sup>  
vertreiben. Man denke, wie groß die Bestürzung <sup>Jesuiten.</sup>  
der Väter des um diese Zeit fast allmächtig in al-  
len catholischen landen und sonderlich an den Hö-  
fen herrschenden Ordens gewesen seyn muß, als  
sie von oen versammelten Böhmischen Stän- 1 Jun.  
den, woben freylich keine Catholische waren, den  
Befehl erhielten, binnen 8 Tagen ganz Böhmen  
zu verlassen, und nimmermehr dahin zurückzu-  
kommen. Und damit die Jesuiten desto gewisser  
weichen mußten, zugleich auch, um sich bey der  
ganzen Welt, in Ansehung dieser Austreibung,  
zu rechtfertigen, so ließen die Stände ein weitläu-  
figes Patent <sup>u)</sup> anschlagen, in welchem die Jes- 9. Jun.  
suiten eine vergifrete, scheinandächtige u. s. w.  
Secte genannt werden, sodann es von denenselben  
heißt: „Sie seyen diejenigen, die des Pabsts und  
„ihre eigene Herrschaft überall aufrichten wollten,  
„die zu dem Ende die Obrigkeiten gegen die Un-  
„terthanen, auch diese wiederum gegen jene verhe-  
„ßen, ja sogar den Königsmord erlauben, die durch  
„die Beichte alle Geheimnisse erfahren, die nach  
„dem Benspiel der Tempelherren große Güter an  
„sich ziehen, sich in das politische Regiment mischen,  
„und überall lehren, daß alle nicht zu der Catholi-  
„schen Religion sich bekennende, Ketzer seyen, des-  
„sen man keine Treue noch Glauben zu halten  
„schuldig. Insonderheit hätten dieselben auch in  
„Böhmen den Majestätsbrief zu durchlöchern ge-  
„sucht, denselben falsch ausgelegt, sogar öffentlich  
D 4 „bes

u) Es stehet bey Londorp T. I. p. 418. u. s. und  
Meyeren L. XXXV. p. 721. imgleichen samt dem  
obgedachten Befehl vom 1. Juni, bey Lünig, P.  
spec. Contin. I. p. 140. sq.



1618 nischen Hause bewacht bleiben, und als er etwas  
 besser war, einen Revers unterschreiben <sup>f)</sup>, nie  
 wieder ein Amt zu begehren, oder etwas wider die  
 Protestanten vorzunehmen, auch die erlittene  
 Strafe nie zu rächen zu suchen; worauf er nach  
 Jahresfrist <sup>g)</sup> die Freiheit erhielt. Und so war  
 dann der wichtige Schritt geschehen, dessen dreißig-  
 jährige schreckliche Folgen wol keiner derer, die  
 ihn anriethen und unternahmen, sich nur von wei-  
 tem denken konnte. Daß derselbe nicht etwa  
 ganz von ohngefähr nur in jähem Zorn unter-  
 nommen, sondern vielmehr der Plan dazu wenig-  
 stens den Tag zuvor entworfen worden war, zeigt  
 wol der ganze mit Fleiß von mir hier recht weit-  
 läufig erzählte, so wie der folgende Verlauf <sup>h)</sup>.  
 Daß die Böhmisches Stände um so leichter einen  
 solchen Entschluß fassen konnten, als schon außer-  
 dem das Fenster auswerfen in Böhmen nichts  
 ungewöhnliches war <sup>i)</sup>, ist ebenfalls richtig. Ob  
 aber,

f) Dieser Revers stehet in der kleinen Schrift: Fernere vertrauliche Communication, das Böhmisches Religionswesen betreffend (1618. 2 B. in 4.) S. 9.

g) Daß er in diesem Jahr durch vertraute Personen alles erfahren, was in der Versammlung derer sub utraque vorging, wie auch daß er alles aufgeschrieben, und bald auf diese bald auf jene Art, mit vieler Gefahr entdeckt, und dann gewiß umgebracht zu werden, nach Wien berichtet habe, erzählt Slawata selbst, I. Buch, S. 136-156.

h) Daß alles nur eine jäh Aufbrausung zum Grunde gehabt, behauptet jedoch der fast gleichzeitige Verf. der mem. de Louise Juliane Electr. Palat. (Leide 1645. 4.) p. 126. wo dieser Vorfall auch erzählt wird.

i) So bemerkt Slawata an einem Ort seines Manuscripts, daß schon mehrmals bey Aufrühren dergleichen

aber, wie man damals dem Grafen Thurn 1618 schuldgegeben, derselbe dieses alles just darum also veranstaltet habe, um die Böhmen hernach, da sie nicht wohl die Verzeihung der That von ihrem Oberherrn zu hoffen hätten, ganz nach seinem Willen, zu allem führen zu können; muß man dahin gestellt seyn lassen, eben sowol als dieses, ob der Graf Thurn hiebei aus wahrer herzlicher, obgleich zu weit gehender, liebe für sein neues Vaterland, oder nur aus unbeschränktem Ehrgeiz, um der Erste in Böhmen zu seyn<sup>1)</sup>, gehandelt habe?

Geschehen war nun einmal die Sache; es blieb also für die Anführer der Böhmen nichts übrig,

Erste  
Folgen  
des Gen-  
stürms  
1608.

den in Böhmen geschehen, und schon von dem berühmten Zischka führt *Ralbinus* an, Misc. Dec. I. Lib. III. c. XXI. §. 6. daß er die Rathsherrn zu Prag, so ihm entgegen waren, zum Fenster hinauswerfen lassen. Auch der Kanzler *Lobkowitz* wurde mit Fenster = auswerfen bedrohet, weil er den Majestätsbrief zu unterschreiben sich geweigert hatte, und die Stände, als sie 1608. dem Kaiser 25 Artickel auf dem Landtag übergaben, verbanden sich bey dieser Strafe, fest bey denselben zu halten, wie ich solches schon in der *N. T. R. Gesch.* XXII. Band, S. 563. aus dem *Slawatischen Misc.* I. Band, II. Th. S. 230. bekannt gemacht habe. Ja nach des eifrig catholischen *Balb. Epit. rer. Boh.* p. 624. soll gar in den Landtags = schlüssen schon diese Strafe den Verletzern des Majestätsbriefs bestimmt gewesen seyn. *Slawata* aber, der freylich hier für sich selbst redet, sagt, er wisse keinen Landtags = schluß, worin dieses enthalten sey.

1) *Pufendorf de rebus Suecicis* L. I. §. 22. sagt, daß man den Gr. Thurn dessen beschuldige: imgleichen *Pfanner Hist. pacis Westf.* p. 35. Ganz ohnbedingt giebt diese Beschuldigung als Wahrheit an, *Schmidt Gesch. der Teutschen*, IX. Band, S. 55. und der diesem nachschreibende *Schiller, Gesch. des dreyßigjäh. Kriegs*, im *Damenkal.* 1791. S. 132. u. f.



1618 übrig, als zuerst den zu besorgenden Auflauf der  
 Erste  
 Folgen  
 des  
 Herzogs  
 1618.  
 Catholiken zu verhindern, sodann sich gegen gewaltsame Abhandlung des gewagten Schritts von Seiten des Kaisers, theils schriftlich, theils durch Gegenanstalten, möglichst zu bewahren. Diesemnach durchritt gleich nach der That, Graf Thurn, sammt einigen andern Vornehmen, die Stadt <sup>1)</sup>, vermahnete jedermann zur Ruhe; versprach jedermann von beiden Religionen Sicherheit, und setzte hinzu, die That selbst würden die Stände wohl zu verantworten wissen. Diese Vorsicht war von gutem Erfolg. Beide Religionstheile hielten sich, was meines Erachtens recht zu bewundern war, ruhig, und es geschah niemandem weiter die geringste Gewalt. Indessen waren die beiden oberwähnten Statthalter, Sternberg und Lobkowitz, nach Hause gebracht worden, wo sie aber auf eine Zeitlang Wache bekamen <sup>m)</sup>. Wahrscheinlich ging es den sechs übrigen Statthaltern auch nicht besser; wenigstens aber wurden sie alle ihrer Gewalt beraubt. Würde jedoch letzteres auch geschehen seyn, wenn ein recht herzhafte und fluger Mann unter ihnen gewesen wäre, der gleich nach erschollener That seine noch freye Collegen ermuntert hätte, insgesamt in die Versammlung auf das Schloß zu gehen, und die noch in der unmittelbar nach solchen Gewaltthätigkeiten folgenden Unordnung durch einander laufenden Landstände, mit Anstand und Würde, ohne unzeitige Vor-

1) Diesen Umstand hat Meteren, XXXV. 712. und noch weitläufiger, recht zu Thurns Ehre, der sonst so eifrige *Adlreiter*, Ann. Boic. P. III. p. 35.

m) Dieses sagt, außer Slawata, auch *Adlreiter*, l. c. Daß es also falsch ist, was *Masenius Hist. Trevir.* p. 463. sagt, als ob diese beide gar in Ketten und Bande geschlagen worden.

Vorwürfe, auch Versicherung, daß man sich ih- 1618  
rer Beschwerden bey dem Kaiser annehmen wolle,  
befragt hätten, was sie, die Stände, dann nun  
vorhätten, und ob sie Statthalter dann schlechter-  
dings alle abgesetzt seyn sollten oder nicht? Viel-  
leicht hätte man nicht geradezu das erstere zu be-  
haupten sich getrauet, und wäre also ihr und des  
Kaisers Ansehen noch in etwas erhalten, vielleicht  
der dreyßigjährige Krieg in seiner Geburt erstickt  
worden. Aber man findet nicht, daß einer von  
allen Statthaltern das mindeste unternommen  
hätte. Was Wunder, wenn nun Thurn und  
die Seinigen alles unternahmen? Sie verstärkten  
die Wachen, sie ließen die gefangenen Braunauer  
los, sie gaben dem Grafen von Thurn sein  
Burggrafenamnt vom Karlstein wieder, sie ließen  
den zu Wien befindlichen Secretär Michna als  
einen Verräther des Vaterlands ausrufen, sie  
nahmen den D. Ponzon, einen Reichshofraths-  
agenten und Rath verschiedener Stände, unter  
ich weiß nicht welchem Vorwand, gefangen, und  
durchsuchten seine Schriften, sie ließen sich den  
Schloßhauptmann samt seiner Wache schwören,  
sie bemächtigten sich der königlichen Gefälle, wie  
auch der Post, u. s. w. Und über alles dieses  
warben sie Volk, machten ein Bündniß unter sich,  
ihre Religionsfreyheit gegen jede unrechte Gewalt  
zu vertheidigen, ernannten dreyßig Directoren,  
die die Verwaltung des Königreichs einstweilen über-  
nehmen sollten, und schickten Gesandten an die  
Chur, auch andere Fürsten des Reichs, imgleichen  
die Ungarn, um ihre Hülfe zu begehren, welches  
lehtere alles sie ein Defensionswerk nannten n).

leicht

n) Abergnhüller IX. 34. Meteren, XXXV. Buch,  
S. 712.



1618 „then Person bey diesem Vorfall etwas zu leiden  
 „geschehen, oder nur ein Auflauf entstanden sey,  
 „sondern bloß aus obangezeigten unvermeidlichen  
 „Ursachen, da sie nicht weniger hätten thun könn-  
 „nen. Deswegen wollten sie auch hoffen, daß der  
 „Kaiser keinem widrigen Bericht von ihnen glaub-  
 „ben, auch daß ihre einheimische liebe Freunde  
 „sub una sich heimlich oder öffentlich feindselig  
 „gegen sie erzeigen würden. Vielmehr erwarteten  
 „sie, daß jedermann sie hierin für entschuldig-  
 „t halten, auch in allem zu Erhaltung der all-  
 „gemeinen Landes- freyheiten Dienlichen vertreten  
 „und schützen helfen werde. Wie sie dann des-  
 „falls insbesondere den Kaiser, als ihren allergn.  
 „Herrn, darum ansaheten, auch noch eine weitere  
 „Apologie herauszugeben vorhätten. Dieser  
 „solchergestalt verfaßten Apologie war auch ein  
 „sogenannter gründlicher Beweis, daß die zu  
 „den Kirchen und Klöstern gehörigen Unter-  
 „thanen zum Kirchenbau befugt seyen <sup>1)</sup>,  
 „bey

r) Gedruckt zu Prag 1618. auf einem Quartbogen,  
 weiters bey Mereren XXXV. Buch, S. 718.  
 u. f. *Londorp*, Acta publ. T. I. p. 413. *Rhes-*  
*venh.* IX. 51. Ein lateinischer Auszug siehet auch  
 bey dem *Thuano contin.* nebst dem von der Apologie  
 selbst, p. 847. Ueberhaupt ist die dort befindliche  
 ausführliche Erzählung der ganzen Unruhen bis  
 S. 860. nachzulesen sehr nützlich. Sonderlich ist da-  
 selbst der siebente Grund sehr merkwürdig und  
 recht in die Augen fallend, da angeführt wird, wie  
 in dem Schlesißen Majestätsbrief die Erlaubniß  
 Kirchen zu bauen, allen und jeden Unterthanen,  
 sie seyen unter geist- oder weltlicher Obrigkeit  
 gefessen, geradezu ertheilt, und dann gefragt wird,  
 ob es zu denken, daß die Böhmen, nach welchen  
 und durch welche die Schlesißen den Majestätsbrief  
 erhalten, diesen mehrere Freyheiten, als sie selbst zu  
 haben geglaubt, erwerben zu helfen, die Absicht ge-  
 habt hätten.

bengefügt, in welchem zwölf Gründe für ihre 1618  
 Behauptung, theils aus dem Böhmischen, theils <sup>Ent-</sup>  
 aus dem Schlesiſchen Majestätsbrief, und dann <sup>ſchuldi-</sup>  
 aus der Vereinigung der Stände ſub una mit der <sup>gungs-</sup>  
 ſub utraque vom Jahr 1609. bengebracht <sup>ſchriften</sup>  
 wurden. Und beide, ſowol die Apologie, als <sup>der Böh-</sup>  
 dieſer Beweis, wurden, mit einem Schreiben <sup>men.</sup>  
 an den Kaiſer begleitet, an denſelben abgeſchickt. <sup>m.</sup>  
 Das Schreiben enthielt außer den gewöhnlichen <sup>Majo.</sup>  
 Unterthänigkeits, bezeugungen nichts, das den  
 Kaiſer, der doch nothwendig über den verübten  
 Frevel zornig ſeyn mußte, hätte beſänftigen kön-  
 nen. Die Böhmen baten nicht einmal mit einem  
 Wort um Vergebung deſſalls, daß ſie die ih-  
 nen ſchädlich erkannten Männer eigenmächtig be-  
 ſtraft hätten; ſie entſchuldigten nicht etwan die  
 That durch eine gähe, von dem Bezeugen der  
 hinausgeſtürzten Miniſter herrührende Aufbrau-  
 ſung einiger ihrer Mitglieder, u. d. gl. Nein,  
 auch ihr ganzes Schreiben war nichts als Rechts-  
 fertigung<sup>4)</sup>. Es hieß darin, „der Kaiſer  
 würde aus der bengelegten Apologie erſehen, auf  
 was Art ſie, die zu Prag verſammelten Stände  
 „ſub utraque, gegen Slawata und Martiniz,  
 „dann auch den Fabricius, vermöge ihrer Pflich-  
 „ten rechtmäßig hätten verfahren müſſen. Sie  
 „könnten ihm auch nicht verhalten, daß ſie, in  
 „Betracht der vielen Practiken, die gegen ihn und  
 „ſie geſchmiedet würden, in Gemäßheit der vor-  
 „geweſenen Exempel, zu ſeiner und des Vaterlands  
 „Beſchützung, eine gewiſſe Deſenſion angeſtellt  
 „hät-

D 3

4) Das ganze Schreiben, d. d. Prag, 26. Mai (denn  
 der 16. iſt ein Druckfehler, oder nach dem alten  
 Stil zu verſtehen) ſtehet bey Metzeren, XXXV.  
 Buch, S. 720. wie auch bey Londorp, Acta Publ.  
 T. I. p. 418.



1618 aber <sup>c)</sup> enthielt zuerst die Versicherung, daß man den Majestätsbrief auf keine Weise aufzuheben gesonnen sey, sondern jedermann dabey schützen wolle, und daß, da der Kaiser, Leibeschwachheit halber, seines Wunsches ohngeachtet nicht sogleich nach Böhmen kommen könne, zu Beylegung alles Mißverständnisses eine ansehnliche Commission ernannt werden solle; dann folgt der Befehl, das Kriegsvolk abjudanken, und sich ruhig gegen einander zu verhalten; nachher die Drohung, daß er sonst auch die gehörigen Mittel würde anwenden müssen, um das Königliche Ansehen zu erhalten, da dann die Böhmen allein alles daraus entstehende widrige sich zuzuschreiben haben würden, u. s. w.

Die Böhmen  
haben  
immer  
weiter.  
Die Stände eilten sich weder des Kaisers Willen zu vollbringen, noch demselben zu antworten. Wohl aber, da auf kaiserlichen Befehl die Commandanten der Kaiserlichen Domaniälstädte Budweis und Krumau etwas mehr Volk in diese Städte aufgenommen hatten, rückte der Graf Thurn alsogleich vor dieselbe, mit dem Ansinnen, das fremde Kriegsvolk auszuschaffen, oder die Verwüstung zu gewärtigen <sup>d)</sup>. Krumau folgte, und entließ das Kriegsvolk, das durch keine andere Besatzung ersetzt wurde. Zu Budweis aber ließ sich der Commandant nicht schrecken, und bat den Kaiser um noch mehrere Truppen.

c) Bey Meteren, S. 732. und Londorp l. c.

d) Dieses letztere läugnen die Böhmen, zwar nicht in dem Antwortschreiben an den Kaiser, aber in der andern Apologie, S. 132. geradezu. Ein gleiches geschieht in dem, noch in diesem Jahr herausgekommenen kurzen Bericht und Ableinung der Beschwerden gegen die Böhmen, (s. l. 4. Bogen in 4.) auch bey Londorp, T. I. p. 469. sqq. zu lesen, ad art. II.

pen. Da auch inzwischen sich die Böhmen des 1618  
festen Schlosses Karlstein mit den Reichs insignien  
bemächtigt hatten, so ließ der Kaiser, in möglich- Die  
ster Eile, alles was er nur von Kriegsmacht auf- Böhmern  
bringen konnte <sup>gehen</sup>), zusammenziehen, mit dem Bes immer  
fehl in Böhmen einzurücken. Zugleich aber that weiter.  
er dieses den Ständen durch ein Schreiben zu  
wissen, das sonst noch sehr glimpflich abgefaßt ist;  
dagegen sich dann die Böhmen in einem andern  
bey vollem Landtag aufgesetzten Schreiben verant-  
worteten, und ihr Unternehmen gegen beide ge-  
dachte Städte zu rechtfertigen suchten, zugleich  
dem Kaiser zu bedenken gaben, daß bey Zurückung  
fremden Kriegsvolks leicht das Volk in Harnisch  
gerathen, und an den Klöstern vieles Unglück ent-  
stehen könnte; wie auch daß man sich hernach, sol-  
chem fremden Volke Widerstand zu thun, und sich  
um fremde Hülfe zu bewerben, gezwungen sehen  
würde <sup>1</sup>). Indessen nun die Böhmen an dieser  
Antwort noch schmiedeten, ließ der Kaiser auch  
in das ganze Reich, Patente wegen der Böhmis-  
chen Handel ergehen, in welchem alle Werbung  
zum Besten der Böhmen auf das schärfste verbo-  
ten ward. Ingleichen wurde ein Antwortschrei-  
ben an die Böhmen erlassen, in welchem ihnen  
ganz trocken gesagt ward, „daß sie für derglei-  
„chen Gewaltthätigkeiten, deren sie Erwähnung  
„thäten, zu stehen hätten, da solche gegen das Na-  
„turrecht selbst liefen, daß man auch dagegen  
„ schon

e) Rhevenb. T. IX. p. 74. berechnet dieselbe zu Ross  
und Fuß auf 9500 Mann.

f) Beide Schreiben, das Kaiserliche, d. d. Wien, nach  
S. Joh. Bapt. und das Böhmische, d. d. Prag,  
30. Jun. d. J. stehen bey Nereren, XXXV. 737.  
u. f. die gleich hier folgende weitere Kaiserliche Pa-  
tente aber, ebendaf. S. 733. u. f. S. auch Lon-  
dorp, T. I. p. 445. sqq.



1618 „ schon Hülfe zu leisten wissen werde. Ueberdieses  
 Die „ wolle der Kaiser ihnen gerne gegen die, die sie  
 Böhmen „ ihre Feinde nannten, Gerechtigkeit widerfahren  
 gehen „ lassen; nur könne er sie nicht ungehört verurthei-  
 immer „ len; selbst nach ihrem eigenen Landrecht, in wel-  
 weiter. „ chem dieses verboten sey, „ u. s. w. <sup>g)</sup>. Nebst  
 diesem ward auch eine sogenannte Information,  
 oder Kaiserlicher Majestät gründlicher Bes-  
 richt über den Böhmischem Aufstand, in Teut-  
 scher und lateinischer Sprache bekannt gemacht <sup>h)</sup>;  
 dabey aber auch von manchem Patrioten zu güt-  
 licher Beylegung der Sache, dem Kaiser ge-  
 rathen <sup>i)</sup>. Unter letzteren befand sich sogar der  
 den Protestanten so äußerst gehässige Cardinal  
 Klesel, weil er dieselben in Böhmen zu stark  
 glaubte. Diesemnach schickte auch der Kaiser,  
 vor wirklicher Einrückung seines Kriegsvolks, den  
 Geh. Rath Joh. Eusebius Khuen oder Khau-  
 nach Prag, um die Gemüther wo möglich zu be-  
 sänftigen und alles in gütliche Wege zu leiten. Al-  
 lein, sey es des Gesandten oder der Böhmen  
 Feh-

g) Das Schreiben d. d. Wien 9. Jul. d. J. siehet in den Actis Bohemicis, (1621. 4.) I. Theil. fol. M.

h) Denselben besitze ich, teutsch und lateinisch zusammengedruckt, nebst den obgedachten Kais. Schreiben und Patenten, ohne Ort auf 5 Quart: bogen, mit der Jahrzahl 1618. Teutsch hat sie auch Meteren, a. a. O. und Londorp T. I. p. 456.

i) Wie dann ein solches räthliches Bedenken an R. Maj. daß Sie die Unruhe in Böhmen nicht durch Waffen — stillen lassen solle, 1618. ohne Ort, in 4. gedruckt ist, davon ich auch die zweyte vermehrte Aufl mit dem Druck: ort: Leiden, 1619. 4. besitze. Londorp hat es auch T. I. p. 452. und Rhevenh. T. IX. p. 294. u. s. mit der Angabe, daß der bekannte Erasmus Tschernembel es verfasset.

Fehler gewesen, genug, er richtete nichts aus, und 1618 gab nach seiner Zurückkunft selbst den Rath, die Sache mit Gewalt anzugreifen <sup>1)</sup>). Hiezu rieth <sup>Der Kaiser rüffet sich gegen sie.</sup> dann auch vorzüglich der ernannte König Ferdinand, und brachte es endlich dahin, daß ihm das Böhmische Wesen übertragen wurde, ja daß sogar Klesel selbst ein halb theologisch, halb politisches Gutachten, zum Besten der Waffenführung entwerfen, und es dem Kaiserlichen Gesandten in Spanien zukommen lassen mußte, um zu Ausführung dieses Plans thätige Hülfe zu suchen <sup>2)</sup>, zu welcher dann auch 300000 Gulden alsogleich von da aus überschickt, und Befehl an die Spanischen Befehlshaber in Italien erlassen wurde, dem Kaiser mit Geld und Volk an handen zu gehen. Der Graf von Hohenzollern aber, der Reichshofrath Zegenmüller, und andere mehr, wurden an die teutschen Churfürsten und fürstlichen Höfe geschickt, um theils den Kaiser zu entschuldigen, daß er nun nicht den so lange ausgeschriebenen Churfürstentag zu Regensburg halten könne, und theils zu machen, daß niemand sich der Böhmen annehmen, vielmehr jedermann dem Kaiser mit Rath und That gegen sie beistehen möchte <sup>3)</sup>). Hingegen baten die zu Linz ver-

sam.

t) Rhevenb. IX. 74. u. f.

l) Bey Schmidt Gesch. der T. IX. Band, S. 65. siehet solches, wie auch bey Rhevenb. a. a. O. abgedruckt.

m) Die Antworten, die Mainz, Sachsen und Pfalz dem Gr. von Hohenzollern ertheilet, wie auch die der Stadt Türrnberg, sind noch in dem Darmst. Archiv vorhanden, da dann allesamt zwar zur Güte rathen, doch so, daß Pfalz es in nachdrücklichen Worten thut, wovon unten, da von dem Antheil der Union an den Böhm. Handeln zu reden seyn wird, noch etwas angebracht werden soll. Sodann die Hülfe



1618 sammelten Ober- u. Oesterreichischen Stände, denen der Kaiser die Sache durch den von Grünthal hatte vorstellen und ihr Gutachten darüber  
 30 Jun. erfordern lassen, in einem weitläufigen Bedenken, die gütliche Beilegung sich vorzüglich angelegen  
 9 Jul. sein zu lassen, denen jedoch derselbe die Antwort also ertheilte, daß man das feste Vorhaben, nach Ferdinands Anschlägen, alles mit der Schärfe zu zwingen, daraus nur zu deutlich ersehen konnte, obwohl dem Lande Ober-Oesterreich, auf sein Bitten, die für den Spanischen Obersten, Balthasar Marradas, in demselben angelegten Werbpläge abgenommen wurden <sup>n)</sup>).

Der  
 Cardis  
 nal Rie-  
 sel wird  
 g. f. un-  
 gen ge-  
 seht.

Und doch würden vielleicht die obengedachten scharfen Anschläge nicht ganz haben aufkommen können, wenn der bisherige Hauptgegner Ferdinands, der Cardinal Riesel, länger am Staatsrudern geblieben wäre. Allein ersterer glaubte nunmehr fest genug im Sattel zu sitzen, um den, ihm und dem Erz. Maximilian schon seit geraumer Zeit auf vielfache Art unerträglich gewordenen Cardinal, allenfalls auch mit Gewalt völlig aus demselben zu heben. Zu dem Ende  
 wur-

Hülfe betr. sagt solche Mainz geradehin, im Fall der Noth, zu. Hingegen Sachsen bittet nicht übel zu nehmen, wenn der Churf. bis jetzt nur die Werbungen verböte, wegen der Hülfe aber erst mit den Erbverbe. und Erbvereinigten zu Rath ginge. Nürnberg aber meldet, daß es alle Werbungen verboten habe, auch sonst den Böhmen keinen Vorschub thun wolle, hingegen mit denen dabey verlangten 1000 Centnern Pulvers nicht zu dienen im Stande sey, doch sich allezeit als einen getreuen Reichsstand zeigen wolle.

n) Beides, das Bedenken und die Antwort stehet in dem Anhang des obgedachten kurzen Berichts und Ableinung ic. imgleichen ersteres bey Rhevenh. T. IX. p. 143. sqq.

wurde dieser durch einen, aus verstellter Freundschaft, von dem König und dem Erzherzog erhaltenen Besuch, dazu genöthigt, ihnen einen Gesambesuch zu machen<sup>o)</sup>. Als nun der Tag dazu angesetzt war, fuhr der Kardinal mit dem päpstlichen Nuntius in die Burg, allwo dieser, mit dem die Sache abgekartet gewesen seyn mag, ihn verließ, und unter einem andern Vorwand weiter fuhr. Als nun der Kardinal nahe gegen das Zimmer kam, wo er den König, samt dem Erzherzog zu finden glaubte, wurde er durch Freyherrn von Preuner in ein Nebengemach geführt, und daselbst ihm angedeutet, „daß er von hier aus, seiner vielen schlechten Handlungen halber, als Gefangener weggebracht werden solle, wie dann schon alles mit dem Pabst ebenfalls verglichen sey<sup>p)</sup>.“ Man denke sich die Bestürzung des

Der  
Kardinal  
Kles  
sel wird  
gefange  
gen ge  
setzt.  
20.  
Jul.

o) Diesen Umstand giebt Bhevenh. an, IX. Band, S. 201. der sonst meistens mit Metzerens Worten, XXXV. Buch, S. 740. den Vorgang erzählt. Le Vassor aber, Hist. de Louis XIII. der T. III. p. 213—218. den ganzen Vorgang mit vielen Reflexionen, seiner Art nach, begleitet erzählt, sagt, Klesel sey zu einer geheimden Konferenz in des Königs Zimmer bestellt worden. Und dahin stimmt auch der *Cont. Thuani*, p. 845.

p) Nach dem was Vittorio Siri meldet, memor. recond. T. IV. p. 529. so muß dieses nur ein Vorhaben gewesen seyn. Denn der König und der Erzherzog berichteten den Vorfall erst nach der That mit vielen Entschuldigungen an den Pabst, welcher sich die Sache, da sie nun nicht wohl zu ändern stand, gefallen ließ, den Thätern die absolutio nem ad cautelam zuschickte, und sich nur ausbedung, daß der Gefangene nach Rom gebracht werden sollte, welches sich die beiden Herren in der Folge auch gefallen ließen.



1618 des hier auf einmal gleich als von einer Höhe herunterfallenden Mannes! Unterdessen blieb für ihn hier nichts übrig, als sich dem Schicksal zu fügen, den Kardinals mantel abzulegen, und einen schwarzen ihm dargereichten anzuziehen, sodann sich in die schon bereitete Kutsche zu setzen, in welcher ihn gedachter Preiner, unter guter Bedeckung von Reutern, mit unterlegten Pferden, nach Tirol, auf das feste Schloß Ombraz, in Verwahrung brachte, wo er übrigens ganz wohl gehalten wurde. Zu gleicher Zeit wurde auch sein Vertrauter, der Dominikaner Prior Peter Züttner, der den Schlüssel zu des Kardinals Schatz und Schriften hatte, diesen abzugeben gezwungen, und alles in Beschlag genommen. Das Ganze geschah in solcher Eile, daß auch eine völlige Stunde hernach, der am Podagra damals eben zu Bett liegende Kaiser, noch nichts von der Sache wußte, bis endlich der König Ferdinand, samt dem Erzherzog für gut fanden, selbst das Geschehene zu melden. Daß der Kardinal allein habe herrschen, und die Einigkeit zwischen den Personen des Kaiserlichen Hauses habe untergraben wollen, ward zum hauptsächlichsten Vorwand dieser That gebraucht \*). Der Kaiser aber

\*) Ein, wie es scheint, dem Kaiser übergebener, unter dem Titel: Kardinal Blesels Verbrechen u. ohne Ort, 1618. in 4. auf einem Bogen abgedruckter Aufsatz, legt dem Kardinal auch noch Geiz, Ausbreitung der Heimlichkeiten des Kaisers, unerlaubten Briefwechsel mit dessen Feinden, u. d. m. zur Last, und ist merkwürdig zu lesen; so wie eine ächte Geschichte der Ministerschaft dieses Beckersohns wol eine der merkwürdigsten Lesereien (sollte dieses Wort nicht anstatt des Franz. Lecture gebraucht werden können?) für einen jeden Staatsmann wäre. Ein

aber soll bey allen diesen noch so schön hergesagten 1618 Sachen, nichts anders gethan haben, als das Leintuch seines Betts in den Mund zu nehmen, um seinen doch ohnmächtigen Zorn zu verbeißen. Die Kaiserin aber ließ ihrer Zunge den Lauf, und sagte geradezu, sie sehe wohl, daß ihr Gemahl zu lange lebe, und was man mit ihm vorhabe. Wie dann auch nachher der Kaiser sich geäußert haben soll, „die Böhmen hätten ihn empfindlich „beleidigt, aber seine Brüder und Vetter noch „weit empfindlicher, „ imgleichen: „er wünschte „lieber ein glücklicher Privatmann, als ein so hinter „angesehener Kaiser zu seyn“). „ Unterdessen traute sich dieser arme Herr nicht, das geringste in Betreff solchanes seine Ehre so sehr beleidigenden Schritts zu thun, z. B. nur des K. Ferdinands Vertrauten, den von Eggenberg, und des Erzh. Rath, den von Stadion, wie ihm war gerathen worden, dagegen aufheben zu lassen. Ja, um sich nicht gleichen Behandlungen, wie K. Rudolf von ihm erfahren hatte, ausgesetzt zu sehen, willigte er auf die lezt gar, den ganzen Vorfall, als von ihm gebilligt, selbst an dem Spanischen Hof zu berichten. Ist es wahr, daß man viermalhunderttausend Dukaten in seinem Schatz gefunden<sup>1)</sup>, die also natürlich

Der  
Kardinal  
Klesel  
wird  
gefan-  
gen ge-  
setzt.

P 2

nun

abscheuliches Pasquill, unter dem Titel: *Cursus Kleselianus*, Klesels Ransibossen ic. gedruckt (der Angabe nach) zu Warburg, durch Johann Berimann, 1619. auf 5 Bogen in 4. so ich besitze, ist unter aller Kritik, weil so zu sagen kein Laster ist, so dem armen Klesel darin nicht Schuld gegeben wäre.

1) *Gualdo*, Storia di Fernando, p. 27.

2) Wie Schmidt, Gesch. der Teutschen, IX. Band, S. 80. bey der ausführlichen Erzählung dieses Vorfalles



1618 nun in den Kaiserlichen kamen, so läßt sich um so leichter gedenken, wie der immer geld- arme Kaiser über diesen Schritt besänftigt worden. Unter dessen machte letzterer sogar bey den Protestanten viel Aufsehen, und die Böhmen sahen ihn als einen Eingriff in die Regierungsrechte des Kaisers, mithin als eine Verletzung des von Ferdinand beschwornen Versprechens, sich bey Lebzeiten des Kaisers in nichts mischen zu wollen, an.

Wech-  
selwechse  
Kriegs-  
ansial-  
ten.

Indessen war es in Böhmen immer weiter gegangen. Der Kaiser hatte der Böhmen obangeführte Antwort, in seiner Rückantwort für geradezu aufrührerisch erklärt, diese aber suchten in einem

falls aus ungedruckten Nachrichten versichert, und zugleich allerhand Betrachtungen über den Kiesel darbey anstellt. *Le Vassor*, a. a. O. aber sagt, man habe nichts von Schätzen bey dem Kardinal gefunden, gleichwie auch vor ihm *Nani Hist. de Venise*, L. IV. p. m. 12. und *Gualdo*, *Storia di Fernando III.* p. 27. angiebt. Und letzterer, als Kaiserlicher ernannter Historiograph, konnte doch wol von Wien selbst die genaue Nachricht, wegen dieser noch in seine Lebensjahre fallenden Begebenheit, erhalten. Wäre auch die Geschichte sohanes ungeheuern Fünds richtig, so würde man wol nicht ermangelt haben, desselben, als eines Beweises seines interessirten Wesens, zu Rechtsfertigung seiner Gefangennehmung, zu erwähnen. Unter dessen sagt auch der Verf. der *Alt. Böhem.* I. Th. fol. Q. man habe im Bischoffshof zu Wien, in einer tiefen Grube, eine große unsägliche Summe Geldes gefunden, die dem Kiesel gehört, und hernach den Soldaten wohl zu staten gekommen sey. Ein Korrespondent aus Wien schrieb gleich den 1<sup>ten</sup> Juli noch Darmstadt, allwo im Archiv der Brief noch befindlich, daß man alle des Kardinals Sachen im Passauerhof und in seinem Hause durchsucht und über 400000 fl. oder Gulden in Säcken gefunden habe. Diese Gulden sind dann wohl bey dem Verfasser der Schmidtschen Nachricht zu Dukaten geworden.

einem weiteren Schreiben diesen Vorwurf von 1618 sich abzulehnen <sup>1)</sup>. Jeder Theil rüstete sich aber <sup>19 Jul.</sup> auch auf seiner Seite, so gut er konnte, und die Nachbarn thaten auf alle Fälle ein gleiches. Doch kam es im Julius noch nicht zum Ausbruch, da verschiedene Deutsche Fürsten sich um die Sache zu vermitteln sehr viele Mühe gaben. Noch im Anfang Augusts reisete der Herzog von Brieg, als Oberhauptmann von Schlesien, im Namen sämtlicher zu Breslau versammelt gewesener Stände <sup>2)</sup>, mit einem Gefolg von 200 Personen nach Wien, um die Sache etwan beizulegen. Aber eben den Tag seiner Ankunft war der Graf <sup>27 Aug.</sup> Dampierre, oder wie er auch oft geschrieben wird, Tampier, bereits über die Böhmische Gränze gerückt, und hatte mit 6000 Mann Bistritz eingenommen. Sodann zog er vor Neuhaus, welches <sup>14 Aug.</sup> Städtchen ihn aber abtrieb; darüber seine Soldaten in der Vorstadt ganz barbarisch häuften, so daß die Einwohner ein eigenes Beschwerungsschreiben an den Grafen deswegen erließen <sup>3)</sup>. Unterdessen kamen die Böhmen unter dem Gr. Thurn den Kaiserlichen auf den Hals, und nöthigten sie, sich bis nach Bistritz zu

D 3

rück

t) Beide Schreiben stehen bey Londorp T. I. p. 449. sqq. und bey Meteren XXXV. Buch, S. 742. 750. aus dem ich auch das folgende vorzüglich genommen habe.

u) Lucá Schlesiſche Chronik, S. 374.

v) Dieses stehet in den Actis Bohemicis I. Th. f. Q. und bey Londorp T. I. p. 487. d. d. 16. Aug. d. J. als ein auffallender Beweis, daß die damals überhaupt so schlecht disciplinirte Soldaten auch ihrer eigenen Glaubensgenossen nicht geschont. Denn Neuhaus gehörte, wie sich in dem Schreiben darauf berufen wird, dem Gr. Slavata, und war also ganz catholisch.



1618 rückzuziehen, griffen sie aber nicht an, sey es aus Schonung, sey es auch weil sie vernommen, daß inzwischen der Graf Bucquoi mit mehrerem Kaiserlichen Volk in Böhmen eingerückt. Hingegen befestigten sie Prag, und schrieben nochmals an den Kaiser, um die Fortsetzung der Thätlichkeiten zu verhindern. Allein der Kaiser antwortete ihnen, sie hätten ja die Thätlichkeiten angefangen, also möchten sie nun auch die Folgen derselben sich gefallen lassen <sup>w)</sup>. Ueber dieses alles suchten die Böhmen Hülfe wo sie konnten, ja wie man sagte, gar bey den Türken, deswegen sie sich in einem besondern Schreiben an den Churfürsten von Sachsen sehr beschwerend entschuldigen <sup>z)</sup>. Ja sie wendeten sich gar an den K. Ferdinand, und erhielten von ihm die Versicherung, daß er sich gerne verwenden wollte, wenn sie nur des Kaisers alten Forderung, nemlich die Waffen zuerst niederzulegen, ein Genüge leisteten. Aber freylich wollte ihnen letzteres so wenig in den Kopf, daß, als Dampierre das Städtchen Neuhaus nochmals angriff, sie ihn mit Verlust von ein paar hundert seiner besten Soldaten zurückzugehen nöthigten <sup>y)</sup>. Indessen war die obgedachte Schlesiſche Gesandtschaft, von Wien unverrichteter Sache nach Hause gekommen <sup>d)</sup>, worauf viele Schles

w) Das aus Prag datirte Schreiben der Böhmen, wie auch des Kaisers Antwort von Wien aus, stehen beide bey Meteren, a. a. O.

z) Auch dieses stehet, gleich als das hienach unmittelbar zu erwähnende Schreiben K. Ferdinands, bey Meteren, a. a. O.

y) Von diesen und mehreren kleinen Kriegsverrichtungen s. insonderheit das *Theatrum Europ.* T. I. S. 55.

d) Lucä Schlef. Chron. S. 374. *Theatrum Europ.* T. I. p. 54.

Schlesische Herren sich nicht ungeneigt fanden, 1618 den Böhmen die von ihnen schon verschiedentlich verlangte Unionsmäßige Hülfe zu leisten. Dies<sup>Wsch. selbweife Kriege anhalten.</sup> zu verhindern, befahl der Kaiser dem Oberhauptmann, Herzog von Brieg, einen Schlesiſchen Fürstentag nach Breslau auszuschieben<sup>a)</sup>, wozu er den Gundacker von Lichtenslein, samt zwey andern Räten, zu Kommissarien verordnete, welche sonderlich in ihrer Instruction dieses hatten<sup>b)</sup>, daß sie den Ständen vorstellen sollten, „wie die jetzigen Böhmiſchen Unruhen gar keine Religionsunruhen wären, „sonit auch der Fall der bloß auf Religionsunruhen errichteten Union nicht eintrete.“ Allein die Schlesiſer ließen sich durch dieserley Vorstellungen nicht irre machen, sondern entwarfen vielmehr ein weitläufiges Antwortschreiben an den Kaiser, in welchem sie ihm darstellten, „daß<sup>22 Oct.</sup> „allerdings die Böhmiſche Unruhe eine Religionsſache sey, mithin der Fall des Bündnisses eintrete, und also der Kaiser es nicht in Ungnaden aufnehmen könne, wenn sie, da die Sache mit Schärfe angegriffen werden sollte, und alles Erbieten der Böhmen, wegen gütlicher Ausgleichung, nichts helfe, die Unionsmäßige Hülfe, jedoch nicht gegen ihn, den Kaiser selbst, sondern gegen die Störer der öffentlichen Ruhe, zu leisten beschlössen. Uebrigens wollten sich die Schlesiſchen Stände in nichts, was die Religion nicht angehe, miſchen, und sobald nur den Böhmen und Schlesiern, als die auch dort

P 4 „und

a) Dieses hat Khevenh. IX. S. 85—92. wie auch 173. u. f.

b) Diese Instruction, samt dem Schreiben der Schlesiſer an den Kaiser, beſiße ich, zu Prag 1618. auf 4 Bogen zusammengedruckt.



1618 rückzuziehen, griffen sie aber nicht an, sey es aus Schonung, sey es auch weil sie vernommen, daß <sup>Wechr</sup> <sup>sehwelke</sup> <sup>Kriegs-</sup> <sup>anfalls-</sup> <sup>ten.</sup> inzwischen der Graf Bucquoi mit mehrerem Kaiserlichen Volk in Böhmen eingerückt. Hingegen besetzten sie Prag, und schrieben nochmals an den Kaiser, um die Fortsetzung der Thätlichkeiten zu verhindern. Allein der Kaiser antwortete ihnen, sie hätten ja die Thätlichkeiten angefangen, also möchten sie nun auch die Folgen derselben sich gefallen lassen <sup>w</sup>). Ueber dieses alles suchten die Böhmen Hülfe wo sie konnten, ja wie man sagte, gar bey den Türken, deswegen sie sich in einem besondern Schreiben an den Churfürsten von Sachsen sehr beschwerend entschuldigen <sup>v</sup>). Ja sie wendeten sich gar an den R. Ferdinand, und erhielten von ihm die Versicherung, daß er sich gerne verwenden wollte, wenn sie nur des Kaisers alten Forderung, nemlich die Waffen zuerst niederzulegen, ein Genüge leisteten. Aber freulich wollte ihnen letzteres so wenig in den Kopf, daß, als Dampierre das Städtchen Neuhaus nochmals angriff, sie ihn mit Verlust von ein paar hundert seiner besten Soldaten zurückzugehen nöthigten <sup>v</sup>). Indessen war die obgedachte Schlesiſche Gesandtschaft, von Wien unberrichteter Sache nach Hause gekommen <sup>i</sup>), worauf viele Schles

w) Das aus Prag datirte Schreiben der Böhmen, wie auch des Kaisers Antwort von Wien aus, stehen beide bey Meteren, a. a. O.

v) Auch dieses siehet, gleich als das hienach unmittelbar zu erwähnende Schreiben R. Ferdinands, bey Meteren, a. a. O.

y) Von diesen und mehreren kleinen Kriegsverrichtungen s. insonderheit das *Theatrum Europ.* T. I. S. 55.

z) Lucã Schles. Chron. S. 374. *Theatrum Europ.* T. I. p. 54.

Schlesische Herren sich nicht ungeneigt fanden, 1618  
 den Böhmen die von ihnen schon verschiedentlich Wsch.  
 feldweife  
 Kriegs-  
 anstalt. verlangte Unionsmäßige Hülfe zu leisten. Dies  
 ses zu verhindern, befahl der Kaiser dem Ober-  
 hauptmann, Herzog von Brieg, einen Schles-  
 sischen Fürstentag nach Breslau auszuschrei-  
 ben <sup>a)</sup>, wozu er den Gundacker von Liechten-  
 stein, samt zwey andern Rätthen, zu Kommissa-  
 rien verordnete, welche sonderlich in ihrer In-  
 struction dieses hatten <sup>b)</sup>, daß sie den Ständen  
 vorstellen sollten, „wie die jetzigen Böhmischen  
 „Unruhen gar keine Religionsunruhen wären,  
 „somit auch der Fall der bloß auf Religions-  
 „unruhen errichteten Union nicht eintrete.“ Al-  
 lein die Schlesiern ließen sich durch dieserley Vor-  
 stellungen nicht irre machen, sondern entwarfen  
 vielmehr ein weitläufiges Antwortschreiben an  
 den Kaiser, in welchem sie ihm darstellten, „daß <sup>12 Dec.</sup>  
 „allerdings die Böhmische Unruhe eine Religions-  
 „sache sey, mithin der Fall des Bündnisses eintre-  
 „te, und also der Kaiser es nicht in Ungnaden  
 „aufnehmen könne, wenn sie, da die Sache mit  
 „Schärfe angegriffen werden sollte, und alles Er-  
 „bieten der Böhmen, wegen gütlicher Ausgleich-  
 „ung, nichts helfe, die Unionsmäßige Hülfe, je-  
 „doch nicht gegen ihn, den Kaiser selbst, sondern  
 „gegen die Störer der öffentlichen Ruhe, zu lei-  
 „sten beschlössen. Uebrigens wollten sich die  
 „Schlesischen Stände in nichts, was die Reli-  
 „gion nicht angehe, mischen, und sobald nur den  
 „Böhmen und Schlesiern, als die auch dort

P 4

„und

a) Dieses hat Khevenh. IX. S. 85—92. wie auch  
 173. II. f.

b) Diese Instruction, samt dem Schreiben der Schles-  
 siern an den Kaiser, besitze ich, zu Prag 1618. auf  
 4 Bogen zusammengedruckt.



1618 „und da bedrückt würden, (wesfalls vieles beniges  
bracht wird,) „eine gehörige Versicherung, wegen  
„Nicht: störung der Religions: freyheit, geschafft  
„wäre, ihre Hülfsvölker wieder zurückziehen. „  
Worauf dann auch wirklich 1000 Mann zu Ross  
und 2000 zu Fuß, unter dem Herzog von Jäz  
gerndorf, nach Böhmen abgeschickt wurden.

Fries  
densbe-  
mühn-  
gen.

Mittlerweil dieses in Schlesien vorging,  
unterließen die Böhmen nicht, abermals zu ver-  
suchen, ob sie des Kaisers Zorn durch Vorstel-  
lungen abwenden könnten, da sich inzwischen die  
Mährischen Stände durch eine Gesandtschaft  
an den Kaiser der Sache angenommen hatten.  
Die Böhmen begleiteten nemlich diese Gesandt-  
schafft mit einem demüthigen Schreiben, in wel-  
chem sie nochmals versicherten, „daß sie des Kais-  
„fers getreue Unterthanen bleiben wollten, und  
„bäten, daß er auch ihr gnädiger Herr seyn, und  
„wenn sie in diesen seltsamen Zerrüttungen,  
„ohne Vorsatz, ihn in etwas beleidigt hätten, es  
„nicht so hoch aufnehmen wolle. Da aber inzwi-  
„schen durch sein Kriegsvolk so unsägliche Tyrann-  
„ney, mit Feuer und Schwert, gegen beide Re-  
„ligionen, ausgeübt worden und noch werde, daß  
„es auf die lezt dem ganzen Königreich zum Ver-  
„berben reichen müßte, so bäten sie ganz demü-  
„thig, dieses seinem Kriegsvolk zu verbieten, und  
„die gütliche Vermittlung, welche einige Stände  
„des Reichs unternehmen wollten, und die sie, die  
„Böhmen auch, wie der Sächsische Gesandte  
„am Kaiserlichen Hof wisse, gerne annehmen woll-  
„ten, sich wohl gefallen zu lassen. Sobald sie  
„nun dadurch Sicherheit gegen alle Gewalt, und  
„gütliche Abhelfung ihrer Beschwerden erlangt,  
„würden sie nicht säumen, ihr Volk abzudanken,  
„und von der Direction abzustehen, verhoffend,  
„daß

„daß alsdann der Kaiser auch sein Kriegsvolk 1618  
 „entlassen werde, u. s. w.“ Der Kaiser ant-  
 wortete hierauf unter andern dahin: „Er habe,  
 „noch vor Erhaltung ihres letzten Schreibens,  
 „auch selbst die drey Churfürsten, von Mainz,  
 „Pfalz und Sachsen, samt dem Herzog von  
 „Bayern, um Uebernehmung der Vermittlung  
 „ersucht, daher, wenn sie dazu willig wären, er  
 „es ihnen, den Böhmen, wissen lassen werde.  
 „Nur möchten sie vorher seinen Patenten Ge-  
 „horsam leisten, welches vorgängig, er verordnen  
 „wolle, daß sein Volk an einem dazu bestimm-  
 „menden unschädlichen Ort, jedoch in Böhmen,  
 „da die Einquartierung andern Ländern nicht zu-  
 „gemuthet werden könne, sich aufhielte, ohne fer-  
 „nere Gewalt zu gebrauchen. Sie möchten dan-  
 „nenhero nur einstweilen den Anfang zu Entlas-  
 „sung ihres Kriegsvolks machen, welches mit  
 „Raub und Brand an vielen Orten unwiederbring-  
 „lichen Schaden gethan habe, u. s. w.“ Zu-  
 „gleich schrieb der Kaiser an Chur-sachsen, mit  
 dem schließlichen Erbieten: „daß wenn die Böh-  
 „men den Patenten Gehorsam geleistet haben wür-  
 „den, er alsdann den Churfürsten, samt Mainz  
 „und Pfalz, auch dem Herzog von Bayern,  
 „gerne zu Vermittlern annehmen wolle, wie er  
 „dann auch, sobald er nur wirkliche Besserung  
 „wahrnehme, Tag und Ort zu der Zusammen-  
 „kunft, wozu Pilsen, in Böhmen, am bequem-  
 „sten seyn werde, zu bestimmen vorhabe. Er  
 „hoffe dabey, daß der Churfürst, in Gemäßheit  
 „der mit dem Reich Böhmen habenden Erb-  
 „einigung, um so mehr sich der Sache gerne  
 „unterziehen werde, u. s. w.“ Dieses Schrei-  
 ben schickte der Churfürst alsogleich in Abschrift  
 an die Böhmen, mit dem Anhang: „Er seines



1618<sup>2</sup> „Orts wolle die Vermittlung gerne übernehmen,  
 „habe auch dieses dem Kaiser angezeigt, und um  
 „Beschleunigung gebeten. Dabey aber ermahne  
 „er sie, ihres Orts auch dem Kaiser mit den ge-  
 „hörigen Beweisen der Unterthänigkeit und Ehr-  
 „furcht entgegen zu gehen, damit das Vermitt-  
 „lungswerk desto eher Fortgang habe. Hier-  
 „auf antworteten die Böhmen in einem ziemlich  
 „langen Schreiben, in welchem sie vorzüglich aus-  
 „zuführen suchten; „sie seyen nie anders Sinnes  
 „gewesen, als dem Kaiser treu zu bleiben, hoff-  
 „ten auch nicht, daß unter den Beweisen ihrer  
 „Unterthänigkeit, die sie demselben geben sollten,  
 „die Bereuung von Attentaten und Thäts-  
 „lichkeiten, so sie nie begangen, gemeint seyn  
 „werde. Es sey billig, daß man sie vorher wegen  
 „ihrer Religionsbeschwerden verhöre, ehe man  
 „von ihnen unbedingte Unterwerfung fordere.  
 „Man bitte dannenhero den Churfürsten, bey  
 „dem Kaiser den baldigen Anfang der Unter-  
 „handlungen zu betreiben, dabey zu bewirken,  
 „daß ihnen vor und bey denselben nichts, daran  
 „sie ganz unschuldig, (sie meinen, daß man sie  
 „für aufrührisch achte) „aufgebürdet werde. Ue-  
 „brigens achteten sie den vorgeschlagenen Ort Pil-  
 „sen, als ganz catholisch, nicht für bequem, zumal  
 „von da aus Prag leichtlich eingenommen werden  
 „könne; Wie dann überhaupt der Feind nicht  
 „ruhe, sondern mitten unter dem Schein der Un-  
 „terhandlung einen Ort nach dem andern einnehme,  
 „und übel haufe, u. s. w. „

Womit es  
 doch bey  
 derselben  
 sehr recht  
 sey. Günstl.  
 ist.

„Nach allen diesem bisher im Auszug ange-  
 „führten vielem Schreibwerk, die gütliche Ausföh-  
 „nung der Böhmen mit dem Kaiser betreffend,  
 „sollte wol jedermann nicht anders glauben, als  
 „daß es denselben recht sehr darum zu thun gewesen  
 „seyn

seht werde. Indessen mußten sie schon kurz her, 1618. nach den Vorwurf hören, der ihnen auch neuerlich durch beliebte Schriftsteller gemacht wird <sup>c)</sup>, daß sie bereits damals ihre Absicht dahin gerichtet, nach des Kaisers Tod den Churfürsten von der Pfalz zu ihrem Oberherren anzunehmen, und daß es ihnen also in der That nie Ernst gewesen, die Unterhandlungen mit dem Kaiser wirklich anzufangen, oder doch zu Ende zu bringen. Die Wahrheit der Sache betreffend, so ist wenigstens dieses unseugbar, daß die Union dem Churfürsten das Königreich Böhmen zugebracht hatte, als noch kaum drey Monate, vom Anfang der Böhmisches Unruhen an, verflossen waren. Dieses zeigt die geheime Instruction, welche die, von wegen der Union, an den Herzog von Savoyen abgeschickte beide Gesandten, der Graf Ernst von Mansfeld und der Freyherr von Dohna, mitbekamen <sup>d)</sup>. In diesem, von den Catholischen nach der Prager Schlacht herausgegebenen, von den Protestanten auch nie als unächt erklärten Actenstück, sagen die Unirten, „die Gesandten sollten dem Herzog unter andern anliegen, sein in Teutschland zu werbendes Volk auch dazu benutzen zu lassen, daß der Churfürst von der Pfalz die Böhmisches Krone davontrüge. Letzterer hätte zwar wenig Lust dazu, theils aus Bescheidenheit, theils

„aus

c) Schmidt, Gesch. der Teutschen, IX. Band, S. 72. in Beziehung auf dasjenige, was der Verf. der Aushaltischen geheimen Kanzley, oder, der unirten Protestanten Archivs, (bey Londorp, T. III. ab in.) hie und da beybringt.

d) Dieselbe, d. d. Schwabach 13. Aug. d. 3. steht in ihrem Französischen Original, in der gedachten Anhalt. geb. Kanzley, Anl. LIII. bey Londorp T. III. p. 601.



1618 „aus politischen Gründen, aber die Böhmen  
 „selbst seien sehr dazu geneigt, da die Nachfol-  
 „ge Ferdinands noch große Schwierigkeiten  
 „habe.“ Ob nun das, was hier von den Gesin-  
 nungen der Böhmen gesagt wird, so ganz seine  
 Richtigkeit habe, oder ob es nur der Abneigung nach,  
 die die Böhmen gegen Ferdinanden hatten,  
 vorausgesetzt, und um den Herzog von Sa-  
 voyen desto geneigter zu dem Vorschlag zu ma-  
 chen, als gewiß zugesichert werden sollte? kann  
 ich noch zur Zeit nicht ergründen. Ist es richtig,  
 so war freylich von der Böhmen Seite nicht  
 mehr Begierde zu einer gänzlichen Vergleichung,  
 als von Seiten des in der That schon unter  
 Matthias Namen regierenden Ferdinands; wel-  
 cher mitten unter diesen Unterhandlungen den Kö-  
 nig von Pohlen um Hülfe angerufen hatte<sup>e)</sup>, und  
 gar in dem oben angeführtermassen nach Spanien  
 geschickten Bedenken den Kaiser sagen läßt<sup>f)</sup>:  
 „Gott habe die Böhmisches Unruhen ohne Zwei-  
 „fel verhängt, um dem Kaiser endlich Gelegen-  
 „heit zu geben, sich auf einmal von der Knechts-  
 „schaft, darin er bisher gegen seine Unterthanen,  
 „sonderlich die Protestanten, gestanden, zu erles-  
 „digen, und sein ganzes landesherrliches Ansehen  
 „zu erlangen, dazu aber Gewalt gebraucht werden  
 „müßte, und in den elngezogenen Gütern der Re-  
 „bellen der Kosten-Ersatz gefunden werden könn-  
 „te.“ War vollends den Böhmen etwas von die-

e) Der lateinische Brief des Königs von Pohlen  
 an die Böhmisches Stände, in welchem er deutlich  
 sagt, daß er zuletzt werde dem Kaiser helfen müssen,  
 d. d. 17. Sept. d. J. und die Antwort der Böh-  
 men, in welcher sie ihn bitten, alles in gütliche We-  
 ge zu leiten, stehen bey Meiero Lond. suppl. T. II.  
 139. sqq.

f) Schmidt, IX. Band, S. 69. u. f.

diesem Bedenken bekannt geworden, wie es bey 1618 der damaligen Verfassung des Kaiserlichen Ministeriums, vor Klesels Entfernung, wol seyn kann, was Wunder, wenn sie schon damals lieber einen jeden andern künftigen Oberherrn, als den Urheber dieser Rathschläge, sich wünschten?

Daß bey solchen wechselsweisen Stimmungen der Gemüther von beiden Theilen, die Unterhandlungen nicht sehr mit der That betrieben wurden, ist leicht zu erachten. Natürlich aber entstund hieraus dieses, daß die Böhmen endlich den immer weiter vordringenden Kaiserlichen sich thätiger entgegensehen zu müssen glaubten, dazu dann die Möglichkeit durch eine ihnen, von damals ganz unbekanntem Orten her, zugekommene Hilfe, sich zeigte. Völlig unvermuthet nemlich erschien auf dem Kriegs-theater, der obgedachte nach Savoyen zur Gesandtschaft bestimmte Graf Ernst von Mansfeld, des vor wenigen Jahren verstorbenen in der Geschichte sehr berühmten Grafen Peter Ernsts von Mansfeld, man weiß nicht, natürlicher oder ehelicher Sohn<sup>g)</sup>, und rückte mit 4000 anfänglich für den Herzog von Savoyen geworbenen, hernach von diesem der Union, und von letzterer heimlich den Böhmisches Ständen überlassenen, streitbaren Männern,

Er  
Mansfeld  
nimmt  
Pulver  
ein.

g) Von diesem auch schon bey dem Elsassischen Krieg, oben im II. (XXIII.) Band, S. 179. vorgekommenen tapfern Krieger, s. das Theatrum Europ. S. 75. und Schmidt IX. Band, S. 83. an welchen Orten er jedoch fälschlich Peter Ernst, und sein Vater Ernst alleine, genannt wird, welchen Irrthum dann auch Schillers Damenkalender 1791. S. 140. nachschreibt. Schön gezeichnet findet man seinen Charakter bey Larrey, Hist. d'Anglet. T. III. p. 737.



1618 nern <sup>b)</sup>, in Böhmen ein. Dorten, nachdem er sich noch durch Werbungen ziemlich verstärkt hatte, und von den Böhmen ordentlich in Dienste genommen war, wandte er sich unvermuthet gegen die selbst in den Hussitischen Kriegen niemals eroberte Festung Pilsen, aus welcher die ziemlich starke Besatzung bisher den Böhmen sehr vielen Schaden gethan hatte. Die Stadt wehrte sich auf das tapferste in die achte Woche, bis endlich nach geschossener großer Sturmflücke, obwohl die Belagerten auch diese mit Mist und Bauholz ziemlich wieder zugemacht hatten, Mansfeld den wirklichen Sturm unternahm, darauf dann die Besatzung von Ergebung zu sprechen anfangte. Sie zog, so viel geworbenes Volk darunter war, mit Sack und Pack auch Fahnen und Musketen zum Thor hinaus, da hingegen die Landmiliz gleich in der Stadt entwaffnet worden war. Vor dem Thor entließ sie der Stättmeister oder Primas vor dem Kaiser geleisteten Pflichten, darauf dann Mansfeld, ihrer Tapferkeit halber, sie in seine Dienste nahm. Tags darauf wurde die Bürgerschaft entwaffnet, die Stadt mit 7 Kompagnien Fußvolk, auch etwas Reuterey besetzt, die Ausübung

b) Die ganze Unterhandlung zwischen dem Herzog und der Union, dabey auch das ebenfalls auf die Spanische Größe eifersüchtige Venedig mit im Spiel war, ist aus den Bevilagen der obangef. Anhaltischen Kanzley n. XLVIII—LXVII. zu ersehen. Der Churfürst v. d. Pfalz sollte durch diese Truppen König von Böhmen, und dann durch Pfälzischen Vorschub der Herzog seiner Zeit Kaiser werden: Venedig aber, das mit Geld zu diesem allem helfen sollte, würde einige nicht genau bekannte Vortheile erhalten haben. Dieses war das hauptsächlichste, was man in Ansehung jenes weit aussehenden Plans, aus den gedruckten Actenstücken ersehen kann. S. Rhedenh. IX. Band, S. 209—213.

übung der Evangelisch-Lutherischen Religion neben 1618 der catholischen, in der Hauptkirche der Stadt eingeführt, und eine Dankpredigt gehalten, zugleich die Anstalt gemacht, daß niemand, er sey geistlich oder weltlich, außer dem was bey dem Sturm selbst geschehen war, an Leib oder Gut beschädigt würde. Uebrigens aber mußte sich die ob schon ganz catholische und kaiserlich gesinnte Bürgerschaft, gefallen lassen, den Böhmischn Ständen den Eid der Treue zu schwören <sup>1)</sup>).

So lange als das solchergestalt eroberte Pilsen sich noch wehrte, wurde immer auch vom Frieden gesprochen <sup>1)</sup>. Kaiser Matthias gab dem Sächsischen Gesandten, Jacob von Grünthal, der der Vermittlung halber auf und abreisete, den Auftrag, den Böhmen zu wissen zu thun, daß dergleichen kriegerisches neues Vornehmen die Unterhandlung sehr stören würde. Der Herzog von Bayern, mit dem die Böhmischn Stände schon vorher im Briefwechsel stunden, schrieb demenselben zu, daß diese Belagerung ja gegen ihr gegebenes Wort sey, und daß sie vor allen Dingen ihr Volk von dannen abzuführen hätten, wenn sie mit dem Kaiser zu gütlicher Ausöhnung schreiten wollten. Die Böhmen antworteten demselben auch, aber dahin: daß sie Pilsen belagern müßten, weil aus dieser Stadt ihnen so vieler Scha

Weitere  
Kriegs-  
verrich-  
tungen.

1) Eine gründliche Relation, wie es bey Eroberung der Stadt Pilsen hergegangen u. samt der Dankpredigt, hat Johann Jacob Heilmann, Feldprediger, herausgegeben. Zu Prag 1618. auf 7 Bogen in 4. S. auch Meteren, XXXV. 757. 764. Diar. Europ. T. I. p. 73. Rhevenb. IX. 199. wo auch der Eid der Treue zu lesen ist.

2) Rhevenb. IX. 169. 181. u. s. Diar. Europ. T. I. p. 74. u. s. an welchen beiden Orten die hier angeführte Schreiben zu lesen sind.



1618 Schaden geschehe; daß sie aber derselben gar nichts zu leiden thun wollten, sobald sie sich gütlich ergebe; daß sie übrigens alle, so gut als die Pilsner, in des Kaisers Gehorsam beständig blieben, u. s. w. Als aber Pilsen erobert war, wurde immer weniger von dem Frieden geredet, zumal von Seiten der Böhmen, die nunmehr überall den Meister spielten, und die Kaiserlichen gar bis nach Oesterreich verfolgten. Die Gelegenheit dazu war diese: Die Kaiserlichen, welche mit Rauben und Brennen übel gehauset und auf drey Millionen Schaden gethan hatten, da sie merkten, daß sie sich nicht weiter in Böhmen würden halten können, schickten das sämtliche von ihnen in Böhmen geraubte und sonsten erpreßte, unter einer starken Bedeckung, über die Gränze nach Oesterreich. Graf Schlick setzte mit Böhmischem und Schlesiischem Volk dem Zuge nach, und erhöschte zuerst bey Zwettel, in Oesterreich, 42 Wagen, und 10000 Stück Vieh. Sodann, durch diesen ersten Versuch kühner gemacht, überumpelte er auch die Stadt Zwettel selbst, in welche das übrige hineingebracht worden war, und bemächtigte sich auch der übrigen Wagen, ohne jedoch dabey den Einwohnern, oder dem dasigen reichen Benedictiner Abt, etwas zu leiden zu thun. Bald darauf stieß auch der Graf Thurn zu ihm, welcher die Kaiserlichen in Böhmen überall fast vertrieben und ihnen beynah nichts als Budweis übrig gelassen hatte; beide vereinigte Heere besetzten einen Ort in Oesterreich nach dem andern, und die streifenden Parteien ließen sich schon bis auf einige Meilen von Wien sehen. Thurn aber entschuldigte sich wegen dieses Einfalls in Oesterreich, in einem besondern von Zwettel aus erlassenen Schreiben, mit der Nothwendigkeit den Feind

Weitere  
Kriegs-  
verrich-  
tungen.

Feind zu verfolgen, und die Absichten desfalls ge- 1618  
heim zu halten!).

Durch alles dieses sahe sich der Kaiser auf  
das äußerste bedrängt, zumal da sein Bemühen,  
die Schlesiſchen Stände, auf einem eigends  
deshalben ausgeschriebenen Fürstentag, von den  
Böhmen abzuziehen, vergeblich gewesen war <sup>m)</sup>,  
und die Ober- Oesterreicher ihm die verlangte  
Hülfe zu leisten nicht zu bewegen waren. Er leg-  
te sich dannenhero wieder auf das Schreiben und  
Negotiiiren, und schickte den bey den Böhmen  
beliebten, schon aus der Geschichte bekannten,  
Adam von Waldstein oder Wallenstein, nach  
Sachsen, welcher dann unterwegs zu Prag den  
Directoren die Vorschläge that, sich dem Kaiser  
durch Ablegung der Waffen zuerst gefällig zu er-  
weisen, da dann ihr Begehren gewiß erfüllt wer-  
den sollte: weiter, zweymonathlichen Stillstand  
einzugehen; drittens, ein paar Civil- personen ge-  
gen einander auszuwechseln, und leztlich, den K.  
Ferdinand um Verwendung bey dem Kaiser an-  
zurufen, der sie gewiß nicht abschlagen werde.  
Von allen diesen Stücken bewilligten die Directo-  
ren nichts, als die Auswechſelung; wegen der an-  
dern, hieß es, müſte man sich erst mit den Stän-  
den und den Bundesgenossen berathschlagen. Au-  
ßer

Der  
Kaiser  
bietet  
wieder  
Frieden  
an.

20 Nov.

10 Dec.

D Das ganze Schreiben stehet bey Rhevenb., aber am  
völlig unrichtigen Ort, nemlich noch lange ehe der Ein-  
nahme von Pilsen Erwähnung geschehen, T. IX.  
S. 142.

m) Siehe die kleine Schrift: Der K. K. Majest. Ins-  
truction, was dieselbe — bey jüngst gehaltenem  
Fürstentag zu Breslau — vorbringen  
lassen — und dann der Fürsten — einbelliger  
Schluß 16. gedruckt zu Prag, 1618. auf 48 S.  
in 4. und Londonp. T. I. p. 509 - 525.



1618 ser diesem schrieb der Kaiser nochmals ganz am  
 31 Dec. Ende des Jahrs an die Böhmen, stellte ihnen  
 vor, wie unrecht sie hätten, nun auch gar in  
 Oesterreich einzufallen, u. s. w. Dabey mel-  
 dete er, daß er demohngächtet, um gütlich aus  
 der Sache zu kommen, auf Ehursächsisches An-  
 halten, in einen Waffenstillstand auf gewisse  
 Zeit eingewilligt habe. Sie sollten also denselben,  
 und des Churfürsten von Sachsen binnen des-  
 selben ihnen zu thuende Vorschläge annehmen, und  
 dadurch dem weitem Unglück vorkommen, dabey  
 auch bedenken, daß Gott gewiß dem Kaiser, als  
 ihrer rechtmäßigen Obrigkeit, bestehen werde,  
 wenn er, nach vergeblich versuchter Güte, zu den  
 schärfsten Mitteln seine Zuflucht nehmen müsse<sup>n</sup>).  
 Was von Seiten der Böhmen auf dieses Schreib-  
 en für eine Antwort erfolgt, weis ich nicht.  
 Die That aber lehret es, daß es im Ganzen eben  
 so wenig geholfen, als das Abmahnungsschreib-  
 en des K. von Polen an die Böhmisches  
 Stände, in dem er sogar mit Hülfsleistung  
 gegen sie drohet, oder der weitläufige Brief-  
 wechsel des Churfürsten von der Pfalz mit  
 dem Herzog von Bayern, oder das Fürs-  
 bittschreiben der Unirten, so sie von Kos-  
 teuburg aus an den Kaiser erließen<sup>e</sup>). Beide  
 Theile

<sup>n</sup>) Das ganze Schreiben steht bey Khevenb. IX.  
 198. sqq. wo auch das gleichfolgende Polnische zu  
 finden ist. Alle die bisher von Anfang des Jahrs  
 ergangene hier angeführte Schreiben des Kaisers an  
 die Böhmen, und dieser an den Kaiser, stehen zus-  
 sammengedruckt in den sogenannten Actis Bohemi-  
 cis, die ohne Ort 1620. in 4. herausgekome-  
 nen.

<sup>e</sup>) Alle diese Schreiben stehen bey Londorp T. I.  
 p. 503-509. Mehrere Schreiben der Unirten,  
 neml

heile blieben bis zu Ende des Jahrs unter den 1618  
Saffen 2).

Aus denen bisher erzählten Böhmischen Un-  
ruhen, entstand auch in Oesterreich nicht we-  
g Misßvergnügen zwischen dem Kaiser und den  
Ständen. Schon lange war der Protestanti-  
sche, d. i. zugleich der größte Theil der Stände,  
wegen der vielfältigen Religionsbedrückungen, von  
denen in der Geschichte der vorigen Jahre zu lesen  
ist, schwierig. Auch in diesem Jahr wollten die-  
sen nicht abnehmen, und die Beschwerden dar-  
über wurden unter dem schon mehr als der Kais-  
er selbst herrschenden Ferdinand lange gar  
nicht geachtet 3). Nun aber kam eine Gelegen-  
heit, wo man sah, daß man die Protestantis-  
chen Stände nothwendig brauchte, nemlich die  
s obgedachten Einfalls-der Böhmen in Oester-  
reich, wegen welches ein Landtag nach Wien

Wieder  
gingen  
in  
Oester-  
reich.

2 2

aus

nemlich, an den Churf. von Sachsen, an die Böh-  
men selbst, in welchen sie diesen versprochen, keine  
Musterplake oder Durchzüge gegen die Böhmen  
in ihren Landen zu gestatten; imgleichen eines an den  
Niedersächsischen Kreis, zum Besten der Böh-  
men, besitze ich, zusammengedruckt auf 3 Quartbo-  
gen, unter der Jahrzahl 1618.

p) Von den kriegerischen Vorgängen noch aus dem lez-  
ten Monat d. J. besitze ich eine kleine Druckschrift,  
unter der Aufschrift: *Relata*, oder, gewisse Zeitun-  
gen aus Böhmen etc. 1618. 2 B. in 4.

q) Raupach Evang. Oesterr. I. Band, S. 254.  
III. Fortsetz. S. 342. u. f. Die Beschwerden selbst,  
so wie sie in diesem Jahr wieder aufs neue dem  
Kaiser übergeben wurden, stehen bey Londorp  
T. I. p. 559. u. f. imgleichen sind sie unter dem  
Titel: *Copia der überreichten Gravaminum* der  
Oesterr. Stände etc. nebst einigen andern dahin ge-  
hörigen Stücken, auf 8 Bogen in 4. zusammenge-  
druckt, unter der Jahrzahl 1618. S. auch *Abes-  
venh.* IX. 138 - 158.



1618 ausgeschrieben wurde. Um nun die Berathschla-  
 gungen desselben zu erleichtern, wurde doch end-  
 s. Nov. lich eine Antwort auf diese Beschwerden ertheilt,  
 welche zwar so war, daß sich die Protestanten  
 dabey nicht beruhigen zu können glaubten, indem  
 sie im Ganzen fast nichts bey jedem Punct sagte,  
 als daß man sich nicht zu beschweren habe; jedoch  
 dieses wenigstens enthielt, daß die aus der Ge-  
 schichte bekannte Capitulations- resolution  
 vom Jahr 1609. öffentlich allen Landständen ver-  
 lesen worden, und diese Verlesung anstatt jeder  
 andern Publication hinlänglich sey \*). Diesem-  
 nach begehrten die Protestanten, ehe sie zu der  
 Landtags- Proposition schritten, von den Ca-  
 tholischen Miltständen eine categorische Erklä-  
 rung, ob sie diese Resolution fest halten, und son-  
 derlich das unparteyische in derselben angeord-  
 nete Gericht endlich einmal niedersetzen helfen  
 wollten? Und da sie hierauf keine rechte klare be-  
 friedigende Antwort erhielten, so erklärten sie dem  
 Kaiser, in einer sonst respectsvollen Vorstel-  
 lung, daß sie bey diesen Umständen, da sie nicht  
 wußten, wie es die Catholischen mit ihnen mein-  
 ten, auch mit ihnen über nichts berathschlagen  
 könnten, also bäten, den dadurch entstehenden  
 Verzug jenen allein zuschreiben zu wollen. Nun  
 ermahnte sie zwar der Kaiser gar sehr, ihre  
 Streitigkeiten mit den Catholischen nicht den  
 Berathschlagungen über das gemeine Beste ein  
 Hinderniß seyn zu lassen; um so mehr, da er sie  
 in Betreff ihrer Beschwerden nächstens gnädig be-  
 scheiden wolle. Allein die Protestantischen  
 Stände blieben bey ihrer ersten Erklärung, über-  
 gaben

\*) S. Londorp T. I. p. 565. allwo auch die meisten  
 hier angeführten Oesterreichischen Urtenstücke bis zu  
 Ende des Jahres zu finden sind.





1618 Stephanskirche, begraben, sein Leichnam aber nach Innsbruck, mit großem Gepränge, abgeführt. Zum Haupterben ernannte er den König Ferdinand, und bedachte dabei reichlich seine Dienerschaft. Im Teutschmeisterthum folgte ihm der Erzherzog Karl, Bischoff zu Breslau. Ueber seinen unerwarteten Tod erschrak nicht wenig die ohnehin schwächliche Kaiserin, deren besonderer Wohltäter er von jeher gewesen war, und starb bald darauf im dreißigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie ihre meiste Hinterlassenschaft an die Klöster, Kirchen und ihre Dienerschaft vermacht hatte<sup>u)</sup>. Zu diesen beiden Oesterreichischen Todesfällen kam auch noch der dritte, nemlich der des Marggrafen Karls von Burgau, der im 58. Jahr seines Alters, zu Günzburg, seinen Geist aufgab, wodurch dann die Marggrafschaft Burgau, samt den übrigen Herrschaften des unbeerbten Herrn, an den Kaiser zurückfielen<sup>v)</sup>. Alle diese Todesfälle aber, samt denen im künftigen Jahr zu vernehmenden mehreren Fällen im Oesterreichischen Hause, imgleichen dem ganzen durch die Böhmischen Unruhen angefangenen schrecklichen dreißigjährigen Krieg, mußten durch den

u) S. Khevenh. Meteren a. a. O. Pfeffinger, S. 653. *Theatr. Europ.* p. 100. wo auch ihr Bildniß zu sehen. Bey Khevenh. aber ist sie auf dem Paradebett liegend vorgestellt. Derselbe hat auch S. 729. ihre Todtenfeier zu Madrid beschrieben. In Böhmen wurde, des Kriegs ohngeachtet, für sie, 4 Wochen hindurch täglich, eine Stunde lang, in allen Kirchen geläutet. S. die obgedachten *Relata*, oder gewisse Zeitungen 16. p. ult.

v) S. Khevenh. a. a. O. der den Ort, wo er gestorben, fälschlich Rhunspurg schreibt; Meteren, a. a. O. Pfeff. memorab. p. 658.

den gegen Ende des Jahrs, mehrere Wochen 1618 lang, überall zu sehen gewesenem großen Kometen<sup>m)</sup>, der Welt vorausgesagt worden seyn, welches endlich jenen Zeiten, wo man noch nicht die Kunst, die Erscheinung dieser Art Sterne auf lange Jahre hinaus zu berechnen und mit größter Gewißheit vorauszusagen<sup>n)</sup>, gelernet hatte, zu gut gehalten werden kann.

Eine Begebenheit dieses Jahrs, die außer den obgedachten Böhmischen Unruhen vieles Aufsehen in dem ganzen Reich machte, und den Haß der beiden Religionsparteien nicht wenig vermehrte, war der Udenheimische Festungsbau<sup>o)</sup>. Schon seit geraumer Zeit war Udenheim ein Städtchen des Speierischen Bisthums, das eini-

Q 4

ge

w) Merian hat demselben die Ehre gethan, ihn zum *Theatr. Eur.* p. 101. in Kupfer darzustellen, wobei auch ein langes und breites von seiner Stellung und Bedeutung vorkommt. S. auch *Rhevenh.* IX. 203. *Pfess. memorab.* p. 687. der seine Dauer vom  $\frac{1}{2}$  Nov. d. J. bis zum 22. Jan. 1619. setzt. *Caroli Mem. Eccles. T. I.* p. 470. Der *Cont. Thuan.* p. 877. spricht gar von zwey Kometen, davon der eine bey Constantinopel und von da morgenwärts, der andere aber gegen Abend gesehen worden. Und *Masenius*, *Ann. Trev.* p. 464. behauptet, der Komet habe gerade dreißig Tage gestanden, deren jeder ein Jahr des Kriegs, so hernach gefolgt, bedeutet.

x) Dieses thun zu wollen, wurde in jenen Zeiten, um es beyläufig zu bemerken, für eine große Vermessung gehalten. Man sehe, wie *Ludolf*, der sonst so vernünftig über die Bedeutungen der Kometen urtheilt, *Schaub. T. I.* p. 700. desfalls sich ausdrückt.

y) *Meteran. cont. L. XXXV. Theatr. Europ.* p. 28. sqq. *Ludolfs Schaub. T. I.* p. 665. sq. *Mem. de Louise Juliane, El. Palat.* p. 124. *Sattlers Würtemb. Gesch. T. VI.* p. 114.



1618 ge Bestungswerker hatte; und leztlich sogar die Residenz der Bischöffe, die es nach und nach immer mehr befestigten. Nun aber wollte es der regierende Bischoff, Philipp Christoph, aus dem Hause Sötern, gar zu einer ganz regelmässigen Bestung machen. Vorgegeben wurde dabei, daß solches geschehe, um bey den jezigen gefährlichen Zeiten auf alle Fälle Schuß zu haben; eine an sich ganz unschuldige Absicht. Allein Churpfalz und die Unirten glaubten darin die Absicht der Catholischen zu sehen, eine starke Festung am Rhein zu haben, welche, wenn sie fertig, unversehens mit Spaniern besetzt, und zu einem Haupt-Waffenplatz gegen die Protestanten gebraucht werden könnte. Die nicht weit davon gelegene Reichsstadt Speier gerieth dabei in Verlegenheit, ob nicht dieser Bau insonderheit auf ihre Unterdrückung abziele? zumal da er gegen ihre alten Privilegien lief. Churpfalz also und Speier baten den Bischoff, den Bau einzustellen. Allein dieser hatte keine Ohren dazu. Jene machten immer stärkere Vorstellungen. Der Bischoff bauete an der seither nach seinem Namen, Philippsburg, genannten Festung fort, und holte sich, um desto sicherer gegen alle etwaige Gewalt zu seyn, nach Erbietung zu gut, oder rechtlicher Ausmachung der Sache, zu Wien ein Mandatum poenale de non offendendo. Hierauf gingen die Unterhandlungen an, bey welchen von Seiten Churpfalz der bekannte Fürst Christian von Anhalt, sodann auch Deputirte der Stadt Speier sich befanden. Weil man aber damit nicht recht eins werden konnte, so verzog sich die Sache in die Länge, so daß die inzwischen zu Heilbrunn versammelten Unirten wol gar glaubten, es sey dem Bischoff nicht darum zu thun, die

1618  
Febr.

die Sache bezulegen, sondern nur Zeit zu gewinnen, demnach lange sich berathschlagten, ob man nicht gar den ganzen Bau, als den alten Verträgen zuwider, mit Gewalt zerstören solle? Indessen wurde damals noch nichts desfalls ausgemacht, und es bekam auch den Anschein, als ob es nicht nöthig sey hieran zu denken, da wirklich der Fürst Christian indessen mit dem Bischoff wegen eines Vergleichs zu Warsau übereinkam <sup>1)</sup>. Allein, <sup>4 Mat.</sup> da das Capitel über diesen Warsauischen Aufsatz verschiedene Anmerkungen machte, und der Bischoff hierüber an den Fürsten Christian eine <sup>20 Jun.</sup> Absendung mit einer Erklärung that, so folgte weiter hierauf keine Antwort, maassen inzwischen die Marggrafen von Baden und Brandenburg, samt gedachtem Fürsten Christian, in einer Zusammenkunft zu Stuttgart, mit dem K. von Würtemberg, eine andere Verabredung getroffen hatten. Dieser zufolge rückten, anstatt der Antwort auf obgedachte neue Erklärung, <sup>24 Jun.</sup> Chur- pfälzische und Badenische Truppen, einige tausend Mann stark, unter Heinrich Dietrichen von Schönberg, vor die Stadt, forderten sie auf, wurden in der ersten Bestürzung gleich eingelassen, und machten die ganzen neuen Befestigungswerke dem Erdboden gleich, ohne jedoch sonst einigen Schaden zu thun, außer daß, wie man von Bischöflicher Seite sich beklagte, an den Fürstlichen Gärten einiger Schaden geschehen. Zu Rechtfertigung der Sache ließ Pfalz sodann <sup>27 Jun.</sup> eine sogenannte kurze und gegründete Ausführung, aus was Ursachen der Udenheimer Bau geschleift worden, noch in demselben Jahr

1) Dieser ist, außer der untenangef. Deduction, auch bey Damont T. V. P. II. p. 316. zu finden.



„stimmt; nemlich zu Inte  
„jeder Seite, ein Churfür  
„Grafen, und zwen St  
„aber, um die Sache für  
„den Interponenten zu f  
„und Brandenburg, zu  
„landes (Ober-Teutschland  
„und Cassel oder Baden,  
„lands, (d. i. aus Nieder  
„Braunschweig / Lüneb  
„zwen Grafen, als Nassau  
„zwen Städte, darüber sich  
„Auf den Fall aber, daß m  
„nicht völlig einig würde, d  
„Hof, gerichtbarkeit wol n  
„werde, wäre besser, wenigst  
„zumachen, wie auch schon  
„Bedenken angegeben wori  
„dann der Hofproceffe, ob  
„hofrath noch weit mehr, a  
„heit der Religionen, die L  
„Stände, u. s. w. zu verlat  
„man sich doch allenfalls da  
„zu erhalten müßte.

„Scheidung nicht auszuschließen verspräche. Ein 16 18  
 „mehreres aber einzuräumen würde bedenklich  
 „seyn. Das Kammergericht betreffend, wäre  
 „wenigstens auf die Parität unter den Besitzern  
 „und der Kanzley zu dringen. Daferne aber die  
 „selbe nicht zu erhalten, so wäre darauf zu blei-  
 „ben, daß wenigstens, so oft die Streitenden von  
 „unterschiedenen Religionen seyen, die Anzahl der  
 „Urtheiler auch von beiden Religionen gleichge-  
 „setzt würde. Bey den Visitationen und Re-  
 „visionen müßte man allemal auf die Gleichheit  
 „dringen, als woran die Wohlfahrt der Protestan-  
 „ten gelegen. Sollte man auch nicht an die or-  
 „dentlichen Visitationen kommen können, so müß-  
 „te man bey den außerordentlichen bleiben, doch  
 „so, daß nicht immer die nemlichen Stände dazu  
 „deputirt würden, da dann die Abwechslung am  
 „besten nach den Kreisen eingerichtet werde, um  
 „den Sessionsstreit ganz abzuschneiden. Bey  
 „den Kloster-sachen müßte man etwan auf ein  
 „uti possidetis interimweise anzutragen suchen,  
 „u. s. w. Was übrigens bey diesem Tage ge-  
 „schlossen worden, ist mir gänzlich unbekannt.

Nicht gar lange darauf veranlaßten die an- <sup>Union-  
tag.</sup>  
 gefangenen Böhmischen Unruhen eine neue Zu-  
 sammenkunft der Unirten <sup>1)</sup>. Sowohl die Böhm-  
 en hatten von dem Vorfall denselben Nachricht  
 gegeben, als der Kaiser. Jene baten um Unter-  
 stützung, ja um Aufnahme in die Union: dieser  
 suchte jenem Bitten entgegen zu arbeiten. Man  
 beschloß also zu Karlsburg sich desfalls zu berath- <sup>21 Jun.</sup>  
 schlagen. Dem Kaiser ließ Churpfalz von da  
 aus ein Schreiben, dessen Inhalt mir unbekannt  
 ist,

1) Sattler, VI. Band der Württembergischen Geschich-  
 te S. 116.



1618 ist, zugehen d). Die Böhmen aber versicherte  
 unkonst. man, in der Antwort, des Wohlgefallens der Unions-  
 tag. ten an ihrer Einigkeit wegen der Besthaltung des  
 Majestätsbriefs, in Betreff welcher man hoffe,  
 daß der Kaiser nicht den schärfsten Weg gehen  
 werde. „Sie möchten, (hieß es dabey), sich in  
 „guter, nur nicht allzustarker Verfassung halten,  
 „um sich nicht vor der Zeit zu entkräften. Es  
 „würde gut seyn, sich mit den einverleibten  
 „Landen, wie auch Ungarn und Oesterreich,  
 „näher zu verbinden, und dorten um Beystand  
 „nachzusuchen; vorzüglich aber sich um Chur-  
 „sachsens Freundschaft zu bewerben. Habe ja  
 „der Kaiser selbst ihnen ehemals angesonnen, das  
 „Defensionswesen in gute Verfassung zu bringen,  
 „und die Erb-einigungen mit Pfalz, Sachsen  
 „und Brandenburg zu erneuern. Die begehrte  
 „Aufnahme in die Union, könne zwar noch nicht  
 „geschehen, ehe und bevor man ihrer Verfassung  
 „und

d) Soll ich rathe, so ist dieses vielleicht das, unter den  
 Daemst. mir gn. mitgetheilten Archiväl. Acten be-  
 findliche Schreiben des Churf. an den Kaiser, d. d.  
 Heidelberg 25. Jun. d. J. dabey der Ort entweder  
 verschrieben, oder auch mit Fleiß anders gesetzt wor-  
 den seyn kann, damit der Kaiser aus dem Ort  
 Karlsburg nichts argwöhnete. Pfalz beantwortet  
 darin ein Kaiserl. Schreiben vom 30. Mai, dahin:  
 „Er lasse zwar der Böhmen ihr Verfahren dahin  
 „gestellt seyn, bemerke aber dabey, daß, wenn der  
 „K. die Sache recht untersuche, er sehen werde, daß  
 „eigentlich etliche wenige friedhässige Leute, die den  
 „Majestätsbrief untergraben wollen, an allem  
 „Schuld hätten, daher er denn auch den K. bitte,  
 „die Sache durch die gelindesten Wege, ohne Zusie-  
 „hung der allzuhitigen Rärhe, die dieselbe hätten  
 „verderben helfen, beylegen zu wollen, u. s. w. In-  
 „dessen habe er seinen Untertanen mit einander an-  
 „befohlen, in keinerlei Art Werbung sich einzulassen,  
 „sondern sich einheimisch und gefaßt zu halten.“

„und Absichten versichert sey; indessen aber wolle 1618  
 „man von Seiten der Union, keine wider sie an-  
 „gestellte Werbungen und Durchzüge verstaten,  
 „auch bey Frankreich, Engelland und den  
 „Staaten ihre Sache unterbauen, „ u. s. w.  
 Außerdem beschloß man noch zu Karlsburg, dies-  
 ses, frenlich leider nicht auf Erhaltung des Frie-  
 dens abzielende Schreiben <sup>e)</sup>, durch eine vertraute  
 Person den Böhmen zuzuschicken <sup>f)</sup>, dann zu  
 Hause durch Aufmahnung der Lehensleute, Uebung  
 des Landvolks und sonst, sich in guter Verfas-  
 sung zu halten; auch sollte der Herzog von  
 Würtemberg, die von dem Obersten Schaff-  
 litzki, auf eigene Kosten, für die Venetianer  
 geworbene Reuter, da der zum Mißvergnügen  
 der Unruhen geschlossene Frieden sie nun dort unnö-  
 thig machte, in seinen Diensten behalten.

In dem Herbst des Jahrs veranlaßten die noch-  
maliger  
Union-  
tag. Böhmisches Häudel einen nochmaligen Union-  
 tag, zu Rotenburg. Es hatten nemlich beide  
 Theile

- e) Sattler hat zwar das Schreiben nicht selbst; aber  
 in dem hier aus ihm mitgetheilten Auszug ist doch  
 auch kein Wort von einer Ermahnung, die Sache  
 nicht aufs äußerste zu treiben, u. d. gl. befindlich.
- f) Soll ich muthmaßen, so wurde die Absendung dieser  
 Person dem Landgr. Moriz von Hessen übertras-  
 gen. Wenigstens findet sich, daß um diese Zeit  
 ein Abgeordneter jenes Herrn, Otto von der  
 Malzburg, zu Prag angekommen, und Briefe an  
 die drey Häupter der Unruhigen, Thurn, Fels  
 und Ruppa gehabt, des Inhalts, wß sie nur sein  
 beysammen halten sollten. Solches schreibt der  
 Darmst. Agent Fleischmann von Prag aus, in ei-  
 nem zwar kein Datum habenden, aber doch nach den  
 übrigen Papieren, bey denen es liegt, zu urtheilen,  
 in diesen Zeitpunkt gehörenden P. S. eines nicht vor-  
 handenen Briefs, welches noch im Darmst. Archiv  
 vorhanden ist.



1618 ist, zugehen d). Die Böhmen aber versicherte  
 man, in der Antwort, des Wohlgefallens der Union-  
 tag. ten an ihrer Einigkeit wegen der Besthaltung des  
 Majestätsbriefs, in Betreff welcher man hoffe,  
 daß der Kaiser nicht den schärfsten Weg gehen  
 werde. „Sie möchten, (hieß es dabey), sich in  
 „guter, nur nicht allzustarker Verfassung halten,  
 „um sich nicht vor der Zeit zu entkräften. Es  
 „würde gut seyn, sich mit den einverleibten  
 „Landen, wie auch Ungarn und Oesterreich,  
 „näher zu verbinden, und dorten um Beystand  
 „nachzusehen; vorzüglich aber sich um Chur-  
 „sachsens Freundschaft zu bewerben. Habe ja  
 „der Kaiser selbst ihnen ehemals angesonnen, das  
 „Defensionswesen in gute Verfassung zu bringen,  
 „und die Erb-einigungen mit Pfalz, Sachsen  
 „und Brandenburg zu erneuern. Die begehrte  
 „Aufnahme in die Union, könne zwar noch nicht  
 „geschehen, ehe und bevor man ihrer Verfassung  
 „und

d) Soll ich rathen, so ist dieses vielleicht das, unter den  
 Darmst. wie gn. mitgetheilten Archival: Acten be-  
 findliche Schreiben des Churf. an den Kaiser, d. d.  
 Heidelberg 25. Jun. d. J. dabey der Ort entweder  
 verschrieben, oder auch mit Fleiß anders gesetzt wor-  
 den seyn kann, damit der Kaiser aus dem Ort  
 Karlsburg nichts argwöhnete. Pfalz beantwortet  
 darin ein Kaiserl. Schreiben vom 30. Mai, dahin:  
 „Er lasse zwar der Böhmen ihr Verfahren dahin  
 „gestellt seyn, bemerke aber dabey, daß, wenn der  
 „K. die Sache recht untersuche, er sehen werde, daß  
 „eigentlich etliche wenige friedhäßige Leute, die den  
 „Majestätsbrief untergraben wollen, an allem  
 „Schuld hätten, daher er denn auch den K. bitte,  
 „die Sache durch die gelindesten Wege, ohne Zuzie-  
 „hung der allzuhäßigen Rärhe, die dieselbe hätten  
 „verderben helfen, beylegen zu wollen, u. s. w. In  
 „dessen habe er seinen Unterthanen mit einander an-  
 „befohlen, in keimerley Art Werbung sich einzulassen,  
 „sondern sich einheimisch und gefaßt zu halten.“

schreiben: „Sie hätten sehr bedauert, daß das 1618  
 „Unwesen in Böhmen sich entsponnen, aber im  
 „mer gehofft, der Kaiser würde die gelindesten <sup>Schreib</sup>  
 „Mittel zu Beylegung derselben zur Hand neh- <sup>den an</sup>  
 „men, da bey solcher Art Kriegen, selbst der <sup>den Kai-</sup>  
 „Sieg ein Elend sey. Allein sie hätten das Ge- <sup>ser.</sup>  
 „gentheil erfahren müssen, und dabey, wie un-  
 „menschlich das Kaiserliche Kriegsvolk, freylich  
 „ohne allen Zweifel wider des Kaisers Willen,  
 „hause. Nun würden diejenigen, so ihm, dem  
 „Kaiser, ein solches Verfahren gerathen, eine  
 „schwere Verantwortung desfalls haben, indem  
 „ein solches Verfahren nicht nur die Böhmen in  
 „Verzweiflung, sondern auch einen allgemeinen  
 „Aufstand zuwebringen könne. Sie wünsch-  
 „ten dannenhero nichts mehr, als daß nun doch  
 „wenigstens die von den Chur- und Fürsten des  
 „Reichs angetragene Vermittelung zur Hand ge-  
 „nommen werden, und der Kaiser die den Böh-  
 „men vorläufig gemachten harten Bedingungen  
 „fallen lassen möge: insonderheit aber, daß den  
 „weiteren Kriegsverrichtungen Einhalt geschehe,  
 „so lange bis der wirkliche Friede zu Stande ge-  
 „bracht werde. Maßen, wenn dieses nicht ge-  
 „schehe, zu befürchten sey, daß man sonst bey al-  
 „len Protestanten, auch außer Böhmen, auf  
 „die Gedanken kommen müsse, wasmaßen diese  
 „Rüstungen alle nur dahin abzielten, zuerst Böh-  
 „men

Hülfe hingegen solle der K., wie er hoffe, wenn er  
 glimpflichen Rathschlägen Gehör gäbe, nicht vormü-  
 then haben: da auch der Churfürst wegen der noch  
 nicht erneuerten Erbverein zwischen Böhmen und  
 Pfalz, schon bey der Böhmischen Lebens empfäng-  
 niß, den Kaiser habe angehen lassen, aber seit jener  
 Zeit nichts zu erhalten gewesen, so möge er den  
 Churf. um so mehr für entschuldigt halten, u. s. w.



1618 „mer um seinen Majestätsbrief, sodann, wann  
 „dasselbe überwunden, ganz Teutschland um den  
 „diesem Majestätsbrief gleichen und verwandten  
 „Religions-frieden zu bringen. Zu geschweigen,  
 „daß diese Unruhen in der Christenheit dem Tür-  
 „ken leicht Gelegenheit geben könnten, das vor  
 „den Augen seines Gesandten zu Wien, immer  
 „mehr entblößt werdende Ungarn anzufallen und  
 „zu erobern: anstatt daß durch Herstellung des  
 „Friedens, nicht nur der Kaiser selbst zur Ruhe  
 „käme, sondern auch das ganze Reich durch Ab-  
 „helfung der protestantischen Beschwerden auf  
 „dem so lange versprochenen Compositionstag,  
 „dermaleinst erfreuet werden könnte, u. s. w.“)

Schreib-  
 den an  
 Sach-  
 sen.

Dieses Schreiben an den Kaiser ließen die  
 „Unirten abschriflich an Chur-sachsen gelangen,  
 „mit Bitte, „weil die Sache zuerst den Ma-  
 „jestätsbrief, hernach aber den Religions-  
 „frieden mit betreffe, sich der Belegung dersel-  
 „ben, dem Erbieten gemäß, auf das eifrigste an-  
 „zunehmen, dabey sie ohnehin nicht zweifelten,  
 „was maßen der Churfürst das gemeine Evange-  
 „lische Beste wol mitbedenken, und dahin trach-  
 „ten werde, daß die Jesuiten, als dieser Unruhe  
 „Anstifter, aus dem Königreich verbannt bleiben  
 „möchten. Da auch die drey Chur-häuser,  
 „Sach-

h) Daß dem Kaiser auch wegen der obgedachten Auf-  
 sorderung der Lehensleute, insonderheit des H. von  
 Würt., Vorstellung dahin geschehen sollen: „wie dies  
 „se Lehensleute nur dann zu dienen schuldig seyen,  
 „wann Böhmen von auswärtigen Feinden angegrif-  
 „fen werde, nicht aber wann innerliche Unruhen  
 „entständen,“ sagt Sattler S. 119. Unterdeß  
 stehet in sothanem Schreiben kein Wort von diesem  
 Gegenstand. Ob nun etwan ein P. S. noch dane-  
 ben abgegangen, oder ob die Vorstellung gar unter-  
 blieben, bin ich nicht im Stande zu entscheiden.

„Sachsen, Pfalz und Brandenburg, von als 1618  
 „tersher mit Böhmen in Erbvereinigung sich be-  
 „fänden, so wäre es gut, wenn bey solcher Inter-  
 „position gemeinschaftliche Sache von allen drey  
 „weltlichen Churfürsten gemacht, somit die  
 „Vermittlung desto ansehnlicher würde; wesfalls  
 „sich dann Sachsen demnach bey Brandenburg  
 „verwenden möge.“

Ein drittes Schreiben erging an die Böhmen, welchem auch die Abschrift desjenigen, so an den Kaiser ergangen, beygefügt war, nebst Meldung, „daß man wegen ihres Gesuchs noch von hier aus mit mehreren Evangelischen Ständen zu Rath gehen wolle. Sie traueten dabey den Böhmen zu, daß sie, ihrem Versprechen gemäß, bey dem ihren König und Herrn schuldigen Gehorsam beharren, und neben ihrer Verfassung zum Schutz des Landes wider unbillige Gewalt, allen Mittheilern, so viel ohne Abbruch und Nachtheil ihrer selbst und des Königreichs Conservation und Versicherung immer seyn könnte <sup>1)</sup>, zur Güte Raum geben. Sollten aber wider Verhoffen, gute und billige Vorschläge keinen Platz finden, sondern mit Unterdrückung der Religion und Verletzung des

Schreiben an die Böhmen.

K 2

Mas

1) Ein aufmerksamer Leser dieser Worte sieht wol auch ohne Brille, daß hier fast nur zum Schein zum Frieden gerathen werde, um vor der Welt, wenn allensfalls der Brief gedruckt werden sollte, sich rechtfertigen zu können. Wie dann auch in dem ganzen Brief kein einziges Wort davon, daß die Böhmen des K. Gnade suchen, daß sie in etwas nachzugeben den Anfang machen sollten, u. d. gl. enthalten ist. Und damit die Böhmen gewiß wüßten, wie sie den Brief zu verstehen hätten, so wurde denselben insgeheim ein Beytrag von zehen Kömermonaten verwilligt, wie Sattler VI. Band, S. 119. berichtet.



1618 „mer um seinen Majestätsbrief, sodann, wann  
 „dasselbe überwunden, ganz Teutschland um den  
 „diesem Majestätsbrief gleichen und verwandten  
 „Religions-frieden zu bringen. Zu geschweigen,  
 „daß diese Unruhen in der Christenheit dem Tür-  
 „ken leicht Gelegenheit geben könnten, das vor  
 „den Augen seines Gesandten zu Wien, immer  
 „mehr entblößt werdende Ungarn anzufallen und  
 „zu erobern: anstatt daß durch Herstellung des  
 „Friedens, nicht nur der Kaiser selbst zur Ruhe  
 „käme, sondern auch das ganze Reich durch Ab-  
 „helfung der protestantischen Beschwerden auf  
 „dem so lange versprochenen Compositionstag,  
 „dermaleinst erfreuet werden könnte,“ u. s. w. )

Schrei-  
ben an  
Sach-  
sen.

Dieses Schreiben an den Kaiser ließen die  
 Unirten abschriflich an Chur-sachsen gelangen,  
 mit Bitte, „weil die Sache zuerst den Ma-  
 „jestätsbrief, hernach aber den Religions-  
 „frieden mit betreffe, sich der Benlegung dersel-  
 „ben, dem Erbieten gemäß, auf das eifrigste an-  
 „zunehmen, dabey sie ohnehin nicht zweifelten,  
 „was maßen der Churfürst das gemeine Evange-  
 „lische Beste wol mitbedenken, und dahin trach-  
 „ten werde, daß die Jesuiten, als dieser Unruhe  
 „Anstifter, aus dem Königreich verbannt bleiben  
 „möchten. Da auch die drey Chur-häuser,  
 „Sach-

H) Daß dem Kaiser auch wegen der obgedachten Auf-  
 forderung der Lehenteute, insonderheit des H. von  
 Würt., Vorstellung dahin geschehen sollen: „wie dies  
 „se Lehenteute nur dann zu dienen schuldig seyen,  
 „wann Böhmen von auswärtigen Feinden angegrif-  
 „fen werde, nicht aber wann innerliche Unruhen  
 „entständen,“ sagt Sattler S. 119. Unterdessen  
 stehet in sothanem Schreiben kein Wort von diesem  
 Gegenstand. Ob nun etwan ein P. S. noch dane-  
 ben abgegangen, oder ob die Vorstellung gar unter-  
 blieben, bin ich nicht im Stande zu entscheiden.

„zu thun, wie auch bey andern Evangelischen 1618  
 „Ständen ein gleiches zu veranlassen <sup>1)</sup>.“

Von den vereinigten Niederlanden ist aus der Geschichte des vorigen Jahrs bekannt, daß die Arminianer und Gomaristen, oder Re- und Contra: Remonstranten, und, unter diesem Namen, zugleich die gegen und für den Grafen Moritz von Nassau gesinnten, einander immer in den Haaren lagen. In diesem Jahr aber ging es mit gedachten Händeln weiter als jemals <sup>1)</sup>. Die Contra: Remonstranten nemlich hatten unter andern den Grundsatz aufgestellt, daß jede Provinz, vermöge ihrer hergebrachten Unabhängigkeit, selbst so viele Soldaten halten könnte, als sie es den Umständen nach nöthig fände, und diesem zufolge wirklich es dahin gebracht, daß einige Provinzen, wo sie die Oberhand hatten, nemlich Geldern, Oberyssel, Utrecht, und Holland selbst, vor sich eine Anzahl Krieger in ihre Dienste nahm, die auch von dem zu empfangenden Wartgeld, oder Gold, die Wartgelder genannt wurden. Sie fanden dieses nöthig, weil sie glaubten, daß Moritz theils ihre Religionspartey unterdrücken, theils sich, nachdem solches geschehen, zum Herrn der vereinigten Niederlande aufwerfen wolle. Hingegen wurde von des

Niederl.  
 Kelt:  
 atonoun-  
 ruhen.

R 3

Gr.

f) Sämtliche vier, alle den 3. Oct. d. J. datirte hier ins Kurze gezogene Schreiben, sind noch in demselben Jahr 1618. ohne Orts: anzeige, auf 3 B. in 4. abgedruckt herausgekommen.

1) Pfess. Memorab. Sec. XVII. p. 673. 680. Le Vassor Hist. de Louis XIII. P. III. p. 245-293. der hier besonders zu empfehlen ist. Allgem. Weltgesch. XVI. Band, S. 567-575. Theatr. Europ. T. I. p. 281-284. Rhevenh. IX. 273. u. f. Contr. Thuani p. 830-843. Acta Synodi Dordrac. in praefat.



1618 Majestätsbriefs fortgefahren werden, so würde  
 man von Seiten der Union die Nothdurft hierun-  
 ter zu bedenken nicht ermangeln, indessen aber die  
 Durchzüge verhindern. „ Und endlich erging auch  
 ein viertes Schreiben, an den Niedersächsischen  
 Kreis, in der Hauptsache dahin: „ Es sey zwar  
 „ bisher in verschiedenen Schriften behauptet wor-  
 „ den, als ob die jetzt in Böhmen verübt werdende  
 „ Feindseligkeiten nicht die Religion, sondern die  
 „ Verweigerung des dem R. schuldigen Gehorsams  
 „ beträfen. Hingegen beklagten sich die Böhmi-  
 „ schen Stände heftig, daß nichts anders als die  
 „ Aufhebung des Majestätsbriefs von den Jesuiten  
 „ und ihrem Anhang bezweckt werde, welches alles  
 „ in der Böhmischn Apologie weitläufig ausgeführt  
 „ sey, und daher jedem protestantischen Stande zu  
 „ wachen zukomme. Deswegen habe man sich dann  
 „ hier versammelt, und von da aus an den Kaiser  
 „ benliegendermaßen geschrieben, und ihm zu gütli-  
 „ cher Benlegung der Unruhen gerathen. Weil  
 „ aber zu hoffen, daß eine mehrfältige Erinnerung  
 „ doppelt nutzen werde, so wollten sie die Stände  
 „ des N. S. Kreises ersucht haben, ein gleiches bey  
 „ dem Kaiser zu unternehmen. Weil aber indessen  
 „ durch die Nachbarschaft des Kriegsfeuers in der  
 „ Unirten Ländern auch Schaden geschehen könne,  
 „ so verseehe man sich in solchem Fall auch von ihrem  
 „ Kreis den nöthigen Beystand, wie auch dieses,  
 „ daß sie in demselben keine Werbungen oder Durch-  
 „ züge wider die Böhmen leiden würden, wie sie,  
 „ die Unirten, es ihrerseits zu thun beschlossen hät-  
 „ ten. Sollten aber diese Unruhen nicht in kurzem  
 „ gütlich bengelegt werden, so gebe man den Kreis-  
 „ ständen zu bedenken, ob es nicht gut seyn würde,  
 „ auf einem besonders zu veranstaltenden Kreis-  
 „ tag wegen der nöthigen Defension Vorsehung

wenigen Wochen die ganze Gegenpartey über ei- 1618  
nem Haufen lag. Da das Glück dem Grafen in  
der, freylich mit so vieler Klugheit als Geschwin-  
digkeit ausgeführten, Unternehmung wider Ver-  
muthen so sehr bengestanden, daß alles auch  
nicht einen Tropfen Bluts, selbst in Utrecht, wo  
man sich ihm widersehen wollte, gekostet hatte; so  
ging Moritz nun noch weiter, und ließ, damit  
die Gegenpartey auch gewiß nicht wieder aufleben  
könnte, ihr Haupt, den oftgedachten Barneveldt, <sup>und</sup>  
sodann den berühmten Groot oder Grotius, <sup>nimmt</sup>  
als Pensionnär von Rotterdam, und den Pension- <sup>einige in</sup>  
när von Leiden, Zoogerbets, die nach Haag an <sup>Verhaft.</sup>  
die Generalstaaten abgeschickt waren, unverse-  
hens in Verhaft nehmen, wohin der Utrechtiſche <sup>29 Aug.</sup>  
Secretär Ledenberg schon vorhero gebracht  
worden war. Diese rasche That setzte jedermann  
in Erstaunen, aber niemand unterstand sich, der  
Gefangenen, so viele Freunde sie auch hatten, sich  
thätig anzunehmen, zumal da durch eine ohne Na-  
men herausgekommene Druckschrift, und auch sonst  
mündlich, überall ausgebreitet wurde, daß durch  
diese Leute ein gefährlicher Aufruhr in Utrecht,  
und sonst, angesponnen worden, welcher, wenn  
er ausgebrochen wäre, ein großes Blutbad hätte  
verursachen können. Und als einer der Gefange-  
nen, Ledenberg, kurz nach dem Anfang des  
Verhörs sich selbst entleibte, so wurde solches vol- <sup>28 Sept.</sup>  
lends als eine Bestätigung des Vorgebens, daß  
ihre Sache böse sey, angesehen. Vergeblich drang  
der Französische Gesandte, Boissise, auf ihre  
Befreiung. Man gab ihm gute Worte und ließ  
sie nicht los. Nach allem diesem wurde dann  
auch, um die Gegenpartey in Religions-sachen  
ebenfalls zu unterdrücken, die, lange von den So-  
maristen gewünschte, von den Arminianern aber



1618 Gr. Moritz Partey ausgesprengt, als ob der alte, in der Geschichte so sehr bekannte Pensionär, Olden Barneveld, es mit den Spaniern hielte, und darum diese Werbungen alle veranlaßt habe, um die Provinzen, so bald er Mannschaft genug beisammen habe, ihren alten Herren wieder zu überliefern. Barneveldt suchte zwar diesen Verdacht sogar in einer besondern Schrift zu widerlegen <sup>m)</sup>, allein, da der Französische Gesandte immer auf seiner Seite war, bestärkte sich dieser Verdacht wiederum, weil seit der Wechselfeirath zwischen den Französischen und Spanischen Regenten, keiner leicht ohne den andern etwas vornehmen ließ. Moritz aber, der inzwischen, um seine Religions- und politische Absichten mit Nachdruck zu unterstützen, auch Volk zusammengebracht hatte, wendete sich damit ganz unvermuthet gegen die benannten Provinzen, besetzte eine Stadt nach der andern, zum Theil ehe sie noch wußten, daß er nur im Anzug wäre, setzte die Magistratspersonen von der gegenseitigen religiösen und politischen Partey ab, entließ alle die Wartgelder, begab sich dann auch immer, mit unter, in die Versammlungen der Provinzen, und ließ seine Handlungen dorten gutheissen, so daß in

wenig

Gräf  
Moritz  
besetzt et  
niae  
Städte.

m) Ausser den für Barnevelden in lateinischer Sprache herausgekommenen *Mysteriis hollandicis, seu apologia etc.* ist auch *Grotii apologeticus eorum, qui Hollandiae ante a. 1618. praefuerunt*, hier nachzulesen. Jene hat der *Contin. Tbuanii* mit eingeschaltet, p. 831. Unter dessen war das Geschrey über Barnevelden so allgemein, daß sogar in andern, Holland gar nichts angehenden Zeitschriften, damals Barneveldische Streiche, oder auch Barneveldereien, soviel als Verrätherey hießen. Z. B. in dem *judicio apocalypticum Ioh. a. Liptiz über das Böhm. Wesen* (1620. 4.) p. 10.

tion in eils Kirchen <sup>9)</sup>, unter gewissen bengefug 1618  
 en Bedingungen und Anhängen. Von letzteren  
 t der auffallendste dieser, „daß, wenn durch einen  
 gemeinen Reichsabschied die Uebung der Augspur-  
 gischen Confession aufgehoben würde, diese Er-  
 laubniß auch wieder aufhören, und die Erfurter  
 der catholischen Religion gemäß sich halten soll-  
 ten.“

Von dem Churfürsten Ferdinand, von <sup>Coim.</sup>  
 Söln, findet man, daß er als Bischoff von Lüt-  
 ich eine Diöcesan Kirchenversammlung ge-  
 halten, und dabey eine Menge Verordnungen habe  
 erfassen lassen, woben auch die älteren Statu-  
 en des letzten Churfürsten, Ernst, auf das  
 neue bestätigt wurden <sup>2)</sup>.

In dem Hause Sachsen legte Churfürst <sup>Sach-</sup>  
 Johann Georg die Vormundschaft über die <sup>ten.</sup>

N 5

Hers

- 9) Die ganze ziemlich weitläufige Urkunde stehet bey  
*Dumont* T. V. P. II. p. 312. d. d. Erfurt  
 21. April d. J.
- r) Diese sind vom Jahr 1589. und stehen mit den  
 neuern von 1618. bey Lünig *Spic. Eccl. Cont. II.*  
 p. 770—789. ingleichen bey *Harzheim Concil.*  
*German. T. IX. p. 286.* Eine Verordnung, die  
 hier mit vorkommt, (Edictum Ernesti, n. XII.)  
 wäre wol werth, in allen Landen befolgt zu werden,  
 „nemlich daß kein Schauspiel aufgeführt werden  
 „dürfe, ohne vorher durch die dazu bestellten Cen-  
 „soren untersucht und gebilligt zu seyn.“ O däch-  
 ten doch alle Landesherren wie Churfürst Ernst,  
 und ließen kein Kind der Liebe, keinen Fizaro,  
 keinen Bettelstudenten, und wie dergleichen neuers-  
 lich auf den Schaubühnen im Schwang gehende,  
 zur unächten Liebe, und zu Hintergehung der Eltern  
 und Vormünder Anleitung gebende oder dergleichen  
 Laster reizend vorstellende Stücke heißen, der unschul-  
 digen Jugend zum Nachtheil, und dem nachdenken-  
 den Mann zum Aergerniß, aufführen!



von der von ihren Wac  
ben, auf 1). Herzog  
Schwester aber, Anne  
Herzoge Karl Friedr  
in Schlesien, vermähle  
thee Sophie, als Ael  
linburg feierlich eingef  
in dieser Eigenschaft bei  
Strafe, von vierzig Ma

s) Alles aus dem in dieser  
gern Mäßer, Sächs.

t) Derselbe stehet d. d. 2  
der Ratification d. d. 2  
Lünig P. spec. II. 3  
T. V. P. II. p. 324. S.  
Hanseat.

u) Die Ehepacten, laut  
Gulden Heirathsgut mit  
an Geld und Juwelen 8  
20000 Gulden zur Wieder  
3. Jun. d. 7. same

so sie nicht dafür erkennen wollten <sup>v)</sup>). Die Weis 1618  
marische Linie hingegen hatte das Unglück, daß  
durch die damals so allgemein beliebte Goldmacher-  
ren, ihr Residenzschloß zu Weimar in Brand  
gerieth, und, nebst der Kirche, auch vielen Mo-  
bilien, Silber, u. d. gl. zur Hälfte abbrannte.

In dem Hause Brandenburg ist aus diesem <sup>Brandenburg.</sup>  
Jahre insonderheit der Tod des blödsinnigen Herz-  
zogs von Preußen, Albrecht Friederichs, zu  
merken, wodurch der Churfürst Johann Siegz-  
mund nunmehr von der Verwaltung und Vor-  
mundschaft, zu dem selbsteigenen Lebensbesitz des  
Landes Preußen gelangte <sup>w)</sup>). Er blieb auch bis  
gegen das Ende des Jahrs daselbst, da ihn der  
Schlag rührte, und nach der Mark zurückzukeh-  
ren nöthigte. Indessen hatte er ziemliche Mann-  
schaft auf alle Fälle anwerben und gar dazu die  
jungen Leute auszuheben anfangen lassen, wel-  
ches, als damals etwas ganz neues, die natürliche  
Freiheit des Menschen gar sehr einschränkendes,  
viel Mißvergnügen im Lande verursachte <sup>x)</sup>). Eine  
andere das Churfürstliche Haus Brandenburg an-  
gehende Begebenheit ist die Entscheidung der  
Streitigkeit zwischen demselben und dem Hause  
Oesterreich wegen der Hertschaften Beuthen und  
Oderberg in Schlesien, die dem Marggrafen  
Johann Georg zu Jägerndorf zugefallen wa-  
ren. Bereits im vorigen Jahr hatte das Schles-  
sische Obergericht zu Breslau dieselben dem  
Hause Oesterreich, gegen Rückgabe des darauf  
haf-

v) Die Bestätigungs-urkunde steht bey Lünig, Spicil.  
Eccl. T. III. v. Abessin S. 287. d. d. Wien,  
28. Mat d. J.

w) Pfessinger memorab. p. 658. 684.

x) B. Abriß der Brandenb. Gesch. (Liebau 1792. 8.)  
S. 396—399.



1618 Herzoge Altenburgischer Linie nieder <sup>1)</sup>, und  
<sup>Each</sup> sie solche, nebst der Regierung, dem nun großjähr-  
<sup>kn.</sup> rig gewordenen ältesten Herzog, Johann Phil-  
 lipp, zu übergeben, welcher hernach, im Herbst,  
 sich mit Elisabethen, geb. Herzogin von Braun-  
 schweig, S. Augusts von Sachsen Wittwe, zu  
 Altenburg vermählte. Auch richtete dieser Chur-  
 fürst mit den Hansestädten einen Vergleich, we-  
 gen der von ihnen Waaren zu entrichtenden Abga-  
 ben, auf <sup>2)</sup>. Herzogs Johann Philipps eine  
 Schwester aber, Anne Sophie, wurde mit dem  
 Herzoge Karl Friederich zu Münsterberg,  
 in Schlesien, vermählt <sup>3)</sup>, und die andere, Doro-  
 thee Sophie, als Abtriffin des Stifts Qued-  
 linburg feierlich eingeführt, auch vom Kaiser  
 in dieser Eigenschaft bestätigt, bey angebroheter  
 Strafe, von vierzig Mark Goldes, gegen alle die,  
 so

s) Alles aus dem in diesem Jahre außerordentlich ma-  
 gern Mäßer, Sächs. Ann. h. a.

t) Derselbe stehet d. d. Leipzig 15. Oct. d. J. samt  
 der Ratification d. d. Dresden 5. Dec. d. J. bey  
 Lünig P. spec. II. Th. p. 158. und Dumour,  
 T. V. P. II. p. 324. S. auch *Werdenbagen de rep.*  
*Haukeat.*

u) Die Ehepacten, laut welcher die Braut 20000  
 Gulden Heirathsgut mitbrachte, und 6000 Gulden  
 an Geld und Juwelen zur Morgengabe, wie auch  
 20000 Gulden zur Wiedertlage bekam, d. d. Altenb.  
 3. Jun. d. J. samt der Wittthums = verscreis-  
 hung, von gleichem Datum, stehen bey Dumour,  
 T. V. P. II. p. 317. und Lünig, P. spec.  
 Cont. II. p. 396. Als eine Kleinigkeit merke ich  
 hiebey an, daß *Limnaeur*, in der Sächs. Genealogie,  
 Juris Publ. L. V. die Braut irrig Sophie Ged-  
 wig nennt, als welches der Name ihrer ältesten,  
 an den Gr. Ernst Kasimir von Nassau = Diez  
 vermählten Schwester, war. S. Rehtmeier,  
 Braunschw. Chronik S. 1192.

nannte Concordienformel eine dergleichen für 1618  
die Lutheraner in Hessen <sup>b)</sup> geworden ist.

Landes

Hessen-  
Kassel.

Hauses Hessen S. 100. gegen mich habe, als welche alle beide die Dortrechtischen Schlüsse als ein symbolisches Buch im Hessenkasselschen angeben; so wird es mir der geneigte Leser nicht übel nehmen, wenn ich über diese nicht unwichtige, wann schon nicht eigentlich historische Behauptung, mich hier in der Anmerkung, der Wahrheit zur Steuer, etwas aufhalte. Ich glaube die richtige Meinung zu haben, erstlich, weil man keine Spur davon findet, daß Landgraf Moritz je eine Verordnung wegen Annahme dieser Schlüsse habe ergehen lassen. Zweytens, weil die Gottesgelehrten seiner Zeit die ganze Absendung nach Dortrecht, für nichts als eine löbliche Sorgfalt für das Beste anderer Länder angeben. So sagt Crocius, in des Mausolei Mauritanii P. II. p. 19: Hic (nemlich durch diese von ihm beschriebene Theilnahme an der Dortrechtischen Versammlung) Mauritius ostendit, sibi non tantum suarum, sed etiam exterarum ecclesiarum salutem esse cordi. Ja sogar der mit zu Dortrecht gewesene Stein, sagt in seiner Leichenrede, (Mausol. Maurit. P. I. p. 65.) mit vielen Worten, der Landgraf habe, auf Erriehen, darum seine Theologen nach Dortrecht geschickt, um den dortigen Brand zu löschen und den Kirchenfrieden, NB. an diesen Orten (also nicht in seinem Lande), wieder anzurichten. Drittens ist ja wol ein Hauptkennzeichen eines symbolischen Buchs, daß die neu zu ordinirenden darauf mit verpflichtet werden. Allein in der Ordinationsformel, die in der Hauptsammlung der Hessischen Kirchengesetze (Kassel 1657.) steht, S. 310. finden sich, so wenig als in der Installationsformel, S. 330. die Dortrechtischen Schlüsse, nach der Augspurgischen Confession, als eine Lehrvorschrift benannt. Da nun auch 4) noch heutzutage kein Geistlicher diese Schlüsse zu beschwören angehalten wird, so schließe ich wol mit Recht, daß beide obgenannte Schriftsteller geirrt, und die Hessenkasselschen Kirchen einen großen Gewissenszwang weniger haben.

b) Da es immer einem jeden Lande desto mehr Ehre macht,



1618 haftenden Pfandschillings, und Bezahlung der Verbesserungen, zugesprochen: in diesem Jahr aber erfolgte auch der zweite Spruch, wegen Bestimmung dieser Verbesserungen; welcher beiden Urtheile ohngeachtet der Marggraf jedoch die Aushändigung beider Herrschaften immer verweigerte<sup>9)</sup>.

Hessen-  
Kassel.

Das Fürstliche Haus Hessen betreffend, so ist in diesem Jahr von dem Landgrafen Moriz außer seinem Antheil am Unionswesen sonderlich zu merken<sup>1)</sup>, daß er auch seine Gesandten, zu der obangeführten Holländischen Kirchensammlung, nach Dortrecht habe abgehen lassen. Es waren dieses der Marburgische Theolog und Rector, Georg Kreuziger, der Hofprediger Paul Stein, der Superintendent Daniel Angelocrator, und der ältere Rudolf Goclenius, der zu Marburg die Philosophie lehrte. Es scheint aber nicht, daß dem Landgrafen die Schlüsse der Versammlung alle ohne Unterscheid wohlgefallen haben. Wenigstens findet man nirgends, daß er dieselbe in den Kirchen seines Landes eingeführt habe, wie sie dann auch noch bis auf den heutigen Tag eben so wenig eine Lehrvorschrift der Hessischen Reformirten<sup>2)</sup>, als die sogenante

9) Das Haupt=urtheil d. d. 21. Apr. 1617. und das Nach=urtheil, d. d. 17. Mai 1618. ungleich ein, wegen der Böhmischen Unruhen ohne Wirkung gebliebenes, Schreiben der Kaiserlichen Kammer an den Marggrafen, der Abtretung halber, stehen in der Oesterreich. Gegen=Information wegen Jägerndorf, (1741. f.) Anl. 29. 30. 31.

1) Hartmann Hist. Hass. T. I. p. 336.

2) Da ich hier nicht nur den neuesten Oberhessischen Schriftsteller, H. Hofrath Teuthorn, Gesch. der Hessen, IX. Band, S. 760. sondern auch den neuesten Niederhessischen Geschichtschreiber Götz, in dem Entwurfe einer Geschichte des Hochfürstlichen Haus

nannte Concordienformel eine dergleichen für 1618 die Lutheraner in Hessen <sup>b)</sup> geworden ist.

Land

Hessen-  
Kassel.

Hauses Hessen S. 100. gegen mich habe, als welche alle beide die Dortrechtischen Schlüsse als ein symbolisches Buch im Hessenkasselschen angeben; so wird es mir der geneigte Leser nicht übel nehmen, wenn ich über diese nicht unwichtige, wann schon nicht eigentlich historische Behauptung, mich hier in der Anmerkung, der Wahrheit zur Steuer, etwas aufhalte. Ich glaube die richtige Meinung zu haben, erstlich, weil man keine Spur davon findet, daß Landgraf Moritz je eine Verordnung wegen Annahme dieser Schlüsse habe ergehen lassen. Zweytens, weil die Gottesgelehrten seiner Zeit die ganze Absendung nach Dortrecht, für nichts als eine löbliche Sorgfalt für das Beste anderer Länder angeben. So sagt Crocius, in des Mausolei Mauritiani P. II. p. 19: Hic (nemlich durch diese von ihm beschriebene Theilnahme an der Dortrechtischen Versammlung) Mauritius ostendit, sibi non tantum suarum, sed etiam extrararum ecclesiarum salutem esse cordi. Ja sogar der mit zu Dortrecht gewesene Stein, sagt in seiner Leichenrede, (Mausol. Maurit. P. I. p. 65.) mit vielen Worten, der Landgraf habe, auf Ersuchen, darum seine Theologen nach Dortrecht geschickt, um den dortigen Brand zu löschen und den Kirchenfrieden, NB. an diesen Orten (also nicht in seinem Lande), wieder anzurichten. Drittens ist ja wol ein Hauptkennzeichen eines symbolischen Buchs, daß die neu zu ordinirenden darauf mit verpflichtet werden. Allein in der Ordinationsformel, die in der Hauptsammlung der Hessischen Kirchengesetze (Kassel 1657.) steht, S. 310. finden sich, so wenig als in der Installationsformel, S. 330. die Dortrechtischen Schlüsse, nach der Augspurgischen Confession, als eine Lehrvorschrift benannt. Da nun auch 4) noch heutzutage kein Geistlicher diese Schlüsse zu beschwören angehalten wird, so schließe ich wol mit Recht, daß beide obgenannte Schriftsteller geirrt, und die Hessenkasselschen Kirchen einen großen Gewissenszwang weniger haben.

b) Da es immer einem jeden Lande desto mehr Ehre macht,



de, es an bösen Urtheile  
derselben, und über de  
gesinnungen, nicht fehlte.  
nach Malta, allwo der E  
tern Weg nach dem gelob  
lich widerrathen haben sol  
dazu aufgegeben. Er se  
Neapel hinüber, wo e  
Vice-könig sowohl, als  
selbst, mit Pabst Paul d

h) Dieser Reise gedenkt, a  
nur mit einem Wort d  
vorhandenen Schreiben a  
Ulm d. d. 23. Jul. d.  
zwischen den Lüneb. Herr  
lenen Grubenhag. Lande, i  
wol dem geschickten Heri  
in s. Hessischen Geschicht  
seyn.

o) Ahevenb. IX. 265. !  
schenkte ihm soar einen Dia

von Religions- sachen gesprochen haben soll. Von 1618 Rom reisete er auf Florenz, wo er mit dem Großherzog gute Freundschaft errichtete, dann über Venedig, nach München, und so wieder nach Darmstadt, allwo er im Frühjahr des folgenden Jahrs wohlbehalten ankam.

Von dem in der Geschichte dieses Jahrs <sup>Bayern.</sup> schon mehrmals vorgekommenen Herzog Maximilian von Bayern, ist noch dieses anzufügen, daß er den bereits vor einigen Jahren <sup>1)</sup> mit Wolfgang Veit von Maxelrain eingegangenen Kauf der Frundspergischen Verlassenschaft, nunmehr mit dessen Wittwe, Johanne, geb. Truchsessin von Waldburg, wirklich vollzog, also daß der Herzog 300000 Gulden baar bezahlte, sodann 50000 Gulden bisherige Proceßkosten gegen Jucker auf sich nahm <sup>m)</sup>. Schon vorher hatte er sich auch mit den Besitzern der Erbschaft, denen von Jucker verglichen, und gab ihnen 535000 Gulden baar heraus, dann die Herrschaft Tilsperg zu lehen, übernahm auch 40000 Gulden Schulden für dieselbe <sup>n)</sup>. Somit wurde, durch diesen doppelten Vergleich, die schöne Reichsherrschaft Mindelheim, samt dem darin liegenden Adlichen Gut Dachspurg, mit dem Herzogthum Bayern vereinigt <sup>o)</sup>, ohne daß mir

von

1) S. oben im II. (XXIII.) Band, S. 771. Die daselbst angeführte Urkunde stehet auch in der Vorläuf. Anzeige von dem Recht des Stifts Augspurg auf Mindelheim, Anl. 15.

m) Alles laut Kaufbriefs d. d. München, 22. Mai d. J. den ich aber nur aus meiner Bayerischen Landesbeschreibung, (Mscr.) S. 107. kenne.

n) Laut des ebendas. angeführten Kaufbriefs, d. d. München, 2. Aug. 1617.

o) Die Uebergabe von Mindelheim geschah noch in diesem Jahr, laut der Bescheinigungs- Urkunde des



Eva-  
nische  
Nieder-  
lande.

... die Juen nicht  
obersten der Liga wide  
Der Erzh. Alb  
samt seiner Gemahlin  
in diesem Jahr ihren  
Kobergern, die Erl  
anderer Orten in ih  
Montes pietatis, ob  
dergleichen dann auch  
auf zu Stande kam <sup>q)</sup>.  
Minoriten-Orden,  
wo er wollte, Klöster an  
Zu Würzburg <sup>g</sup>  
Gottfried eine Ordnun

Würz-  
burg.

Herzoge, in der ebenget  
n. 16. die von der Hei  
die Kempische Lehenhe  
werden mußte, erst im  
Landesbeschr. a. a. D.  
p) Die oben noch nicht ben  
schaft, vom R. Matthiad  
auf welche in ...

richs für das Stift Würzburg und Herzogthum 1618 Franken, heraus <sup>9)</sup>).

Zwischen dem Grafen Enno, dem III, in Ostfriesland, und der Stadt Emden entstand in diesem Jahr schon wieder Mißvergnügen, da die Stadt, auf Veranlassung einiger von der Ritterschaft, einen Landtag begehrte, hingegen der Graf solchen nicht eher ausschreiben wollte, bis ihm die Emden mitgetheilt, was sie dann eigentlich für Beschwerden gegen ihn hätten, als warum er sie in einem besondern langen Schreiben bestens ersucht hatte. Allein die Emden hörten nicht, und unterfingen sich gar, einen Landtag nach Emden, ohne den Grafen, auszuschreiben, dem dann zufolge dieser den Landtag auch, aber nach Norden ausschrieb. Nun gab es gar zwey Landtage, und dadurch große Unordnung im Lande. Dieser abzuhelfen begab sich der Graf, nichts ungleiches vermuthend, selbst nach Emden. Allein die Emden waren so wenig mit seiner Vermittlung zufrieden, daß sie ihn gar gefangen nahmen, und so lange behielten, bis die Holländer sich dazwischen legten, und seine Befreyung bewirkten <sup>1)</sup>).

In dem Gräflichen Hause Nassau erfolgte in diesem Jahr der Todesfall des ältesten von der Dranischen Linie, des Prinzen Philipp Wilhelm,

S 2

helfms,

- 6) Sie ist zu Würzburg 1618. wie auch 1633. f. gedruckt, und von Ludolf, in dreyen Theilen, in s. collectione statutorum p. 1-302. wieder aufgelegt worden.
- 1) Alles aus Brenneisen Gesch. und Verfassung von Ostfriesland, II. Band, S. 463. u. f. wo auch S. 495. u. f. die Schlüsse des halben Landtags zu Emden beygebracht sind. Ein Vergleich zwischen der Stadt Emden und der Ritterschaft stehet S. 593. u. f.



St. S.  
tenheim.

Der aus der Gef  
von Lichtenstein, 1  
Kaiser das Herzogth  
sien, pfandsweise eing  
ben in den Reichsfürst  
In dem Hause  
der Herzog Friedrich

Braun-  
schweig.

- a) Lobmeier Geneal. 2  
der Wendisch: Slavische
- b) Schweder, Instit. Iu  
p. m. 295. Dabey m  
den ich besitze, gedente  
ex Parnasso, betr. ei  
neuen Academie in E  
ten Academies, (s. l. :  
die von der neuen Uni  
schickte Deputation vom  
dieses durch desselben Kar  
d. J. bekannt gemacht u
- c) Luca Schlesiſche Chronik  
Beschr. der Stände von

insonderheit die Universität zu Helmstedt ange<sup>1618</sup> legen sehn; maßen er derselben nicht nur die von seinem Großvater, H. Julius gesammelte, von seinem Vater Heinrich Julius aber insonderheit mit dem gelehrten Nachlaß des berühmten Matthias Jacius vermehrte, herrliche Büchersammlung verehrte, sondern auch von einigen Klöstern das Einkommen dazu stiftete<sup>d)</sup>. In dessen aber hatte es auch schon wieder mit der Stadt Braunschweig Unannehmlichkeiten gegeben. Es waren nemlich noch einige Punkte, in Gemäßheit des Stederburgischen Vertrags, durch die darin bestimmte Schiedsrichter, nemlich Pfalz, die Holländer, und die Hansestädte, zu erörtern. Allein der Herzog, verdrießlich über das vor kurzem von der Stadt mit den Holländern gemachte Bündniß, zog diese Erörterung von einer Zeit zur andern auf. Darüber beschwerte sich die Stadt an gedachten Orten, mit dem Erfolg, daß sich der Churfürst von der Pfalz durch Briefe der Stadt annahm, die Hansestädte aber gar, auf dem gemeinen Hansetag zu Lübeck, durch eine eigene Schickung nach Wolfenbüttel, der Sache zu helfen beschloßen<sup>e)</sup>.

Eine andere Hansestadt, nemlich Hamburg, <sup>Hamburg.</sup> hatte in diesem Jahr das Glück, in ihrem Unterwürfigkeitsproceß gegen Holstein, ein günstiges Urtheil dahin zu erhalten, „daß dem Hause „Holstein sein ganzes Beginnen, diese Stadt „dem Reiche zu entziehen, verwiesen, und letztere „für eine freye Reichsstadt erklärt wird, jedoch „also daß den Herzogen ihre vermeinte Rechte an

S 4

„diese

d) Rehtmeier Brschw. Chronik, S. 1254.

e) Werdenhagen de republ. Hauscat. P. III. p. 469. sqq.



vergeblich im Streit  
keine Hülfe erhalten &  
im gegenwärtigen Jah  
selben, wodurch diese  
künftige, unter gewiss  
ihrer Handlung nach  
gestanden wurde <sup>1)</sup>.

Mitt-  
berg.

Graf Johann 1  
diesem Jahre sein, bei  
sches, dem Inhalt ne  
worinnen das Erstget  
Kindern eingeführt, d  
aber zu Erben jedes vo  
fest wurden. Daben w  
tumische Vertrag bestätig  
erlöschenden Rittbergisch  
erbenden Agnaten aufgele  
nen Töchter mit 100000

1) Das Urtheil d. d. Spe  
ben *Gastelio de statu Eur.*

Graf Joachim Friederich von Mansfeld, 1618  
 erneuerte den wegen des Amts Friedeburg, mit dem Domkapitel zu Magdeburg, von seinem Vater, Gr. Bruno geschlossenen Pfandcontract <sup>1)</sup>, mit einiger Veränderung, auf weitere fünf Jahre.

Die Reichsstadt Wimpfen erhielt vom Kaiser die Bestätigung eines alten, vom R. Ludwig dem IV. erhaltenen Privilegiums, das sichere Geleit betreffend, daß sie nemlich solches allen, die in ihren Mauern etwas zu thun hätten, geben könnte, die Uechter ausgenommen <sup>m)</sup>.

In dem Gräflichen Hause Erbach starb in diesem Jahre der Graf Friederich Magnus. Seine Brüder, die ihn, da er nur eine Tochter hinterließ, beerbten, richteten bald darauf mit seiner Wittwe, Johanne, geb. Gräfin von Oettingen, einen Vertrag wegen aller ihrer Forderungen auf <sup>n)</sup>.

S 5 In

d. d. Rittberg, 29. Sept. 1618. steht samt etlichen Codicillen, und Kaiserlicher Bestätigung von 1627. in der Ded. Vorläufige Anzeige, daß der Rittberg. Mannstamm in Ostfr. noch aufrecht stehe, (1718. f.) Anl. 7. allwo auch gleich dabey das Testament seiner Gemahlin, Sabine Catharine, zu finden ist.

l) Von demselben s. oben im II. (XXIII.) Band, S. 543. Die Erneuerung aber siehet bey Lünig, Spic. sec. P. I. p. 602. d. d. am Johannistage d. J.

m) Das, von dem fleißigen Häberlin in der Gesch. Ludwigs des IV. nicht bemerkte Privilegium selbst, d. d. Wimpfen an Pauli Bekehr. 1346. steht bey Lünig, P. spec. Contin. IV. Th. 2. S. 645. die Bestätigung aber, d. d. Wien, 27. Jun. d. J. ebendaf. S. 665.

n) Dieser Vertrag, d. d. Erbach 6. Oct. d. J. siehet, nebst 3 andern dahin einschlagenden geringern Urkunden, bey Lünig, P. spec. I. Th. S. 170. u. f.



kommen, einen Interir  
drücklichem Vorbehalt  
Rechtsbefugnisse, zu St.

Colms.

Graf Philipp v.  
mit dem Kloster Arnsb  
eine gewisse in Klage steh  
fen erließ, und dafür den  
erb- und eigenthümlich,  
Obrigkeit bekam <sup>9)</sup>.

Land-  
gericht  
in  
Schwa-  
ben.

Die viele Beschwert  
Kaiserliche Landgericht  
Zeit zu Zeit vorgebracht,  
wie man dem Erzhh. Ma  
als Inhaber dieses Gerid  
unterhandlung, von E  
schen Kreises, angetrag  
handlung nun scheint nid  
Gingegen waren diese B

o) S. oben im II. (XXIII)  
p) Dieser Vergleich, dessen  
Plan hinlänglich ist, d.

nächste Grund, daß Maximilian, um doch etw<sup>1618</sup> was zu thun, das einen guten Schein desfalls hätte, in diesem Jahr die ganze Landgerichtsordnung, wie sie Kaiser Ferdinand der I. ehemals herausgegeben hatte, aufs neue durchsehen, und mit Zusätzen und Veränderungen in den Druck geben ließ. Daß aber die wenigsten Beschwerden darin gehoben wurden, vielmehr die Ehehaften in derselben noch vermehrt sind, zeigt die Zusammenhaltung beider Ordnungen <sup>2)</sup>.

Von dem Herzog von Württemberg findet man, außer dem, was schon bey den Vorfällen der Union von ihm vorgekommen, daß er zu einem vom Kaiser verlangten Kreistag, auf welchem derselbe Geld zu den Kosten des Böhmisches Kriegs und der Unterhaltung der Ungarischen Gränzhäuser haben wollte, die Hände nicht geboten, daß er auch das Kaiserliche Verbot, sich in der Böhmen Kriegsdienste nicht zu begeben, das man von Kreises wegen anschlagen sollte, nicht anschlagen lassen. Außer diesem nöthigten ihn die Reichs- und eignen Angelegenheiten, im Sommer d. J. einen Landtag zu halten, bey welchem sich die Landschaft mehr als jemals freygebig bezeugte. Sie ließ demselben ein Anlehen von mehr denn 132000 Gulden nach, und übernahm eine Million Kammergüter-schulden, imgleichen noch 100000 Gulden laufende Schulden, unter den gewöhnlichen Versicher- und gewissen Bedingungen. Zu letztern gehörte insonderheit, daß der Herzog alle die bißhero neu erkaufte oder sonst an sich gebrachte Güter und Herrschaften, der Landschafts-

<sup>1)</sup> Sie stehet bey Burgermeister, Teutschen Corp. Juris, T. II. p. 694. und *Lünig* Cod. Dipl. Germ. T. II. p. 939-1008. d. d. Inspruck, 2. Werk, d. J.



1618 „diese Stadt auszuführen unbenommen bleibe“).  
 Hiedurch erlangte dann die Stadt auch bey dem  
 nächsten Niedersächsischen Kreistage ihr  
 Sitz- und Stimmrecht wieder, obwohl Holstein  
 protestirte, und die Revision ergriffen zu haben  
 anzeigte <sup>a)</sup>. Da auch die Stadt bishero mit  
 den Englischen Kaufleuten, die unter dem  
 Namen der Adventurer, aus den vorigen Jah-  
 ren der Reichsgeschichte bekannt sind <sup>b)</sup>, so lange  
 vergeblich im Streit gelebt und von Reichswegen  
 keine Hülfe erhalten hatte, so machte sie endlich  
 im gegenwärtigen Jahr einen Vergleich mit den-  
 selben, wodurch diesen Engländern für das  
 künftige, unter gewissen Bedingungen, den Sitz  
 ihrer Handlung nach Hamburg zu verlegen, zu-  
 gestanden wurde <sup>c)</sup>.

<sup>dicit.</sup>  
<sup>berg.</sup> Graf Johann von Rittberg machte in  
 diesem Jahre sein, der Einkleidung nach Römi-  
 sches, dem Inhalt nach deutsches Testament,  
 worinnen das Erstgeburtsrecht unter seinen  
 Kindern eingeführt, die nachgeborenen Kinder  
 aber zu Erben jedes von einigen 1000 fl. einge-  
 setzt wurden. Dabey wurde nochmals der Beh-  
 rumische Vertrag bestätigt, und auf den Fall des  
 erlöschenden Rittbergischen Mannstammes, dem  
 erbenden Agnaten aufgelegt, die etwan hinterlasse-  
 nen Töchter mit 100000 Thalern abzufinden <sup>e)</sup>.

Graf

f) Das Urtheil d. d. Speier, 6. Jul. d. J. siehet  
 bey *Gastelio de statu Europae*, c. XXXII. p. 1098.  
*Lünig P. spec. Cont. IV. Th. I. p. 1106.* wie  
 auch *Dumont T. V. P. II. p. 324.*

g) *Werdenbagen*, P. III. p. 633.

h) *S. z. B. oben*, im II. (XXIII.) Band, S. 263.

i) Der ganze, lateinisch abgefaßte, Vertrag, d. d.  
 Hamburg 28. Jul. d. J. siehet bey *Lünig P.*  
*spec. Cont. IV. I. Th. S. 1107 — 1118.*

e) Das Testament, von sieben Zeugen unterschrieben,  
 d. d.

Schließlich bemerke ich noch die in Münz<sup>1618</sup> sachen mit bekannt gewordene Abschiede: nemlich drey der drey correspondirenden Kreise, und einen des Obersächsischen Kreises <sup>n</sup>).

So wie das vorige Jahr sehr trübselig für 1619 Teutschland sich beschloffen hatte, so war auch der Anfang des gegenwärtigen von gleicher Art <sup>1</sup>). Die Böhmen stunden in Ober- Oesterreich; die Ober- Oesterreichischen Stände hatten mehr denselben zu Hülfe, als zur Abhaltung, Schanzen und Verhake an unterschiedlichen Orten machen lassen, auch ohne den Kaiser zu fragen einen Landtag zu Linz angestellt; die Unters- Oesterreichischen Protestantischen und Catho- lischen Stände waren noch immer nicht eins. Zu allem diesem kam dann nun noch, daß die Mähren auch, auf dem besagter Händel halber ausgeschriebenen Landtag zu Brünn, unter ein- ander uneins wurden, indem die Evangelischen Stände auch zu der Landtags- proposition nicht schreiten wollten, bis sie, wegen ihrer angebrachten Religions- beschwerden, von denen sub una gehörige Sicherheit erhalten hätten <sup>2</sup>). Diesemnach war es ganz natürlich, daß dem al- ten und sehr schwächlichen Kaiser nochmals die Gedans

Ver-  
wirrer  
Zustand  
der  
kaiserl.  
Lande.

n) Siesch, Münz: archiv. T. IV. p. 99 — III. Den Sächs. Absch. allein hat auch Moser, Ober: sächs. Kreis: absch. n. XIX.

1) S. von diesen Begebenheiten überhaupt Rhevenb. IX. Band, S. 293. u. f. *Theatr. Europ.* T. I. p. 102 — 106. Die *Acta Bobemica*, S. 105. u. f.

2) Die Beschwerden der Protestanten, und die doch noch in manchen Stücken ziemlich billige Erklärung der Catholiken auf solche, sind in 4. auf einem Bo- gen, ohne Orts- anzeige, zusammengedruckt in mei- ner Bibliothek befindlich. Sie stehen auch im *Theatr. Europ.* T. I. p. 91. u. f.



1618 In der Reichsstadt Friedberg dauerten die schon aus der Geschichte bekannten Handel zwischen der Stadt und Burg <sup>o)</sup> noch immer fort, und das gerichtliche Verfahren desfalls, war ins Stecken gerathen. Darüber schlug sich die benachbarte Stadt Frankfurt ins Mittel, und brachte, um der durch dieses alles entstehenden großen Zerrüttung in etwas wenigstens vorzukommen, einen Interimsvergleich, mit ausdrücklichem Vorbehalt beiderseitiger sämtlicher Rechtsbefugnisse, zu Stande <sup>v)</sup>.

<sup>Solms.</sup> Graf Philipp von Solms verglich sich mit dem Kloster Arnsburg dahin, daß ersteres eine gewisse in Klage stehende Forderung dem Grafen erließ, und dafür den sogenannten Zeegwald erb- und eigenthümlich, jedoch unter Solmischer Obrigkeit bekam <sup>v)</sup>.

<sup>Landgericht in Schwaben.</sup> Die viele Beschwerden, die man gegen das Kaiserliche Landgericht in Schwaben von Zeit zu Zeit vorgebracht, sind bekannt, imgleichen wie man dem Erzherzog Maximilian, zu Inspruck, als Inhaber dieses Gerichts, eine Vergleichsunterhandlung, von Seiten des Schwäbischen Kreises, angetragen. Aus dieser Unterhandlung nun scheint nichts geworden zu seyn. Hingegen waren diese Vorgänge alle wol der nächst-

o) S. oben im II. (XXIII) Band, S. 657. u. f.

p) Dieser Vergleich, dessen bloße Anzeige für meinen Plan hinlänglich ist, d. d. Friedberg, 11. Dec. d. J., stehet aus dem Burg-Friedbergischen sogenannten Gegenbericht u. P. II. p. 79. bey Lüssig, P. spec. Cont. III. Absatz III. p. 141.

q) Die Urkunde d. d. 4. Jan. d. J. in welcher sich das Kloster, Ihrer Gnaden Kloster Arnsburg nennt, stehet in der Ded. genant *Supplica pro restitutione in int. et reform. conclusi de 1715.* in S. Solms contra Arnsburg, adj. LXXXIV.

„der Noth selbst da seyn zu können“). Er 1619 schrieb auch an die beiden Churfürsten, von Mainz und Pfalz, und an den *z.* von Bayern, mit der Bitte, selbst oder durch Gesandten zu erscheinen. Ingleichen schrieb der Churfürst weitläufig desfalls an den Schlesischen Oberhauptmann, den *z.* von Brieg und Liegnitz. Mainz, Pfalz und Bayern entschuldigten sich zwar Anfangs alle, der eine auf diese, der andere auf jene Art. Allein Sachsen brachte es durch mehreres Schreiben <sup>1)</sup> endlich dahin, daß alle drey sich zu Absendungen nach Eger verstunden, auch der Tag zur Zusammenkunft auf den 14. April wirklich angefezt wurde. Allein, es war beiden Theilen kein rechter Ernst, wie man aus allem, was neben den Unterhandlungen vorging, wol sieht. Die Kriegsverrichtungen wurden von jedem Theil, in Böhmen sowol als Oesterreich, nach Möglichkeit fortgesetzt, der Kaiser erklärte den Grafen von Mansfeld in die Acht <sup>2)</sup>, auch wurde zu Wien durch den Herzog Carl von Nevers der Orden de militia sacra gestiftet. Zwar den Worten nach nur, die Ungläubigen zu verstigen <sup>3)</sup>; wer aber unter den Ungläubigen, zumal

Verwirrter Zustand der kaiserl. Lande.

19 Febr.

- a) Die vielen Bewegungsgründe, die der Churf. von Sachsen den Böhmen an die Hand geben ließ, um die Vermittlung anzunehmen, hat das *Theatr. Europ.* S. 102.
- b) Was die Böhmen dem Churf. von Sachsen desfalls geschrieben, und dieser geantwortet, hat *Londorp T. I. p. 535.*
- c) Die Achtsklärung selbst steht bey *Lünig, P. spec. Cont. I. p. 315.*
- d) Die *Acta Bohemica, P. I. S. III.* setzen den Tag der Errichtung auf den 8. März, und benennen einen Theil der Mitglieder. S. auch *Caroli memor. Eccles.*



1618 schaffts- matrikel einverleiben sollte. Außer diesem wurde auch verabredet, daß die Landschaft sich mit einer in das Landhaus, zu Stuttgart, zu hinterlegenden Summe von 200000 Gulden, den ältern Abschieden gemäß, wirklich auf alle Fälle bereit halten solle, woran der Herzog auch von dem Seinigen auf gewisse Weise zu tragen, in einem Neben- abschied versprach <sup>o</sup>).

Wett-  
burg.

In Mecklenburg nahm der Herzog Johann Albrecht zu Güstrow die Prinzessin Elisabeth von Hessen- Cassel, eine der gelehrtesten Fürstinnen ihrer Zeit <sup>1</sup>), zur Gemahlin, und dann auch, dem Schwiegervater zu Gefallen, die reformirte Religion an, zu deren Ausübung er seine Schlosskirche bestimmte. Als er aber auch die Hauptkirche zu Güstrow den Reformirten eingeben wollte, so setzte sich die Landschaft dagegen, und erinnerte ihn an seine im vorigen Jahr derselben ertheilte schriftliche Versicherung, keine andere als die reine lutherische Lehre in seinen Landen predigen lassen zu wollen, darüber dann das Beginnen unterblieb <sup>u</sup>).

Mind-  
den.

Zu Minden machte der Bischoff Christian aus dem Hause Braunschweig- Lüneburg, einen Vergleich mit der Stadt dieses Namens, wegen allerhand Irrungen <sup>v</sup>).

Schließ-

s) Der Abschied, samt dem Neben- Abschied, beide d. d. Stuttgart, 17. Aug. d. J. sind zu lesen in der Württemberg. Landes- grundverfassung, S. 380—397. Kürzlich handelt davon Sattler Würt. Gesch. VI. Band, S. 117.

t) Teuthorn Gesch. von Hessen, IX. Band, S. 784.

u) Gebhardi Gesch. der Slavischen Lande, I. Band, S. 368.

v) Es scheint nicht, daß derselbe irgendwo gedruckt sey. Wohl aber gedenkt sein Rehtmeyer Vershw. Chron. p. 1636.

Unter eben besagten Oesterreichischen 1619  
 Ständen hatten die Protestanten seit Ende des  
 vorigen Jahrs immer auf die verlangte Erklä- <sup>bet-</sup>  
 rung ihrer catholischen Mitsstände, und auf <sup>wirter</sup>  
 die kaiserliche Entschliessung über ihre Beschwer- <sup>in</sup>  
 den, gewartet. Allein es wollte nichts erfolgen, <sup>in</sup>  
 als die obgedachte Anerbietung, ein Commission <sup>Deserr.</sup>  
 niederzusetzen, die die Streitigkeiten mit den Ca-  
 tholischen untersuchen sollte, dagegen sie in den  
 Berathschlagungen nach der Proposition, gemein-  
 schaftlich mit den Catholischen, einstweilen fort-  
 fahren, und die Einquartierung von 2000 Fugge-  
 rischen Musketieren übernehmen möchten. Allein  
 die Nieder-österreichischen Protestanten lehnten  
 letzteres Begehren, in der oben angeführten  
 Schrift ab, riefen zum Frieden mit den Böh-  
 men, und antworteten diesen, wenigstens ein-  
 weilen, dahin: sie wären nicht abgeneigt, mit ihnen  
 sich in die verlangte Erneuerung der Confödera-  
 tion einzulassen, jedoch daß solche nicht wider den  
 Kaiser noch ihre Catholischen Mitsstände ginge <sup>6)</sup>.  
 Die Catholischen Stände antworteten auch,  
 insonderheit mit dem Wunsch, daß alles bald  
 friedlich beigelegt werden möge, und mit vielen  
 Klagen über den Einfall der Böhmen in Oester-  
 reich; übergingen aber die Conföderation ganz <sup>7)</sup>.  
 Jenes Schreibens halber an die Böhmen, gab es  
 wie

bey ihrem Herrn verwenden möchten, den Durchzug  
 des Italicänischen Volks durch seine Lande nicht zu  
 gestatten. Es stehet bey Meyer, Lond. cont.  
 T. II. p. 155. d. d. Prag, 19. Febr. d. J.

h) Das Schreiben stehet bey Meyer, Lond. suppl.  
 T. II. p. 142. und besser bey Kaupach Evang.  
 Oesterr. III. Forts. Anl. XXXVII. wobey auch  
 S. 355. u. f. nachzulesen ist.

i) Auch dieses Schreiben stehet bey Meyer, l. c.



1619 Gedanken, die ganzen Unruhen friedlich beizulegen, wichtig wurden, zumal die Stände von **Nieder-Oesterreich** demselben auch in ihrer zu Anfang des Jahrs übergebenen Antwort, auf sein letztes Decret ihre Beschwerden betreffend <sup>1)</sup>, auf alle mögliche Art zum Frieden riethen, und deutlich unter andern vorstellten, „dass, wenn man „sein Volk durch Kriegsführen an den Bettelstab „bringe, die Liebe gegen den Regenten nothwendig „erkalten müsse.“ Er schickte demnach den oben genannten **Adam von Wallenstein**, imgleichen den Reichshofraths-Präsidenten, **Grafen von Hohenzollern**, und den Reichshofrath **Hegensmüller**, an die Churfürsten, wie auch an den Herzog von Bayern, um sie, wo möglich, zu persönlicher Zusammenkunft, des Vergleichs halber, zu bewegen. Von diesen allen nahm sich **Sachsen** der Sache dem Augenschein nach am eifrigsten an. Denn der Churfürst schickte sogleich, den auch schon bekannten **von Grunthal**, nach Prag, mit dem Aufsinnen an die von den Directoren im März zusammenberufene Stände, dass „sie dem Anerbieten des Kaisers Gehör geben, „und samt den Schlesiſchen Ständen zu Eger, „wo die Zusammenkunft seyn sollte, durch ihre „Abgeordnete erscheinen möchten. Er seines Orts „wolle daselbst, wenn die andern Churfürsten es „zufrieden, gerne auch in Person erscheinen, wo „nicht, doch durch Gesandte, auch allemal nur „4 Meilen von Eger sich aufhalten, um im Fall „der

1) Diese lesenswürdige Antwort, worin die Stände sonderlich ausführten, warum die vom Kaiser ihnen vorgeschlagene Commission zu Entscheidung ihres Streits mit den Catholischen nichts fruchten würde, ist besonders auf zwey Bogen in 4. mit der Jahrzahl 1619. gedruckt.

„ken“). „ Unterdeffen war sein Ende einſmals 1619  
 des Morgens frühe ganz plötzlich, indem er beim 28. Dec.  
 Aufſtehen, um ſein Frühſtück, eine Kapauten-  
 brühe, zu nehmen, vom Schlag getroffen wurde,  
 hinſank, und in den Armen des dieſen Fall lange  
 erwartenden Nachfolgers den Geiſt aufgab <sup>m</sup>).  
 Ein Herr, der große Erwartungen von ſich er-  
 regt, und hernach, da er regierte, faſt nichts den-  
 ſelben gemäß gethan hatte. Auch gelehrt, wie  
 ſein Bruder und Vorfahr Rudolf <sup>n</sup>), nur nicht in  
 ſo hohem Grade, war er im Ganzen eben ſo we-  
 nig zum Regenten eines großen Reichs gemacht,  
 wie jener. Zu dem hatte er auch, um zum Thron  
 zu gelangen, den Proteſtanten ſeiner Lande viel-  
 leicht weit mehr verſprochen, als er zu halten  
 geſinnt, ja wol im Stande war. Daß er ihnen  
 alſo nur einen Theil davon hielt, machte ihn bey  
 letzteren, daß er aber auch noch dieſen hielt, bey  
 den ſtreng catholiſchen, verhaßt. Die zwey  
 Parteien, in welche ſein Miniſterium immer ge-  
 theilt war, thaten auch den Geſchäften, und der  
 Achtung, die man gegen ihn hatte, großen Scha-  
 den. Auf die ſelt-riß ihm gar Ferdinand, ſchon  
 bey lebendigem Leibe, alle Macht, nur nicht mit  
 ſolcher öffentlichen Gewalt, wie gegen Rudolphen

L 2

ges

D) Wie wenigſtens *Roffiris*, *Effetti del ſole Aufriaco*,  
 p. 180. von ihm verſichert.

m) Eine außerordentliche Menge Schriftſteller, die die-  
 ſes Todesfalls gedenken, hat *Pfeffinger*, *memorab.*  
*Sec. XVII. p. 694.* zu welchem ich noch hinzuthue  
*Rhevenb. IX. 334.*

n) Wenigſtens ſagt dieſes *Roffiris*, a. a. O. wo über-  
 haupt ſehr viel zu ſeinem Lobe, und mehr als ſonſt  
 an einem mir bekannten Orte, von ſeiner Klugheit,  
 Unverdroffenheit u. ſ. w. aeſagt wird, von S. 168-  
 180. Der Verfaſſer war D. *Jaris*, und in Dienſten  
 bey dem Biſchoff von Trient.



1619 mal zur Zeit, wo kein Krieg mit den Türken war, zu verstehen sey, konnten die Böhmen an den Fingern abzählen. Die Böhmen aber thaten bey Churfachsen solche Vorschläge zur Vereini-  
 27 Febr. gung, daß fast vorauszusehen war, der Kaiserliche Hof würde sie nicht annehmen <sup>1)</sup>, über dieses boten sie gar noch den zwanzigsten Mann im ganzen Königreich auf <sup>2)</sup>, und suchten durch mehrere Schreiben die Oesterreichischen Stände an sich zu ziehen <sup>3)</sup>.

Unter

Eccles. T. I. p. 479. Pfeffinger, memorab. p. 718. Theatr. Eur. T. I. p. 280. Die Ordensregeln hat Rhevenh. IX. 713. Sonst wurde der Orden auch dell'annunziata, oder, von der Verkündigung Mariens, genannt, und war eigentlich bloß für Adelige gestiftet. Letzteres gab Anlaß, daß bald darauf noch ein ähnlicher Orden unter den Unadelichen, oder das Institutum sodalitatıs defensionis christianae entstand, die der Kaiser zuerst auf den Fall, daß die Churfürsten ein gleiches thun würden, hernach aber, da dieses geschehen, geradezu in einer ordentlichen Urkunde, bestätigte. Diese Urkunde, d. d. 27. Aug. 1621. sodann die vorhergegangenen Bestätigungen von Trier, Cölln, Bayern und dem Erzh. Albrecht, letztere in lateinischer Sprache, besitze ich besonders unter dem Jahr 1621. zu Wien in 4. zusammengedruckt. In den Statuten des Ordens, die ich auch lateinisch unter gedachtem Jahr 1621. in 4. besitze, heißt es n. 13. ganz deutlich: da Böhmen ic. theils von Rebellen verwüstet, theils gar dem Raub der Türken ausgesetzt sich befänden, so wolle die Gesellschaft dem Kaiser desfalls schleunige Hülfe zu leisten bemühet seyn.

- 1) Diese hat Rhevenhüller IX. 313. u. f. samt der von Seiten des Kaisers darauf gegebenen Antwort.
- 2) Dieses Aufgebot steht bey Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 145.
- 3) Sogar an die Inner-österr. Stände wurde ein Schreiben erlassen, mit Bitte, daß dieselben sich doch bey

genen Baare; das Haupt, mit einem schwarzen Hut bedeckt, ruhet auf einem auch schwarz dann mit Gold überzogenen Polster. Neben dem Haupt lagen rechts und links seine drey Kronen, zu den Füßen aber das goldene Fließ, samt einem schwarzen Degen und Dolch, auf einem goldenen Polster. Die Bekleidung war ganz spanisch; in den Händen besand sich ein Rosenkranz und ein ganz goldenes Crucifix. Gegenüber war ein Altar aufgerichtet, und eine Menge Wachskerzen, auf silbernen Leuchtern, standen um und um <sup>Des Kaisers Tod.</sup> 9). Den dritten Tag wurde der Leichnam durch das Augustinerkloster, mit der gewöhnlichen Begleitung, in das Königskloster gebracht, und da so lange neben seiner Gemahlin bengeseht, bis die Gruft im Capucinerkloster fertig geworden, die noch heutzutage das Begräbniß der Beherrscher von Oesterreich ist, allwo sie hernach beide hingebraht worden <sup>10)</sup>. Sein Ungedenken aber wurde in und außer dem Reich mit Predigten, Reden, und geistlichen Ceremonien geehret <sup>11)</sup>.

Durch R. Matthias Tod kam nun zum zweyten Mal die Verwaltung des Teutschen Reichs,

§ 3

Reichs,

- 9) So beschreibet dieses alles Rhevenb. IX. 334.  
 10) Die ganz kurze lateinische Aufschrift des Sarges stehet bey Ioh. Palazio, Aquila Austr. triumph. P. II. p. 138. wo auch eine kurze Uebersicht seines Lebens, samt politischen Betrachtungen darüber, zu finden ist.  
 11) In den actis Bohemicis I. Th. Gegen das Ende ist das Gebet, so man desfalls in den Chursächs. Kirchen verlesen lassen, item eines aus einer Reichsstadt, und die Beschreibung von den Exequien zu Paris, mit eingeschaltet. Besonders besitze ich auf einem Quartbogen eine Erinnerung an alle Prediger in dem Churf. Pfalz, auf des Churfürsten Befehl herausgegeben, samt dreyen Gebeten für die gegenw. Zeit, mit der Jahrzahl 1619.



nur mit einiaer Erwähl  
Zeitläufte: ve mehrer,  
p. 673. d. d. Heidelberg  
Länig P. spec. I. Th.  
P. II. p. 331. Das E  
ann. Sax. h. a. anfät  
Geschichtschreiber glegt  
genen Vicariats: thaler  
lesterem Köblers Mü  
u) Moser, vom Röm. Kai  
daß der Graf Schlick  
nister ermahnt habe,  
anschlagen zu lassen. C.  
cariatu Saxon. (resp.  
auch verschiedene Urkund  
schene freywillige Aner  
ten beweifelten Sächf.  
den Chur: cöllnischen w  
schalter sind, nimmt p.  
Vicariats: patente in Vö  
für richtig an, gedenkt au  
wählten K. Matthias  
Thronledigkeit, von der h  
K. Matthias Tod entst  
an der Sache ist. in n

Böhmen, um Sachsens Hülfe im Vicariat zu 1619 genießen, mit Fleiß nichts werden haben einwenden wollen. Wegen des Rheinischen Vicariats Verlauf wegen Bayern. in Bayern findet sich nicht, daß diesmal, gleich als bey der letzten Thronledigkeit <sup>v)</sup>, ein besonderer Briefwechsel geführt worden, sondern der Churfürst von der Pfalz gedachte nur gleichsam zufälliger Weise, in einem mehrere Wochen nach Antretung des Vicariats an Bayern wegen allerhand Gegenstände abgelassenen Schreiben, <sup>12 Apr.</sup> „er hoffe, da ihm nun das Vicariat zugefallen, „daß, so wie jedermann, also auch Bayern ihm „zu Erhaltung seiner desfallsigen Gerechtfame willig die Hand reichen, und es dahin richten werde, „damit es bey den Reichssatzungen, dem alten „Herkommen und guter Gewohnheit verbleiben „möge: im Fall aber je dem Herzog hierunter „noch einiger Zweifel beywohnen sollte, würde „ihm, dieser und anderer Privat-Sachen halber, „eine Zusammenkunft nicht unangenehm seyn. „Der Herzog von Bayern, welcher merken konnte, wohin diese allgemeinen Worte zielten, antwortete hierauf unter andern auch ziemlich im allgemeinen dahin, „daß er dem Churf. seine Ehre „und Hoheit als Reichsverweser gerne gönne, auch, „so viel an ihm sey, dieselbe zu befördern sich gar „willig finde. Und so wie es ihm, dem Herzog, nicht lieb wäre, wenn demselben in dem ange- „deuteten Vicariat, soweit es sich erstrecke, Ungelegenheiten begegnen sollten, also sey er auch der „ungezweifelten Zuversicht, der Churfürst werde

L 4

„ ihn

sel. opusc. T. II. allwo zwar die von 1519. 1612. 1657. und 1711. aber gerade das von 1619. nicht anzutreffen.

v) Man sehe desfalls oben, im II. (XXIII.) Band, S. 480.



1619 gebraucht worden war, aus den Händen, welches um so leichter geschehen konnte, da er kinderlos <sup>o)</sup> war. Das beste an ihm war, daß er persönlich wenigstens immer den Frieden liebte, und also das Vermittlungswerk der Böhmischen Händel doch noch vielleicht durchgesetzt haben würde, wenn nicht sein Tod dazwischen gekommen wäre. Als nun dieser, lang erwartete, auch wie man sagt, schon vorher prophezeiten Todesfall <sup>p)</sup> geschehen war, ließ Ferdinand gleich alles in seiner Gegenwart versiegeln, sodann Nachmittags den Leichnam öffnen, da dann Herz und Leber frisch, das Hirn aber, samt der Lunge, einigermaßen angegriffen befunden worden. Dann wurde derselbe balsamirt, und zur Schau ausgesetzt. Er lag auf einer zuerst schwarz, dann mit einem Goldstück überzo-

genen

- o) *Serru* Corp. Hist. Germ. T. II. p. 1210. behauptet, daß er wenigstens einen natürlichen Sohn, Matthiam ab Austru gehabt habe. Allein die von ihm angeführte Beweisstelle aus Rhevenb. IX. 728. ist gerade dagegen, indem er dort ein Sohn Rudolfs des II. heißt, wie er es auch wirklich war. S. oben im II. (XXIII.) Band, S. 476.
- p) So sagt z. B. *Serru* l. c. daß der berühmte Kessler des Kaisers Tod mit sechs M vorausgesagt habe, als welche nach des Kaisers Tod also gelesen wurden: Monarcha Magnus Matthias Mensse Martio Moriatur. Ingleichen soll der gefangene Böhmishe Gelehrte, Joh. Jessen, folgende Buchstaben angeschrieben gehabt haben, I. M. M. M. M. die kein Mensch herausbringen können, der König Ferdinand aber habe sie selbst also gelesen, Imp. Matthias mensse Martio morietur. Sonderbar war es auch, daß an des Kaisers Todestag der König (nemlich von Spanien, bey dem Graf Rhevenbüller damals Gesandter war) zu diesem Grafen geschickt, und sich, ob dann der Kaiser wirklich todt sey? erkundigen lassen, wie ersterer es selbst schreibe, T. IX. P. 337. Vermeynte Anzeigen seines Todes hat gesammelt das *Theatr. Eur.* T. I. p. 106.

Thronledigkeit gehalten worden. Pfalz befragte bald nach des K. Matthias Tod den Churf. von Sachsen, durch den an ihn geschickten **Camerarius**, ob und was derselbe wegen Verfertigung eines Vicariats-siegels für das Cammergericht zu unternehmen gedenke? und dieses um so mehr, da man Nachricht habe, daß die catholischen Besitzher dergleichen Siegel nicht anzunehmen, viel weniger zu gebrauchen, sich verabredet hätten, welchem auf Schmälerung, ja fast gänzliche Vernichtung der Vicariats-rechte hinauslaufenden Unfug nothwendig begegnet werden müßte. **Camerarius** verrichtete auch seinen Auftrag treulich <sup>1)</sup>, und suchte die Sache dem Sächsischen Ministerium recht wichtig zu machen; allein dieses antwortete ganz kurz und kaltblütig: „das Cammergericht betreffend werde Sachsen an sich nichts ermangeln lassen,“ und scheint es, daß man Sächsischer Seite sich erst zu Speier genau um alles hieher gehörige erkundigen lassen wollen, so aber Pfalz, damit nicht das Vicariat, ohne daß ihre Rechte gegen das Cammergericht gewahrt worden, zu Ende liefe, widerrieth. Was nun desfalls weiter vorgenommen worden, findet sich nicht, wol aber dieses, daß das Cammergericht, während der Thronledigkeit, seine Mandaten wirklich unter beider Reichsverweser vorgesehtem Namen, ausgefertigt habe <sup>2)</sup>. Von Bestellung

1619  
Aus-  
übung  
der hoch-  
sten Ge-  
richtsbar-  
keit.

1) S. dessen Memorial oder Instruction, d. d. Kreißheim, 27. März, den daraus geschenehen Vortrag, d. d. Dresden 9. April, und des Gesandten Bericht, d. d. Heidelb. 1. Mai d. J. in der Unirten Protest, Archiv, bey Londorp T. III. p.

2) Nicht nur sagt dieses *Limn. Jur. publ. L. III. c. 12. n. 52.* sondern es zeigt solches ein in der Geschichte des Heissischen Ueberfalls der Graffsch. Waldeck (1622.



1619 Reichs, oder das Vicariat, in die Hände zweyer Protestanten, nemlich der Churfürsten von Pfalz und Sachsen, welche dann sogleich die gewöhnlichen Patente desfalls anschlagen ließen <sup>1)</sup>. Die Sächsischen wurden sogar dismal, wie es scheint, in Böhmen, das sonst die Exemption behauptete, angeschlagen <sup>2)</sup>, vermuthlich weil die Böh

- 1) Das Pfälzische, ohngefähr dem von 1612. gleich, nur mit einiger Erwähnung der seßigen gefährlichen Zeitläufte vermehret, stehet bey Londorp T. I. p. 673. d. d. Heidelberg  $\frac{22}{2}$  März d. J. ingl. bey Lünig P. spec. I. Th. p. 689. und Dumont T. V. P. II. p. 331. Das Sächsische war, wie Müller ann. Sax. h. a. anführet, vom  $\frac{12}{2}$  März. Dieser Geschichtschreiber giebt auch von dem damals geschlagenen Vicariats: thaler Nachricht. S. auch von letzterem Böhlers Münzdelust. II. Th. 10. Stück.
- 2) Moser, vom Röm. Kaiser ic. S. 783. §. 32. sagt, daß der Graf Schlick sogar die Sächsischen Minister ermahnt habe, ihre Patente in Böhmen anschlagen zu lassen. C. F. Hommel diss. de Vicariatu Saxon. (resp. Chr. Dan. Erhard) allwo auch verschiedene Urkunden, sonderlich die 1612. geschehene freywillige Anerkennung der in neuern Zeiten bezweifelten Sächs. Vicariats: Gerichtsbarkeit in den Chur: kölnischen westph. Landen, mit eingeschaltet sind, nimmt p. 50. diese Anschlagung der Vicariats: patente in Böhmen, ohne allen Beweis, für richtig an, gedenkt auch dabey des nachhero erwählten K. Matthias Bestätigung, da doch die Thronlebigkeit, von der hier die Rede ist, eben durch K. Matthias Tod entstanden war. Wenn etwas an der Sache ist, so müßte Matthias die etwa 1612. geschehene Anschlagung dieser Patente gebilligt haben. Aber freylich sollte ein Hommel wenigstens, nichts ohne Untersuchung und ohne Beweis hingeschrieben haben, so wie er noch weniger ganz fälschlich versichern sollte, wie er doch thut, daß das Sächsische Vicariats: patent auch zu lesen sey bey Gribner, de juribus vicarior. Imp. in ejus sel.

mand erwartet hatte, also erwartete wol jedermann 1619 doppelt und dreyfach von den beiden Reichsverwesern, daß sie sich in das Böhmisches Wesen legen, und die immer weiter um sich greifende Flamme jeso, da es zum Theil in ihrer Hand stund, auszulöschen mit allen Kräften sich bemühen würden; leider aber thaten sie nichts; vermuthlich von leidigen Privatabsichten verhindert, wie sich nun gleich zeigen wird, da ich auf den König Ferdinand zurückkomme.

Ferdinand also, der nun eine große, zum Theil jedoch frenlich in sehr trübe Wolken eingehüllte Erbschaft angetreten hatte <sup>e)</sup>, ließ alle noch von dem verstorbenen Kaiser unterschriebene, aber nicht gesiegelte Befehle, mit dessen Siegel bekräftigen, sodann aber die Siegel in seiner Gegenwart zerschlagen. Die Dienerschaft wurde in ihren Aemtern bestätigt, bis auf einige aus derselben, die entlassen wurden. An die Statthalter in Böh-

K. Ferdinand schreibt an die Böhmen.

Cont. II. Forts. I. Abth. IV. p. 934. Ein mehreres desfalls wird noch weiter unten vorkommen.

- e) Galletti schreibt hiervon also: Gesch. von Teutschl. V. Band, S. 11. Der Erz. Albrecht übergab ihm die Regierung der östereich. Erbländ, die er bisher als Statthalter verwaltet hatte, und Ferdinand nahm sogleich Wien in Besitz. Die Uebergabe (besser Uebertragung) der Regierung betr. wird bald das nöthige folgen. Aber hier muß ich erstlich bemerken, daß weder Ferdinand noch Albrecht (denn das er kann auf beide gehen) Statthalter des Kaisers gewesen, welcher auch keinen brauchte, da er selbst zugegen war. Und sodann zweytens sehe ich nicht, was es heiße: S. nahm von Wien Besitz, da ihm ja Wien die Huldigung, wie S. selbst gleich darauf bemerkt, verweigerte. Vielleicht wollte S. schreiben, von der Burg zu Wien, welches richtig ist.



1619 „ihn und sein Land ebenmäßig in ihren hergebrachten Rechten unter dergleichen Namen nicht beschweren oder etwas präjudicialisches gestatten, sondern bey demselben lassen und erhalten helfen, „ u. s. w. <sup>w)</sup>. Churpfalz, welches auch wieder leicht merken konnte, wohin diese Worte zielten, und welches dabey den Herzog wegen der Absichten auf Böhmen brauchte oder doch wenigstens nicht zum Feinde haben wollte, überging diesen ganzen Punct völlig in der Antwort, und man findet auch nicht, daß weiter von Pfälzischer Seite etwas dahin zielendes in Schriften vorgekommen wäre, oder Bayern sich über etwas beschweret hätte. In das Württembergische schickte der Churfürst seine Vicariatspatente zwar zum Anschlag, allein da es gegen das Herkommen zu seyn angesehen wurde, so unterblieb die Anschlagung. Ein gleiches geschah im Badenschen <sup>r)</sup>.

Aus-  
übung  
der  
höchsten  
Gericht-  
barkeit.

So wie überhaupt von diesem Vicariat wenig Nachrichten sich vorfinden <sup>q)</sup>, so läßt sich auch nicht genau bestimmen, wie es damals mit Ausübung der obersten Gerichtbarkeit während der Thron-

w) Diese beide Schreiben stehen in dem noch mehr anzuführenden Bayerisch Pfälzischen Briefwechsel, bey Londorp T. I. p. 909.

r) Von beiden Landen bemerkt dieses Sattler, Würt. Gesch. VI. Band, S. 122. §. 36.

q) Also schreibt mein geehrtester Gönner, der Herr Reichskammergerichts-Deysiger, von Sabnenberg, Gesch. des Kammergerichts, unter den Reichs-vicariis, S. 90. und nach ihm, in Gemäßheit weiters gemachter Untersuchungen, mein gelehrter und geehrter hiesiger Freund, Herr Prof. Jaup, über das deutsche Interr. in seinem Journal zur Staatskunde und Politik, I. Jahrg. II. St. S. 317. zu deren beiden schätzbaren Arbeiten das hier angeführte als eine kleine Ergänzung dienen kann.

„quoi befohlen, nichts feindliches gegen die Stän- 1619  
 „de und ihr Volk vorzunehmen, wie dann dieser  
 „solches auch den Ständischen Officieren bekannt R. Fer-  
 „machen werde.“ Gewiß, ein Schreiben, wie dinand  
 man es kaum gelinder erwarten konnte, welchem schreibt  
 dann auch bald ein zweytes folgte, worin den an die  
 Ständen angekündigt wird, daß der Burggraf Böh-  
 ihnen nun wirklich die Bestätigung ihrer Frey- men.  
 heiten <sup>a)</sup> einhändigen werde, samt dem Erbieten,  
 wie in dem Schreiben an die Statthalter. Zu-  
 gleich aber, welches an sich keinem König in Fer-  
 dinands Lage übel zu nehmen, oder anders von  
 ihm zu erwarten war, ließ er sich die in Oester-  
 reich und Böhmen befindlichen Kaiserlichen Kriegs-  
 völker schwören, dann noch 3000 unter dem  
 Obristen Fuchs, 4000 unter dem Gr. Johann  
 von Nassau, und 500 unter dem Max von  
 Lichtenstein, anwerben: außerdem daß er 6000  
 zu Fuß, und 1000 Reuter aus den Niederlanden,  
 und 7000 aus Italien, beide auf des K. von  
 Spanien Bezahlung, kommen ließ, und den  
 Gundacker von Lichtenstein um Hülfe an die  
 geistlichen Churfürsten absendete. Zugleich wur-  
 den Abgesandte zu den Ungarischen, und zu  
 den Mährischen, damals beiderseits versammel-  
 ten Ständen, verordnet.

Hätten nun damals die Böhmen, von de- Die  
 nen kurz vor des Kaisers Tod noch die andere Böhmen  
 oder größere Apologie oder Vertheidigungs- gehen  
 schrift in den Druck gekommen war <sup>b)</sup>, die Zeit immer  
 in weiter.

a) Diese Bestätigung hat Länig P. spec. Cont. I.  
 Forts. I. p. 147. und *Goläust. de regno Bohem-  
 miae*, App. T. II. p. 405. d. d. Wien den 6.  
 April d. J.

b) Ich merke hier für diejenigen, so es noch nicht wiffen,  
 an, daß von dieser Apologie zwey Drucke er-  
 schien.



1619 lung eines Vicariats- Hofgerichts an einem oder dem andern Vicariatshof findet man eben so wenig eine Spur. In die Art, wie die wenigen mir bekannten Vicariats- urkunden ausgefertigt sind, läßt vielmehr vermuthen, daß diesesmal so wenig, als bey der letzten Thronlebigkeit <sup>b)</sup>, dergleichen Gerichtshöfe errichtet gewesen, da es in denselben am Ende eben wieder wie damals heißt, sie seyen mit dem vorgedruckten oder auch anhangenden Vicariats- insiegel bekräftigt worden. Den Inhalt derselben Urkunden betreffend, so ist die eine ein bloßes Mandatum cum clausula in S. derer von Rotenhahn gegen den Bischoff von Bamberg und Würzburg, die thätlicher Weise vorgenommene Niederreißung der Protestantischen Kirche zu Judendorf betreffend <sup>c)</sup>. In der andern nimmt sich Churpfalz etwas heraus, das sich, so viel mir bekannt, kein Reichsverweser vorhero herausgenommen hatte, nemlich ein Kaiserliches Reservatrecht in Bestätigung der vom Grafen von Schauenburg neu-errichteten Universität auszuüben <sup>d)</sup>. So wie nun dieses wol niemand

(1622. 4. ohne Orts- anzeige) Beyl. n. 7. befindliches Mandat in S. Waldeck c. Hessen, d. d. Speier 22. Apr. d. J. wie dann auch in (Deckherts) gründl. historischen Nachricht von den Interregnis, S. 31. angemerkt wird, daß niemand dieser Ausübung des Vicariatsrechts sonderlich widersprochen habe.

- b) S. oben im II. (XXIII.) Band, S. 485.  
 c) Das Mandat ist zu lesen in der Unirten Protest. Archiv, bey Londorp, T. III. p. 657. d. d. Heidelberg, unter aufgedrucktem Vicariats- Insiegel, den 12. Jun. d. J.  
 d) Die teutsche Urkunde hierüber, mit anhangendem Vicariats- insiegel ausgefertigt, d. d. Heidelberg 19. Jul. d. J. stehet bey Lünig, P. spec. Cont.

mand erwartet hatte, also erwartete wol jedermann 1619 doppelt und dreyfach von den beiden Reichsverwesern, daß sie sich in das Böhmisches Wesen legen, und die immer weiter um sich greifende Flamme jeso, da es zum Theil in ihrer Hand stand, auszulöschen mit allen Kräften sich bemühen würden; leider aber thaten sie nichts; vermuthlich von leidigen Privat, absichten verhindert, wie sich nun gleich zeigen wird, da ich auf den König Ferdinand zurückkomme.

Ferdinand also, der nun eine große, zum Theil jedoch freylich in sehr trübe Wolken eingehüllte Erbschaft angetreten hatte <sup>e)</sup>, ließ alle noch von dem verstorbenen Kaiser unterschriebene, aber nicht gesiegelte Befehle, mit dessen Siegel bekräftigen, sodann aber die Siegel in seiner Gegenwart zerschlagen. Die Dienerschaft wurde in ihren Aemtern bestätigt, bis auf einige aus derselben, die entlassen wurden. An die Statthalter in Böh-

A. Fer-  
dinand  
schreibe  
an die  
Böh-  
men.

Cont. II. Forts. I. Abth. IV. p. 934. Ein mehreres desfalls wird noch weiter unten vorkommen.

- e) Galleri schreibt hiervon also: Gesch. von Teutschl. V. Band, S. 11. Der Erz. Albrecht übergab ihm die Regierung der östereich. Erblande, die er bisher als Statthalter verwaltet hatte, und Ferdinand nahm sogleich Wien in Besitz. Die Uebergabe (besser Uebertragung) der Regierung betr. wird bald das nöthige folgen. Aber hier muß ich erstlich bemerken, daß weder Ferdinand noch Albrecht (denn das er kann auf beide gehen) Statthalter des Kaisers gewesen, welcher auch keinen brauchte, da er selbst zugegen war. Und sodann zweytens sehe ich nicht, was es heiße: S. nahm von Wien Besitz, da ihm ja Wien die Huldigung, wie G. selbst gleich darauf bemerkt, verweigerte. Vielleicht wollte G. schreiben, von der Burg zu Wien, welches richtig ist.



„ fen mit nächstem zuschie  
„ fenn wolle, daß das R<sup>ö</sup>  
„ Stand gefest, und die  
„ thanen in Friede, liebe u  
„ wie solches alles ihne  
„ Adam von Waldstein,  
„ geschickt, des weitem et  
„ gleichen schrieb er auch an  
„ Ständen des Königreichs  
„ melten Personen (unter  
„ Directoren gemeint war  
„ nig, nicht wenig Mißver  
„ Kriegsverfassung im R<sup>ö</sup>  
„ finde, und derowegen be  
„ Mißverstand in friedliche  
„ sollten sie aus ihrem Mi  
„ seinen Hof, nach Wien  
„ sie ihre Nothdurft vorbr  
„ bereit, alles sanftmüthig  
„ überlegen, und daran zu  
„ tem Ende und friedlichen  
„ Er habe auch zu diesem

„quod befohlen, nichts feindliches gegen die Stän- 1619  
 „de und ihr Volk vorzunehmen, wie dann dieser  
 „solches auch den Ständischen Officieren bekannt  
 „machen werde.“ Gewiß, ein Schreiben, wie  
 man es kaum gelinder erwarten konnte, welchem  
 dann auch bald ein zweytes folgte, worin den  
 Ständen angekündigt wird, daß der Burggraf  
 ihnen nun wirklich die Bestätigung ihrer Frey-  
 heiten <sup>9)</sup> einhändigen werde, samt dem Erbieten,  
 wie in dem Schreiben an die Statthalter. Zu-  
 gleich aber, welches an sich keinem König in Fer-  
 dinands Tage übel zu nehmen, oder anders von  
 ihm zu erwarten war, ließ er sich die in Oester-  
 reich und Böhmen befindlichen Kaiserlichen Kriegs-  
 völker schwören, dann noch 3000 unter dem  
 Obristen Fuchs, 4000 unter dem Gr. Johann  
 von Nassau, und 500 unter dem Max von  
 Lichtenstein, anwerben: außerdem daß er 6000  
 zu Fuß, und 1000 Reuter aus den Niederlanden,  
 und 7000 aus Italien, beide auf des K. von  
 Spanien Bezahlung, kommen ließ, und den  
 Gundacker von Lichtenstein um Hülfe an die  
 geistlichen Churfürsten absendete. Zugleich wur-  
 den Abgesandte zu den Ungarischen, und zu  
 den Mährischen, damals beiderseits versammel-  
 ten Ständen, verordnet.

K. Fer-  
 dinand  
 schreibt  
 an die  
 Böh-  
 men.

Hätten nun damals die Böhmen, von de-  
 nen kurz vor des Kaisers Tod noch die andere  
 oder größere Apologie oder Vertheidigungs-  
 schrift in den Druck gekommen war <sup>10)</sup>, die Zeit

Die  
 Böhmen  
 gehen  
 immer  
 weiter.

9) Diese Bestätigung hat Länig P. spec. Cont. I. Fortf. I. p. 147. und Goläst. de regno Bohemiae, App. T. II. p. 405. d. d. Wien den 6. April d. J.

10) Ich merke hier für diejenigen, so es noch nicht wissen, an, daß von dieser Apologie zwey Drucke erschienen.



1619 von der Interposition gehandelt wurde. Unter den Verbannten waren insonderheit, der Cangler Lobkowitz, der hinausgeworfene Graf Martinig, der Erzbischoff von Prag, der Abt von Braunau, der Abt von Strahof, der Secretär Paul Michna, und der auch ausgeworfene Philipp Fabricius. Nebst diesem wurden auch, zwar nicht verbannt, aber doch aller Dienste unfähig erklärt, drey und zwanzig Personen, und unter solchen insonderheit der gewesene Burggraf, Adam von Sternberg, und der ausgeworfene Slawata, die doch beide frey in Prag herumgehen durften. Auch findet man, daß sie die Mähren angereizet, gleichergestalt die Jesuiten zu verbannen, und die Schlesier, ein gleiches zu thun, wie auch dem neuen König die Huldigung, ehe sie ihm in Böhmen geleistet worden, zu versagen <sup>o</sup>). Da sie sollen obgemeldete beide Schreiben des Königs, so gnädig sie auch waren, gar nicht beantwortet haben, indem die Directoren anfangs dem Oberburggrafen, der sich, die Bestätigung der Freyheiten zu überreichen, anmeldete, geantwortet: sie hätten selbst von dieser Bestätigung Nachricht erhalten, wollten auch den Ständen bey der nächsten Zusammenkunft es zu wissen thun, und ihm dann den Schluß berichten, dabey dann zugleich die Abrede gefaßt gewesen sey, dem König ehrerbietigst zu antworten, so aber hernach hintertrieben worden <sup>p</sup>). Bey allen diesen

Um

<sup>o</sup>) Die hieher gehörigen Urkunden der Mähren und Schlesier hat Londorp auch T. I. L. IV. n. 7. 10. und 11.

<sup>p</sup>) Wenigstens sagt Slawata dieses, daß man nicht geantwortet, I. Buch, S. 1109. vergl. mit S. 1116. Auch Ferdinand selbst beschwerte sich darüber

Tod auch nur einen Schritt gethan hätten, um 1619  
 gültlich aus der Sache zu kommen, in welcher Be-  
 harrlichkeit sie dann auch durch die Generalstaa-  
 ten gestärkt wurden, von denen ein Schreiben Die  
Böhmen  
gehen  
immer  
weiter.  
 vorhanden ist, worin die Böhmen von allem  
 Vergleich abgemahnt und in ihrem löblichen De-  
 fensionswerk fortzufahren ermuntert werden, da-  
 bey man ihnen von Seiten der Staaten, alle Hül-  
 fe nach äußerstem Vermögen zu leisten, erbietig  
 sey <sup>l)</sup>). Die Böhmen schrieben an Chur: Sach-  
 sen und Pfalz, sich beschwerend, daß der König die  
 alten Statthalter bestätigt hätte, und daß das  
 Königliche Kriegsvolk noch immer im Lande sey  
 und es plage; mit Bitte, Sich beiderseits als  
 Reichs: vicarien der Sache anzunehmen, aber  
 ohne das geringste nur sonstien beizusehen, so da  
 zeigen könnte, daß es ihnen um gültliche Auskunft  
 zu thun sey <sup>l)</sup>). An den Herzog von Bayern  
 schrieben sie auch, um ihn zu bitten, daß er dem  
 Spanischen Kriegsvolk den Durchzug verweh-  
 ren möge, von dem sie aber freylich keine tröstliche  
 Antwort erhielten <sup>m)</sup>). Ja man findet sogar, daß  
 sie unter der Zeit dieses Briefwechsels ein Ver-  
 bannungs: urtheil gegen acht und zwanzig Pers-  
 onen aus ihrem Reich ergehen lassen <sup>n)</sup>), und zwar  
 auf dem Landtag selbst, auf welchem zum Schein  
 von

f) Dieses Schreiben, d. d. Haag 18. Jan. d. J. ste-  
 het bey Londorp T. 1. p. 545.

l) Dieses Schreiben stehet bey Londorp, S. 575. d. d.  
 3. April d. J. also freylich noch ehe die Bestäti-  
 gung der Privilegien obgedachtermaßen eingelaufen  
 war.

m) Die Antwort des Herzogs von Bayern hat Lon-  
 dorp auch, S. 575.

n) Goldast hat die Landtags: proposition, und dann  
 dieses Urtheil, de Regno Bohemiae, append.  
 T. II. p. 404. d. d. Prag 22. März d. J.



1619 von der Interposition gehandelt wurde. Unter den Verbannten waren insonderheit, der Canzler Lobkowitz, der hinausgeworfene Graf Mattisnig, der Erzbischoff von Prag, der Abt von Braunau, der Abt von Strahof, der Secretär Paul Michna, und der auch ausgeworfene Philipp Fabricius. Nebst diesem wurden auch, zwar nicht verbannt, aber doch aller Dienste unfähig erklärt, drey und zwanzig Personen, und unter solchen insonderheit der gewesene Burggraf, Adam von Sternberg, und der ausgeworfene Slawata, die doch beide frey in Prag herumgehen durften. Auch findet man, daß sie die Mähren angereizet, gleichergestalt die Jesuiten zu verbannen, und die Schlesier, ein gleiches zu thun, wie auch dem neuen König die Huldigung, ehe sie ihm in Böhmen geleistet worden, zu versagen <sup>v)</sup>. Ja sie sollen obgemeldete beide Schreiben des Königs, so gnädig sie auch waren, gar nicht beantwortet haben, indem die Directoren anfangs dem Oberburggrafen, der sich, die Bestätigung der Freyheiten zu überreichen, anmeldete, geantwortet: sie hätten selbst von dieser Bestätigung Nachricht erhalten, wollten auch den Ständen bey der nächsten Zusammenkunft es zu wissen thun, und ihm dann den Schluß berichten, dabey dann zugleich die Abrede gefaßt gewesen sey, dem König ehrerbietigst zu antworten, so aber hernach hintertrieben worden <sup>v)</sup>. Bey allen diesen  
Um

v) Die hieher gehbrigen Urkunden der Mähren und Schlesier hat Londorp auch T. I. L. IV. n. 7. 10. und 11.

v) Wenigstens sagt Slawata dieses, daß man nicht geantwortet, I. Buch, S. 1109. vergl. mit S. 1116. Auch Ferdinand selbst beschwerte sich darüber

Umständen wurde dann auch von dem *Compos* 1619  
*sitionstag* zu Eger nichts mehr gehört <sup>9)</sup>, und  
 die beiderseitigen Kriegsheere, die bey Budweis  
 gegen einander über Stunden, hörten nicht auf,  
 sich wechselsweise zu necken, wenn auch schon keine  
 große Thätlichkeiten vorgingen <sup>5)</sup>, da die Böhmischen  
 Officiere den ihnen angebotenen Stillstand  
 ausgeschlagen hatten <sup>6)</sup>. Bey welchem als  
 Iem dann der Graf von Thurn, welcher damals  
 die Böhmen leiten konnte wohin er wollte, schwerlich  
 ganz von dem Verdacht, einen Prinzen  
 Moriz von Oranien spielen zu wollen, losgesprochen  
 werden kann.

Indessen, da es in Böhmen auf diese Art  
 herging, ging es in Oesterreich nicht weniger  
 wunderbarlich durcheinander. Dieses Land war nun  
 durch des Kaisers unbeerbten Tod an dessen einzigen  
 noch lebenden Bruder, Albrecht, gefallen. Dies

Ober-  
 österrei-  
 chische

über in einer Staatschrift, *Theatr. Europ.* T. I. p. 180. daß man ihm auf seine glimpfliche Schreiben gar keiner Antwort gewürdigt.

9) Und dieses um so mehr, da die geistlichen Churfürsten den von Sachsen von weiterer Vertheidigung dieses Veroleitstags abgemahnt hatten, wie solches Rhevenbüller versichert, T. IX. S. 341. und Pfalz denselben von selbst, als durch den Tod des ihn veranstaltenden Kaisers erloschen, in einer Instruction bey Londoerp T. III. p. 622. angab.

1) So beschreibt insonderheit *Balbinus* den Zustand der Sache vom 6. April bis zum 18. Mai, *Miscellan.* Dec. I. L. III. p. 264.

6) Im *Theatr. Europ.* T. I. p. 179. beschwert sich Ferdinand ausdrücklich auch darüber, daß die Böhmischen Officiere dem Hr. Bucquoi, als er wegen des Stillstands das ihm anbefohlene an sie gelangen lassen, kurz geantwortet: sie hätten desfalls keine Befehle von den Directoren.



1619 „Unterkhanen, wenn sie nicht gütslich zur catholi-  
 „schen Religion zu bereben wären, mit Landsbräu-  
 „riger Ordnung und keiner Verfolgung die ord-  
 „entliche Justizung und Abzug auferlegen. Das  
 „gegen hofften sie, die Protestantischen Stände  
 „würden nun auch der gemeinen Noth halber  
 „mit ihnen rathschlagen.“ Diese gemeine Noth  
 bestund insonderheit darin mit, daß das kaiserliche  
 Kriegsvolk, so meistens aus Ausländern zusam-  
 mengelegt war, in den Nieder-österreichischen Thei-  
 len, wo es einquartirt war, auf eine ganz erbärm-  
 liche Art haufete, wegen welches dann auch die  
 Protestantischen Stände, als die frenlich am  
 meisten mitgenommen wurden, schon ein paar  
 Tage vorher eine mündliche Vorstellung bey dem  
 König gethan, und dieselbe hernach auch schrift-  
 lich übergeben hatten, in welcher der König drin-  
 gend gebeten wurde, „die Ungarn aus dem Lande  
 „zu schaffen, und keine neue mehr in dasselbe zu  
 „rufen, um so mehr als dadurch Ungarn auch  
 „zugleich entblöbt und dem Türken preisgegeben  
 „würde. Er solle sich des Landes erbarmen, wel-  
 „ches in 20—30 Jahren meistens fortbauern-  
 „den Türkenkriegs nicht so wäre ausgesaugt und  
 „verderbt worden, als jeso etwa seit einem Jahr.  
 „Er solle sich die liebe zu dem ganzen Lande, zu  
 „sich selbst, und zu seinem Vetter Albrecht, als  
 „ihrem angehenden Erbherrn, leiten lassen; Er  
 „solle denken, das ganze Land läge vor ihm auf  
 „den Knieen, welches bey der Fortdauer dieser  
 „Bedrückungen gänzlich ruinirt werde, u. s. w.“  
 Daß der König nun frenlich auf diese dringende  
 Vorstellung nichts that, war seinem System nach,  
 alles mit den Waffen zu zwingen, nicht anders zu  
 erwarten. Dagegen aber thaten die Protestanti-  
 schen Stände auch nichts für ihn, sondern ant-

Bevollmächtigten nicht gehorsamen wollten, 1619 u. s. w. <sup>m)</sup>.

In Nieder-Oesterreich bekam die Huldigungssache, besonders durch die Uneinigkeit zwischen den Catholiken und Protestanten, auch eine für den König Ferdinand ziemlich unangenehme Wendung <sup>1)</sup>. Es hatte nemlich derselbe, wenige Tage nach Matthias Tode, an die Nieder-Oesterreichischen Stände, wegen der Huldigung, ohngefähr das nemliche, wie an die Ober-Oesterreichischen ergangen war, gelangen lassen. Nun liest man nicht, daß die Catholischen Stände hier die geringste Schwierigkeit gemacht hätten. Von den Protestantischen hingegen findet man, daß sie den nemlichen Tag, in Gemeinschaft mit den Ober-österreichischen Deputirten ihrer Religion, zu ihren catholischen Mitständen, bey denen sich auch catholische Ober-österreichische Abgeordnete befanden, einen Ausschuss gesendet, und um bestimmte Antwort wegen der von der obangeführten Commission vergeblich zu schlichten gesuchten Religionsbeschwerden gebeten. Diese erklärten sich dann auch, jedoch erst fünf Wochen hernach, mit vielen Entschuldigungen, daß es nicht eher geschehen, dahin, „daß sie die Protestanten in ihren dabey benannten Privilegien so wenig kränken und stören wollten, als diese ihre catholischen Unterthanen ungekränkt lassen würden. Sie würden auch ihren eigenen

und  
Nieder-  
Oester-  
reichs-  
sche  
Verwir-  
rungen.

25 Apr.

30 Apr.

U 3

„Ue

m) Beide Schreiben stehen bey Londorp T. I. p. 580. d. d. 26. Juni und 5. Juli d. J. und muß man sich hiebey durch die darüber gesetzte Rubrik nicht irre machen lassen, zu glauben, als ob solche an die Protestantischen Stände allein gerichtet seyen, da die Anrede Würdige, Andächtige u. deutlich, daß der Prälatenstand mit gemeint sey, bezeuget.

r) S. Kaupach Ev. Oest. III. Forts. S. XLII. XLIII.



1619 Landes hatten die Böhmen schon zu Anfang des  
 23 Jan. Jahrs, da erstere damals zu Brünn versammelt  
 waren, eine Gesandtschaft mit einem weitläufigen  
 Schreiben abgehen lassen, in welchem sie solche  
 um Benstand gegen das ihr Königreich verderben-  
 de Kriegsvolk ansprachen, mit dem Versatz, daß  
 die Abschlagung dieser Bitte die gänzliche Aufhe-  
 bung aller Vertraulichkeit zwischen den Böhmen  
 und Mährischen Ständen zur Folge haben  
 31 Jan. würde. Die Landstände aber, an deren Spitze  
 damals der Cardinal von Dietrichstein, als  
 Bischoff von Olmütz stand, hatten dieses An-  
 sinnen ganz glimpflich abzulehnen gesucht, und nur  
 zu Beförderung des gürtlichen Vergleichs, mit  
 dem damals noch lebenden Kaiser, sich erbotten <sup>1)</sup>.  
 Da nun solchergestalt das Schreiben nicht viel ge-  
 holfen, machte sich Graf Thurn, sobald er ein  
 30 Apr. wenig freye Hände hatte, mit 16000 Mann zu  
 Ross und Fuß auf, und kam unvermuthet vor  
 Znaim <sup>2)</sup>, wo die Evangelischen Stände beisam-  
 men waren, um sich von da aus nach Brünn, zu  
 dem ausgeschriebenen Landtag zu begeben. Er  
 begab sich selbst in die Versammlung, stellte der-  
 selben vor, wie er in sichere Erfahrung gebracht,  
 daß der Oberste von Wallenstein, in Olmütz,  
 einen Anschlag gemacht, sich der Stadt Brünn,  
 während des Landtags zu bemächtigen, und erbot  
 sich zu aller Hülfe dagegen. Die Protestanten  
 also

1) Beide Schreiben besitze ich auf zwey Bogen in 4.  
 ohne Orts-anzeige, unter dem Jahr 1619. zusam-  
 mengedruckt.

2) Ein Schreiben des Landeshauptmanns, Ladislaus  
 von Lobkowitz, an den Gr. Thurn, in welchem  
 er um die Absicht des Zugs ihn befragt, d. d.  
 29. Merz, und die Antwort des Gr. Thurn hier-  
 auf, d. d. Znaim 30. Merz, haben die sogenannten  
 Acta Bohemica, II. Th. fol. C 2.

worteten auf das obgedachte Ansinnen der Huldi- 1619  
 gung halber, dahin: „Einestheils sey die Voll- 8 Mar.  
 „macht des Erzhs. Albrechts nicht dem alten Her-  
 „kommen gemäß abgefaßt, daher sie dann eine  
 „Deputation an den Erzhs. absenden wollten. An-  
 „dertheils könne, auch dieses bey Seite gesetzt,  
 „die Huldigungsleistung doch nicht verlangt  
 „werden, bis alle Privilegien bestätigt, die Bes-  
 „schwerden aller Art aufgehoben, die Gerichte  
 „mit Beyßigern beider Religionen gleichbesetzt,  
 „die 1608. mit den benachbarten landen getroffe-  
 „ne Conföderationen bestätigt, und die von den  
 „Böhmen begehrte, nicht wider das Haus  
 „Oesterreich laufende Union ins Werk gesetzt  
 „worden.“ Das waren nun freylich solche  
 Punkte, die ohnmöglich sogleich überlegt und be-  
 willigt werden konnten, mithin notwendig die  
 ganze Huldigungs-Sache sehr verzögern mußten.  
 Eben so zögerte es sich auch mit der obgedachten  
 Unterhandlung beider Religionstheile unterein-  
 ander, von der ich, weil sie doch nichts half, wei-  
 ter auch nichts beybringen will, bis sie endlich da-  
 durch gar abgebrochen wurde, daß der Graf  
 Thurn vor Wien rückte.

Um bis vor diese Hauptstadt kommen zu kön-  
 nen, dazu hatten dem Gr. Thurn seine bisherigen  
 glücklichen Fortschritte in Mähren den Weg ge-  
 bahnt. Da nemlich dieser Feldherr sahe, daß  
 Budweis nicht sobald zu erobern seyn werde,  
 auch die kleinen Kriegsvorgänge in Böhmen <sup>o)</sup>,  
 seit der Zeit, daß der größte Theil der beiderseitig-  
 en Macht vor gedachter Stadt stand, nichts ent-  
 schieden hatten, so faßte er den Vorsatz, in  
 Mähren einzudringen. An die Stände dieses

Die  
 Böhmen  
 dringen  
 in Mäh-  
 ren ein.

n) S. von denselben den *Meter. cont.* p. 794. *Theatr.*  
*Europ.* T. I. p.



1619 Landes hatten die Böhmen schon zu Anfang des  
 21 Jan. Jahrs, da erstere damals zu Brünn versammelt  
 waren, eine Gesandtschaft mit einem weitläufigen  
 Schreiben abgehen lassen, in welchem sie solche  
 um Beystand gegen das ihr Königreich verderbens-  
 de Kriegsvolk ansprachen, mit dem Bensch, daß  
 die Abschlagung dieser Bitte die gängliche Aufhes-  
 22 Jan. bung aller Vertraulichkeit zwischen den Böhms  
 und Mährischen Ständen zur Folge haben  
 würde. Die Landstände aber, an deren Spitze  
 damals der Cardinal von Dietrichstein, als  
 Bischoff von Ollmütz stand, hatten dieses An-  
 sinnen ganz glimpflich abzulehnen gesucht, und nur  
 zu Beförderung des gültlichen Vergleichs, mit  
 dem damals noch lebenden Kaiser, sich erbotten <sup>1)</sup>.  
 Da nun solchergestalt das Schreiben nicht viel ge-  
 holfen, machte sich Graf Thurn, sobald er ein  
 27 Nov. wenig freye Hände hatte, mit 16000 Mann zu  
 Ross und Fuß auf, und kam unvermuthet vor  
 Znaim <sup>2)</sup>, wo die Evangelischen Stände beisam-  
 men waren, um sich von da aus nach Brünn, zu  
 dem ausgeschriebenen Landtag zu begeben. Er  
 begab sich selbst in die Versammlung, stellte der-  
 selben vor, wie er in sichere Erfahrung gebracht,  
 daß der Oberste von Wallenstein, in Ollmütz,  
 einen Anschlag gemacht, sich der Stadt Brünn,  
 während des Landtags zu bemächtigen, und erbot  
 sich zu aller Hülfe dagegen. Die Protestanten  
 also

1) Beide Schreiben besitze ich auf zwey Bogen in 4.  
 ohne Orts-anzeige, unter dem Jahr 1619. zusam-  
 mengedruckt.

a) Ein Schreiben des Landeshauptmanns, Ladislaus  
 von Lobkowitz, an den Gr. Thurn, in welchem  
 er um die Absicht des Zugs ihn befragt, d. d.  
 29. Merz, und die Antwort des Gr. Thurn hier-  
 auf, d. d. Znaim 2<sup>o</sup> Merz, haben die sogenannten  
 Acta Bohemica, II. Th. fol. C 2.

also gewarnt, kamen geschwinde vermittelst eini- 1619  
ger Mannschaft dem Dinge zuvor, ließen den  
Markt zu Brünn besetzen, und jedermann den Die  
Böhmen  
dringen  
in Wäh-  
ren ein.  
Ständen schwören. Darauf gingen sie zu dem  
Cardinal Dietrichstein, von dem man glaubte,  
daß er um des Wallensteins Anschlag wisse, zwan-  
gen ihn seine Stelle als General niederzulegen, und  
zu versprechen, daß er es mit ihnen halten wollte,  
gaben jedoch ihm, dem bekannten Carl von Ziero-  
tin <sup>b)</sup> und dem Fürsten von Lichtenstein Haus-  
arrest. Hierauf wurden die Mährischen Städ-  
te, als Jglau, Ollmütz, Znaim, u. s. w. vom  
Gr. Thurn, mit Willen der Mährischen Pro-  
testanten, besetzt, dabey aber dem Kriegsvolk bey  
Henkensstrafe alle Unordnungen verboten, dem  
Obersten Wallenstein aber, der von Ollmütz mit  
der Casse bey 100000 Gulden stark sich nach Wien  
geflüchtet hatte, jedoch vergeblich, nachgesetzt <sup>c)</sup>.  
Bald darauf wurde unter Thurns Verconstal-  
tung, der Landtag, zu Brünn, von den Stän-  
den beider Religion gehalten, und auf demselben  
die Union mit den Böhmen geschlossen, welches  
die Protestantischen Stände darauf in einem be-  
son-

U 5

b) Von den Beschwerden, die man gegen diesen, sonst  
als ein eifriger Protestant bekannt gewordenen Mann,  
gehabt, ist die Beilage L. des sogenannten *Bobemi-  
cum Catharticum*, oder Böhmisches Purgir-  
pulvers (1620. ohne Ortsanzeige auf 94 S. in 4.)  
nachzulesen, in welcher Schrift ihm sogar alles, was  
er mit Einwilligung aller Böhmisches Mährischen  
Stände gegen den K. Rudolf zum Besten Mat-  
thias unternommen, zum Verbrechen aufgerechnet  
wird. Das größte Verbrechen aber war dieses,  
daß er die Fensterstürzung zu Prag im vorigen  
Jahr nicht hatte billigen wollen.

c) Diese Casse gab hernach der König denen sie schriftlich  
wiederfordernden Währen zurück. Rhevenh. IX.



1619 sondern Schreiben den Böhmischen Directoren kund thaten <sup>d)</sup>. Hierauf wurden auch an den meisten Orten die Rathsstellen mit Protestanten besetzt, der Protestantische Gottesdienst eingeführt, und 24 Directoren für die Marggrafschaft Mähren bestellt, die Jesuiten aber, wie in Böhmen, ausgetrieben.

Gr.  
Thurn  
nicht auf  
Wien  
168.

Und nun schien es dem Grafen Thurn die rechte Zeit zu seyn, mit ganzer Macht gegen Wien selbst vorzudringen <sup>e)</sup>. Das Städtchen Laab an der Gränze mit seinem festen Schloß <sup>f)</sup> stand ihm entgegen. Indem er nun Anstalten es zu belagern machte, kamen funfzehn Gesandten von den Oesterreichischen Protestanten <sup>g)</sup> zu ihm, mit der Anfrage, warum er schon wieder in Oesterreich einbreche, da ihm doch von Seiten dieses Landes gar nichts geschehen? woben ihm versichert wurde, daß die Stände ihres Orts, nunmehr da ihre catholischen Mitstände zu einer categorischen Antwort aller vorsehenden Gegenstände wegen nicht zu bringen seyen, zu Eingehung der an sie von Böhmischer Seite verlangten Union, sich bereit und willig befänden, jedoch so, daß solche nicht gegen den Kaiser und die catholischen

d) Dieses Schreiben d. d. Brüm, 11. Mai d. J. steht in dem also betitelten *Nervo rerum Bohemicarum*, Cont. IX. aus welchem und den *actis Bohemicis* (beide ohne Ortsanzeige in 4. gedruckt) ich das gesagte zusammensehe.

e) S. von diesen Begebenheiten am ausführlichsten das *Theatr. Europ.* T. I. p. 120. u. f. ferner *Meter. cont.* p. 799.

f) Weiskerns *Nieder: österr. Topographie* I. Band, S. 338. hat eine lange Nachricht von diesem Orte, welcher heutzutag bloß Laa geschrieben wird, und acht Meilen von Wien liegt.

g) *Rhevenb.* IX. 395. hat die Instruction dieser Gesandten fast wörtlich eingerückt.

schen Missethätigkeiten oder ihre Religion sey. Und bald 1619  
 darauf kamen auch von den catholischen N. O. Ständen Gesandten zu ihm <sup>h)</sup>, an deren <sup>Gr. Thurn rückt auf Wien 104.</sup>  
 Spitze der Graf von Buchheim stand, der mit  
 Zittern und Zagen den Vortrag dahin that, „der  
 „Graf möge doch gegen Oesterreich nichts vorneh-  
 „men, das ihm nichts gethan, vielmehr sein Volk  
 „aus dem obgedachtermaßen besetzten Zwettel,  
 „wie auch jeso vor Laab, wieder abführen: das  
 „hingegen man von catholischer Seite die Union  
 „auch mit befördern, und nächstens zu Ende brin-  
 „gen wolle.“ Thurn antwortete beiden, so wie  
 den Protestanten im gelinden, also den Catho-  
 liken in ziemlich hohem Ton. Zu letztern sagte er:  
 „Er sey bloß gekommen seine Feinde zu verfolgen,  
 „und sollten sie zu Jerusalem seyn. Es müsse  
 „nun die Religions-sache in Ordnung gebracht  
 „werden, also daß die Protestanten in allen Stü-  
 „cken mit den Catholiken gleichstünden, und kein  
 „Esel oder Jesuiter mehr ein Gewirr dazwischen  
 „machen könne. Es möge ihm hiezu nun Hülfe  
 „aus Ungarn oder wer weiß woher, ja selbst aus  
 „Indien kommen, das sey ihm einerley. Er  
 „hoffe, daß Gott ihn darin segnen werde. Ge-  
 „gen Laab werde er nichts vornehmen, sobald kein  
 „Volk sich darin befände, wie er dann überhaupt  
 „nirgends, wo man sich nicht widerseze, Scha-  
 „den thun wolle.“ Worauf die Catholischen  
 Deputirten versprachen, das Kriegsvolk solle aus  
 Laab, auch sonst aus ganz Oesterreich abgeführt  
 wer-

h) Von dieser Gesandten Verrichtung ist nachzulesen  
 Londorp T. I. p. 609. welcher die Nachricht das  
 von, wie es scheint, aus derjenigen, die sich davon in  
 der gedachten kleinen Schrift: *Bohemicum Cathar-*  
*cticum*, oder Böhmisches Purgit-pulver Lit. C.  
 befindet, genommen hat.



K. Fer-  
dinands  
große  
Noth.

Hier war nun in  
Rath theuer. Die  
die Unterhandlungen we-  
ligions- beschwerden ab-  
testanten schickten mit  
sen eine Deputation an  
Anfrage: was ihm Wi-  
es gar belagern zu wolle  
wan für Vorschläge zu  
hung thun oder anhören  
der Protestantischen St-  
Gesandten Berrichtung a-  
wunderte sich, wie man  
man, von Wien aus, d-  
Kriegsvolk auf den Hals  
unmenschlich hause, wie d-  
thun könnten, indem es ke-

i) Thurns eigener Bericht,  
Wien an die Directoren  
bey Wien, den 5. Jun.  
dachten Böhmischen

kein Geschlecht, ja auch keine Religion schone; er 1619  
 wisse auch kein Mittel zu gütlicher Uebereinkunft, R. Ferdinands große Noth.  
 und verlange nun wegen der Conföderation, die,  
 wie er höre, noch immer verhindert werde, eine ge-  
 wisse Antwort, und das baldigst, indem er sich  
 sonst solche selbst holen müsse. Die Stände se-  
 hen in ihrem Bericht hinzu, „der König möge auf  
 „Mittel denken, dem Unglück abzuhelfen, und  
 „würde nichts dagegen haben, wenn die Stände  
 „einstweilen auf alle Fälle eine Defension an-  
 „zuordnen bedacht wären.“ Dieses letztere, die  
 Defension betreffend, war dem König zu auf-  
 fallend, als daß er nicht Tags darauf die pro-  
 testantischen Stände insonderheit um die Art  
 und Weise derselben, wie auch wegen der Confö-  
 deration, und sonst, befragen zu lassen, für  
 nothwendig befunden hätte. Die Protestantischen  
 Stände antworteten Tags darauf sehr weitläufig, 11 Jun.  
 schriftlich <sup>1)</sup>, dahin: „daß diese Defension bloß von  
 „ihnen, den Landständen, zur Rettung gegen das un-  
 „menschlich hausende Volk, nicht aber gegen ihn,  
 „oder die catholischen Mitstände, oder die catho-  
 „lische Religion gemeint sey,“ dabey dann auch  
 das Recht, eine Conföderation mit Böhmen an-  
 zustellen, als schon vom K. Matthias anerkannt  
 vorgestellt, und mit der Bitte, doch auf alle Frie-  
 densmittel bestens bedacht zu seyn, beschlossen  
 wurde. Bey Ueberreichung nun dieser Antwort  
 mußte es etwa geschehen seyn, wenn anders an der  
 ganzen Sache etwas ist, daß einer der Deputir-  
 ten, Andreas Thonradel, Herr von Obergas-  
 sing <sup>m)</sup>, den König Ferdinand sogar bey den  
 Rock,

1) Die ganze Schrift siehet bey Londorp T. I. p. 619.  
 199. und im *Theatr. Europ.* 1. c.

m) Obergassing oder Ebergassing ist eine dem Fürsten  
 Wich;



1619 mehr als gewöhnlich gestärkt, war er auch selbst da zu keinem Nachgeben zu bereden, als Thonradel mit den übrigen Deputirten gedachtermaßen in seinem Zimmer sich befand. Indem nun jene ihn mit Bitzen und Drohen bestürmten, und Ferdinand gleich einem Felsen unbeweglich blieb, hörte man plötzlich durch die ganze Burg den Schall der Feldmusik, und bald sahe man fünfhundert königliche Kürassiere, auf dem Burgplatz aufmarschiren; Engel des Himmels für Ferdinandem, dem sie sein getreuer und erfahrener Dampierre, unter dem Obersten Santelier 9), auf der Donau zugeschiedt hatte, Schreckensboten für die Oesterreicher. Wie betäubte flohen nun die, die noch so eben ihrem Oberherrn Befehle vorschreiben wollten, aus seinem Audienzzimmer, und baten, bald dar-

mals zu Bern die Dominikaner, um die bekannte Betrugsgeschichte mit himmlischen Stimmen zu spielen, die Burnet, Travels of Swizerland, Italy etc. p. 24 - 40. erzählt, und die sich zuletzt im Jahr 1509. mit öffentlicher Verbrennung von vier betrügerischen Mönchen endigte. Doch ist mir ersteres das wahrscheinlichste, da Lamormainus ausdrücklich sagt, daß die Erzählung nicht von dem Kaiser selbst herrühre.

- 9) So nennt ihn Rhevenh. IX. 398. da er diese Vorfälle erzählt, ingleichen Slawata a. a. O. Aber Schmidt, IX. 158. bemerkt hiebey, daß er eigentlich den französischen Namen St. Hilaire geführt habe, und daß er für diesen dem K. Ferdinand damals geleisteten Dienst mit dem obersten Schiffamt erblich beliehen, sein Regiment aber mit der Ehre, jederzeit, wenn es nach Wien verlegt wird, über den Burgplatz einmarschiren zu dürfen, begnadigt worden. Dieses Vorzugs hat gedachtes Regiment, so aber nun, da kein St. Hilaire mehr vorhanden ist, Hohenzollern heißt, sich auch noch bey seinem letzten Einmarsch in Wien, vor wenigen Jahren, bedienet.

darauf, da sie wol erfahren hatten, daß der Spa- 1619  
nische Gesandte sie bey dem Kopf zu nehmen an-  
gerathen hatte, um sicher Geleite. Ferdinand  
gab ihnen dieses, ließ den Wall tüchtig mit Strü-  
cken besetzen, befahl auf die Feinde tapfer zu schie-  
ßen, und zog so viel Volks als möglich in die nie-  
ganz eingeschlossen gewesene Stadt, die auch durch  
die catholischen Bürger, ja die Studenten selbst,  
bestens vertheidigt wurde. Thurn blieb noch ei-  
nige Tage vor Wien liegen, ließ auch auf die  
Wälle, ja in das Schloß etwas feuern, unternahm  
aber doch nichts hauptsächliches, so wenig als auch  
von Seiten der Protestanten in der Stadt, auf  
die er sich verlassen haben mochte, dergleichen für ihn  
geschah, und trat, ehe man es vermuthete, gar seinen  
Rückzug in das ihn erwartende Böhmerland an \*).

Aber um nun, ehe wir weiter gehen, auch Betrach-  
tungen  
hierüber.  
eine kleine Betrachtung über das eben erzählte Un-  
erwartete anzustellen, warum zeigt sich eben hier  
der sonst so thätig, so entschlossen handelnde Thurn,  
so unthätig, so unentschlossen? und, warum thut  
eine ganze, mit seinen Anhängern angefüllte  
Stadt, die allen Umständen nach Hülfe von  
ihm zu erwarten schien, gerade nichts für ihn, da  
er vor ihre Thore kommt? Freylich zwey Fragen,  
die wol bis an das Ende der Welt nicht mit Ges-  
wisshheit zu beantworten seyn werden. Schon  
da

e) Eine Spottschrift, so desfalls herauskam, unter dem  
hier abgekürzten Titel: des ritterlichen Gr. S.  
M. von Thurn Gebet, auch kurzer Bericht  
von seinen Siegen — Belagerung von Wien,  
u. s. w. ist wiedergedruckt zu lesen in der mehran-  
geführten Oesterr. Wandertrommel, n. 14.  
S. 61—69.



1619 Rockknöpfen ergriffen, und mit ungestümen Worten von ihm die willfährige Antwort auf die übergebene Vorstellung, ungesäumt verlangt habe <sup>n</sup>).

Thron  
muß sich  
zurück-  
ziehen.

Und nun Ferdinand? Zehn andere an seiner statt würden unter diesen Umständen die Gegenwart des Geistes verlohren haben, nicht gewußt haben, ob sie bitten oder die Flucht versuchen sollten. Aber Ferdinand hatte eine Heldenseele. Schade nur, daß Jesuiten Grundsätze in dieselbe hin-

Lichtenstein heutiges Tags zustehende Herrschaft in Niederösterreich. Weiskern Topographie von N. O. I. Theil. S. 133.

n) Rhevenh. IX. 398. gedenkt nur hüziger Worte, die Thonradel gegen Ferdinanden gebraucht, und der den Protestanten so sehr gehässige Slawata sagt nichts weiter, als daß Thonradel mit harten Worten geredet, Msc. T. V. p. 672. Allein *Wassenberg* Panegyri. Ferdin. II. den Schmidt Gesch. der Teutschen, IX. Band, S. 158. anführt, setzt das Knopf=drehen hinzu. Ein gleiches thut *Balbinus* Miscell. Dec. I. Lib. IV. p. 115. der sich aber dabey auf Rhevenh. und Slawata beruft, die gerade kein Wort davon haben. Schiller im Damencalender des Jahrs 1791. führt S. 152. letztern, von Schmidt selbst noch mit einem soll vorgebrachten Umstand, schon ohne einiges Zweifelswort in der Geschichte mit auf, läßt Ferdinanden durch Thonradel zudem noch anschrauben, und giebt diesem die Worte in den Mund: Ferdinand, willst du nicht unterschreiben? *Galleri* Gesch. von Teutschland, V. Band, S. 13. macht noch vollends die mit dem Thonradel bey dem König gewesenem Devotierten zu Verschwornen (ein Wort, das nur wann sie dem König nach dem Leben getrachtet hätten, zu brauchen gewesen wäre), und behauptet, sie wären es gewesen, die Ferdinanden absetzen und in ein Kloster bringen wollten, welches Vorhaben Rhevenh. nur der Bürgerschaft Schuld giebt, und Schmidt gar nur vom Pöbel versteht. Wenn fällt nicht hiedey *Galleris* Fabel von der Mißgeburt ein?

die Deputation überwähnter mafen die letzte Er- 1619  
klärung der Stände brachte, und so ungestüm auf  
Antwort drang, der entscheidende seyn, wo man <sup>Betrach-</sup>  
Ferdinands Einwilligung zu erhalten, nochmals <sup>tungen</sup>  
auf alle Weise sich bemühen, und wann diese gar <sup>hierüber.</sup>  
nicht zu erhalten, dann gleich den Gr. Thurn  
hereinrufen wollte. Dieser war inzwischen nicht  
im Stande gewesen, den Wasser-eingang in die  
Stadt zu sperren. Darüber kamen die Santelie-  
rischen Reuter hinein; die Anführer, die vielleicht  
noch die Thore hätten öffnen können, wurden bes-  
türzt; die königlich gesinnten erholten sich und  
machten mehr Anstalten, und nun getraute sich  
weder der eine Theil mehr, ein Thor zu öffnen,  
noch der andere, anzugreifen. Vielleicht wartete  
Thurn doch noch, da letzteres nunmehr unmög-  
lich war, auf das erstere, bis er, wie gesagt, nach  
Böhmen abgerufen wurde.

In diesem Königreich waren indessen Nie- <sup>Weitere</sup>  
derländische Truppen, zu Verstärkung der kö- <sup>Verfälle</sup>  
niglichen, die bey Budweis stunden, angekom- <sup>in Böh-</sup>  
men. Die Böhmen, welche nun fürchteten, <sup>men.</sup>  
dem vereinigten königlichen Heere nicht mehr ge-  
wachsen zu seyn, erforderten den in Pilsen, nach  
vollbrachter Savonischer abgemeldeter Gesandt-  
schaft, sich aufhaltenden Gr. Mansfeld, zu  
Hülfe <sup>u</sup>). Mansfeld rückte diesennach mit ei-  
nem

vom 3. Juli d. J. der Churfürst von Mainz dem  
Landgr. von Darmstadt in Abschrift (welche  
noch im Darmst. Archiv vorhanden ist,) mitgetheilt  
hat.

- u) *Le Vassor*, T. III, p. 427. erzählt so ganz zuver-  
lässig, als wenn es ohne allen Zweifel wäre, daß  
Bucquoi und Dampierre sich hätten vereinigen  
und dann auf Wien zu Hülfe eilen wollen. Mans-  
feld sey dieses zu verhindern aufgebrochen, und dar-  
über



burg um sich herum,  
griffen sie mit solche  
nem harten Treffen  
Mansfeldische Reute  
de, theils mit ihrei  
nahm, das Fußvolk

über die Schlacht  
ganz wahrscheinlich,  
v) Dieses gesteht der  
Gr. Mansfeld sich  
Mansfeldicis, oder  
ten (1623. 4.) S.  
genannte Relation  
Thaten Gr. Ernst  
S. 7. u. f. wo der  
sen vortheilhaftere An  
men. Ziemlich weitlä  
ben Rhevenb. IX. 40  
stände ganz anders als  
Mansfeldicorum, der  
will, und in der Relati  
nicht mit

Mann stark, ganz vom Feind umringt, sich dem 1619  
 Gr. Bucquoi, auf sein Versprechen, dasselbe wohl  
 zu halten, und jeden davon gegen Erlegung eines Weitere  
 Vorfälle  
 in Böh-  
 men.  
 Monatsoldes zur Ranzion, wieder loszulassen, ge-  
 fangen gab, und noch dazu hernach meistens in  
 königliche Dienste überging. Die ganze Bagage,  
 samt dem Geschütz, und der Kriegscasse, ja sogar  
 Mansfelds Hut, gerieth in des Siegers Hände,  
 und was noch zu Herausbringung der feindlichen  
 Anschläge das wichtigste war, auch die Papiere,  
 die Mansfeld bey sich hatte. Sodann nahm der  
 nunmehr durch Dampierre und eine Anzahl Un-  
 garn verstärkte Bucquoi einen Ort nach dem an-  
 dern weg, und setzte die Böhmen so in Schre-  
 cken, daß sie nothwendig obgesagter maßen den  
 Grafen Thurn zurückrufen mußten. Thurn  
 kam, vereinigte sich mit dem Grafen Hohens-  
 lohe, indessen daß Mansfeld auf neue Werbung  
 sich wegbegeben hatte, und stellte sich dem könig-  
 lichen Kriegsheere gegenüber. Ferdinand aber  
 hatte nun solchergestalt freyen Paß zu seiner vor-  
 habenden, auf Erlangung der Kaiserkrone angese-  
 henen Reise.

Es hatte nemlich gleich nach des Kaisers Die  
 Böhmen  
 wollten  
 die  
 Wahl  
 eines  
 Kaiserz  
 hindern.  
 Matthias Tode der Churfürst von Mainz,  
 so wie es die goldene Bulle mit sich brachte, an  
 die sämtlichen Churfürsten den Todesfall berichtet,  
 und sie zur Wahl des neuen Oberhauptes auf den  
 10<sup>ten</sup> Juli, nach Frankfurt am Mayn, beschrieden.  
 Ein dergleichen Schreiben <sup>w)</sup> war dann auch an  
 den K. Ferdinand ergangen, welcher in Person  
 zu erscheinen versprach. Als aber dieses die Böh-  
 men erfahren, wendeten sie sich an die beiden  
 Reichs-

w) Es ist bey Londorp T. I. p. 573. zu lesen, d. d.  
 Utschaffensb. 29. Merz d. J. ungl. bey Lünig  
 P. spec. Cont. I. Forts. III. p. 33.



einjuranten, daß die Kr  
die G. V. beeinträchtigt  
ihnen von ganzem Herze  
bengestimmt habe, läßt  
Verlauf der Geschichte r  
fen, als daß Sachsen es  
schrieb letzteres den Böhi

17. Jun. zurück 9): „Was Main

„ zu verantworten wissen:

„ einen Churfürsten allein

„ samt gehörig; er wolle d

„ Vortrag thun, und wi

„ gehörig darauf vernehme

solchergestalt bey Sachsen

Böhmen wendeten sich d

18. Jun. spät, in einem Schreiben

welchem die Directoren v

„ nicht dem König, sondern

„ den die Ladung auf den A

f) Das Schreiben, so an E  
gen, steht bey Londorp  
inhalt nach. Es ist d. d

„len, wie solches vormals, so oft der König nicht 1619  
 „in Böhmen anwesend gewesen, allezeit geschehen  
 „und von den Ständen sodann der Bericht davon Die Böhmen  
wollten  
die  
Wahl  
eines  
Kaisers  
hindern.  
 „an den König besorgt worden sey, wie dieses al-  
 „les die vorhandenen Protocolle gewiß ergeben  
 „würden. Zu Ausübung der Churfürstlichen  
 „Rechte könne weiter nach der G. B. niemand  
 „als derjenige, der wirklich im Besiß eines Chur-  
 „landes sey, berufen werden, (weßfalls einige  
 „Beispiele angebracht sind). „Noch weiter ge-  
 „hährten den Ständen eigentlich die Churfürstli-  
 „chen Rechte, und senen ihnen durch die Privile-  
 „gien übergeben, so daß, wenn bey dem König  
 „sich einiger Mangel, z. B. der Minderjährigkeit  
 „halber, eräugnet, sie, die Stände, die Vormund-  
 „schaft geführt, und durch ihre Vollmachten das  
 „Mangelhafte ersetzt hätten. Da nun, wie reichs-  
 „kundig, Ferdinand noch nicht die wirkliche Regie-  
 „rung von Böhmen, weil er sich nicht der Schul-  
 „digkeit gemäß bezeigt habe, jemals überkommen,  
 „so falle es ihnen beschwerlich, daß ihm die von dem  
 „Besiß des Königreichs Böhmen abhängenden und  
 „damit unzertrennlich verknüpften Wahlrechte den-  
 „noch zugestanden werden wollten. Sie hätten  
 „demnach, daran seyn zu wollen, daß der Wahl-  
 „tag bis zu Stillung der Unruhen, um keine Mul-  
 „täten zu begehen, aufgeschoben, und vorerst auf  
 „Ergänzung des Collegiums durch Nichtigma-  
 „chung der Böhmischen Sache Bedacht genom-  
 „men werden möge, woben sie um Verwendung  
 „des sämtlichen Churfürstlichen Collegiums 1),

K 4

„ner

1) Zu dieser Verwendung soll auch, wie *Masenius*,  
*Ann. Trev.* p. 464. berichtet, Chur-Trier wirk-  
 lich gestimmt haben, um damit nicht, wie er zur  
 Ursache angab, das ganze Reich durch dieses Böhmi-  
 sche



... 0  
genen Wahltag aus  
„ vernommen, was  
„ begehren ließen, der  
„ recht, ja die Krone  
„ Orts wisse der Chu  
„ er den von allen St

**schre Feuer zu brenn  
catholischen Churfürst**

er seine Meinung an  
chen Antworten an  
Hätte man doch jene  
gefolgt! Vielleicht,  
man den ganzen drey  
burt, so zu sagen, er  
um Kaiser zu werden,  
Churfürstencollegium,  
Zusicherung der sämtl.  
Annahme, vorgeschlag  
haben würde. Aber e  
sal, daß Teutschland 30  
a) Das weitläufige Schr  
rectoren hat London  
wo auch gleich auf der  
mit sehr

„gekrönten, überall bishero als Mit-Churfürsten 1619  
 „erkannten König Ferdinand zum Wahltag  
 „habe berufen müssen. Den Uebelstand des Kö-  
 „nigreichs zu stillen, wollte er gerne das seinige  
 „möglichst beitragen. Ihr übriges Begehren fin-  
 „de er so fremd und weit aussehend, daß er sich  
 „gar nicht darauf erklären könne, und besorge,  
 „daß es der Herstellung des Friedens mehr schäd-  
 „als nützlich seyn möchte, welches er ihnen hiemit  
 „loco recepisse gnädiglich nicht verhalten wolle.“

Außer den Böhmen hatte auch Churfürst Pfalz sein möglichstes gethan, des Wahltags Auf-  
 schiebung zu erhalten. Schon gleich nach des  
 Kaisers Tod schrieb der Churfürst an Churfürst  
 Mainz <sup>b)</sup>, mit Bitte, den Wahltag doch noch  
 in etwas aufzuschieben, und mit andern auf Mit-  
 tel zu denken, das Böhmisches Feuer zuerst zu däm-  
 pfen. Da aber Mainz das wiederholte Bitten  
 des Churfürsten nicht geachtet hatte, schickte derselbe  
 obgedachtermaßen den Ludwig Camerarius nach  
 Sachsen, um zu versuchen, ob man den dortigen  
 Churfürsten dahin bringen könnte, sich der Eile  
 bey dem Wahltag zu widersetzen, sonderlich durch  
 die beiden Vorstellungen, 1) daß, da Ferdinand  
 als König von Böhmen zu dem Wahltag berufen  
 werden müsse, alsdann auch die Churfürsten alle  
 in die Verlegenheit kommen könnten, den von ihnen  
 anerkannten Mit-Churfürsten, falls ihm der Kro-  
 ne halber Anstand gemacht werde, auch mit den  
 Waffen behaupten zu müssen, und 2) daß es  
 leichtlich einen bewaffneten Wahltag, von Seiten  
 Ferdinands und der immer mehr ins Reich drin-

Des  
 Churf.  
 von der  
 Pfalz  
 Bemüh.  
 um die  
 Wahl  
 aufzu-  
 schieben.

b) S. den von dem Freyh. von Moser im patriot.  
 Archiv VII. Band, N. II. in den Druck gegebenen  
 alten Bericht von der Röm. Königswahl Ferd.  
 des II. S. 37.



1619 genden Spanier, geben möchte, michin erst das  
 Des Böhmiſche Weſen bengelegt, und dadurch die  
 Eurf von der Urfache, warum Ferdinand ſich ſo ſtark mit aus-  
 Pfalz Bemüh. ländiſchem Kriegsvolk verſähe, aus dem Wege ge-  
 um die Wahl räunt werden müſſe <sup>c)</sup>. Sachſen ſoll ſich auch da-  
 aufzu- ſchlehen. mals ganz willfährig erklärt haben. Als aber  
 Pfalz merkte, daß der Wahltag doch zu Stande  
 kommen werde, ließ es an Churſachſen noch  
 ein auch im Druck bekanntes Schreiben <sup>d)</sup> er-  
 gehen, worin vorgeſtellt wurde: „Je mehr der  
 „angefehte Wahltag-herannah, deſto mehr Be-  
 „ſorgniß bey dem Churfürſten entſtehe, mit was  
 „Nußen bey dem gefährlichen Zuſtand im Reich  
 „von der Wahl gehandelt werden könne. Sei-  
 „nes Orts wolle Pfalz zwar die Wahl nicht hin-  
 „dern, oder mit Fleiß die Thronledigkeit zu ver-  
 „längern ſuchen, ſondern bedenke nur, ob man mit  
 „gutem Gewiſſen, vor Stillung der Unruhen,  
 „eine gegen Gott, das Reich und die Nachwelt zu  
 „verantwortende Wahl treffen könne. Er beſor-  
 „ge gar ſehr, daß es inn- und außerhalb Reichs  
 „das Anſehen gewinnen möchte, als wenn die  
 „Churfürſten zu ſehr geeilet, und gleichſam nicht  
 „ganz frey hätten wählen können, ſondern durch  
 „im Reich befindliche ſtarke Kriegsmacht gezwun-  
 „gen worden, welches dann auch bey den übrigen,  
 „an der Wahl nicht theilhabenden Reichsſtänden,  
 „denen doch auch daran gelegen, daß die Churfür-  
 „ſten wenigſtens ganz frey wählten, viele Bewe-  
 „gung machen werde. Dieſemnach halte Pfalz  
 „ſeinem Churfürſtlichen Amte gemäß, Sachſen  
 „zu bedenken zu geben, ob es nicht dahin mithel-  
 „fen

c) S. das Memorial für den Geſandten bey Londoꝛp  
 T. III. p. 622.

d) Es ſtehet bey Londoꝛp T. I. n. 60. d. d. Heil-  
 bronnn  $\frac{1}{20}$  Jun. d. J.

„fen wolle, daß der Wahltag noch einigen Aufschub bekomme, damit man zuvörderst die Böh-  
 „mischen Handel hinlegen könne. Es könne auch ein solcher Aufschub nicht als den Reichsgesetzen  
 „zuwider angesehen werden, da ja oft die Nothwendigkeit Aenderungen in bestimmten Fristen  
 „mache, und des Reichs Nutzen es hier erfordere. Er der Churfürst habe vor, seines Orts  
 „an Trier und Colln desfalls zu schreiben, bey Mainz aber durch eine Absendung Versuche zu  
 „thun, sodann mit Sachsen vielleicht gar in einer Person weiters zu handeln. Indessen  
 „möge man bedenken, daß 14000 Mann aus den Niederlanden im Anmarsch durch Teutschland  
 „seyn, daß noch weiteres Kriegsvolk daselbst erworben werde, daß die geistlichen Stände ein  
 „gleiches thäten, und also leichtlich gegen den Anfang des Wahltags ein großes Kriegsvolk ohne  
 „versehens bey Frankfurt erscheinen könne, der ferneren Kriegsrüstungen nicht zu gedenken.  
 „Und ließe man bis zur Wahl das Böhmisches Unwesen so gehen, wie es gehe, so werde es wol  
 „vielleicht nach der Wahl schwerlich mehr zu dämpfen seyn, und Pfalz samt seinen Nier-  
 „tern, als zum Theil sehr nahe gelegen, nur den größten Schaden mit davon haben. So  
 „schrieben auch die Brandenburgischen Rätthe an Chur-Sachsen, sie hätten geglaubt, daß allerdings die beiden Reichsverweser das Recht gehabt  
 „hätten, dem Churf. von Mainz die Aufschubung des Wahltags zu befehlen, da die Verordnung der goldenen Bulle natürlich der Einschränkung durch die Reichsverweser im Fall der Noth  
 „unterworfen sey. Aber Sachsen scheint sich, allen Umständen nach, in nichts haben einlassen wollen, eben so wenig als der H. von Bayern, bey dem

1619  
 Des  
 Churf.  
 von der  
 Pfalz  
 Gemüß.  
 um die  
 Wahl  
 aufzu-  
 schieben.



Händen zweyer Protesta-  
stens in denen des ihm r  
haupts der Union. Q  
dahin benützen können,  
ruhen zu stillen, aber  
Sachsen war der alt  
der Schwager des ein;  
den Kroncandidate. Se  
sie um so mehr die Wahl  
desto weniger ein anderer  
könne. Da nun niemar  
oder widersehen konnte e  
wie er bestimmt war, so  
wechsel, die Absendungen  
sammenkünfte, zwischen  
Sachsen, getrieben wu

- e) Die Unirten hatten sog  
Verhinderung des Wah  
zu Heilbronn dem C  
Antwort d. d. 71. 911

fürsten kamen selbst oder durch ihre Gesandten, 1619 zur gefesteten Zeit, nach Frankfurt am Mayn, <sup>Des Churf. von der Pfalz Gemüß. um die Wahl aufzuschreiben.</sup> als der gewöhnlichen Wahlstatt. Unter denen, die selbst dahin eilten, war dann auch Ferdinand, sobald ihm obgesagtermassen die Böhmen die Pässe frengelassen hatten <sup>9)</sup>. Er nahm seinen Weg über Salzburg, wo er den Englischen Gesandten, Jacob Hai, antraf, der bloß gekommen war, um von seines Herren friedfertigen Gesinnungen mitzubringen, und von Ferdinand die Gegenversicherung, wie er auch nichts mehr als den Frieden wünschte, empfing. Von da besuchte er seinen Schwager, den H. Maximilian, in München, und freuete sich gar sehr, denselben in so guter Kriegs-Verfassung zu sehen <sup>10)</sup>, worauf er in wenigen Tagen zu Frankfurt anlangte <sup>11)</sup>, und dorten die drey geistlichen Churfürsten in Person, samt den Gesandten der übris

Auszug dargestellten, also ein für allemal dem geneigten Leser bekannten hauptsächlichsten Gründe, immer zu wiederholen, würde zweckwidrig seyn. Allein zum Nachlesen sind wirklich die die Nachrichten davon enthaltenden Schreiben, bey Londorp T. III. p. 621 — 663. n. XC — CXIX. (aus denen das selbst ganz eingerückten *Actis secretis*, oder der Unierten Protestanten Archiv, f. l. 1628. 536 S. in 4.) äußerst merkwürdig.

- 9) Rhevenb. IX. 402. beschreibt weitläufig das ganze sehr ansehnliche Reisegefolge des Königs, und S. 417. die Gesandtschaften der selbst gegenwärtigen geistlichen, und nicht gegenwärtigen weltlichen Churfürsten. Alles übrige aber außer dem königlichen Gefolge, ist ausführlicher zu lesen im *Theatr. Europ.* T. I. p. 166. u. f.
- 10) *Adlzreiter*, Ann. Boi. h. a.
- 11) Er wurde aber, streng nach der goldenen Bulle, nur mit 200 Pferden eingelassen, wie die ohne Ortszeige 1619. in 4. herangezogene Wahl- und Krönungs-Handlung Ferd. des II. angiebt.



um so vieler Gefahr  
seines Schwagers,  
knüpfter Annehmung  
sondern ganz kalt anti  
„Wichtigkeit der Sa  
„sintemal es weitere  
„wolle alles Gott und  
wenig nun diese An  
Churf. von der Pfa  
derselbe doch nicht, au  
seine Gesinnungen beke  
nerte denselben daran,  
geäußert, wenn sein  
Kaiserkrone anzunehm  
wol die Stimmen vi  
verschaffen getraue. I  
aber, der erst nach jen  
ben mochte, daß seit  
weit mehr darum zu th  
rung Ferdinands zur  
Amt und die Lande sein  
bekommen

verleihen, antwortete zu unterschiedenen malen, 1619  
 „Er danke für die gute Zuneigung, finde aber  
 „nicht, daß sich sein Bruder dazu entschließen und  
 „den Haß des Hauses Oesterreich auf sich laden  
 „wolle.“ Außer Bayern gerieth man bey  
 Pfalz auch noch auf allerhand andere Candidaten,  
 z. B. den Erz. Albrecht <sup>m)</sup>, ja gar Dänne-  
 mark und Sachsen, nur um Ferdinanden die  
 Kaiserwürde nicht zu gönnen, der durch seine jes-  
 suitischen Gesinnungen so verhaßt geworden war,  
 daß man einmal den Grundsatz angenommen  
 hatte, „lieber dem Türken, ja lieber dem Teufel,  
 „als Ferdinanden unterworfen zu seyn <sup>n)</sup>.“

Zu gleicher Zeit bemüheten sich auch die <sup>Böhmi-</sup>  
 Böhmen noch immer, nicht sowol einem andern, <sup>sche Ges-</sup>  
 anstatt Ferdinands, zur Kaiserkrone behülfslich zu <sup>lands-</sup>  
 seyn, als diesen wenigstens von der Wahlstimme aus- <sup>schaft.</sup>  
 zuschließen <sup>o)</sup>. Sie schickten nemlich drey Gesand-  
 ten,

m) S. das Votum des berühmten Camerarius im  
 Pfälz. Geh. Rath, den 5. Jul., bey dem Feh. von  
 Moser, patriot. Archiv, VII. Band, S. 92.

n) Diese harte Aeußerung hebt Rbevenh. aus einem  
 von dem Fürsten Christian selbst dictirten Memorial  
 aus, T. IX. p. 414. allwo noch mehreres von dem  
 Vorhaben, den K. Ferdinand auszuschließen, zusam-  
 mengetragen ist. S. auch Köleri Diff. de Frideri-  
 co V. p. 28. Obgedachte Worte selbst sehen fran-  
 zösisch in der Geheimen Anhaltischen Canzley  
 3. Aufl. S. III. in der ersten lat. Uebersetzung  
 aber, sub tit. Secreta principis Anhaltini Can-  
 cellaria, p. 71. und in der zweyten, sub tit. Can-  
 cellaria secreta Anhaltina, p. 61. Uebrigens  
 hat auch Slawata in seinem hist. Manuscript die-  
 sen Umstand an einem Ort, daß bey der Berathschla-  
 gung über Ferdinands Absetzung man zum Theil ge-  
 sagt, man wolle sich lieber dem Teufel als F.  
 ergeben.

o) S. das *Theatr. Europ.* T. I. p. 173-178.  
*Memr. cons.* p. 829-834.



angehe, so müsse au  
der gesuchten Audi  
für sich könne keine  
tags über ertheilen.  
etwas zu wissen th  
oder erst nach dem  
bessen waren die Ge  
wo der Englische Ges  
hielt <sup>o</sup>), und vielleicht  
terredung mit demsel  
Frankfurt nicht einl  
Zanau vermuthlich  
zwar etwas unförmlic  
was durch die Berufu  
tag, der Böhmischen C  
theil geschehen könnte  
eine Appellation und  
verweser, wie auch sä  
wohin die Sache sonst  
hängten Rechtsmitteln  
stitution, bengefügt wa  
fer möchten sothane in  
Appellation und Protest  
fication annehmen. u

10 Aug.

Wege zu richten suchen. Nebst diesem schrieben 1619  
 die auf dem Schloß zu Prag gegenwärtige Böh-  
 mische Stände \*) an das Churfürsten collegium,  
 ohne der ihnen inzwischen kundgewordenen ab- <sup>28 Aug.</sup>  
 schläglichen Antwort, oder auch der ebengedachten  
 Protestationsurkunde, namentlich zu erwähnen,  
 dahin: „Obwohl sie hofften, daß dem ersten in die-  
 „ser Angelegenheit durch die Directoren an Chur-  
 „mainz abgelassenen Schreiben Platz gegeben,  
 „und sie, die Stände, zum Wahltag berufen wer-  
 „den würden, so hätte doch der von ihren Abges-  
 „sandten eingelangte Bericht sie bewogen, noch  
 „weilers zu schreiben. Und müßten sie insonder-  
 „heit bemerken, weil gegen sie angezogen werden  
 „wolle, wasmaßen ja Ferdinand zum König von  
 „Böhmen angenommen und gekrönt worden, daß  
 „sothane Annahme theils durch Bedrohung, theils  
 „durch sonstige unziemliche Mittel, ohne Zuzie-  
 „hung der der Krone Böhmen einverleibten Lande  
 „geschehen, und die Protestanten dabey von den  
 „Catholiken überstimmt worden. Dann sehet  
 „vor dieser Annahme dieses Landes halber heim-  
 „liche Verträge mit Spanien errichtet worden,  
 „dadurch dieses Königreich und Churfürstenthum  
 „ganz erblich gemacht werden sollten. Weiters  
 „habe Ferdinand bey seiner Annahme zum Kö-  
 „nig gewisse Bedingungen eingegangen, die er  
 „nicht

Y 2

\*) So lautet zwar die Unterschrift dieses Schreibens,  
 allein Slavata p. 1221. behauptet, es finde sich  
 in dem Protocoll der damaligen Directoren, in wels-  
 chem alles, was bey ihnen und der Versammlung vor-  
 gekommen, täglich ausgezeichnet worden, keine Spur  
 von diesem Schreiben, so wenig als von einer nach  
 Frankfurt abgehenden Gesandtschaft; daher es  
 ihm scheine, als ob die Rädetsführer dieser Unterehen  
 beides ganz für sich veranstaltet hätten.



„man nicht mit der  
„der Bestätigung sü  
„eben unter der vori  
„gemeinen Versiche  
„Beschwerden, d  
„sacht, entstanden s  
„daß zu Abschaffung  
„den das geringste  
„chen Völker haufere  
„und Brand, ohne  
„der Todten selbst zu  
„Königreiche fort, u.  
„von Churfürstlicher  
„der Stände werbe  
„dem sie gegen alles,  
„Zuziehung geschehen,  
„davon zum voraus a  
„Reichs, oder wohin  
„zu provociren, sich  
„alle diese Schreiberen  
„fürsten, da inzwischen  
„so gut als gewählt wor  
„Gesandten, die nun  
„nicht in Frankfurt für

thun. Die Gesandten merkten wohl was dahin- 1619  
ter stat, nemlich daß man ihre ganze Protestation  
so viel wie nichts achtete, schickten dannenhero ein  
nochmaliges Schreiben an die sämtlichen Chur-  
fürsten ab, in welchem sie sich über dieses Verfah- 18 Aug.  
ren hoch beklagten, ihre Protestationen wiederhol-  
ten, und anzeigten, daß sie nun nach Hause gehen  
und Relation von ihrer Gesandtschaft ablegen  
wollten, worauf sie dann bald ihre Rückreise wirk-  
lich antraten, Ferdinand aber einen Bericht  
über diese Schreiben insgesamt, mit Widerlegung  
derselben, herausgehen ließ<sup>1)</sup>.

Indessen hatte der Wahltag seinen guten  
Fortgang gehabt<sup>2)</sup>. Anfangs zwar gab es gar  
Y 3 bald

Wahl  
Ferdinands  
zum  
Kaiser.

1) Es heist: Kurzer und wahrhaftiger Bericht auf  
die drey von den widerseztlichen Böhmen —  
an das Churf. Collegium abgegangene und zu  
Frankf. einkommene Schreiben, ic. Frankf.  
1619. auf 56 S. in 4. wo diese Schreiben auch alle  
mit eingedruckt sich befinden. S. auch Londenp  
T. I. p. 661 — 664. doch fehlet bey letzterem die  
obgedachte Protestation.

2) Ich schreibe hier aus dem *Meter. cont.* p. 813. *Rhe-*  
*venhüller IX.* 418. und dem *Theatr. Europ.* T. I.  
p. 169. davon letztere beide fast ganz mit den Wör-  
ten des ersteren erzählen. Einige Umstände aber sind  
aus dem obangef. geheimen Bericht ic. bey Seb.  
von Moser Patr. Arch. VII. Band, S. 38. 40.  
ergänzt. S. auch die *Memoires de Louise Ju-*  
*liane*, p. 134. u. f. wo aber freylich die Sachen so  
vorgestellt werden, als wenn Chur: Pfalz, so zu sa-  
gen, nie ein Wasser betrübt hätte. Von dem Miß-  
vergnügen zwischen den Pfälzischen und Sächsischen  
Gesandten, s. den geheimen Bericht, in des  
Freyh. von Moser patr. Archiv. VII. Band,  
S. 56 — 59. Auch ist das daselbst in der Anl. III.  
vorkommende Schreiben des Pfälzischen ersten Ge-  
sandten an den Fürsten Christian von Anhalt,  
d. d. 23. Jul. d. J. merkwürdig zu lesen.



...hoben, mußten er  
holt werden, binnen  
Churfürsten samt  
Hochst und Darmsta  
Als die Antworten zu  
auf die Beschleunigung  
schließung der Böhmi  
erklären ließ, es wolle  
Böhmen nichts beneh  
fen. Nach allem die  
7. Aug. Sicherheits eid von de  
gerschaft und der Besat  
erbotenen, sonst nicht  
befindlichen K. Ferdin  
allen Fremden, welche  
seiner Gesandtschaft geh

u) Rhevenb. IX. 414  
in Frankf. in Gefahr  
und habe ihn der Chur  
gemerkt, mit Fleiß  
Landgrafen geführt, bis  
v) Goldast, de Regno  
sagt, Ferdinand habe  
Mühe gegeben. bei d

lassen, unter Trompeten-schall angedeutet. Nach diesem wurde immer weiter mit Durchgehung der letzten Wahlcapitulation und Anpassung derselben auf die gegenwärtigen Zeiten so eifrig fortgesetzt, daß zehn Tage hernach zur Wahl selbst geschritten werden konnte, welche die vier anwesenden Churfürsten, samt den Gesandten der drey übrigen, mit den gewöhnlichen, schon oben bey der Wahl R. Matthias <sup>w)</sup> beschriebenen Feyerlichkeiten, vollzogen. Alle Stimmen fielen dem R. Ferdinand ohne Einschränkung zu: nur Pfalz ließ ein weitläufiges von des Churf. eigener Hand geschriebenes <sup>r)</sup> Votum ablesen, in welchem zuerst

Wahl  
Ferdinand  
zum  
Kaiser.  
28 Aug.

Y 4

als

w) Im II. (XXIII.) Band, S. 500. u. f.

r) Nach diesem Original ist es bey Moser abgedruckt zu lesen, Patr. Archiv, T. VII. p. 100. Im Ganzen freylich vielleicht ein sehr unpolitisches Votum. Bey Bayern wurde dadurch, daß man ihm die Stimme, die es gar nicht haben wollte, doch gab, offenbar nichts gewonnen. Bey Savoyen, welches die Stimme gern gehabt hätte, dem man sie ehemals selbst angeboten hatte, verdarb man gewiß dadurch, daß man es unter den Candidaten benannte und doch nachsetzte, alles. Bey Ferdinanden war zwar Pfalz vielleicht vorher schon übel genug angeschrieben, mußte es aber durch solche Art ihm die Stimme zu geben, noch mehr werden. Und was half es endlich, auch noch Dänemark und Sachsen die leere Ehre der Benennung anthun? In dem geh. Rath zu Heidelberg war lange über dieses Votum gerathschlaget worden, wie desfalls die Protocolle bey Moser a. a. O. zu lesen sind, imgl. bey dem Archiv der unirten Protest. in append. und aus solchem bey Londorp T. III; allein das wichtigste von allem, was darin vorkam, war dorten dem Churf. angerathen worden. Er scheint also hierin bloß seinen eigenen, vielleicht nicht gar sehr weit gehenden, Einsichten gefolgt zu haben. Man lese hies bey das, jedoch nicht alle diese Betrachtungen ent-

halt



„reich, als welches  
„schon mehrmals versp  
„also seine Stimme h  
„Sollte jedoch die Wa  
„se Oesterreich fallen, i  
„solches ohne Abbruch  
„könnte, so wolle man  
„Gebühr nach betragen  
„Person gegenwärtig we  
hatte reden wollen, bis  
waren, wurde nun von  
was er dazu sage? Da e  
ten erwiederte: „Nachd  
„gefallen, so nehme er ee  
„sich bemühen, mit Got  
„das Churfürsten, Fürst  
„wohl zufrieden seyn würd  
dem Wahlzimmer heraus  
neuen König Ferdinand  
ten Gewohnheit nach, si  
inzwischen angekommene  
weitläufiger vorkommen  
drichs von der Pfalz zu  
darüber

Eurfürst wußte an seinen rechten Platz zu kom- 1619  
men. Zudem fiel auch gar, beynahе möchte man  
sagen absichtlich, ein großes Stück Holz von oben  
herunter, dicht an dem Neu-gewählten, zur Erde.  
Unterdessen ging hernach die ganze Handlung ru-  
hig und ordentlich vor sich, und Ferdinand be-  
schwur noch an dem nemlichen Tag seine Wahl-  
capitulation, nachdem er sie kaum ein wenig an-  
gesehen und seine Zufriedenheit damit bezeugt hat-  
te, so freudig als wenn er zum Tanz ginge <sup>1)</sup>).

Und hier nun wird die beste Gelegenheit seyn, <sup>Wahl-  
capitu-  
lation.</sup>  
auch von dem Inhalt dieser Capitulation <sup>2)</sup>, in  
soweit sie von der letzteren, nemlich K. Matthias  
seiner, abgehет, etwas bezubringen. In den er-  
sten sieben Artikeln ist nichts verändert, der achte  
aber enthält den VIII. IX. und X. Artikel der vo-  
rigen Wahl-capitulation. Nur wurde zu dem  
ehemaligen achten, bey K. Matthias neu zuge-  
setzten Art. <sup>3)</sup> noch die Bestimmung hinzugethan,

V 5

„ daß

2) So schreibt wenigstens der Verf. des geh. Berichts,  
bey Moser S. 45. Uebrigens ist hier ein kleiner  
Unterschied im Ceremoniell gegen die Zeiten des K.  
Matthias zu bemerken. Matthias, so gut wie  
Ferdinand, selbst bey seiner Wahl gegenwärtig, be-  
schwur seine Capitulation, wenn nach dem Datum  
derselben zu urtheilen ist, den 18. Jun. 1612, also  
fünf Tage nach der Wahl, (S. im II. (XXIII.)  
Band dieser Gesch. S. 500.) hingegen Ferdinand  
gleich an dem Wahltag, wie sie denn auch an dem-  
selben datirt ist.

a) Ganz ist solche zu lesen bey Rhevenb. IX. 427. u. f.  
Londorp. T. I. lib. IV. c. 82. und *Limnaeo*,  
Capit. Imperat. p. 584. u. f. wo auch Anmerk.  
beygefügt sind. Weiters bey *Carpzov*, ad Leg.  
Regiam, p. 392. sqq. *Lünig*, P. Gen. Contin. I.  
Fortf. I. p. 57. *Dumont*, T. V. P. II. p. 349.  
u. f. w.

b) S. oben im II. (XXIII.) Band, S. 500.



1619 bald einen kleinen Stillstand, da die Gesandten der abwesenden Churfürsten von Pfalz und Brandenburg darauf instruiert waren, die Böh-  
 mische Sache erst bezulegen, und dann einen Kaiser zu wählen, die Sächsischen aber mit der Instruction nicht recht herauswolten. Darüber, wie auch wegen des Vorfalls mit den Böh-  
 mischen Gesandten, mußten erst Verhaltungsbefehle eingeholt werden, binnen welcher Zeit die anwesenden Churfürsten samt dem K. Ferdinand sich zu  
 Höchst und Darmstadt mit Jagden belustigten <sup>u)</sup>. Als die Antworten zurückkamen, gingen sie alle auf die Beschleunigung der Wahl, und Auf-  
 schließung der Böhmen, außer daß Pfalz dabei erklären ließ, es wolle seines Orts dem Recht der Böhmen nichts benehmen, noch benommen wis-  
 sen. Nach allem diesem wurde der gewöhnliche <sup>v)</sup> Sicherheits-  
 eid von dem Rath, der ganzen Bür-  
 gerschaft und der Besatzung, in Beyseyn des dazu erbotenen, sonst nicht bey den Berathschlagungen befindlichen K. Ferdinands <sup>v)</sup>, geleistet, auch allen Fremden, welches Rangs sie seyen, die zu keiner Gesandtschaft gehörten, die Stadt zu ver-  
 lassen,

- u) Rhevenh. IX. 414. schreibt gar, der König sey in Frankf. in Gefahr gewesen von der Bürgerschaft, und habe ihn der Churf. von Colln, da er solches gemerkt, mit Fleiß so lange auf die Jagd zu dem Landgrafen geführt, bis das Volk besänftigt gewesen.
- v) Goldast, de Regno Boh. l. IV. c. 6. p. 585. sagt, Ferdinand habe sich auch nicht einmal viele Mühe gegeben, bey den Berathschlagungen mit zu seyn. War solches Politick, um die Churfürsten durch diese Bescheidenheit sich desto gewogener zu machen? Oder war es, wie Goldast meinet, bloße Desforgniß, der von dem Königreich Böhmen behaupteten Freiheit und Exemption dadurch, wenn man mehr auf das Sitz- und Stimmrecht drünge, etwas zu vergeben? Man urtheile!

„Steuern und sonstigen Gefälle einen Bericht an 1619  
 „die Chur-Mainzische Canzley einschicken wolle.“ <sup>Wahl-</sup>  
 Bey Art. XXVIII. (sonst XXIX.) ist der Zusatz <sup>capitu-</sup>  
 zu lesen, „daß der Kaiser auch keine neue Anwarts- <sup>lation.</sup>  
 „schaft auf wichtige Reichslehen geben solle.“  
 Der Art. XXIX. ist mit dem vorigen Art. XXX.  
 einerley. Bey XXX. (XXXI.) findet sich der Zu-  
 satz, „daß der Kaiser von den neu zu erwerbenden  
 „Reichslehen die Steuern, hintangesetzt aller  
 „prätendirten Exemtionen, entrichten solle.“  
 Die folgenden Art. XXXI—XXXIV. kommen  
 ganz mit den vorigen Art. XXXII—XXXV.  
 überein. Bey XXXV. (XXXVI.) ist zugesetzt:  
 „auch nicht zuzugeben, daß die Vicariate und des-  
 „ren Rechte, auch was denselben anhängig, von  
 „jemand disputirt oder bestritten werden“).  
 Die Art. XXXVI—XL. sind wiederum den Art.  
 XXXVII—XLI. der letzten W. E. ganz gleich-  
 lautend. Aber wichtige Zusätze sind in Art. XLI.  
 und XLII. enthalten. In dem ersten mußte der  
 Kaiser versprechen, „den Reichs-erb-ämtern in  
 „ihren Berrichtungen von den Hof-ämtern nicht  
 „eingreifen zu lassen, und wenn ja aus vorkom-  
 „menden Ursachen, letztere an jener Statt die  
 „Dienste verrichten müßten, zu sorgen, daß jene  
 „doch die Nutzungen, gleich als ob sie selbst gegen-  
 „wärtig gewesen, bezögen“). In dem letztern  
 aber nahm er auf sich, „dem Reichshofrath diese  
 „Capitulation bekannt zu machen, auch die Mit-  
 „glie-

b) *Limmaeus ad Capit. p. 600.* meint, es beziehe sich diese Verordnung insonderheit auf das Beginnen des Canzlergerichts zum Nachtheil der Vicarien, von dem oben dagewesen.

c) Hiedurch also wurde endlich dem ostberührten Streit der Erb- und Hof-ämter ein Ende gemacht. *Stb. von Moser kleine Schr. IV. Theil, S. 159.*



weil  
wähl  
ten.

berger und Nachner,  
Reichs insignien u  
gen Befehle erhielten  
waren, ging die Krö  
7<sup>o</sup> Aug. 9<sup>o</sup> Ept. Tag, mit den gewö  
sic), worauf noch e  
nen und sonstigen Erg  
12<sup>o</sup> Ept. den, und dann der ne  
Von Frankfurt ging  
allwo der Bischoff den  
Weiter kam derselbe  
Protestantische Union  
den Kaiser nicht erwart  
ihm der Herzog ein H  
Wild in die Donau  
wurde. An den Ban  
ihn sein Schwager, H.  
18<sup>o</sup> Ept. ihn mit vieler Pracht na  
Rath unter dem Thor,  
Geistlichkeit in der Don  
rere Fürsten ihre Aufwo

N Die Beschreibung die

ihm mit bedecktem Haupt speiseten, da dann her- 1619  
 nach die zwey Herzoge von Bayern, Maximilian und Albrecht, samt dem Pfalzgrafen von  
 Neuburg, ihn bey dem Hände-waschen bedien- <sup>Krö-  
 nung  
 und  
 Electo-  
 re des  
 Röm-  
 schen  
 Reichs</sup>  
 ten. Von da reisete er, nach eingenommener Hul-  
 digung, und ertheilter Belehnung an die B. von  
 Augspurg und Aichstett, mit einem goldenen  
 Becher von 30 Mark Silbers am Gewicht, und  
 2000 Gulden, wie auch ansehnlichem Mundvor-  
 rath beschenkt, nach München, wo ihn der <sup>20<sup>te</sup> Sept.</sup>  
 Herzog prächtig aufnahm. Dorten gab es auch  
 viele politische Unterredungen über die damaligen  
 Zeitläufte, da eben vom Fürsten von Siebenbür-  
 gen, Gabriel Bethlen, die unangenehme Nach-  
 richt einlief, daß derselbe sich des größten Theils  
 von Ungarn bemächtigt habe. Der Herzog ver-  
 sprach dem Kaiser, samt dem ganzen catholischen  
 Bund, oder Liga, davon er das Haupt war,  
 alle Hülfe zum Krieg zu leisten, wenn er nur der  
 Kosten halber versichert wäre <sup>9)</sup>, weswegen ihm  
 der Kaiser das Land ob der Ens zu versehen  
 zusagte. Von München nahm derselbe hierauf  
 den Weg nach Salzburg, wo eben der Erzbis-  
 choff, Marx Sittich von Hohen-Ens, ge-  
 storben war, und kam solchergestalt gesund und  
 über

9) Die Puncten der Uebereinkunft hat *Adltreiter Ann.*  
*Bav. L. III. p. 73.* Das Ganze stehet bey *Du-*  
*mont, T. V. P. II. p. 354. Lünig P. spec. I. Th.*  
*p. 691.* S. auch *Schmidt Gesch. der Teutschen,*  
*IX. Band, S. 178.* allwo zugleich bemerkt und aus-  
 geführt wird, wasmaßen Maximilian dieses Bünd-  
 niß sehr schwer eingegangen, und sich außerordentlich  
 darum bitten lassen. Ein großer Staatsgriff  
 Maximilians, welcher wußte, daß man ihn noth-  
 wendig brauchte, also alle Bedingungen eingehen,  
 und doch noch für die geleistete Hülfe großen Dank  
 haben müßte!



Händen zu reißen.  
Scharmügel zum B  
fielen <sup>1)</sup>, eroberte d  
Schloß Strázen, dan  
seine und Dampierre's  
Thurn rieth demod  
scheinen Pfalz und die  
than zu haben, daher  
vor seiner Abreise nach  
Schreiben an die Böh  
mäßheit des wiederhe  
Gutachtens <sup>1)</sup>, ergehe

h) Daß ihn die Landscha  
empfangen, und bey  
Pokal mit einer Obli  
ger Zeit zu bezahlen be  
ta, V. Buch, S.  
Particularitäten von d

1) *Meyer. cons.* p. 808.

2) Von diesem abermalige

als das erste beantworteten, sondern vielmehr auf 1619  
 einem im Juli gehaltenen Landtag sich noch  
 fester, dem König ganz den Gehorsam aufzusagen, <sup>Die</sup>  
 verabredeten <sup>Böhmen</sup> <sup>sehen</sup> <sup>Ferdin.</sup> <sup>ab.</sup> <sup>20 Aug.</sup>  
 m). Ehe aber dieses wirklich geschah,  
 wurde in einer besondern Sitzung darüber gehan-  
 delt, ob man dem K. Ferdinand antworten, und  
 ob man ihn zur Regierung zulassen sollte, oder  
 nicht <sup>n</sup>). Sehr wenige waren es, die auch nur  
 auf eine Beantwortung der Schreiben des Königs  
 stimmten. Allein diesen wurde entgegengesetzt:  
 „wenn man antwortete, so müßte es freundlich  
 „seyn, und also sich wieder in Tractaten einlassen,  
 „die doch zu nichts helfen könnten; außerdem zu  
 „antworten, und geradezu zu schreiben, man wolle  
 „ihn nicht, könne zu nichts helfen, und behalten  
 „könne man ihn doch nicht, noch unter ihm sicher  
 „zu leben hoffen, da er so ein Hauptfeind der  
 „Evans

Stände versammelt waren, auf des K. Veranlassung  
 an ihn ausgestellte zweyte Urachten des bekannten  
 Erasmus von Tschernembel, voller guten Rath-  
 schläge und gründlichen Einsichten, stehet im *Theatr.*  
*Europ.* T. I. p. 156 — 164. ingl. bey Londorp  
 T. I. p. 622. u. f.

m) Das Ausschreiben zum Landtag hat der *Meter. cont.*  
 p. 808. wo die Stände auf den 23. Juli nach Prag  
 beschieden werden.

n) Slawata Mscr. T. II. p. 1127 — 1181. hat das  
 ganze Protocol von dieser Sitzung, vermuthlich so,  
 wie man es nach der Schlacht bey Prag bey den Aec-  
 ten gefunden, eingeschaltet, aus dem ich hier ein we-  
 niges beybringe. Er merkt dabey an, daß die Zus-  
 sammenkunft nur aus 25 Personen vom Herren-  
 und 13 vom Ritterstande, und mit Einbegriff der  
 Städtischen Deputirten, aus lauter Protestanten  
 bestanden, item daß nur ein einziger Land-officier  
 Herrenstands dabey gewesen, und fragt diesemnach,  
 wie dann eine solche kleine einseitige Versammlung  
 sich als Stände des Königreichs zu handeln hätte  
 unterfangen können?



1619 „daß der Kaiser wegen des Zustands der Italiä-  
 „nischen Reichslehen Bericht, binnen Jahres-  
 „frist, an die Mainzische Canzley einschicken  
 „solle.“ Die Art. IX — XVII. kommen mit den  
 „Art. XI — XIX. der vbrigen W. C. ganz überein.  
 „Art. XVIII. aber ist ganz neu, und enthält die  
 „Verordnung, „daß diejenigen, welche neue Zölle  
 „oder Erhöhung der alten unter der Bedingung,  
 „die Churfürsten, ihre Unterthanen<sup>c)</sup>, Diener,  
 „Zugewandte und andere gestrente Personen, auch  
 „derselben Haab und Güter, nicht damit zu be-  
 „schweren, auch desfalls einen Revers von sich zu  
 „stellen, erhalten, aber solchen Revers noch nicht  
 „ausgestellt hätten, mit allem Ernst zu Aushän-  
 „digung dieses Reverses angehalten werden soll-  
 „ten.“ Die Art. XIX — XXVI. kommen wie-  
 „derum ganz mit den Art. XX — XXVII. überein.  
 „Der Art. XXVII. (sonst XXVIII.) hat den Zu-  
 „satz, „daß der Kaiser binnen einem halben Jahr  
 „wegen der vom Reich abgekommenen Städte  
 „steuern

c) Was es bey den nachfolgenden Wahlcapit. über dieses  
 Wort für Streitigkeiten gegeben, kann bey Moser  
 ad Capit. Car. VII. P. II. p. 320. nachgelesen  
 werden. Endlich ist der Streit in Leopold des II.  
 Wahlcap. durch gänzliche Auslassung dieses Wortes  
 beygelegt worden. Vielleicht wäre derselbe gar nicht  
 entstanden, wenn das Original der Ferdinandischen  
 Wahlcapitulation recht genau abgedruckt worden  
 wäre. Vermuthlich hieß es in demselben, so wie  
 in meinem Slawatischen Mscr. wo die Capitula-  
 tion mit eingeschaltet ist; ihre unterthanen Die-  
 ner, also daß das Wort unterthanen nur ein  
 Beywort von Diener ist, auf welche Art gewiß in  
 der Stelle nichts anstößiges war. Da aber in den  
 Abdrücken stehet, ihre Unterthanen, Diener, und  
 hieraus eine Zollfreyheit für alle Unterthanen der  
 Churf. erzwungen werden sollte, so mußte es freylich  
 Anstand geben.

auch der Churfürsten obgedachtes verschlossenes Schreiben durch die rückkommenden Gesandten den Ständen überbracht worden, dem bald noch eines nachfolgte, in welchen beiden die Böhmen zu einer Tagsatzung vor das Churf. Collegium, wegen Beylegung ihrer Sache, wozu auch K. Ferdinand

Die  
Böhmen  
sehen  
Ferdin.  
ab.

sonderbarermaßen betitelten Schrift: Böhmischer mit Niederländischem Hirn gefüllter Wunders und Streitkopf, oder Böhmisches Wunders hirn ꝛc. f. l. 1619. 4. welche Londorp auch T. I. p. 668. mit eingeschalteter Beantwortung jeden Punkts abdrucken lassen. Ein Auszug dieser Punkte steht im *Theatro Europ.* T. I. p. 197. Eine andere Schrift dieser Art heißt: Kurze Entwerfung der Ursachen, warum die Stände von Böhmen, hintangesetzt Ferdinandi, zu einer neuen Königswahl geschritten. Ohne Ort, im Jahr 1620. auf 19 Seiten in 4. gedruckt, und bey Londorp p. 753. Hieher gehört auch die *Brevis causarum congestio, quibus moti Status Bohemiae, omisso Ferd., ad novi regis electionem processerunt.* 1619. 4. und *Fundamenta et rationes, cur Regem Ferdinandum Bohemi etc. agnoscere non potuerint.* 1620. 4. Eine Widerlegung dieser Punkte stehet auch bey Rhevenh. IX. 534 — 604 in welcher Schrift insbesondere die ohnstreitige Erbfolge der Könige in Böhmen ausgeführt wird, dabey aber Schmidt in der Gesch. der Teutschen IX. 168. mit Recht anmerkt, daß aus der Geschichte eben so wenig eine unumschränkte Erbfolge ohne Bestimmung der Stände, als eine unumschränkte Wahl der letztern, herausgebracht werden könne, Eben diese Widerlegung hat Londorp p. 738. Darzu kam auch im folgenden Jahr die von Joh. Bapt. Eisen verfertigte Bessere Rechtfertigung, unter dem Titel: *Deductio, oder nothwendige Ausführung der Ursachen, warum Ferd. der II. Böhmens und der incorporirten Lande verlustig worden* ꝛc. 236 S. und 110 S. Beylagen, in 4.



1619 „glieder desselben in ihrem Dienst, eide darauf zu  
„verpflichten.“ Endlich folgen die mit dem Art.  
XLII. der vorigen W. E. übereinstimmenden  
Schlußartikel XLIII. und XLIV.

Krö-  
nung  
und  
Rückrei-  
se des  
Neuge-  
wähl-  
ten.

Und nun bereitete man alles zur Krönung  
des Neu-gewählten, zu deren Orte man auch dis-  
mal Frankfurt bestimmt hatte, indessen die Türns-  
berger und Aachner, wegen Herbeibringung der  
Reichs-insignien und Kleinodien, die nöthi-  
gen Befehle erhielten. Als diese angekommen

7<sup>o</sup> Aug.  
9<sup>o</sup> Ept.

waren, ging die Krönung, an dem bestimmten  
Tag, mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten vor  
sich <sup>1)</sup>, worauf noch einige Tage mit Ringelren-  
nen und sonstigen Ergötzlichkeiten hingebracht wur-

7<sup>o</sup> Ept.

den, und dann der neue Kaiser wieder abreisete.  
Von Frankfurt ging der Weg nach Würzburg,  
allwo der Bischoff den Kaiser stattlich bewirthete.  
Weiter kam derselbe nach Rothenburg, wo die  
Protestantische Union ihren Tag hatte, die aber  
den Kaiser nicht erwartete, und Neuburg, wo  
ihm der Herzog ein Hirschjagen gab, dabei das  
Wild in die Donau gejagt und dort geschossen  
wurde. An den Bayerischen Gränzen erwartete  
ihn sein Schwager, Z. Maximilian, und führte  
ihn mit vieler Pracht nach Augspurg, wo ihn der  
Nath unter dem Thor, und die ganze catholische  
Geistlichkeit in der Domkirche empfing, auch meh-  
rere Fürsten ihre Aufwartung machten, und bey  
ihm

13<sup>o</sup> Ept.

<sup>1)</sup> Die Beschreibung dieser Feierlichkeiten stehet aus  
dem *Meter. contin.* p. 821. mit fast durchgehends  
den nemlichen Worten, bey Rhevenh. IX. 444.  
und im *Theatr. Europ.* T. I. p. 169. u. f. In  
diesem Werk sind solche schon oben, II. (XXIII.)  
Band, S. 505—512. bey Gelegenheit der Krö-  
nung des R. Matthias, hinlänglich beschrieben wor-  
den. Von den folgenden Begebenh. s. den *Meter.*  
*contin.* p. 835. u. f. Rhevenh. a. a. D.

Krone Böhmen einverleibten Ländern, sodann 1619 auch mit den beiden Ländern von Oesterreich, ob <sup>Conföderation</sup> und unter der Ens, endlich zu Stande gebracht. <sup>der Rath</sup> Von den 100 Artikeln der ersten Conföderation bemerke ich hier nachfolgende<sup>1)</sup>. Zuerst sollte man sich vor allen Dingen eines der Evangelischen Lehre gemäßen christlichen Lebens und Wandels befließen. Sodann solle in solche eingeschlossen seyn der König, wenn er die Landesfreyheiten halten wolle. Drittens solle jedoch derselbe mit

3 2

kei

Fürstentag nach Breslau, mit gleichen Erbietungen, wie den Böhmen geschehen waren, abgeschickt hatte. Allein die Stände, den Erzh. Karl, als B. zu Breslau, ausgenommen, antworteten ihm ganz rund heraus, „sie könnten den Böhmen, in Betreff seiner Annahme zum Oberherren, nicht vorgehen, wären auch nicht gewillt mit bloßer wörtlicher Bestätigung, wenn sie auch in Schriften gebracht wären, sich zu begnügen, sondern müßten erst die That sehen, u. s. w. Laut ihrer beym *Meter. cont.* p. 802. befindlichen Antwort d. d. 1. Mai d. J. Bald darauf unterstundten sich die Schlesier auch, die Jesuiten, wie in Böhmen geschehen, zu verbannen, laut des Patents, ebendas. S. 803. d. d. Brieg 24. Jun. d. J. Eine anderweitige Antwort der Schlesier, da der Kaiser den Gundacker von Lichtenstein an sie geschickt hatte, siehet ebendasselbst S. 814. nur daß das Datum dabey fehlt: und den Schluß des Schlesischen Fürstentags, in welchem sie die Conföderation annahmen, auch, gleichwie in Böhmen, sich Directoren wählten, dem Inhalt nach bey Luca, *Schl. Chron.* S. 381. u. f.

1) Alle 100 Artikel im Auszug hat das *Theatr. Europ.* Tom. I. p. 188. u. f. und *Dumont* l. c. p. 326. Die schöne und seltene, den Soldaten bey dieser Gelegenheit zum Feldzeichen ausgetheilte Gedächtnismünze stehet gestochen und beschrieben bey Köhler, *Münz: belust.* XVII. Theil, n. 4. welcher Schriftsteller auch im I. Th. n. 39. ein durch viele historische Umstände erläutertes Stück Silbergeld, so wie es die Stände damals schlagen lassen, mit beygebracht hat.



1619 über alle Maaße in seinen Verrichtungen glücklich, zu Grätz, wo ihn seine junge Herrschaft erwartete <sup>h)</sup>, und dann endlich wieder zu Wien an.

<sup>22 Nov.</sup>  
Die  
Böhmen  
sehen  
Ferdin.  
ab.

Indessen war es dorten, so wie auch in Böhmen, ziemlich kraus durcheinander hergegangen. Ich nehme die Böhmisches Begebenheiten, als die wichtigsten, zuerst. Der von Wien gesagtermassen zurückgerufene Graf Thurn dachte nun auf nichts, als den Grafen Bucquoi und Dampierre ihre Vortheile wieder aus den Händen zu reißen. Allein obwohl ein paar Scharmügel zum Vortheil der Böhmen vorkamen <sup>i)</sup>, eroberte dennoch Bucquoi das feste Schloß Grätzen, dann auch Weitrach, und ließ seine und Dampierre's Leute unmenschlich haufen. Thurn rieth dennoch nicht zum Frieden, auch scheinen Pfalz und die Holländer ein gleiches gethan zu haben, daher dann auch, als Ferdinand vor seiner Abreise nach Frankfurt ein abermaliges Schreiben an die Böhmen <sup>j)</sup>, vermuthlich in Gemäßheit des wiederholten Tschernembelischen Gutachtens <sup>k)</sup>, ergehen ließ, sie solches so wenig als

h) Daß ihn die Landschaft dort mit drey Ehrensorten empfangen, und bey der ersten einen vergoldeten Pokal mit einer Obligation von 150000 fl. in kurzer Zeit zu bezahlen beschenkt habe, bemerkt Slawata, V. Buch, S. 689. wo auch noch mehrere Particularitäten von dieser Reise beygebracht werden.

i) *Merer. cont.* p. 808.

j) Von diesem abermaligen Schreiben thut zwar Messtereu, und aus ihm das *Theatrum Europ.* in ein paar Worten Meldung; allein der selbst in Böhmen damals zugegen gewesene Slawata, der alles was den Böhmisches Ständen nur irgend zum Nachtheil erreichen kann, sorgfältig zu bemerken nicht vergißt, hat nichts von demselben.

k) Dieses von Linz aus, wo eben die Ober: östereich.  
Stanz

ren, mit Entfagung aller Dispensation. 13) Wer 1619 dies nicht schwören wolle, solle zu keinem Amt gelassen werden. 14) Auch kein Landstand solle geduldet werden, der dieses nicht beschwören wolle. 15) Kein catholischer Geistlicher in sämtlichen Ländern solle sich einiger Gerichtbarkeit über Protestanten anmaßen. 16) Die vornehmsten Aemter in den unirten Ländern, welche dabey alle benannt sind, sollen jederzeit mit Evangelischen besetzt werden. 17) Die Rathsstellen aller Orten sollen halb mit Evangelischen besetzt werden, und 19) zu Prag, auch wo sonst die Menge der Evangelischen überwiege, da sollten sie alle Stellen inne haben. 22) Da diese Länder alle keine Erbländer seyen, sondern von freyer Wahl abhengen, solle kein König etwas gegen alles bisher verordnete zu befehlen Macht haben. 23) Bey Lebzeiten des Königs solle kein Nachfolger benannt werden, ohne der Lande eigenes Begehren. 25) Die Verträge mit Spanien, der Erbfolge in Böhmen wegen, sollten null und nichtig seyn. 26) Alles, was das Ganze der sämtlichen Länder angeht, solle nie anders als auf gemeiner Versammlung sämtlicher Länder ausgemacht werden, sonderlich die Königswahlen; ganz dringende Fälle ausgenommen. 27) Bey Königswahlen sollten die Böhmischn Stände die Zusammenberufung und die erste Stimme, sodann die Mährischen Stände die zwey- te, die Schlesier die dritte, die Oberlausitzer die vierte, die Niederlausitzer die fünfte, dann die Böhmen wieder die sechste Stimme haben. Bey gleichen Stimmen aber solle das Loos entscheiden. 30) Wolte ein König diesem allem entgegenhandeln, so sollten die Lande ihm keinen Gehorsam mehr zu leisten schuldig seyn. 45) Obwohl die Evangelischen allein diese Union schlossen, so sollten doch



Ehätlichkeit schreiten  
de solle das Landvol  
Waffen aber außer  
rung genommen wer  
hülfsen an Mannsch  
da dann Böhmen,  
eines so hoch wie da  
Nieder, Lausitz jet  
fährt auf ein Sieben  
angeschlagen werden.  
sich nicht zu Haltung  
men wollten, sollten  
men zur Defension n  
Wären es aber hohe  
ten sie zu keiner Land  
werden. 95) Was  
jegliches Landes beschlo  
derrede auch von den  
selbst vom König keine  
den.

Ferner geschah an

Der Verbindungspuncte mit den Nieder-Oesterreichern, die auch hier, wie immer, den Fehler Conföderation. begingen, deratio- abgesondert von den Ober-Oesterreichern zu handeln, sind neun. Vor denselben nen. stehet wieder eine Vorrede von der guten Absicht dieser Conföderation, samt einer Ermahnung zu einem frommen Lebenswandel, damit Gott seinen Segen dazu gebe. Dann heist es, die Conföderation solle angreifend sowol als vertheidigend seyn gegen alle die, welche den guten Frieden zwischen Herrn und Unterthanen durch Verletzung der Privilegien, so geist, als weltlichen, zu stören suchten. Weiter wird verordnet, die Catholiken, welche sich dazu anmelden, auch Gott und ihrem Landesfürsten treu bleiben wollten, und alles erfüllen, was das Bündniß mit sich brächte, gleichfalls in dasselbe aufzunehmen. Wenn ein Land von jemand in seinen Rechten beeinträchtigt würde, so sollten die übrigen zuerst mit vereinten Kräften die Beschwerde gütlich abzustellen suchen, so dann aber im Fall der Noth auch thätige Hülfe leisten. Auch sollte dem König oder Landesherrn angeboten werden, in dieses Bündniß mit hineinzutreten. Und alle fünf Jahre solle die Conföderation auf einem General-Landtag erneuert, auch im Fall der Noth verbessert werden. In der Ober-Oesterreichischen Conföderation stehen, ich weiß nicht warum, zum Theil ganz andere Puncte. Der Eingang ist der Nieder-Oesterreichischen ziemlich ähnlich. Aber hernach wird der Landesherr darin auch verbunden, keinen Jesuiten oder ausländischen Rath, in Sachen diese Länder betreffend, zu gebrauchen. Ferner heist es: die freye Religions-übung an allen Orten, wo Protestanten vorhanden, solle erlaubt seyn, und zwar im weitläufigsten Verstande: doch so, daß die Geistlichen



1619 nand sich willig erklärt hatte, einladen <sup>9)</sup>, so antworteten sie den Churfürsten gar nicht mehr, sondern beschwerten sich vielmehr, wo sie konnten, über das Betragen der Churfürsten, die ihre Gesandten nicht zugelassen, die Sache selbst auch von sich abgelehnet, sogar den K. Ferdinand mit zur Wahl gelassen hätten, und nun, nach solchen Parteilichkeiten, noch Schiedsrichter seyn wollten <sup>1)</sup>.

Conföderation  
zwischen  
Sobor  
men 16.  
31 Jul.

Außer diesem Gegenstand nun wurden auf gemeldetem Landtag sonst noch wichtige Dinge verhandelt, und die Schlüsse alle in den Druck gegeben <sup>2)</sup>. Es wurde nemlich das so lange betriebene Conföderationswerk erstlich mit Mähren, Schlesien <sup>3)</sup> und Lausniz, als den ohnehin der Krone

9) Beide Schreiben d. d.  $\frac{10}{20}$  Aug. und  $\frac{23}{3}$  Sept. d. J. stehen bey Londorp T. I. p. 665. u. f. Daß die Pfälzische Gesandtschaft solche Interposition hindern wollen, aber nicht gekonnt, sieht man aus derselben Schreiben, d. d. 12. Aug. d. J. in dem Archiv der Unirten Prot. in Append. und aus demselben bey Londorp T. III.

r) Geh. Bericht bey von Moser im patr. Archiv, VII. Band, S. 45. u. f.

6) Der Titel der Sammlung heist: Artikel, welche in der — auf dem Prager Schloß gehaltenen Zusammenkunft, so den Dienstag nach Maria Magd. angefangen, und den Samstag nach Joh. Enthauptung dieses 1619. Jahres geendet, berathschlagt und geschlossen worden. Prag. 113 S. in 4. Diese ist auch eingerückt zu finden bey Rhevenb. IX. 453—483. S. desal. Londorp T. I. p. 635. Lünig P. spec. I. Th. p. 75. item Cont. I. Forts. I. p. 148. Dumont, T. V. P. II. p. 339.

\*) Gelegenheitlich bemerke ich hier von Schlesien, da ich es sonst nicht anzubringen weiß, daß der K. Ferdinand den Otto Melander auf den Schlesischen Fürs

vertheidigen, viele Schulden machen, und derohalben ihr eigenes Vermögen einsetzen müssen, so sollten dafür, wie auch zu Abzahlung der vorigen Kronschulden, verkauft werden 1) alle königliche Güter, so nicht eigentliche Kron-güter seyen; 2) alle Güter der Ausgewanderten, und derer, die an allem dem jetzigen Unglück Schuld hätten; 3) die geistlichen Kloster-güter, insonderheit die der Jesuiten, doch so, daß den Kloster-leuten gehöriger Unterhalt an baarem Gelde ausgesetzt werde<sup>2)</sup>. Zu Schätzung dieser Güter sollen, aus jedem Kreise, die drey dabey benannten Personen bestimmt seyn. Die neu übersene Landes-ordnung solle von gewissen Personen beider Religionen nochmals durchgegangen, dann dem künftigen General-landtag vorgetragen, und gedruckt werden. Alle geistliche Stellen sollten instänftige keinen Ausländern, sondern nur Eingebornen des Königreichs und der einverleibten Länder verlichen, neue dergleichen aber nicht errichtet werden. Dann wurden auch noch einige besondere Punkte mit den Mähren, Schlesiern, wie auch den Ober- und Nieder-Lausitzern verabredet, und jedes Landes Abgesandten diejenigen, so ihr Land angingen, übergeben. Dann folgte der obberührte Schluß wegen des Königs Ferdinands, dann der wegen der neuen Wahl, von der hernach noch weiter gehandelt werden muß; ferner eine Straf-verordnung, daß die, so sich jetztgedachten beiden Schlüssen widersetzen würden, als Feinde des landtags angesehen werden sollten 1);

3 5

fer:

- y) Meint man hier nicht die neue Französische Verordnung wegen des Güterverkaufs zu lesen?  
 z) Hundert und zwölff Personen vom Herrenstande, die mit dieser Abschung nichts zu thun haben wollten, sondern lieber ihr Vaterland und Vermögen mit dem

Nü:



1619 keinem Jesuiten oder Ausländer in Sachen des Reichs Böhmen zu Rathe gehen. Viertens sollten die Jesuiten auf ewige Zeiten aus allen diesen vereinigten Ländern verbannt, und ihre Güter dem Staate heimgesallen seyn. 5) Kein neuer Orden solle in dieselben mehr eingeführt werden. 6) Verödete Kirchen, Klöster und Stifter sollten zu Evangelischen Schulen und Gottesdienstlichem Gebrauch bestimmt seyn. 7) Solle der König die Majestätsbriefe und sonstige Religionsfreyheiten sämtlicher Länder bestätigen, ohne Einschränkung, und mit ausdrücklicher Entsayung dem Grundsatz, daß man den Ketzern nicht Treue und Glauben zu halten schuldig, oder daß man vom Pabst Absolution von dergleichen Versprechen bekommen könne <sup>u)</sup>. 8) Alle Kirchen, so die Protestanten in den unirten Ländern inne hätten, sollten ihnen auf immerhin verbleiben. 9) Sämtliche Länder sollten sich des Böhmisches und Schlesienschen Majestätsbriefs zu ihrem Behuf bedienen können. 10) Allen Städten in sämtlichen Ländern solle das Recht, Evangelische Kirchen und Schulen, auch Begräbnisse zu erbauen, samt der ganzen Religionsübung frey stehen. Doch sollten sich alle Religionsverwandten insgesamt, des Schmähens und der Anzüglichkeiten gegeneinander, sowol auf den Kanzeln, als sonst, enthalten. 11) Keine geistliche Stellen sollten in sämtlichen Ländern an Auswärtige, sondern allein an Inländer vergeben werden. 12) Alle Catholische in den vereinigten Ländern sollten auf die Majestätsbriefe, das Religionswesen betreffend, schwören,

u) Hieraus und auch aus andern mehreren Punkten siehet man deutlich, daß die Böhmen damals noch nicht fest, wegen der Religion des zu wählenden neuen Oberhauptes, entschlossen waren.

Cardinal sey, weswegen er also dem Pabst insbes<sup>1619</sup>ondere zugethan seyn müsse. Mit Gens hätte er Verträge gemacht, die er nicht hielte. Endlich, weil er Kinder habe, werde er diese bey seinem jetzigen Alter bald zur Nachfolge vorschlagen, wodurch also die Wahlfreyheit beenget würde <sup>c)</sup>. Gegen Dännemark war insonderheit dieses, daß dieser König sehr herrschsüchtig sey, mithin die Privilegien der Stände nicht gerne halten würde. Und noch mehr als dieses mag ihm entgegengestanden haben, daß er so weit entfernt sey, mithin nicht Macht habe, seine Wahl zu behaupten. Auf Sachsen hatten insonderheit die eigentlichen Lutheraner in Böhmen Rücksicht genommen, eben der Religion halber, und hätten diesen Churfürsten lieber zu ihrem Herrn gehabt, als den reformirten Churf. von der Pfalz. Wirklich schickten sie auch den Grafen Joachim Andreas von Schlick nach Sachsen, unter andern mit, um zu hören, wie der Churfürst gesinnt wäre, wenn man ihm die Krone antrüge <sup>d)</sup>.

Wahl  
eines  
neuen  
Königs.

Dieser

c) Die Ursachen für und wider Savoyen sind auch noch weitläufiger gegeneinander gesetzt in der Unirten Protest. Archiv C. III. p. 295. u. f. Daß dem H. Anerbietungen auch dieser Krone halber durch Fürsten Christian geschehen waren, ist aus verschiedenen Stellen des oft angef. Archivs der unirten Protestanten unseugbar.

d) In der Anhaltischen Kanzley, bey Lindow T. III. p. 35. heißt es: „Schlick habe zwar keinen Befehl, Sachsen die Krone anzubieten, man glaube aber, daß derselbe, der vormals schon sich viel zu Sachsens Vortheil verlauten lassen, dasselbe doch (nemlich unter der Hand, im Namen der Lutheraner) thun werde.“ Und bald darauf schreibt der Pfälzische Gesandte, der Graf Schlick mißbrauche seine Gesandtschaft; das heißt also vermuthlich, er biete mehr an, als er öffentlich bevollmächtigt war.

Wie



1619 auch die Catholischen Stände und Stifter, in so fern sie derselben gemäß leben wollten, die Vortheile derselben genießen. 46) Wenn etwas gegen diese Verein unternommen werden wollte, solle die Defension gebraucht werden. 59) Es sollten allezeit in jedem Lande gewisse Defensoren bestellt, und nach der vorgesezten Formel verpflichtet werden. 69) Kein Land soll ohne Vorwissen und Gutheissen der übrigen Lande zu einiger Thätlichkeit schreiten dürfen. 72) In jedem Lande solle das Landvolk in den Waffen geübt, die Waffen aber außer der Übungszeit in Verwahrung genommen werden. 75) Werden die Beihilfen an Mannschaft zur Defension bestimmt, da dann Böhmen, Mähren und Schlesien eines so hoch wie das andere <sup>1)</sup>, die Ober- und Nieder-Lausitz jede besonders aber nur ohngefähr auf ein Siebentheil der andern drey Länder angeschlagen werden. 88) Die Stifter, welche sich nicht zu Haltung des Majestätsbriefs bequemen wollten, sollten eingezogen, und ihr Einkommen zur Defension mit gebraucht werden. 89) Wären es aber hohe Stifter und Stände, so sollten sie zu keiner Landtags-sitzung mehr gelassen werden. 95) Was einmal auf den Landtagen jegliches Landes beschlossen worden, solle ohne Widerrede auch von den Abwesenden gehalten, und selbst vom König keine Replik angenommen werden.

Ferner geschah auf diesem Landtag die Verbindung mit den protestantischen Oesterreichern.  
Der

1) Wie dieses komme, da wenigstens gewiß das Land Mähren an Quadratmeilen so viel geringer als Böhmen oder Schlesien, und in der Cultur schwerlich einem von diesen Landen vorzuziehen ist, weiß ich nicht anzugeben.

vor der Frankfurter Wahl vorgenommen wurde, 1619  
 damit um so weniger etwan der Pöbel, wie man  
 fürchtete, Ferdinanden, dessen Kaiserwahl man <sup>Wahl eines neuen Königs.</sup>  
 voraussetzte, zurückwünschte, oder gar zwischen  
 den Ständen selbst eine Trennung entstände <sup>1)</sup>.  
 Es hatte also, selbst wider den Willen des bey  
 den Böhmischen Ständen sich aufhaltenden Pfälz-  
 zischen Gesandten, der noch gerne etwa sechs  
 Wochen Aufschub gesehen hätte, die Wahl ihren <sup>26 Aug.</sup>  
 Fortgang <sup>2)</sup>, und fiel fast einhellig in allen Stän-  
 den auf oftgemeldeten Churfürsten Friederich, da  
 die Lutheraner, die noch die nächsten Tage vor-  
 her alles thaten, um Chur-sachsen zu der Kro-  
 ne zu verhelfen <sup>3)</sup>, größtentheils am Wahltag  
 selbst ihre Gesinnungen, aus welcher Veranlassung  
 es auch gewesen seyn mag, geändert, und nur in  
 ganz geringer Anzahl für Sachsen gestimmt hat-  
 ten. Tags darauf folgte auch die Zustimmung <sup>27 Aug.</sup>  
 der übrigen Länder, ebenfalls ohne alle Schwierig-  
 keit

f) Dieses zeigt ein Schreiben bey Londorp T. III. p. 37. d. d. Prag, 24. Aug. d. J. und ein daseibst befindliches weiteres Schreiben vom 25. Aug. wiederholt dasselbe. Man lese auch wegen des nachfolgenden alldorten das Schreiben vom 27. August.

g) Daß dazu zwey Tage vorher alles Volk von den Kanzeln zum Gebet, damit Gott ihnen ein würdiges Oberhaupt erwählen lassen möge, aufgemuntert, und auch noch am Wahltag selbst erst nach vollbrachtem Gebet und Gesang zu votiren angefangen worden, sagt der *Contin. Meterani* p. 820. und Schmidt Gesch. der Teutschen IX. Band S. 171. giebt zugleich an, daß den meisten vor Andacht die Thränen dabey über die Backen herabgelaufen seyen.

h) So berichtet auch der Hessische, damals in Prag stehende Theolog, Helwig Garth, dem Landgrafen von Darmstadt, in seinem noch im Archiv vorhandenen Schreiben, d. d. Prag, 27. <sup>Aug.</sup> d. J. daß jedermann vermeint habe, als ob die Wahl auf Chur-sachsen fallen würde.



1619 lichen durch Schmähen oder Verdammen den andern Religions, verwandten keine Ursache zum Mißvergnügen gäben. Weiter: die Stellen im Lande ob der Ens sollten allezeit mit denen dazu tauglichsten Personen, ohne Ansehen der Religion, ersetzt werden. Wenn ein Landesfürst diese Conföderation angenommen und bestätigt, und doch gegen dieselbe die Untertanen in etwas bedrückte, also daß diese zur Defension gezwungen würden; so solle hernach dieselbe nicht als Verletzung der Landesfürstlichen Hoheit angesehen werden können. Kein Landesfürst solle ohne der Länder Einwilligung weder Krieg noch Frieden zu beschließen, noch Kriegs-rüstung anzustellen Macht haben. Jedes der unirten Lande solle eine gewisse Anzahl Defensoren bestellen, die mit einander fleißig correspondiren, und auf den bengesetzten Eid verpflichtet werden sollten. Bey vorfallender Nothwendigkeit einer General-Defension solle die Krone Böhmen, samt den einverleibten Landen, dem Land ob der Ens, und dieses jenen, auf das eilendste, beste und stärkste, als immer möglich, zu Hülfe kommen. Auch die Freyzügigkeit der Länder unter einander wird verordnet. Außer diesen folgen auch hier alle Puncte der Uuter-Enserischen Conföderation.

Nächst diesem wurden auch besondere Artikel, das Königreich Böhmen allein betreffend, verfaßt, ein und dreyßig an der Zahl. Die ersten sieben sind nur Ausdehnungen des Majestätsbriefs. Dann folgen Verordnungen der Landtage, unter andern, daß der König mit dem, was die Stände auf seine Proposition geantwortet, zufrieden seyn, und keine Replik darauf geben solle. Ferner heißt es: da die Directoren, auf der Stände Befehl, das Königreich zu

ver-

spach und Fürsten Christian von Anhalt, der 1619 Böhmischen Sache und anderer Gegenstände halber mehr, in aller Stille zusammengekommen war, auch einige Böhmische Generale hinbeschieden, und wegen der Krone Unterredung gepflogen hatte, ziemlichermassen erwartet. Allein so früh wollte er kurz angeführtermassen die Wahl noch nicht haben, weil er noch nicht wußte, wie weit sich sein Schwiegervater auf solchen Fall einlassen würde, weil die Holländer und Savonen noch nicht die entscheidenden Schritte gethan hatten, die er gerne gehabt hätte, und wozu ihm vielleicht einige Hoffnung gemacht war. Unterdessen wurde, sobald der Gesandte zu Prag dem Churf. die Absetzung Ferdinands meldete, Christoph von Dhona nach Engelland, um ersteres, als das hauptsächlichste, zu erfahren, abgeschickt. Aber König Jacob konnte sich überhaupt nicht leicht entschließen, und eben so wenig war zur Zeit der Wahl noch eine deutliche Antwort, wie weit sich Holland, welches zwar unter der Hand immer das glimmende Feuer mehr anzublafen als zu dämpfen suchte, öffentlich einlassen wolle, oder von Savoyen, dem vermuthlich das Betragen von Pfalz zwendeutig zu werden anfang, vorhanden.

Und

dem Ausschlag der Wahl gehabt habe. p. 143. Dies fernnach darf man denn auch die Nachricht wol noch ein wenig bezweifeln, die in dem geheimen Bericht bey Moser, patr. Arch. VII. Band, S. 40. steht, daß nemlich der Churfürst, als ihm sein Gesandter die Absetzung Ferdinands meldete, ausgerufen habe:  
 „Ich hätte nimmermehr gemeinet, daß es so weit  
 „kommen sollte: das ist ein gewagtes! Nun wer-  
 „den die Böhmen einen andern König wählen wollen.  
 „Mein Gott! wenn sie mich etwa erwählten, was  
 „wollte ich immer thun?„ Oder der Churfürst  
 müßte der aller verstellteste Herr von der Welt ge-  
 wesen seyn.

emp-  
fängt  
die  
Nachr.  
von der  
Königs-  
wahl.



1619 ferner eine Verordnung wegen Ausrüstung des Volks zu Ross und zu Fuß, und noch mehrere, die hier anzuführen nicht zweckmäßig wäre.

Wahl  
eines  
neuen  
Königs.

Nun also auf dasjenige zu kommen, so wegen der Königswahl vorgefallen, so waren bey derselben verschiedene Mitwerber in Vorschlag <sup>a)</sup>, als Savoyen, Sachsen, Dännemark, Bayern <sup>b)</sup> und Pfalz. Gegen Savoyen wurde eingewandt, daß der H. nicht eigentlich ein Teutscher sey, mithin nicht von den Churfürsten anerkannt werden würde. Weiter habe er einen Sohn, der

Caro

Rücken ansahen, ohne die noch minderjährigen dieses Standes, bemerkt *Balbinus* Epit. rer. Bohem. p. 625.

- a) Siehe die *acta consultatoria Bohemica*, welche zuerst unter dem Titel: *Consultationes*, oder unter verschiedene Rathschläge in Böhmischen Sachen u. 1624. in 4. gedruckt, auch mit Glossen bey *Londorp* T. III. zu finden sind, aus welchen *Abesvenh*. IX. 532. und das *Theatr. Europ.* I. p. 201. das übrige genommen. Schade, daß bey *Londorp* die Vorrede des Original drucks fehlet. Sie sind auch unter dem Titel: *Böhmische Geh. Kanzley*, d. i. *Acta consultatoria*, gedruckt. Ihr Verfasser ist eigentlich der berühmte *Tschernembl*, welcher sich, was er in dieser Sache erfahren und selbst gedacht, aufgeschrieben, und solches zu Heidelberg hinterlassen hatte. S. die beständige Ehrenrettung oder Vorantwort auf das *Münchische Lärmenbuch*. 1625. 4. p. 19. sq. *J. D. Kocbler* dissert. de *Frid. V. Palatino* §. XIII. hat alles kurz und gut im Auszug, wo unter andern auch angeführt wird, daß einige, aber wenige, gar keinen König, sondern eine Republik haben wollten.
- b) In dem *Böhmischen Streitkopf* p. 37. wird anstatt Bayern hier der *Bethlen Gabor* genannt. Ob auf einen von beiden wirklich viele Rücksicht jemals genommen worden, weiß ich nicht. Daß Bayern wirklich die Krone angeboten worden, sagt *Farrival*, hist. de ce siecle de fer, L. III. pag. 134. Sonst finde ich nichts davon.

Friederich aber, dem auch wol Trübsal 1619 ahndete, der jedoch gerne König seyn wollte, be-<sup>Zusam-</sup>rief nun seine getreuen Unirten nach Rothenburg <sup>ment.</sup> zusammen <sup>d. Unir-</sup> <sup>ten.</sup> <sup>2 Sept.</sup>, um ihre Meinung über das, was er selbst zu thun, und über das, was er von ihnen zu erwarten hätte, zu vernehmen, und erhob sich auch selbst dahin. Die Unirten ließen ihm zwar, durch einen besondern Deputirten, Glück zu der auf ihn ausgefallenen Wahl wünschen. Allein bey der Berathschlagung über die Sache fanden, nach Abwägung der Gründe und Gegengründe, nur Baden, Anspach und Anhalt dieselbe so beschaffen, daß man zu Annehmung der Krone ratheyn könne. Landgraf Moriz von Hessen, und Culmbach, riethen geradezu ab. Der J. von Württemberg, dem Ferdinand seine Kaiserwahl berichtet, und sich zu guter Gewogenheit gegen ihn erboten hatte, war vollends in großer Verlegenheit, was er ratheyn und thun sollte. Freulich wünschte er Ferdinanden in religiöser und politischer Absicht nicht größer. Aber eben so wenig wünschte er in beider Absicht die Vergrößerung von Pfalz, weil es diesem Stande theils wol mit der Zeit einfallen könnte, die ehemals durch Kriege an Württemberg gekommene Dertter wieder an sich zu bringen, und weil der Churfürst als ein zu eifriger Calvinist bekannt war, als daß die Lutheraner selbst vor der Ausrottung ihrer Religion sicher zu seyn schienen. Letztere Betrachtungen, dabey die dem Herzog aufgestiegene Zweifel wegen Rechtmäßigkeit der Wahl, ferner auch die Besorgniß, daß bey mangelnder auswärtiger Hülfe des Herzogs eigene Lande gar zu sehr

noth

n) S. den Geh. Bericht, S. 47. und Sattlers Geschichte von Württemberg, VI. Band, Seite 124.



1619 Dieser Herr antwortete mit Fleiß so, daß man seine Aeußerung nehmen konnte, wie man wollte. <sup>Wahl eines neuen Königs.</sup> Allein als es zur wirklichen Wahl kam, wurde von der Calvinischen oder Pfälzisch-gesinnten Partey dem Churfürsten von Sachsen gar vielerley entgegengesetzt. „Er wäre, hieß es, zu mächtig, so daß er Böhmen leicht ganz unter sein Joch bringen könnte. Er wäre um die Böhmen gar nicht verdient, vielmehr allein schuldig daran, daß Budweis nicht in ihre Hände gekommen, aus welchem Ort ihnen nun so vieler Schaden geschehe. Er würde die Einziehung der Klöster nicht bewilligen: er wäre heftig gegen die Reformirten, würde daher dieselben nicht toleriren wollen, u. s. w.“ Und nun war von allen denen, die etwan in die Wahl hätten kommen können, keiner mehr übrig, als Churfürst Friederich <sup>e)</sup>, dessen Anhänger mit Fleiß auch den Wahltag noch beschleunigten, daß er vor

Wie dann auch S. 38. von Artificiis geredet wird, die Schlick bey Sachsen brauche, mit denen er aber nichts ausgerichtet habe. Daß ich also nicht mit Koelero Diff. de Frid. V. p. 33. sagen möchte: Bohemos Saxoni obtulisse coronam, certissimum est. Wäre Sachsen eine ordentliche Anerbietung im Namen der sämtlichen Stände geschehen, vielleicht hätte Johann Georg sie nicht ausgeschlagen. Ein mehreres von dem, was der Gr. Schlick der Wahl halber mit dem Hofprediger Hoe geredet, s. in des Joh. Mylii Vertheidigung des D. Hoe gegen Erasimus Freulich, S. 10. II. Habernfeld im bello bohem. p. 40. sagt gar, auch Bohuwal Berka und die beiden Herren von Kinski, samt wol ein paar hundert andern, hätten den Churf. von Sachsen haben wollen. Aber freylich scheint dieser Schriftsteller etwas unzuverlässig zu seyn, aus vielen Umständen.

- e) Die Ursachen, warum auf diesen vorzüglich Rücksicht genommen werden müsse, sind zu finden in dem Böhmischen obangef. Streitkopf, p. 36.

heim, ob er die Krone zu acceptiren für rathsam 1619  
 befände, auf welchen Fall sie dann bereit sey,  
 dem göttlichen Beruf zu folgen, und dabey zu  
 leiden, was Gott verordnen würde, ja auch auf  
 den Nothfall ihre Kleinodien, und was sie sonst  
 in der Welt hätte, zu versehen <sup>o)</sup>. In dem  
 Geheimden Rath des Churfürsten waren die  
 Meinungen äußerst getheilt. Die zu Frankfurt  
 anwesenden Pfälzischen Gesandten schickten dem  
 Churfürsten ein weitläufiges Gutachten <sup>q)</sup>, in  
 welchem 14 Gründe gegen die Annahme, und

Aa 2 nur

p) Ich schreibe hier die in dem Geh. Bericht S. 48.  
 vorkommende Worte der Churfürstin mit Fleiß ab, weil  
 man doch wol aus dieser Aeußerung, von der die  
 Churfürstin gewiß nicht vermuthen konnte, daß sie  
 nach 170 Jahren gedruckt werden würde, ihre Ges  
 innungen über diese Sache am deutlichsten und sicher  
 sten erkennen kann. Der Wenschenkener hört hier  
 freylich die Dame sprechen, der es herzlich lieb war,  
 daß die Sache so gegangen; aber findet sich auch in  
 allen diesen Ausdrücken das mindeste von der nach der  
 gewöhnlichen Erzählung wol hier erwarteten Zudringlich  
 keit, mit welcher sie ihrem Gemahl die Krone anzunehmen  
 zugesetzt, ja ihn fast dazu gezwungen haben soll? Wenn  
 also Pufendorf de rebus Suevicis L. 1. §. 27. uns  
 gleichen Ludolf, Schaubühne, T. I. p. 714. mel  
 den, daß die Churfürstin so ganz geradezu unter andern  
 gesagt haben solle: „wer eine Königstochter zur Frau  
 zu nehmen kein Bedenken trägt, müsse auch keinen  
 Anstand finden, eine Krone anzunehmen,“ u. dgl.  
 so ist diese Rede, falls sie wirklich gegründet ist, wol  
 eher eine Scherz: Rede, als ein ernstlich gemeinter  
 Beweggrund, ihrer Absicht nach, gewesen.

q) Dieses Gutachten hat der Freyh. von Moser im  
 patr. Arch. VII. Band, als Ant. IV. des ostdedach  
 ten geb. Berichts. Wer dasselbe liest, wird leicht  
 einsehen, daß Schmidt Gesch. der T. IX. Band,  
 S. 172. ganz irrig dafür halt, als ob alle, die nä  
 her um den Churfürsten sich befunden, von der  
 Gemahlin an, bis zum geringsten Rath, zu An  
 nehmung der Krone gestimmt hatten.



1619 leit; das Te Deum wurde feyerlichst abgesungen, die Kanonen und Glocken<sup>1)</sup> verkündigten die geschehene Wahl dem Volk, und dieses antwortete mit einem freudigen Vivat rufen. Auch wurden Personen zu Ueberbringung der Nachricht an den neuen König benennet.

Der  
Churf.  
von der  
Pfalz

Friederich hatte nun wol die ihm hier geschehene Ehre, wie alles bisher erzählte deutlich zeigt, im Ganzen gewünscht, auch mitunter gesucht, und vielleicht seit der Rückkunft von Kreillosheim<sup>2)</sup>, wo er mit dem Marggrafen von Anspach

i) Da bey dieser Gelegenheit auch in der Domkirche geläutet werden sollte, weigerte sich das Capitel solches zu leiden. Hievon nahm man Gelegenheit, die Domherren als Feinde anzusehen, und beschloß endlich einige Zeit hernach, sie ganz zu vertreiben, welches auch den 15. Oct. vollbracht, und die Kirche samt dem Schlüssel zu dem Schatz ihnen weggenommen, sie aber ihr Capitularhaus auf dem Ratschin zu beziehen genöthigt wurden. *Pessina de Czechorod Phosphorus septicornis*, p. 346. sq.

f) Von dieser Zusammenkunft sind erst ein paar Jahre hernach die Umstände bekannt geworden, durch die in dem Archiv der unirten Protestanten enthaltenen Briefe, vom 9. März an, und weiter. In der dorten befindlichen Instruction wegen dessen, was mit den Böhmischen Generalen sollte gehandelt werden, stehet zwar nur, daß man solche für Savojen geneigt machen solle, aber in der Instruction für den nach Turin in dieser Sache gesandten Fürsten Christian stehet ausdrücklich, er solle dem Herzog von Savojen unter andern melden, daß die Böhmischen Generale für Pfalz ziemlich geneigt wären. Es muß also vor oder nach jener ersten (vermuthlich nur um sie bey Savojen vorzeigen zu können, so gefaßten) Instruction, doch noch für den Churfürsten selbst nicht wenig daselbst gehandelt worden seyn: also daß der Verf. der *vie de Louise Juliane* sich vergeblich bemühet, den Lesern Stauben zu machen, als wenn Pfalz gar keinen Theil an dem

„daß Savoyen, ben nunmehr mislungener ihm 1619  
 „selbst gemachten Hoffnung, nichts mehr thun, wegen  
 „und ben Venedig auch verhinderlich seyn wer, der  
 „de: daß die Unirten auch, wenigstens in die Kont.  
 „länge, schwerlich beystehen würden: daß es end-  
 „lich gegen das Herkommen sey, daß ein Chur-  
 „fürst zwey Churfürstenthümer habe, welches,  
 „so wie dieses, daß vier Evangelische Chur-  
 „stimmen würden, alle Catholische gemiß nicht  
 „zu leiden geneigt seyn dürften, also es zu einem  
 „allgemeinen Religions-krieg das Ansehen gemin-  
 „ne.“ Der Churfürst von Sachsen, dem  
 „Friederich von der Sache Nachricht gegeben, 19 Oct.  
 „und dabey geschrieben hatte, „er versähe sich auf  
 „alle Fälle getreuen Raths und Beystands, „ant-  
 „wortete ihm, nach vorgestellter Gefahr der An-  
 „nehmung der königlichen Würde, dahin <sup>5)</sup>: „Mit  
 „eigentlichem Rathen oder Abrathen wolle er dem  
 „Churfürsten nicht beschwerlich seyn, damit es  
 „nicht ungleich ausgelegt werde. Soviel aber  
 „scheine ihm außer Zweifel, daß, wenn die Grün-  
 „de für und wider die Annehmung gehörig gegen  
 „einander abgewogen werden sollten, die abra-  
 „thenden Gründe wol den Vorzug behalten müß-  
 „ten. Er wolle es demnach des Churfürsten ei-  
 „gener Einsicht überlassen, diese schwere Sache  
 „mit allen Umständen recht wohl zu überlegen,  
 „und wünsche, daß derselbe diejenigen Maasre-  
 „geln ergreifen möchte, die seinem Stand, auch  
 „land und Leuten, dem Reich, und dem König-  
 „reich Böhmen selbst am nützlichsten und zu Ver-  
 „na 3 „hü

5) Das Pfälzische Schreiben samt der Churfürstl. Ant-  
 wort stehen beide in den Actis Bohem. III. Theil,  
 Anl. VI. und VII. Letztere auch bey Rhevenb.  
 IX. 606. und Londorp T. I. p. 720 sq. d. d.  
 Dresden 20. Oct. d. J.



1619 Und in soferne war Friedrichen die Nachricht von der jetzt schon auf ihn ausgefallenen Wahl wirklich eine bedenkliche Nachricht. Er empfing dieselbe zu Amberg in der Ober-Pfalz, wohin er, der Angabe nach, wegen der Nachbarschaft des kaiserlichen Kriegsvolks <sup>1)</sup>, in der That aber, um nicht bey der Wahl des ihm verhassten Ferdinands gegenwärtig seyn zu müssen, und um den Nachrichten aus Böhmen näher zu seyn, mit seiner Gemahlin und Kindern um die Zeit des Frankfurter Wahltags abgegangen war. Als nun der Bericht des Pfälzischen Gesandten zu Prag von der Wahl ankam, waren eben Fürst Christian und der Marggraf von Anspach bey dem Churfürsten; da sagte ersterer gleich zu demselben: „Ew. Liebden setzen sich nur in den Stuhl: wer wird Dieselben so bald wieder heraustreiben!“. Nun waren dem Schreiben des Gesandten auch ein Glückwünschungs-schreiben des Marggrafen von Jägerndorf, und ein dergleichen von dem bekannten Tschernembl beygelegt. Diese ließ der Churfürst alsogleich abschreiben, um sie nach Frankfurt an den Wahlgesandten abzuschicken, und in der Eile goß sein Secretär über das Tschernemblische Original, schreiben anstatt des Sandfasses das Tintensafß. Da sagte der Marggraf: „Wein Herr, das bedeutet, daß dieses Werk ohne Trübsal nicht kann abgehen!“. Eine freylich ahndungsvolle Rede! <sup>m)</sup>.

## Fries

1) Diese Ursache giebt wenigstens der Churfürst in seinem, von Heilbronn aus, den 27. Juni an den von Sachsen abgelassenen, in dem Archiv der unirten Protestanten mit abgedruckten Schreiben, als den Entschuldigungsgrund, warum er nicht bey der Wahl erscheinen könne, an.

m) Diese Umstände sind auch aus dem Geh. Bericht. S. 43.

Der  
Churf.  
von der  
Pfalz  
empf.  
fähngt  
die  
Nachr.  
von der  
Königs-  
wahl.

alles weitläufig ausgeführt wird); „was für eine 1619  
 „Unruhe daraus in dem ganzen Reich entstehen wegen  
 „werde; wie aus diesem allem (recht weissagend!) der  
 „Krone.  
 „ein solcher allgemeiner Krieg und Aufstand sich  
 „erheben und begeben möchte, daß von dem  
 „schrecklichen Blutvergießen Land und Leute ver-  
 „berbt, und von dessen Verursachern die Histo-  
 „rien, so lange die Welt stehet, zu reden haben  
 „würden: daß (abermals weissagend!) der Aus-  
 „gang vielleicht viel zu spät zeigen werde, wie  
 „wenig er sich auf die, die jetzt sich etwan  
 „zum Beystand erböten, zu verlassen habe,  
 „u. s. w.“). Zu allen diesen vielen abrathen-  
 den Rathschlägen kam denn auch noch der von des  
 Churfürsten eigener Mutter, der klugen Louise  
 Juliane von Nassau-Oranien, welche sogar,  
 gleich als wenn sie das künftige Unglück voraus  
 ahndete, mit Thränen ihr Mißfallen an der Sa-  
 che bezeugte, und als ihr guter Rath nichts fruch-  
 ten wollte, vor Betrübniß krank wurde“).

Ueber diese Berathschlagungen alle kam ein Friederich  
 nimmt  
 die Kro-  
 ne an.  
 Schreiben des nach Engelland geschickten von  
 Dohna<sup>r)</sup>, dahin lautend, „daß der König zwar  
 „noch zur Zeit keinen gewissen Entschluß der Sa-  
 „che halber geben könne, sondern noch wegen ge-  
 „wisser Puncten weitere Information verlange:  
 Na 4 „daß

u) Schade, daß dieses so sehr bündig geschriebene Ver-  
 denken dem armen Friederich erst nach gethanem ent-  
 scheidenden Schritte zukommen mußte, da es vom  
 1<sup>o</sup> October datirt ist! Doch wer weiß, ob es gleich-  
 wohl bey dem Kronbegierigen Churfürstlichen Paar  
 etwas ausgerichtet hätte? Es stehet bey Londorp  
 T. I. p. 718.

v) S. die *Mem. de Louise Jul.* p. 142. Geh. Bericht  
 bey Moser, T. VII. p. 48.

r) Das folgende ist auch aus dem ebengenannten Geh.  
 Bericht a. a. O.



1619 nothleiden könnten, gaben endlich den Ausschlag dahin, daß der Herzog ebenfalls in seinem Gutachten auf die verneinende Seite sich schlug. Die Städte konnten sich gar weder zu ja, noch zu nein entschließen. Ueber dieses alles kam nun der Böhmisches Appellationsrath Müller von Mühlhausen \*) als Gesandter von Böhmen und den drey einverleibten Ländern, mit einem Schreiben °), in welchem ihm, der geschenehen Wahl gemäß, die Krone dieses Reichs angetragen wurde, nebst dem Anhang, daß nächstens eine ansehnliche Gesandtschaft folgen würde, um ihm, falls er die Wahl annähme, noch einige Wünsche seiner künftigen Unterthanen vorzutragen. Friederich aber, über diese so geschwinde Entwicklung der Dinge gerührt, erstaunt, vielleicht auch bestürzt, beschloß sich nicht zu übereilen, und nahm den Gesandten mit sich nach Heidelberg, nachdem er vorher seiner zu Amberg verbliebenen Gemahlin von der Sache Nachricht gegeben, und ihre Erklärung sich ausgebeten hatte.

Der  
Churf.  
berath-  
schlagt  
sich we-  
gen der  
Krone.

Die Antwort der Churfürstin war sehr gemäßigt, indem sie mit diesen Worten beschloß:  
„Weil Gott alles dirigirt, und sonder Zweifel  
dieses also geschickt hätte, so stelle sie ihm an-  
heim,

\*) Eigentlich hätte gleich die ganze obernährstermaßen benannte Gesandtschaft an den künftigen König abgehen sollen. Aber nach einem in dem H. Hessen, Darmstadt. Archiv abschriftlich vorhandenen Bericht ohne Namen, d. d. Prag, 4. Sept. d. J., verhinderte dieses der ein paar Tage vorher mit Post angekommene Fürst Christian von Anhalt, indem der Churfürst sich noch etwas besinnen und einiger Orten befragen wolle, obwohl er im Ganzen zu der Annahme sehr geneigt sey.

°) Das Schreiben, d. d. Prag, 3. Sept. d. J. steht in dem *Theatro Europ.* T. I. bey Rhevenb. IX. 604.

„abschlichen Nachtheil zufügen, ja selbst der lei- 1619  
 „tung Gottes widerstreben, u. s. w.“ Zu dies-  
 sem allem kam die Verhezung von dem Herzog  
 von Bouillon und dem Prinzen Moriz von  
 Nassau <sup>a)</sup>, welche dem Hause Oesterreich und  
 Spanien, wo sie konnten, Handel zu machen  
 suchten, und die vortheilhafte Versprechung des  
 schon wirklich im Anzug gegen den Kaiser stehen-  
 den Gabriel Bethlens. Brauchte es da noch  
 mehr, als vielleicht eine einzige wohlangebrachte  
 Schmeicheln der liebenswürdigen Königstochter <sup>b)</sup>,  
 die in seinen Armen lag, um den drey und zwanz-  
 zigjährigen Churfürsten sagen zu machen: Ich  
 will König seyn?

Sobald dieser Entschluß gefaßt war, wur- <sup>Frieder.  
 reisst  
 nach  
 Böh-  
 men.</sup>  
 den sogleich Anstalten zur Abreise des Churfürsten  
 und seiner inzwischen von Amberg zurückgekome-  
 nen Gemahlin gemacht, die geschehene An-  
 nehmung aber zuerst den Böhmen, dann den  
 teutschen sowohl als auswärtigen Höfen <sup>c)</sup> kund-  
 gethan <sup>d)</sup>. Bayern antwortete ohngefähr dahin:

Ua 5

„Der

a) Pufendorf L. I. S. 27.

b) Daß ich hier der Churfürstin mit erwähne, geschieht  
 darum, weil ihr die Böhmen, wie hernach vorkom-  
 men wird, als Befördererin der Sache gedankt haben,  
 und sie demnach auf die letzte sich derselben angenom-  
 men zu haben scheint. Sie aber zu einer Haupt-  
 triebfeder des Entschlusses ihres Gemahls zu ma-  
 chen, wie auch unter andern Gualdo, Storia di  
 Ferd. III. L. I. p. 33. thut, dazu finde ich obges-  
 sagtermassen keinen hinlänglichen Grund.

c) Von diesen in der Hauptsache mit einerley Worten  
 abgefaßten Schreiben steht das Formular im *Thea-  
 tro Eur.* I. p. 252., wo auch das gleich zu gedenkende  
 Schreiben an Bayern, und das allgemeine Auss-  
 schreiben dieser Sache halber, zu lesen sind.

d) Das Schreiben an Bayern, samt der Antwort des  
 Herzogs, stehen in obangef. gründl. Anzeige 2c., und  
 bey



1619 nur 6 für dieselbe enthalten waren, und zuletzt damit beschloffen wurde, „wenigstens nichts in der Sache thun zu wollen, bis man die genaue Erklärung deshalb von Engelland und Holland, d. i. von dem Schwiegervater und von dem Onkel des Churfürsten, erhalten habe.“ Es wurden insonderheit als Gegen Gründe angebracht, „daß Pfalz den R. Ferdinand bey der Kaiserwahl als König von Böhmen habe neben sich sitzen lassen, und ihm wenigstens durch Beytritt zu den meisten Stimmen die Kaiserkrone mit zugebilligt; daß man das ganze catholische Teutschland, ja Spanien und den Pabst, mehr als jemals gegen sich aufbringen werde: daß die Rechtmäßigkeit der Absetzung Ferdinands noch nicht erwiesen sey: daß Pfalz weder mit Geld noch mit Mannschafft genugsam gerüstet sey, um mit Nachdruck die Krone annehmen zu können: daß man seine Lande, auf welche Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm so schon ein Auge habe <sup>e)</sup>, ja Leib und Leben in Gefahr dabey setze: daß auch die Nachfolge, wegen der Böhmen verlangten Wahlfreyheit, seinem Hause nicht gesichert sey: daß Pfalz bey Sachsen insonderheit viel Neid auf sich laden werde: daß auf Frankreich sich gar nicht zu verlassen: „daß

e) Von Bayern ahndete man damals, wie es scheint, noch gar nichts. Aber vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm wußte man vielleicht, daß er bald nach seiner Religions-Änderung, noch bey Lebzeiten seines Vaters, die Bestätigung der demselben erteilten Anwartschaft auf die Chur vom Kaiser Matthias gesucht und erhalten hatte, wovon die mir erst kürzlich bekannt gewordene Urkunde d. d. Wien 16. Mai 1614. zu lesen ist, in den *Actis Acad. Scient. Theod. Palatinae*, T. IV. historico, in Günthers Abb. von dem abwechselnden Schicksale der Pfälzischen Churwürde, Ant. X.

den Gränzen seines neuen Königreichs zu Wald<sup>1619</sup> sachsen bewillkomnte ihn die in zwanzig Personen <sup>14 Oct.</sup> bestehende Gesandtschaft aus Böhmen und den vereinigten Landen, so mit 18 sechs-spännigen Kutschen angefahren kam, und durch Achazius von Dohna eingeholt wurde. Als sie zu dem Churf. hineinkamen, der sie nebst seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig, seinem ältesten Prinzen, dem Fürsten Christian v. Anhalt, und vielen Hofleuten, mit entblößtem Haupt erwartete, that Joachim Andreas Graf von Schlick nach verrichtetem Handkuß im Namen aller die Anrede, laut habender Instruction <sup>9)</sup>, und zwar in teutscher Sprache. Hierauf gab Friederich ohne Zaudern mit vielem Anstand eine kurze wohlgesetzte Antwort in gleicher Sprache, dahin: „daß, obwohl die Sache vielen Bedenklichkeiten unterworfen, er dennoch, da es Gott also geschickt, und er von den Ständen des Reichs ordentlich berufen worden, dem gnädigen Willen Gottes hierin folge, denselben auch bitte, er wolle das ganze Werk zu seines Namens Ehre gedeihen lassen, u. s. w.“ Aus des Churfürsten Gemach wurden die Gesandten zu der Churfürstin geführt, da dann, nach verrichtetem Handkuß, Wenzel Wilhelm von Ruppä die Anrede that, in welcher auch eine Dankagung wegen ih-

rer

zu Prag 1619. in 4. unter dem lat. Titel: *Trinum perfectum, pretiosa, gloriosa, ponderosa*: hets ausgekommenen Relation, diese Vorfälle betr. S. auch die bey Londorp T. I. p. 722. befindliche Relation eines der Böhm. Gesandten von diesen Vorgängen, und Köler de Frid. V. p. 40.

<sup>9)</sup> Diese, zugleich die Namen sämtlicher Gesandten enthaltende Instruction siehet in dem Böhmischen Purgir-Pulver, Lit. V. p. 54 — 66. d. d. Prag, 4 Sept. d. J.



1619 rer Intercession bey ihrem Gemahl enthalten war, und zwar in französischer Sprache <sup>h)</sup>). Die Königin antwortete in gleicher Sprache ganz kurz: „Was sie zur Ehre Gottes und zum Besten der Religion gethan, habe sie aus guten Absichten unternommen, werde auch ferner an aller Geneigtheit gegen die Stände nichts ermangeln lassen, dessen sie sich zu versehen hätten.“ Hierauf ging es mit den Gesandten in die Kirche, da der bemeldete Scultetus eine Predigt aus dem 20. Psalm von der Eintracht zwischen dem Regenten und den Unterthanen, und ein eifriges Gebet um guten Fortgang der Sache that. Nach der Tafel unterschrieb der Churfürst den ihm vorgelegten Revers <sup>i)</sup> in der zwischen den Völkern herkommlichen, d. i. lateinischen Sprache. Folgenden Tags ging die Reise weiter in kleinen Tagereisen über Eger und Schläum, wo die Herrschaften nochmals einer Predigt, die der Anhaltische Hofprediger Salmuth hielt, beywohnten, bis sie endlich glücklich zu Prag anlangten, wo sie von den sämtlichen Ständen auf das feyerlichste empfangen wurden <sup>j)</sup>),  
 dabey

ii Oct.

iii Oct.

<sup>h)</sup> Man merke hier, wie die Französische Sprache damals anfang, eine Hofsprache zu werden. Auch in der Anhalt. Kanzley sind gar viele der daselbst abgedruckten Briefe des Fürsten Christian von Anhalt an andere Teutsche Fürsten, ja sogar dieses Herrn Tagebuch, in derselben Sprache abgefaßt.

<sup>i)</sup> Verdeutschet ist dieser Revers zu lesen im *Theatr. Europ.* T. I. p. 242. und bey *Londorp*, T. I. p. 717. S. auch *Lünig*, P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 779.

<sup>j)</sup> Sonderbar hiebey war dieses, daß sogar 400 als alte Hussiten angelegte Kriegsmänner, mit Fahnen, auf denen Zischka's Name und ein Reich stand, dem König mit empfangen mußten. Von dem Einzug ist bey *Londorp* ein Schreiben Joachims von Holz, und dann ein auf Befehl der Directoren herausgekommener Bericht davon zu lesen, T. I. p. 723. sq.

daben man als eine sehr gute Vorbedeutung dieses 1619 angesehen; daß den ganzen Tag des Einzugs, in den sämtlichen Prager Städten, als eine große Seltenheit, kein Mensch gestorben war, und daß das Jahr seiner Erhebung ganz ungezwungen in das Chronostichon ging: *Fridericus 11. rex bohemiae* 1).

Um diese Zeit waren eben die Böhmischen Stände auf einem General-Landtag, nebst denen der einverleibter Länder, beisammen <sup>Landtag zu Prag.</sup> m). Da wurde dann dem neuen König zu Ehren sogleich eine freywillige Gabe von einer halben Landessteuer für ihn, und einem Biertheil Steuer für seine Gemahlin ausgemacht. Sodann wurden die bishero gewesenen dreyszig Directoren ihres Amts entlassen, und wegen der von ihnen gemachten Schulden das Nöthige verfügt. Ferner wurde dem König die ganze Gewalt über das Kriegsvolk bis zu Erlangung des Friedens übertragen, jedoch so, daß er sich des Rathes der obersten Land-Officiere zu gebrauchen habe. Weiter, da die catholischen Stände häufig sich beschweret, daß sie den Conföderations-Eid nicht mit gutem Gewissen leisten könnten, so wurde ihnen desfalls Aufschub bis zum nächsten Landtag ertheilet. Noch weiter wurde beschlossen, die Deductions- und Justifications-Schrift wegen der geschehenen Absetzung K. Ferdinands durch gewisse dazu verordnete Personen übersehen, dann im Druck bekannt machen zu lassen. Ferner wurde einigen Personen aufgetragen, das Landrecht gegen verhältnismäßige Belohnung wieder durchzusehen, und

1) Ein paar andere dergleichen Chronostichen oder Jahresellen hat *Struv*, *Corp. hist. Germ.* T. II. p. 1219.

m) *Theatr. Eur.* l. c. Böhmishe Artikel, welche auf dem General-Landtag um Simon und Juda — beschlossen worden, Prag 1619 in 4.



1619 „daß jedoch er, der Gesandte, den König dem  
 Zieher. „Gedanken der Annehmung der Krone gar nicht  
 nimmt „entgegengesinnt finde, nur daß derselbe nicht get-  
 die Kro „ne geradezu einrathen wolle, damit er nicht als  
 de an. „eine Triebfeder dieses Werks angesehen werde;  
 „wie denn auch die vornehmsten Englischen Rätße  
 „dafür hielten, daß, wenn der Churfürst nur ein-  
 „mal den Schritt gethan, ihr König sich bald be-  
 „stimmend erklären werde.“ Ueber dieses trieb  
 ben die Böhmen die Sache in einem zwenten, und  
 bald darauf noch in einem dritten Schreiben, wo  
 sie von großem Schaden sprachen, den der Chur-  
 fürst ihnen durch längeres Zögern zufügte. Da-  
 neben schrieb der Gesandte zu Prag, die Böh-  
 men würden sich gar bey weiterem Verzug um  
 ein anderes Haupt umsehen, und hätten ihre Au-  
 gen auf den Fürsten von Siebenbürgen, der ohne  
 hin jeso mit starker Hülfe ihnen zuzöge, geworfen.  
 Fürst Christian von Anhalt, imgleichen der be-  
 kannte Camerarius, schürten unablässig das Feu-  
 er <sup>9)</sup>. Der Hofprediger Scultetus setzte zu den  
 politischen Betrachtungen dieser beiden noch Reli-  
 gionsbetrachtungen hinzu <sup>1)</sup>. Da hieß es, „den  
 „Böhmen abschlägliche Antwort zu geben, wäre  
 „eben so viel, als Millionen Protestanten ganz ih-  
 „rem Schicksal überlassen, die schönste Gelegen-  
 „heit zu Ausbreitung der reinen Religion vernach-  
 „lässigen, der ganzen protestantischen Partey un-  
 „ab-

- 9) S. Köler de Frid. V. p. 37. N. (m.) Inbeson-  
 dere scheinen die obangeführten Consultationes bohe-  
 micae von ihm und dem oft in der Geschichte vorge-  
 kommenen Tschernembl zu seyn.
- 1) Daß diese bey damaligen Zeiten von außerordentlich  
 vielem Gewicht gewesen, und großentheils auch hier  
 den Ausschlag gegeben haben können, bemerkt gar  
 nicht unrecht Schmidt Gesch. der T. IX. Band,  
 S. 173.

„absehlischen Nachtheil zufügen, ja selbst der Lei- 1619  
 „tung Gottes widerstreben, u. s. w.“ Zu dies-  
 sem allem kam die Verhehung von dem Herzog  
 von Bouillon und dem Prinzen Morig von  
 Nassau <sup>a)</sup>, welche dem Hause Oesterreich und  
 Spanien, wo sie konnten, Handel zu machen  
 suchten, und die vortheilhafte Versprechung des  
 schon wirklich im Anzug gegen den Kaiser stehens-  
 den Gabriel Bethlens. Brauchte es da noch  
 mehr, als vielleicht eine einzige wohlangebrachte  
 Schmeicheln der liebenswürdigen Königstochter <sup>b)</sup>,  
 die in seinen Armen lag, um den drey und zwanz-  
 zigjährigen Churfürsten sagen zu machen: Ich  
 will König seyn?

Sobald dieser Entschluß gefaßt war, wur- <sup>Frieder.  
reiset  
nach  
Bohe-  
men.</sup>  
 den sogleich Anstalten zur Abreise des Churfürsten  
 und seiner inzwischen von Amberg zurückgekoms-  
 menen Gemahlin gemacht, die geschehene An-  
 nehmung aber zuerst den Böhmen, dann den  
 teutschen sowohl als auswärtigen Höfen <sup>c)</sup> kund-  
 gethan <sup>d)</sup>. Bayern antwortete ohngefähr dahin:

Ua 5

„Der

a) Pufendorf L. I. S. 27.

b) Daß ich hier der Churfürstin mit erwähne, geschieht  
 darum, weil ihr die Böhmen, wie hernach vorkom-  
 men wird, als Befördererin der Sache gedankt haben,  
 und sie demnach auf die Lehr sich derselben angenom-  
 men zu haben scheint. Sie aber zu einer Haupt-  
 triebfeder des Entschlusses ihres Gemahls zu ma-  
 chen, wie auch unter andern Gualdo, Storia di  
 Ferd. III. L. I. p. 33. thut, dazu finde ich obges-  
 sagtermaßen keinen hinlänglichen Grund.

c) Von diesen in der Hauptsache mit einerley Worten  
 abgefaßten Schreiben stehet das Formular im *Thea-  
 tro Eur.* I. p. 252., wo auch das gleich zu gedenkende  
 Schreiben an Bayern, und das allgemeine Aus-  
 schreiben dieser Sache halber, zu lesen sind.

d) Das Schreiben an Bayern, samt der Antwort des  
 Herzogs, stehen in obanges. gründl. Anzeige 2c., und  
 bey



1619 „Der H. hätte immer gehofft, noch selbst mit dem  
 „Churf. über diese wichtige Sache reden, und da  
 „durch vielleicht ihn, die Krone nicht anzunehmen,  
 „bewegen zu können. Da aber doch die Sache nun  
 „geschehen sey, so müsse er seines Orts es dahin  
 „gestellt seyn lassen, was nun daraus erfolgen wer  
 „de. Nur bitte er sich von dem Churf. die gehö  
 „rige Sicherstellung wegen der Durchzüge aus.  
 „Uebrigens vernehme er es gerne, daß der Churf.  
 „fürst der catholischen Religion in Böhmen allen  
 „Schutz zusage. Von Seiten der Catholischen  
 „wünsche man nichts als Ruhe und Friede. Er  
 „seines Orts werde, dem Verlangen gemäß, mit  
 „den hinterlassenen Statthaltern gute Correspon  
 „denz halten; auch den churfürstlichen Landen ab  
 „les, was er könne, zu Nutzen thun, und von  
 „ihm, als einem friedfertigen Churfürsten, ein  
 „Gleiches erwarten, u. s. w. Die Statthalt  
 „ter <sup>1)</sup>, deren hier eben gedacht worden, waren  
 „der Herzog von Zweybrück, dem das eigentli  
 „che Regiment übergeben; die Churfürstliche  
 „Mutter, die um ihre gute Rathschläge, und son  
 „derlich um die Aufsicht über die noch zurückblei  
 „benden Churf. Kinder ersucht; und der Graf Jo  
 „hann von Nassau, dem die oberste Stelle bey  
 „den Truppen anvertraut worden war. Als nun  
 „diese alle die nöthigen Befehle empfangen hatten,  
 „verließ der Churf. sein Heidelberg, unter vielen  
 „Thränen seiner Unterthanen, und insonderheit sei  
 „ner Mutter, und zog seinen Schicksalen entgegen,  
 „durch die Ober-Pfalz nach Böhmen zu <sup>1)</sup>. An  
 „den

bey Londorp T. I. p. 919. Letztere ist d. d. Müns  
 chen 26. Oct. d. J. Es scheint aber nicht, daß  
 Bayern dem Churf. den königlichen Titel gegeben.

e) Mem. de Louise Jul. p. 147.

f) Theatr. Europ. T. I. p. 241. sqq. vergl. mit der

Gestalt eines Kreuzes, auf dem Scheitel. Als die 1619  
 ses geschehen war, gab der Marschall dem Admini-<sup>Friedr.</sup>  
 nistrator das Schwerdt, welches dieser dem Kö-<sup>richs</sup>  
 nig, alsdann auch ferner den Scepter, den Ring <sup>Kron.</sup>  
 und den Reichsapfel, jedesmal mit einer kleinen  
 Anrede, überreichte. Dann ergriff der Admini-  
 strator die Krone, an die zugleich der Oberburg-  
 graf, der oberste Landhofmeister, und der oberste  
 Land-Kämmerer mit griffen, und setzte sie dem  
 König mit den herkömmlichen Worten auf dem  
 Kopf. Nach der Aufsetzung verfügte sich der Kö-  
 nig wieder auf seinen Stuhl, und die Stände lei-  
 steten ihm, auf vorhergegangene Anrede des Ober-  
 Burggrafen, den Eid der Treue, zum Theil an  
 seine Krone greifend; die andern, die nicht herzu-  
 kommen konnten, mit in die Höhe gereckten Fin-  
 gern. Dann wurde von den Administratoren das  
 Te Deum angestimmt, und mit schöner Musik  
 begleitet, und ein abermaliges Gebet beschloß die  
 ganze Handlung, nach welcher der neu gekrönte  
 König noch fünf Ritter schlug. Indessen wurden  
 in den drey Prager Städten die Glocken geläutet,  
 auch das Geschütz losgebrennt, der König aber  
 gleich hernach von den sämtlichen Ständen in das  
 Schloß begleitet, dann das Tuch, auf dem er  
 gegangen war, preisgegeben, auch Gold- und  
 Silber-Münzen <sup>p)</sup> unter das Volk ausgewor-  
 fen. In dem Schloß legte der König den Eid zu  
 der Landtafel ab, und ging hernach nebst der Kö-  
 nigin an die in der Landstube gedeckte Tafel, all-  
 wo ihm die Land-Officiere aufwarteten, neben wels-  
 cher auch noch viele andere Tafeln für die anwesen-  
 den

p) Den Kupferstich hievon hat Koeler de Frid. V. vor  
 dem Titelblatt, wobey auch die Beschreibung p. 43.  
 n. (6.) nachzulesen. S. auch Meter, cont. p. 836.



1619 den Fürsten und Stände gehalten wurden, indes  
 Friedr. sen daß auf dem Schloßplatz für das Volk rother  
 Kron. und weißer Wein sprang. Nachdem der König  
 bey 4 Stunden an der Tafel gefessen, stand er  
 auf, gab in der Landtafel die Krone und übrigen  
 Kleinodien ab, und wurde sodann in sein Gemach  
 begleitet. Den Tag darauf aber ließ er, ver-  
 muthlich zu Versicherung der Treue seiner Unter-  
 thanen, auch seiner Gemahlin mit großen Kos-  
 ten <sup>1)</sup> die Krone auf das feyerlichste aufsetzen.  
 Nur wurden keine Münzen dabey ausgeworfen <sup>2)</sup>.

Auschr. Und nun ließ der neue König alsobald ein  
 R. Friedr. durch den bekannten Ludwig Camerarius ver-  
 richt. faßtes <sup>3)</sup> Ausschreiben <sup>1)</sup> an alle Potentaten in  
 Druck ausgehen, worinnen er die Ursachen,  
 die ihn zur Annehmung der Krone bewogen, dar-  
 legte. Zuerst kommt ein weitläufiger Eingang  
 von der allgemeinen Unterdrückung der Protes-  
 stanten, die man abseiten der Catholischen  
 im Sinne habe. „Dann, heißt es, werde be-  
 „kannt seyn, was desfalls insonderheit seit einigen  
 „Jahren in Böhmen unternommen worden, und  
 „wie

1) Daß alles bey der ganzen doppelten Krönung recht kostbar, und mehr als bey Matthias oder Ferdinands Krönung hergegangen, bemerkt Camerarius bey Koeler l. c., sagt aber dabey: Seiner Meinung nach wäre das Geld besser zu Bezahlung des Kriegsvolks angewandt gewesen.

2) Etwas umständlicher als das *Theatr. Europ.* ist hier der *Meter. contin. a. a. O.*

3) Camerarius giebt sich selbst als den Verf. an, in einem Schreiben d. d. Prag 22. Oct. d. J., bey Londorp T. I. p. 860.

4) Dasselbe siehet bey *Mer. cont. p. 838 — 842.* d. d. Prag 28. Nov. d. J. Ingl. bey Londorp T. I. p. 730. in den *Actis Bohem. T. IV. n. 9.* im *Theatro Eur. T. I. p. 248.* bey Lünig P. spec. Cont. II. p. 74.

„ wie man sogar von Kaiserlicher Seite die vom 1619  
 „ Reich verwilligte Türken Steuer gegen die Zuschr.  
K. Reichs  
derichs. Böhmen gebraucht, und das Land mit Feuer  
 „ und Schwerdt ruinirt habe. Nach des Kaisers  
 „ Tod, da die beste Gelegenheit gewesen, die Au-  
 „ he wieder herzustellen, habe man solche mit Fleiß  
 „ aus Händen gelassen, und anstatt mit Niederle-  
 „ gung der Waffen anzufangen, noch die Kriegs-  
 „ völker mit einer Menge ausländischer Truppen  
 „ vermehrt, und ehe die Sachen in Ordnung ge-  
 „ bracht, schon das Regiment antreten wollen.  
 „ Da nun dieses alles geschehen, so hätten die  
 „ Böhmen endlich sich gezwungen gesehen, die  
 „ bekannte Conföderation zu errichten, dazu die  
 „ Befugniß im Druck vorgestellt worden, auf  
 „ welche Deductionschrift man sich beziehen wolle.  
 „ Indessen wäre der Wahltag zu Frankfurt vor-  
 „ gefallen, und habe Er zwar seiner Seite immer  
 „ gewünscht, daß man nicht damit geeilet, sondern  
 „ die Böhmischen Unruhen zuerst gedämpft hätte.  
 „ Bey dieser nun habe Er auch, wie jedermann  
 „ wissend, nicht dazu gerathen, daß die Böhmis-  
 „ schen Gesandten so schlechterdings abgewiesen  
 „ würden, auch als dieses doch geschehen, durch  
 „ seine Gesandten bey aller Gelegenheit jedem sein  
 „ Recht vorbehalten lassen. Dieses alles sey nicht  
 „ aus einigen Privatabsichten geschehen, (indem  
 „ ihm, Friederich, gar nichts von den hernach ge-  
 „ folgten Dingen bewußt gewesen wäre,) <sup>u)</sup> son-  
 „ dern weil er dergleichen Veränderungen (die er  
 „ gerne verhütet gesehen) immer besorgt habe.  
 „ Da aber hernach die Wahl in Böhmen auf ihn  
 B b 2 „ ge

u) Würde Friederich wol so geschrieben haben, wenn  
 er voraussehen können, daß über ein Jahr alle seine  
 geheime Briefschaften durch den Gegentheil würden  
 der Welt bekanntgemacht werden können?



1619 bey dem nächsten Landtag desfalls Bericht zu geben. Wegen des Wenzel von Chiniz oder Kinski, welcher sich bey dem letzten Landtag um Wiederaufnahme in das Reich und Wiedergabe seiner Güter gemeldet hatte, wurde ausgemacht, daß er einstweilen wieder zurückkommen und die Herrschaft Chlumes genießen dürfe, im übrigen aber des nächstkünftigen Landtags Verordnung wegen seiner gänzlichen Herstellung erwarten solle. Weil auch die Catholiken eine besondere Anzeige gethan, des Inhalts: sie verhofften, daß der neue König in der den Ständen vier Wochen nach seiner Krönung auszustellenden Bestätigung aller Freyheiten auch ihre Rechte und Freyheiten insbesondere mit bestätigen wolle, so wurde dieses für billig erkannt und dem König anempfohlen. Nebst diesem wurden auch noch einige besondere Artikel für Mähren und Schlesien entworfen, unter welchen bey Mähren insonderheit dieses zu merken ist, daß der Cardinal von Dietrichstein, als Erzbischof von Olmütz, für einen Feind des Vaterlands erklärt, und seine, wie auch des Doms capitels zu Olmütz, imgleichen aller Klöster beiderley Geschlechts Güter, in Beschlag genommen, verkauft, und den ausgetriebenen Geistlichen, auch Nonnen, ein billiger Unterhalt, auch, wenn letztere sich verehelichen wollten, ein Heirathsgut gegeben werden solle.

2<sup>o</sup> Det.  
7<sup>o</sup> Nov.

Inzwischen war der zur Krönung bestimmte Tag herbengekommen <sup>n)</sup>, auf welchen man unter dessen

n) *Theatr. Europ.* I. 245. *Meter. contin.* 836. fast mit den nehmlichen Worten. *Rhevenb.* IX. 627. *Londorp.* T. I. p. 727. S. auch *Böhm. Bösnigl. Einzug und Krönung* (Prag 1619. 4.) und von dem Einzug sowohl als der Krönung die *Acta Bobemica*, III. Theil, fol. E. F. Den ganz

„werk Gottes wunderbarliche Vorsehung und Hand 1619  
 „spüren müssen“), darum er dann dem göttlichen Zuschr.  
 R. Friedr.  
 d. Reichs.  
 „Beruf keinesweges widerstreben könne. Er su-  
 „che dabey niemanden das Seinige zu entziehen,  
 „suche keine Freude, Ehre, noch Wollust, sondern  
 „nur Gottes Ehre, die gemeine Wohlfahrt,  
 „auch der Verfolgten Trost und Schutz zu seyn.  
 „Ungleichem habe er dabey insonderheit bedacht,  
 „daß, wenn er dem göttlichen Beruf widerstehe,  
 „alles fernere Blutvergießen hernach auf seine  
 „Rechnung geschrieben werden würde“). Wie  
 „dann auch dieses zu bedenken gewesen, daß, wenn  
 „Er die Wahl ausgeschlagen, dann vielleicht das  
 „Königreich gar in fremde Hände gerathen und  
 „ganz dem Teutschen Reich entzogen werden, das  
 „durch aber den sämtlichen benachbarten Evange-  
 „lischen Chur- und Fürsten, wie auch seinem eignen  
 „Land, Unheil zuwachsen können. Deswegen ha-  
 „be er dann endlich in Gottes Namen die Krone an-  
 „genommen, und sich aufsetzen lassen, bey welcher  
 „ihn der Allmächtige durch seinen starken Arm er-  
 „halten würde. Er seines Orts wolle möglichst  
 „gut zu regieren suchen, und insonderheit die Cas-  
 „tholiken, die sich auch in starker Anzahl zu der  
 „Conföderation bekannt und den Eid geschworen  
 „hätten, bey allen ihren Freyheiten erhalten, den  
 „Frieden herzustellen suchen, u. s. w.“

B b 3

In

- y) Den Grafen Mansfeld und Fürsten Christian  
 bis nach Italien schicken, um Ferdinanden aller Or-  
 ten Feinde zu machen, die Böhmen müd: und  
 schriftlich in ihrer Widersetzlichkeit steifen, den Acha-  
 zius von Dohna nach Böhmen schicken, um die  
 Wahl auf seinen Heren fallen zu machen; das alles  
 heißt in dem Manifest: Gottes Vorsehung spü-  
 ren! O Staats: deducenten!
- z) Ja, wenn ein Blutvergießen durch seine Annehmung  
 zu verhindern gewesen wäre!



1619 an den Altar. Voran gingen 40 Priester mit weissen Chorrocken, und 7 in blauen Mänteln, hernach folgten die obersten Land-Officiere mit den Kleinodien, dann die Herolde, und der Erbmarschall des Reichs mit dem Böhmischem Churschwert in einer rothsammetenen Scheide. Hinter diesen kam der König mit entblößtem Haupt, zwischen dem Administrator des Böhmischem Evangelischen Collegiums, der zum Stellvertreter des Erzbischoffs von Prag bestellt war, und einem andern Hussitischen Priester, die beide mit braun-sammetenen Röcken angethan waren. Vor dem Altar knieeten dieselben mit dem König nieder, thaten ein Gebet, setzten den König dann auf einen Thron, und gingen wieder an den Altar, da dann unter Trompeten- und Paukenschall das Veni sancte spiritus abgesungen und die Collecte gelesen wurde. Dann trat gedachter Priester auf die Kanzel, und that in einem weissen Chorrock eine böhmische Predigt aus dem 21. Psalm. Nach der Predigt ging der Administrator wiederum zum Altar, allwo wieder schöne Musik gemacht und die Litanen lateinisch abgesungen wurde. Die beiden Priester, nebst den Landofficieren, begleiteten dann den König wieder an den Altar, knieeten mit demselben nieder, und thaten ein Gebet. Hiernach wendete sich der Oberburggraf gegen das Volk, und fragte zu dreymalen, ob es den König gekrönt haben wolle. Nach dreymaliger Bejahung legte der König zween Finger auf das ihm vorgehaltene Evangelienbuch, und that in böhmischer Sprache den Ständen den von dem Ober-Burggrafen vorgelesenen gewöhnlichen Eid. Nach der Eidesleistung that der Administrator wiederum ein Gebet, und salbete den vor dem Altar knieenden König aus einem vergoldeten Büchlein, unter einer kleinen Anrede an denselben, in

Ge

1619  
Friedr.  
1619  
Kön.

das Städtchen Piseck in Böhmen, als es sich nach 1619  
 geschehener Aufforderung nicht ergeben wollte, mit <sup>16</sup>/<sub>20</sub> Aug.  
 stürmender Hand eroberte, dabey dann auch wie-  
 derum abscheuliche Sachen geschehen, und sogar  
 kleine Kinder in das Feuer geworfen worden seyn  
 sollen; oder, daß ebenderfelbe das Städtchen Wes-  
 chingen an der Moldau samt dem festen Schloß  
 mit Capitulation einnahm, wiewohl auch hier wie-  
 derum die nach abgelegten Waffen frey ausziehen  
 sollende Besatzung von den streifenden Ungarn so  
 ganz wehrlos niedergehauen wurde. Auch eroberte  
 Bucquoi das Städtchen Thein, und hatte  
 gar einen Anschlag auf Prag gemacht, in wel-  
 chem selbst der Bruder eines Böhmisches Direc-  
 tors, Friederich von Ruppa, mit verwickelt  
 war.. Allein die Unternehmung wurde verrathen,  
 and der von Ruppa nach Prag gebracht, und  
 da ihm sein Bruder das Fenster-Auswerfen  
 noch abbat, um 12000 Thaler gestraft, sodann  
 allen Catholiken in Prag die Waffen abgenom-  
 men, auch daß ein Gleiches in allen Böhmisches  
 Städten geschehen solle, verordnet. Ingleichen  
 wurden aus Mähren alle verdächtige Catholi-  
 ken hinausgejagt. Indessen aber hatte Graf  
 Thurn eine soliche Anzahl Mannschaft zusamen-  
 gebracht, daß er nochmals vor Wien rücken zu kön-  
 nen glaubte. Er ließ daher, um dieses sein lieb-  
 lings-Project auszuführen, in Böhmen alles ge-  
 hen wie es ging, und nahm seinen Weg nach  
 Oesterreich zu, wohin ihn auch der auf der an-  
 dern Seite einzubrechen vorhabende Fürst von Sie-  
 benbürgen, Gabriel Bethlen, oder Bethlen Gas-  
 bor <sup>d)</sup>, durch häufige Schreiben einlud.

Bb 4

In

d) Ich weiß nicht, ob ich schon an einem Ort dieses  
 Werks bemerkt habe, daß diese beide Namen einer:



ihre Waffen abne  
die catholischen  
darüber sagen, d  
tet seyn mochten,  
stanten halber ve  
der protestantische  
dadurch auf das ä  
laste den catholisc  
schrift dagegen eing  
als die Versicherun  
dergabe der Wasser  
wege brachte. Hi  
so gut als die zu S  
tischen Stände,  
langte Schuldigung,  
10. Ep. che auf wiederholte

ley sind. Der Hil  
namen Gabriel.  
bor, und dann se  
ne vor dem

leisteten <sup>g)</sup>, so wollten sie nun auch ihr Gewehr wieder haben, und gaben deswegen eine demüthige abermalige Bittschrift ein <sup>h)</sup>, in welcher sie unter andern vorstellten, wie sehr sie der Waffen bedürftig seyen, um sich der Gewaltthaten der eigenen kaiserlichen Soldaten, die überall, wo sie hinkämen und einquartiert würden, übel genug hauseten <sup>i)</sup>, zu erwehren, sodann auch Ueberfällen vorzukommen; wegen welcher Bedürfnis dann sie sich ihre Waffen um so mehr wieder ausbäten, als sie jeso gehuldigt hätten, u. s. w. Ueber dieses alles hatte Bethlen Gabor den gleich weiter zu erzählenden Einfall in Ober-Ungarn gethan, und sich, bey dem überaus glücklichen Fortgang seiner Waffen, in kurzer Zeit den Oesterreichischen Landen ansehnlich genähert. Da sandten die catholischen Stände von Wien aus an die zu Horn versammelten protestantischen Stände, mit Bitte, sich nun doch mit ihnen wenigstens in politischen Sachen zu vereinigen, und zu dem Ende einige

1619  
Zustand  
der Sa-  
chen ist  
Dessers

15 Sept.

B 6 5

aus

g) Die zwey Tage vorhero von dem Cardinal Dietrichstein gehaltene Predigt, betitelt: Des himmlischen Hafners und der himmlischen Angelschnur Auszug, die freylich heutzutage selbst für einen aufklärten Catholiken nicht mehr genießbar ist, stehet in den *Actis Bobemicis* II. Th. fol. S und T. Unter andern heist es daselbst: die h. Jungfrau habe nach ihrem himmlischen Bräutigam mit dem Zielrohr ihres Gebets gezielt, das eine Aug aller andern Sachen und weltlichen Dinge zugesperret, Feuer der innbrünstigen Liebe gegeben, und den Sohn des Allerhöchsten dergestalt getroffen, daß er in ihren jungfräulichen Leib gefallen, u. s. w. Londorp hat diese Predigt auch T. I. p. 705. sq.

h) S. Londorp T. I. p. 614.

i) Daß diese Soldaten großen Muthwillen in Wien geübt, und auf die Zeit kaum von Plünderung der Stadt abgehalten werden können, schreibt Rhevenshüller IX. 696.



1619 „ gefallen, so bezeuge er zuerst mit Gott und seinem  
 „ Gewissen, daß er jederzeit mit seinem Churfür-  
 „ stenthum und Land wohl vergnügt gewesen, und  
 „ nicht nach mehrerer Erhöhung getrachter, viel-  
 „ weniger, daß Er sich zur Krone Böhmen ge-  
 „ drungen, oder desfalls etwas practicirt habe <sup>d)</sup>.  
 „ Weiter bezeuge er mit reinem Gewissen, daß,  
 „ wenn er gesehen hätte, wie die Böhmishe Sache,  
 „ ohne daß er die Krone angenommen, bengelegt  
 „ und der Friede erhalten werden können <sup>e)</sup>, ihn  
 „ aller Welt Gut und Ehre nicht zur Annehmung  
 „ derselben verleitet haben sollte, sondern Er viel-  
 „ mehr diese Krone ausgeschlagen und noch sein  
 „ äußerstes Vermögen dazu gerne angewandt ha-  
 „ ben wollte. Er habe dabey auch Gott den All-  
 „ mächtigen angerufen, mit seinen Freunden ver-  
 „ traulich desfalls Rath gepflogen, und endlich so-  
 „ viel befunden, daß er bey dem ganzen Haupt-  
 „ wert

d) Ist es möglich, Gott zum Zeugen zu nehmen, man habe nicht nach Erhöhung getrachter, man habe nichts desfalls practicirt, wenn man doch selbst das Gegentheil sich bewusst ist? Wenn Friederich diesen Ausdruck seines Manifests selbst gelesen, und also gebilligt hat, war nicht dies allein genug, um die Strafe der fälschlich angerufenen Gottheit auf sein Haupt herab zu ziehen?

e) Wie schlecht klingt nicht auch dieses in den Ohren eines jeden, der die damaligen Zeitläufte kennt? Aber konnte denn Friederich auch selbst, oder einer seiner Räte, nur denken, das Kriegsfeuer würde dadurch gelöscht werden, wenn Er die Krone annahm? Konnte Fr. wirklich glauben, daß Ferdinand eben ihm allein das ihm angefallne schöne Königreich ohne Schwerdstreich abtreten würde? Und wenn er dann dieses freylich nicht glaubte, mithin des zu führenden Kriegs überzeugt war, was war alsdann für die Sache des Friedens gewonnen, ob Friederich, oder Johann Georg, oder Bethlen Gabor zum König erwählt worden wäre?

glückwünschen, und da er inzwischen vom Türki- 1619  
schen Kaiser des kräftigsten Bestands zu Er-  
langung der Ungarischen Krone versichert worden garn rü-  
cken ver-  
geblich  
der  
Wien.  
war <sup>p)</sup>, auf eine Conföderation zwischen Ungarn  
und Böhmen förmlich antragen, weshalb die  
Böhmen ihm auch willfährig zuschrieben, und  
Gesandten zu schicken versprochen <sup>q)</sup>. Bald dar-  
auf wurde, da inzwischen Gabor mit Hülfe der  
Ungarischen Protestanten eine Stadt nach der an-  
dern eingenommen hatte <sup>r)</sup>, die General-Cons-  
föderation zwischen Ungarn, Böhmen und  
Oesterreich auf dem ungarischen Reichstag zu  
Presburg meistens zu Stande gebracht, und  
Gabor rückte mit seinem auf 60000 Mann an-  
gewachsenen, zum Theil auch aus Türken und  
Tartarn mitbestehenden Kriegsheere bis nahe vor  
Wien. Auf der andern Seite kam Thurn <sup>s)</sup>  
mit etwan 20000 Mann Böhmen und Mähz-  
ren, dem Bucquoi auf dem Fuße nachfolgte.  
Hier

- p) Die Formel dieser recht lächerlich zu lesenden und  
faum für acht zu haltenden Zusicherung stehet bey  
Rhevenb. IX. 686.
- q) Die Instruction der Siebenb. Gesandten stehet in  
den Actis Bohem. III. Th. fol. F. und die Ant-  
wort der Böhmen ebendas. im IV. Th. n. XI.  
Das Creditiv für die Gesandten hat man aber  
teutsch bey Londorp T. I. p. 692. und Rhev.  
a. a. O. und in der lateinischen Grundsprache bey  
Meiero, Lond. suppl. T. II. p. 196. Die Ant-  
wort der Böhmen hierauf hat auch Londorp a. a. O.  
p. 693.
- r) Von allen diesen eigentlich Teutschland nicht angehen-  
den Sachen s. Gebhardi Ungarische Gesch. II. Bd.  
S. 470. u. f. S. auch Rhev. IX. 689—699.  
Theatr. Europ. I. 255.
- s) Einige Schreiben, die Graf Thurn um diese Zeit  
an die Böhmen und Oesterreichischen Stände er-  
lassen, s. bey Londorp T. I. p. 857. u. f.



1619

Kriegs-  
verfälle.

Indessen war auch in Böhmen und Mähren mit Kriegsverrichtungen nicht gesehert worden<sup>a)</sup>. Unter diese wurde nach damaligen rauhen Zeiten auch das mitgezählt, daß man in Feindes- ja auch manchmal in Freundesland auf eine barbarische Art mit Rauben, Morden und Brennen verfuhr, wie dann die Ungarn sowohl als Wallonen, so unter Tampier und Bucquoi dienten, bald dort bald da die Dörfer ohne große gegebene Ursache anzündeten, alles plünderten, die nicht dem Kaiser huldigen wollenden wehrlosen Unterthanen manchmal zu hundertweise niederstießen, die kleinen Kinder lebendig spießten, die ledige und verheirathete Frauenspersonen überall vergewaltigten, die Schwangeren aufschnitten, die ungeborenen Kinder herausnahmen, und dann in Stücken zerhieben, und was dergleichen mehr als Türkisch- und Tartarische Unmenschlichkeiten mehr waren<sup>b)</sup>. Besserer Art Kriegsthaten war dieses, daß der Oberst Tiefenbach den Gr. Tampier, der bey einem kleinen Ort in Mähren mit doppelt überlegener Macht stand, überfiel, und ihm bey 3000 Mann, mit geringem Verlust an seiner Seite, zu Grunde richtete<sup>c)</sup>, daß der Gr. Bucquoi das

26 Jul.  
Aug.

a) S. Rhevenb. IX. 684. sq.

b) Es ist schauervoll zu lesen, was von dieser Art Heldenthaten in einem kleinen Schriftchen, der Spanische Türk genannt, (gedruckt zu Prag 1619, ein Bogen in 4.) gemeldet wird. Freylich werden auch manchmal dieserley Erzählungen übertrieben. Unterdessen ist es genug, wenn der zehnte Theil davon wahr ist.

c) Eine besondere Nachricht von diesem Treffen ist unter dem Titel: Mährisches Fegfeuer, in welches Gr. Tampier 3000 Seelen vorausgeschickt, zu Prag 1619. in 4. herausgekommen, so ich nur zum Beweis der sonderbaren Titeln, die man sich damals zu erfinden ein großes Geschäft machte, hieher setze.

Zeilbrunn, welcher der Versammlung, außer 1619  
 der allgemeinen Versicherung von des Königs Be-  
 streben, alles zu thun, was zum Besten der ge-  
 meinen Evangelischen Religion mit Waffen, Un-  
 terhandlung und Gebet geschehen könnte<sup>a)</sup>, auch  
 die angenehme Nachricht mitbrachte, daß die Re-  
 publik Venedig sich zu Unterhaltung ferneren gu-  
 ten Vernehmens mit den Unirten, und keine ih-  
 nen Schaden bringen könnende Schiffe durch das  
 Adriatische Meer zu lassen erklärt habe, wegen  
 welches alles diesem Gesandten eine französische  
 von denen dort selbst gegenwärtigen Häuptern,  
 als Pfalz, Anspach, Baden, Württemberg  
 und Anhalt, unterschriebene Danksagungs-  
 antwort zugestellt wurde<sup>b)</sup>. Nicht gar lange  
 nachhero folgte der oben schon gedachte zweyte  
 Unionstag zu Rotenburg, wegen welches ich  
 hier nichts mehr zuzusehen habe, als daß gleich  
 auf demselben der dritte nach Nürnberg ausge-  
 schrieben, und dazu alle Protestantische Stän-  
 de des Reichs eingeladen worden<sup>c)</sup>, wesfalls die  
 unirt

Versam-  
lung zu  
Nürnberg.

12 Jul.

7 Sept.

2 Nov.

a) Ein besonderer Tractat desfalls zur Erneuerung der  
 ehemals zwischen dem König und der Union aufger-  
 richteten Verbindung (s. oben im II. (XXIII.) Bd.  
 S. 533.) auf sechs Jahre, d. d. London 6. Mai  
 1619. stehet bey Dumont Corps diplom. Tom. V.  
 P. II. pag. 332. ingl. bey Rymer, Acta Anglic.  
 T. XVII. p. 160.

b) Diese steht in dem Archiv der unirten Protestan-  
 ten S. 454.

c) Das Ausschreiben dazu, d. d. Rotenburg 8. Sept.  
 samt der Churpfälzischen Nachschrift dazu d. d. Hei-  
 delberg 17. Sept., in welchem die Stände gebeten  
 wurden, auch auf die bekannte Straßburgische Sas-  
 che (s. oben im I. (XXII.) Band bey dem Jahr  
 1604.) ihre Gesandten mit zu instruiren, stehet bey



1619 In Oesterreich war es indessen auch ziemlich  
 bunt überecks, ohne eigentlichen Krieg, gegangen<sup>e)</sup>,  
 wovon ich das Nöthige hier gleich bis an das Ende  
 des Jahrs mitnehmen will. Die Wiener waren  
 kurz nach des R. Ferdinands obgedachter Abreise  
 nach Frankfurt dadurch sehr aufgebracht worden,  
 daß sein hinterlassener Statthalter, Erz h. Leo-  
 pold, der ganzen Bürgerschaft unter dem Vor-  
 wand, alle Unruhe zwischen derselben zu verhüten,  
 ihre Waffen abnehmen ließ<sup>f)</sup>. Nun konnten zwar  
 die catholischen Bürger daselbst so sehr viel nicht  
 darüber sagen, da sie unter der Hand wol berich-  
 tet seyn mochten, daß solches eigentlich der Protes-  
 stanten halber veranstaltet worden. Aber eben  
 der protestantische Theil der Bürgerschaft fand sich  
 dadurch auf das äußerste beschweret, und veran-  
 laßte den catholischen Theil, mit ihm eine Bitt-  
 schrift dagegen einzugeben, die aber nichts anders,  
 als die Versicherung, daß noch zur Zeit die Wie-  
 dergabe der Waffen keine Statt haben könne, zu-  
 wege brachte. Hingegen versagten die Wiener,  
 so gut als die zu Horn versammelten Protestan-  
 tischen Stände, die vom Erz h. Leopold ver-  
 langte Zuldigung, und da nun die Wiener sol-  
 che auf wiederholte Strafbefehle Leopolds endlich  
 ley

sey sind. Der Fürst Bethlen hieß mit seinem Vor-  
 namen Gabriel. Gabriel heißt auf Ungarisch Gas-  
 bor, und dann setzen die Ungarn den Zunamen get-  
 ne vor den Vornamen, daher Bethlen Gabor.  
 Ich werde fürs künftige, da ich bald mehr von ihm  
 erzählen muß, den letztern und bekanntern Namen  
 beybehalten.

e) S. Raupachs Evang. Oesterr. I. Th. S. 267. und  
 weitläufiger in der III. Fortf. S. 398. u. f.

f) Das Erz h. Patent desfalls siehet bey Rhevenh, IX.  
 665. ingleichen bey Londorp T. I. p. 613. und  
 Lünig P. spec. Cont. I. Abf. IV. p. 81.

schweig beider Linien, den Marggrafen von 1619  
 Bareuth und Baden, den Fränkischen und <sup>Nürnb.</sup>  
 Wetterauischen Grafen, der Ritterschaft <sup>Corresp.</sup>  
 der Orte Altmühl und Steigerwald \*), dann  
 den Städten Strasburg, Frankfurt, Nürn-  
 berg, Ulm, Worms, Speyer, Nördlingen,  
 Rotenburg, Schwäbisch-Hall, Schweins-  
 furt, Wimpfen, Kaufbeuern und Lindau,  
 wozu auch noch Ober-österreichische Gesandte  
 kamen <sup>1)</sup>.

Bei diesem Correspondenz- und Unions-  
 tag hielten die eigentlichen Unirten ihre Sibun-  
 gen im Augustiner-Kloster, und die Correspon-  
 direnden auf dem Rathhaus; wenn aber volle  
 Sitzung war, so wurde dieselbe in dem Augusti-  
 ner-Kloster gehalten <sup>2)</sup>. Bei dieser überaus an-

E c 2

sehn

- \*) Die Kreichgauische Ritterschaft muß auch dabey  
 gewesen seyn, weil ein Schreiben des K. Ferdinands  
 d. d. Wien 9. März 1620. zeigt, daß ihr der Kais-  
 fer solches übel genommen, und sie sich desfalls ent-  
 schuldiget habe. Es steht dasselbe bey *Burgem. Cod.*  
*Dipl. Equest. T. I. p. 473.*
- f) Diese Benennung der Anwesenden findet man in den  
*Actis Bohemicis*, III. Theil, fol. G. Die ebenam  
 geführte *Nürnbische Chr.* aber S. 6. giebt unter  
 den Gesandten auch einen Englischen, Jacob Hai,  
 mit Namen an.
- g) So beschreibt und unterscheidet die ebengedachte Chro-  
 nik a. a. O., gleich als wenn die Correspondirens  
 den solche Stände gewesen wären, die nicht eigentlich  
 mit zur Union gehört hätten, und eben so sagt auch  
 der *Cont. Meter.* S. 837: es wären zu Nürnberg  
 etliche von den unirten Fürsten in Person, dann  
 von den Abwesenden und andern Correspondi-  
 renden die Gesandten dagewesen. Und doch heißen  
 in manchen Staatschriften alle miteinander, ohne  
 Unterschied, die Unirten oder auch Correspondirens-  
 den, wie der Augenschein giebt, und auch in mei-  
 nem Auszug geben wird. Unter dessen, so viel diese  
 beide



1619 aus ihrem Mittel nach Wien zu schicken, um sich wegen der gemeinschaftlichen Defension gegen einen etwa geschehenden Einbruch zu berathschlagen. Die Evangelischen aber gaben den Deputirten eine schriftliche Antwort, dahin: „daß, da die Vereinigung, die sie ihnen vorschlugen, nur auf politische Sachen sich erstrecken sollte, so könnten sie sich dazu, und zu Absendung einiger Deputirten nicht entschließen: Wenn man ihren, der Protestanten, gelindern Rathschlägen gefolgt hätte, so würde es überall nicht so weit gekommen, und also auch dieser Einbruch wol nicht geschehen seyn; so aber sey durch übereilte hitzige Anschläge von der andern Seite alles verdorben worden, und nun sollten Sie, die Protestanten, mit darunter leiden. Ueberdieses hätte man ja auch so gar in andern politischen Sachen ihren Rath nicht gelten lassen, sondern die Erbhubdigung ohne vorhero erlangte Bestätigung der Landesfreiheden, von catholischer Seite allein, und dadurch diesen Freyheden großen Eintrag gethan, auch nicht geahndet, daß der vierte Stand entwaffnet und also der Möglichkeit aller Gegenwehr gegen das räuberische Kriegsvolk beraubt worden, im gleichen zu sonstigen Bedrückungen der Protestanten die Hände geboten. Nach allem diesem würden die Catholischen Mitstände es ihnen nicht verdenken können, wenn sie durch dergleichen Vorfälle gewißigt, noch zur Zeit, ehe sie neben den Worten auch die Werke verspürten, und Benußthuung empfangen, sich mit ihnen in keine gemeinsame Berathschlagung einlassen könnten. Wohl aber wollten sie, die Protestanten, ihres Orts, so wie man es von Seiten der Catholischen auch thun werde, für sich die gehörigen Defensionsanstalten zu treffen bemüht seyn,

„berheit aber das Böhmisches Unwesen besan 1619  
 „gend, würden sie aus dem an die vorige Ver- Numb.  
Corresp.  
Zag.  
 „sammlung nach Rotenburg abgelassenen Schrei-  
 „ben, von Frankfurt den 10ten Sept. d. J.,  
 „wie auch aus dem damals vom Kaiser, als recht-  
 „mäßig erwählten <sup>1)</sup>, publicirten, gesalbten und  
 „gekrönten Böhmisches König in den Druck gege-  
 „benen Bericht, genugsam ersehen haben, wie  
 „viel der Kaiser in dieser Sache fälschlich beschul-  
 „digt worden, und wie derselbe nothwendig sein  
 „Recht mit den Waffen suchen müssen; wobey er  
 „jedoch nochmals sämtliche Stände versichern las-  
 „se, daß er in Böhmen in der Religion nichts än-  
 „dern wolle. Daher dann der Kaiser hoffe, sie,  
 „die hier versammelten Fürsten, würden sich nicht  
 „durch anderweitige Berichte der Böhmen oder  
 „sonsten jemand's <sup>m)</sup> gegen den Kaiser zu etwas  
 „verleiten lassen, sondern vielmehr dahin zu hel-  
 „fen bemühet seyn, daß es zu ferneren Weitläu-  
 „figkeiten, aus denen gar der Türk Vortheil zie-  
 „hen könnte, nicht kommen möge. Dagegen  
 „wurde von den Correspondirenden dem Grafen  
 „von Hohenzollern eine etwas weitläufigere Ant-  
 „wort, in dem Hauptwerk dahin, erteilet: „Auch <sup>29  
8  
Dec.</sup>  
 „von Seiten der Correspondirenden, König, Für-  
 „sten und Herren, auch Gesandten, könne man  
 „versichern, daß ihr ganzer Sinn nur zum Frie-  
 „den und Erhaltung des gemeinen Bestens stehe.  
 „Nur wünschten sie, daß zu Aufrechthaltung des  
 „Friedens der lang versprochene Compositions-  
 „tag endlich einmal zur Hand genommen worden  
 „Ee 3 „sehn

1) Man merke hier auf dieses Wort! Ein Jahr hernach wurde nur vom Erbrecht gesprochen.

m) Offenbar ist wol hier der Churfürst von der Pfalz zu verstehen, der in dem ganzen Vortrag so wenig genennet, als auch der geschehene Königswahl nur mit einem Wort gedacht ist.



Proposition

„ Ueberhaupt he  
„ sagen, was er  
„ samt schon vor  
„ er derselben zu  
„ Kaiser schmer  
„ sich erblicken zu  
„ nur, daß man  
„ alsdann, und  
„jenige, was er  
„ würde die Besch  
„ selbst hoffe der Z  
„ seiner Rückreise  
„ über diese Stadt  
„ wenn nicht das,  
„ Gerücht ausgespi

dahingestellt sey  
geschrieben mit  
Zeit kann ich nirge  
Auch diese Provo

ihn in Nürnberg aufheben wolle \*). Er wün- 1619  
 sche nur, daß Nürnberg des Kaisers Meinung  
 allen Städten mittheilen möge: wie derselbe zwar Kaiserl.  
 sich zu den Städten um so mehr versähe, daß sie Provof.  
 sich in nichts gegen den Land- und Religions- an  
 Frieden, auch einen oder andern Reichsstand einlassen Nürnberg.  
 würden, als die Städte ohnehin nicht zu gewar-  
 ten haben dürften, daß ihnen die Fürsten ein ein-  
 ziges Stift oder Kloster einräumten; sollten sie  
 aber ja dergleichen sich beygehen lassen, so wäre  
 leichtlich zu erachten, daß der Kaiser diesem nicht  
 so zuschauen, sondern allenthalben, wo er könne,  
 Hülfe suchen würde, woben das alsdann auch ih-  
 nen bevorstehende Ungemach leicht zu ermessen  
 seyn werde. So viel nun dabey das Böhmisches  
 Wesen beträfe, wolle der Kaiser insonderheit hof-  
 fen, daß die Städte sich gänzlich davon lassen  
 würden. Dem Churfürsten wäre zwar nicht zu  
 verdenken \*), daß er die Krone angenommen, son-  
 derlich wenn es in der Absicht geschehen, dadurch  
 etwas ärgeres zu verhüten, indem er seines Orts  
 bekennen müsse, daß, wenn Pfalz, oder Sach-  
 sen, oder Bethien Gabor dieselbe ausgeschla-  
 gen, die Böhmen als verzweifelte Leute solche  
 wol den Türken und Tartarn angeboten haben  
 würden. Es könne aber nun der Churfürst sich  
 auch einen unsterblichen Namen und großes Ver-  
 dienft

Ec 5

„dienft

p) Wenn also Nani, Hist. de Venise L. IV. p. m.  
 22. geradezu von Nachstellungen, die dem Kaiser  
 wirklich auf dem Rückweg geschehen seyen, spricht,  
 so muß man dieses dem sonst gut schreibenden Ausländer  
 der verzeihen.

\*) Ich bitte einen jeden meiner Leser, diese aus Lon-  
 dorp genau verzeichnete Aeußerung mit der Sprache  
 zu vergleichen, die hernach der kaiserliche Hof bey der  
 Aches:erklärung des armen Königs durch seine Ver-  
 sandten und in seinen Christen führte.



1619 Hier gab es nun heftige Kanonaden zwischen beiden Theilen, und manchen Scharmüzel, dabei <sup>Die</sup> keiner von beiden viel ausrichtete. Die <sup>Böhmen</sup> <sup>und Un-</sup> Böhmen und Ungarischen leichten Truppen vertrieben alles um Wien <sup>1)</sup>, und Ferdinand selbst dachte nun nicht anders, als eine ordentliche Belagerung aushalten zu müssen. Indem man aber zu Aushaltung derselben alle Anstalten machte, eräugnete sich das sonderbarste, das unerwartetste, was sich nur gedenken ließ. Thurn und Bethlen trennten sich, und jener zog nach Böhmen, dieser nach Ungarn zurück. War es Mißhelligkeit zwischen beiden Anführern, war es wirklicher Mangel an Lebensmitteln, wie man damals von beiden Seiten vorgab, war es Schonung gegen die vielen tausend in Wien befindlichen Protestanten, die durch eine ordentliche Belagerung dieser Hauptstadt zu Grunde gerichtet worden wären, war es Furcht vor dem vielleicht für stärker, als es war, angesehenen kaiserlichen Kriegsheer, und vor den Polnischen mit glücklichem Erfolg in Ungarn des Kaisers Sache führenden Hülfsvölkern <sup>2)</sup>, oder wirkten vielleicht diese vier Ursachen zusammengenommen <sup>3)</sup>? genug, der Erfolg war dieser, daß auch die zweyte vortreffliche Gelegenheit, den Krieg vielleicht sehr vortheilhaft für alle verbundene Länder zu beendigen, unbenutzt aus den

c) Ein Schreiben des Kaisers desfalls an den Churf. von Eöln stehet bey Londorp T. I. p. 987. d. d. Wien, 5 Dec. d. J.

u) Piascius sagt, daß es 8000 Reuter gewesen, welche, aber mit Widerspruch der Stände, dem Kaiser zu Hülfe geschickt worden. Chron. p. 323.

v) Slawata Msc. hist. T. V. p. 703. setzt noch die fünfte Ursache hinzu, nemlich ein anhaltendes Regen- und Schneewetter, wodurch die Belagerten es vor der Stadt nicht mehr anhalten können.

„ vom Nieder- & sächsischen gewünscht war, zu 1619  
 „ Stande zu bringen. Wegen des Erbietens der Nürnb. Corresp. Tage Abfch.  
 „ Wetterauisch- und Fränkischen Grafen \*)  
 „ solle dem Marggrafen zu Anspach mit ihnen  
 „ zu handeln Vollmacht gegeben werden. Da  
 „ auch von den Wetterauischen Grafen ver-  
 „ schiedene neue Beschwerden wider die Catholi-  
 „ schen angebracht worden, laut n. 6., so sollte  
 „ auch auf diese, bey zukünftiger Erörterung der  
 „ Beschwerden überhaupt, Rücksicht genommen  
 „ werden. Ferner, wenn es zu Ausschreibung  
 „ eines Reichstags kommen sollte, wollte man fest  
 „ auf denen hier und sonst gemachten Schlüssen  
 „ bestehen, sich auch auf keine Weise in einige  
 „ Hülfsversprechung, welcherley Art sie sey, ein-  
 „ lassen. Die Durchzüge betreffend, da die  
 „ Unirten schon längst sich vereinbart, derglei-  
 „ chen zum Nachtheil eines von ihnen, oder son-  
 „ sten des Evangelischen Wesens insgemein <sup>a)</sup>,  
 „ nicht zu gestatten, und nach Möglichkeit abzu-  
 „ wenden, so hätten die Correspondirenden  
 „ nunmehr ein gleiches beliebet. Das Böhmis-  
 „ sche Wesen belangend, habe man allerseits da-  
 „ für gehalten, daß den sämtlichen Evangelischen  
 „ viel an demselben gelegen, und dasselbe daher  
 „ allenthalben in guter Acht gehalten werden solle,  
 „ wie sich dann auch die anwesenden correspondi-  
 „ renden Stände desfalls bestens gegen den Kö-  
 „ nig erboten <sup>b)</sup>. Wegen der Strassburgischen  
 „ Stiffts

a) Vermuthlich betraf dieses die Aufnahme in die Union, und deren Bedingungen.

a) Ich glaube sicher, daß hier auf die Durchzüge derer gegen die Böhmen bestimmten Truppen gedeutet werde, ohne daß man solche jedoch nennen wollen, wegen des Kaiserlichen Gesandten.

b) Ich sehe hier die unbestimmten schwankenden Ausdrücke  
des



1619. Stiffts-<sup>2</sup>sache, da man kein Mittel sehe, die  
 catholischen Capitularen zur Güte zu bringen,  
 so solle an die drey Stände in Elsaß geschrie-  
 ben werden, laut n. 7., ob sie etwan desfalls  
 die Güte versuchen wollten. An Sachsens  
 Weimar solle sowol wegen des Präcedenz-  
 streits mit Altenburg, als auch der den Weis-  
 marischen Unterthanen von Würzburg gesche-  
 hender Beschwerden, in n. 8., geschrieben wer-  
 den. An den Marggrafen von Baden aber  
 solle in der Ober-badischen Sache \*) das Gut-  
 achten, n. 9., abgelaßen werden, und an die  
 beiden jüngeren Pfalzgrafen von Neuburg,

des Abschieds so her, wie ich sie finde. Vermuth-  
 lich stehen sie ebenfalls wegen des kaiserlichen Gesand-  
 ten also da, und ist wahrscheinlich in einem Neben-  
 abschied ein mehreres ausgemacht worden, z. B.  
 wegen der 200000 Gulden, für die sich die Unriten  
 zum Besten der Böhmen verbürgt hatten, laut der  
 in dem Archiv der Unriten befindlichen Urkunde,  
 und der Chur-pfälzischen desfalls geleisteten weiter-  
 ren Bürgschaft, hey Londorp T. I. p. 660. und 672.  
 Lünig P. spec. Cont. I. Abth. II. Forts. II. p. 286.  
 Dumont T. V. P. II. pag. 338.

- c) Von dieser oben I. (XXII.) Band S. 508 — 515.  
 vorkommenden Sache schreibt auch Albrecht Gr.  
 von Solms an den Fürsten Christian, unter dem  
 16. Nov. d. J.: „daß der Graf von Baudemont  
 dem Marggrafen wissen lassen, wenn er den Kö-  
 nig von Böhmen dahin bringen könnte, von die-  
 sem Reich abzutreten, er wegen dieser Sache nie-  
 mals mehr angefochten werden solle: der Marggraf  
 aber habe den Vorschlag mit Unwillen verworfen.“  
 S. Londorp T. I. p. 677. Und freulich war der  
 Vorschlag ganz eines Kaisers unwürdig. Eine Nichts-  
 erbrerung zwener streitenden Theile ganz aufheben zu  
 wollen, wenn der eine Theil dem Kaiser in einer Pri-  
 vat-sache einen Gefallen thun wolle; also ihn gleich-  
 sam mit anderer Leute Gut belohnen; wie wenig  
 kaiserlich!

Zeilbrunn, welcher der Versammlung, außer 1619  
 der allgemeinen Versicherung von des Königs Be-  
 streben, alles zu thun, was zum Besten der ge-  
 meinen Evangelischen Religion mit Waffen, Un-  
 terhandlung und Gebet geschehen könnte <sup>1)</sup>), auch  
 die angenehme Nachricht mitbrachte, daß die Re-  
 publik Venedig sich zu Unterhaltung ferneren gu-  
 ten Vernehmens mit den Unritten, und keine ih-  
 nen Schaden bringen könnende Schiffe durch das  
 Adriatische Meer zu lassen erklärt habe, wegen  
 welches alles diesem Gesandten eine französische  
 von denen dort selbst gegenwärtigen Häuptern,  
 als Pfalz, Anspach, Baden, Württemberg  
 und Anhalt, unterschriebene Dankfagungs-  
 antwort zugestellt wurde <sup>2)</sup>). Nicht gar lange  
 nachhero folgte der oben schon gedachte zweyte  
 Unionstag zu Rotenburg, wegen welches ich  
 hier nichts mehr zuzusetzen habe, als daß gleich  
 auf demselben der dritte nach Nürnberg ausge-  
 schrieben, und dazu alle Protestantische Stänz-  
 de des Reichs eingeladen worden <sup>3)</sup>, wesfalls die  
 unrits

Verfaffung zu Nürnberg.

22 Jul.

2 Sept.

2 Nov.

a) Ein besonderer Tractat desfalls zur Erneuerung der  
 ehemals zwischen dem König und der Union aufger-  
 richteten Verbindung (s. oben im II. (XXIII.) Bd.  
 S. 533.) auf sechs Jahre, d. d. London 6. Mai  
 1619. stehet bey *Dumont* Corps diplom. Tom. V.  
 P. II. pag. 332. imgl. bey *Rymer*, Acta Anglic.  
 T. XVII. p. 160.

b) Diese steht in dem Archiv der unritten Protestan-  
 ten S. 454.

c) Das Ausschreiben dazu, d. d. Rotenburg 8. Sept.  
 samt der Churpfälzischen Nachschrift dazu d. d. Hei-  
 delberg 17. Sept., in welchem die Stände gebeten  
 wurden, auch auf die bekannte Straßburgische Sa-  
 che (s. oben im I. (XXII.) Band bey dem Jahre  
 1604.) ihres Gesandten mit zu instruiren, stehet bey



den Frieden, und  
Doch würde bei  
sich die Protesta-  
tion nicht werden,  
stellung dieser Be-  
hinderten Comp-  
man gar zu denen  
zu lesen gewesen  
wegen der Besch-  
bengelegt werden  
kommen, daß ein  
sonderlich die geistl-  
ohne daß jemand v-  
nötigt hätte, so  
hen, daß sie, die  
gleiches hätten Bei-  
nun aus diesem alle-  
entstehe, so gehe ich  
daß der Herzog be-  
zwecke zu bringen si-  
fenn M.

bungen eingestellt würden; 2) daß die vielerley 1619  
keine weitere Erörterung bedürftenden Beschwer-  
den <sup>1)</sup> abgestellt, mithin die Protestanten den Ca-  
tholiken bey dem ganzen Personale des Kammer-  
gerichts von oben bis unten, imgleichen bey den  
Visitationen, völlig gleichgesetzt, auch bey den  
innhabenden geistlichen Gütern ruhig gelassen, und  
über alles dieses genugsame Versicherung gegeben  
werde; 3) daß man sich mit den Protestanten ei-  
ner gewissen Tagsatzung zu Abthung aller sonsti-  
gen Zwistigkeiten halber vergliche, und solche auch  
wirklich zur Hand nähme, (wobey auch die gegen  
den Er. von Hohenzollern gethane Erklärung  
dem Herzog mitgetheilt würde) wegen welches alles  
man sich dann binnen zwey Monaten eine katego-  
rische Antwort ausbäte, damit in deren Unterblei-  
bung, oder nachdem dieselbe etwan verzögerlich aus-  
fiel, sie ihre Gelegenheit und Nothdurst in Acht  
nehmen könnten. Schließlich, so wie die Unirten  
überhaupt erwarteten, daß keine Werbungen mehr  
geschehen, mithin auch von weiteren Durchzügen  
keine Frage mehr entstehe, so könnten sie doch nicht  
unterlassen, zu erklären, daß sie sich nicht schuldig  
hielten, wie auch der Herzog selbst einsehen wer-  
de, dergleichen Durchzüge zu leiden, maßen sie  
dann wirklich ferner nichts dieser Art gestatten, son-  
dern vielmehr, wenn diese fortgesetzt würden, auch  
auf Verstärkung ihrer Defension bedacht seyn wür-  
den; daher Er, der Herzog, daran seyn möchte,  
daß

f) Hier sollen Beschwerden genennt werden, bey denen  
keine Erörterung mehr nöthig sey, und darunter  
kommt sogar der Haupt=Zank=apfel von allen, der  
Besitz der geistlichen nach dem Religionsfrie-  
den reformirten Güter vor. Fast sollte man glauben,  
die Unirten hätten die Catholiken durch diese Zumu-  
thung äffen und zum Krieg zwingen wollen.



„yunter Verjcher  
„ger hätte ſich der  
„drücke in dem  
„mühet, nach u  
„müfte, als daß  
„alles Verlangte g  
„Gewalt über ſie  
„den Catholiſchen  
„ſo viele Beſchwer  
„bedürfend angege  
„dem Religionsfrie  
„ſchweigen, daß di  
„befragten Puncten  
„teſtanten beſchwer  
„der Herzog, ſey  
„ſchwerden am wen  
„es auf das gemein  
„ſen ankomme, ſo  
„ſo, wie es ihrer  
„Was ihn zwentens  
„auch in der Antwort  
„ten Gm...

„Besitz behalte. Hätten nun die Reichsstädte, 1619  
 „denen an ihrer Mitstadt am meisten gelegen seyn  
 „müßte, nur den geringsten Theil der Kosten, Antwort  
an die  
Gesand-  
ten.  
 „die sie anderwärts <sup>g)</sup> angewandt, derselben vor-  
 „geschossen, so würden diese Kosten schon lange  
 „haben bezahlt, somit der Beschwerde ein Ende  
 „gemacht werden können. Die Nichterledigung  
 „der Beschwerden betreffend, so hätten sich ja  
 „die Catholischen zu dem so sehr verlangten Com-  
 „positionstag willig bezeugt, und nur auf ein  
 „paar vorläufige Puncte von den Corresponden-  
 „tenden sich Erklärung ausgebeten. Daß nun diese  
 „nicht erfolgt, sey ihre, der Catholischen, Schuld  
 „nicht. Die schriftlichen Bedrückungen be-  
 „langend, hätten wol die Catholischen eben so sehr  
 „Ursache sich zu beklagen, da in manchen privats  
 „Schriften gleichsam alle geistliche Güter preisge-  
 „geben wären, auf welcherley Schriften über-  
 „haupt nicht so, als wie auf die deutlichen Erklä-  
 „rungen der Theile gegen einander, zu gehen sey.  
 „Die Werbungen betreffend, so hätten die Ca-  
 „tholischen nicht eher, als bis sie durch die ge-  
 „waltthätigen Durchzüge der Protestanten, da man  
 „gar nicht Ordnung gehalten, noch Zahlung geleis-  
 „tet, sich in Kriegsverfassung gesetzt, um nicht  
 „mehr dergleichen Behandlung bloßgestellt zu seyn.  
 „Nur Würzburg habe etwas früher als die and-  
 „ern, aber doch auch erst nach Anfang des Böh-  
 „mischen Unwesens, da ihm schon wol Tonnen  
 „Goldes werther Schaden geschehen war, sich be-  
 „waffnet. Und so hätten dann auch die andern  
 „catholischen geistlichen Stände sich rüsten müssen,  
 „da sie dem Unwesen zum Theil sehr nahe lägen.  
 „Insonderheit aber sey ihm, dem Herzog, die  
 „D d 2 „Rü

g) Dadurch wird vermuthlich auf die Kriegsrüstungen  
 der Union gezielt.



„... auf die  
„da er auf alle Fe  
„gen Caution und  
„selbst, gegen solch  
„seine Lande versta  
„der Correspondi  
„Niederlegung der  
„wort auf alles bi  
„ken, wäre ihm ob  
„seine Mißstände ni  
„set und das ganze  
„Hätten die Prote  
„Weg ergreifen woll  
„gewesen seyn, bey d  
„insgesamt zugegen ge  
„den das Nöthige v  
„dann auch erfahren  
„Würzburgische Zusai

h) Daß bey dieser Zusai  
Erler, Eöln. Enno.

„so ungütlich vorgebe, zu Unterdrückung der Cor- 1619  
 „respondirenden, sondern zu Wiederherstellung Antwort  
 „der Ruhe im Reich und Beschließung der Noth- an die  
 „durst, im Fall die Bemühungen zum Frieden Ges.  
 „nichts fruchteten, ausgeschrieben worden. So  
 „viel aber sey leicht zu erachten, daß die Catho-  
 „lischen sich schwerlich bey jetzigen Umständen so  
 „gleich aus ihrer Verfassung zu setzen bequemen  
 „würden, um so mehr als die Böhmen ja immer,  
 „auch nur zugleich mit den Kaiserlichen, die  
 „Waffen niederzulegen sich geweigert hätten. Die-  
 „sem allem nach möchten die Correspondirenden  
 „die Sache wohl überlegen, von ihren zu hohen  
 „Forderungen abgehen, zumal solche selbst nicht  
 „einmal allen Augsp. Confessions- verwand-  
 „ten insgesamt billig scheinen würden, und viel-  
 „mehr mit ihm, dem Herzog, und den übrigen  
 „Catholischen, die nichts als den Frieden suchten,  
 „aber im Entstehungsfall auch alles für ihre Re-  
 „ligion zu wagen bereit seyen, auf gemeinsame Mit-  
 „tel zu Herstellung desselben bedacht seyn, &c. „

Die Gesandten der Correspondirenden ant- 10 Dec.  
 worteten hierauf in der Hauptsache dahin: „Sie Der Ge-  
 „müßten sich es frehlich gefallen lassen, daß der sandten  
 „Herzog ihnen für jesho keine categorische Antwort Kact-  
 „geben zu können versicherte. Sie hofften aber antwort.  
 „doch, er werde bey seinen catholischen Mitständen  
 „das Möglichste thun, um solche dahin zu bringen,  
 Dd 3 „daß

ren, ihre Gesandten gehabt, sagen die Acta Bohemica,  
 III. Theil, fol. G., wie auch Londenp Tom. I.  
 p. 866., allwo die 7 Punkte, über welche berath-  
 schlägt worden, zu lesen sind; dabey man sich auf  
 den Eichstädtischen Bund (von dem mir sonst nichts  
 bekannt ist) bezog, auf allensalfige Bezehentung der  
 Geistlichkeit antrug, und einen Versuch zu machen,  
 ob man die neutralen Protestantischen Fürsten mit  
 in den Bund ziehen könne, übereinkam.



1619 „daß sie binnen den bestimmten zwey Monaten  
 „hinlängliche Antwort an die Corresp. gelangen  
 „ließen.“ Uebrigens suchten sie, mit Vorbehalt  
 jedoch der von ihren Principalen selbst auf jeden  
 besondern Punct der Bayerischen Antwort, de-  
 ren sie hier sechzehn erzählen, etwa noch zu geben-  
 den Erläuterung, in Betreff dieser Puncte alles  
 Widrige abzuwenden, und jeden zum Besten der  
 Protestanten auszuführen. Insonderheit brach-  
 ten sie wegen des Bischoffs von Würzburg  
 an, daß demselben lange vor seiner unternomme-  
 nen Rüstung schon der geschehene Schaden ersetzt  
 gewesen sey. Die Durchzüge belangend, ge-  
 stehen sie, daß dort und da eines und das andere  
 vielleicht den catholischen Ständen zum Nachtheil  
 geschehen seyn könnte, hingegen sey es den prot-  
 stantischen eben nicht besser gegangen, u. s. w.  
 Auf dieses ließ der Herzog von Bayern den Ge-  
 sandten noch eine ziemlich ausführliche Rück-  
 antwort zustellen, in welcher insbesondere noch  
 in Betreff des Kammergerichts dieses angeführt  
 wurde, daß, wenn auch wirklich gegen das bishe-  
 herige Herkommen die völlige Gleichheit der Ben-  
 sizer bestimmt und eingeführt wäre, es dennoch  
 mit Entscheidung der Streitsachen nicht besser als  
 bisher gehen, sondern nur noch öfter als bisher  
 Trennungen vorkommen, und dadurch, wenn nicht  
 vorher auf dergleichen Fälle in den Gesetzen Vorse-  
 hung geschehen, nur die Gerechtigkeit noch mehr  
 als bishero ins Stecken gerathen würde. Uebrig-  
 gens blieb es bey den wiederholten Versicherungen,  
 daß man catholischer Seite nicht die geringste Ge-  
 walthätigkeit im Sinne habe, und bey dem Erbier-  
 ten, alles getreulich den sämtlichen catholischen  
 Mitständen zu hinterbringen, um förderliche ge-  
 wisse Antwort (des Termins von zweyen Monaten  
 wird

Letzte  
 Antwort  
 der Liga.

wird nicht dabey gedacht) zu erlangen. Und das 1619 mit mußte die Gesandtschaft nach Hause reisen. Der Herzog aber, dem doch die zwey Monate im Kopf herumgegangen seyn mögen, schrieb so gleich eine abermalige Zusammenkunft der Catholischen nach Würzburg aus, von der im folgenden Jahr zu reden seyn wird; und das Aussehen zwischen beiden Religionstheilen ward immer kriegerischer.

Nun aber wieder auf den König Friedrich zu kommen, so ging derselbe gleich nach dem Nürnberger Tag wieder in sein neues Reich zurück. Dorten fand er zwey Englische Gesandten, welche ihm im Namen seines Schwiegervaters meldeten, daß derselbe sehr übel mit der, ohne seinen Entschluß abzuwarten, beschleunigten Annahme der Königswürde zufrieden sey, ihm gar den Königstitel nicht gaben, und dabey versicherten, er würde ihrem Herrn keinen größern Gefallen thun, als wenn er die Krone wieder niederlegte. Ein gleiches berichtete ihm auch sein Gesandter, von Dohna, der sogar nicht einmal eine Audienz von dem eine ähnliche Scene gegen ihn nach Böhmischen Grundfäßen von seinen catholischen Unterthanen befürchtenden König hatte erhalten können<sup>1)</sup>. Vielleicht hätte Friederich sehr wohlgethan, dem Rath seines Schwiegervaters, der sogar am kaiserlichen und spanischen Hof sein Mißfallen an Friederichs Schritten durch seine Gesandten nicht

R. Zeie-  
berichs  
Sorglos-  
igkeit.

Db 4

ver

1) Die Bemühungen Spaniens, um diesen König durch eine vorgeschlagene Vermählung einer Spanischen Prinzessin mit dem Kronprinzen von Engelland, noch mehr von allen Gedanken an eine seinem Schwiegervater zu leistende Hilfe abzuziehen, beschreibt *Rapin Thoyras*, hist. d'Anglet. T. III. pag. 37. Politische Betrachtungen hierüber macht *Larrey*, hist. d'Anglet. T. III. p. 738.



1619 schon gefaßt, darin zu erhalten. Da auch die  
 correspondirenden Stände des Niederrhein-  
 sächsischen Kreises größtentheils nicht erschienen, so solle das n. 1. benliegende Schreiben an die ausschreibenden Fürsten dieses Kreises ergehen, um daß sie baldigst einen Kreistag versammelten, dazu der Unirten Abgeordnete auch kommen, und wegen des gemeinen Besten rathschlagen könnten. Ingleichen solle ein Schreiben an die Hansestädte ergehen, um sie zu vermögen, auch ihre Bevollmächtigten zu sothanem Kreistag zu schicken \*). Außer diesen zur Vorsicht nothwendigen Anstalten aber wolle man den gelindesten Weg gehen, und den Kaiser, dessen Gesandter die Proposition n. 2. gethan, so wie n. 4. zu sehen, ersuchen. Da auch der Herzog von Bayern durch einen Abgeordneten im Namen der ganzen Liga die besten Versicherungen, wie n. 3. zu sehen, thun lassen, so wolle man durch eine Gegen-schickung laut der Instruction n. 5. \*) mit ihm handeln lassen. Weiters solle Chur-Brandenburg und Sachsen-Weimar sich bey Chur-sachsen verwenden, um bey dem Ober-sächsischen Kreise einen Kreistag, auf die Art, wie oben  
 „ vom

ein Beytrag von 50 Römernmonaten bewilligt worden zu seyn, nach dem Fingerzeig eines Schreibens des Woltrads von Plesse an den Fürsten Christian d. d. 27. Nov. d. J. bey Londorp T. I. p. 876. der da sehr befürchtet, daß dem Churfürsten zu den 100 Römernmonaten, die er bereits schuldig, die neuen 50 zu schwer werden würden.

\*) Auf diesem Kreistag wurden auch alle übrige nicht mit in Nürnberg anwesende correspondirende Stände durch ein vom 1. Dec. datirtes Schreiben, bey Londorp T. I. p. 876. zu erscheinen eingeladen.

\*) Von dieser und der Unterhandlung mit Bayern wird gleich hernach gehandelt werden.

neuen Unterthanen zum Feinde machten <sup>m)</sup>). Zuerst 1619 wurde, gegen die Versicherung, daß in Religions- sachen nichts geändert werden sollte, den Catho- lischen die Domkirche zu Prag weggenommen, aus welcher gedachter Scultetus am S. Thomastage selbst, von einigen vornehmen Böhmischen Herren, als Budowig, Berka, Ruppä u. d. g. begleitet, alle Bilder, und was sonst noch von Papistischem Greuel, wie es hieß, darin war, mit großem Ungestüm herauswarf. Selbst die Crucifixe wurden nicht verschont, und das vornehmste davon, so gegen dem Hauptaltar über auf einem großen Balken stand, mußte, da es die Handwerksleute im Herunternehmen schonen wollten, aus Befehl heruntergeworfen werden, so daß das ganze Gebäude durch den Fall erschüttert wurde. Einer von den neumodischen Reformatoren soll sogar mit dem Fuß daran gestoßen haben, und gesagt: Hier liegst du Armer, und kannst dir nicht helfen. Freylich war dieses nur auf das Bild gemeint; aber wie leicht war es dem dieses Bild in Ehren zu halten gewohnten, nicht nur catholischen, sondern auch evangelischen gemeinen Volke, dasselbe als eine Lästerung gegen den Heiland selbst anzusehen. Die Gräber der Heiligen wurden aller ihrer Zierathen beraubt, zum Theil auch die Knochen herausgenommen und verbrannt. Die Altäre wurden umgerissen, und sogar der Taufstein weggenommen, die Steine sonst verbraucht, und das Holzwerk dem Hofprediger zum Ofen- und Küchenbrand heimgeführt, dabey es dann an

D d 5

Spott,

m) S. die Acta Bohemica, III. Th. fol. H. Eine besondere Erzählung von diesem Vorgang unter dem Titel: Greuel der Verwüstung ꝛc. bey Londorp, T. I. p. 923. sqq. *Pessina de Czechorod Phosph. lepticorn.* p. 350 — 354.



1619 Gesandtschaft an die Liga. Wolrad von Plesse, und dann zwey Nürnbergische Patricier, Andreas Imhof und Joh. Chr. Velhafen, gebraucht. Diese machten sich gleich nach geendeter Versammlung auf den Weg nach München, und thaten, laut ihrer Instruction <sup>e)</sup>, den Vortrag, im Wesentlichen dahin: Sie dankten zuerst, im Namen aller correspondirenden Stände, für die guten Zusicherungen, die ihnen der Herzog habe geben lassen: sie ihres Orts wünschten auch nichts mehr, als den Frieden, und verabscheueten alle Gewaltthat. Doch würde dem Herzog unverborgen seyn, wie sehr die Protestanten nun seit vierzig Jahren bedrängt würden, und immer vergeblich auf die Abstellung dieser Beschwerden und den unbillig verhinderten Compositionstag gehofft hätten. Da nun gar zu denen seitdem öfters in Druckschriften zu lesen gewesenen Erklärungen, daß dieser Streit, wegen der Beschwerden, ohne Blutvergießen nicht beigelegt werden könnte, auch diese Thatsache gekommen, daß ein Theil der catholischen Stände, sonderlich die geistlichen, Zurüstungen angefangen, ohne daß jemand von ihren Nachbarn sie dazu genöthigt hätte, so würde der Herzog selbst einsehen, daß sie, die Protestanten, auch auf dergleichen hätten Bedacht nehmen müssen. Damit nun aus diesem allem nicht mehrere Weitläufigkeit entstehe, so gehe ihr, der Unirten, Bitten dahin, daß der Herzog bey den catholischen Mitständen zuwege zu bringen suche, daß 1) die zuerst ergriffenen Waffen niedergelegt, auch fernere Verbungen

e) Diese Instruction samt den ganzen Verhandlungen zwischen dem H. von Bayern und der Gesandtschaft, sind bey Londorp T. I. p. 878. f. und im *Theatro Europ.* T. I. p. 265; 278., ein weitläufiger Auszug aber davon ist zu lesen bey *Adlercræter Ann. Boic.* h. 2.

bungen eingestellt würden; 2) daß die vielerley 1619  
keine weitere Erörterung bedürfenden Beschwer- <sup>Gefandts</sup>  
den <sup>schafft an</sup> <sup>die Liga.</sup> 1) abgestellt, mithin die Protestanten den Ca-  
tholiken bey dem ganzen Personale des Kammer-  
gerichts von oben bis unten, in gleichen bey den  
Bisitationen, völlig gleichgesetzt, auch bey den  
innhabenden geistlichen Gütern ruhig gelassen, und  
über alles dieses genugsame Versicherung gegeben  
werde; 3) daß man sich mit den Protestanten ei-  
ner gewissen Tauglichkeit zu Abthung aller sonsti-  
gen Zwistigkeiten halber vergliche, und solche auch  
wirklich zur Hand nähme, (woben auch die gegen  
den Gr. von Hohenzollern gethane Erklärung  
dem Herzog mitgetheilt würde) wegen welches alles  
man sich dann binnen zwey Monaten eine katego-  
rische Antwort ausbäte, damit in deren Unterblei-  
bung, oder nachdem dieselbe etwan verzögerlich aus-  
fiel, sie ihre Gelegenheit und Nothdurft in Acht  
nehmen könnten. Schließlich, so wie die Unirten  
überhaupt erwarteten, daß keine Verbungen mehr  
geschehen, mithin auch von weiteren Durchzügen  
keine Frage mehr entstehe, so könnten sie doch nicht  
unterlassen, zu erklären, daß sie sich nicht schuldig  
hielten, wie auch der Herzog selbst einsehen wer-  
de, dergleichen Durchzüge zu leiden, maßen sie  
dann wirklich ferner nichts dieser Art gestatten, son-  
dern vielmehr, wenn diese fortgesetzt würden, auch  
auf Verstärkung ihrer Defension bedacht seyn wür-  
den; daher Er, der Herzog, daran seyn möchte,

daß  
1) Hier sollen Beschwerden genannt werden, bey denen  
keine Erörterung mehr nöthig sey, und darunter  
kommt sogar der Haupt=Zank=apfel von allen, der  
Besitz der geistlichen nach dem Religionsfries-  
den reformirten Güter vor. Fast sollte man glauben,  
die Unirten hätten die Catholiken durch diese Zumus-  
thung äffen und zum Krieg zwingen wollen.



„ger hätte sich de  
„drücke in dei  
„mutzet, nach  
„müßte, als da  
„alles Verlangte  
„Gewalt über sie  
„den Catholischen  
„so viele Beschw  
„bedürftend ange  
„dem Religionsfr  
„schweigen, daß  
„befragten Punct  
„stanten beschw  
„der Herzog, sei  
„schwerden am we  
„es auf das gemei  
„fen ankomme, &  
„so, wie es ihre  
„Was ihn zweyten  
„auch in der Antw  
„ten Ermahnung

„Besitz behalte. Hätten nun die Reichsstädte, 1619  
 „denen an ihrer Mitstadt am meisten gelegen seyn Antwort an die Gesandten.  
 „müßte, nur den geringsten Theil der Kosten,  
 „die sie anderwärts <sup>g)</sup> angewandt, derselben vor-  
 „geschossen, so würden diese Kosten schon lange  
 „haben bezahlt, somit der Beschwerde ein Ende  
 „gemacht werden können. Die Nichterledigung  
 „der Beschwerden betreffend, so hätten sich ja  
 „die Catholischen zu dem so sehr verlangten Com-  
 „positionstag willig bezeugt, und nur auf ein  
 „paar vorläufige Puncte von den Corresponden-  
 „tenden sich Erklärung ausgebeten. Daß nun diese  
 „nicht erfolgt, sey ihre, der Catholischen, Schuld  
 „nicht. Die schriftlichen Bedrückungen be-  
 „langend, hätten wol die Catholischen eben so sehr  
 „Ursache sich zu beklagen, da in manchen privat-  
 „Schriften gleichsam alle geistliche Güter preisge-  
 „geben wären, auf welcherley Schriften über-  
 „haupt nicht so, als wie auf die deutlichen Erlä-  
 „rungen der Theile gegen einander, zu gehen sey.  
 „Die Werbungen betreffend, so hätten die Ca-  
 „tholischen nicht eher, als bis sie durch die ge-  
 „waltfamen Durchzüge der Protestanten, da man  
 „gar nicht Ordnung gehalten, noch Zahlung geleis-  
 „tet, sich in Kriegsverfassung gesetzt, um nicht  
 „mehr dergleichen Behandlung bloßgestellt zu seyn.  
 „Nur Würzburg habe etwas früher als die an-  
 „dern, aber doch auch erst nach Anfang des Böh-  
 „mischen Unwesens, da ihm schon wol Tonnen  
 „Goldes werther Schaden geschehen war, sich be-  
 „waffnet. Und so hätten dann auch die andern  
 „catholischen geistlichen Stände sich rüsten müssen,  
 „da sie dem Unwesen zum Theil sehr nahe lägen.  
 „Insonderheit aber sey ihm, dem Herzog, die  
 „D d 2 „Nü

g) Dadurch wird vermuthlich auf die Kriegsrüstungen  
 der Union gezielt.



„ da er auf alle Fäll  
„ gen Caution und €  
„ selbst, gegen solche,  
„ seine Lande verstat  
„ der Corresponden  
„ Niederlegung der  
„ wort auf alles bin  
„ ken, wäre ihm ohn  
„ seine Mißstände nich  
„ set und das ganze  
„ Hätten die Protesti  
„ Weg ergreifen wolle  
„ gewesen seyn, bey de  
„ insgesamt zugegen gen  
„ den das Nöthige bi  
„ dann auch erfahren h  
„ Würzburgische Zusam

h) Daß bey dieser Zusar  
Trier, Eöln, Span

„so ungütlich vorgebe, zu Unterdrückung der Cor- 1619  
 „respondirenden, sondern zu Wiederherstellung Antwort  
 „der Ruhe im Reich und Beschließung der Noth, an die  
 „durst, im Fall die Bemühungen zum Frieden Gef.  
 „nichts fruchteten, ausgeschrieben worden. So  
 „viel aber sey leicht zu erachten, daß die Catho-  
 „lischen sich schwerlich bey jetzigen Umständen so  
 „gleich aus ihrer Verfassung zu setzen bequemen  
 „würden, um so mehr als die Böhmen ja immer,  
 „auch nur zugleich mit den Kaiserlichen, die  
 „Waffen niederzulegen sich geweigert hätten. Dies  
 „sem allem nach möchten die Correspondirenden  
 „die Sache wohl überlegen, von ihren zu hohen  
 „Forderungen abgehen, zumal solche selbst nicht  
 „einmal allen Augsp. Confessions- verwand-  
 „ten insgesamt billig scheinen würden, und viel-  
 „mehr mit ihm, dem Herzog, und den übrigen  
 „Catholischen, die nichts als den Frieden suchten,  
 „aber im Entstehungsfall auch alles für ihre Res-  
 „ligion zu wagen bereit seyen, auf gemeinsame Mit-  
 „tel zu Herstellung desselben bedacht seyn, 2c. „

Die Gesandten der Correspondirenden ant- 20 Dec.  
 worteten hierauf in der Hauptsache dahin: „Sie Der Ge-  
 „müßten sich es freylich gefallen lassen, daß der sandten  
 „Herzog ihnen für jezo keine categorische Antwort Nach-  
 „geben zu können versicherte. Sie hofften aber antwort.  
 „doch, er werde bey seinen catholischen Mitständen  
 „das Möglichste thun, um solche dahin zu bringen,  
 „daß

Dd 3

ren, ihre Gesandten gehabt, sagen die Acta Bohemica, III. Theil, fol. G., wie auch Londonp Tom. I. p. 866., allwo die 7 Puncte, über welche berathschlagt worden, zu lesen sind; dabey man sich auf den Eichstädtischen Bund (von dem mir sonst nichts bekannt ist) bezog, auf allenfallsige Bezehentung der Geistlichkeit anrug, und einen Versuch zu machen, ob man die neutralen Protestantischen Fürsten mit in den Bund ziehen könne, übereinkam.



ten sie wegen des  
an, daß demselben  
nen Rüstung schon  
gewesen sey. Die  
stehen sie, daß dort  
vielleicht den catholi  
geschehen seyn könnt  
stantischen eben nich  
Auf dieses ließ der  
sandten noch eine  
antwort zustellen, i  
in Betreff des Kam  
wurde, daß, wenn a  
herige Herkommen die  
siger bestimmt und ein  
mit Entscheidung der  
bisher gehen, sondern  
Trennungen vorkommen,  
vorher auf dergleichen  
hung geschehen, nur d  
als bishero ins Stecken

Lehte  
Antwort  
der Eiga.

wird nicht dabey gedacht) zu erlangen. Und das 1619  
 mit mußte die Gesandtschaft nach Hause reisen.  
 Der Herzog aber, dem doch die zwey Monate  
 im Kopf herumgegangen seyn mögen, schrieb so-  
 gleich eine abermalige Zusammenkunft der Cat-  
 tholischen nach Würzburg aus, von der im fol-  
 genden Jahr zu reden seyn wird; und das Ausse-  
 hen zwischen beiden Religionstheilen ward immer  
 kriegerischer.

Nun aber wieder auf den König Friedrich  
 zu kommen, so ging derselbe gleich nach dem Nürn-  
 berger Tag wieder in sein neues Reich zurück.  
 Dorten fand er zwey Englische Gesandten,  
 welche ihm im Namen seines Schwiegervaters  
 meldeten, daß derselbe sehr übel mit der, ohne sei-  
 nen Entschluß abzuwarten, beschleunigten Annahme  
 der Königswürde zufrieden sey, ihm gar den Kö-  
 nigstitel nicht gaben, und dabey versicherten, er  
 würde ihrem Herrn keinen größern Gefallen thun,  
 als wenn er die Krone wieder niederlegte. Ein  
 gleiches berichtete ihm auch sein Gesandter, von  
 Dohna, der sogar nicht einmal eine Audienz  
 von dem eine ähnliche Scene gegen ihn nach Böh-  
 mischen Grundfäßen von seinen catholischen Unter-  
 thanen befürchtenden König hatte erhalten können<sup>1)</sup>.  
 Vielleicht hätte Friederich sehr wohlgethan, dem  
 Rath seines Schwiegervaters, der sogar am kai-  
 serlichen und spanischen Hof sein Mißfallen an  
 Friederichs Schritten durch seine Gesandten nicht

*R. Feie-  
 derichs  
 Sorato-  
 sigkeit.*

DD 4

vers

1) Die Bemühungen Spaniens, um diesen König durch  
 eine vorgeschlagene Vermählung einer Spanischen  
 Prinzessin mit dem Kronprinzen von Engelland,  
 noch mehr von allen Gedanken an eine seinem Schwie-  
 gerohn zu leistende Hülfe abzuziehen, beschreibt  
*Rapin Thoyras*, hist. d'Anglet. T. III. pag. 37.  
 Politische Betrachtungen hierüber macht *Larrey*, hist.  
 d'Anglet. T. III. p. 738.



1619 verheelen ließ, zu folgen. Allein das war nicht in seinem Plan. Unterdessen, so wenig er seine neue Krone niederzulegen gesonnen war, so wenig that er, (obwohl er nun sehen mußte, daß die hauptsächlich gehoffte Englische Unterstützung wegfiel, und daß auch vermuthlich der König von Polen sich seines Schwagers Ferdinands annehmen würde<sup>1)</sup>), um sich auf andere Art Sicherheit bey dieser Krone zu verschaffen. Essen und Trinken, Bälle und Gesellschaften besuchen, als die Kälte sich einstellte, Schlitten fahren, und dabey mit den Böhmischn Damen scherzen, war ihm, wie es scheint, angelegener, als die Regierungsgeschäfte zu besorgen, oder sich um das Kriegswesen zu bekümmern. Selbst die von ihm wol mit Fleiß unternommene große Zerablaffung gegen jedermann, that, da sie vielleicht nicht mit der gehörigen Würde begleitet war, die gesuchte Wirkung, ihn bey seinem Volke beliebt zu machen, nicht so ganz, daß sie ihm auf der andern Seite nicht an der einem Monarchen so nöthigen Achtung geschadet hätte<sup>2)</sup>.

Friedr.  
stürmt  
die Bist.  
Der.

Ueber alles dieses unternahm Friederich aus einem unzeitigen, gar nicht am rechten Ort und auf die rechte Art angebrachten Religions-eifer, hauptsächlich auf Anrathen seines Oberhofpredigers Schulz oder Scultetus, Neuerungen in Religions-sachen, die ihm einen großen Theil seiner neuen

1) Ferdinand hatte den Gr. von Altheim nach Polen geschickt, und um Hülfe nachgesucht, indessen daß auf einer andern Seite die catholische Geistlichkeit auch alles that, um den König gegen die Böhmen aufzuheben. S. das Theatr. Europ. T. I. p. 280.

2) *Pessina de Czechorod Phosphor. septicornis*, pag. 353.

neuen Untertanen zum Feinde machten <sup>m)</sup>). Zuerst 1619 wurde, gegen die Versicherung, daß in Religions- sachen nichts geändert werden sollte, den Catho- <sup>Ziehr.  
führt  
die Bil-  
der.</sup> lichen die Domkirche zu Prag weggenommen, aus welcher gedachter Scultetus am S. Thomas- tage selbst, von einigen vornehmen Böhmischen Herren, als Budowig, Berka, Ruppä u. d. g. begleitet, alle Bilder, und was sonst noch von Papistischem Greuel, wie es hieß, darin war, mit großem Ungestüm herauswarf. Selbst die Cruzifixe wurden nicht verschont, und das vornehmste davon, so gegen dem Hauptaltar über auf einem großen Balken stand, mußte, da es die Handwerksleute im Herunternehmen schonen wollten, aus Befehl heruntergeworfen werden, so daß das ganze Gebäude durch den Fall erschüttert wurde. Einer von den neumodischen Reformatoren soll sogar mit dem Fuß daran gestoßen haben, und gesagt: Hier liegst du Armer, und kannst dir nicht helfen. Freylich war dieses nur auf das Bild gemeint; aber wie leicht war es dem dieses Bild in Ehren zu halten gewohnten, nicht nur catholischen, sondern auch evangelischen gemeinen Volke, dasselbe als eine Lästerung gegen den Heiland selbst anzusehen. Die Gräber der Heiligen wurden aller ihrer Zierathen beraubt, zum Theil auch die Knochen herausgenommen und verbrannt. Die Altäre wurden umgerissen, und sogar der Taufstein weggenommen, die Steine sonsten verbraucht, und das Holzwerk dem Hofprediger zum Ofen- und Küchenbrand heimgeführt, dabey es dann an

D d 5 Spott.

m) S. die Acta Bohemica, III. Th. fol. H. Eine besondere Erzählung von diesem Vorgang unter dem Titel: Greuel der Verwüstung u. bey Londorp, T. I. p. 923. sqq. *Pessina de Ceechorod Phosph. lepticorn.* p. 350 — 354.



ware es etwas an  
Wache aus, und  
erste, der das  
Fluß geworfen w  
Sache unterblieb,  
dem König Vorste  
gehabten Bildersti  
macht hatte. In  
der solchergestalt,  
glauben gereinigten  
17 Dec. hielt Tags darauf e  
Gen, bildern, in  
nung nach, herrlich  
passend, und nicht  
Schrift zu rechtferti

n) Verschiedene Ungli  
berstürmen, wie  
als sie ein Bild in  
der Stelle betroffen  
Pessina S. 644 -  
von einem

Bilder in den Kirchen, auch zur bloßen Erbauung, 1619 als unerlaubt darzustellen suchte. Hierauf wurde am h. Christtag im Chor ein Tisch mit 12 Sesseln hingestellt, auf welchem ein Kuchen lag. Der König kam dahin, setzte sich, brach ein Stück von dem Kuchen, und aß, indem den andern, die mit das Abendmahl halten wollten, Stücke des Kuchens auf einem Teller gereicht wurden, die dann also davon aßen und einen Trunk darauf thaten, welche sehr wenig feyerliche Art dieser heiligen Handlung den meisten Zuschauern, selbst von denen sub utraque, so befremd, als ärgerlich war. Das Mißvergnügen brach hernach zum Theil in laute Klagen <sup>p)</sup> und in Bedauerniß aus, daß sie einen solchen König sich gewählt hätten; woben man hören mußte, daß manche wünschten mit dem Kaiser sich ausöhnen zu können, wenn nur ihre Religion genugsam versichert würde. Der König soll sich hernach mehrmal haben verlauten lassen, als ob er alles nicht befohlen, sondern nur zugegeben gehabt <sup>q)</sup>. Indessen wurde bald darauf eine Verordnung in Prag bekannt, von der es hieß, daß sie auch Scultetus dem König angerathen, um sie mit nächstem öffentlich anschlagen zu lassen, die unter andern folgendes in Betreff der Kirchen Ceremonien gebot: 1) In den uncatholischen Kirchen sollten alle Bilder weggethan werden. 2) Die Altäre sollten niedergerissen und an derselben Statt bloße Tische hingestellt werden. 3) Die Worte des Abendmahls wären nicht mehr zu singen, sondern zu lesen. 4) Bey dem Abendmahl sollten breite

Friedr.  
stirmt  
die Bil-  
der.

p) Sonderlich, sagt Pessina p. 642., habe Wilhelm von Lobkowitz dem Hofprediger, ja dem König selbst, harte Vorwürfe gemacht.

q) So sagt, außer dem angeführten Pessina, auch Riccius de bello German. L. I. p. 15.



1777. 14) W  
schriftlich beichte  
nicht mehr mit d  
statt der Laufft  
19) Keine Gra  
den Kirchen gedu  
einigkeit solle nicht  
sogenannten Evan  
tagen sollten abge  
kühliche Texte ge  
unterblieb zwar,  
Vornehmsten im  
und Ausrufung dei  
ses, daß damit ung  
neuen König seinen  
untergraben 6).

Daß das Bi  
sämtlichen Kreisen  
hes Aufsehen gemach  
der Berathschlagung  
ich wöl nicht erst zu

Pränt.  
Kreisab.  
Sied.

tag zu Nürnberg der Abschied <sup>1)</sup> dahin gemacht: 1619  
 Bey den jezigen Zeitläuften müsse man sich in guter  
 ter Bereitschaft halten, jedoch so, daß man gegen  
 gen jedermann die Neutralität beobachte. Zu  
 diesem Ende solle einstweilen jeder Kreisstand sich  
 fertig machen, wenigstens sein Contingent an  
 Mannschaft und Geld auf alle Nothfälle gleich  
 hergeben zu können, so lange, bis auf dem dabey  
 bestimmten nächsten Kreistag etwas weiteres be-  
 schlossen würde. Indessen werde dem Kreis-Ober-  
 sten heimgestellt, ob er mit den Zugeordneten,  
 auch Kriegsräthen des Kreises, wegen dieser  
 Sache vorhero rathschlagen, und ihr Gutachten  
 auf besagtem Kreistag vorbringen wolle. Ferner  
 wurden Schreiben an die correspondirenden Kreise,  
 nemlich den Bayer- und Schwäbischen, ent-  
 worfen, und der Teutschmeister zum Zugeord-  
 neten, der Christof Behaim aber zum Kriegsrath  
 ernannt, und in Pflichten genommen. Schließ-  
 lich wurde die Eintreibung der Restanten, und  
 Erlegung eines Monats zum voraus, auf Jo-  
 hanni, beschlossen. Auf dem nun solchergestalt be-  
 stimmten nochmaligen Nürnbergrischen Kreis-  
 tage erschienen zwar nicht alle Kreisstände <sup>2)</sup>, un-  
 terdessen doch so viele, daß folgender Abschied <sup>3)</sup>  
 zu Stande kommen konnte: „Zuerst habe der  
 „Brandenburg- Culmbachische Gesandte be-  
 „richtet,

8 Apr.  
 Fränk.  
 Kreisabsch.  
 1619.

28 Mai  
 7 Jun.

1) Er stehet bey dem Frh. von Moser, Samml. der Fränk. Kreis: absch. n. XX. jedoch so, daß die Beylagen fehlen.

2) Unterschrieben sind nur in dem Abschied: Bamberg, Würzburg, Culmbach, Eichstett, Onolzbach, Teutschmeister, Hennenberg, Hessen, Coburg, Castell, Wertheim, Nieneck, Erbach, Limburg, Schwarzenberg, Seinsheim, Nürnberg, Rotenburg, Wunsheim, Schweinsfurt, Weisenburg.

3) Er stehet bey Moser n. XXI. jedoch wieder ohne Beylagen.



„mit Verjamm  
„geräthe begeh  
„vers von dem  
„denburg, Cul  
„selbe bey Ausüt  
„des Kreises N  
„Verbindung mi  
„sehen wolle; w  
„Gesandte ad r  
„abermals nichts  
„gen der Contin  
„worden, daß m  
„der nicht übel ne  
„einrichten solle,  
„schwert werde. „  
„ben an beide Kek  
„gleichen an den 2  
„Kreis, abgelaßen  
„Würzburg und L  
„Streitigkeiten imm  
„als Reichsverweser,  
„der Sache

dem Kreise zugeschrieben hatten, ein Antwort- 1619 schreiben entworfen. 5) heißt es, sey ein Fürschreiben von Churpfalz wegen der Milchlingischen Sache, Wilhermsdorf belangend, eingetroffen <sup>1)</sup>, wegen welches aber, der Eile einiger Gesandten halber, nichts beschloffen werden können. Weil auch, heißt es ferner, das Münzwesen in solche Zerrüttung gekommen <sup>2)</sup>, daß weder dieser Kreis, noch die correspondirenden Kreise, demselben alleine helfen könnten, sondern hiezu eine Zusammenkunft aller Kreise erfordert werde, so wolle man solches dahin verweisen. Schließlich solle zu Stärkung des Kreisvorraths es nochmals bey denen lezhin verwilligten zehn Monaten <sup>3)</sup> gelassen, auch die Bezahlung der Restanten, oder Vorstellung der Einwendungen dagegen an die ausschreibenden Fürsten ohne ausbleiblich bewerkstelligt werden.

Da nun solchergestalt, nach der gewöhnlichen Art die öffentlichen Angelegenheiten in Teutsch-  
land

Nochmal.  
Zusammenkunft  
in Nürnberg.

- 1) Von dieser Milchlingischen Sache habe ich bisher nichts weiters finden können.
- 2) Es war nemlich damals der Anfang der unseligen Ripper- und Wipper-Seiten, indem eine Rotte Bösewichter durch ganz Teutschland theils am Gewicht gar zu leichte Münze, die also immer im Wieggen auffchnappte oder wippte, schlugen; theils, damit man die Leichtigkeit derselben nicht so sehr bemerkte, die vollwichtigen Münzen beschnitten oder kippeten; gegen welche Art Leute, die nun bis an das Ende des 30jährigen Kriegs öfters in der Geschichte vorkommen werden, schon in diesem Jahre Edicte erlassen wurden. Rehtmeyer Braunschw. Chron. S. 1255.
- 3) In dem eben vorhin gedachten Kreisabschied stehet nur von Bewilligung eines Monats: hier heißt es von zehen: also daß an einem oder dem andern Ort bey Moser ein Druckfehler seyn muß.



zu vorder für de  
Beinen behielte,  
gehen ließe, so hi  
Ständen des Kr  
sie zur Theilnehm  
Defension zu bew  
eingerissenen zu gr  
ben desfalls nichts  
verfassung nicht an  
man den Beystand  
aber die Landmi  
enth die Lehenleu  
ten aller Orten gem  
werden, als durch  
den könne. Die bi  
ten zehn Monate sol  
volks angewandt,

a) Das zu Neustad  
Therberg, berei  
protestantischen A.

nichts weiters bengetragen werden. So sehr man 1619  
 auch gewünscht hätte, daß die Union, da sie nun  
 das Kreisvolk bekomme, auch die Auslage dafür Nochm.  
Zusam-  
ment. zu  
Nimb.  
 erstatte, so wolle man sich dennoch mit demjeni-  
 gen, was die Union desfalls sich geäußert <sup>b)</sup>, be-  
 gnügen lassen, und froh sehn, daß man das Volk  
 bishero keines Ueberfalls halber im Felde bedurft  
 habe. Insonderheit wurde auch hiebei dem  
 Marggrafen von Barcuth heimgestellt, da  
 in dem letzten Kreisabschied sein Kreis, obersten-  
 amt eingeschränkt werden wollen, ob er bei einem  
 anderweitigen Kreistag oder sonstigen Zusammen-  
 kunft dasselbe ahnden, auch ob er dabei vor sich  
 allein oder mit Zuziehung des H. von Coburg  
 allenfalls protestiren wolle? Da auch in dem  
 Heilbronnischen Unions, abschied ausgemacht wor-  
 den, daß der Kreis, oberste mit Churpfalz der  
 Zeit und des Orts halber, da das Kreisvolk der  
 Union zugeführt werden solle, sich zu vergleichen,  
 dann die Sache so einzurichten habe, daß diese  
 Ueberlassung dem Kreis keine Unannehmlichkeiten  
 zuziehen, sondern das Volk nach wie vor im Zu-  
 sammenhang mit dem Kreis bleiben möge; und  
 damit allezeit den Evangelischen auch nicht unir-  
 ten Kreisständen im Fall der Noth geholfen wer-  
 den könne, so wolle man dem mehrgedachten  
 Kreis, obersten Vollmacht geben <sup>c)</sup>, von dem  
 Chur-

b) Was dieses gewesen, habe ich nirgends gefunden.

c) In Wahrheit, ein sonderbares Vorhaben! Daß  
 von dem ganzen Kreis geworbene, also den Catholi-  
 ken darum mit zustehende Volk, soll den Protestan-  
 ten allein, ohne Zuziehung der Catholiken, überge-  
 ben werden, und doch in des ganzen Kreises, also  
 der Catholiken mit, Dienste bleiben! Gewiß, den  
 förmlichen Contract darüber zu lesen, müßte für alle



1619 „daß sie binnen den bestimmten zwey Monaten  
 „hinlängliche Antwort an die Corresp. gelangen  
 „ließen.“ Uebrigens suchten sie, mit Vorbehalt  
 jedoch der von ihren Principalen selbst auf jeden  
 besondern Punct der Bayerischen Antwort, de-  
 ren sie hier sechzehn erzählen, etwa noch zu geben-  
 den Erläuterung, in Betreff dieser Puncte alles  
 Widrige abzuwenden, und jeden zum Besten der  
 Protestanten auszuführen. Insonderheit brach-  
 ten sie wegen des Bischoffs von Würzburg  
 an, daß demselben lange vor seiner unternomme-  
 nen Rüstung schon der geschehene Schaden ersetzt  
 gewesen sey. Die Durchzüge belangend, ge-  
 stehen sie, daß dort und da eines und das andere  
 vielleicht den catholischen Ständen zum Nachtheil  
 geschehen seyn könnte, hingegen sey es den prote-  
 stantischen eben nicht besser gegangen, u. s. w.  
 Auf dieses ließ der Herzog von Bayern den Ges-  
 sandten noch eine ziemlich ausführliche Rück-  
 antwort zustellen, in welcher insbesondere noch  
 in Betreff des Kammergerichts dieses angeführt  
 wurde, daß, wenn auch wirklich gegen das bishe-  
 herige Herkommen die völlige Gleichheit der Ben-  
 sizer bestimmt und eingeführt wäre, es dennoch  
 mit Entscheidung der Streitsachen nicht besser als  
 bisher gehen, sondern nur noch öfter als bisher  
 Trennungen vorkommen, und dadurch, wenn nicht  
 vorher auf dergleichen Fälle in den Gesetzen Vorse-  
 hung geschehen, nur die Gerechtigkeit noch mehr  
 als bishero ins Stecken gerathen würde. Uebri-  
 gens blieb es bey den wiederholten Versicherungen,  
 daß man catholischer Seite nicht die geringste Ge-  
 waltthätigkeit im Sinne habe, und bey dem Erbier-  
 ten, alles getreulich den sämtlichen catholischen  
 Mitständen zu hinterbringen, um förderliche ge-  
 wisse Antwort (des Termins von zweyen Monaten  
 wird

Letzte  
Antwort  
der Eiga.

wird nicht dabey gedacht) zu erlangen. Und das 1619 mit mußte die Gesandtschaft nach Hause reisen. Der Herzog aber, dem doch die zwey Monate im Kopf herumgegangen seyn mögen, schrieb so gleich eine abermalige Zusammenkunft der Catholischen nach Würzburg aus, von der im folgenden Jahr zu reden seyn wird; und das Aussehen zwischen beiden Religionstheilen ward immer kriegerischer.

Nun aber wieder auf den König Friedrich zu kommen, so ging derselbe gleich nach dem Nürnberg<sup>er</sup> Tag wieder in sein neues Reich zurück. Dorten fand er zwey Englische Gesandten, welche ihm im Namen seines Schwiegervaters meldeten, daß derselbe sehr übel mit der, ohne seinen Entschluß abzuwarten, beschleunigten Annahme der Königswürde zufrieden sey, ihm gar den Königstitel nicht gaben, und dabey versicherten, er würde ihrem Herrn keinen größern Gefallen thun, als wenn er die Krone wieder niederlegte. Ein gleiches berichtete ihm auch sein Gesandter, von Dohna, der sogar nicht einmal eine Audienz von dem eine ähnliche Scene gegen ihn nach Böhmischen Grundsätzen von seinen catholischen Unterthanen befürchtenden König hatte erhalten können<sup>1)</sup>. Vielleicht hätte Friederich sehr wohlgethan, dem Rath seines Schwiegervaters, der sogar am kaiserlichen und spanischen Hof sein Mißfallen an Friederichs Schritten durch seine Gesandten nicht

R. Friedrichs  
Sorglos  
figkeit.

D d 4

vers

1) Die Bemühungen Spaniens, um diesen König durch eine vorgeschlagene Vermählung einer Spanischen Prinzessin mit dem Kronprinzen von Engelland, noch mehr von allen Gedanken an eine seinem Schwiegervater zu leistende Hilfe abzuziehen, beschreibt *Rapin Thoyras*, hist. d'Anglet. T. III. pag. 37. Politische Betrachtungen hierüber macht *Larrey*, hist. d'Anglet. T. III. p. 738.



planung von d  
directorium ein  
wurde der E  
Ansuchen, ihr  
dadurch etwas  
lang auf die H

*Nidert.  
Begr.*

Das bey  
unruhen in Lei  
fig waren, son  
Feuer nicht zu l  
ist schon dort u  
Es geschah desf  
nen wenigstens  
dischen Staat t  
esse auf denselber  
tiz sah in der U  
ruhres ein Mitt

ne, deren er &  
die Regierung  
geb. Herz. von  
ben endigte. E  
dessen Sterbe:  
lust. XIV or.

Siebtentens, den Keesischen Hülfsrückstand <sup>1619</sup> von 40917 Rthln. betreffend, solle derselbe, zwischen hier und Weihnachten, von denen daran zu zählen habenden Ständen ohnsehrbar berichtet werden. Achstens und neuntens, da die Stadt Lübeck, außer der obgedachten Weigerung, auch noch gar die Heruntersetzung ihres Anschlags auf die Hülfe verlangt hatte, so wurde derselben wegen beider Gegenstände das nöthige zugeschrieben, um sich bis Martini hierauf bey dem Kreisdirectorium erklären zu können. Da auch das sehr zerrüttete Münzwesen einen Gegenstand der Berathschlagungen abgegeben, dabey aber sich gefunden, daß ohne Uebereinstimmung wenigstens der beiden Sächsischen Kreise nichts fruchtbarliches angeordnet werden könne, und eben jeho ein Münzprobationstag zu Leipzig <sup>1)</sup> gehalten worden, so habe man dahin ein Schreiben erlassen. Weil auch durch den Tod des Herzogs Franz von Sachsen-Lauenburg <sup>2)</sup>

Ee 3

eine

h) Von dieses Ausdrucks Bedeutung habe ich keine Erklärung gefunden. Aber wahrscheinlich gehet er noch auf die Verächtung des im Jahr 1600 unternommenen Reichszugs gegen die Spanier, wobey Kees vergeblich war belagert worden. S. N. T. R. Gesch. XXI. Band, S. 601.

i) Gelegentlich bemerke ich gleich hier, daß der Abschied dieses Tags bey Hirsch Münzarchiv, IV. Theil, n. XLVIII. zu lesen sey. Noch weit besser aber stehet derselbe, mit einigen Beylagen und Anm., die den großen Verfall des Münzwesens zu damaliger Zeit be weisen, bey dem Freyh. von Moser, Ober-sächs. Kreisabsch. N. XX. Und scheint es, daß eben dieses großen Verfalls wegen kein anderer Kreis einen Münztag zu halten für gut gefunden habe.

f) Dieser Herzog, Franz der II. genannt, fast 72 Jahr alt, starb den 2. Jul. d. J. Pfaff. Mem. p. 696. Lohmeier Tab. Geneal. XXI. hat seine Söhne,



1619 wurde <sup>n)</sup>. Ansehnlich war nun freylich diese Versammlung genug; denn auſer den Deputirten der ſämmtlichen vereinigten Provinzen, die in großer Anzahl erſchienen, waren auch acht und zwanzig Engliſche, Pfälziſche, Heſſen-casseliſche, Naſſauiſche, Hanauische (oder ſogenannte Wetterauische), Eidgenöſſiſche, Genfiſche, Bremiſche und Emdische Theologen <sup>o)</sup> vorhanden, und unter dieſen befanden ſich auch Männer von Gewicht und Anſehen im Reich der Gelehrſamkeit. Allein es fehlte der ganzen Verſammlung das Bornehmſte, nemlich der zu Anfang derſelben und ſonſt öfters zwar mit dem Munde, aber wie es ſcheint, nicht genugsam mit dem Herzen, angerufene Geiſt Gottes, der Geiſt der aufrichtigen liebevollen Wahrheitsforſchung, welcher entweder zum Vergleich über die im Streit befangenen Materien, oder zur wechſelweiſen Duldung zwiſchen den verſchiedenen Parteyen geführt haben würde. Eine zu ſtreife An-

- n) Die Verhandlungen dieſer Verſammlung, worin alles in der allgemeinen Völker- und Gelehrtenſprache, der lateiniſchen nemlich, gehandelt ward, ſind unter dem Titel: *Acta ſynodi nationalis — Dordrechtii s. 1618. et 1619. habitae*, zu Leiden 1619. f. und zu Hanau 1620. in 4. ſammengedruckt, wie auch in franzöſiſcher Ueberſetzung zu Leiden 1624. 4. In gleichen haben die Arminianer die *Acta et ſcripta miniſtrorum remonſtrantium in Synodo Dordt.* beſonders zu Harterwick 1620. 4. auflegen laſſen.
- o) Die franzöſiſchen Reformirten waren auch zu der Verſammlung eingeladen worden, allein ihr König verbot ihnen zu erſcheinen. *Le Vaſſor*, p. 339. — Jedoch mußte der kluge Reformirte Franzoſe, du Pleſſis Mornai, ſein Gutachten über die Art des Verfahrens geben. Warum keine Brandenburgiſchen Theologen erſchienen ſind, davon habe ich nirgends die Urſachen geſehen.

Churfürsten von der Pfalz, zu heben, und 1619 durch ihn den teutschen Zweig des Hauses Oesterreich zu schwächen, wodurch der spanische Zweig diesem zu helfen veranlaßt, und also entweder von Fortsetzung des Kriegs mit den Staaten nach geendetem Stillstand abgehalten, oder doch wenigstens bey diesem Krieg alles Beystands von Ferdinand beraubt wurde. Die andere Parthey war zwar an sich nicht geneigt, für des Prinzen Verwandtschaft etwas zu thun, betrachtete aber doch den Churfürsten als einen Mann, den man der anwachsenden, ihrem Staate schädlichen, spanischen Macht entgegensetzen könnte. Auch die Verschiedenheit der Religionsmeinungen that hier nichts zur Sache. Remonstranten und Contra: remonstranten, Arminianer und Gomaristen sahen in Friedrichen den Beschützer der von der Römischen ausgegangenen Kirchen, und in Ferdinanden den geschwornen Feind derselben insgesamt. Also waren ihre beiderseitige Gesinnungen in diesem Stück wenigstens vereinigt, so sehr sie sich sonst, vorzüglich zu Dordrecht, zankten, allwo die im vorigen Jahr angefangene Kirchenversammlung bis zu Ende Aprils in diesem Jahr fortbauerte <sup>m)</sup>, und mit der hundert und vier und funfzigsten Sitzung <sup>n)</sup> endlich beschloffen

Dort  
drückte  
sich die Kir-  
chenversammlung

E e 4

wur-

m) *Le Vaffor*, T. III. L. XIII. p. 339 — 351. Kurz und gut sind die vornehmsten Begebenh. dieser Synode zusammengezogen in der allgem. Weltgeschichte, T. XXXIV. p. 582 — 589.

n) Wenn einige 180 Sitzungen rechnen, so kommt dieses daher, daß die Niederländischen Gottesgelehrten allein, nach der 154sten Sitzung, die die letzte der eigentlichen Versammlungen war, und nach welcher die ausländischen Gesandten abreiseten, noch 26 Sitzungen gehalten, deren Gegenstand aber nur die Verfassung einer Kirchenordnung war, daher auch in den obangef. Actis nichts von denselben vorkommt.



... von Gewicht  
lehrsamkeit. In  
sammlung das Z  
fang derselben u  
Munde, aber z  
mit dem Herzen,  
Geist der aufricht  
schung, welcher ei  
im Streit besange  
felsweisen Dulden  
Parteyen geföhret

n) Die Verhandlung  
les in der allgeme  
der lateinischen in  
dem Titel: *Acta*  
1618. et 1619. b  
Hanau 1620. in  
französischer Ueber  
gleichen haben die  
*ministrorum rem*  
besonders zu Hard

Anhänglichkeit an die einmal als unfehlbar angenommenen Religionsmeinungen, welche bey den Niederländischen Theologen durch die Rücksicht auf ihre politische Partey vermehrt worden seyn mag, vermochte vielmehr die in größerer Anzahl gomaristisch denkenden Theologen, den Arminianern einestheils nicht gleiche Rechte bey der Berathschlagung mit zuzugestehen <sup>p)</sup>, andernteils die den Arminianischen entgegengesetzten Gomaristischen Lehren, oder sogenannten *quinque capita doctrinae* <sup>q)</sup>, insonderheit die von der unbeschränkten Vorerwählung zur Seligkeit, ohne Rücksicht auf das Verhalten der Menschen, gemeiniglich das *absolutum decretum* genannt, als ungezweifelte Lehrsätze der Reformirten Kirche zu bestimmen, die gegentheiligen aber völlig als Irrlehren zu verwerfen. Dieses war nun der ganze dogmatische Nutzen von der den Generalstaaten wol eine Million Gulden kostenden Versammlung, ohne daß durch solche die Glaubenslehre in der gesamten Reformirten Kirche, die befragten fünf Lehrpunkte betreffend, festgesetzt <sup>r)</sup>, oder

1619  
Dor.  
Drehtle-  
sche Kir-  
chenverf.

Et 5

nur

- p) Dieserwegen geschah es dann auch endlich, daß die anwesenden Remonstrantischen Theologen, unter welchen der berühmte Simon Episcopius (dessen Leben Phil. van Limborch zu Amsterdam 1701. 8. lateinisch herausgegeben hat,) der vornehmste war, die in den *Actis synodal.* S. 128. vorkommende Protestation gegen die sämtlichen Schlüsse der Versammlung zum Voraus in der 27. Sitzung einlegten.
- q) Um den zu politischen Begebenheiten so nöthigen Raum zu sparen, halte ich mich hier nicht schuldig, diese in die Theologie gehörigen Unterscheidungslehren auseinander zu setzen, sondern berufe mich desfalls kürzlich auf das *Theatrum Europ.* T. I. p. 284.
- r) Daß die Französischen Reformirten, da sie die Schlüsse nicht mit hatten machen helfen, auch nicht dar-



1619 nur in den Niederlanden selbst die zweyerley Meinungen über solche vereinigt worden wären. Der politische Vorthail aber, den Prinz Moritz daraus zog, war außerordentlich. Da die Resmonstranten als Religionsparthey einmal verworfen waren, so wurden sie auch von einem großen Theil der Nation, der nicht selbst zu denken geschickt war, desto leichter als politische Parthey für vermorfene Leute angesehen, und fanden desto weniger Vertheidiger gegen ihre gewaltsame Unterdrückung. Zu dieser war indessen durch das weitere Verfahren gegen ihr Haupt, den berühmten Johann von Oldenbarneveld, der Anfang gemacht worden <sup>1)</sup>. Dieser, nebst seinen Mitgefangenen, bekam, nach geendigter Instruction des Processes, 24 Richter aus allen Provinzen, die nun das Urtheil sprechen sollten. Wie dieses ausfallen würde, zeigte den Gefangenen schon im Spiegel der dieser Sache halber angeordnete allgemeine Betttag, bey welchem für Erhaltung der öffentlichen Ruhe durch die Dortrechter Versammlung gedankt, und des bald über die Störer derselben zu erwartenden Urtheils gedacht

Oldenbarneveld wird enthauptet.

17 Apr.

an gebunden waren, verstehet sich von selbst, wie auch *Le Vassor* p. 351. anmerkt. Dieses gilt auch von Brandenburg. Von Engelland heißt es in der allg. Weltgesch. S. 589, daß es am ersten von den Synodalschlüssen wieder abgetreten; und daß Hessencassel sie nie zur Lehrvorschrift angenommen, habe ich bey Hessen bewiesen. Daß auch selbst in einigen Provinzen von den verein. Niederl. die Schlüsse der Dortr. Versammlung nicht als Glaubenslehren gelten, ja daß Genf wieder davon abgegangen, bemerkt und beweiset *Mosheim* Institut. histor. eccles. p. 965.

1) Siehe die allgem. Weltgeschichte, wo im XXXIV. Band S. 574—580. alles aus den älteren Schriftstellern zusammengezogen ist. *Le Vassor*, T. III. L. XIII. p. 351—365.

dacht wurde. Der Französische Gesandte, die 1679 Frau samt den Kindern des 72jährigen Gesandten, der Graf Wilhelm Ludwig v. Nassau, und selbst die Stiefmutter des Prinzen Moriz, suchten durch Vorbitten die zu erwartende Strenge des Urtheils zu mildern. Aber alles umsonst. Man kündigte dem so hoch um den Staat verdienten Mann das härteste, was möglich war, nemlich den Tod, an <sup>12 Mal</sup>. Moriz gab dabey nicht undeutlich zu verstehen, daß Gnade für ihn dasenn würde, wenn er nur selbst darum bitten wollte. Aber Barneveld war zu stolz dazu, sein Leben der Gnade seines Feindes zu danken zu haben. Nur ließ er ihm durch den Prediger Wasläus sagen, daß er es allezeit gut mit ihm, dem Prinzen, gemeint habe, und daß, wenn er gegen ihn mißgehandelt hätte, der Prinz es ihm vergeben, und seinen Kindern doch gewogen bleiben möchte, dem der Prinz auch gütig antwortete, und fragte, ob denn Barneveld von keiner Gnade spreche? Da aber der zu standhafte Mann hierzu nicht zu bewegen war, wurde er endlich zur Vollziehung des Urtheils hinausgeführt. <sup>13 Mal</sup> Noch kurz, ehe der Scharfrichter, demselben gemäß, ihm den Kopf abschlug, bezeugte er seine Unschuld: daß er kein Verräther sey, noch gewesen sey, und als ein guter Patriot sterben wolle.

Mo

- 1) Das sehr lange Urtheil selbst stehet bey dem *Contin. Meter.* p. 825:829. und im *Theatro Europ.* T. I. p. 286. 199. In solchem werden dem Barneveld sowohl Irthümer in der Religion und Beförderung derselben, als eigenmächtiges Verfahren in Staatssachen zum Nachtheil des Staats, Anzettelung der Unruhe zu Utrecht, Anordnung der obengedachten sogenannten Wargelber, Entdeckung der Staatsgeheimnisse, Verleumdungen gegen den Prinzen, u. s. w. Schuld gegeben.



macht hatten, n  
wiesen, dabey all  
Professoren und  
auch zum großen  
schen Provinzen v  
bis zur völligen  
aber erhielt nun w  
unumschränkte Her

Wain.

Nun auch vo  
begebenheiten diese  
Theil minder wich  
ben, sonderlich in z  
schen Reichs <sup>o)</sup>, zu  
andern von dem Chi  
hann Schweikar  
Frühjahr dieses Jahr  
drey geistlichen Ch

n) Kähler hat solche i  
gleichwie gleich vork  
nevelbs Ehren bey di  
ze beschrieben. und

angestellt habe <sup>w)</sup>, auf welcher dem Kaiser gegen 1619 die Böhmen Hülfe zu leisten beschlossen worden <sup>x)</sup>. Der Pabst aber dankte ihm nicht nur in einem Schreiben für seine zum Besten der ratholischen Religion aufgewandte Mühe, sondern belohnte sie auch durch die Erlaubniß, 60000 Goldgulden von der Geistlichkeit seines Erzstiftes zu erheben <sup>y)</sup>.

Der wegen seiner in der Böhmischesen Sache auf dem Wahltag bewiesenen Mäßigung dieses Jahr schon rühmlich in der Deutschen Geschichte bekannt gewordene Churfürst Lotharius von Trier <sup>z)</sup> kam von dem gedachten Wahltag mit ziemlich durch die viele an Beylegung des Mißtrauens zwischen beiderley Religionsverwandten gewandte Bemühung erschöpften Kräften nach Hause, und ein Hundebiß, von dem er einen unheilbaren Schaden am Bein behielt, machte ihm vollends schlechte Wahrscheinlichkeit, noch lange zu leben. Er nahm sich dannenhero seinen Bruderssohn, Carl von Metternich, der auch schon Archidiaconus des Domstiftes war, zum Coadjutor. Uebrigens ließ er der gefährlichen Zeiten halber viele öffentliche Betstunden halten, catechisirte selbst in seiner Domkirche, ließ es aber dabey, weil sich alles mehr zum Krieg als Frieden neigte, an Kriegsrüstungen nicht ermangeln.

In

w) So sagt wenigstens Camerarius im Bericht von seiner Sächsischen Gesandtschaft, d. d. 1 Mai d. J. in der Unirten Prot. Archiv, p. 407. und bey Londorp T. III.

x) Letzteres sagt Sattler, Bürt. Gesch. VI. Band, S. 127.

y) *Johannis Rer. Mog. l. V. p. 923. §. 49.*

z) Ich schreibe hier aus *Mosonio, Ann. Trev. h. a.*



1619 In dem Churhause Brandenburg erlängete sich gegen das Ende des Jahrs der Todesfall des Churfürsten Johann Siegmund <sup>a)</sup>. Seit dem Schlag, welcher ihn obgesagtermassen getroffen, hatte derselbe sich nie mehr recht erholen können. Er übergab daher seinem vier und zwanzigjährigen Erbprinzen Georg Wilhelm die Regierung, zog aus seinem Schloß in ein Privathaus, und starb bald darauf im acht und vierzigsten Jahr seines Alters, und zwölften seiner Regierung. Auch diesem Regenten soll das übermäßige, damals zur Höflichkeit sogar gewordene Trinken, das Leben verkürzt haben <sup>b)</sup>. Sein gedachter Nachfolger, von größerer Leibesstatur, als der etwas zu kleine Vater, und von äußerlicher schöner Gestalt, auch vieler Annehmlichkeit im Umgang, hatte als Erbprinz viele Fähigkeiten blicken lassen, welche einen sehr guten Regenten versprochen <sup>c)</sup>. Allein in den folgenden Jahren scheint er solche Fähigkeiten nicht recht gebraucht, und nicht zu vervollkommen gesucht zu haben. Wenigstens findet man in dem ganzen Verlauf seiner

a) *Theatr. Europ.* T. I. p. 291. und viele andere bey *Pfeff. Memorab.* p. 695.

b) Diesen an sich den Zeiten nach, wovon die Rede ist, gar nicht unwahrscheinlichen Umstand, gibt der neueste Geschichtschreiber B. in der *Brandenb. Gesch.* S. 397, jedoch ohne Gewährsmann an. Ich bemerke jedoch hiebey, um nichts zu übergehen, daß der überhaupt so scharf tadelnde, und sonderlich das Trinken an den teutschen Höfen so gar hart mitnehmende *Daniel Erasmia*, *Itinerar.* in *Lebrer Magazin*, Tom. II. p. 339. sqq. da er von seiner Aufnahme am *Brandenb. Hofe*, und auch von der *Tafel* erzählt, dorten keines Saufens Erwähnung thue.

c) So urtheilt wenigstens von ihm der angeführte *Daniel Erasmia*.

seiner mehr als zwanzigjährigen Regierung nichts, 1619 das jene großen Erwartungen rechtfertigte <sup>d)</sup>.

Von dem Churfürsten von Sachsen ist <sup>sch.</sup> außer dem, was bisher in der Geschichte d. T. vorgekommen, auch dieses noch zu merken, daß er durch seine Gesandten auf dem Wahltag zu Frankfurt abermals einen Vergleich zwischen dem Erbmarschall von Pappenheim und den Reichsstädten, zur Erläuterung des vor einigen Jahren errichteten Augspurgischen Vergleichs <sup>e)</sup> zu Stande gebracht habe. In demselben wird nun dem Rath zu Frankfurt, bey den ferners daselbst vorkommenden Wahl- auch Krönungstagen, die ganze Gerichtbarkeit über alle in der Stadt sich aufhaltende fremde, keiner Gesandtschaft unterworfenen Personen, und was dazu gehörig, auch die Vergeltung von Juden, unzüchtigen Weibern <sup>f)</sup> u. dergl. in dem Hauptvertrag benannte Einkünfte, gegen Abgabe von jedesmaligen vierhundert Gulden, jeder zu 60 Kreuzern, übergeben, „jedoch so, daß der Himmel, unter dem „der Kaiser zur Krönung reite, allezeit dem Erb- „marschall, oder vierzig Gulden dagegen, zuges- „stellt werden solle. Auch solle der Rath, wegen „Einquartierung der Gesandten, so lange kein Erb-

d) Friederich der Große in den Mem. de Brandeb. p. m. 50. nennt diesen seinen Ur-ur-großvater gerat dazu un prince incapable de gouverner.

e) S. davon oben im II. (XXIII.) Band, S. 773.

f) Beide Vergleiche sprechen von Vergeltung von bezahltem Schutzgeld der unzüchtigen Frauenspersonen, die also damals mit Vorwissen und Gutheißung der Obrigkeit den Anwesenden Geld und Gesundheit rauben durften! Erst in der Policey-ordnung, die Ferd. der III. herausgab, wurde §. 3. der unzüchtigen Weibspersonen mit bey denen Personen, die man aus der Stadt schaffen solle, gepacht.



1619 „Erbmarschall, oder jemand von seinem wegen, auf dem Wahltag gegenwärtig, das nöthige verfügen können, da dann die solchergestalt angewiesenen Quartiere gezeichnet, alles übrige desfalls aber von der Ankunft des Erbmarschalls, oder dessen Bevollmächtigten an, demselben überlassen bleiben solle.“<sup>g)</sup> Außer diesem findet man noch, daß der Churfürst von der Aebtrissin zu Quedlinburg die Vogten daselbst zu Lehen erhalten habe<sup>h)</sup>.

<sup>Braunschweig.</sup> In dem Herzogthum Braunschweig gab es schon wieder, wie bey dem vorigen Jahre angeführt worden, Zwistigkeiten zwischen der Stadt dieses Namens und ihrem Herzog Friederich Ulrich, über die Auslegung des vor vier Jahren eingegangenen Stederburgischen Vergleichs. Da nun die Hansestädte oben eine große Zusammenkunft nach Lübeck ausgeschrieben hatten, so brachten die Braunschweiger ihre wahre oder

<sup>22 Jan.</sup>

g) Den Vertrag selbst besitze ich geschrieben, mit der Unterschrift Maximilians von Pappenheim, Landgrafen zu Stillingen, dann der beiden Sächsischen Wahlgesandten, und der Stadt Frankfurt, d. d. 17. Aug. d. J. Köhler erwähnt desselben in seinen Münzbelust. XI. Th. Nr. 20. bey Gelegenheit einer Schau: Münze Maximilians von Pappenheim, allwo dieses Herrn ganzes Leben, der Gewohnheit nach, mit eingeschaltet ist. Allein der Patriarch des teutschen Staatsrechts, J. J. Moser, der in seinem Staatsrecht, XLV. Band, von S. 349 — 384. und im Tr. von den Reichstagen, I. Th. S. 266. die Materie von dem Streit der Städte mit dem Marschall: amt so weitläufig abhandelt, erwähnt dieses Vertrags daselbst mit keinem Wort, daher ich ihn als eine minder bekannte, wahrscheinlich noch ungedruckte, doch wichtige Urkunde, vielleicht in der Vorrede, ganz mitzutheilen gedenke.

h) Laut Lehenbriefs d. d. Quedl. 25. Nov. d. J. bey Lünig P. spec. Cont. II. p. 404.

oder falsche Beschwerden desfalls bey derselben 1619 durch ihre Gesandtschaft an, und veranlaßten, daß endlich eigene Abgeordnete hierüber an den Herzog geschickt wurden, welche aber nichts sonderliches austrichteten <sup>Braun-</sup> <sup>Schweig.</sup> <sup>im Werg</sup> <sup>1)</sup>. Sonsten findet man noch, daß dieser Herzog seinen Bruder Christian, postulirten Bischof zu Halberstadt, zu der von dem Stifte Quedlinburg abhängenden Abten Michaelstein präsentiret, letzterer aber das Lehen darüber von der Aebtissin Dorothee Sophie erhalten habe <sup>2)</sup>.

Herzog Christian zu Lüneburg aber ließ, außer der noch im vorigen Jahr herausgegebenen Polizeiordnung für seine Lande, nun auch mit Einwilligung der Landschaft die Kirchenordnung für dieselbige im Druck ausgehen <sup>3)</sup>. Imgleichen da in der Stadt Lüneburg ein Zwist über einige Auflagen zwischen Rath und Bürgerschaft entstanden war, so hatten beide Theile so viel Zutrauen zu dem Herzog, daß sie sich freywillig, und, obwohl die Stadt eine Hansestadt mit war, ohne die verbündeten Städte um Rath zu fragen, seinem schiedsrichterlichen Ausspruch unterwarfen. Der Herzog brachte auch wirklich einen Vergleich desfalls zu Stande, über welchen jedoch die Stadt, aus eben bemeldeter Ursache, mit den Hansestädten vielen Verdruß bekam <sup>4)</sup>. Noch starb in diesem Jahr ein entfernter Unverwandter des Braunschweigischen Hauses, nemlich des längstverstor-

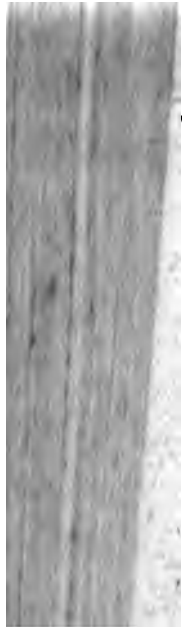
1) *Werdenbagen de rebuspubl. Hanseat. P. III. pag. 472*, wo auch von den übrigen Gegenständen dieses Hansestages gehandelt wird.

2) Laut Lehenbriefs, bey Käutig Spicil. Eccl. Cont. I. p. 868. d. d. Quedlinb. 6 Apt. d. J.

3) Rehtmeier Braunsch. Chron. p. 1636.

4) *Werdenbagen l. c.*





„<sup>16</sup> **Werr** verurtheilen“  
lich dem Wille  
zugeschrieben he  
wissen: „Er,  
„**nicht**, wie die  
„**da ja Böhm**  
„**das**, was vor  
„Kreishülfe geo  
„Außerordentlic  
„nicht Kreistäge  
„ja der Fränki  
„Kreistag, vor  
„noch nicht geha  
„**feiner gehalten**  
„sen habe bishero  
„dieser nur ein n  
„also eben den E  
„schweren solle? E  
„so viele fremde T

n) Von diesem Ka

„vielmehr selbst auf eine Kreis-Defension zu den 1679  
„ken, oder wenigstens zu Hause sich wohl gefast zu <sup>Wür-</sup>  
„halten. Die Anschlagung der Mandaten wegen <sup>temberg.</sup>  
„der Werbungen betreffend, so sey solche theils  
„gegen das Herkommen, theils hätten auch die  
„Fränkischen Kreisstände Bedenken getragen,  
„sie zu beschließen. So wenig er daher geneigt  
„sen, in seinem Lande einige Werbung zu gestatten,  
„so halte er doch nicht dafür, den Kreis desfalls  
„vor andern beschweren zu lassen. Welches alles  
„dann dem Kaiser zu melden, jedoch, um gründ-  
„licher zu schreiben, vorerst das, was der Fränk-  
„ische Kreis thue, abzuwarten wäre.“ Da  
indessen der Kaiser gleich darauf starb, gerieth  
vermuthlich der angesonnene Kreistag gar in das  
Stecken, der Herzog aber schrieb dem ihm einen  
Durchzug von einigen 1000 für den verstorbenen  
Kaiser angeworbenen Soldaten anmuthen wollen-  
den Erz. Leopold zurück, daß er ihn doch da-  
mit verschonen möchte, da ja der Kaiser nicht  
mehr am Leben, folglich auch das Volk nicht kai-  
serlich sey, auch von Spanischen Befehlshabern  
angeführt werde. Er schrieb auch desfalls an den  
König Ferdinand, und erhielt endlich soviel, daß  
wirklich dieses Volk nicht durch sein Land geführt  
ward. Doch hatte er indessen auf alle Fälle in  
seinem Lande durch den Obersten von Reichau einige  
Pässe besetzen, auch die Lehenleute aufmahnen las-  
sen. Ungleich ließ er allgemeine Bitttage an-  
stellen, und alle Spiele und Tänze verbieten. Sein  
nachheriger Antheil an den Unionstagen dieses  
Jahrs ist schon oben berührt worden. Da er, in  
Gemäßheit der dortigen Schlüsse, immer Volk  
zum gemeinschaftlichen Kriegsbeer liefern mußte,  
so ließ er zu den nöthigen Wachten in Stuttgart  
und sonst aus den jungen Landleuten drey Corporals-



Jacob von E  
Rechten zu Be  
thold von K  
tergut Winzin  
lehen auf <sup>6)</sup>.

Hessen-  
Cassel.

Von dem  
wir noch <sup>6)</sup>, da  
helm, Admini  
in diesem Jahr  
Philipp Ludw  
20. Nov. einzigen Tochter

seine späten Na  
bung der Güter  
ltisches System  
Geschichte bekan  
Stücken nicht g

p) Von der erst  
Band, S.  
best.

q) Der Lehenbri  
19. Jan. d.

r) Laut der Urk

tors der Union, d. i. Churpfalz, gehandelt hat 1619  
 ben, da man findet, daß von dieser Seite sehr <sup>Hessen-  
Cassel.</sup> über ihn geklagt worden, bey Gelegenheit einer von  
 ihm in die Gegenden von Frankfurt und Manns-  
 heim unternommenen Reise, deren Gegenstand ver-  
 muthlich die Verhinderung der Kaiserwahl gewesen  
 war <sup>u)</sup>). Moritz aber ließ sich alle diese Klagen so  
 wenig anfechten, daß er vielmehr hauptsächlich des-  
 wegen auf den großen Unionstag nach Nürnberg  
 ging, um gedachtem Churfürsten die Behauptung  
 der Böhmischen Krone abzurathen. Da aber des-  
 falls nichts zu erhalten war, ließ er seine Gemah-  
 lin Juliane, aus dem Hause Nassau, eine Reise  
 nach Holland vornehmen, wobey er sie bis Braus-  
 bach begleitete, zwar unter dem Schein eines Bes-  
 suchs bey dem mit ihm verwandten Prinzen Mos-  
 ritz, in der That aber noch mehr, um bey dieser  
 Gelegenheit sich der Hülfe dieses Herrn für Hessen,  
 im Fall eines Angriffs, zu versichern <sup>v)</sup>).

Landgraf Ludewig war indessen wieder <sup>Hessen-  
Darm-  
Stadt.  
7 Mai.</sup> von seiner im vorigen Jahr unternommenen Reise  
 glücklich nach Hause gekommen <sup>w)</sup>). Von Ins-  
 spruck aus hatte er, in der Durchreise, als K.  
 Matthias Tod erschollen war, seinen vertrauten  
 Rath, Obristlieutenant und Hauptmann oder Com-  
 man-

Ff 3

- u) So schreibt z. B. Camerarius, von Heidelberg  
 unter dem 10. Jul. d. J. an den Fürsten Christian:  
 „Landgraf Moritz hat zu Mannheim und ueulich  
 „zu Frankfurt seltsame actiones geführt: ist wohl  
 „zu beklagen, daß der Herr sich und dem gemeinen  
 „Wesen dergestalt wenig Nutzen schafft.“ Londorp  
 T. I. p. 697. Man sehe auch den gleich vorher  
 befindlichen Brief des Camerarius, d. d. 2. Jul.  
 d. J.  
 v) S. die Orat. Combacii, in Elog. Maurit. P. II.  
 p. 104. sq.  
 w) Hartmanni hist. Hass. T. I. p. 263 — 268.



1619 schaften errichten, die einen Hauptmann und einen Trill- oder Exercirmeister hatten, auch halb auf alte Art mit Spießen, halb auf neue Art mit Schießgewehr ausgerüstet wurden. Außer diesem ist noch zu bemerken, daß er von Martin von Neuhausen auch die andere Hälfte des Orts Alldorf für 20000 Gulden erkaufte <sup>2)</sup>). Den Jacob von Ehingen aber belehnte er mit einigen Rechten zu Boltringen <sup>3)</sup>, und Joachim Berthold von Roth trug ihm sein frey- eigenes Nüttertgut Winzingen, mit aller Gerichtbarkeit, zu Lehen auf <sup>4)</sup>).

Hessen-  
Cassel.

Von dem Fürstlichen Hause Hessen finden wir noch <sup>5)</sup>), daß Landgrafen Moriz Sohn, Wilhelm, Administrator des Stiftes Hirschfeld, sich in diesem Jahr mit Amalien Elisabeth, des Gr. Philipp Ludwig von Hanau-Münzenberg einzigen Tochter, vermählte, und dadurch für seine spätern Nachkommen den Grund zur Erwerbung der Güter dieses Hauses legte <sup>6)</sup>). Sein politisches System ist aus dem bisherigen Lauf der Geschichte bekannt. Doch muß er in manchen Stücken nicht ganz nach dem Wunsch des Directors

20. Nov.

p) Von der ersten Hälfte s. oben im II. (XXIII.) Band, S. 773. wo der Ort fälschlich Alldorf heißt.

q) Der Lehenbrief stehet bey Lünig d. d. Stuttgart. 19. Jan. d. J. P. spec. Cont. III. Abs. 1. p. 338.

r) Laut der Urkunde bey Lünig, P. spec. Cont. III. p. 167.

s) S. Hartmanni Hist. Hass. T. I. p. 338.

t) Der Verzichtbrief dieser Prinzessin, in welchem sie sich auf den Fall, „daß keine männliche Erben des ganzen Hanauischen Stamms vorhanden wären,“ die Erbfolge vorbehielt, d. d. Hanau, 16. Dec. d. J. stehet in der Hessen: casselischen wohlgegr. Gegen-deduction, die Hanauische Erbfolge betreffend, Anl. L.

tors der Union, d. i. Churpfalz, gehandelt ha- 1619  
 ben, da man findet, daß von dieser Seite sehr  
 über ihn geklagt worden, bey Gelegenheit einer von <sup>Hessen-  
Cassel.</sup>  
 ihm in die Gegenden von Frankfurt und Manns-  
 heim unternommenen Reise, deren Gegenstand ver-  
 muthlich die Verhinderung der Kaiserwahl gewesen  
 war <sup>u)</sup>. Moriz aber ließ sich alle diese Klagen so  
 wenig anfechten, daß er vielmehr hauptsächlich des-  
 wegen auf den großen Unionstag nach Nürnberg  
 ging, um gedachtem Churfürsten die Behauptung  
 der Böhmischen Krone abzurathen. Da aber des-  
 falls nichts zu erhalten war, ließ er seine Gemah-  
 lin Juliane, aus dem Hause Nassau, eine Reise  
 nach Holland vornehmen, woben er sie bis Braus-  
 bach begleitete, zwar unter dem Schein eines Bes-  
 suchs bey dem mit ihm verwandten Prinzen Mo-  
 ritz, in der That aber noch mehr, um bey dieser  
 Gelegenheit sich der Hülfe dieses Herrn für Hessen,  
 im Fall eines Angriffs, zu versichern <sup>v)</sup>.

Landgraf Ludewig war indessen wieder <sup>Hessen-  
Darm-  
stadt.  
7 Mal.</sup>  
 von seiner im vorigen Jahr unternommenen Reise  
 glücklich nach Hause gekommen <sup>w)</sup>. Von Ins-  
 spruck aus hatte er, in der Durchreise, als R.  
 Matthias Tod erschollen war, seinen vertrauten  
 Rath, Obristleutenant und Hauptmann oder Com-

ff 3 man

u) So schreibt z. B. Camerarius, von Seidelberg  
 unter dem 10. Jul. d. J. an den Fürsten Christian:  
 „Landgraf Moriz hat zu Mannheim und neulich  
 zu Frankfurt seltsame actiones geführt: ist wohl  
 zu beklagen, daß der Herr sich und dem gemeinen  
 Wesen dergestalt wenig Nutzen schafft.“ Londorp  
 T. I. p. 697. Man sehe auch den gleich vorher  
 befindlichen Brief des Camerarius, d. d. 2. Jul.  
 d. J.

v) S. die Orat. Combacii, in Elog. Maurit. P. II.  
 p. 104. sq.

w) Hartmanni hist. Hass. T. I. p. 263 — 268.



1619 mandanten von Sießen, Johann Wolfgang  
 von Weitelshausen, genannt Schrautenbach,  
 an den K. Ferdinand mit einem Schreiben abge-  
 hen lassen, in welchem er letzterem zu seinen ange-  
 tretenen Landen Glück und die Kaiserwürde wünscht,  
 sodann den Gesandten mit seinen Aufträgen bestens  
 empfiehlt. Worinnen aber letztere bestanden, ist  
 mir unbekannt, da des Königs Antwort auch nur  
 im allgemeinen von diesen Aufträgen Erwähnung  
 thut<sup>1)</sup>. Daß hernach von dem Wahltag aus letz-  
 terer auch bey dem Landgrafen auf der Jagd ge-  
 wesen, ist schon oben bemerkt worden. Vielleicht  
 ist wol da zum Voraus schon das, was im folgen-  
 den Jahr geschah, was auch zweifelsohne am  
 Spanischen Hof in der Durchreise verabredet  
 worden war, völlig und nochmals zugesagt worden,  
 nemlich, daß im Fall eines Kriegs der Landgraf  
 dem Kaiser beystehen, dieser aber in den beiden  
 schweren, immer noch fortdauernden Processen,  
 wegen des Kelsterbacher Kaufs und der Marbur-  
 ger Erbschaft, sich dem Landgrafen möglichst  
 geneigt erzeigen wolle. Gegen Ende des Jahres  
 belustigte er sich wieder mit Jagen, bey welcher

1) Das von des Landgrafen eigener nicht gut leserlicher  
 Hand aufgesetzte Schreiben, d. d. 7. Apr. d. J. ist  
 noch im Darmst. Archiv befindlich, so wie auch die  
 mit einem sehr freundschaftlichen P. S. von des Kö-  
 nigs eigener sehr schlechten Hand versehene Antwort,  
 d. d. Wien 3. Mai d. J. und des Landgrafen wie-  
 der viele Versicherung von Ergebenheit und Dienst-  
 begierde enthaltende Rückantwort, d. d. Darm-  
 stadt 10. Mai d. J. Letzterer ist ein besonderes  
 P. S. angefügt, in welchem sich der Landgraf ent-  
 schuldigt, daß er 400 für den Marggrafen von  
 Baden geworbenen Reutern den Durchzug um so  
 weniger habe abschlagen können, da sie reichsgesetz-  
 mäßig durchzogen, alles bezahlten und niemand be-  
 leidigten.

damals allgemeinen fürstlichen Belustigung er auch <sup>1619</sup> das Vergnügen hatte, den H. von Würtemberg-Mömpelgard, mit dessen Gemahlin, des Landgrafen ältesten Tochter, bey sich zu sehen, wozu denn der andere Schwiegersohn, Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, ebenfalls eingeladen war, aber nicht erscheinen konnte<sup>9)</sup>. Uebrigens wurde dieser Herr auch in gegenwärtigem Jahr wieder mit dem ärgerlichen Streit der Griechischen Theologen, die Allgegenwart Christi betreffend, geplagt<sup>1)</sup>.

Von dem Grafen Ernst von Schaumburg <sup>Schaumburg.</sup> ist in diesem Jahr unterschiedenes zu bemerken. Oben ist schon der Errichtung einer Universität Erwähnung geschehen. Es hatte nemlich derselbe vor einigen Jahren aus einem ehemaligen Franciscaner-Kloster zu Stadthagen eine höhere Schule oder sogenanntes Gymnasium errichtet. Dieses fiel ihm im jetzigen Jahr ein, in eine Universität zu verwandeln. Zweifelsohne auf Anrathen des berühmten Goldasts<sup>9)</sup>, der damals sein vor-

(1610)

## Ff 4

nehmster

y) Von allem diesem schreibt der Landgraf an seinen Bruder, Philipp zu Buchbad, mit dem er überhaupt sehr viel Briefe wechselte, und ihn oft zu sich einlud, unter andern auch von Bingenheim den 3. Nov. d. J., daß er 112 Schweine gefangen habe, und darunter ziemlich starke, wovon er eine Probe ihm mitschickte. Aber wie viele Verwüstungen in den Feldern der benachbarten Unterthanen mögen diese 112 Bestien angerichtet haben, in der Zeit, daß sie auf dies fürstliche Vergnügen gehegt wurden?

d) Letztere in die Kirchengeschichte Hessens gehörige Sache erzählt weitläufig *Caroli Memorab. Eccl. T. I. p. 490.*

a) Von dieses Mannes Schaumburgischem Aufenthalt hat noch nicht gar lange der berühmte Hr. D. Froscop eine kleine Gelegenheitschrift herausgegeben, unter dem ganz kurzen Titel: Goldast zu Bücksburg. 1789. 8.



1619 nehmster Rath war, wartete er damit nicht bis  
 auf die Wiederbesetzung des Kaiser-throns, son-  
 dern suchte unter wählender Thronledigkeit bey dem  
 Churf. v. d. Pfalz als Reichsverweser, um sich  
 bey diesem durch Veranlassung zur Ausübung eines  
 kaiserlichen Reservat-rechts in Gunst zu setzen, die  
 Genehmigung seiner desfalls gemachten und noch zu  
 machenden Anstalten. Er erhielt auch von demselben  
 wirklich die Erlaubniß, in gedachtem Stadthagen,  
 oder in welcher Stadt seines Landes er es sonst am  
 bequemsten achtete, eine Universität zu errichten<sup>b)</sup>,  
 von welcher insonderheit auch auf das teutsche  
 Recht Rücksicht genommen werden sollte<sup>c)</sup>. Außer  
 diesem aber wußte gedachter Goldast, der für des  
 nachherigen Kaisers Ferdinands Befugnisse in der  
 Böhmischen Sache geschrieben hatte, sonst dieses  
 Herrn Gnade seinem Grafen, sonderlich durch Ab-  
 lehnung eines Pfälzischen Anlehns von 100000  
 Gulden, auch Vorstreckung dieser Summe an den  
 Kaiser<sup>d)</sup>, so sehr zu erwerben, daß er zu einer  
 Gesandtschaft nach Dännemark und Engelland  
 von

b) Die Urkunde desfalls ist bey Lünig, P. spec. Cont.  
 II. Fortsetz. p. 934. wie auch bey Luca Grafen-  
 saal, S. 341. zu lesen. Wenn in solcher die Stadt  
 Graven-alsoeshagen vorkommt, so hat man hien-  
 unter nichts anders, als das eben benannte Stadt-  
 hagen zu verstehen, so von seinem ersten Erbauer  
 ehemals Grafen-Adolfs-hagen genannt worden.  
 S. Büßing Geogr. VII. Band, p. m. 805.

c) Die für die Liebhaber der vaterländischen Rechte ge-  
 wiß merkwürdige Stelle der Churpfälzischen Urkunde  
 heist also: daß auf dieser hohen Schule die Rechts-  
 wissenschaft „auch aus den Reichsabschieden, neben  
 „Allegation der Fränk- und Sächsischen Rechte,“  
 gelehrt werden solle.

d) Die zwey Schreiben des Kaisers wegen dieses An-  
 lehns, sehen bey Londorp T. II. p. 416. n. 6.  
 und

von ihm außersehen ward, welche aber hernach, 1619 wegen vorgefallener Krankheit des Grafen, nicht <sup>Schaumburg.</sup> Statt hatte <sup>1)</sup>; daß er in des Kaisers und Reichs besondern Schutz und Schirm aufgenommen <sup>2)</sup>, sodann in den Reichsfürstenstand, als Angehöriger des Herzoglich Holsteinischen Hauses, mit dem Titel von Holstein und Schaumburg, erhoben wurde, wiewohl hernach der König von Dänemark und Herzog Friederich von Holstein gegen diesen Titel protestirten <sup>3)</sup>. Auch wurde ihm kaiserliche Bestätigung für die neue Universität versprochen. Daß übrigens dieser Graf auch gegen Ende des Jahrs, nebst Oldenburg und Bentheim, an einem Kreistage des Westfälischen Kreises gearbeitet, zeigt ein noch vorhandenes Schreiben des Gr. Anton Günthers von Oldenburg <sup>4)</sup>, von dem ich aber nicht weiß, ob es wirksam gewesen ist.

## Ff 5

## Die

und 7. Daß aber auch dasselbe zu Stand gekommen, zeigt eine Aeußerung des gedachten Goldasts in einem Schreiben an den Reichsvicekanzler, bey Londorp S. 414.

e) Die Instruction zu dieser Gesandtschaft, d. d. Frankfurt 17. Sept. 1619. und Goldasts Entschuldigungsschreiben desfalls, stehen bey Londorp T. I. p. 709. sq.

f) Die Urkunde desfalls stehet bey Lünig, P. spec. Cont. II. Fortsch. II. p. 315. d. d. Frankfurt 13. Sept. d. J.

g) Der Fürstenbrief, d. d. Frankf. den 16. Sept. d. J. und das Protestationsschreiben, d. d. Flensburg 21. Nov. 1620. stehen bey Lünig P. spec. Cont. II. Fortsch. II. p. 58. sqq. S. auch verschiedene hieher gehörige Schreiben, eils an der Zahl, vom Grafen selbst, vom Kaiser, und sonst, bey Londorp T. II. p. 414—418.

h) Bey Londorp T. I. p. 866. d. d. Oldenburg 2. Nov. d. J.



1619 Die beiden, schon in der Geschichte bekann-  
 Waldeck ten Grafen von Waldeck, Christian und Wol-  
 rad, erhielten in diesem Jahr ein kaiserliches Pri-  
 vilegium de non appellando auf 400 Gulden,  
 imgleichen einen kaiserlichen Schutzbrief für sich  
 und ihre Lande <sup>1)</sup>. Von letzterem mag der Anlaß  
 wol die Furcht vor Landgrafen Moritz von Hes-  
 sen gewesen seyn, mit welchem diese Grafen um  
 jene Zeit in einem scharfen Rechtsstreit am Kam-  
 mergericht, der Landesherrlichkeit über ihre Graf-  
 schaft halber, befangen waren <sup>2)</sup>, und der sich bey  
 aller Gelegenheit der Stadt Korbach, in ihren  
 Streitigkeiten mit den Grafen, gegen dieselben an-  
 nahm <sup>3)</sup>.

Die  
 fries-  
 land.

In Ostfriesland rückte dieses Jahr wieder  
 eine Commission von den Generalstaaten ein,  
 um die neuen Streitigkeiten zwischen dem Grafen  
 und der Stadt Emden zu entscheiden. Zuvor  
 wurde desfalls zu Osterhusen eine Handlung ver-  
 anstaltet, allwo der Graf eine ganze Menge Bes-  
 chwerden wider die Ritterschaft, auch die Stadt  
 Emden, übergab; desgleichen auch die Ritters-  
 schaft und die Stadt Emden ihres Orts nicht

<sup>1)</sup> Ersteres stehet bey Lünig, Spic. Secul. II. 24.  
 p. 1884. Letzteres auch bey Lünig, P. Spec.  
 Contin. II. Abth. VI. p. 385. beide d. d. Frank-  
 furt 16. Sept. d. J.

<sup>2)</sup> Zum Behuf dieses Processus gaben die Grafen in  
 diesem Jahr die ohne Ort in 4. gedruckte *Deductio-  
 nem in continenti*, daß die Grafen von Waldeck  
 unmittelbare Reichsgrafen seyn, deren ganzer  
 Titel in Lünig Bibl. deduct. von Waldeck zu se-  
 hen, heraus.

<sup>3)</sup> Hierüber beschwert sich Graf Wolrad in einem  
 Schreiben an die Casselsche Regierung, d. d. Arol-  
 sen 1. März d. J., welches in der Gräfl. Waldeck-  
 schen Ehrenrettung (1624. 4.) die Beilage  
 XLVIII. ausmacht.

weniger thaten, welche alle auf den desfalls nach 1619 Marienhoven ausgeschriebenen Landtag verwiesen wurden. Dorten erfolgten auch Resolutionen der Commission, gegen welche aber der Graf neue Beschwerden den Generalstaaten überschiedte, so daß durch den ganzen, gegen drey Monate angedauerten Landtag, die Hauptsache wenig gebessert war <sup>m</sup>).

Der Erzherzog Leopold von Oesterreich verkaufte für sich und sämtliche Erzherzoge dem Abt zu Roth oder München, roth in Schwaben, die peinliche, zu dem Landgericht in Schwaben gehörige Gerichtsbarkeit über das Kloster und seine Zugehör, für achttausend Gulden, jedoch mit Vorbehalt der Geleits-hoheit, und eines beständigen Wiederkaufs, gegen baare Rückzahlung gedachter Summe <sup>n</sup>).

Erzhert.  
Leopold  
von Oest.

Zu Fulda ließ der Abt Johann Friederich, aus dem Geschlecht von Schwalbach, einige von dem Päpstlichen Nuntius zu Köln für die Fuldische Diocese, bey einer von diesem aus Päpstlichem Befehl unternommenen Kirchenvisitation, entworfene Schlüsse, sonderlich die Feiertage betreffend, in seinem Lande bekannt machen <sup>o</sup>).

Fulda.

Der

m) Alles nach Brenneisens Ostfriesischer Gesch. und Landesbeschreibung, T. II. p. 469 — 535. Der Landtags-Schluß siehet, ich weiß nicht, warum? erst S. 575.

n) Lünig hat den desfalls ausgestellten Lehen: (besser Kauf-) brief, d. d. Wien den 7. Jul. d. J. Spicil. Eccl. III. Th. p. 471.

o) Die Schlüsse selbst siehen zum Theil bey Schannat Dioec. et hier. Fuld. Adj. CLXXVI. ganz aber in Harzheim Concil. Germ. T. IX. p. 304. u. f. In solchen gebietet unter andern der päpstliche Legat, der in der Vorrede die Lütticher Geistlichkeit im Namen des Pabsts anredet, S. 310. „man solle „die



1619 Der Bischoff Veit Adam zu Freisingen  
 Freising. erhielt in diesem Jahr zu München von dem  
 9<sup>ten</sup>. Kaiser die Belehnung, wie auch einen Nachlass-  
 brief über 40000 Gulden, vermuthlich rückständiger  
 Türkensteuer <sup>1)</sup>).

Salz- Salzburg verlor in diesem Jahr seinen  
 burg. Erzbischof Marx Sittich von Hohen-Ems,  
 im 86sten Jahr seines Alters, welcher durch Er-  
 bauung der heutigen Domkirche, wie auch des  
 anmuthigen Landschlusses zu Heilbrunn, und An-  
 richtung des Salzburgischen Gymnasiums, ein  
 rühmliches Angebenken sich gemacht hat. Sein  
 Nachfolger war Paris, aus dem Geschlecht der  
 Grafen von Lodron <sup>2)</sup>).

Von

„die nackenden und durch ihre zu große Schönheit  
 „zu unandächtigen Gedanken führenden Bilder aus  
 „den Kirchen wegschaffen, verbrennen, und die Asche  
 „in der Sacristey aufheben.“ Aber wie vieler Ju-  
 rathen und Meisterstücke der Kunst müßten die Kir-  
 chen zu Rom selbst, ja des Pabsts eigene Peters-  
 Kirche, beraubt werden, wenn man alle Bilder die-  
 ser Art (wie zwar an sich sehr billig) aus den Kir-  
 chen thun sollte? S. 318. kommt eine recht gute,  
 auch in protestantischen Kirchen einzuführende Ver-  
 ordnung, „daß nemlich die zum drittenmal aufgetu-  
 „tene Brautpaare nicht gleich an dem nehmlichen  
 „Tag noch getraut werden sollten.“ Denn natür-  
 lich gehet dadurch der Zweck der dritten Aufrufung  
 fast verlohren, wenn gleich nach derselben, wie auch  
 hier in Biesen zu geschehen pflegt, die Trauung vor  
 sich gehet. Aber die befohlene Bibliothek des Psar-  
 rers ist schlecht. Außer der Bibel (S. 322.), den  
 Tridentinischen Schlüssen, dem Römischen Catechis-  
 mus, und dem Ritual, braucht er nichts, dann eine  
 oder zwey Predigt-sammlungen, um seine Predigt-  
 ten darnach einrichten zu können.

<sup>1)</sup> Beide Urkunden, d. d. München, 7. u. 16. Oct.  
 d. J. stehen bey Meichelbeck Hist. Frising. Bey-  
 lage 408. und 409.

<sup>2)</sup> Mayr Series Archiepisc. Salisb. n. LXVII. sq.  
 Die

Von dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms 1619  
helm zu Neuburg findet sich auch noch eine Ur-  
kunde, vermöge welcher er dem Freyherrn von <sup>Neu-</sup>  
Stein die peinliche Gerichtbarkeit in desselben <sup>burg.</sup>  
eigenthümlichem Ort Becherheim unter gewissen  
Bedingungen zu lehen überläßt 1).

Die sämtlichen Grafen von Löwenstein, <sup>Löwen-</sup>  
Ludwig, Wolfgang Ernst, Johann Dietrich, <sup>stein.</sup>  
und ihres im vorigen Jahr verstorbenen Bru-  
ders Christof Ludewigs, des Stifters der Wir-  
neburgischen Linie, hinterlassene Söhne, Friederich  
Ludwig, Ernst und Johann Hermann,  
stellten den Räden von Collenberg einen Lehens-  
brief über einige in ihren Länden besitzende Güter  
und Rechte aus 2).

Die Stadt Dünkelsbühl erhielt vom Kai- <sup>Dün-</sup>  
ser Ferdinand die Bestätigung aller ihrer Frey- <sup>kelsbühl.</sup>  
heiten 3).

Die Stadt Hamburg verglich sich mit der <sup>Hamb-</sup>  
Bürgerschaft wegen Abänderung einiger Punkte <sup>burg.</sup>  
der vor sechszehn Jahren bekanntgemachten Sta-  
tuten 4).

Die sämtlichen Reichsstädte geriethen <sup>Reichs-</sup>  
dieses Jahr in einen Rangstreit mit der Reichsrit- <sup>städte.</sup>  
terschaft, da die Ritterschaflichen zu Nürn-  
berg

Die Grabschrift des Erzbischofs hat, nebst vielen  
Allegaten, Pseff. Memorab. p. 694. Gleichfalls  
steht dieselbe lateinisch und teutsch, nebst den Lebens-  
umständen des Verstorbenen, bey Köhler, Münzber-  
lust. IV. Theil, n. 3.

- 1) Laut der Urkunde bey Lünig P. spec. Cont. III.  
p. 563. d. d. Neuburg 20. Sept. d. J.  
2) Bey Lünig P. spec. Cont. III. Abs. II. p. 136.  
d. d. Wertheim 4. Oct. d. J.  
3) Sie ist gegeben zu Augspurg, 28. Sept. d. J. bey  
Lünig P. spec. Cont. IV. P. I. p. 488.  
4) Wie solches zu lesen ist bey Lünig, P. spec. Con-  
tin. IV. p. 1118. d. d. 16. Jan. d. J.



1619 nachherigen Kaiser Ferdinand nach Italien ab  
 Italien. gefertigte Gesandtschaft, deren Haupt Maximilian Freyherr von Trautmannsdorf war<sup>1)</sup>. Zuerst nemlich sollte derselbe nach Florenz gehen, und den Großherzog bitten, bey der großen Gefahr der ganzen catholischen Religion dem Kaiser, außer den fünfhundert Reutern, die er ihm bisher unterhalten, noch eine halbe Million Kronen, auf Kostbarkeiten oder Bergwerke zu versichern, darzuleihen. Dann aber war dem Gesandten befohlen, so geschwinde als möglich nach Rom zu reisen, und den Pabst zuerst von der demnächst an ihn abzuschickenden Observanzgesandtschaft zum voraus zu benachrichtigen. Sodann solle er demselben die ganze Noth der catholischen Religion mit den lebendigsten Farben schildern, auch die Besorgniß recht wichtig machen, daß die Ketzer, wenn sie in Teutschland Meister geworden, auch nach Rom ziehen, und ihn absetzen würden. Zu dem Ende bitte dann der Kaiser 1) um die Erlaubniß, wenigstens den Oesterreichischen Ständen die so sehr verlangte Religionsfreyheit ertheilen zu dürfen<sup>2)</sup>. 2) Die bißhero von dem Pabst zum Krieg

1) Rhevenh IX. 451. gedenkt dieser Gesandtschaft nur mit einem Wort: ich kann aber von den Absichten derselben aus der Instruction des von Trautmannsdorf, die in eben angeführten *Litteris latinis* Msf. p. 201 — 214. siehet, d. d. *Monacii*, 7. Oct. 1619. das merkwürdigste mittheilen. Ja vielleicht lasse ich dieselbe ganz in die Vorrede einrücken.

2) Würden die Oesterreichischen Protestanten es wol geglaubt haben, daß der geschworne Feind ihrer Religion den Pabst um die Erlaubniß bäte, sie in Oesterreich toleriren zu dürfen? Und doch ist es buchstäblich wahr, wie solches der Anblick dieser Instruction selbst, wenn anders der Platz ihre Einrückung in die Vorrede leidet, in das Licht setzen wird.

Krieg erhaltene monatliche Bensteuer von 10000 1619 Gulden auf 100000 Gulden zu erhöhen, auch <sup>Italien.</sup> noch eine Million gegen gute Versicherung zu leihen. 3) Die Italianischen Stände durch päpstliche Fürsprache auch zu Bensteuern zu bewegen, woben allenfalls auch eines Kreuzzugs gegen die Ketzer zu erwähnen wäre. 4) Um die Bewirkung eines allgemeinen catholischen Bündnisses durch ganz Europa. Sollte auch der Pabst in Zugestehung dieser Puncte Schwierigkeiten machen <sup>b)</sup>, so solle der Gesandte bey einer Versammlung aller Cardinäle Audienz begehren, und dieselben vortragen. Was nun die Gesandtschaft ausgerichtet, ist mir noch zur Zeit unbewußt, doch wird der Pabst, vermuthlich um recht große Geldhülfe leisten zu können, die Bulle herausgegeben haben, in welcher er sechs Zehentheile von den Einkünften aller geistlichen Güter durch ganz Italien, und sechs Zehentheile aller geistlichen Pensionen in seinen Schatz, zum Behuf der Noth der catholischen Kirche, einzuliefere befahl<sup>c)</sup>.

Nun an das Jahr 1620 zu kommen, so <sup>1620</sup> ließ sich desselben Anfang für den neu gekrönten König von Böhmen in so ferne gut an <sup>Böh. misch: Unuar. Bünd. all.</sup> daß die Ungarn immer mehr sich vom Kaiser entfernten und ihm näherten <sup>d)</sup>. Es hatte zwar der Kaiser seine Gesandten auf den zu Pressburg

b) Daß er Schwierigkeiten gemacht, sagt *Siri*, mem. recond. T. V. p. 91.

c) Die Bulle ist gegeben zu Rom, 15. Jenner 1620. und von allen Cardinälen, die dazselbst gegenwärtig waren, unterzeichnet. Ich besitze sie besonders in 4. gedruckt. *Meier* aber hat sie in den Lond. suppl. T. II. p. 224. mit aufgenommen.

d) *Theatr. Europ.* T. I. p. 292.



1620 burg versammelten Landtag geschickt, um solches zu hintertreiben. Allein die Stände gaben den Gesandten eine aus zwölf Puncten bestehende Antwort, deren Hauptinhalt dieses war:

Böhm.  
Ungar.  
Samb.  
nib.  
2 Jan.

„Da R. Ferdinand sich so gegen die Ungarn betragen habe, daß sie den Fürsten von Siebenbürgen hätten zu Hülfe nehmen müssen, so hätten sie nun diesem gewisse Bedingnisse vorgeschlagen, von denen nicht mehr abzugehen wäre, mithin seine, des Kaisers, Gesandten mit ihrer gethanen Proposition zu spät kämen. Wenn aber sonst mit denselben etwas zu Erhaltung der Ruhe und Abwendung des Blutvergießens ausmacht werden könne, so seyen sie bereit dazu.“ Diese Antwort wurde mit einer ganzen Deduction, wegen der Ursachen, die die Ungarn zu solcher bewogen, begleitet, und darin dem R. Ferdinand ähnliche Vorwürfe von Brechung der Capitulation wie in Böhmen gemacht, welche er in einer Gegen-deduction widerlegen ließ <sup>1)</sup>.

15 Jan. Bald darauf kam auch durch des Königs Gesandten, davon der Graf Georg Friederich von Hohenlohe der vornehmste war, auf demselben Reichstag die General-conföderation zwischen Böhmen, samt seinen einverleibten Ländern, und Ungarn, woran so lange gearbeitet worden war, in achtzehn Artikeln <sup>2)</sup> zu Stande, dabey auch Gabriel Bethlen namens der Siebenbürger mit schließen und unterschreiben halfen. Inson-

e) Beide stehen bey Londorp T. I. p. 987 — 1006.

f) Abovenh. IX. 932. und vollständiger 989. u. f. Wenn im *Theatro Europ.* Tom. I. p. 292. u. f. acht und zwanzig Puncte dieses Vertrags im Auszug beygebracht sind, so ist es nur eine privat-Eintheilung des Verf. Die lateinische Urkunde, bey Londorp T. II. p. 48. und *Dumont* T. V. P. II. p. 356. hat nur 18 Art.

berhelt wurde dabey den Jesuiten zu Ehren aus 1620  
gemacht, daß sich keiner von ihnen, für immer, <sup>Böhm.</sup>  
in allen verbundenen Landen blicken lassen solle. <sup>Ungar.</sup>  
Der letzte Punct des Bündnisses aber war für <sup>Stand-</sup>  
die Regenten dieser sämtlichen Lande sehr beschwer- <sup>nig.</sup>  
lich, nemlich daß jeder derselben dieses Bündniß  
beschwören, und wann er dagegen handle, sein  
Land der Pflichten gegen ihn losseyn solle. Den-  
noch aber ließ sich der neue König von Böh-  
men, um nur der Hülfe seiner Unterthanen und  
der Ungarn recht sicher zu seyn, dieses alles gefal-  
len, und nahm das Bündniß zu Prag mit gro-  
ßen Feyerlichkeiten an <sup>g</sup>). Weil aber das besagte  
Bündniß nichts von Fortsetzung des Kriegs mit  
dem Kaiser in sich enthielt, so glaubte Verhien  
nicht demselben dadurch entgegen zu handeln, wenn  
er zum Stillstand zwischen ihm und dem Kaiser die  
Hand böte, welcher dann auch nach einiger Unter-  
handlung dahin geschlossen wurde, „daß bis Mi-  
„chaeli kein Theil den andern beleidigen, auch  
„keine Polen in Ungarn einbrechen sollten. In-  
„dessen solle zu Neusol ein großer Reichs- und  
„Friedenstag gehalten werden, um alles zwischen  
„dem Kaiser und den Ständen zum billigen Ver-  
„trag zu bringen. Auch sollten die Böhmen,  
§ 2 „wenn

g) Diese Feyerlichkeiten beschreibt das *Theatr. Europ.*,  
so wie sie den 27. April d. J. vorgegangen, und  
Londorp samt *Dumont* haben das Bündniß, so wie  
es von dem K. Friederich und den Böhmen unter-  
schrieben worden. Daher ich nicht verstehe, wie der  
ganz neue Geschichtschreiber *Gebhardi*, *Gesch. von*  
*Ungarn*, II. Band, S. 475. behaupten könne, daß  
weder K. Friederich, noch die Ungarischen, noch  
die Böhmischen Stände dasselbe unterschrieben hätten,  
zumal auch der geschehenen Unterschrift in dem Land-  
tagschluß zu Prag, d. d. 11. Mat d. J. bey *Rhes-*  
*venh.* IX. 994. ausdrücklich Meldung geschieht.



1620 „wenn sie wollten, in diesen Waffenstillstand und  
 „darauf folgende Friedens- unterhandlung mit ein-  
 „geschlossen seyn.“<sup>h)</sup> Man findet aber nicht,  
 daß die Böhmen von diesem ihnen so nützlichen  
 Punct Gebrauch gemacht hätten<sup>i)</sup>; wiewohl auch  
 freylich im Kriege, des Winters halber, nichts  
 sonderliches vorging.

Frieder.  
läßt sich  
in Wäh-  
ren,  
30 Jan. er zuerst nach Mähren<sup>i)</sup>, da er gleich an den  
 Gränzen, zu Polna, vom Land- kämmerer von  
 Kuppä, in einer Böhmischen, zugleich verteusch-  
 ten Rede, im Namen der Stände empfangen,  
 und weiter bis Brünn in seiner Reise- kutsche be-  
 4 Zeit. gleitet worden. Als er die Stadt Brünn ansich-  
 tig

h) Ahevenb. IX. 937. Londorp T. I. p. 1006.  
 Theatr. Europ. T. I. p. 343. und Dumont T. V.  
 P. II. p. 358. haben die Puncte der Uebereinkunft  
 auszugsweise, letzterer lateinisch und französisch. Es  
 ist aber nirgends der ganze Vertrag, so viel ich weiß,  
 sondern nur dieser Auszug davon gedruckt.

i) Bethlen that zwar sein äußerstes, den König Frie-  
 derich zu Annehmung eines Stillstandes, nur von  
 einem Monat anfangs, zu bewegen, und ermangete  
 auch nicht, bey dem Kaiser ein gleiches zu thun; zu  
 dem Ende, daß binnen diesem Monat wegen eines  
 längern Stillstands, und dann auch Friedens, gehandelt  
 werden könne. Friederich stellte auch zwey Versiche-  
 rungen, daß ihm dieses angenehm sey, an den Beth-  
 len aus, die nebst dessen Brief an Friederichen bey  
 Meiero Lond. contin. zu finden sind, T. II. p. 238-  
 sqq. Aber man findet nicht, daß etwas deßfalls  
 wirklich zu Stande gekommen sey.

f) Ahevenb. IX. 968. Mährische und Schlesi-  
 sche Zuldigungserelation, 1620. 3 Bogen in 4.  
 Luca Schles. Chron. S. 889—911. Meier. cont.  
 T. III. p. 13. sq.

rig wurde, stieg er zu Pferde, und hörte eine 1620  
Empfangsrede von dem ihn dorten zu Pferde er-  
wartenden Adel an. Dann ging der ganze Zug,  
bey 1500 Pferde stark, bis nahe an die Stadt,  
allwo die Bürgerschaft den König, unter bes-  
tändigem Donner der Kanonen, einholte. Dann  
stieg der ganze Zug von den Pferden, ausgenom-  
men den König und den mit bloßem Schwerdte  
ihn begleitenden Marschall, und zogen so zur  
Stadt hinein in die gewesene Jesuitenkirche, da  
vor der Thür wieder eine lateinische Rede, sodann  
in der Kirche das Te Deum und eine Danfsa-  
gungspredigt gehalten wurde. Zwen Tage darauf  
beschwor der König die Freyheiten des Landes in  
der ehemaligen Jesuitenkirche, worauf, nach einer  
stattlichen Böhmischen Musik, die Huldigung dem-  
selben geleistet wurde. Aus Mähren erhob sich R.  
Friederich weiter nach Schlesiens, da ihn vor  
der Stadt Breslau der Oberhauptmann, Herzog  
von Liegnitz, mit einem großen reitenden Ge-  
folg und einer zierlichen Rede empfing, hernach  
zu Pferde, durch einen schönen Triumphbogen,  
in die Stadt hinein begleitete. Dann ging der  
Zug in die St. Elisabethskirche, allwo der Kö-  
nig dem Te Deum und der Dankpredigt zu-  
hörte. In Breslau wurde sodann von sämtli-  
chen Ständen, die bereits auf dem letzten Für-  
stentag die Wahl Friederichs und die Prager Con-  
föderation förmlich angenommen hatten, die Hul-  
digung geleistet, und eine ansehnliche Verwilli-  
gung auf dem wieder versammelten Fürstentag  
gethan, obwohl der König den Beschwerden, die  
ihm dabey vorgelegt worden waren, nicht abhel-  
fen konnte 1). Bey dieser Gelegenheit erhielten

wie auch  
in Schle-  
sien hul-  
digen.

25 Febr.

18. Oct.

Gg 3

dann

1) Hier kann man auch nachsehen kürzlich Lucã Schles.  
Chronik, S. 175. 387. und weitläufiger das Theatr.

Eur.



1620 dann auch die Reformirten die freye Religions-  
 übung, sonderlich in Breslau <sup>m)</sup>, aus welcher  
 Stadt der Cardinal, bischof, Erzherzog Carl,  
 schon vorher nach Polen hatte entweichen müssen,  
 dafür aber auch dieses Reich unablässig, sich in  
 diese Unruhen zu mischen, anreizte <sup>n)</sup>. Und nun  
 sollte

Fri. der.  
 Huldigung in  
 Schles.

*Eur.* p. 294; 299. allwo die ganze Landtags- proposition, samt der Stände Antwort, mit eingeschaltet ist. Die Verwilligung aber hat *Rhev.* IX. 987. Besonders besitze ich die Proposition, die Antwort der Landstände, die Artikel der Defension halber, und den Majestätsbrief für die Reformirten, zusammengedruckt auf 5 Bogen in 4. unter dem Jahr 1620, nach welchem Druck auch alles bey *Meiero Lond. contin. T. II.* p. 240 bis 255. mit eingerückt zu lesen ist. S. auch *Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 423. Dammont T. V. P. II. p. 359.*

m) Den desfalls ausgestellten Majestätsbrief hat auch das *Theatr. Eur.* S. 299. und *Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 422.*

n) Um das hieher gehörige gleich aus *Lucã Schl. Ehr.* S. 385. u. f. mitzunehmen, so beredete Erz. Carl den K. v. Polen, eine Gesandtschaft nach Schlessien zu schicken, und sich darüber zu beklagen, daß man die catholische Geistlichkeit zu Breslau auch zur Conföderation gezwungen, da doch Breslau unter dem Erzbischohum Gnesen stehe, und er, der König, darüber Schutzherr sey. Dabey waren einige Friedensvorschläge angehängt, mit dem Bedeuten jedoch, daß, wenn man dieselbe nicht annehmen wolle, der König hernach dem Hause Oesterreich beystehen müsse. Nun vertraten hernach die Böhmen zwar die Schlessier durch eine Gegengesandtschaft nach Polen, welche dem König vorstellte, daß der Conföderations- eid nur auf die Sicherheit, nicht aber gegen die catholische Religion gehe, u. s. w. Allein der kaiserliche Gesandte, Graf Alheim, wußte die Sache so gut zu machen, daß der König dem Erz. Carl sowohl als dem Kaiser selbst zu Diensten, außer den Polnischen, nach Ungarn befehligten Truppen, auch noch ersterem selbst einige Truppen anzu-

wert

sollte der Zug nach der Lausitz gehen; weil aber 1620  
 inzwischen die Nachricht gekommen, daß, obwohl auf  
 der einen Seite die Stadt Nikolsburg an der  
 Oesterreichischen Gränze von den Böhmen erobert  
 worden war, dennoch auf der andern Seite die  
 Kaiserlichen sehr stark in Böhmen eindringen,  
 so nahm Friederich, um dem Kriege näher zu seyn,  
 lieber seinen Rückzug nach Prag, nachdem er  
 nicht wenig Zeit und Geld, die vielleicht besser zu  
 ganz andern Sachen zu brauchen gewesen, sol-  
 chergestalt aufgewendet hatte. Die Lausitz soll-  
 te hernach seinen Commissarien huldigen, ent-  
 schuldigte sich aber damit, daß solches gegen die  
 Gewohnheit sey <sup>o)</sup>.

Als K. Friederich solchergestalt wieder nach <sup>14 Mrz.</sup>  
 Prag zurückkam, fand er daselbst nicht eben alles in <sup>Landtag</sup>  
 der besten Ordnung <sup>in Böh-</sup>  
<sup>men.</sup>. Als man nemlich inzwischen  
 die Bürgerschaft hatte in den Waffen auf alle  
 Nothfälle abrichten wollen, weigerte sich diese dem  
 Trillmeister sich zu unterwerfen; und als man  
 hernach von der Bürgerschaft nur Anlehnungsweise  
 300000 Thaler haben wollte, so weigerte sich die-  
 selbe auch dessen. In dieser Noth sollte es gar über  
 die Schätze der catholischen Kirchen hergehen, wie  
 dann zu dem Ende der Schatz der Domkirche zu  
 Prag

§ 4

verworfen erlaubte, demnächst immer mit Krieg weiter  
 drohete, und solchergestalt wenigstens die Schlesier,  
 sich der Böhmen stärker anzunehmen, abhielt.

o) Letzteren Umstand finde ich in einem, soviel ich weiß,  
 noch ungedruckten Briefe des k. Reichshofraths Me-  
 landers an D. Hoe, (in einem dicken Band ungedruck-  
 ter Briefe an den letztern, den ich besitze,) in lateini-  
 scher Sprache, nach damaliger Mode, von Wien  
 den 13. Mai d. J. abgelassen.

p) Das folgende aus Rhevenh. IX. 975. bis 1003.



1620 dann auch die Reformirten die freye Religions-  
 Fri. der. Huldigung in Schlef. übung, sonderlich in Breslau <sup>m</sup>), aus welcher Stadt der Cardinal-bischof, Erzherzog Carl, schon vorher nach Polen hatte entweichen müssen, dafür aber auch dieses Reich unablässig, sich in diese Unruhen zu mischen, anreizte <sup>n</sup>). Und nun sollte

*Eur.* p. 294: 299. allwo die ganze Landtags- proposition, samt der Stände Antwort, mit eingeschaltet ist. Die Verwilligung aber hat *Rhev.* IX. 987. Besonders besitze ich die Proposition, die Antwort der Landstände, die Artikel der Defension halber, und den Majestätsbrief für die Reformirten, zusammengedruckt auf 5 Bogen in 4. unter dem Jahr 1620, nach welchem Druck auch alles bey *Meiero Lond. contin.* T. II. p. 240 bis 255. mit eingerückt zu lesen ist. S. auch *Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 423. D- mont T. V. P. II. p. 359.*

- m) Den desfalls ausgestellten Majestätsbrief hat auch das *Theatr. Eur.* S. 299. und *Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 422.*
- n) Um das hieher gehörige gleich aus *Lucã Schl. Chr.* S. 385. u. f. mitzunehmen, so beredete Erz. Carl den K. v. Polen, eine Gesandtschaft nach Schlesien zu schicken, und sich darüber zu beklagen, daß man die catholische Geistlichkeit zu Breslau auch zur Conföderation gezwungen, da doch Breslau unter dem Erzbischohm Gnesen stehe, und er, der König, darüber Schutzherr sey. Dabey waren einige Friedensvorschläge angehängt, mit dem Bedeuten jedoch, daß, wenn man dieselbe nicht annehmen wolle, der König hernach dem Hause Oesterreich beystehen müsse. Nun vertraten hernach die Böhmen zwar die Schlesier durch eine Gegengesandtschaft nach Polen, welche dem König vorstellte, daß der Conföderations- eid nur auf die Sicherheit, nicht aber gegen die catholische Religion gehe, u. s. w. Allein der kaiserliche Gesandte, Graf Altheim, wußte die Sache so gut zu machen, daß der König dem Erz. Carl sowohl als dem Kaiser selbst zu Dienste, außer den Polnischen, nach Ungarn befehligten Truppen, auch noch ersterem selbst einige Truppen anzu-  
 werts

sollte der Zug nach der Lausitz gehen; weil aber 1620  
inzwischen die Nachricht gekommen, daß, obwohl auf  
der einen Seite die Stadt Nikolsburg an der  
Oesterreichischen Gränze von den Böhmen erobert  
worden war, dennoch auf der andern Seite die  
Kaiserlichen sehr stark in Böhmen eindringen,  
so nahm Friederich, um dem Kriege näher zu seyn,  
lieber seinen Rückzug nach Prag, nachdem er  
nicht wenig Zeit und Geld, die vielleicht besser zu  
ganz andern Sachen zu brauchen gewesen, sol-  
chergestalt aufgewendet hatte. Die Lausitz soll-  
te hernach seinen Commissarien huldigen, ent-  
schuldigte sich aber damit, daß solches gegen die  
Gewohnheit sey <sup>o)</sup>.

Als K. Friederich solchergestalt wieder nach <sup>14 Mei-</sup>  
Prag zurückkam, fand er daselbst nicht eben alles in <sup>Landtag</sup>  
der besten Ordnung <sup>in Böh-</sup>  
<sup>men.</sup> Als man nemlich inzwischen  
die Bürgerschaft hatte in den Waffen auf alle  
Nothfälle abrichten wollen, weigerte sich diese dem  
Trillmeister sich zu unterwerfen; und als man  
hernach von der Bürgerschaft nur Anlehnungsweise  
300000 Thaler haben wollte, so weigerte sich dies  
selbe auch dessen. In dieser Noth sollte es gar über  
die Schätze der catholischen Kirchen hergehen, wie  
dann zu dem Ende der Schatz der Domkirche zu  
Prag

§ 4

werben erlaubte, demnächst immer mit Krieg weiter  
drohete, und solchergestalt wenigstens die Schlesier,  
sich der Böhmen stärker anzunehmen, abhielt.

o) Letzteren Umstand finde ich in einem, soviel ich weiß,  
noch ungedruckten Briefe des k. Reichshofraths We-  
landers an D. Zoc, (in einem dicken Band ungedruck-  
ter Briefe an den letztern, den ich besitze,) in latein-  
scher Sprache, nach damaliger Mode, von Wien  
den 13. Mai d. J. abgelassen.

p) Das folgende aus Rhevenh. IX. 975. bis 1003.



1620 Nürnbergischen vorjährigen Unionstags, hinpfehen ließ <sup>f)</sup>.

Ober-  
sächs.  
Kreis-  
tag.

In Obersachsen war dem Kaiser ohnehin der vornehmste Stand, der Churf. von Sachsen, noch mehr als sonst, seitdem er durch die Böhmisches Königswahl obgesagtermaßen beleidigt worden, zugethan. Unter dem Schein, sein Land gegen die Durchzüge zu verwahren, stellte er Werbungen an, veranlaßte auch auf einem Kreistag seine Mitstände, sich mit 3000 Mann zu Fuß und 1000 Mann zu Ross, unter seiner Direction, gefasst zu halten <sup>g)</sup>, alles mit der ungezweifelten heimlichen Zusage, daß die ohngefähr 20000 Mann starken Truppen dem Kaiser zum Vortheil gebraucht werden sollten, sobald nur alles zum Schlag reif wäre <sup>h)</sup>. Niemand war aber über diese Rüstung erschrockener, als die Böhmen, die desfalls eigene Gesandten an den Churfürst

f) S. das *Theatr. Europ.* I. 304. allwo auch des Königs von Dänemark, als H. von Holstein, und des H. von Braunschweig, Wolfenbüttel Antworten an den Kaiser mit eingerückt sind. Der Herzog von Holstein, Mecklenburg, Sachsen-Lauenburg und Pommern Antworten, alle vom April und Mai d. J., befinden sich handschriftlich im Darmstädter Archiv. Die Dänischen und Braunschweiger Antworten hat auch Londenp T. II. p. 43-4. Eine Rückantwort des Kaisers steht ebenfalls bey demselben, p. 190. ohne Datum.

g) S. den Abschied des Kreistags im *Theatr. Europ.* I. 305. sqq. bey Meiero, Lond. Cont. T. I. p. 228. dann bey Lünig, P. spec. Cont. I. p. 287. und mit einigen Verlagen bey Moser, Sächs. Kreisabschied. S. 222. u. f. d. d. 5. Febr. d. J.

h) Wenigstens ist es höchst glaublich, daß der Kaiser hinter diesem allem stak, weil derselbe nicht einmal für nöthig fand, den Kreistag, von dem hier gleich die Rede seyn wird, zu beschicken, sondern nur ein Schreiben an denselben gelangen ließ.

auch noch mehrere dergleichen annehmen zu kön- 1620  
 nen, u. s. w. Der Landtag dauerte sehr lang, Landtag  
 in Seb-  
 men. und es ging dabei sehr unordentlich, doch sonst  
 lustig, her, indem die Laufe des neugebohrnen  
 Pfälzischen Prinzen Ruprechts <sup>6)</sup>, bey welcher  
 der Gesandte des Bethlen, Gr. Thurzo <sup>7)</sup>, in  
 seines Herrn und der Ungarischen Stände Na-  
 men, so wie auch die Landstände von Böh-  
 men, Mähren, Schlesien und Lausitz, zu  
 Gevatter stunden, imgleichen die von den Stän-  
 den unter andern beliebte Ernennung des ältesten  
 Pfälzischen Prinzen zum Thronfolger, zu gro-  
 ßen Feyerlichkeiten Anlaß gaben, außerdem daß  
 auch ein Türkischer Gesandter, Mehemet  
 Bassa, durch seine Gegenwart die Feyerlichkeiten  
 vermehren half <sup>8)</sup>. Endlich wurde der Abschied zu 307al.  
 des Landtags in 59 Puncten zu Stande gebracht,  
 unter welchen die vornehmsten waren, daß man  
 „ Gott eifrig um Abwendung alles Unglücks bitten,  
 „ und fromm leben solle: daß die Conföderation  
 „ zu besiegeln, und mit Handschlag zu bekräftigen  
 „ sey: daß der König für die Erweiterung der  
 „ Conföderation sorgen, wie auch daß derselbe  
 „ einen

§ 5

voll sich einmal zusammenrottete, und ihrer viele er-  
 schlug. Khev. 992. 1003.

- 6) S. von derselben und den kostbaren Geschenken für  
 den Neugebohrnen, den *Meter. contin.* T. III. p. 21.  
 7) Diese Gevatterschaft mit dem Bethlen, als einem  
 Vasallen und Anhänger des Türken, wurde hernach  
 dem Pfalzgrafen sehr übel genommen, indem es hieß,  
 daß Er, Friederich, nun auch ein Sclav des Tür-  
 ken geworden sey, und verminderte sein Ansehen gar  
 sehr bey den Lutherauern; so daß man dieselbe, samt  
 der gleichfolgenden Gesandtschaft an den Türken, mit  
 unter die Ursachen seines Falles rechnen kann.  
 8) Das Schreiben, so dieser Gesandte von seinem Kaiser  
 mitbrachte, samt vielen denselben betreffenden Umstän-  
 den, hat Slawata L. II. p. 944 — 970.



1620 um Bestätigung ihrer Freyheiten, auch Abstellung  
 des landverderblichen Kriegs gebeten, aber, wie  
 es scheint, von der Beschickung des Landtags zu  
 Huldigung, wozu sie doch, gleich den Ober-  
 Östreichern, sicherlich aufgefordert waren, ein  
 tiefes Stillschweigen beobachtet, oder gar die  
 Einwendungen dagegen gemacht<sup>a)</sup>. Die von  
 diesem allem zweifelsohne benachrichtigten Ober-  
 enserischen Protestanten mochten nun zwar den  
 Kaiser nicht geradezu abschlagen, auf den nach  
 Wien auf den 12. Febr. bestimmten Landtag ihre  
 Abgeordneten zu schicken. Sie wußten aber in  
 dem ihnen der Kriegszeiten halber zugeschickten Be-  
 leitbrief, und sonst, so viele Anlässe zur Ver-  
 ögerung ihrer Erscheinung zu finden, daß der Kai-  
 ser endlich, sehr deutlich voraussehend, daß der  
 Landtag gerade gar nichts fruchten würde, den-  
 selben verschob, und die doch noch angekommenen  
 Gesandten der sämtlichen Ober-Östreichi-  
 schen Stände wieder nach Hause gehen ließ<sup>b)</sup>.  
 Indessen war der Zustand in dem ganzen Erzher-  
 zogthum Oesterreich gar sonderbar. In Ober-  
 östreich hatten die Landstände, unter denen to-  
 mals die Protestanten den Meister spielten, die  
 Pässe von allen Seiten her verhauen und besetzt  
 lassen, so daß kein kaiserlich oder Bayerisches  
 Kriegsvolk hineinkonnte. Weil aber doch der Gene-  
 ral

a) Letzteres erhellet, da die Schrift der Stände selbst  
 nicht vorhanden ist, fast deutlich aus den Schlüssen  
 der nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßten  
 kaiserlichen Antwort, die in den so betitelten Privi-  
 legien und Resolutionen Maximilians des II. z.  
 für die Stände von Oesterreich, (S. I. et z.  
 auf 9 B. in 4.) n. XVIII. zu lesen ist.

b) Die dabey gewechselten Schriften hat außer Rhevenb.  
 a. a. O. auch Meier Lond. suppl. T. II. p. 239  
 n. f.

„verfahren hätten, jesh auch die Hülfe gegen 1620  
 „den Kaiser, als obersten Lehensherrn von Böh-  
 „men, der in allen Erb-einigungen ausgenommen  
 „sen, geleistet werden sollte. Seine Werbungen  
 „gingen bloß zum Schuß seiner Lande, und er  
 „hoffte, daß niemand ihm zu etwas widrigem An-  
 „laß geben werde, verspreche aber dabey allezeit  
 „das Beste der in der ungeänderten <sup>m)</sup> Augs-  
 „spurgischen Confession verfaßten Religion in  
 „Acht zu nehmen, u. s. w.“

Und nun war es für des Kaisers Freunde  
 Zeit, noch einen weitem Schritt zu seinem Besten  
 zu thun, ich meine, die obgedachte Zusammen-  
 kunft zu Mülhausen anzustellen <sup>n)</sup>. Eine der  
 vor 10 Jahren zu Prag gewesenen Chur- und Für-  
 sten-versammlung <sup>o)</sup> so sehr, als den Umständen nach  
 möglich war, ähnliche Zusammenkunft, nur daß  
 für diesmal der Kaiser und sein Haus keinen un-  
 mittelbaren Theil daran zu nehmen für besser  
 hielt <sup>p)</sup>. Man brauchte es nemlich einem so staats-  
 H h 2 flugen

Mühl-  
 hausische  
 Zusam-  
 ment.

m) Also konnten die Böhmen, wenn sie wollten, schon  
 zureichlich sehen, daß er ihren König, als der geänderten  
 Augsp. Conf. zugethan, allenfalls preiszu-  
 geben im Stande wäre.

n) S. von dieser Versammlung Rhevenb. IX. 836 -  
 848. Thearr. Europ. I. 308. u. f. Ludolfs  
 Schaub. I. 754. Meser. cont. T. III. p. 17, 26.

o) S. davon oben bey dem Jahr 1610. in dem II.  
 (XXIII.) Band dieser Gesch. S. 187. u. f. weit-  
 läufig.

p) Ich weiß wohl, daß Herr Hofr. Schmidt Gesch.  
 der Deutschen IX. Band, S. 194. die Sache so  
 vorstellt, als ob der Kaiser durch die Mülhauser  
 Zusammenkunft eine Hülfe erhalten hätte, an die  
 kein Mensch hätte denken können. Wer es glauben  
 kann, der glaube es. Ich für meinen Theil frage



1620 ser und den Ständen <sup>d)</sup>, und so, daß von beyden Seiten unseugbare Fehler vorgingen <sup>e)</sup>, so lange bis endlich besonders durch des Herzogs von Bayern mit Klugheit und Glück bewerkstelligten Einfall die Huldigung erzwungen wurde, wovon hernach zu reden seyn wird, wenn die Vorbereitungsscenen dazu gehörig vorgestellt seyn werden, von welchen eine der vorzüglichsten der Churfürsten und Fürstentag zu Mühlhausen war.

Ueber  
Zusam-  
menf.  
im Reich.

Es war nemlich damals das teutsche Reich, wie schon bisher aus dem Lauf der Geschichte genugsam bekannt ist, in drey politische Parteyen getheilt. Die erste machten alle Catholiken unter Anführung des Herzogs von Bayern aus, als dem Kaiser, wenigstens für jetzt, von Herrn ergeben, da er ihnen seine Sache als zugleich die Sache der Religion wichtig zu machen gewest hatte. Die andere war die, so unter der Anführung des Churfürsten von der Pfalz und dem Band der Union dem Kaiser in allen Stücken entgegenarbeitete, und bestand vorzüglich aus

Calo

d) S. Raitpach, I. B. S. 409. u. f. und III. Forts. S. 269. u. f. Rhevenh. IX. 1035. u. f.

e) Ich kann hiebey nicht umhin, die schöne Stelle Adlersreits, womit er die Geschichte dieses Jahrs in seinen Ann. Boicis T. III. p. 54. anfängt, da er von dem Urheber des 30jährigen Kriegs redet, zum Nachlesen anzupfehlen. Unter andern sagt er dabey treffend: Sed crederem neutros (keine Religiönsparthey) culpa caruisse, minore majoreve, prout divinam iram ad scelerum vindictam plus minusve hi vel illi provocarunt. Si quae partium sibi conscia est tantae integritatis atque innocentiae, ut nullius prorsus improbitatis contacta fuerit deformata, eam dicemus a bellorum causis procul abfuisse; sin secus, bellorum ream se fateatur necesse est. etc.

Calvinisten. Die Dritte, deren Haupt Thür- 1620  
sachsen, die Mitglieder aber die übrigen nicht in  
der Union begriffenen lutherischen Stände wa-  
ren, lebten in einer Art von Neutralität, jedoch  
so, daß einige Staatsrücksichten dieselbe, sonder-  
lich aber ihr gedachtes Oberhaupt, mehr auf die  
Seite der ersten hinlenkten. Diese nun ganz an  
sich zu ziehen, mußte so viel als möglich des Kais-  
fers Bemühen seyn. Da diese hauptsächlich in  
den beiden Sächsischen Kreisen ihren Sitz hat-  
ten, so schickte der Kaiser zuerst an die Nieder-  
sächsischen Kreisstände, insonderheit den Kö-  
nig von Dänemark und den Herzog von  
Braunschweig, mit dem obgedachten Manifest  
gegen die Böhmisches Wahl, und der Versiche-  
rung, daß die in Gemäßheit desselben wider die  
Böhmen gemachten Zurüstungen und Unterneh-  
mungen im geringsten nicht gegen die Protestanten  
überhaupt, oder zu Unterdrückung eines unter ih-  
nen angefangen sey, wie dann der Kaiser viel-  
mehr wirklich daran denke, mit nächstem in Per-  
son an einem bequemen Ort des Reichs eine Zu-  
sammenkunft zu Beylegung aller Zwistigkeiten zwis-  
schen beiden Religionen zu halten, u. s. w. Die-  
ses alles wußte der Herzog Heinrich Julius  
von Sachsen, Lauenburg, samt dem ihm vom  
Kaiser zugegebenen Hieron. von Elveren, den  
Ständen des Niedersächsischen Kreises so süß  
vorzusagen, daß selbst der der Union geneigte Her-  
zog von Braunschweig, wie es scheint, zumal  
die Gesandten ihm auch ein schönes Geschenk mit-  
brachten, davon eingenommen wurde, dem Kais-  
ser, gleich den übrigen Ständen des Kreises, für  
seine gute Absichten danke, sich zu allem Behor-  
sam erbot, und sogar für seine Person eine Art  
von Entschuldigung, wegen Beschickung des  
Mürn-

Der Kaiser  
schickt  
an den  
Nieder-  
sächsisch.  
Kreis.



1620 Nürnbergischen vorjährigen Unionstags, hien  
sehen ließ <sup>f)</sup>).

Ober-  
säch-  
s. Kreis-  
tag.

In Obersachsen war dem Kaiser ohnehin  
der vornehmste Stand, der Churf. von Sach-  
sen, noch mehr als sonst, seitdem er durch die  
Böhmische Königswahl obgesagtermassen beleidigt  
worden, zugethan. Unter dem Schein, sein Land  
gegen die Durchzüge zu verwahren, stellte er  
Werbungen an, veranlaßte auch auf einem Kreis-  
tag seine Mitstände, sich mit 3000 Mann zu Fuß  
und 1000 Mann zu Ross, unter seiner Direction,  
gefasst zu halten <sup>g)</sup>, alles mit der ungezweifelten  
heimlichen Zusage, daß die ohngefähre 20000  
Mann starken Truppen dem Kaiser zum Noth-  
theil gebraucht werden sollten, sobald nur alles  
zum Schlag reif wäre <sup>h)</sup>. Niemand war aber  
über diese Rüstung erschrockener, als die Böhm-  
en, die desfalls eigene Gesandten an den Chur-  
für

f) S. das *Theatr. Europ.* I. 304. allwo auch des Kö-  
nigs von Dänemark, als H. von Holstein, und  
des H. von Braunschweig-Wolfenbüttel Antwor-  
ten an den Kaiser mit eingerückt sind. Der Herzog  
von Holstein, Mecklenburg, Sachsen-Lauen-  
burg und Pommern antworten, alle vom 12ten  
und 14ten d. J., befinden sich handschriftlich im Darm-  
städtischen Archiv. Die Dänischen und Braunsch-  
w. Antworten hat auch Londenp T. II. p. 43. &  
Eine Rückantwort des Kaisers steht ebenfalls bey  
demselben, p. 190. ohne Datum.

g) S. den Abschied des Kreistags im *Theatr. Europ.* I.  
305. sqq. bey Meiera, Lond. Cont. T. I. p. 223.  
dann bey Lünig, P. spec. Cont. I. p. 287. und  
mit einigen Beylagen bey Moser, Sächs. Kreisabsh.  
S. 222. u. f. d. d. 5. Febr. d. J.

h) Wenigstens ist es höchst glaublich, daß der Kaiser  
hinter diesem allem stark, weil derselbe nicht einmal  
für nöthig fand, den Kreistag, von dem hier gleich  
die Rede seyn wird, zu beschicken, sondern nur ein  
Schreiben an denselben gelangen ließ.

der Erbfeind durch seinen Vasallen, den Bethlen, 1620  
bereits Ungarn habe anfallen lassen, mithin man  
noch ein mehreres täglich befürchten müsse, so  
sey es höchst nöthig gewesen, hier zusammenzu-  
kommen, um sich zu berathschlagen, wie man  
das Böhmishe Feuer lösche, auch das Reich ge-  
gen den Türken und den innerlichen Krieg sichere?  
Man danke daher für die meistens persönliche  
Erscheinung, und bitte, seine Meinung zu äußern.  
Kölln<sup>1)</sup> sagte: „Es sehe freylich nicht, daß zu  
einiger Güte durch Vermittelung Anschein wäre,  
da zu Beilegung des Böhmischen Wesens von  
dem Churfürsten schon allerhand versucht, aber  
von den Böhmen alles weggewiesen worden;  
daß der Kaiser Böhmen dahinteußlasse, könne  
ihm nicht zugemuthet werden; daß Friedrich  
sein neues Königreich gutwillig abtrete, dazu sey  
wenig Hoffnung. Ob nun andere Mittel zu er-  
denken, wolle Kölln vernehmen, in deren Ent-  
stehung man dahin trachten müsse, daß jeder bey  
dem Seinigen erhalten werde.“ Sachsen sag-  
te: „Es habe sich selbst alle Mühe zu gütlicher  
Beilegung der Sache gegeben, aber umsonst,  
sehe auch zu derselben keine Möglichkeit. Den  
Weg Rechtens wisse er nicht zu Stande zu brin-  
gen: zudem wäre bey demselben spoliatus ante  
omnia restituendus; also müsse Pfalz, das gar  
kein Recht habe, Böhmen vor allen Dingen  
herausgeben. Es bleibe also nichts dann via  
facti übrig, wegen welcher man dann die übrigen

H 4

„Stim-

t) Ich merke hier an, daß, wenn ich hier die Reichs-  
stände schon selbst benenne, doch allemal einer von  
den Gesandten jedes derselben zu verstehen sey, in-  
dem bey Mainz der zweyte, bey Kölln der vierte,  
bey Sachsen der erste, bey Bayern der zweyte, bey  
Hessen endlich der dritte Gesandte, als Wortführer  
im Protocollo bemerkt sind.



1620 „ Stimmen erst hören wolle. „ Bayern stimmte  
 ganz kurz dahin: „ Via facti sey freylich allein  
 übrig, aber gar schwer; wolle hören, ob noch  
 irgend ein gütliches Mittel vorhanden? „ Hess  
 sen: „ Allerdings sey nichts übrig, als dem zu hel  
 fen, der unrechtmäßig bedrückt werde. „ Bei  
 der hernach geschehenden zwenten Umfrage sagte  
 Köln: „ Allerdings müsse man demjenigen Hül  
 fe leisten, der bedrängt werde, dieses sey aber  
 niemand, als der Kaiser, und zwar um so  
 mehr, als sonst, wenn das, was gegen die  
 sen geschehe, gelten sollte, kein König sei  
 nes Reichs versichert bleiben würde. Da aber  
 zu dieser Hülfsleistung die Kräfte einzelner Stän  
 de nicht hinreichten, so müsse dieselbe mit ge  
 samter Hand aller gehorsamen Stände geschehen. „  
 Sachsen: „ Via facti sey schwer, doch müsse man  
 mit einem Auge auf die Schwierigkeiten, mit  
 dem rechten Auge aber auf seine Pflicht sehen.  
 Alle Churfürsten hätten den Kaiser als König  
 von Böhmen erkannt, also müßten ihm auch  
 alle dieses Reich behaupten helfen; wegen der Art  
 aber wolle er andere hören. „ Bayern wieder  
 ganz kurz: „ Der Kaiser sey nicht hülflos zu las  
 sen; wegen der Art aber wolle es andere hören. „  
 Hessen: „ Bei letztem Weg, der freylich allein  
 übrig bliebe, seye dreyerley zu bedenken: 1) daß  
 man einen ordentlichen Türkenkrieg wage; 2)  
 der Böhmisches Krieg selbst; 3) der Stände im  
 Reich Ver- und Gegenverfassung. Daher wer  
 de eine Zusammensetzung aller Stände nöthig,  
 die sich bisher in keine Extremitäten eingelassen,  
 sondern ihre Ehrfurcht gegen das Oberhaupt be  
 behalten hätten. „ Mainz erklärte hierauf:  
 „ Obwohl der Churfürst seines hohen Alters, auch  
 sonstiger Umstände wegen, den Krieg gern ver  
 miede,

rig wurde, stieg er zu Pferde, und hörte eine 1620  
Empfangsrede von dem ihn dorten zu Pferde er-  
wartenden Adel an. Dann ging der ganze Zug,  
bey 1500 Pferde stark, bis nahe an die Stadt,  
allwo die Bürgerschaft den König, unter bes-  
tändigem Donner der Kanonen, einholte. Dann  
stieg der ganze Zug von den Pferden, ausgenom-  
men den König und den mit bloßem Schwerdte  
ihn begleitenden Marschall, und zogen so zur  
Stadt hinein in die gewesene Jesuitenkirche, da  
vor der Thür wieder eine lateinische Rede, sodann  
in der Kirche das Te Deum und eine Danksa-  
gungspredigt gehalten wurde. Zwen Tage darauf  
beschwor der König die Freyheiten des Landes in  
der ehemaligen Jesuitenkirche, worauf, nach einer  
stattlichen Böhmischen Musik, die Huldigung dem-  
selben geleistet wurde. Aus Mähren erhob sich K.  
Friederich weiter nach Schlessien, da ihn vor  
der Stadt Breslau der Oberhauptmann, Herzog  
von Liegnitz, mit einem großen reitenden Ge-  
folg und einer zierlichen Rede empfing, hernach  
zu Pferde, durch einen schönen Triumphbogen,  
in die Stadt hinein begleitete. Dann ging der  
Zug in die St. Elisabethskirche, allwo der Kö-  
nig dem Te Deum und der Dankpredigt zu-  
hörte. In Breslau wurde sodann von sämtli-  
chen Ständen, die bereits auf dem letzten Für-  
stentag die Wahl Friederichs und die Prager Con-  
föderation förmlich angenommen hatten, die Hul-  
digung geleistet, und eine ansehnliche Verwilli-  
gung auf dem wieder versammelten Fürstentag  
gethan, obwohl der König den Beschwerden, die  
ihm dabey vorgelegt worden waren, nicht abhel-  
fen konnte <sup>1)</sup>. Bey dieser Gelegenheit erhielten

wie auch  
in Schles-  
sien hül-  
digen.

25 Febr.

1620 Wetz.

Ug 3

dann

1) Hier kann man auch nachsehen kürzlich Lucã Schles.  
Chronik, S. 175. 387. und weitläufiger das Theatr.

Eur.



1620 dann auch die Reformirten die freye Religions-  
 übung, sonderlich in Breslau <sup>m)</sup>, aus welcher  
 Stadt der Cardinal, bischof, Erzherzog Carl,  
 schon vorher nach Polen hatte entweichen müssen,  
 dafür aber auch dieses Reich unablässig, sich in  
 diese Unruhen zu mischen, anreizte <sup>n)</sup>. Und nun  
 sollte

Fri. der.  
 Huld-  
 gung in  
 Schles.

*Eur.* p. 294: 299. allwo die ganze Landtags: propo-  
 sition, samt der Srände Antwort, mit eingeschaltet ist.  
 Die Verwilligung aber hat *Rhev.* IX. 987. Beson-  
 ders besitze ich die Proposition, die Antwort der Land-  
 stände, die Artikel der Defension halber, und den Ma-  
 jestätsbrief für die Reformirten, zusammengedruckt auf  
 5 Bogen in 4. unter dem Jahr 1620, nach welchem  
 Druck auch alles bey *Meiero Lond. contin.* T. II.  
 p. 240 bis 255. mit eingerückt zu lesen ist. S. auch  
*Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 423. Du-  
 mont T. V. P. II. p. 359.*

m) Den desfalls ausgestellten Majestätsbrief hat auch das  
*Theatr. Eur.* S. 299. und *Lünig P. spec. Cont. I.*  
*Fortf. I. p. 422.*

n) Um das hieher gehörige gleich aus *Lucã Schf. Chr.*  
 S. 385. u. f. mitzunehmen, so beredete Erz. Carl  
 den K. v. Polen, eine Gesandtschaft nach Schlesien  
 zu schicken, und sich darüber zu beklagen, daß man die ca-  
 tholische Geistlichkeit zu Breslau auch zur Conföderation  
 gezwungen, da doch Breslau unter dem Erzbischof  
 Gnesen stehe, und er, der König, darüber Schutzherr  
 sey. Dabey waren einige Friedensvorschläge angehängt,  
 mit dem Bedeuten jedoch, daß, wenn man dieselbe  
 nicht annehmen wolle, der König hernach dem Hause  
 Oesterreich beystehen müsse. Nun vertraten hernach  
 die Böhmen zwar die Schlesier durch eine Gegense-  
 andtschaft nach Polen, welche dem König vorstellte,  
 daß der Conföderations: eid nur auf die Sicherheit,  
 nicht aber gegen die catholische Religion gehe, u. s. w.  
 Allein der kaiserliche Gesandte, Graf Altheim, wußte  
 die Sache so gut zu machen, daß der König dem  
 Erz. Carl sowohl als dem Kaiser selbst zu Dienste,  
 außer den Polnischen, nach Ungarn befehligten Trup-  
 pen, auch noch ersterem selbst einige Truppen anzus-  
 wets

sollte der Zug nach der Lausitz gehen; weil aber 1620  
 inzwischen die Nachricht gekommen, daß, obwohl auf  
 der einen Seite die Stadt Nikolsburg an der  
 Oesterreichischen Gränze von den Böhmen erobert  
 worden war, dennoch auf der andern Seite die  
 Kaiserlichen sehr stark in Böhmen eindringen,  
 so nahm Friederich, um dem Kriege näher zu sehn,  
 lieber seinen Rückzug nach Prag, nachdem er  
 nicht wenig Zeit und Geld, die vielleicht besser zu  
 ganz andern Sachen zu brauchen gewesen, sol-  
 chergestalt angewendet hatte. Die Lausitz soll-  
 te hernach seinen Commissarien huldigen, ent-  
 schuldigte sich aber damit, daß solches gegen die  
 Gewohnheit sey <sup>o)</sup>.

Als K. Friederich solchergestalt wieder nach 14 Mrz.  
 Prag zurückkam, fand er daselbst nicht eben alles in Landtag  
 der besten Ordnung <sup>p)</sup>. Als man nemlich inzwischen in Böh-  
 die Bürgerschaft hatte in den Waffen auf alle men.  
 Nothfälle abrichten wollen, weigerte sich diese dem  
 Trillmeister sich zu unterwerfen; und als man  
 hernach von der Bürgerschaft nur Anlehnungsweise  
 300000 Thaler haben wollte, so weigerte sich dies  
 selbe auch dessen. In dieser Noth sollte es gar über  
 die Schätze der catholischen Kirchen hergehen, wie  
 dann zu dem Ende der Schatz der Domkirche zu  
 Sg 4 Prag

werden erlaubte, demnächst immer mit Krieg weiter  
 drohete, und solchergestalt wenigstens die Schlesier,  
 sich der Böhmen stärker anzunehmen, abhielt.

o) Letzteren Umstand finde ich in einem, soviel ich weiß,  
 noch ungedruckten Briefe des k. Reichshofraths We-  
 landers an D. Hoe, (in einem dicken Band ungedruck-  
 ter Briefe an den letztern, den ich besitze,) in lateini-  
 scher Sprache, nach damaliger Mode, von Wien  
 den 13. Mai d. J. abgelassen.

p) Das folgende aus Rhevenh, IX. 975. bis 1003.



1620 Prag inventarisiert wurde <sup>9)</sup>. Es scheint aber, Landtag in Böhmen. daß man hernach doch dem König diesen Eingriff in die Rechte der catholischen Kirche widerrathen habe, indem sich nicht findet, daß es zum wirklichen Verkauf der Kostbarkeiten gekommen. Ueber schon das Vorhaben mußte nothwendig die catholischen Unterthanen des Königs ihm immer weniger gewogen machen. Ueber dieses alles war die Zeit des ausgeschriebenen Landtags herbegekommen, da dann der König in der Proposition zuerst die Nothwendigkeit vorstellte, durch ein besseres Leben die Zuchttruthe Gottes, den landverderblichen Krieg, abzuwenden, zu welchem Ende er auch einen offenen Anschlag in das ganze Königreich erlassen habe. Sodann empfahl er die feyerliche Annahme und Vollziehung der Conföderationsurkunde; die Bemühung, die Union und die Generalstaaten mit zu derselben zu bringen; die Benennung tüchtiger Personen zur beschlossenen gemeinschaftlichen Gesandtschaft aller verbundenen Länder nach Constantanopel; die Aufbringung der den Ungarn zu Beschüzung der Gränzvestungen bewilligten jährlichen Summe; die Einführung gleichen Münzfußes in allen verbündeten Ländern, und endlich die Anstalten zu Beendigung des Kriegs, unter welchen dann das vornehmste sey die Bewilligung einer gewissen hinlänglichen Summe Geldes, um den Soldaten die Rückstände abzahlen, und dadurch ihre Ausschweifungen <sup>1)</sup> größtentheils verhüten, sodann auch

9) Dieser Umstand ist aus *Pessina Phosphor. septie.* p. 365.

1) So war insonderheit über die Mansfeldischen Soldaten große Klage gekommen, daß sie ärger als die Türken hauseten, wie dann auch darüber das Land voll

auch noch mehrere dergleichen annehmen zu kön- 1620  
 nen, u. s. w. Der Landtag dauerte sehr lang, und es ging dabei sehr unordentlich, doch sonst lustig, her, indem die Laute des neugebohrnen Pfälzischen Prinzen Ruprechts <sup>1)</sup>, bey welcher der Gesandte des Bethlen, Gr. Thurzo <sup>2)</sup>, in seines Herrn und der Ungarischen Stände Namen, so wie auch die Landstände von Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, zu Gevatter stunden, imgleichen die von den Ständen unter andern beliebte Ernennung des ältesten Pfälzischen Prinzen zum Thronfolger, zu großen Feyerlichkeiten Anlaß gaben, außerdem daß auch ein Türkischer Gesandter, Mehemet Bassa, durch seine Gegenwart die Feyerlichkeiten vermehren half <sup>3)</sup>. Endlich wurde der Abschied des Landtags in 59 Puncten zu Stande gebracht, unter welchen die vornehmsten waren, daß man „Gott eifrig um Abwendung alles Unglücks bitten, „und fromm leben solle: daß die Conföderation „zu besiegeln, und mit Handschlag zu bekräftigen „sen: daß der König für die Erweiterung der „Conföderation sorgen, wie auch daß derselbe  
 Gg 5 „einen

voll sich einmal zusammenrottete, und ihrer viele erschlug. Rhev. 992. 1003.

- 6) S. von derselben und den kostbaren Geschenken für den Neugebohrnen, den *Meteor. comin.* T. III. p. 21.  
 7) Diese Gevatterschaft mit dem Bethlen, als einem Vasallen und Anhänger des Türken, wurde hernach dem Pfalzgrafen sehr übel genommen, indem es hieß, daß Er, Friederich, nun auch ein Sclav des Türken geworden sey, und verminderte sein Ansehen gar sehr bey den Lutheranern; so daß man dieselbe, samt der gleichfolgenden Gesandtschaft an den Türken, mit unter die Ursachen seines Falles rechnen kann.  
 8) Das Schreiben, so dieser Gesandte von seinem Kaiser mitbrachte, samt vielen denselben betreffenden Umständen, hat Slavata L. II. p. 944 — 970.



1620 „einen Gesandten nach Constantinopel im Namen der sämtlichen Conföderirten v) befördern solle.“ Dann wurden Beiträge zum Krieg freiwillig, den Catholiken, die den ihnen vorgelegten Eid nicht schwören wollten, das Land zu räumen aufgelegt; der Verkauf noch mehrerer Klostergüter beschlossen, dem Wenzel von Kinski w), unter der Bedingung sich ruhig zu halten, der Aufenthalt auf seinen Gütern bis zum nächsten Landtag erlaubt, u. s. w.

Kaiser.  
Manifest.

Der Kaiser aber, der nun besagtermassen gegen die Ungarn etwas Lust bekommen hatte, glaubte jeso desto wirksamer in Ansehung Böhmens zu Werke gehen zu können, und ließ daher ein Manifest ausgehen x), in welchem er das ganze Verfahren der Böhmen gegen ihn, son-

v) Zu dieser Gegengesandtschaft wurde Hans von Köln, ein Schlesiſcher von Adel, von dem König bestimmt, und mit einem kostbaren Gefolg abgefertigt. Seine lateinische Instruction stehet in dem Chur-pfälzischen Achtenspiegel, zweite Aufl. (Mannheim 1622. 4.) Anl. 18. d. d. Prag, 9 Mai d. J.

w) Dieser heißt bey Rhevenb. IX. S. 993. Wenzel Kinski, und S. 1002. bloß Wenzel, so daß man, wenn man vorher die Sache nicht weiß, gar nicht versteht, von wem allda nur die Rede ist. Dieses alles nur beyläufig, zum Beweis, in was für unglückliche Hände das Werk dieses Staatsministers gefallen ist.

x) Es wurde zuerst im Angesicht des auf seinem Thron sitzenden Kaisers durch den Reichsheroold ausgerufen, wie der *Cont. Metetani* T. III. p. 11. sagt, allwo auch das ganze Manifest zu lesen ist. Weiter stehet dasselbe bey Rhevenb. IX. 808 — 819. im *Theatro Europ.* T. I. p. 300., am besten aber, nemlich mit Eingang, Schluß und Datum, bey Londorp T. II. p. 1. d. d. 29. Jenner d. J. Siehe auch Lünig P. spec. Contin. I. p. 321. Lateinisch stehet dasselbe bey Londorp. Merc. h. a. p. 257.

„Irdings stehet dem Kaiser zu, in Gemäßheit der 1620  
 „vielen ergangenen Befehlsschreiben in der Böhmi-  
 „schen Sache zu verfahren. **Chur-pfalz** wäre Mähr. Zusam-  
 „demnach, durch ein Schreiben von hier aus, zu ment.  
 „Niederlegung der Waffen und Abtretung von  
 „Böhmen zu ermahnen, im Entstehungsfall aber  
 „wegen der Ucht das weitere zu überlegen. Da  
 „bey werde auch nöthig seyn, an den Ungarischen  
 „Landtag zu schreiben, oder jemand abzuschicken.  
 „Ingleichen wäre Sachsen zu ersuchen, den K.  
 „von Dännemark, wo möglich, auf die kaiserliche  
 „Seite zu ziehen. Schließlich wären auch die  
 „Reichsstädte durch ein Schreiben zu ermah-  
 „nen.“ Sachsen: In der Hauptsache könne  
 man wol dem Kaiser nicht verdenken, wenn er,  
 nach dem ausgegangenen Mandat wegen Vernich-  
 tigung der Böhmisches Wahl, in Gemäßheit der  
 Reichsgesetze nun weiter verführe. In der Aus-  
 führung aber würden sich Schwierigkeiten ergeben;  
 dahero behutsam zu gehen. Das Schreiben an  
**Pfalz** sey sehr nützlich, dabey man auf den Nicht-  
 befolgungsfall eine Drohung anhängen könne.  
 Weiter sey mit fünf Ausfertigungen, nach einer-  
 ley Auffatz, an die Stände von Böhmen,  
**Mähren**, Schlesien und die beiden Lausitzen  
 zu schreiben, mit Vorstellung dessen, wie wenig  
 sie Zug gehabt hätten, so bloß mit Thathandlung  
 zuzufahren, und den Kaiser eigenmächtig eines  
 großen Reichslehens zu entsetzen. Dann wäre  
 auch den Ungarn angegebenermaßen zuzuschrei-  
 ben. Weiter wäre den Unirten das Schreiben  
 an **Pfalz** benzuschließen, und diese ihrer Pflicht  
 besfalls zu erinnern. Dann könne auch noch ein  
 Schreiben an die Städte besonders abgelassen  
 werden. Endlich wäre auch noch das Schreiben  
 an den K. von Dännemark um so mehr abzu-  
 lassen,



1620 um Bestätigung ihrer Freyheiten, auch Abstellung  
 des landverderblichen Kriegs gebeten, aber, wie  
 es scheint, von der Beschickung des Landtags zur  
 Huldigung, wozu sie doch, gleich den Ober-  
 Österreichern, sicherlich aufgefordert waren, ein  
 tiefes Stillschweigen beobachtet, oder gar viele  
 Einwendungen dagegen gemacht <sup>a)</sup>. Die von  
 diesem allem zweifelsohne benachrichtigten Ober-  
 enserischen Protestanten mochten nun zwar dem  
 Kaiser nicht geradezu abschlagen, auf den nach  
 Wien auf den 12. Febr. bestimmten Landtag ihre  
 Abgeordneten zu schicken. Sie wußten aber an  
 dem ihnen der Kriegszeiten halber zugeschickten Ge-  
 leitsbrief, und sonst, so viele Anlässe zur Ver-  
 zögerung ihrer Erscheinung zu finden, daß der Kai-  
 ser endlich, sehr deutlich voraussehend, daß der  
 Landtag gerade gar nichts fruchten würde, den-  
 selben verschob, und die doch noch angekommenen  
 Gesandten der sämtlichen Ober-Österreichi-  
 schen Stände wieder nach Hause gehen hieß <sup>b)</sup>.  
 Indessen war der Zustand in dem ganzen Erzher-  
 zogthum Oesterreich gar sonderbar. In Ober-  
 österreich hatten die Landstände, unter denen da-  
 mals die Protestanten den Meißter spielten, die  
 Pässe von allen Seiten her verhauen und besetzt  
 lassen, so daß kein kaiserlich oder Bayerisches  
 Kriegsvolk hineinkonnte. Weil aber doch der Gene-  
 ral

a) Letzteres erhellet, da die Schrift der Stände selbst  
 nicht vorhanden ist, fast deutlich aus den Schlusswor-  
 ten der nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßten  
 kaiserlichen Antwort, die in den so betitelten Privile-  
 gien und Resolutionen Maximilians des II. 2.  
 für die Stände von Oesterreich, (S. I. et 2.  
 auf 9 B. in 4.) n. XVIII. zu lesen ist.

b) Die dabey gewechselten Schriften hat außer Rhevenb.  
 a. a. O. auch Meier Lond. suppl. T. II. p. 239.  
 n. f.

nungeschreiben alle würden dem Kaiser zu großem 1620  
 Vergnügen gereichen, und sollten solche aufgesetzt Wählh.  
 Zusam-  
 werden. Gleicher Art Schreiben sey auch an die ment.  
 Grafen nöthig, da diese eine Zusammenkunft ge-  
 halten hätten, und Auflagen machten. Ferners,  
 da die Unirten, wie es heiße, sich um die Stadt  
 Frankfurt bewürben, so wäre Landgraf Ludewig  
 zu bitten, sie im Namen sämtlicher Churfür-  
 sten ihrer Schuldigkeit gegen den Kaiser zu erin-  
 nern. Endlich hätten auch einige Ritterkreise zu  
 Nürnberg jüngsthin den Unirten Verwilligun-  
 gen gethan, imgleichen sey ein Rittertag nach  
 Mainz ausgeschrieben, ob demnach nicht auch  
 die Ritterschaft, ja überhaupt alle Lehenleute,  
 abzumahnen wären? Eölln bezog sich überhaupt  
 auf das Chursächsische Votum. Das Schreiben  
 an Pfalz sey doch auf die Reichsverordnungen zu  
 richten. An die Grafen sey auch zu schreiben.  
 Frankfurt wäre durch den Landgrafen, so wie  
 Nürnberg durch Sachsen, bey dem Kaiser zu  
 erhalten. Gegen die Lehenleute sey allerdings  
 das, was den Rechten gemäß, vorzunehmen. Den  
 Landgrafen könne man mit den Unterschriften  
 verschonen, wenn hingegen die vier Churfürsten die  
 Unterschrift thäten, und Bayern besondere Schrei-  
 ben ergehen ließe. Sachsen meinte, der Land-  
 graf könne sich der Unterschrift halber nicht ent-  
 schuldigen, habe sich schon zu mehrerem verbun-  
 den, und wäre den Höhern in allem verpflichtet.  
 Doch solle Trier auch mit unterschreiben. We-  
 gen Frankfurt möge man dem Landgrafen ein  
 Creditiv mitgeben, so wie Sachsen seines Theils  
 das Verlangte bey Nürnberg gern thun wolle.  
 Bayern beharrte ganz kurz bey seinem vorigen,  
 wolle übrigens wegen der Lehenleute des Herzogs  
 denselben erinnern, um, falls es nöthig, das



1620 Zweckdienliche ihrenthalben zu besorgen. Zessen  
 entschuldigte sich darauf nochmals wegen der Un-  
 terschrift, doch wolle man die Aufsätze ansehen,  
 und sich weiter erklären. Meldete daneben, die  
 Grafen hätten bey ihrem Tage einen Gesandten  
 der Union gehabt. Das Geschäft bey Frank-  
 furt wolle der Landgraf übernehmen. Wegen  
 Abmahnung der Lehensleute wäre es gut, wenn  
 der Kaiser es vorher an alle Reichsstände erge-  
 hen ließe. Uebrigens erbot er sich, allenfalls den  
 Statthalter zu Heidelberg mündlich zu ermah-  
 nen. Mainz bat den Landgrafen nochmals, die  
 Schreiben mit zu unterzeichnen, damit es nicht  
 hieße, als habe er sie nicht gebilligt. Das Er-  
 bieten des Landgrafen sey mit Dank anzuneh-  
 men. Die Lehensleute betreffend, habe ja der  
 Kaiser schon allgemeine Avocatorien ergehen  
 lassen<sup>10)</sup>, in welchen dieselben ja mit begriffen  
 seyen. Hierauf wurden in der letzten Sitzung, von  
 den Gesandten allein, die beschlossenen Schreiben  
 1) an den Kaiser (daben der Landgraf seine  
 Entschuldigung wegen der Unterschrift anbrachte);  
 2) an Pfalz; 3) an Böhmen, Mähren, Schles-  
 sien und die beiden Lausitzen; 4) an die Stän-  
 de von Ungarn; 5) an die Unirten; 6) an das  
 Reichsstädtische Directorium; 7) an Dän-  
 nemark; 8) an die Wetterauischen, Frank-  
 und Schwäbischen Grafen; 9) an Bayern;  
 dann 10) und 11) das Creditiv, samt Instru-  
 ction für den Landgrafen, wegen Frankfurt<sup>11)</sup>;

Letzte  
 Sitzung.  
 22. Dec.

12)

10) Diese stehen bey Londorp T. II. p. 5. von Wien  
 8 Febr. 1620, da der Kaiser gehört hatte, daß die  
 Unirten ihre Lehensleute, sich bereit zu halten, er-  
 mahnt hatten, ergangen.

11) Ich bemerke hier beyläufig, daß auch der Landgraf  
 (wie ein unter dem 17. April 1620 von Darmstadt  
 auf

12) die Versicherung an den Niedersächsischen 1620 Kreis, und endlich 13) der Abschied 9), alle verlesen, und vermuthlich bis zur Unterschrift be- richtiget, wegen letzterer aber dieselbe von Trier auch zu bewirken beschlossen: im Ganzen gewiß sehr vie- les und wichtiges in einer so kurzen Versammlung, und in welcher fünf einzige Sitzungen gehalten worden.

Daß bey allem, was eben erzähltermassen zu Mühlhausen vorgegangen, Thur- sachsen ein Haupt- wort mitgeredet, wird nach Lesung des- selben niemand in Abrede stellen. Daß dieses ge- schehen könnte, war zweifelsohne dem klugen Landgrafen Moriz nicht verborgen, daher er seinen Geh. Rath und Hofmarschall, Dietrich von Werder, zu dem Churfürsten nach Mühl- hausen reisen ließ, welcher demselben weitläufig vorstellen mußte: „Es habe der Landgraf, als „Erbverbrüderter und Erbvereinter mit Sachsen, „für seine Schuldigkeit gehalten, bey jetzigen An- „gelegenheiten vor Schaden zu warnen, dabey um

*Hessische  
Besand-  
schaft  
nach  
Wühlh.*

Si 2

„Gots

aus an die zu Mühlhausen gewesenen Fürsten erlasser- nes, noch im Aufsatz im Darmst. Archiv vorhande- nes Schreiben bezeugt) das Aufgetragene durch die zu Mühlhausen mitgewesenen Rätthe wirklich ausrich- ten lassen. Die Beplage aber, welche die Antwort der Stadt enthält, fehlt, und ist auch nichts von dem Inhalt derselben zu finden.

- 9) Wenn also *Serarius* bey *Johannis*, *Rer. Mog. T. I. p. 925. f. 54.* eines besondern Vertrags wegen der dem Kaiser zu leistenden Hülfe gedenkt, so ist dieses wol irrig, oder er muß den vielleicht von ihm selbst eingesehenen Abschied des Mühlhauser = Tags darunter verstehen, von dem wol zu wünschen wäre, daß man ihn einmal im Druck zu sehen bekäme. Kann ich ihn von daher, woher ich es hoffe, erhalten, so erfülle ich vielleicht selbst diesen Wunsch zum Bes- ten des Publicums, in der Vorrede dieses oder des folgenden Bandes.



1620 „Gottes, auch des Churfürsten Nachkommen,  
 Weichb. „land und teute, dann zeitlicher und ewiger Wohl-  
 Verf. „fahrt willen zu bitten, daß er sich mit den Papi-  
 „sten und ihren hitzigen Rathschlägen in nichts  
 „einlassen, und am wenigsten sich so weit verleiten  
 „lassen möge, das Schwerdt gegen die Bekenner  
 „der wahren Religion zu ziehen; als wodurch nicht  
 „nur das ganze Evangelische Wesen in Gefahr ge-  
 „riethe, sondern auch Sachsen selbst sich in die  
 „Besorgniß eines augenscheinlichen Kriegs und der  
 „Verwüstung stürzte, dann eine unversöhnliche  
 „Verbitterung zwischen Pfalz und Sachsen, und  
 „wol gar eine Trennung im Churfürstlichen Col-  
 „legium veranlaßt würde. Gegen diese Besorg-  
 „nisse alle würde das beste Mittel seyn, wenn der  
 „Churfürst, wie bisher, bey friedlichen Besin-  
 „nungen verbliebe, die hitzigen Rathschläge der  
 „Papisten abzuwenden suchte, und zum güctlichen  
 „Vergleich zu helfen sich bemühet, massen der  
 „ganze Krieg von Religions- bedrückungen ange-  
 „fangen, also eigentlich, man möge vorwenden  
 „was man wolle, ein Religions- krieg sey. Der  
 „Kaiser selbst habe ja die Vermittelung nicht ver-  
 „worfen. Vermittler werden sich auch genug fin-  
 „den lassen, in und außer dem Reich, wie dann  
 „insonderheit die Könige von Engelland und  
 „Frankreich durch besondere Schreiben, davon  
 „Mainz die Auszüge mitgetheilt worden, bey  
 „Hessen die besten Erbietungen gethan hätten;  
 „woben schließlich gebeten wurde, allen diesen Be-  
 „trachtungen Statt zu geben, und sie, als wohl-  
 „gemeint, nicht übel zu nehmen u. s. w. „ Sachs-  
 „sen aber antwortete auf dieses alles ziemlich kurz 1):  
 „Es

1) Der casselische Vortrag, und die Churfürstl. Antwort,  
 d. d. Mühlhausen 17. Merz d. J. stehen bey Kons-  
 dorp

„Es zweifle zwar nicht an des Landgrafen guter 1620  
 „Meinung. Es sey aber nicht allhier mit teuten <sup>Wähstg.</sup>  
 „zusammengekommen, die so gefährliche Rath. <sup>Deci.</sup>  
 „schläge hätten, als der Landgraf wol denke,  
 „sondern mit teutschen Fürsten, denen das Wohl  
 „des Reichs so gut wie ihm, dem Churfürsten  
 „selbst, angelegen sey, wie dann solches seine  
 „Pflicht als Churfürst mit sich bringe. Er selnes  
 „Orts habe bisher immer friedfertig gerathen und  
 „gehandelt, daher er auch mit solchen harten und  
 „fast bedrohlichen Erinnerungen verschont zu blei-  
 „ben gewünscht hätte. Er hätte in seiner Regie-  
 „rung bisher so viel erlernet, daß er auch ohne  
 „harte Ermahnung wol wisse, was er zu thun  
 „habe. Doch lasse er vorjeho alles an seinen Ort  
 „gestellt seyn, und schreibe es den gefährlichen  
 „Zeiten zu, wolle aber darum nicht ablassen, so  
 „zu handeln, wie er es vor Gott, dem Kaiser,  
 „und allen getreuen Ständen des Reichs, zu  
 „verantworten sich getraue. Der Landgraf aber  
 „möge sich seines Orts bestreissen, bey andern die  
 „nöthigen Erinnerungen zu thun, daß das Reich  
 „in gutem Stand bewahrt, des Oberhauptes An-  
 „sehen erhalten, und, nach des Königs von Frank-  
 „reich eigenem Ausdruck, jeder bey dem, was  
 „ihm zustehet, gehandhabt werde. Dadurch  
 „würde man endlich zur Ruhe kommen, widrigen-  
 „falls aber nichts als Unruhe zu befahren haben,  
 „dazu er zwar, seiner Seite, keine Lust habe, aber  
 „doch zulezt das seinige zu thun als ein treuer  
 „Churfürst nicht werde unterlassen können. „ Au-  
 „ßer Hessen hatte übrigens auch Dännemark den  
 „Churfürsten von Sachsen durch ein Schrei-  
 „ben



1620 ben <sup>o</sup>) von dem Vorsatz, dem Kaiser zu helfen, abzubringen gesucht, mit dem Besatz: „Da es  
 weislich. „auf die Unterdrückung des Pfälzischen dem Kö-  
 Verf. „nig nahe verwandten Hauses, und hernach auch  
 „der Evangelischen überhaupt, angesehen sey, der  
 „Churfürst sich nicht wundern lassen werde, wenn  
 „ihm, dem König, die Sonne lieber als der  
 „Mond <sup>o</sup>) sey u. s. w.“ Allein Hesseucassel  
 und Dänemark, die Fürsten von Anhalt <sup>o</sup>),  
 und wer weiß, was noch für teutsche sowol, als  
 auswärtige Stände, mochten sich bemühen so viel  
 sie wollten, Sachsen blieb seinen einmal gefas-  
 ten Grundsätzen getreu, und unterschrieb sämt-  
 liche zu Mühlhausen beschlossene Ausfertigungen,  
 die Versicherung der Catholischen wegen der geistli-  
 chen Güter ausgenommen, von deren allen Inhalt  
 nun auch das vornehmste anzuzeigen seyn wird.

Zuerst also die ebengedachte Versicherung  
 wegen der geistlichen Güter betreffend <sup>o</sup>), so wur-  
 de sie, nach einem weitläufigen Eingang von der  
 Veranlassung, dahin ausgestellt: „Die beiden  
 „Churfürsten von Mainz und Cölln, samt  
 „dem

30 Wrs.  
 Ver-  
 siche-  
 rung der  
 geistl.  
 Güter  
 wegen.

- a) Auch dieses stehet bey Londorp T. II. S. 19. aber ohne daß man sehen könne, was Sachsen darauf geantwortet.
- b) Unter der Sonne soll wol hier die gereinigte, und unter dem Mond die annoch mehr im Dunkeln sich befindende christliche Religion vorgestellt werden.
- c) Ein Schreiben von diesen, das sie ihrem Bruder, i. Ludwig, der zur Gesandtschaft nach Prag bestimmt war, mitgaben, um von ihren Bemühungen in Ansehung Chur-Sachsens Nachricht zu geben, stehet bey Londorp T. I. p. 26. d. d.  $\frac{17}{11}$  Merz d. J.
- d) Sie stehet bey *Dumont* T. V. P. II. p. 362. Londorp T. II. p. 11. und Lünig P. spec. I. Th. p. 284. imgleichen mit allen folgenden Schreiben der Mühlh. Chur, und Fürsten im *Theatr. Europ.* I. S. S. 313. u. f.

„dem Herzog von Bayern, sagten hiemit im 1620  
 „Namen aller Catholischen, jedoch ohne Nach, <sup>Mühlh.</sup>  
 „theil des Religionsfriedens und sonderlich des <sup>Verf.</sup>  
 „geistlichen Vorbehalts, bestermassen zu, daß  
 „die weltlichen Inhaber der geistlichen Stifter  
 „und Güter im Ober- und Niedersächsischen  
 „Kreis, wofern sie dem Kaiser, sowol bey jehi-  
 „gem Böhmischem Unwesen, als auch in an-  
 „dern Fällen, wo den Reichsgesetzen zuwider ge-  
 „handelt worden, Hülfe leisten, und auch unter  
 „der Hand nichts gegen den Kaiser unternehmen,  
 „sonderlich den Catholischen nichts weiter von  
 „geistlichen Gütern entziehen, vielmehr die Catho-  
 „lischen bey denen noch habenden Stiftern u. s. w.  
 „schützen würden, daß diese Stände alsdann we-  
 „der von den Catholischen selbst, noch von an-  
 „dern auf ihre Veranlassung, beleidigt, überzo-  
 „gen, vergewaltigt, oder ohne Recht von etwas  
 „verdrungen werden sollten. Wie dann auch diese  
 „Stände von den Catholischen an Erlangung von  
 „kaiserlichen Protectorien nicht gehindert werden  
 „sollten. Jedoch wollten sich letztere hiemit in  
 „Ansehung Sitz und Stimme auf Reichs-, Vi-  
 „sitations-, Deputations-, oder dergleichen La-  
 „gen, nichts vergeben haben.“

An Churpfalz wurde folgendergestalt ge <sup>Schrei-</sup>  
 geschrieben <sup>ben an</sup>): „Von dem Kaiser sey ihnen, zu <sup>Chur-</sup>  
 Si 4 „Mühl <sup>pfalz.</sup>

- e) S. Londorp T. II. p. 12 — 14. Man merke, daß hier außer denen zu Mühlhausen wirklich versammelt gewesenen Ständen, auch Trier mit unterschrieben ist. Uebrigens bemerke ich noch allhier, daß dieses samt den nachfolgenden hier in Auszug gebrachten Schreiben, genauer als bey Londorp, in einer kleinen, raren, mir eigenen Sammlung, mit allen Curialien abgedruckt sich befinde, unter dem abgekürzten Titel: Glaubwürdige Abschriften der catholischen Stände
- de



1620 Mühlhausen, die Schrift zugekommen, in  
wählh. Verf. welcher die Böhmishe Königswahl aufgehoben  
werde, u. s. w. Diese zu erwägen, hätten sie  
dann für ihre Schuldigkeit gehalten, und würde  
der Churfürst sich wol zu erinnern wissen, was  
ihm vor Annehmung der Krone treulich gerathen  
worden. Daß er nun doch so wie geschehen zu  
handelt, und dadurch zugleich alles Vornehmen  
der Böhmen gebilligt habe, müßten sie an sei-  
nen Ort gestellt seyn lassen, ihm aber wenigstens  
nun, da dasselbe so viele Ungelegenheit nach sich  
gezogen, zu bedenken geben, daß 1) Böhmen  
kein erledigtes Reich gewesen, vielmehr der Kai-  
ser von jedermann für einen König dieses Lan-  
des, dessen Stände ihn angenommen, ausgeru-  
fen und gekrönt, gehalten worden, in Gemä-  
heit welches man ihn auch zum Wahltag ersu-  
dert, und Pfalz selbst ihn damals als König  
und Mit-Churfürsten erkannt habe. 2) Daß  
er hernach von den Böhmen ohne Untersuchung  
der Sache, ohne Vorberuht des Churfürst-  
lichen Collegiums, ja des Lehenherrn, von einem  
Churfürstenthum und vornehmen Reichthum  
abgesetzt werden wollen. 3) Daß der Kaiser  
dem Churfürsten nie etwas zu Leide gethan.  
4) Daß er demnach durch Annehmung dieser  
Krone dieses Land, ja das ganze Reich nur in  
Krieg und Verwüstung stürze, somit unauslösch-  
lichen Verweis (Tadel) der Nachkommenschaft  
auf sich laden werde. 5) Daß das Haus Oe-  
sterreich, wie er nun aus der ergangenen Ver-  
nicht

de Widerantwort auf die im Namen der  
Unirten Stände zu München abgelegte Ver-  
bung, wie auch der zu Mühlhausen abgegan-  
genen Erinner- und Warnungsschreiben; ge-  
druckt im Jahr 1620. 40 Seiten in 4.

nichtung seiner Wahl ersehe, das Königreich 1620  
 Böhmen nicht dahinten zu lassen gewillt sey, mit-  
 hin er sich auf einen noch blutigern Krieg, des-  
 sen Ausgang ungewiß, gefaßt machen, und sein  
 ganzes Haus der äußersten Gefahr aussetzen  
 müßte. Diesemnach möge er vielmehr seine Be-  
 mühungen dahin richten, daß die Waffen von  
 Seiten der Böhmen niedergelegt, keine Wer-  
 bungen mehr angestellt, und die Krone Böhmen  
 dem Kaiser wieder zugestellt werde „ u. s. w. ).

Mährh.  
Berf.

An die Unirten schrieben die Mählhäuser  
 Fürsten noch in stärkern Ausdrücken <sup>9)</sup>: „ Sie  
 Zi 5 „ wüß-

Schrei-  
den an  
die Unir-  
ten.

f) Rhevenb. IX. 858. meldet, daß der Churfürst die  
 Antwort dahin ertheilt habe: „ Er wundere sich sehr,  
 „ daß man ihm den königl. Titel, den ihm doch viele  
 „ Stände in und außer dem Reich beiderley Religion  
 „ zutheilen, nicht habe geben wollen; lasse der Chur-  
 „ fürsten und Fürsten Fürsorge und Erinnerung dahin  
 „ gestellt seyn, sehe aber gar nicht gerne, daß man  
 „ ihn so gleichsam ungehörter Dinge verdammen wolle.  
 „ Habe man ja mit R. Matthias, der seinen Bru-  
 „ der Rudolf um den mehr als 30jährigen Besitz des  
 „ Reichs Böhmen mit Gewalt gebracht, nicht so hart  
 „ als mit ihm geredet, der nur ein Reich übernom-  
 „ nommen, dessen Besitz Ferdinand noch nie erlangt  
 „ gehabr. Uebrigens sey er bey jetzigem Landtag dar-  
 „ an, sein Recht noch deutlicher durch eine Schrift  
 „ an den Tag zu legen; inzwischen aber alle das sets-  
 „ nige zu thun, um sich bey seinem Reich zu er-  
 „ halten.“

g) S. Londorp T. II. pag. 14. Die Unterschrift  
 lautet dort also: Anwesende Chur- und Fürsten  
 zu Mählhausen. In den obgedachten glaubwür-  
 digen Abschriften aber, und in einer bei dem Darms-  
 städtischen Archival: protocoll befindlichen Abschrift, ste-  
 hen die fünf Chur- und Fürsten, samt Trier, jeder  
 besonders unterschrieben. Bey letzterer findet sich be-  
 merkt, daß dieses Schreiben den sämtlichen Unirten  
 zu Halle in Schwaben den 13. April d. J. sey  
 vorgelegt worden.



1620 „würden leider nur zu viel wissen, in welches Un-  
 glück das Böhmisches Unwesen nicht nur die der  
 Krone Böhmen einverleibten Länder, sondern  
 auch Ungarn, ja das Teutsche Reich, mit zu  
 stürzt. Nun zweifle man nicht, daß sie hieran  
 von selbst keinen Wohlgefallen haben, auch  
 nichts thun würden, wodurch dieses Unwesen  
 ärger gemacht, und der Kaiser an Wiederer-  
 langung der ihm mit Gewalt, ohne vorgegan-  
 gene Erkenntniß, auf eine ärgerliche und für  
 alle Potentaten nachtheilige Weise entzogenen  
 Lande gehindert werden könnte; in besondere  
 Erwägung, daß man den Reichsgesetzen nach  
 schuldig sey, dem Kaiser alle mögliche Hülfe zu  
 leisten, und dergleichen Aufruhr der Untertan-  
 en gegen ihre Obrigkeiten zu dämpfen. Inder-  
 sen wolle man sie noch besonders ersuchen, daß  
 gleichwie man von hier aus an den Churfürsten  
 und an die Stände von Böhmen habe Abmah-  
 lungsschreiben ergehen lassen, auch sie, die  
 Unirten, das Beste hiebey thun, und Chur-  
 Pfalz sowol als die Böhmen von fernerer Fort-  
 setzung dieser Unruhen, dadurch man noch zuletzt  
 unter die Dienstbarkeit des Türken kommen  
 könnte, abzubringen bemüht seyn“.

Schrei-  
 ben an  
 die Böh-  
 men 16.

Das in fünf Exemplarien an die Stände  
 von Böhmen, Mähren, Schlesien, Oberrhein  
 und Nieder-Lausitz ausgefertigte Schreiben, ent-  
 hält zuerst einen Eingang von dem verdorbenen  
 jetzigen Zustand des Königreichs Böhmen u.  
 und wie man demnach hätte hoffen können, daß  
 sie in sich gehen, und diesen Zustand, in we-  
 ches

h) Bey Londorp P. II. p. 15. n. IX. Nur ist hi  
 selbst am Rand bemerkt, daß dieses auch an die Oester-  
 reichischen Stände sey abgelassen worden, welches  
 Vorgeben aber der ganze Inhalt widerspricht.

chen sie sich durch eigenmächtige Verwerfung ihres 1620  
 rechtmäßigen selbst anerkannten und gekrönten Kö- <sup>weibh.</sup>  
 nigs gestürzt hätten, durch Rückkehr zum Ge- <sup>Verf.</sup>  
 horsam gegen denselben ein Ende zu machen suchen  
 würden, wie aber dennoch alles ihr Vornehmen  
 das Gegentheile beweise. Sodann heißt es weiter:  
 „Diesemnach wolle man sie nochmals bestens er-  
 mahnt haben, zu ihrer Schuldigkeit gegen ihren  
 König zurückzukehren; sollte aber diese treuher-  
 zige Warnung wider Verhoffen nichts fruchten,  
 so würden alle gehorsame Stände des Reichs, ih-  
 res eigenen dabey unterlaufenden Interesse hal-  
 ber, diesem Unwesen nicht länger zusehen kön-  
 nen, sondern auf Begehren des Kaisers endlich  
 solche Mittel ergreifen müssen, dadurch dieses  
 Königreich, samt den einverleibten Landen, vom  
 gänzlichen Untergang gerettet werde, und das  
 teutsche Reich vor aller Gefahr gesichert bleibe.“

Den Ungarn wurde in einem Schreiben <sup>1)</sup> <sup>Schreib-</sup>  
 vorgestellt: „Da man vernehme, daß der Kaiser <sup>ben an</sup>  
 mit nächstem einen Landtag halten wolle, und <sup>die Um-</sup>  
 nicht zu zweifeln sey, daß auf solchem sich man- <sup>stätt-</sup>  
 che Leute finden möchten, die sie unter allerhand  
 „Vor-

1) Londorp hat auch dieses, n. IIX. Wenn der An-  
 gabe der obgedachten Glaubwürdig. Abschriften zu  
 trauen ist, so ist, diesem Aufsatz zufolge, auch ein  
 Schreiben an die Oesterreichischen Stände abge-  
 laufen, auf welches derselbe nur mit kleinen Verän-  
 derungen auch passend gewesen wäre. Aber in dem  
 Protocoll des Mühlb. Tages steht dort, wo alle  
 Schreiben, die abgehen sollten, verzeichnet sind, kein  
 Wort von einem Schreiben an die Oesterreicher. Viel-  
 leicht ist das an sich freilich sehr zweckmäßige Schreib-  
 ben an die Oesterreicher erst bey der Unterschrift  
 der übrigen beliebt, und also daß dieses geschehen,  
 von dem Darmst. Secretär zu bemerken vergessen  
 worden.



1620 „Vorwand mit in das Böhmisches Wesen einzuflechten suchten, so hätte man sie desfalls zu mahnen wollen, bey diesem Landtag ihr eigenes Bestes wohl zu bedenken, und sich durch nichts von dem Gehorsam gegen den Kaiser abwendig machen zu lassen.“

Schreiben an die Grafen etc.

Endlich wurde auch noch an die Grafen, die Ritterschaft und die Reichsstädte geschrieben, kurz und meistens unter einerley Auffass<sup>1)</sup>, nemlich dahin: „Da, wie man befunden habe, auch Grafen (Städte, Ritterschaft) mit in das Böhmisches Wesen eingeflechten werden sollten, so wolle man ihnen zu Gemüthe führen, wie sehr sie dem Kaiser verpflichtet, und sie also ermahnen, den gestalt zu verfahren, daß sie mit ihren Untertanen (Bürgern) in Friede und Ruhe blieben, und dadurch dem Reich kein Nachtheil zugezogen werden möge,“ woben dann in Ansehung der Städte auch etwas von ihrem Nutzen und Schaden in Betreff des Handels gedacht wurde.

Antwort d. Unirten etc.

Ben den Unirten that das vorhin besagte Schreiben geringe Wirkung. Sie antworteten<sup>2)</sup>: „Ihnen sey sehr leid, daß es mit Böhmen so weit gekommen, und hätten sie insbesondere oft bedauert, daß man zu Frankfurt die Böhmisches“

1) Auch diese beide Schreiben stehen bey Londen n. X. und XI. nur stehet bey n. X. fälschlich an der Seite, daß dieser Auffass an die Stände von Böhmen gehe, da doch der Inhalt an die Grafen gerichtet ist. Das Schreiben an die Ritterschaft hat auch Burgermeister Cod. Dipl. Equestri, T. I. p. 474. allwo kurz vorher ein kaiserliches Schreiben d. d. 8 Febr. an die Ritterschaft zu finden ist, da dieselbe von allen Bündnissen, auch von Lehensdiensten gegen den Kaiser, abgemahnt wird.

2) Ahevenhüller, IX. 858. wo auch die übrigen Antworten stehen.

sandten sogar nicht einmal in die Stadt las 1620  
 wollen, welches ohne Zweifel, da sie es als wählt.  
 sen das Wählerrecht laufend angesehen, die Durs.  
 ihnen zu dem Entschluß, sich einen neuen  
 nig zu wählen, getrieben habe, welches sonst  
 l unterblieben seyn würde. So gehe es aber,  
 nn man in Glaubens, und Gewissenssachen  
 rängt werde, und keinen Retter finde. Ob  
 i die solchergestalt entstandene Absetz- und  
 wählung nach den Gesetzen geschehen, wollt  
 sie nicht erörtern, könnten auch nicht finden,  
 nur einigen wenigen Ständen gebühren  
 len<sup>m</sup>), dem ganzen Reich vorzugreifen, und  
 hergestalt das Mißtrauen zwischen den Stän-  
 zu vermehren. Sie ihres Orts wußten  
 nichts weiter zu thun, als ihren Weg fort-  
 ehen, und ihrer christlichen Union und De-  
 ion desto stärker anzuhängen, da sie sich und  
 tlichen Protestantischen Ständen alle Wege  
 Erörterung ihrer drückenden Beschwerden be-  
 imen sehen mußten, auf welche zu denken  
 , die Chur- und Fürsten, vielleicht besser  
 an haben würden. Sie könnten auch sol-  
 allem nach, zumal da sehr zu zweifeln, ob  
 der so stark von den Chur- und Fürsten  
 lligten Armatur dem Wesen besser zu helfen  
 nicht befinden, was sie, die Unirten, bey  
 höchst verbitterten Gemüthern thun, und  
 er die Chur- und Fürsten sie so stark an ihre  
 uldigkeit zu erinnern Ursache hätten, die sie  
 hin nie aus den Augen sehen wollten, u. s. w.,  
 Böhmischen Stände antworteten ziemlich  
 ahin: „Sie wollten über das alle einver-  
 e lande mitbetreffende Schreiben mit den Ab-  
 dneten dieser Länder vorerst sich bereden, und  
 so

Ein Stich auf die Wählhauser Versammlung!



1620 „sobann antworten. Inmittelst versicherten sie  
 „aber die Chur, und Fürsten, daß sie nichts als  
 „den Frieden von jeher gesucht hätten, u. s. w.  
 „Am weitläufigsten aber antwortete die Directorial-  
 „stadt Strasburg insonderheit dahin: „Sie ihres  
 „Orts habe niemals an dem Böhmischem Unwesen  
 „Theil genommen, wie dann auch von vielen ver-  
 „nehmen Ständen dasselbe mehr für eine Sache  
 „außer als in dem Reich angesehen werde. Von  
 „jeher habe sie ihre Pflichten gegen Kaiser und  
 „Reich auf das genaueste beobachtet, obwohl sie  
 „nie eine Huldigung schon seit langen Jahren hat  
 „geleistet, werde es auch ferner thun, und sich  
 „keine Kosten zu Bewahrung ihrer Mauern ver-  
 „driessen lassen; bâte daher, sie in keinen Verdacht  
 „irgend einer Art ziehen zu wollen. Dieses aber  
 „müßten sie noch anfügen, da das große Miß-  
 „trauen, so von nicht erledigten Beschwerden her  
 „komme, zwischen den Ständen eingerissen sey,  
 „so würden sonderlich sie, die geringern Stände  
 „des Reichs, nie rechten Frieden genießen, so  
 „lange nicht diese Beschwerden abgeschafft, und  
 „das Mißtrauen abgestellt sey, auf welches ja  
 „doch die Chur, und Fürsten, da sie des Reichs  
 „Besten halber zu Mühlhausen beisammen ge-  
 „wesen seyen, zweifelsohne die gehörige Rücksicht  
 „genommen haben würden, um so mehr, als der  
 „Kaiser auch selbst desfalls die gnädigsten Erbi-  
 „tungen gethan u. s. w. „

Verf. zu  
 Würzb.

Indessen waren auch die catholischen Stän-  
 de zu Würzburg beisammen gewesen <sup>n)</sup>, inso-  
 derheit um auf die zu Ende vorigen Jahrs von  
 den Gesandten der Unirten gethane Anfrage wegen  
 Kriegs oder Friedens eine categorische Antwort zu  
 er-

n) Siehe das *Theatr. Europ.* T. I. p. 331 — 341.  
*Merc. cont.* T. III. p. 17 — 21.

ertheilen. Sonst findet sich auch, daß berath 1620  
 schlägt worden, 1) ob man nicht, damit Böh- <sup>Werst. zu</sup>  
 men in der Catholischen Händen bliebe, sich der <sup>Würzb.</sup>  
 Böhmischen Sache annehmen müsse? 2) Ob  
 man nicht in mehrere Kriegsverfassung sich setzen  
 müsse, dem Kaiser und den Catholischen zum Bes-  
 ten, zumal es ja nicht mehr bey den Catholischen  
 strehe, Frieden zu halten. 3) Wie man dazu die  
 Mittel aufbringen, und ob man zu dem Ende  
 allenfalls den Zehnten aller geistlichen Güter er-  
 heben könne? 4) Wie man den Bund etwa  
 durch Ausländer erweitern, und die nicht unirten  
 Protestanten zum Beystand, oder doch Neutrali-  
 tät, bewegen könnte u. s. w. Was nun wegen  
 alles dieses für ein Abschied errichtet worden, ist  
 nicht bekannt. Den Protestanten aber wurde  
 eine weitläufige Antwort <sup>o)</sup>, in der Hauptsache  
 dahin ertheilt: „Das Verlangen der Correspon-  
 „direnden zu erfüllen, stünde nicht in der catholi-  
 „schen Stände Macht, da die Sachen, von de-  
 „nen die Rede in dem Schreiben der ersteren ge-  
 „wesen, alle theils schon auf Reichs- und Depu-  
 „tations-tagen erörtert worden, theils ihrer Na-  
 „tur nach auf denselben erörtert werden müßten.  
 „Um so weniger aber hätten auch die Catholi-  
 „schen das Begehren desfalls in einem so bedro-  
 „henden Ton erwartet. Die Correspondirenden  
 „müßten daher sie, Catholische, ferners mit  
 „dergleichen, noch mehr aber mit wirklicher Er-  
 „füllung ihrer Drohungen, verschonen, sondern  
 „alles mit reichs-herkömmlichen gelinden Mitteln  
 „auszumachen suchen, wozu sie sich nochmals be-  
 „reit erklärten. Wollten aber sie, Correspondi-  
 „rende,

o) Sie füllet bey Londorp T. II. vier ganze Seiten  
 von 7 — 11. d. d. Würzburg, 5 Herz d. J.  
 S. auch dieselbe bey Rhevenb. IX. 820. u. f.



1620 „rende, damit nicht zufrieden seyn, sondern mit  
 „Gewalt ihre Forderungen durchzusetzen suchen,  
 „so müßten die Catholischen solches Gott und der  
 „Zeit befehlen, und sich in die gehörige Gegen-  
 „verfassung setzen, und alle Mittel, die zu Ab-  
 „wendung der Gefahr und Aufrechthaltung der  
 „Reichsverfassung dienlich, zur Hand nehmen;  
 „daben sie sich dann wegen aller in dem Reich dar-  
 „aus entstehenden Zerrüttung bestens verwahren  
 „haben, und solche denen zu verantworten über-  
 „lassen wollten, die zuerst den Weg der Gewalt  
 „erwählt hätten.“

Belde  
 Kriegs-  
 nothwei-  
 se ruffen  
 sich zum  
 Krieg.

Und hiemit war nun freylich der Krieg von  
 beiden Seiten so gut als erklärt; und ganz Teutsch-  
 land gleichsam ein einziger Werbeplatz. Die Unru-  
 ten zogen ihre Truppen näher zusammen, und die  
 Ligisten bemüheten sich, ihren jenseit des Rheins  
 gesammelten Hülfsvölkern den Durchzug gegen die  
 kaiserlichen Lande zu, frey zu machen. Unter andern  
 wollten einige tausend Mann Bayerisches und  
 Bischöflich Straßburgisches Volk bey Breisach  
 aus dem Ober-Elßas sich einen Weg über die  
 Rhein-Brücke machen. Sie fanden aber, zu ihrer  
 großen Verwunderung, den Marggrafen von  
 Baden mit ohngefähr 8000 Mann, unter wel-  
 chen auch 3000 reformirte Schweizer waren,  
 und einer Wagenburg von 310 Wagen \*), dorten  
 und in der Gegend gelagert, auch alle Pässe bis  
 in die Schweiz hinunter versperrt; daher sie lange  
 vergeblich stille liegen mußten. Endlich bediente  
 sich Erz h. Leopold, als Bischof von Straß-  
 burg,

p) Das *Theatr. Eur.* S. 337. schreibt, daß solche groß-  
 theils mit sechs Rädern, die man auch hinter sich  
 und seitwärts führen können, versehen gewesen; also  
 von einer ganz besondern Art, die auch heutzutage im  
 Kriege von vieler Bequemlichkeit seyn mußte.

rg, des kaiserlichen Ansehens, um dasjenige gutwillig 1620  
 erlangen, was mit Gewalt zu verschaffen wol nicht  
 glich gewesen seyn würde. Er stellte dem Margg- Wilde  
 Reits  
 ons bet  
 le rüsten  
 sich zum  
 Krieg.  
 rafen vor, daß dieses Volk eigentlich dem Kai-  
 er zuzöge, und zu dessen Dienste bestimmt sey.  
 un noch den Durchzug erschweren, hieß dem  
 eichsoberhaupt den Krieg ankündigen, der eigent-  
 h nur gegen die Liga beschloffen war. Der  
 Targgraf begnügte sich mit der Versicherung,  
 ß die jenseitigen Truppen durch keine unritte  
 nde den Durchzug nehmen, noch weniger eines  
 rselben angreifen wollten, und verließ die mit so  
 eler Mühe besetzten Pässe zu Ausgang des Mai-  
 onats <sup>9</sup>). Wie in Schwaben, so ging es  
 ch im Oberrhein- und Fränkischen Kreise.  
 iraf Philipp von der Lippe, und ein Ober-  
 r, Landsberger genannt, hatten bey 4000  
 lann, dem Schein nach für den Churfürsten  
 on Köln, in der That aber für den K. von  
 ayern, geworben, mit denen sie gerne durch  
 s Hessenland durchmarschirt wären. Allein  
 andgraf Moritz sowol, als die Grafen von  
 lassau, verlegten ihnen die Pässe durch das Land-  
 lk, so daß sie durch die Wetterau, und sonst,  
 en Weg nach Franken zu nahmen. Dorten  
 er trafen sie neue Hindernisse in den Landen der  
 lden Marggrafen von Brandenburg an, bis  
 dlich die flugen Unterhandlungen des Herzogs  
 on Bayern auch diese zu heben wußten, und eine  
 dentliche Uebereinkunft der wechselseißen Durch-  
 züge

9) Ein Schreiben des Erz. Leopolds d. d. Ruffach  
 25<sup>ten</sup> Mai d. J. an den Marggrafen, und des Margg-  
 grafen letzte Antwort d. d. Iringen 25<sup>ten</sup> Mai d. J.  
 sehen in den Actis Bohem. T. III. fol. N. O.



1620 züge halber getroffen wurde <sup>1)</sup>). So kam endlich auch dieses Volk, nachdem jedoch wol 1200 Mann, die da hörten, daß sie Bayern dienen sollten, davon gelaufen waren <sup>2)</sup>, in dem Bayerischen Lager in der Gegend von Donauwörth an <sup>3)</sup>). Gegenüber hatte sich Marggraf Joachim Ernst von Brandenburg mit etwan 13000 unirter Truppen gelagert, und zog noch täglich neue Verstärkungen, ja zuletzt gar den Marggrafen von Baden mit seiner ganzen Macht an sich. Da standen nun die Kriegsheere von beiden Religionstheilen, ohngefähr beide von einerley Stärke, beide gleich gerüstet, nicht weit von dem Felde, wo drey und siebenzig Jahre vorher, unter R. Karl dem V., ihre Groß- und Urgroßväter gerüstet gegen einander gestanden waren, von gleichem, wo nicht stärkerem Religionshasi befeulet; und jeder neuer Mevgen schien den blutigsten der Tage zu verkündigen.

Beide  
Religi-  
onspar-  
teyen tr-  
ffen sich  
zum  
Krieg.

- 1) Sechs Monate vorher hatten die Unirten förmlich zu München erklären lassen, sie würden keine Durchzüge leiden, und wenn man sie doch ferner erzwingen wolte, solche mit Gewalt verwehren. Und aus diesem, dort durch das leere kaiserliche Ansehen, hier durch, ich weiß nicht was, geblender, den Truppen dererjenigen, mit denen sie den Krieg für unermüdlich ansahen, die Pässe zur Vereinigung! Was es Wunder, daß die mit so unverzeihlicher Schwärze handelnde Parthey unten lag?
- 2) Sie ließen auch eine kleine Schrift drucken, die ich besitze, unter dem Titel: Öffentliche Bezeugung der Ursachen, aus welchen längstthin etliche Compagnien Bayerisches Volk sich aus dem Suifz nicht wieder zurückgeben. f. l. 1620. 1 B. in 4.
- 3) Die ganze Bayerische, auf 3400 Reuter und 26500 zu Fuß sich erstreckende Kriegsmacht beschreibt nach allen Regimentern Rheinh. IX. 889. Ihr Anführer war der hernach so berühmt gewordene Graf Tilly.

Es auf einmal, wie durch Zauber, oder Wunder: 1620  
erk, das Wort Friede! erklang.

Es hatten nemlich die Unirten, nachdem  
eder auf dem sogenannten Fürstentag zu Heidel-  
erg, noch bey dem Unions- und Correspondenz-  
g zu Schwäbisch-Hall, noch bey der Ver-  
ählungsfeyer des Herzogs Franz Julius von  
sachsen-Lauenburg <sup>u)</sup>, etwas hinlänglich  
er Angelegenheiten halber ausgemacht werden  
nnen, einen neuen Bundestag zu Ulm ange-  
llt <sup>v)</sup>. Dorthin kamen unter andern in Person  
erzog Johann Friederich von Württemberg,  
r gedachte Marggraf Joachim Ernst von  
randenburg, und Prinz Wilhelm von Hess-  
n, Landgr. Morizens ältester Sohn, welche nebst  
n Gesandten der übrigen unirten Stände an  
n Kaiser ein Schreiben abgehen ließen, in wel-  
em sie nochmals um seine Verwendung zu Erör-  
ung der Religionsbeschwerden, als dazu  
nen seit der neulichen Erklärung des H. von  
ayern fast keine Hoffnung mehr übrig bliebe, so-  
nn um Abschaffung der Hofproceffe, auch Ein-  
llung der angedroheten Acht gegen einige ihrer  
itglieder, dringend baten <sup>w)</sup>. Außerdem fand  
h auch, wie meistens bey den Unionstagen, eine  
anzösische Gesandtschaft, davon der vors-  
hmste der Herzog von Angouleme war, mit  
tem Gefolge von fast 400 Personen, daselbst  
t. Und zuletzt kam auch eine Bayerische Ges-

Ulmische  
Verf. d. 26. Mai.

9 Jun.

Rf 2

sandts

- u) Von allen diesen dreyen Versammlungen s. Satt-  
lers Würt. Gesch. VI. Band, S. 91 — 93.  
v) S. von demselben das *Theatr. Europ.* I. 339. u. f.  
Rhevenb. IX. 886. u. f. Vittorio Siri memor.  
recond. T. V. p. 199. sqq. *Le Vaffor* hist. de  
Louis XIII. T. III. p. 613 — 618., welcher sehr  
terer gar viele merkwürdige Umstände hat.  
w) Dieses Schreiben hat Sattler, VI. B. Anl. 39.



1620 sandtschaft, in der Person des Grafen Albin von  
 Mische  
 Desf. Sulz, Joachims von Dornsparg, und Lo-  
 renz von Wenzing, dahin; welche eine schriftliche  
 in vier Wechselschriften, aber fruchtlos, fort-  
 gesetzte Unterhandlung mit den Unirten anfan-  
 gen <sup>1)</sup>. Der Französische Gesandte übernahm  
 hierauf, wie es scheint, durch mündliche Unterhand-  
 lung, die Vermittlung zu stiften <sup>2)</sup>, und bemühte  
 sich anfangs gar sehr, die Sache zuerst zu einem  
 allgemeinen Waffenstillstand zu bringen, was  
 aber die Catholischen, als die sich nun fürchterlich  
 gerüstet hatten, und alle Tage Hülfe aus den Nie-  
 derlanden erwarteten, sich nicht willig fanden, wo-  
 dadurch die Protestanten nur Zeit bekamen, sich  
 auch zu stärken. Nachhero gab er sich alle mög-  
 liche Mühe, wenigstens zu machen, daß die Trup-  
 pen der beiden Bündnisse nicht aneinander geriet-  
 Anfangs nun fand dieses große Schwierigkeiten.  
 Die Unirten verlangten schlechterdings, wenn sie  
 die Waffen niederlegen sollten, daß die Catho-  
 lischen nicht nur für sich selbst, so viel ihrer in der  
 Liga waren, sondern auch für den Erzhh. Albrecht,  
 als Mitglied der Liga <sup>3)</sup>, wegen alles besorglichen  
 Ueberfalls der unirten Lande gut sagten; daß sie

1) Diese vier Wechselschriften, vom 10 — 16 Jan.  
 übergeben, samt einem merkwürdigen Bericht an  
 Bayerischen Gesandten an ihren Herzog, sind noch  
 im Darmstäd. Archiv vorhanden, und aus demselben  
 mir zur Einsicht mitgetheilt worden.

2) Die Reden der Gesandten an die Versammlung siehe  
 bey dem Meter. cont. T. III. p. 32.

3) Die Unirten behaupteten insonderheit, der Erzhh.  
 Albrecht habe ja seine Gesandten neulich bey dem  
 großen Bundestag zu Würzburg gehabt, müsse also  
 so, wenigstens jetzt, mit zu der Liga gehören. Die  
 Bayerischen hingegen ließen durch den Französischen  
 Gesandten, der immer zwischen beiden Theilen auf-  
 und

rsprachen, keinen Theil auch an einer etwa gegen 1620  
 mand von den Unirten ergehen könnenden Achts-<sup>Ulmische</sup>  
 klärung zu nehmen; und daß sie zusagten, die <sup>Beef.</sup>  
 eligions, beschwerden nächstens erörtern lassen zu  
 llen. Allein die Ligisten hatten zu viel Interesse  
 ben, diese Puncte nicht anzunehmen. Denn  
 mal war zu dem H. von Bayern der kaiserliche  
 esandre, der hernach auch nach Sachsen reisen  
 lte, der Graf Hohenzollern, gekommen, der  
 ahrscheinlich schon des Kaisers Vorsatz wegen  
 r Achts, erklärung des Churfürsten v. d. Pfalz,  
 id daß Bayern samt Sachsen die Commissarien  
 on sollten, ihm eröffnet hatte; und anderntheils  
 wartete man eben aus den Niederlanden, unter  
 m Schein, daß Erz. Albrecht ihn schickte,  
 n berühmten General Spinola mit einem Heer  
 ohlgeübter Spanier, welche in die Pfalz ein-  
 llen sollten. Es hieß also: einestheils könne  
 an den Catholischen Verbündeten nicht zumuthen,  
 r einen Fürsten zu stehen, der nicht in ihrem  
 ündniß mit wäre: anderntheils, wenn einem  
 ürsten etwas nach den Reichsgesetzen zu vollziehen  
 ufgetragen werde, so könne er sich nicht entbre-  
 chen,

Kf 3

und abging, denselben wissen, daß der Erzherzog  
 nicht als Theilhaber, sondern einiger Angelegenhei-  
 ten halber, seine Gesandten dort gehabt habe. Die  
 Unirten sagten dem Gesandten, er solle selbst übers-  
 legen, ob nicht solchergestalt, wenn der Erz. nicht  
 mit in diesem Tractat begriffen werde, alle Last von  
 dem Niederländischen Kriegsvolk auf die Unirten  
 faller, und dann Bayern seine Waffen gegen Böhm-  
 en wenden würde, welches Land dann hernach gar  
 keinen Beystand von ihnen haben könnte. Allein  
 der Bayern Standhaftigkeit, und vermuthlich des  
 Franz. Gesandten Zureden, machte, daß die Unir-  
 ten sich mit sehenden Augen hinter das Licht führen  
 ließen, und die Bedingungen, wie die Bayern es  
 haben wollten, eingingen.



1620 chen, hierin Folge zu leisten. Dazu kam dem  
 auch, daß der selbst ins Lager gekommene H. von  
 Bayern, auch mit auf Anrathen des Franz. Gesandten, drohen ließ, die ganze Unterhandlung für abgebrochen zu halten, sobald man nicht den gedachten Forderungen entsagte. Diese Drohung, die wenige Einigkeit der Unirten unter sich, in Geldmangel, der bey letztern sich immer fand, endlich die unablässigen Bemühungen des Französischen Gesandten, brachten es endlich dahin, daß die Unirten unter nachfolgenden, wenn man sie nicht gedrückt läse<sup>a)</sup>, wol kaum glaublichen Bedingungen, die Waffen gegen die Liga niederzulegen, sich gefallen ließen: 1) Solle kein Mitglied des einen Bundes ein Mitglied des andern Bundes, unter welchem Vorwand es auch sey, in seinen Landen angreifen, oder demselben den geringsten Schaden zufügen, desfalls auch bestmöglichst ihre beiderseitigen Truppen abführen. 2) Solle kein Stand dem andern den reichsgerichtsmäßigen Durchzug, gegen gebührende Ersuchung und Sicherstellung, abschlagen. 3) Solle jedoch unter vorgemeldetem Vertrag das Königreich Böhmen nicht begriffen seyn, sondern der Böhmischen Sache freyer Lauf gelassen werden. 4) Wurden die Beschwerden beider Religionstheile gegeneinander, und die von dem Kriegsvolk beider Bündnisse dort und da geschehene Schäden auf anderweitige gültige Unterhandlung zu bequemerer Zeit verschoben.  
 En

23 Jun.  
 3 Jul.

a) Sie stehen ganz in dem *Theatro Europ.* l. c. in Londorp T. II. p. 48. und *Dumont* T. V. P. II. p. 369. nur von den beiden Bundeshäuptern unterschrieben; bey dem *Meter. konz.* T. III. p. 34. und noch neuerlich hat *Sattler* mit diplomatischer Genauigkeit diesen Vertrag wieder abdrucken lassen. T. IV. Beyl. 40. Lateinisch aber hat denselben Londorp in *Merc. Germ.* de 2. 1620.

in Vertrag, durch welchen, indessen das unirte 1620  
Heer, mehr zum Schein als im Ernst, die Pfalz  
zu decken abging, dem Haupt der Unirten, in dem  
Lande um das es hauptsächlich galt, in Böhmen,  
die ganze Macht der Liga auf den Hals fallen konnte,  
, und durch welches Oesterreich dem Kaiser  
im Besten ganz bloß gelassen wurde, über wel-  
chen sich aber Rom und Madrid wenigstens eine  
Zeitlang so böse stellten, als wenn er ihren Absich-  
ten noch so sehr zum Nachtheil gereichte, damit  
der arme Friederich von der Pfalz nicht so gar  
eintlich merkte, wie sehr er verrathen und verkauft  
wäre <sup>o</sup>).

Indessen daß der Herzog von Bayern sol-  
che Vergeltung alles bereitete, um dem Kaiser zu Hül-  
fe eilen zu können, hatte letzterer auch so viel, als ihm  
möglich war, mit der Feder und mit Gesandtschaften  
gethan, um den K. Friederich von dem ange-  
stammten Böhmischem Thron zu stürzen, und sich  
selbst

Des  
Kaisers  
verschie-  
dene  
Schr.

Rf 4

- b) In der That ist es schwer zu begreifen, wie es mög-  
lich gewesen, daß die Unirten sich diese, offenbar  
dem König Friederich den Untergang bereitenden  
Bedingungen haben gefallen lassen können? Hielten  
sie Friederichs Unternehmen nicht für recht, so muß-  
ten sie gleich anfangs sich geradezu erklären, daß sie  
ihm nicht helfen wollten, und auch keinen Schritt für ihn  
thun. Hielten sie es für gerecht, so mußten sie ihm  
helfen zu dürfen sich vorbehalten. Hielten sie sich  
zu schwach, um zu helfen, so mußten sie wenigstens  
fest darauf bestehen bleiben, daß kein Theil in die Böh-  
mischen Handel sich mischen sollte. Aber — es ist  
nichts seltenes in der Geschichte, daß ein großes  
Heer, nach vielen Drohungen, ohne das geringste  
von Wichtigkeit auszurichten, sich zurückziehe. Kein  
Wunder, wenn man damals auf die Gedanken ger-  
rieth, als ob der Anführer der Unirten, Marggraf  
Joachim Ernst, durch französisches, vielleicht von  
Spanien herrührendes Geld, verblendet worden.



1620 selbst auf dem von allen seinen Ländern zu be-  
 Des kaisers  
 verschlo-  
 bene  
 Schr.  
 gen. Zu dem Ende suchte er vorzüglich die Nicht-  
 erklärung gegen Pfalz zuwege zu bringen, was  
 aber Chursachsen, ohne eine eigends desfalls ge-  
 haltene Versammlung der Churfürsten und Stände,  
 die Hände nicht bieten wollte, da hingegen der  
 Kaiser dieselbe lieber auf einzeln erhaltene Einwil-  
 ligung der Chur- und Fürsten (weil eine derglei-  
 chen Versammlung jetzt nicht wohl zusammen-  
 bringen wäre) sogleich hätte ergehen lassen; we-  
 wegen dann der bekannte Graf von Hohenzol-  
 lern im Reich herumreisen mußte <sup>c</sup>). Mitten un-  
 ter diesen Bemühungen hatte er auch an den R.  
 30 April Friederich selbst ein Warnungsschreiben <sup>d</sup>) er-  
 gehen und solches auch in Gestalt eines Patents be-  
 stehen lassen, in welchem er ihm kürzlich vorstellte:  
 „Wasmassen, da Er, Pfalzgraf, das Königtum  
 „Böhmen, durch eine an sich nichtige, auch von  
 „kaiserlicher Macht wegen schon längst als null  
 m

- c) Die damals an Mainz, Sachsen, Bayern, an  
 Erzib. Albrecht, auch den Grafen von Hohenzol-  
 lern selbst vom Kaiser abgelassene Schreiben, in  
 welchen er die von Sachsen gemachte Bedenklichkeit  
 aus dem Wege zu räumen, und die Fürsten auf im  
 Fall, wenn ja dieselbe obsiegen sollte, dennoch in  
 Vollziehung der auch noch nicht wirklich erklärte  
 Acht zu bewegen sucht, sind zum Theil, der Lan-  
 mel weiß, durch welchen Zufall, dem Gegenheil  
 die Hände gerathen, und dadurch auch im Druck be-  
 kannt geworden, unter dem Titel: Glaubwürdiger  
 Abdruck etlicher kaiserlicher etc. Schriften, de-  
 ren Originalien vorhanden sind etc. 1620. In  
 die unter dem Titel: Ein denkwürdig Modell  
 der kaiserlichen Hof-processen, noch öfters er-  
 währende Schrift, giebt mehrere dergleichen zu lesen.
- d) Dieses Schreiben, samt den drey übrigen hier  
 Auszug gebrachten, siehet im *Theatro Europ.* I.  
 318 — 321. imgl. bey Lünig P. spec. Cont.  
 P. 321 — 325.

„erklärte Wahl ein, und ihm, dem Kaiser, abge- 1620  
 „nommen, einen wahren Landfriedensbruch began-  
 „gen habe, die Sache so beschaffen sey, daß Er, <sup>Des</sup> Kaiser  
 „der Kaiser, ohne weiteres mit der wirklichen <sup>verchie-</sup>  
 „Erklärung und Vollziehung der Reichsacht <sup>dene</sup>  
 „gegen ihn zu Werke gehen könnte. Unterdessen <sup>Cap.</sup>  
 „wolle Er, Kaiser, ihn Churfürsten nochmals  
 „warnen, und bey Vermeidung aller derer Stra-  
 „fen, die nach den Gesetzen auf dergleichen offen-  
 „bare Verbrechen stünden, ihm ermahrend besch-  
 „len, daß er das ganze Königreich, samt dessen ein-  
 „verleibten Landen, von jeho bis auf den 1. Juni  
 „gewißlich räume und abtrete, widrigenfalls mit  
 „gedachter wirklichen Erklärung kein längerer An-  
 „stand genommen werden würde. „ Ingleichen  
 ergingen von dem Kaiser wiederholte Befehle an  
 alle Reichsfürsten, keine Werbungen in ihren Lan-  
 den zum Besten der Böhmen zu leiden, noch ih-  
 nen sonst Hülfe zu leisten, und an die sämtlichen  
 Kriegsobersten, auch Soldaten, geschärfte Pro-  
 catorien. An die Reichsstädte aber wurde noch  
 ein besonderes Befehlsschreiben erlassen, in welchem  
 ihnen gesagt wurde, „der Kaiser hätte vernehmen  
 „müssen, daß aller seiner östern Befehle ohngeach-  
 „tet, mehrere Reichsstädte ihre Einkommen und  
 „Gefälle gegen ihn, den Kaiser, zum Besten der  
 „Rebellen angewandt, und ihnen sonst Vorschub  
 „geleistet habe. Wiewohl Er nun bey einer so  
 „kundbaren Rebellion, dadurch Ihm das seinige  
 „ganz eigenmächtig vorenthalten werde, befugt  
 „sey, wider eine oder andere Stadt desfalls, in  
 „Gemäßheit der Reichsgesetze, sonderlich des Land-  
 „friedens, mit wirklicher Erklärung und Vollzie-  
 „ziehung zu verfahren, so wolle Er doch für jeho  
 „noch dergleichen nichts thun, sondern sie nur als  
 „les Ernstes ermahnen, daß sie sich oftbesagter



1620 „Rebellen und ihrer Anhänger, insonderheit die  
 „Pfalzgrafen, Churfürsten, nichts mehr anneh-  
 „men, sondern gänzlich ent schlagen, vielmehr die  
 „gegen den Kaiser habende Pflicht in Acht nehmen  
 „möchten.“

Des R.  
 Friedr.  
 Ausschr. König Friederich antwortete dem Kaiser  
 wie es scheint, nicht unmittelbar, sondern nur  
 nur ein ausführliches offenes Ausschreiben \*) an  
 alle christliche Potentaten, Churfürsten, Fürsten  
 und Stände ergehen, davon die Hauptsätze die  
 sind: „Es sey Ihm zu wissen gekommen, daß in  
 „Namen kaiserlicher Majestät ungewöhnlich schwere  
 „Mandaten zu seiner Verkleinerung angeschlagen  
 „worden, in deren einem ihm sogar aus kaiser-  
 „licher Macht befohlen werde, bey angebotener  
 „Strafe das Königreich Böhmen wieder abzu-  
 „treten. Er stelle alles an seinen Ort, was daselbst  
 „wegen des Kaisers Befugniß in Ansehung Bö-  
 „hmens u. s. w. gesagt werde, da schon alles dieses  
 „in der Böhmischem sogenannten Deduction  
 „genugsam widerlegt sey. In Ansehung seiner  
 „selbst aber bezeuge er mit reinem Gewissen, daß  
 „wenn er geglaubt hätte, besser für das Reich  
 „Böhmen durch Nicht-annehmung der ihm an-  
 „gebotenen Krone zu sorgen, er sie gewiß vielmehr  
 „ausgeschlagen haben würde. Daß er strenglich  
 „niemals die Unterdrückung der Böhmen ge-  
 „dacht, sey wahr, wie er dann auch auf dem Wahl-  
 „tag zu Frankfurt nicht zu der den Böhmischem Be-  
 „sandten widerfahren schimpflichen Begegnung,  
 „noch dazu, daß Ferdinand als König von  
 „Böhmen zur Wahl gelassen werden solle, ge-  
 „stimmt habe. Daß er, der König, aber nun

\*) Dieses stehet auch bey Lünig P. spec. Cont. I. p. 326-330. d. d. Prag 1. Jul. d. J. imgl. bey dem Meter. cont. T. III. p. 29.

ertheilen. Sonst findet sich auch, daß berath, 1620  
 schlägt worden, 1) ob man nicht, damit Böhmen in der Catholischen Händen bliebe, sich der  
 Böhmisches Sache annehmen müsse? 2) Ob  
 man nicht in mehrere Kriegsverfassung sich setzen  
 müsse, dem Kaiser und den Catholischen zum Be-  
 sten, zumal es ja nicht mehr bey den Catholischen  
 stehe, Frieden zu halten. 3) Wie man dazu die  
 Mittel aufbringen, und ob man zu dem Ende  
 allenfalls den Zehnten aller geistlichen Güter er-  
 heben könne? 4) Wie man den Bund etwa  
 durch Ausländer erweitern, und die nicht unirten  
 Protestanten zum Beystand, oder doch Neutrali-  
 tät, bewegen könnte u. s. w. Was nun wegen  
 alles dieses für ein Abschied errichtet worden, ist  
 nicht bekannt. Den Protestanten aber wurde  
 eine weitläufige Antwort <sup>o)</sup>, in der Hauptsache  
 dahin ertheilt: „Das Verlangen der Correspon-  
 „direnden zu erfüllen, stünde nicht in der catholi-  
 „schen Stände Macht, da die Sachen, von de-  
 „nen die Rede in dem Schreiben der ersteren ge-  
 „wesen, alle theils schon auf Reichs- und Depu-  
 „tations-tagen erörtert worden, theils ihrer Na-  
 „tur nach auf denselben erörtert werden müßten.  
 „Um so weniger aber hätten auch die Catholi-  
 „schen das Begehren desfalls in einem so bedro-  
 „henden Ton erwartet. Die Correspondirenden  
 „möchten daher sie, Catholische, ferners mit  
 „dergleichen, noch mehr aber mit wirklicher Er-  
 „füllung ihrer Drohungen, verschonen, sondern  
 „alles mit reichs-herkömmlichen gelinden Mitteln  
 „auszumachen suchen, wozu sie sich nochmals be-  
 „reit erklärten. Wollten aber sie, Correspondi-  
 „rende,

o) Sie füllet bey Londorp T. II. vier ganze Seiten  
 von 7 — 11. d. d. Würzburg, 5 Merz d. J.  
 O. auch dieselbe bey Rhevenh. IX. 820. u. f.



1620 „rende, damit nicht zufrieden seyn, sondern mit  
 „Gewalt ihre Forderungen durchzusetzen suchen,  
 „so müßten die Catholischen solches Gott und der  
 „Zeit befehlen, und sich in die gehörige Gegen-  
 „verfassung setzen, und alle Mittel, die zu Ab-  
 „wendung der Gefahr und Aufrechthaltung der  
 „Reichsverfassung dienlich, zur Hand nehmen;  
 „daben sie sich dann wegen aller in dem Reich dar-  
 „aus entstehenden Zerrüttung bestens verwahret  
 „haben, und solche denen zu verantworten über-  
 „lassen wollten, die zuerst den Weg der Gewalt  
 „erwählt hätten.“

Welche  
 Nothwei-  
 se ruffen  
 sich zum  
 Krieg.

Und hiemit war nun frenlich der Krieg von  
 beiden Seiten so gut als erklärt, und ganz Teutsch-  
 land gleichsam ein einziger Werbeplatz. Die Unru-  
 ten zogen ihre Truppen näher zusammen, und die  
 Ligisten bemüheten sich, ihren jenseit des Rheins  
 gesammelten Hülfsvölkern den Durchzug gegen die  
 kaiserlichen Lande zu, frey zu machen. Unter andern  
 wollten einige tausend Mann Bayerisches und  
 Bischöflich Straßburgisches Volk bey Breisach  
 aus dem Ober-Elfaß sich einen Weg über die  
 Rhein-Brücke machen. Sie fanden aber, zu ihrer  
 großen Verwunderung, den Marggrafen von  
 Baden mit ohngefähr 8000 Mann, unter wel-  
 chen auch 3000 reformirte Schweizer waren,  
 und einer Wagenburg von 310 Wagen <sup>p)</sup>, dorten  
 und in der Gegend gelagert, auch alle Pässe bis  
 in die Schweiz hinunter versperret; daher sie lange  
 vergeblich stille liegen mußten. Endlich bediente  
 sich Erz h. Leopold, als Bischof von Straß-  
 burg,

p) Das *Theatr. Eur.* S. 337. schreibt, daß solche gru-  
 bentheils mit sechs Rädern, die man auch hinter sich  
 und seitwärts führen können, versehen gewesen; also  
 von einer ganz besondern Art, die auch heutzutage im  
 Kriege von vieler Bequemlichkeit seyn mußte.

„ als der Kaiser in seinem Wahlvertrag sich dahin 1620  
 „ verbunden, keinen Stand selbst zu vergewaltigen, Des R.  
 „ Reichs  
 „ Ausfahr.  
 „ noch andern, dieses zu thun, anzubefehlen, son-  
 „ dern, wenn er oder andere etwas an einen Stand  
 „ zu suchen hätten, solches in gebührendem rechtli-  
 „ chen Verhör auszumachen; wie dann auch son-  
 „ derlich niemand ungehört in die Acht gethan,  
 „ sondern nach der Kammergerichtsordnung in  
 „ Achtsachen verfahren werden solle. Man werde  
 „ also auch ihm, dem König Friederich, nicht  
 „ verdenken, wenn er den kaiserlichen Befehlen, da  
 „ sie so ganz nichtiger Weise ergangen, keine Folge  
 „ leiste; gleichwie er auch hoffe, daß kein Stand  
 „ des Reichs, so dem Hause Spanien nicht öf-  
 „ fentlich mancipirt, sich durch dieselben von der  
 „ Freundschaft mit ihm abschrecken lassen würde,  
 „ indem Er, der König, hierinnen nicht gegen  
 „ den Kaiser, gegen den als Kaiser er allen schul-  
 „ digen Respect behalte, sondern als Erzherzo-  
 „ gen von Oesterreich, diesen Entschluß fassen muß-  
 „ te. Wollte übrigens der Kaiser demohngeach-  
 „ tet sein ganz Eid- und Capitulationswidriges  
 „ Verfahren gegen ihn fortsetzen, und also den  
 „ Landfrieden selbst gegen ihn brechen, so müsse er  
 „ es Gott als dem höchsten Richter heimstellen,  
 „ wolle sich aber gegen die ganze Welt, wegen alles  
 „ Unglücks, so darüber im Reich, wenn er sich wi-  
 „ der die unrechte Gewalt möglichst zu schützen such-  
 „ te, entstehen könnte, bestens verwahrt haben,  
 „ und von allen seinen Mitständen erwarten, daß  
 „ sich keiner zu Uebernehmung der etwa verordnet  
 „ werdenden Execution unterziehen, sondern viel-  
 „ mehr, daß sie Ihm, als dem unrechtmäßig ver-  
 „ gewaltigten, der Executionsordnung gemäß,  
 „ beistehen würden, u. s. w. „



1620 sandtschaft, in der Person des Grafen Albin von Sulz, Joachims von Dornsparg, und Lorenz von Wenzing, dahin; welche eine schriftliche in vier Wechselschriften, aber fruchtlos, fortgesetzte Unterhandlung mit den Unirten anfangen <sup>1)</sup>. Der Französische Gesandte übernahm hierauf, wie es scheint, durch mündliche Unterhandlung, die Vermittlung zu stiften <sup>2)</sup>, und bemühte sich anfangs gar sehr, die Sache zuerst zu einem allgemeinen Waffenstillstand zu bringen, dazu aber die Catholischen, als die sich nun fürchterlich gerüstet hatten, und alle Tage Hülfe aus den Niederlanden erwarteten, sich nicht willig fanden, weil dadurch die Protestanten nur Zeit bekämen, sich auch zu stärken. Nachhero gab er sich alle mögliche Mühe, wenigstens zu machen, daß die Truppen der beiden Bündnisse nicht aneinander geriethen. Anfangs nun fand dieses große Schwierigkeiten. Die Unirten verlangten schlechterdings, wenn sie die Waffen niederlegen sollten, daß die Catholischen nicht nur für sich selbst, so viel ihrer in der Liga waren, sondern auch für den Erzh. Albrecht, als Mitglied der Liga <sup>3)</sup>, wegen alles besorglichen Ueberfalls der unirten Lande gut sagten; daß sie

1) Diese vier Wechselschriften, vom 10 — 16 Jun. übergeben, samt einem merkwürdigen Bericht an Bayerischen Gesandten an ihren Herzog, sind noch im Darmstäd. Archiv vorhanden, und aus demselben mir zur Einsicht mitgetheilt worden.

2) Die Reden der Gesandten an die Versammlung stehen bey dem *Merer. cont.* T. III. p. 32.

3) Die Unirten behaupteten insonderheit, der Erzh. Albrecht habe ja seine Gesandten neulich bey dem großen Bundestag zu Würzburg gehabt, müsse also, wenigstens jetzt, mit zu der Liga gehören. Die Bayerischen hingegen ließen durch den Französischen Gesandten, der immer zwischen beiden Theilen auf-

versprächen, keinen Theil auch an einer etwa gegen 1620  
 jemand von den Unirten ergehen könnenden Achts-<sup>Umsicht</sup>  
 erklärung zu nehmen; und daß sie zusagten, die <sup>Best.</sup>  
 Religionsbeschwerden nächstens erörtern lassen zu  
 wollen. Allein die Agisten hatten zu viel Interesse  
 dabey, diese Puncte nicht anzunehmen. Denn  
 einmal war zu dem H. von Bayern der kaiserliche  
 Gesandte, der hernach auch nach Sachsen reisen  
 sollte, der Graf Hohenzollern, gekommen, der  
 wahrscheinlich schon des Kaisers Vorfaß wegen  
 der Achts-erklärung des Churfürsten v. d. Pfalz,  
 und daß Bayern samt Sachsen die Commissarien  
 seyn sollten, ihm eröffnet hatte; und anderntheils  
 erwartete man eben aus den Niederlanden, unter  
 dem Schein, daß Erz. Albrecht ihn schickte,  
 den berühmten General Spinola mit einem Heer  
 wohlgeübter Spanier, welche in die Pfalz ein-  
 fallen sollten. Es hieß also: einestheils könne  
 man den Catholischen Verbündeten nicht zumuthen,  
 für einen Fürsten zu stehen, der nicht in ihrem  
 Bündniß mit wäre: anderntheils, wenn einem  
 Fürsten etwas nach den Reichsgesetzen zu vollziehen  
 aufgetragen werde, so könne er sich nicht entbre-  
 chen,

Rf 3

und abging, denselben wissen, daß der Erzherzog  
 nicht als Theilhaber, sondern einiger Angelegenhei-  
 ten halber, seine Gesandten dort gehabt habe. Die  
 Unirten sagten dem Gesandten, er solle selbst übers-  
 legen, ob nicht solchergestalt, wenn der Erz. nicht  
 mit in diesem Tractat begriffen werde, alle Last von  
 dem Niederländischen Kriegsvolk auf die Unirten  
 fället, und dann Bayern seine Waffen gegen Böh-  
 men wenden würde, welches Land dann hernach gar  
 keinen Beystand von ihnen haben könnte. Allein  
 der Bayern Standhaftigkeit, und vermuthlich des  
 Franz. Gesandten Zureden, machte, daß die Unir-  
 ten sich mit sehenden Augen hinter das Licht führen  
 ließen, und die Bedingungen, wie die Bayern es  
 haben wollten, eingingen.



1620 chen, hierin Folge zu leisten. Dazu kam dann  
 auch, daß der selbst ins Lager gekommene *H. von*  
*Wernf.* *Wernf.* Bayern, auch mit auf Anrathen des Franz. Ge-  
 sandten, drohen ließ, die ganze Unterhandlung  
 für abgebrochen zu halten, sobald man nicht des  
 gedachten Forderungen entsagte. Diese Drohung,  
 die wenige Einigkeit der Unirten unter sich, der  
 Geldmangel, der bey letztern sich immer fand, end-  
 lich die unablässigen Bemühungen des Französ-  
 ischen Gesandten, brachten es endlich dahin,  
 daß die Unirten unter nachfolgenden, wenn man  
 sie nicht gedrückt läse <sup>a)</sup>, wol kaum glaublichen  
 Bedingungen, die Waffen gegen die Liga nieder-  
 zulegen, sich gefallen ließen: 1) Solle kein Mit-  
 glied des einen Bundes ein Mitglied des andern  
 Bundes, unter welchem Vorwand es auch sey  
 in seinen Landen angreifen, oder demselben den ge-  
 ringsten Schaden zufügen, desfalls auch bald  
 möglichst ihre beiderseitigen Truppen abführen.  
 2) Solle kein Stand dem andern den reichsge-  
 mässigen Durchzug, gegen gebührende Ersuch- und  
 Sicherstellung, abschlagen. 3) Solle jedoch unter  
 vorgemeldetem Vertrag das Königreich Böhmen  
 nicht begriffen seyn, sondern der Böhmischen Sache  
 freyer lauf gelassen werden. 4) Wurden die Be-  
 schwerden beider Religionstheile gegeneinander, und  
 die von dem Kriegsvolk beider Bündnisse dort und  
 da geschene Schaden auf anderweitige gültige  
 Unterhandlung zu bequemerer Zeit verschoben  
 Es

a) Sie stehen ganz in dem *Theatro Europ.* l. c. in  
 Londorp T. II. p. 48. und *Dumont* T. V. P. II.  
 p. 369. nur von den beiden Bundeshäuptern un-  
 geschrieben; bey dem *Merc. cont.* T. III. p. 34.  
 Und noch neuerlich hat Sattler mit diplomatischer  
 Genauigkeit diesen Vertrag wieder abdrucken lassen.  
 T. IV. Beyl. 40. Lateinisch aber hat denselben  
 Londorp in *Merc. Germ.* de a. 1620.

Ein Vertrag, durch welchen, indessen das unirte 1620 Heer, mehr zum Schein als im Ernst, die Pfalz zu decken abging, dem Haupt der Unirten, in dem Lande um das es hauptsächlich galt, in Böhmen, die ganze Macht der Liga auf den Hals fallen konnte, und durch welches Oesterreich dem Kaiser zum Besten ganz bloß gelassen wurde, über welchen sich aber Rom und Madrid wenigstens eine Zeitlang so böse stellten, als wenn er ihren Absichten noch so sehr zum Nachtheil gereichte, damit der arme Friederich von der Pfalz nicht so gar deutlich merkte, wie sehr er verrathen und verkauft wäre <sup>b)</sup>.

Indessen daß der Herzog von Bayern solchergestalt alles bereitete, um dem Kaiser zu Hülfe eilen zu können, hatte letzterer auch so viel, als ihm möglich war, mit der Feder und mit Gesandtschaften gethan, um den K. Friederich von dem angemaßten Böhmischem Thron zu stürzen, und sich

Des  
Kaisers  
verschie-  
dene  
Ehr.

Rf 4

selbst

- b) In der That ist es schwer zu begreifen, wie es möglich gewesen, daß die Unirten sich diese, offenbar dem König Friederich den Untergang bereitenden Bedingungen haben gefallen lassen können? Hielten sie Friederichs Unternehmen nicht für recht, so mußten sie gleich anfangs sich geradezu erklären, daß sie ihm nicht helfen wollten, und auch keinen Schritte für ihn thun. Hielten sie es für gerecht, so mußten sie ihm helfen zu dürfen sich vorbehalten. Hielten sie sich zu schwach, um zu helfen, so mußten sie wenigstens fest darauf bestehen bleiben, daß kein Theil in die Böhmischem Handel sich mischen sollte. Aber — es ist nichts seltenes in der Geschichte, daß ein großes Heer, nach vielen Drohungen, ohne das geringste von Wichtigkeit auszurichten, sich zurückziehe. Kein Wunder, wenn man damals auf die Gedanken gerieth, als ob der Anführer der Unirten, Marggraf Joachim Ernst, durch französisches, vielleicht von Spanien herrührendes Geld, verblendet worden.



1620 selbst auf dem von allen seinen Ländern zu befeh-  
 gen. Zu dem Ende suchte er vorzüglich die Acht-  
 erklärung gegen Pfalz zuwege zu bringen, was  
 aber Chursachsen, ohne eine eigends desfalls zu  
 haltene Versammlung der Churfürsten und Stände,  
 die Hände nicht bieten wollte, da hingegen der  
 Kaiser dieselbe lieber auf einzeln erhaltene Einwil-  
 ligung der Chur- und Fürsten (weil eine derglei-  
 chen Versammlung jetzt nicht wohl zusammenzu-  
 bringen wäre) sogleich hätte ergehen lassen; wes-  
 wegen dann der bekannte Graf von Hohenzol-  
 lern im Reich herumreisen mußte c). Mitten un-  
 ter diesen Bemühungen hatte er auch an den  
 30 April Friederich selbst ein Warnungsschreiben d) er-  
 gehen und solches auch in Gestalt eines Patents be-  
 stehen lassen, in welchem er ihm kürzlich vorstellte:  
 „Wasmassen, da Er, Pfalzgraf, das Königreich  
 „Böhmen, durch eine an sich nichtige, auch von  
 „kaiserlicher Macht wegen schon längst als null

c) Die damals an Mainz, Sachsen, Bayern, den  
 Erz-Abrecht, auch den Grafen von Hohenzol-  
 lern selbst vom Kaiser abgelassene Schreiben, in  
 welchen er die von Sachsen gemachte Bedenklichkeit  
 aus dem Wege zu räumen, und die Fürsten auf den  
 Fall, wenn ja dieselbe obsiegen sollte, dennoch zu  
 Vollziehung der auch noch nicht wirklich erklärten  
 Acht zu bewegen sucht, sind zum Theil, der Her-  
 mel weiß, durch welchen Zufall, dem Gegentheil in  
 die Hände gerathen, and dadurch auch im Druck be-  
 kannt geworden, unter dem Titel: Glaubwürdiger  
 Abdruck etlicher kaiserlicher u. Schrifften, da-  
 ren Originalien vorhanden sind zc. 1620. Und  
 die unter dem Titel: Ein denkwürdig Modell  
 der kaiserlichen Hof-processen, noch öfters ange-  
 führende Schrift, giebt mehrere dergleichen zu lesen.

d) Dieses Schreiben, samt den drey übrigen hier zu  
 Auszug gebracht, siehet im *Theatro Europ.* I.  
 318 — 321. imgl. bey Lünig P. Spec. Cont. I.  
 p. 321 — 325.

„erklärte Wahl ein, und ihm, dem Kaiser, abge- 1620  
 „nommen, einen wahren Landfriedensbruch began-  
 „gen habe, die Sache so beschaffen sey, daß Er, <sup>Des</sup> <sup>Kaisers</sup>  
 „der Kaiser, ohne weiteres mit der wirklichen <sup>Verichte</sup>  
 „Erklärung und Vollziehung der Reichsacht <sup>den</sup>  
 „gegen ihn zu Werke gehen könnte. Unterdessen <sup>Es</sup>  
 „wolle Er, Kaiser, ihn Churfürsten nochmals  
 „warnen, und bey Vermeidung aller derer Stra-  
 „fen, die nach den Gesezen auf dergleichen offen-  
 „bare Verbrechen stünden, ihm ermahmend beseh-  
 „len, daß er das ganze Königreich, samt dessen ein-  
 „verleibten Landen, von jesho bis auf den 1. Juni  
 „gewißlich räume und abtrete, widrigenfalls mit  
 „gedachter wirklichen Erklärung kein längerer An-  
 „stand genommen werden würde. „ Ingleichen  
 ergingen von dem Kaiser wiederholte Befehle an  
 alle Reichsfürsten, keine Werbungen in ihren Lan-  
 den zum Besten der Böhmen zu leiden, noch ih-  
 nen sonst Hülfe zu leisten, und an die sämtlichen  
 Kriegsobersten, auch Soldaten, geschärfte Expo-  
 sitorien. An die Reichsstädte aber wurde noch  
 ein besonderes Befehlsschreiben erlassen, in welchem  
 ihnen gesagt wurde, „der Kaiser hätte vernehmen  
 „müssen, daß aller seiner öftern Befehle ohngeach-  
 „tet, mehrere Reichsstädte ihre Einkommen und  
 „Gefälle gegen ihn, den Kaiser, zum Besten der  
 „Rebellen angewandt, und ihnen sonst Vorschub  
 „geleistet habe. Wiewohl Er nun bey einer so  
 „kundbaren Rebellion, dadurch Ihm das seinige  
 „ganz eigenmächtig vorenthalten werde, befugt  
 „sey, wider eine oder andere Stadt desfalls, in  
 „Gemäßheit der Reichsgeseze, sonderlich des Land-  
 „friedens, mit wirklicher Erklärung und Vollzie-  
 „ziehung zu verfahren, so wolle Er doch für jesho  
 „noch dergleichen nichts thun, sondern sie nur als  
 „les Ernstes ermahnen, daß sie sich oftbesagter



1620 „Rebellen und ihrer Anhänger, insonderheit des  
 „Pfalzgrafen, Churfürsten, nichts mehr anneh-  
 „men, sondern gänzlich ent schlagen, vielmehr de-  
 „gegen den Kaiser habende Pflicht in Acht nehmen  
 „möchten.“

Des R.  
 Friedr.  
 Ausschr.

König Friederich antwortete dem Kaiser, wie es scheint, nicht unmittelbar, sondern ließ nur ein ausführliches offenes Ausschreiben \*) an alle christliche Potentaten, Churfürsten, Fürsten und Stände ergehen, davon die Hauptsätze diese sind: „Es sey Ihm zu wissen gekommen, daß im Namen kaiserlicher Majestät ungewöhnlich schwere Mandaten zu seiner Verkleinerung angeschlagen worden, in deren einem ihm sogar aus kaiserlicher Macht befohlen werde, bey ange drohter Strafe das Königreich Böhmen wieder abzutreten. Er stelle alles an seinen Ort, was dafelbst wegen des Kaisers Befugniß in Ansehung Böhmens u. s. w. gesagt werde, da schon alles dies in der Böhmischen sogenannten Deducation genugsam widerlegt sey. In Ansehung seiner selbst aber bezeuge er mit reinem Gewissen, daß, wenn er geglaubt hätte, besser für das Reich Böhmen durch Nicht-annahme der ihm an gebotenen Krone zu sorgen, er sie gewiß vielmehr ausgeschlagen haben würde. Daß er freylich niemals die Unterdrückung der Böhmen ge dacht, sey wahr, wie er dann auch auf dem Wahl tag zu Frankfurt nicht zu der den Böhmischen En sandten widerfahrnen schimpflichen Begegnung, noch dazu, daß Ferdinand als König von Böhmen zur Wahl gelassen werden solle, ge stimmt habe. Daß er, der König, aber nicht

\*) Dieses steht auch bey Lünig P. spec. Cont. I. p. 326-330. d. d. Prag 1. Jul. d. J. umg. bey dem Meter. cont. T. III. p. 29.

da die Böhmen, hauptsächlich mit durch solche  
 schimpfliche Begegnung gereizt, ihn gewählt, als  
 ein eigenmächtiger landfriedbrüchiger Besitzer die-  
 ser Krone angesehen werden wolle, daran gesche-  
 he ihm sehr unrecht; wessfalls er sich abermals  
 nur auf obgesagte Deductionschrift berufen könne.  
 Daß nun der Kaiser, der selbst auf die Krone  
 Böhmen ein Recht zu haben behauptete, in dieser  
 sothanes Recht betreffenden Sache auch zugleich  
 Richter seyn, und als solcher handeln wolle, sey  
 gegen alle Rechte und Reichsgesetze. Ohnehin  
 stehe Böhmen gar nicht unter dem teutschen  
 Reich, die Lehenshaft ausgenommen, noch weni-  
 ger also unter dem kaiserlichen Hofrath. Wenn  
 demnach der Kaiser als Erzherzog von Oesterreich  
 eine Erbforderung auf Böhmen zu haben ver-  
 meine, so müsse er solche vor denen nach Böhmi-  
 schen Rechten und Freyheiten bestimmten Rich-  
 tern <sup>1)</sup> ausführen, da hingegen derselbe, wenn er  
 als Kaiser von jemand angesprochen werde, in  
 Gemäßheit der Goldenen Bulle vor ihm, dem  
 Pfalzgrafen Churfürsten selbst, zu Recht ste-  
 he <sup>2)</sup>. Diesemnach werde bey jedem Unpar-  
 teyischen

1620  
 Des R.  
 Friedr.  
 Aussdr.

f) Wer diese seyen, wird nicht gemeldet.

g) Ich kann mich nicht entbrechen, da hier des so oft  
 in Schriften angefochtenen und so oft behaupteten  
 Rechts des Pfalzgrafen, über den Kaiser Richter  
 zu seyn, Erwähnung geschieht, meine geneigten Les-  
 ser auf die letzte über diesen Gegenstand gemachte  
 Entdeckung allhier ein wenig aufmerksam zu machen.  
 Es ist nemlich vor wenigen Jahren fast zugleich an  
 zwey Orten eine Urkunde herausgegeben worden, die  
 da heißt: Statuta Curiae in Nurenberg celebra-  
 tae 1274. laut welcher K. Rudolf der I. auf dem  
 Reichstag zu Nürnberg die Fürsten gefragt, wer in  
 des Kaisers Sachen zu richten habe? somit die Ant-  
 wort erhalten, daß solches dem Pfalzgrafen zukom-  
 me;



1620 „tenischen erhellen, daß alles des Kaisers auf sol  
 Des R. „che nichtige Grundsätze sich stützendes Verfahren  
 Brief. „auschr. an sich gar von keiner Kraft seyn könne, um so mehr

me; worauf dann wirklich der König einige Bände  
 vorgebracht, die unter des Pfalzgrafen Boesj  
 schieden worden. Eine gewiß merkwürdige Urkunde,  
 die sowol in Franc. Anton. Dürr diff. de con-  
 titis a Rudolfo Habsburg. Norimbergae a. 1274  
 habitis, resp. Fr. Jos. Hertling, Mog. 1778,  
 als in Geo. Jos. Wedekind Antiquitatibus Ju-  
 dicii Palatini in Caesarem (in Actis Acad. Theo-  
 doro-Palatinae T. IV. Historico, p. 252.) 1789  
 mal in einem Jahr, und zwar im Monat Ma-  
 herausgegeben worden. Dürr sagt gar nicht, w-  
 er sie her habe. Wedekind sagt, er habe sie ab-  
 co bekommen, und zwar aus einem codice Secu-  
 XIII. also aus einer ohngefähr gleichzeitigen Hand-  
 schrift. Zu wünschen wäre es, daß einer von diesen  
 Gelehrten diesen Codex, aus dem sie doch wohl her-  
 geschöpft, genauer beschrieben hätte, um damit der  
 Leser urtheilen könne, in wieferne auf denselben  
 Staat zu machen sey, oder nicht. So lange diese  
 nicht in gehöriges Licht gesetzt ist, kann ich mich  
 nicht enthalten zu fragen: woher kommt es, daß  
 Carl der IV. in der nur 80 Jahre nach dieser  
 merkwürdigen Entscheidung gemachten Goldenen  
 Bulle, da er von diesem Recht des Pfalz-  
 grafen redet, zu einer Zeit, wo noch ein ganz  
 Theil der gegenwärtigen Fürsten von ihren Vätern  
 die Geschichte dieser Verordnung gehört haben müs-  
 te, nichts weiter sagt, als *ex consuetudine intro-*  
*ductum esse etc.* Anderer Zweifel hier zu geltend-  
 machen. Vielleicht ist die gelehrte Welt, da nun Mainz  
 Gottlob! wieder von der neu-französischen Freyheit  
 befreyt ist, so glücklich, eine nähere Beschreibung  
 der Handschrift, in welcher dieser wichtige Fund er-  
 halten, von Herrn Dürr zu erhalten, welcher hier  
 von mir im Namen des Publicums, da Herr We-  
 dekind inzwischen gestorben, zur Aufnahme der  
 Wissenschaften, geziemend und bestens aufgefodert  
 wird.

„ als der Kaiser in seinem Wahlvertrag sich dahin 1620  
 „ verbunden, keinen Stand selbst zu vergewaltigen, Der R.  
 „ Ständ.  
 „ Ausfahr.  
 „ noch andern, dieses zu thun, anzubefehlen, son-  
 „ dern, wenn er oder andere etwas an einen Stand  
 „ zu suchen hätten, solches in gebührendem rechtli-  
 „ chen Verhör auszumachen; wie dann auch son-  
 „ derlich niemand ungehört in die Acht gethan,  
 „ sondern nach der Kammergerichtsordnung in  
 „ Achtsachen verfahren werden solle. Man werde  
 „ also auch ihm, dem König Friederich, nicht  
 „ verdenken, wenn er den kaiserlichen Befehlen, da  
 „ sie so ganz nichtiger Weise ergangen, keine Folge  
 „ leiste; gleichwie er auch hoffe, daß kein Stand  
 „ des Reichs, so dem Hause Spanien nicht öf-  
 „ fentlich mancipirt, sich durch dieselben von der  
 „ Freundschaft mit ihm abschrecken lassen würde,  
 „ indem Er, der König, hierinnen nicht gegen  
 „ den Kaiser, gegen den als Kaiser er allen schul-  
 „ digen Respect behelalte, sondern als Erzherzo-  
 „ gen von Oesterreich, diesen Entschluß fassen muß-  
 „ te. Wollte übrigens der Kaiser demohngeach-  
 „ tet sein ganz Eid- und Capitulationswidriges  
 „ Verfahren gegen ihn fortsetzen, und also den  
 „ Landfrieden selbst gegen ihn brechen, so müsse er  
 „ es Gott als dem höchsten Richter heimstellen,  
 „ wolle sich aber gegen die ganze Welt, wegen alles  
 „ Unglücks, so darüber im Reich, wenn er sich wi-  
 „ der die unrechte Gewalt möglichst zu schützen such-  
 „ te, entstehen könnte, bestens verwahrt haben,  
 „ und von allen seinen Mitständen erwarten, daß  
 „ sich keiner zu Uebernehmung der etwa verordnet  
 „ werdenden Execution unterziehen, sondern viel-  
 „ mehr, daß sie Ihm, als dem unrechtmäßig ver-  
 „ gewaltigten, der Executionsordnung gemäß,  
 „ beystehen würden, u. s. w. „



1620 Und nun ist es auch Zeit, wieder einmal in  
 nen Blick auf Oesterreich zu werfen <sup>b)</sup>. In die-  
 sen, daß daselbst die Stände ob der Enns im  
 Linz, und die Unter-Enserischen Protestan-  
 ten von Kez aus, wo sie versammelt waren, sich  
 noch immer der Huldigung weigerten, rückte der  
 Herzog von Bayern, der nun durch den Ulmer  
 Vertrag freye Hände bekommen, in möglichster  
 Eile und Stille von Dillingen bis an die Oester-  
 reichischen Gränzen. Als er angekommen  
 war, fand er daselbst alles verhauden und besetzt,  
 19 Jul. dabey aber einen Oesterreichischen Deputirten,  
 der ihn im Namen der Böhmischen Stände er-  
 suchte, nicht weiter zu gehen, da ja von Seiten  
 der Stände dem Herzog nichts zuwider geschähe  
 fen. Allein der Herzog gab ihm nur kurzen Be-  
 scheid, und ließ Tags darauf durch einen Abge-  
 sandten den Ständen bekannt machen, daß er als  
 kaiserlicher Commissarius käme, und die kaiserliche  
 an die Stände gerichtete Urkunde <sup>c)</sup> darüber ein-  
 händigen. In solcher hieß es: „Da sie, die  
 „Stän-

b) Abovenh. IX. 888 - 920. *Theatr. Europ.* I. 388 - 394. Ladolf I. 767. *Kaupach Chron. Oest.* III. Forts. 417. u. f. *Adlzreiter Ann. Böh.* P. III. p. 59 - 63. Eine unter dem Tuetz: Dop-  
 erischer Feldzug 2c. ohne Ort im Jahr 1621. mit  
 gedruckte Beschreibung dieser Vorfälle in Ober-Oe-  
 sterreich ist zur Ergänzung mancher sonst nicht zu er-  
 sendender Umstände gut.

c) Sie steht ganz bey *Meiero Lond. cont.* II. p. 267  
 bis 269. d. d. Wien 30. Jun. d. J. im 1. Theil des  
 König P. *Spec. Cont.* I. Forts. I. Abs. IV. p. 83. f.  
 Mit einer weitläufigen Uebersetzung aber, die ver-  
 muthlich den bekannten Uebersetzer zum Verfasser  
 hat, besitze ich sie in 4. ohne Ort, auf 8 Bogen ge-  
 druckt, unter der Jahrzahl 1621. in einem mehrern  
 historische Merkwürdigkeiten von den Jahren 1618  
 bis 1621 enthaltenden Bande.

„ Stände, nun seit geraumer Zeit sich auf man 1620  
 „ cherley Weise sträflich gegen ihre Landesherrschaft nicht in  
 „ vergangen, auch mit den Böhmischn offenba Ober-  
 „ ren Rebellen zugehalten, und selbst nun, nach Defterr.  
 „ gescheneher völliger Abtretung des Landes an den r. n.  
 „ Kaiser, davon nicht lassen wollten, somit auch  
 „ selbst als Rebellen anzusehen, und aller Strafe,  
 „ jeder nach dem Maas seiner Theilnehmung an  
 „ dem Verbrechen, würdig wären; so habe der  
 „ Kaiser für gut befunden, den H. von Bayern  
 „ zu seinem Commissarius, zu Handhabung seiner  
 „ kaiserlichen Rechte, auch Erzeigung aller Gnade  
 „ gegen die, die sie verdienten, zu ernennen. Bes  
 „ fehle demnach allen Einwohnern des Landes ob  
 „ der Ens, daß sie demselben gleich als ihm, dem  
 „ Kaiser selbst, gehorchen, die gesperrten Pässe öffe  
 „ nen, alle besetzte Orter abtreten, die Conföder  
 „ rations- oder vielmehr Conspirations-urkunden,  
 „ nach davon abgeschnittenen Siegeln, zustellen,  
 „ dieselben, als hiemit aufgehoben, abschwören,  
 „ und dem Herzog interimis-weise huldigen sollten.  
 „ Mit dem Anhang, daß diejenigen, die sich hiezu  
 „ bequemen würden, von dem Herzog vor der  
 „ Hand zu Gnaden angenommen; diejenigen aber,  
 „ die sich ferners widersetzten, mit allen Zwangs-  
 „ mitteln zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden  
 „ würden. „ War es für die Stände überraschend  
 „ gewesen, den Herzog, den man noch vor wenig  
 „ Tagen im Lager bey Ulm wußte, schon so wenige  
 „ Tage hernach mit einem wohlgerüsteten Heer von  
 „ 6000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde an ih  
 „ ren Gränzen zu wissen, so war es noch überra  
 „ schender für sie, denselben als kaiserlichen Gewalt  
 „ haber gegen sie auftreten zu sehen. In der Eile  
 „ keines festen Entschlusses fähig, baten sie sich nur  
 „ zu den fünf Tagen, die ihnen die Bayerische Ge  
 „ sandt-



1620 sandtschaft gegeben hatte, noch 3 Tage weit  
 aus, bis alle ihre Mitglieder versammelt sein  
 oder vielmehr, bis der, wie sie wußten, im Zu-  
 zug begriffene Graf Mansfeld aus Böhmen  
 vollends die Gränze erreichen könnte, auch aus  
 Ungarn Hülfe käme. Allein der Herzog,  
 der wol auch von des Mansfelders Zug Nachrich-  
 ten hatte, wollte von keiner Verlängerung etwas  
 wissen, ja er ließ nicht einmal binnen den fünf Tagen  
 sein Volk an der Gränze bleiben, sondern beauf-  
 trug dem Obersten Zaslang, so viel möglich ohne  
 allenfalls aber auch mit Gewalt, sich der Pöls  
 zu bemächtigen, sodann, jedoch mit Haltung guter  
 Mannszucht <sup>1)</sup>, immer weiter gegen Linz vorzu-  
 dringen. Dieses war, was die Oesterreicher  
 nicht erwartet hatten, und was dem Herzog  
 den guten Erfolg vergewisserte; daher dann auch  
 letzterer den inzwischen auf dem Reichstage zu  
 Neusol gar zum König von Ungarn ausgeser-  
 tenen Bethlen Gabor <sup>1)</sup>, welcher ihn in einem  
 bedrohlichen Schreiben von den weitem Fort-  
 schritten in Oesterreich abgemahnt hatte, nicht  
 einmal einer Antwort würdigte. Nur an wei-  
 gen Orten geschah ernstlicher Widerstand. Bald  
 aber brachen die Bayern durch, zerstreueten die  
 Widersesslichen, und steckten zum Schrecken, ob-  
 wohl gegen des Herzogs Willen, einige Dörfer

1) Daß die Mannszucht schlecht beobachtet worden, ob  
 des Raubens und Plünderns auf dem ganzen Zu-  
 zuge kein Ende gewesen, schreibt der Verf. des Bayer-  
 schen Feldzugs, S. 41.

1) Von dieser eigentlich nicht in die Geschichte von  
 Deutschland gehörigen Begebenheit sehe man bei  
 Theatr. Europ. T. 1, p. 343. u. f.

Ki, auf Befehl des Herzogs Johann Georg 1620  
 von Jägerndorf, der einige Verstärkung aus  
 Schlesien erhalten hatte, mit 6000 Mann vor  
 die Thore, besetzte die ganze Stadt, nahm den  
 von Grünthal, samt dem Landeshauptmann  
 und andern mehr, gefangen, und schickte sie nach  
 Zittau in die Verwahrung. Hierauf wurden  
 beide genannte Städte, imgleichen Görlitz und  
 mehrere haltbare Orte, mit des Herzogs Leuten  
 besetzt, somit des Churfürsten sehr gnädig abge-  
 faßtes Patentschreiben <sup>1)</sup>, in welchem er den  
 Lausitzern, wenigstens mit dem Munde, ver-  
 sicherte, „daß er nichts als das Beste des Landes  
 „zum Zweck habe, und daß er nicht als Feind,  
 „sondern als Freund komme, u. s. w.“ ganz un-  
 wirksam gemacht. Die Böhmisches Stände  
 aber ließen ein bewegliches Schreiben an den  
 Churfürsten ergehen <sup>2)</sup>, in welchem sie ihn noch-  
 mals auf das flehentlichste baten, seiner Glau-  
 bensgenossen zu schonen, dabey aber, daß sie fest  
 zur Gegenwehr entschlossen seyen, zu erkennen ga-  
 ben. Auch ließen die Böhmisches Stände ein  
 weiteres Schreiben an die Sächsischen Land-  
 stände ab, in welchem sie beweglichst nachsuch-  
 ten, die Landstände möchten doch bey dem Chur-  
 fürsten es dahin zu bringen suchen, daß er doch  
 nicht ein Land, von woraus ihm nie die geringste  
 Beleidigung widerfahren, mit Krieg überziehen  
 möchte, zumal da es auf die Erhaltung der Pro-  
 testantischen Religion und Abwendung der Spa-  
 nischen

1) Dasselbe stehet im *Theatr. Europ.* Tom. I. p. 369.  
 und bey Londorp Tom. II. p. 197. d. d. Stols-  
 pen 26. Aug. d. J.

2) Auch dieses samt dem folgenden an die Landstände ste-  
 het im *Theatro Europ.* I. 370. d. d. Prag 4 Sept.  
 d. J.



1620 fürst die ihm mit angetragene Execution gegen die Böhmen vornehmen, zu dem Ende in der Hälfte des Monats mit 12000 Mann zu Fuß und 3000 zu Roß in die Lausitz einbrechen wolle. Die Oesterreichischen Stände aber mußten ihre Truppen abdanken, und dem Herzog übergeben, der sie unter die seinigen vertheilte, und wurde

17 Aug. durch eine Herzogliche Resolution mit allen ihren obgedachten Bitten an den Kaiser, inzwischen aber das Commissions-decret zu erfüllen angemessen. Da sie auch der Gewalt nicht widerstehen konnten, so mußten sie sich fügen, alle ihre verlangten Urkunden dem Herzog einzuhandigen, und erhielten dagegen doch weiter nichts als die Versicherung, wie durch solche Interims-huldigung ihnen an ihren Freheiten nichts vergeben sein solle. Und hierauf mußten sie sich dann die Huldigung wirklich zu leisten bequemen, nachdem sie doch noch vorher eine Protestation ihrer Rechte halber eingelegt hatten. Zuerst schwuren die Prälaten, dann die Herren, hernach die Ritter, und zuletzt die Städte, worauf der Herzog seinen Zug gegen Böhmen weiter fortsetzte, und den Adam Herrn von Herberstorff, Obersten über 500 Reuter, als Statthalter hinterließ. Das solchergestalt aber ganz unvermuthet unterjochte Land ob der Ens schickte nun eine demüthige Gesandtschaft an den Kaiser, die zwar nicht eben ungnädig aufgenommen wurde, jedoch alles Bittens ohngeachtet keinen weitem Bescheid herausbringen konnte, als daß sie einstweilen nach Hause ziehen, und dem Herzog von Bayern zu Gefallen leben sollten, welches ihnen dann sehr hart einging.

Nieder-  
Oesterr.  
müß huldigen.

In Nieder-Oesterreich war inzwischen der Kaiser auch zu seinem Zweck, aber mehr durch Furcht

Furcht als durch wirkliche Gewalt, gekommen<sup>n)</sup>. 1620  
 Die obgedachtermaßen zu Reez versammelte Pro-  
 testantische Stände wurden im Frühling durch ein<sup>28 Mat.</sup>  
 kaiserliches Patent nochmals zu Ablegung der  
 Huldigung, und dem Verbündniß mit Böhmen  
 zu entsagen, ermahnt. Allein sie entschuldigten  
 sich insonderheit wegen des letztern, mit der Furcht,  
 von den Böhmen sonst selbst feindlich behandelt  
 zu werden, schickten auch den von Ruffstein an<sup>24 Jun.</sup>  
 den Kaiser, mit einer nochmaligen Bitte, vorerst  
 ihren Forderungen ein Genüge zu thun, damit sie  
 nicht gedrungen würden, sich der Huldigung zu  
 weigern, und andere Mittel zur Erhaltung ihrer  
 Freyheiten zu ergreifen. Ruffstein aber wurde  
 vom Kaiser mit einem sehr ungnädigen Bescheid  
 zurückgeschickt, und beschlossen, die zu Reez be-  
 findlichen Stände gar nicht mehr für Stände zu  
 erkennen, zugleich ein neuer Tag zur Huldigung in  
 Wien angesetzt, und 2000 Kosacken in diese  
 Stadt berufen. Die Ankunft dieser fürchterli-  
 chen Gäste brachte einen Theil der Protestanten  
 auf andere Gedanken, so daß sich über siebenzig  
 derselben auf den bestimmten Tag zu Wien ein-<sup>6 Jul.</sup>  
 fanden, doch so, daß sie abermals eine Bittschrift,  
 um noch einigen Aufschub der wirklichen Huldigung,  
 und eine solche Resolution in Ansehung ih-  
 rer Beschwerden, daß die zu Reez verbliebenen  
 auch damit zufrieden seyn könnten, einlegten.

§ 2

Allein

n) S. Rhevenb. IX. 1055. u. f. und aus ihm ver:  
 bessert Naupach, Evang. Oesterreich, I. B. S. 269.  
 u. f. vergl. mit der dritten Forts. S. 411. u. f.,  
 allwo auch die Anlagen XLII. und XLIII. nachzu-  
 sehen sind. Andere dahin gehörige Actenstücke stehen  
 bey Londorp T. II. p. 31. sqq. item 218. und  
 Meiero, Lond. suppl. T. II. p. 265. sqq. Die  
 Huldigung beschreibe auch das *Theatr. Europ.* I.  
 350. sq.



1620 Allein der Kaiser ließ ihnen wissen, daß er ganz allein die hier zu Wien versammelten vier Stände erkennen, die andern aber keinesweges, wie er denn auch mit letztern gar nicht mehr handeln, noch die Huldigung verschieben würde. Sie selbst aber könnten versichert seyn, daß der Kaiser gesinnt sey, alle ihre Freyheiten, und sonderlich ihre Religionsübung, so wie er sie bey K. Matthias Ableben gefunden habe, zu bestätigen. Die anwesenden Protestanten erklärten sich zwar zu der Huldigung bereit, jedoch verstanden sie die Versicherung so, daß die ganze Capitulationsresolution dadurch mit bestätigt, auch die Erlaubigung der Beschwerden ihnen vorbehalten, und desfalls der gewöhnliche Revers vor der Huldigung zugestellt werden würde, widrigenfalls sie weder sich noch den abwesenden Mitgliedern durch die Huldigung etwas zu vergeben gedächten. Allein der Kaiser gab hierauf keine weitere, als eine an sich in gnädigen und deutlichen Worten gefasste mündliche Antwort, dahin, daß sie in ihrer Religionsübung wie zu Matthias Zeiten ruhig verbleiben sollten, und er sich sonst gegen sie wie ein Vater gegen seine Kinder erzeigen wolle<sup>o)</sup>;

von

- o) Daß Ferdinand geglaubt, sich von dem Pabst, um diese Bestätigung geben zu dürfen, die Erlaubnis bitten zu müssen, ist schon dagewesen; und dies mit seiner Bedenkungsart nach zu erwarten. Aber wer sollte glauben, daß er so ein Sclav von Spanien habe seyn müssen, um auch bey diesem Reich eine Entschuldigung desfalls zu thun zu haben? Rhevenhüller that sie, und sehr ausführlich; und konnte doch kaum die Billigung des so gerechtfertigten, als notwendigen Schritts erlangen, wie er selbst berichtet, IX. II74. u. f. Kein Wunder, wenn bey dieser Befassung auch Bayern sein Recht auf die Pfälzische Chur dem Spanischen Hof zu beweisen für nöthig fand.

von welcher Antwort dann auch die Stände eine 1620  
Abschrift, aber keinen weitem Revers bekamen,  
darauf dann endlich die so lange geweigerte Huldi-  
gung mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten vollzo-<sup>13 Jul.</sup>  
gen wurde. Denen aber, die sich bey der Huldi-  
gung nicht eingefunden hatten, wurde noch ein  
kurzer Termin, um sich auch einzufinden, gesetzt,  
den sich aber nur wenige zu Nuß machten; dar-  
auf dann endlich alle die gar nicht erschienenen  
durch ein Patent <sup>\*)</sup> als offenbare Feinde und Re-<sup>11. Oct.</sup>  
bellen erklärt, somit aller ihrer Ehre, Haabe und  
Güter verlustig gemacht wurden, mehr wie drey-  
sig an der Zahl, unter welchen der bekannte Graf  
von Thurn obenan stand, dann auch die in der  
Geschichte vorgekommenen Georg Andreas von  
Zosfirchen und Andreas Thonradel sonderlich  
mit begriffen waren.

Indessen daß solchergestalt an der Donau <sup>Chur-</sup>  
das Blatt sich so sehr zum Nachtheil des unglückli-<sup>sachsen</sup>  
chen Churfürsten von der Pfalz gewendet hat-<sup>bedrohet</sup>  
te, ging auch an der Oder und am Rhein alles <sup>die Lau-</sup>  
seinen Wünschen entgegen. Es hatte nemlich ob-<sup>sig.</sup>  
gedachtermaßen der Churfürst von Sachsen,  
wider alles Vermuthen, die Mit-vollziehung der  
kaiserlichen schon beschlossenen Achts, erklärung  
übernommen <sup>\*)</sup>, nachdem ihm, um sich desfalls  
ein-

11 3

eini-

fand, wie ebendasselbst gemeldet, und die durch den  
Bayerischen Agenten zu Madrid eingereichte Denk-  
schrift dabey gesetzt wird.

p) Dasselbe stehet auch besonders bey Lünig P. spec.  
Contin. I. Forts. Abs. IV. p. 86.

q) Das kaiserliche Commissorium stehet in dem *Thea-*  
*tro Europ.* T. I. p. 363. d. d. 16 Jul. d. J., wie  
auch die dabey dem Churfürsten zum Anschlag mit  
überschickte, die kaiserlichen Unterthanen zur Rück-  
kehr annehmende Patenten. Letztere hat auch Rhev.  
IX. 1124.



1620 einigermaßen bey seinen Glaubensgenossen rechtfertigen zu können, vom Kaiser eine Versicherung gegeben worden war, daß in allen Stücken nach dem Religionsfrieden gehandelt, und dabey die alten Hussiten in Böhmen nicht ausgeschlossen werden sollten <sup>1)</sup>. Und nun rüstete sich der Churfürst mit aller Macht zum wirklichen Einbruch, nahm auch einiges nach Mähren bestimmte Gewehr in Beschlag. Die Böhmen mit ihrem König suchten zwar durch eine eigene Gesandtschaft den Churfürsten wenigstens zur Haltung der Neutralität <sup>2)</sup> unter Erinnerung der alten Erbvereine und der dem Königreich Böhmen schuldigen Lehenspflichten, zu bewegen. Allein der Churfürst antwortete: „Es sey eben von dem Kaiser, als rechtmäßiges  
 „Herrn

im Tag.

- 1) Die freylich in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, und zu sehr vielen Ausflüchten Thür und Thor offnen die Versicherung steht im *Theatro Europ.* a. a. O. und bey *Meiero Lond. cont. T. II. p. 316. d. 4. Jun. d. J.*
- 2) Vielleicht keine unbillige Forderung, da Chur-Brandenburg, Mecklenburg, u. a. protestantische Länder auch neutral blieben, und selbst, wie unten zu sehen seyn wird, Spinola im Namen des Kaisers nicht mehr verlangte. Unterdessen gab sothane, damals beiden Theilen so sehr angelegene Neutralität weder dem einen Reichsstande, sonderlich Chursachsen, zu einer ganzen Menge Untersuchungen Anlaß, über die Frage, ob dergleichen Neutralität erlaubt sey, oder nicht? mit deren Lösung sich, wer Lust hat, bey *Londorp T. II. n. XLVI — LXI.* unterhalten kann. Hieher gehört auch die bey *Londorp n. XLII.* vorkommende *Epistola Nic. de Merocowa Bohemi, ad Joh. Traut Norimbergensem,* die auch teutsch in 4. 1620, herausgekommen, aber gewiß nicht, wie auf dem Titel steht, von einem Böhmen aus dem Lager geschrieben, und hernach den Wallonen in die Hände gefallen, sondern vielmehr die Arbeit eines Gegners des R. Friedrichs ist.

„Herrn von Böhmen, neben seinem Churfürstli- 1620  
 „chen Amt, auch der Erbverein und Lebenspflicht  
 „halber, womit er der Krone Böhmen zugethan, Chur-  
 sachsen  
 bedrohet  
 die Laus-  
 itz.  
 „erinnert worden, und könnte daher nicht umhin,  
 „dem Aufruf Folge zu leisten, dabey er den Chur-  
 „fürsten von der Pfalz aufs neue an das erin-  
 „nert haben wollte, was er ihm allezeit wegen  
 „der Theilnahme an der Böhmischn Unruhe ge-  
 „rathen habe. Doch wolle er bey Vollziehung  
 „der kaiserlichen Befehle nicht als ein Feind, son-  
 „dern als ein Vater handeln, „ woben auch noch  
 dem Gesandten eine weitere, insonderheit das von  
 den Ständen zurückbegehrte, abgenommene Ge-  
 wehr betreffende Antwort zugestellt wurde. Doch  
 hielt Sachsen noch mit dem wirklichen Einbruch  
 in die Böhmischn Lande an sich, weil es die Macht  
 der Unirten, ja, wie es scheint, einen Einbruch  
 von Seiten K. Friederichs selbst, fürchtete.  
 Allein da die Unirten sich ganz an den Rhein zo-  
 gen, Friederich, anstatt einzufallen, nichts wei-  
 ter that, als mit unbedeutenden Kriegs- und son-  
 stigen Verrichtungen in Böhmen sich aufzuhalten,  
 der Kaiser aber aufs neue in einem weitläufigen  
 Schreiben den Churfürsten ermahnte, da nun  
 in Oesterreich alles gut gegangen, den Zug vor-  
 zunehmen <sup>1)</sup>, so ließ sich dieser nun nichts mehr  
 abhalten, den bedenklichen <sup>2)</sup> Schritt zu thun,

! 4

und

t) Auch dieses Schreiben hat das *Theatr. Eur. T. I.*  
 p. 367.

u) Wenn ich den Schritt, den hier der Churfürst von  
 Sachsen that, bedenklich nenne, so thue ich es aus  
 der Ursache, weil ich in Wahrheit keine Möglichkeit  
 weiß, denselben zu rechtfertigen. Daß er den Böh-  
 men nicht, wie sie es anfangs wünschten, Bestand  
 leistete, war, meinem Begriff nach, billig, weil ich  
 ihre Absetzung Ferdinands und Wahl eines neuen  
 Königs



1620 und dem Kaiser zum Besten gegen seine eigenen protestantischen Glaubensgenossen zu Felde zu ziehen, obwohl die Wittenberger Theologen sich dieses zu thun in einem Gutachten für unrecht angesehen hatten, das sie doch hernach, als der

Churfürst  
Sachsen  
bedrohet  
die Lausitz.

Königs nicht für recht erkenne; obwohl auch hier still ein catholischer aber unparteyischer Geschichtschreiber, der Bischoff *Piascius*, Chron. p. 325. sich nicht entbrechen kann, zu bemerken, „dass der Churfürst von Sachsen zu Mühlhausen den Churfürsten von der Pfalz, ohne ihn vorzuladen oder zu hören, (vermuthlich aus Nebenabsichten) habe verurtheilt, zu helfen.“ Aber nun, auf der andern Seite, da der ganze Krieg doch offenbar von Religionsbedeutungen herkam; da man aus Ferdinands Betragen seinen ersten Erblanden voraussehen konnte, wie er mit seinen sämtlichen protestantischen Unterthanen sobald er nur Meister seyn würde, zu verfahren gedachte; da selbst in der vorhin bemeldeten Religionsversicherung eigentlich nur die alten Zusätze (die nur in vier Puncten von den Catholischen abgingen, doch aber für keine völlige Keper gehalten wurden,) wirklich Sicherheit erhalten hatten; da ferner Ferdinand ohnehin in Oesterreich Herr geworden war, und in Ungarn Stillstand hatte; da die Unierten ihre Macht am Rhein alle brauchten, um nur die Pfalz gegen Spinola zu decken; da Friederich kein suchbarer Feldherr war, und es den Böhmen an Geld und Einigkeit fehlte, mithin vorauszu sehen war, dass aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach das verrinigte Kaiserliche und Ligistische Heer die Oberhand über die Böhmen behalten würde; war es, (frage ich hier einen Unparteyischen,) war es hier nur einigermaßen billig oder recht, seinen Glaubensgenossen, durch einen Angriff von Sachsen aus, auch noch die Möglichkeit zu einer mit Beybehaltung ihrer Religionsfreyheit verknüpften Unterwerfung unter ihren alten Oberherrn zu benehmen? Aber, politische Betrachtungen von zu erringenden Vortheilen in der Lausitz, Eifersucht gegen das Pfälzische Haus, welche

Churfürst wirklich dem Kaiser helfen wollte, in 1620 was linderten<sup>o</sup>).

Ehe nun der wirkliche Ausbruch nach der <sup>Zug in die Lau-</sup>ausitz, wo der Churfürst, der genommenen <sup>fig.</sup>bede gemäß, einfallen, und dadurch die Macht der Böhmen theilen sollte, geschah, empfing derselbe ein Schreiben vom Landgr. Moriz von Hessen, den Einfall des Spinola betreffend, als, wie es scheint, mit einigen Klagen gegen ihn, den Churfürsten, verknüpft war. Allein der Churfürst antwortete ihm: „daß der Spinola eingefallen, sey nur dem Kaiser zur nothwendigen und gerechten Hülfe geschehen. Er  
 § 1 5 „sei

leicht obgesagtermassen Verdruß, daß die Böhmen nicht ihn selbst gewählt hätten, vielleicht noch weiter Vergehungen des durch die Böhmen beleidigten, vom Kaiser aber durch die Hofpsalzgrafenwürde, wol auch gar durch Geld für sich gewonnenen Hofpredigers Høe von Høbenegg, und wer weiß was noch mehr für Ursachen, machten, daß Sachsen die Waffen gegen die Böhmen wandte, und sich lieber den bittersten Vorwürfen aussetzte. S. Arnolds Kirchen- und Kezerhist. XVII. Buch, 1 Kap. §. 16. Den D. Høe hat noch ganz neuerlich zu vertheidigen gesucht Joh. Car. Treubner, in Memoria D. Høe ab Høenegg, *Dresd.* 1792. 4. Indessen ist soviel gewiß, daß Høe im Anfang des Jahres 1620. eine Kaiserliche Gnade empfing, die niemand wissen sollte, und an deren Geheimhaltung selbst dem Kaiser gelegen war, laut der obangeführten Ep. Msc. Ottonis Melandri ad D. Høe, d. d. 12 Maj. d. J.; sie mag nun bestanden haben, worin sie will. Die Psalzgrafen-urkunde hat Høe zum Theil mit abdrucken lassen im Anhang zu seinen Fünfzig calvinischen Lügen, d. d. 25. Febr. d. J.

- v) Das Bedenken selbst, das unter dem 28. Jenner, auf die Anfrage des Herzogs von Weimar, recht nach aller Redlichkeit gestellt war, stehet bey Lonsdorp T. II. n. XLIV. und dem *Meter. cont.* T. III. p. 38.



1620 „seines Orts könne nichts dafür, finde sich auch  
 Zug in die Lau- „zu wenig, um das Feuer zu dämpfen. De  
 sig. „Spinola werde wol den Hessischen Landen nicht  
 „thun, wenn man ihm nicht etwa den Durchzug  
 „verwehre. Sollte aber doch, ohne daß der  
 „Landgraf Anlaß gebe, ein Angriff geschehen,  
 „und der Churfürst nicht etwa mit Defension  
 „seiner eigenen Lande beschäftigt seyn, so wende  
 „er sich nach dem Buchstaben der Erb-Verbrüder  
 „und Erb-Vereinigung, auch den Umständen, zu  
 „halten“). Sodann erhielt der Churfürst  
 auch von dem Oberlausitzischen Adel ein beweg-  
 liches Schreiben, um den Zug nach der Lausitz  
 abzuwenden<sup>1)</sup>. Es blieb aber bey dem Entschlus-  
 und der Churfürst ließ dem Landeshauptmann  
 Adolf von Gersdorf, wissen, daß er die Land-  
 stände nach Bauzen, zu Anhörung eines Kaiser-  
 lichen Auftrags, bescheiden möchte. Gersdorf  
 berichtete dieses nach Prag, von woher alsogleich  
 ein Gegenbefehl kam. Dessen ohngeachtet ver-  
 fügte sich Jacob von Grünthal von des Chur-  
 fürsten wegen nach Bauzen, um in Gemäßheit  
 des mitgebrachten Kaiserlichen Patents<sup>2)</sup> des-  
 noch mit dem Landeshauptmann zu tractiren.  
 Allein unversehens kam der Hauptmann Karnitz  
 zu.

m) Das Antwortschreiben d. d. Dresden 25 Aug. d. J. ist insbesondere unter dem Titel: Vier be-  
 wortliche Schreiben von Chursachsen an die Herz-  
 zoge von Sachsen und Braunschweig, auch des  
 Landgr. von Hessen (L. L. 1620. 4 B. in 4)  
 zusammengedruckt zu lesen.

r) Diese merkwürdige Vorstellung d. d. Sittau 1 Aug. d. J. besitze ich, ohne Ort, in d. J. auf 23 Quartzett  
 gedruckt, mit dem latein. Titel: aperta frons aper-  
 tissimorum Lutheranorum; und auch ohne den  
 selben.

y) Das Patent steht bey Lünig, P. Spec. Cont. L.  
 Fortf. p. 427.

ki, auf Befehl des Herzogs Johann Georg 1620 von Jägerndorf, der einige Verstärkung aus Schlesien erhalten hatte, mit 6000 Mann vor die Thore, besetzte die ganze Stadt, nahm den von Grünthal, samt dem Landeshauptmann und andern mehr, gefangen, und schickte sie nach Zittau in die Verwahrung. Hierauf wurden beide genannte Städte, imgleichen Görlitz und mehrere haltbare Orte, mit des Herzogs Leuten besetzt, somit des Churfürsten sehr gnädig abgefaßtes Patentschreiben <sup>1)</sup>, in welchem er den Lausitzern, wenigstens mit dem Munde, versicherte, „daß er nichts als das Beste des Landes zum Zweck habe, und daß er nicht als Feind, sondern als Freund komme, u. s. w.“ ganz unwirksam gemacht. Die Böhmisches Stände aber ließen ein bewegliches Schreiben an den Churfürsten ergehen <sup>2)</sup>, in welchem sie ihn nochmals auf das flehentlichste baten, seiner Glaubensgenossen zu schonen, dabey aber, daß sie fest zur Gegenwehr entschlossen seyen, zu erkennen geben. Auch ließen die Böhmisches Stände ein weiteres Schreiben an die Sächsisches Landstände ab, in welchem sie beweglichst nachsuchten, die Landstände möchten doch bey dem Churfürsten es dahin zu bringen suchen, daß er doch nicht ein Land, von woraus ihm nie die geringste Beleidigung widerfahren, mit Krieg überziehen möchte, zumal da es auf die Erhaltung der Protestantischen Religion und Abwendung der Spanischen

1) Dasselbe stehet im *Theatr. Europ.* Tom. I. p. 369. und bey Londorp Tom. II. p. 197. d. d. Stolpen 26. Aug. d. J.

2) Auch dieses samt dem folgenden an die Landstände stehet im *Theatro Europ.* I. 370. d. d. Prag 4 Sept. d. J.



1620 nischen Dienstbarkeit u. s. w. ankomme. <sup>letzterer</sup>  
 Schreiben war auch nicht ganz ohne Wirkung.  
 Die zum Dienst aufgemahnte Ritterschaft ent-  
 schuldigte sich, in diesem Zug nicht dienen zu kön-  
 nen, wenn ja der Churfürst denselben noch un-  
 ternehmen wollte <sup>b)</sup>. Allein letzterer blieb auf sei-  
 nem Vorsatz, und zog mit zwölftausend Mann zu  
 Ross und Fuß, sechshundert Schanzgräbern,  
 zweytausend Rüst- und Proviandwägen, auch  
 gehöriger Munition und Geschütz, über Stol-  
 pen <sup>c)</sup> und Bischofswerda auf Bauzen im  
 D. Hoo zog auch mit, und richtete seine Ab-  
 schiedspredigt, wie man ihm Schuld gab, dem  
 König auf R. Friederichen <sup>d)</sup>.

Bau

- b) S. das Entschuldigungsschreiben der zu Meissen ver-  
 sammelten Ritterschaft d. d.  $\frac{1}{2}$  Sept. d. J. in dem Zu-  
 hang der obgedachten Vier Beantwortungsschre.  
 c) An diesem Orte bekam er ein Abmahnungsschreiben  
 von den Herzogen von Braunschweig beider Linien,  
 mit Bitte, sich gütlich zu Beylegung der sämtlichen  
 Unruhen zu verwenden. Der Churfürst aber schrieb  
 zurück: „Das Beste, was man bey jetzigen Zeiten  
 thun könnte, sey, dem Kaiser zu Hülfe zu ziehen;  
 hernach, wenn das Böhmisches Kriegsfeuer gedämpft  
 sich mit gemeinschaftlichen Kräften wegen Abstellung  
 der Beschwerden zu bemühen. Zu dem Ende habe  
 er auch, wie er vor Gott und seinem Gewissen be-  
 zeugen könne, die kaiserliche Commission unterzeich-  
 net, u. s. w.“ Das Schreiben d. d. Bischofs-  
 werda, 5 Sept. d. J. siehet in: dem vier beant-  
 wortl. Schreiben n. II. und ein zweytes d. d.  
 Art auf ein abermaliges Braunschweigisches Schreiben,  
 ebendas. n. III. d. d. Bauzen, 23. Oct. d. J.  
 d) Die kleine Schrift wenigstens, die unter dem Titel:  
 Warnung an alle Stände des Churf. Sachsen  
 sich nicht in den gegenwärtigen Krieg zu ver-  
 schen, ohne Ort mit dem Jahr 1620. und der Ver-  
 fasserschrift, N. N. von der Himmelspfort, ge-  
 bohmer Sachs, auf 3 B. in 4. herausgekommen

ti, auf Befehl des Herzogs Johann Georg 1620 von Jägerndorf, der einige Verstärkung aus Schlesien erhalten hatte, mit 6000 Mann vor die Thore, besetzte die ganze Stadt, nahm den von Grünthal, samt dem Landeshauptmann und andern mehr, gefangen, und schickte sie nach Zittau in die Verwahrung. Hierauf wurden beide genannte Städte, imgleichen Görlitz und mehrere haltbare Orte, mit des Herzogs Leuten besetzt, somit des Churfürsten sehr gnädig abgefastes Patentschreiben <sup>1)</sup>, in welchem er den Lausitzern, wenigstens mit dem Munde, versicherte, „daß er nichts als das Beste des Landes zum Zweck habe, und daß er nicht als Feind, sondern als Freund komme, u. s. w.“ ganz unwirksam gemacht. Die Böhmischen Stände aber ließen ein bewegliches Schreiben an den Churfürsten ergehen <sup>2)</sup>, in welchem sie ihn nochmals auf das flehentlichste baten, seiner Glaubensgenossen zu schonen, dabey aber, daß sie fest zur Gegenwehr entschlossen seyen, zu erkennen gaben. Auch ließen die Böhmischen Stände ein weiteres Schreiben an die Sächsischen Landstände ab, in welchem sie beweglichst nachsuchten, die Landstände möchten doch bey dem Churfürsten es dahin zu bringen suchen, daß er doch nicht ein Land, von woraus ihm nie die geringste Beleidigung widerfahren, mit Krieg überziehen möchte, zumal da es auf die Erhaltung der Protestantischen Religion und Abwendung der Spanischen

1) Dasselbe stehet im *Theatr. Europ.* Tom. I. p. 369. und bey *Londorp* Tom. II. p. 197. d. d. Stolpen 26. Aug. d. 3.

2) Auch dieses samt dem folgenden an die Landstände stehet im *Theatro Europ.* I. 370. d. d. Prag 4 Sept. d. 3.



1620 freyen Fuß gestellt worden <sup>f</sup>). Hierauf zogen die Sachsen in die über drey Viertheil eingeschloßene Stadt, in welcher bald darauf der Churfürst in eigener Person die Huldigung einnahm, dieselbe auch seiner Gnade und der Erhaltung ihrer Privilegien, sonderlich in Religions-sachen, versicherte, worauf D. Hoe die Huldigungs-predigt hielt. Hierauf wurde das feste Schloß Gradiz, sodann auch Forst, Baruth, Luben, Guben, und so nach und nach die meisten Dörfer in der Lausitz theils mit Güte, theils mit Gewalt eingenommen; Zittau hingegen und Görlitz, nach vorgelieblicher Aufforderung, eingeschlossen gehalten. König Friederich hingegen, um dem Churfürsten, seines Orts, doch auch in etwas wech-

Gebr.  
rungs von  
Baugen.

13 Oct.

f) Die Freylassung Gränthals geschah bald hernach, und gedenke ich ihrer hier insonderheit, weil kurz nach demselben eine Dehortatio ad Electorem Saxoniae a Grünthalio, ex Germ. in Latinum translata, G. O. A. 1620. herauskam, in welcher geradweg dem Churfürsten sein ganzes Verfahren widerathen, und unter andern auch den D. Hoe am Leben zu setzen angerathen wurde; an welchem allem jedoch der Herr Grünthal nicht den geringsten Antheil hatte, sondern das Ganze vermuthlich eine satyrische Geburt des H. O. selbst war, der auch eine solche Epistola D. Hoë ad Electorem Mogunt., und ein Schreiben Christoph von Ungersdorf an den Herzog von Bayern, in welchen diesen beiden Herren gegen das Gegentheil von dem, was sie bisher gethan, zu thun angerathen wird, 1620. in. 4. hatte ausgeben lassen. Da auch in jener angeblich Grünthalischen Schrift der D. Hoe so sehr angegriffen war, so gab derselbe hernach eine Antwort auf das lästerliche Sendschreiben Jacobs von Grünthal zc. lateinisch und teutsch, zu Leipzig 1621. 4. heraus. Ob aus dieser Fabrik auch die Epistola Eucharii Martini Boddiano-Lusati ad D. Hoë, die wenigstens von gleichem Schlag ist, entsprossen sey, lasse ich dahin gestellt seyn. (Saragossae 1621. 4.)

thun, erklärte denselben aller seiner Böhmi- 1620  
 den Lehen verlustig, und ersuchte die Herzoge 25 Sept.  
 n Sachsen, Coburg und Eisenach, die Un-  
 thanen in diesen Lehenstücken, vermöge der  
 amtbelehnung, aufzumehmen, um ihm und dem  
 öinigreich Böhmen zu Hülfe zu eilen. Auch  
 bot er alle Zufuhr nach Sachsen, das dann  
 Churfürst erwiederte. Die besagten Herz-  
 ge aber schickten das Schreiben Friederichs,  
 welchem die Mühlhausische Zusammen-  
 nft ein Blutrath, und der Schluß daselbst  
 Winkelschluß genannt war, dem Churfürs-  
 n zu, welcher sein Verfahren, so zu Mühl-  
 usen als in der Lausitz, in einer ausführlichen  
 wort zu rechtfertigen suchte, und in Gemäße  
 t derselben an K. Friederich zurückzuschreiben  
 t 2).

Und nun wäre es dann Zeit, auch einen  
 lick an den Rhein zu thun, allwo der aus dem  
 iederländischen Krieg bekannte Spinola für  
 Kaiser exequirte. Lange schon hatte dieser  
 Erz. Albrecht ersucht, mit seinen Burgun-  
 den Kreistruppen ihm beizustehen, und dieser  
 re auch wol gleich dazu willig gewesen, durfte  
 er allein, ohne Spanien, nichts unternehmen,  
 mal solches seine besten Truppen dazu hergeben  
 lte. In Spanien aber meinte man schon ein  
 sehnliches für den Kaiser dadurch gethan zu  
 ben, daß man auf des Gesandten, Gr. Rhes-  
 nhüllers, unablässiges Bitten, eine Million  
 Gul-

Einfalt  
 d. Spa-  
 nier in  
 d. Pfalz.

g) Das Böhmisches Schreiben steht bey dem *Merr.*  
*contin.* T. III. p. 40. Beide Schreiben hat das  
*Theatrum Europ.* a. a. O. letzteres auch Bevenh.  
 IX. 1149. Das Mandat aber an die Lehenteute  
 selbst steht im Anhang der obged. vier beantwortl.  
 Schreiben, d. d. 28. Aug. d. J. und bey König,  
 P. spec. Cont. I. Forts. p. 194.



1620 Gulden zu den Kriegskosten hergegeben hatte, wollte auch nicht gerne, wie es scheint, bey herannahendem Ende des Niederländischen Stillstandes, die in dortigen Gegenden stehen habende Kriegsmacht zu weit entfernen, und neue Feinde dadurch sich auf den Hals laden. Allein Rhevenhüller drang mit einem solchen für seinen Posten lobenswerthen Ungeßüm in den König, seinen Beichtvater und Ministerium, unter Bedröhung, wie er, Rhevenhüller, sonst gleich Spanien verlassen, und dem Kaiser, sich mit allen seinen Feinden, wie es auch wäre, zu vergleichen, sodann mit vereinigter Macht über Spanien auf seinen heimlichen Feind herzufallen, anrathen wolte, daß der König endlich den verlangten Befehl des Spinola halber, dem Erz. Albrecht zu gehen ließ <sup>b)</sup>. Und nun erst machte sich besagter Feldherr mit 25000 Mann wohlgerüsteter Truppen und einem guten Munitions- auch Geldvorrath gegen den Rhein zu auf den Weg, jedoch so, daß der General Velasco mit einer fast gleichen Macht, gegen alle Ueberfälle der Holländer, auf den Gränzen stehen blieb. Als Spinola bey Coblenz angekommen war, ließ er ein Ausschreiben im Namen des Erz. Albrechts bekannt machen, in welchem er an sämtliche Reichs-, sonderlich aber die Unirten Stände, erklärte, „was maßen der König von Spanien und der Erzherzog Albrecht nicht länger den Kaiser ohne Hilfe lassen könnten, daher dieses ihr Kriegsherr

8 Aug.

b) Die Umstände hievon bey Rhevenh. selbst, IX. 702; 706. oder aus ihm bey Schmidt, Gesch. der E. IX. 191. nachzulesen, wird niemand gereuen, und sich für einen jungen Geschäftsmann sehr wichtig, um daraus zu lernen, was Gegenwart des Geistes und Unerschrockenheit eines einzigen Mannes manchmal für erstaunende Dinge thun kann.

Heer ihm zuzuziehen befehliget hätten. Da nun also dieser Zug zu niemandes Beleidigung geschehe, hoffe man, daß sie, die Fürsten, als deren keiner auch von Spanien oder dem Erzherzog beleidigt worden, diesen Truppen auf alle Weise Vorschub thun, oder doch wenigstens solchen sich nicht entgegensetzen und also neutral bleiben würden; in welchem Fall auch das Kriegsheer ihnen und ihren Landen keinen Schaden thun solle, wie solches der desfalls abgeschickte Rath, Gerhard zum Puz, mit mehrerem auch noch mündlich versichern werde<sup>1)</sup>. Eben so ließ auch der Kaiser, seiner Seite, durch den Reichshofrath Meinder an die Stände der beiden Sächsischen Kreise dieses Zugs halber Versicherungsschreiben abgehen<sup>2)</sup>, befohl auch dem Spinola, „das Gebiet der Reichsritterschaft, als die Erbkaiser, in seinen besondern Schirm genommen,

1620

Einfall  
des Spi-  
nola in  
d. Pfalz.

„zu

1) Dieses und noch mehrere des Ausbruchs der sogenannten Niederburgundischen Truppen halber ergangene Schreiben, auch die Instruction des Spinola d. d. Madru 28. Jun. d. J. stehen bey Londorp T. II. n. LXXVII — LXXXIX. Wer die Hospolitik kennen lernen will, der merke sich aus der besagten Instruction, daß dem Spinola den 28. Juni aufgegeben war, „in die Pfalz einzubrechen, und dieselbe, sonderlich Heidelberg und Mannheim zu erobern, dabey aber in den Durchzügen der drey geistlichen Churf. Lande zu schonen;“ und vergleiche damit die Versicherung des Churf. von Mainz in der Erklärung n. LXXVIII: „daß er von diesem Zug nichts, als was die Zeitungen mit sich brachten, wisse;“ und des Erzhh. Albrechts noch den 3. Aug. dem Englischen Gesandten zuzustellen befohlene Versicherung: „daß noch zur Zeit nicht gewiß beschloffen sey, wohin der Spinola eigentlich ziehen solle.“

2) Dieses Schreiben siehet bey Londorp n. LXXXII. und samt der Antwort des Niedersächsischen Kreises im *Theatro Europ.* I. p. 361.



1620 „zu schonen, jedoch so, daß er dabey auf ditzens  
 „gen Reichsritter, so es etwan mit dem Gegen  
 „theil hielten, Achtung zu geben, und nach den  
 „Umständen gegen sie vorzugehen habe <sup>1)</sup>.“ In  
 dessen war Spinola, der wol Nachricht haben  
 mochte, daß das ganze Kriegsheer der von dem  
 Prinzen Moriz vorhero gewarnten Unirten <sup>2)</sup>  
 in der Pfalz bey Oppenheim sich gelagert hatte <sup>3)</sup>  
 bey Engers, nicht weit von Coblenz, mit Absicht  
 einer geschlagenen Schiffbrücke, über den Rhein zu  
 gangen, um sich, wo möglich, der Stadt Frank-  
 furt zu bemächtigen <sup>4)</sup>. Allein die Unirten bekam-  
 men in Zeiten Nachricht davon, und lagerten sich  
 all

Die  
 Unirten  
 ziehen  
 ihm ent-  
 gegen:  
 aber mit  
 wenig  
 Nachr.  
 13 Aug.

- 1) Das Schreiben an den Spinola, d. d. Wien 3 Sept.  
 d. J., wie auch der Schutzbrief selbst für die Ritters-  
 schaft, von gleichem Datum, stehen bey Lünig, P. spec.  
 Cont. III. Abs. III. n. XVII. u. XVIII. ingleichen  
 samt noch einem Schreiben des Kaisers, einem an  
 Spinola, und einem der Ritterschaft, in dieser Samml.  
 bey Londorp T. II. n. CI—CIII.
- 2) Das Schreiben des Prinzen von Oranien, worin  
 er von demjenigen, was ihm der von den Spaniern  
 weggelaufene oberste Proviantmeister des Spinola  
 halber entdeckt hatte, den Unirten Nachricht gibt, steht  
 im *Theatr. Europ.* T. I. p. 357. samt unterschiednen  
 andern zu diesen Begebenheiten gehörigen Schreiben.
- 3) Der Marggraf Joachim Ernst von Brandenburg,  
 als Feldherr, dann der Herzog von Württemberg,  
 der Marggraf von Baden, und mehrere Fürsten und  
 Grafen befanden sich in Person bey diesem Lager,  
 das nach des *Meter. cont.* T. III. p. 15. Angeben  
 auf 18000 Mann zu Fuß und 5000 zu Pferde sich  
 belief. Wie sehr die Württembergischen Landstände  
 den des Kriegs unerfahrenen Herzog von Feldzug  
 abzubringen bemüht gewesen, hat Samml. T. V. p. 134.
- 4) Wenigstens fürchtete sich diese Stadt sehr davor,  
 daher sie sich mit Volk versah; obwohl der Kaiser,  
 Erzb. Albrecht, ja Spinola selbst, ihr deessalls bey  
 Londorp T. II. n. LXXIII—LXXVI. zukommende  
 Versicherungsschreiben zugehen ließen.

„heer ihm zuzuziehen befehliget hätten. Da nun 1620  
 „also dieser Zug zu niemands Beleidigung gesche- Einfalt  
 des Spi-  
 nola in  
 d. Pfalz.  
 „he, hoffe man, daß sie, die Fürsten, als deren  
 „keiner auch von Spanien oder dem Erzherzog  
 „beleidigt worden, diesen Truppen auf alle Weise  
 „Vorschub thun, oder doch wenigstens solchen sich  
 „nicht entgegensehen und also neutral bleiben wür-  
 „den; in welchem Fall auch das Kriegsheer ihnen  
 „und ihren Landen keinen Schaden thun solle, wie  
 „solches der desfalls abgeschickte Rath, Gerhard  
 „zum Putz, mit mehrerem auch noch mündlich  
 „versichern werde<sup>1)</sup>. „ Eben so ließ auch der Kais-  
 „ser, seiner Seite, durch den Reichshofrath Mes-  
 „lander an die Stände der beiden Sächsischen  
 „Kreise dieses Zugs halber Versicherungsschrei-  
 „ben abgehen<sup>1)</sup>, befahl auch dem Spinola, „das  
 „Gebiet der Reichsritterschaft, als die Er-  
 „kaiser, in seinen besondern Schirm genommen,  
 „zu

1) Dieses und noch mehrere des Aufbruchs der sogenannten  
 Niederburgundischen Truppen halber ergangene  
 Schreiben, auch die Instruction des Spinola d. d.  
 Madrid 28. Jun. d. J. stehen bey Londorp T. II.  
 n. LXXVII — LXXIX. Wer die Hofpolitik kennen  
 lernen will, der merke sich aus der besagten Instruc-  
 tion, daß dem Spinola den 28. Jun. aufgegeben  
 war, „in die Pfalz einzubrechen, und dieselbe, son-  
 „derlich Heidelberg und Mannheim zu erobern, dabey  
 „aber in den Durchzügen der drey geistlichen Churf.  
 „Lande zu schonen;“ und vergleiche damit die Versü-  
 cherung des Churf. von Mainz in der Erklärung  
 n. LXXVIII: „daßer von diesem Zug nichts, als was  
 „die Zeitungen mit sich brächten, wisse;“ und des  
 Erzsb. Albrechts noch den 3. Aug. dem Englischen  
 Gesandten zuzustellen befohlene Versicherung: „daß  
 „noch zur Zeit nicht gewiß beschloffen sey, wohin der  
 „Spinola eigentlich ziehen solle.“

1) Dieses Schreiben stehet bey Londorp n. LXXXII.  
 und sammt der Antwort des Niedersächsischen Kreises  
 im *Theatro Europ.* I. p. 361.



1620 sagen, als ob der Anführer der Unirten, Marg-  
 graf Joachim Ernst, einen schönen Bräuer  
 von denen dem Spinola laut seiner Instruktion  
 mitgegebenen fünf Millionen bekommen habe.  
 Um diesen Gerüchten zu begegnen, erschien, vor-  
 muthlich mit Vorwissen und aus Veranlassung  
 der Unirten selbst, eine Schrift ohne Ort und  
 Namen, in welcher das Verfahren derselben zu  
 rechtfertigt oder doch entschuldigt werden sollte.  
 Da hieß es: „Die Union sey ein Defensionswort,  
 „also habe man nicht dem Spinola, wie einige  
 „gewünscht hätten, entgegenziehen und ihn bei  
 „dem Uebergang über den Rhein angreifen dürfen.“  
 Ferner: „der Spinola habe angegeben, er kom-  
 „me in des Kaisers Namen, welcher ja bey aller  
 „Gelegenheit versprochen habe, er wolle im Reich  
 „keine Unruhe erregen; darauf man sich dem  
 „verlassen“), und dem Spinola, da er um reich-

q) Schmidt, Gesch. der Deutschen, IX. 219. hat es  
 was dahin zielendes. Ja der gleichzeitige *Magazin*,  
 Ann. Trevir. p. 467. läßt es ganz unentschieden,  
 ob der Marggraf bloß überlistet, oder ob er betru-  
 chen worden.

r) Unter dem Titel: Motiven, warum dem Spinola  
 sich etlicher Orte in der Pfalz zu bemächtigen  
 nachgelassen worden. Sie ist zu lesen bei  
 Londorp T. II. n. CV.

s) Wie augenscheinlich schlecht dieses geschlossen war,  
 brauche ich kaum hier darzulegen. Bekanntermassen  
 sagte der Kaiser: „nicht er, sondern Pfalz habe die  
 „Beleidigungen angefangen;“ mithin konnte er, ohne  
 seinen Versicherungen durch die That zu widerstrei-  
 chen, weiter sagen: „was Spinola thue, sey kein  
 „Anfang einer neuen Unruhe im Reich, sondern nur  
 „ein erlaubtes Mittel, die angefangenen herzuzeigen.“  
 Zudem konnte man ja deutlich aus der Weigerung der  
 Liga, wegen Erzb. Albrechts Angriff auf die Pfalz  
 etwas zu versichern, an den Fingern abzählen, daß

gesetzmäßigen Durchzug angehalten, solchen nicht 1620 zu versagen, vielweniger ihn bey Gelegenheit eines solchen Durchzugs anzugreifen für gut gefunden habe. „ Weiter sagte man: „Frenlich hätten sich dann auf die lezt wol noch Ursachen finden lassen, den Spinola anzugreifen; allein der Englische Gesandte bey den Unirten, Eduard Wotton, habe deutlich erklärt, daß, wenn die Unirten den Spinola (als von dem der König genugsame Versicherung zu haben vermeine, daß er die Pfalz nicht angreifen werde,) angriffen, ehe er gegen dieses Land sich feindlich erzeigte, so wolle der König alle seine dem Churfürsten zugesachte Hülfe zurückziehen, und mit der Sache gar nichts mehr zu thun haben<sup>1)</sup>, wie dann auch der gesachte Englische Gesandte zu den Fürsten nach

M m 3

Er

dergleichen vorwäre. Und doch — unterstund man sich, vorzugeben, man hätte gezweifelt, ob Ursache dasen, mit einem zur Beschützung der Pfalz bestimmten Kriegsheer denseligen, der den Durchzug, um sie höchst wahrscheinlich einzunehmen, begehrt, anzugreifen?

- 1) Es ist überhaupt auffallend, wie der König von Engelland sich in der ganzen Sache betrug. Daß er dem Churfürsten obgesagtermassen abgerathen, sich zum König zu machen, daran handelte er dann wol billig. Daß er aber, da nun die Pfalz angefallen wurde, öffentlich erklärte, er wolle nun das Erbe seiner Enkel mit Macht zu retten suchen, und doch so gar nichts wirklich dazu that, sondern (wie aus dem Schreiben des Grafen Buckingham, seines Favoriten, d. d. 7 Oct. 1626. bey Londorp T. II. n. CVIII. erhellt,) erst auf das künftige Frühjahr seine Hülfe versparte, und indessen gar die hier im Text angeführte Erklärung an die Unirten thun ließ, ist mir wenigstens unbegreiflich. Fast sollte man meinen, der Spanische Hof, der ihn durch den Gesandten in London, Grafen Gondemar, und die gemachte



1620 <sup>Betrach-</sup> Eroberung von Kreuzenach und Alzei gesche-  
<sup>tungen.</sup> <sup>33</sup> Bisher habe man des Königs Wunsch nach  
 handelt, nun müßten sie selbst zusehen; u. s. w.  
 Daß alle diese Entschuldigungen nicht viel auf  
 hatten, und daß die Unirten auf alle Fälle darüber  
 nicht hinaus konnten, wenn man ihnen zu Bewei-  
 the führte, wie sie doch wenigstens nach der  
 eben angeführten letzten Erklärung des Englischen  
 Gesandten freye Hände gehabt hätten, war im-  
 lich richtig, und also kein Wunder, wenn man  
 ihnen dieses alles, und daß also fast nothwendig  
 stechungen untergelaufen seyn müßten, auch  
 wenn alle dem Beispiel des obgenannten Ober-  
 traut gefolgt hätten, die Sachen wol ganz anders  
 gegangen seyn würden, als bittere aber doch ganz  
 Wahrheiten in weiteren öffentlichen Druckschriften  
 vorwarf<sup>n)</sup>; bey welchem allem jedoch wenigstens

machte Hoffnung einer Heirath zwischen dem Prinzen  
 von Wallis und einer Spanischen Prinzessin, von  
 seinen Stricken hatte, (*Le Vaffor*, T. III. p. 657.  
 bis 657. *Rapin Thoyras Hist. d'Angl.* T. II.  
 p. 39. 40. *Rhevenb.* IX. 1189. u. f., wo  
 merkwürdige Umstände zu lesen,) hätte ihn und  
 Minister gar so weit gebracht, daß er nie mit  
 vorgehabt, seinem Tochtermann in der Pfalz zu  
 sen, sondern es nur um der Welt willen also vorge-  
 obwohl er endlich doch noch, als die Pfalz schon  
 verlohren war, auf des Churf. unablässiges Ver-  
 2400 Mann, wie gleich des mehrern vorzuziehen  
 wird, zu Hülfe schickte.

n) Man sehe insonderheit den sogenannten aufrichtigen  
 Discours und herzliche Consideration der Moti-  
 tiven, warum dem Spinola &c. 1621. ohne Ver-  
 anzeige auf einem enggedruckten Quartbogen, in  
 Londorp, als zu scharf geschrieben, sich nicht er-  
 zunehmen getrauet, da hingegen derselbe die Schick-  
 Dreißig wahrhafftige Ursachen des übeln Zustand  
 in der Pfalz, und den Discours wegen des Ver-  
 trau-

„gesetzmäßigen Durchzug angehalten, solchen nicht 1620  
 „zu versagen, vielweniger ihn bey Gelegenheit eines <sup>Belack-</sup>  
 „solchen Durchzugs anzugreifen für gut gefunden <sup>tungen.</sup>  
 „habe.“ Weiter sagte man: „Frenlich hätten  
 „sich dann auf die lezt wol noch Ursachen finden  
 „lassen, den Spinola anzugreifen; allein der  
 „Englische Gesandte bey den Unirten, Eduard  
 „Wotton, habe deutlich erklärt, daß, wenn die  
 „Unirten den Spinola (als von dem der König  
 „genugsame Versicherung zu haben vermeine, daß  
 „er die Pfalz nicht angreifen werde,) angriffen,  
 „ehe er gegen dieses Land sich feindlich erzeigte, so  
 „wolle der König alle seine dem Churfürsten zuge-  
 „dachte Hülfe zurückziehen, und mit der Sache gar  
 „nichts mehr zu thun haben<sup>1)</sup>), wie dann auch der ge-  
 „dachte Englische Gesandte zu den Fürsten nach  
 „M m 3 Er

dergleichen vorwäre. Und doch — unterstund man sich, vorzugeben, man hätte gezwweifelt, ob Ursache dasen, mit einem zur Beschützung der Pfalz bestimmten Kriegsheer denjenigen, der den Durchzug, um sie höchst wahrscheinlich einzunehmen, begehrt, anzugreifen?

1) Es ist überhaupt auffallend, wie der König von Engelland sich in der ganzen Sache betrug. Daß er dem Churfürsten obgesagtermåßen abgerathen, sich zum König zu machen, daran handelte er dann wol billig. Daß er aber, da nun die Pfalz angefallen wurde, öffentlich erklärte, er wolle nun das Erbe seiner Enkel mit Macht zu retten suchen, und doch so gar nichts wirklich dazu that, sondern (wie aus dem Schreiben des Grafen Buckingham, seines Favoriten, d. d. 7 Oct. 1620. bey Londorp T. II. n. CVIII. erhellt,) erst auf das fünfrige Frühjahr seine Hülfe versparte, und indessen gar die hier im Text angeführte Erklärung an die Unirten thun ließ, ist mir wenigstens unbegreiflich. Fast sollte man meinen, der Spanische Hof, der ihn durch den Gesandten in London, Grafen Gondemar, und die ges-  
 machte



1620 „Eroberung von Krenzenach und Alzei gefagt  
 Betrachtungen. „Bisher habe man des Königs Wunsch nach ge-  
 handelt, nun müßten sie selbst zusehen; u. s. w.  
 Daß alle diese Entschuldigungen nicht viel auf sich  
 hatten, und daß die Unirten auf alle Fälle darüber  
 nicht hinaus konnten, wenn man ihnen zu Gem-  
 the führte, wie sie doch wenigstens nach der so  
 eben angeführten letzten Erklärung des Englischen  
 Gesandten freye Hände gehabt hätten, war strey-  
 lich richtig, und also kein Wunder, wenn man  
 ihnen dieses alles, und daß also fast nothwendig Be-  
 stechungen untergelaufen seyn müßten, auch daß  
 wenn alle dem Beyspiel des obgenannten Ober-  
 traut gefolgt hätten, die Sachen wol ganz anders  
 gegangen seyn würden, als bittere aber doch große  
 Wahrheiten in weiteren öffentlichen Druckschri-  
 ft vorwarf“); bey welchem allem jedoch wenigstens

machte Hoffnung einer Heirath zwischen dem Prinzen  
 von Wallis und einer Spanischen Prinzessin, ganz  
 seinen Stricken hatte, (*Le Vaffor*, T. III. p. 657  
 bis 657. *Rapin Thoyras* Hist. d'Angl. T. III.  
 p. 39. 40. *Rhevenb.* IX. 1189. u. f., wo ge-  
 merkwürdige Umstände zu lesen,) hätte ihn und sein  
 Minister gar so weit gebracht, daß er nie mit ihm  
 vorgehabt, seinem Tochtermann in der Pfalz zu so-  
 fen, sondern es nur um der Welt willen also vorgehabt;  
 obwohl er endlich doch noch, als die Pfalz schon  
 verlohren war, auf des Churf. unablässiges Bitt-  
 2400 Mann, wie gleich des mehrern verstanden  
 wird, zu Hülfe schickte.

a) Man sehe insonderheit den sogenannten aufrichtigen  
 Discours und herzlichste Consideration der Mo-  
 tiven, warum dem Spinola zc. 1621. ohne Vor-  
 anzeige auf einem enggedruckten Quartbogen, in  
 Londorp, als zu scharf geschrieben, sich nicht zu  
 zunehmen getrauet, da hingegen derselbe die Eder-  
 Dreißig wahrhaftige Ursachen des übeln Zustands  
 in der Pfalz, und den Discours wegen des Be-  
 brandts

dem Marggrafen selbst in Ansehung der Bestehung wol Unrecht geschah<sup>o)</sup>, auch die gleichfolgenden Unterhandlungen wegen des Stillstands, und häufigen Bemühungen des Kaisers und der Liga, durch Landgrafen Ludwig von Hessen und sonst, einzelne Mitglieder der Union von derselben abzuführen, mit in Anschlag zu bringen sind.

Es war nemlich der ganz kaiserlich gesinnte Landgraf von Hessen-Darmstadt durch seine

Mm 4

Ge

brauchs, die Kriegsämter mit lauter Adel zu bestellen, N. CVI. und CVII. mit eingerückt hat. Man lese auch das Schreiben des Psälz. Kanzlers an den Camerarius, so den Consultat. Bohemicis angehängt ist, d. d. 30 Oct. d. J., samt des Gr. Johann von Nassau dorten auch befindlichem Schreiben an gedachten Camerarius, d. d. Heidelb. 14 Febr.

v) 1621.

Ich glaube dieses fast mit Zuverlässigkeit sagen zu können, seitdem ich den Original-Briefwechsel des Landgrafen von Darmstadt, der auf Befehl des Kaisers die Unirten zu Niederlegung der Waffen bereden sollte, mit dem Marggrafen, eingesehen habe. Hier zeigt sich auf allen Seiten der Marggraf als ein Mann, der eines Theils wol handeln will, aber aus Furcht, dem Kaiser ganz mißfällig zu werden, die Friedens-Unterhandlungen ganz abgedrochen zu sehen, und dann vielleicht gar den Feind in sein eigenes Land zu bekommen, nicht wirklich handelt. Man sehe insonderheit die Schreiben des Marggrafen, d. d. bey Frankfurt den 17 Aug. Neuhaus den 10 Sept. und Worms den 29 Nov. d. J., in deren mittelstem er deutlich sagt, „daß man mit Fleiß, um dem Feind nicht zu weitem Extremis Anlaß zu geben, manche gute Gelegenheit aus Handen gelassen habe.“ Auch handelt der Landgraf, seines Orts, nirgends mit dem Marggrafen so, wie man mit einem im Verstandniß befindlichen Mann handeln würde. Und des Landgrafen Briefe an den Kaiser, samt dessen Antworten, die vielfach im Darmst. Archiv vorhanden sind, haben auch das geringste nicht, das ein Einverständnis nur von weitem vermuthen ließe.



1620 verlassen solle. 1) „Weil das Haupt der Union  
 „der Churfürst von der Pfalz, sich der Böhmi-  
 „schen Wahl angenommen, und die Mitglieder des  
 „ses Bundes ihm theils un-, theils mittelbaren Vor-  
 „schub thaten. 2) Weil durch die Union alle Zer-  
 „stungen und die Liga entstanden. 3) Weil das  
 „Haus Würtemberg dem Hause Oesterreich  
 „besondere Verbindlichkeiten, vornehmlich wegen  
 „der erlassenen Austerlehenschaft habe, auch jene  
 „länder zwischen den Oesterreich- und Burgundi-  
 „schen ländern mitten drinnen gelegen seyen. 4)  
 „Weil auch andere wohlgesinnte Chur- und Für-  
 „sten, als Sachsen, Hessen und mehrere des  
 „Ober- und Niedersächsischen Reiches, sich  
 „von der Union enthielten, und besser fänden, in  
 „der einzigen gesetzmäßigen Verbindung des ganzen  
 „Reichs nach dem Religions- und Profan-Frieden  
 „unter seinem Oberhaupt zu verbleiben. 5) Weil  
 „die etwan geschöppte Hoffnung, durch jenes Bünd-  
 „niß den Religions-frieden und sonderlich den katho-  
 „lichen Vorbehalt zu nichte zu machen, und dadurch  
 „den nachgebohrnen Prinzen den Weg zu geist-  
 „lichen Fürstenthümern zu bahnen, durch die stark-  
 „Widerseßlichkeit derer, die dabey interessirt wa-  
 „ren, leicht zu nichte werden könnte. Endlich  
 „möchte der Herzog bedenken, was für Kosten  
 „er durch dieses Bündniß, und zwar, wie man  
 „höre, vorzüglich vor andern Mitgenossen habe  
 „und wie durch solches zuletzt noch der Türk in  
 „das Reich geführt werden werde, dessen man sich  
 „sonst mit vereinigten Kräften, wozu des Herzogs  
 „Vorfahren das ihrige redlich mit beygetragen  
 „hätten, zu erwehren gesucht habe, u. s. w.  
 „Dagegen ließ der Herzog von Würtemberg  
 „dem Gesandten des Erzherzog Leopolds in einer  
 „schriftlichen Erklärung wissen, „daß die Union

10 insonderheit auf Veranlassung der an der Stadt 1620  
 20 Donauwerth geschehenen Execution, bloß zur  
 30 Vertheidigung der Protestanten gegen unrechte <sup>Ersh.</sup>  
 40 Gewalt eingegangen worden; daß dieser Haupt- <sup>Besandte</sup>  
 50 zweck jederzeit geblieben; daß Churpfalz, als <sup>Schwartz</sup>  
 60 dem vornehmsten Stande, die Direction lange, <sup>anWirt.</sup>  
 70 ehe man an die Böhmisschen Unruhen gedacht,  
 80 aufgetragen worden, jedoch so, daß alles mit  
 90 Rath der sämtlichen Unirten geschehen müsse; daß  
 100 die Union diese Böhmisschen Unruhen von jeher  
 110 als sie nicht angehend betrachtet habe; daß man  
 120 demnach auch der Zuversicht lebe, es werde dem  
 130 kaiserlichen zu Nürnberg geschehenen Verspre-  
 140 chen, dieses Böhmisschen Wesens halber im Reich  
 150 keine Unruhe anfangen zu lassen, nachgelebt wer-  
 160 den; u. s. w. Uebrigens seyen die bekannten  
 170 Beschwerden die Hauptursache der Union, des-  
 180 ren Abstellung man dem Kaiser bestens anem-  
 190 pfohlen haben wolle, als wodurch die Bündnisse  
 200 dann von selbst ihr Ende erreichen würden. Die  
 210 Unirten alle, und so auch insbesondere Würt-  
 220 temberg, ehrten den Kaiser und sein Haus ge-  
 230 bührendermaßen; dagegen könne man sich dann  
 240 auch ein gleiches billigermaßen versprechen. Allein  
 250 das Haus Württemberg sehe das Gegentheil,  
 260 in Betreff seiner Nömpelgardischen Herr-  
 270 schaften, wegen welcher es noch immer, des  
 280 erhaltenen obsieglichen Urtheils ohngeachtet, von  
 290 dem Parlament zu Dole bedrückt werde. Die  
 300 Union sey von den beiden letzten Kaisern nicht  
 310 nur nicht mißbilligt, sondern anerkannt worden,  
 320 habe auch ihr friedliebendes Gemüth durch den  
 330 Ulmischen Vertrag bewiesen, von welchem es  
 340 nur zu wünschen wäre, daß das Haus Oester-  
 350 reich sich auch darin hätte begreifen lassen. Den  
 360 Religionsfrieden aufzuheben, und sich dadurch den  
 370 „Weg



1620 „Weg zu den geistlichen Stiftern zu bahnen, so  
 „gewiß nicht die Meinung der Union, so wenig  
 „als des Herzogs; und was die Verträge ande-  
 „treffe, so wäre es dem Herzog viel lieber, als  
 „nach Beylegung aller Unruhen im Reich er sein  
 „Kräfte mit gegen den gemeinen Erbfeind an-  
 „wenden könnte. Vorjeho aber, da die Beschwer-  
 „den noch unerledigt, und alles in Unruhe sich be-  
 „finde, werde man dem Herzog nicht zumuthen  
 „können, das zum gemeinen Besten aufgerichtete  
 „Bündniß zu verlassen. Habe übrigens der Ho-  
 „sandte etwas zu Beförderung des Friedens anzu-  
 „bringen, so wolle Er, der Herzog, es gerne ho-  
 „ren und darüber mit ihm handeln.“

Der Franzöf. Gesandte ver-  
 mendet sich bey  
 dem Kai-  
 ser.

Gleiche Gründe ließ der Herzog von Wirt-  
 temberg dem Kaiser durch die an seinem Hof be-  
 findlichen Französischen Gesandten zu wissen  
 thun. Allein der Kaiser, der inzwischen durch  
 ein Schreiben den Erzh. Albrecht zu Abstellung  
 aller Gewaltthätigkeit ermahnt hatte, und auch  
 10 Evt. um diese Zeit noch ein gleiches desfalls ergehen ließ,  
 gab den Franz. Gesandten eine Abschrift von letz-  
 terem, und dann weiter die Antwort dahin:)  
 „Er verlange schlechterdings, daß der Herzog der  
 „Union entsagen solle. Dabey solle er von dem  
 „Spinola und dessen von wegen des Burgun-  
 „dischen Kreises dem Kaiser zu Hülfe gesandtem  
 „Heer nichts befürchten, maßen dieser keinen  
 „andern Befehl habe, als den Churfürsten von  
 „der Pfalz und diejenigen, die ihm heimlich  
 „oder öffentlich hülfen, mit Krieg zu überziehen;  
 „demnach alle die Stände, die solches nicht thäten,  
 „das allermindeste von ihm nicht zu besorgen hab-  
 „ten, welches die Gesandten nur sicherlich in des  
 „Kai-

1) Dieselbe stehet in lateinischer Sprache bey Sattler  
 n. a. D. Beyl. 41. d. d. Wien 9 Sept. 1620.

„Kaisers Namen zusagen sollten.“ Freulich war 1620  
 durch diese Erklärung der Herzog nichts weniger  
 als beruhigt. Er antwortete daher von Worms  
 aus, da eben die Unirten beisammen waren, dem  
 Kaiser in einem weitläufigen Schreiben <sup>a)</sup>, in  
 welchem er unter andern demselben seine Besorgniß  
 wegen des Spinola recht deutlich vor Augen mahlte.

Der  
 Franzos.  
 Hof. ver-  
 twendete  
 sich bey  
 dem K.

„Er hätte gehofft, hieß es in demselben, daß, da  
 „der Kaiser zulänglich versichert worden, wie die  
 „Unirten sich nicht in das Böhmisches Wesen mi-  
 „schen wollten, diese auch alle und das ganze  
 „Reich mit dem Burgundischen Kriegsheer ver-  
 „schont geblieben seyn würden. Nicht, daß man  
 „hiedurch dem Kaiser wegen seiner Handlungen  
 „Maasß und Ziel geben wolle, sondern nur um zu  
 „zeigen, wie man im Reich die Sache ansähe.  
 „Der Kaiser habe zwar erklären lassen, daß dieses  
 „Heer nur gegen Churpfalz und sonst keinen  
 „Stand bestimmt sey. Er würde aber leichtlich  
 „ermessen, daß dieser Angriff auf die Pfalz ohne  
 „große Gefahr der benachbarten Stände nicht  
 „geschehen könne, daß auch den unirten Ständen  
 „nicht wohl zuzumuthen sey, die Churfürstlichen  
 „Lande ohne Hülfe zu lassen, da die Böhmisches  
 „Lande mit den Pfälzischen gar keine Gemeinschaft  
 „hätten, überhaupt auch dergleichen Einfälle in  
 „den Geseßen verboten seyen, und daher dem Kai-  
 „ser vielmehr obliege, denenselben sich möglichst  
 „entgegenzusetzen. Diesemnach hätten dann auch  
 „die Unirten, nur zu rechtmäßiger Beschützung,  
 „sich in einige Verfassung gesetzt, aber den Spi-  
 „nola, obwohl sie gute Gelegenheit mehr als ein-  
 „mal gehabt, nicht verhindert, noch angegriffen,  
 „bis er endlich in der Pfalz mit Feuer und Schwerdt  
 „zu hausen angefangen. Dergleichen Beginnen  
 „aber

a) Bey Sattler, Bepl. 42. d. d. Stuttg. 1<sup>2</sup>/<sub>2</sub> Sept. 1620.



1620 „ aber wäre man ja berechtigt, ja schuldig sich ent-  
 „ gegenzusetzen, auch, wenn keine Union schon wäre,  
 „ erst deshalb sich zu verbinden. Ohnehin aber  
 „ sey die Union nicht auf der Chur Pfalz, son-  
 „ dern der sämtlichen unirten Stände Erhaltung  
 „ gerichtet. Und hielte er sich um so weniger schub-  
 „ dig, wegen Pfalz die Union zu verlassen, als  
 „ die ganze Böhmisches Sache, da ja Böhmen vom  
 „ Reich exempt seyn wolle, das Reich nicht eigentlich  
 „ geradezu angehe, außerdem aber den Ständen nicht  
 „ verwehrt werden könne, zu ihrer Sicherheit sich  
 „ zu verbinden. Er erkläre hieben dem Kaiser seine  
 „ gehorsamste Affection, bitte aber dabei, daß  
 „ man ihn in Ansehung der Union unbelästigt las-  
 „ sen, den Spinola wieder aus dem Reich abzu-  
 „ sen, die Pfälzischen Lande nicht weiter bedrängen,  
 „ die Böhmisches und die Reichsachen nicht ver-  
 „ mengen, und zu Beilegung aller Unruhen im  
 „ Reich gültliche Mittel zur Hand nehmen wolle,  
 „ damit Ruhe und Vertrauen im Reich wiederher-  
 „ gestellt werde, und die Stände allesamt, mit Auf-  
 „ hebung der Unionen, zusammentreten könnten,  
 „ wozu er, der Herzog, auch gerne das seinige be-  
 „ tragen wolle, und eben deswegen sich persönlich  
 „ zu der hier in Worms angestellten Zusammen-  
 „ kunft <sup>b)</sup> begeben habe, u. s. w. „ Von gedach-

b) Sattler sagt, S. 137., der Marggraf Joachim  
 Seiederich habe diese Zusammenkunft ausgeschrieben,  
 gibt aber keine Ursache an, warum solches nicht durch  
 den eigentlichen Director, Chur = pfalz, geschehen?  
 Ich denke mir, daß wol der Churfürst und sein Stat-  
 halter zu Heidesberg dem Marggrafen das In-  
 terim = Directorium übertragen haben mögen: nicht  
 leicht aus der sehr wohlgegründeten politischen Ursache,  
 damit nicht alles von der Union etwan zum mittelbaren  
 Besten des Churfürsten beschlossen werdende, von sei-  
 nem Einfluß auf die Union herzukommen scheinen  
 möchte.

in Worms aus schickte nun der Herzog von 1620  
 Württemberg an den Landgrafen Ludwig, Der Fr.  
 Ges. ver-  
 wendet  
 sich bey  
 dem R.  
 er denselben seitdem wieder in zwey Schreiben  
 von der Union abzugiehen gesucht hatte, seinen  
 Kriegs-rath Benjamin von Büwilinghausen, um  
 sich wegen aller dieser Sachen mit ihm persönlich  
 zu besprechen. Durch diesen geschah der Vorschlag, 27 Sept.  
 daß vor allen Dingen beide Parteyen einen Still-  
 stand zu machen hätten, um hernach über alles  
 desto besser handeln zu können, wegen welches der  
 Landgraf auch schon vorher selbst mit dem Spinola  
 gesprochen, aber keine gar willfährige Antwort  
 halten hätte<sup>2)</sup>. Allein die Unirten wollten zuerst  
 förmliche Vorschläge desfalls vom Gegentheile ha-  
 ben, und darüber geschah gerade gar nichts.

Alle

c) Sie sind vom 6. und 22. Sept. 1620.

d) Man sehe hiervon die Wechschreiben des Landgrafen  
 und des Marggr. Joachim Friederichs im Darmst.  
 Archiv, da der Landgraf von Rheinfels aus unter  
 dem 25. Aug. dem Marggr. schreibt, er sey bey Spi-  
 nola selbst gewesen, und habe ihm den Vorschlag we-  
 gen des Stillstands gethan, aber von ihm nichts er-  
 halten können, außer daß Spinola nicht entgegen  
 seyn wolle, wenn der Churf. v. d. Pfalz der Krone  
 Böhmen völlig entsagte. Der Marggraf schrieb  
 ihm aus dem Lager bey Oppenheim unter dem 26  
 Aug., er wolle die Churfälzischen Räte desfalls,  
 da er weiter nichts als die Kriegs-direction hätte,  
 nach Oppenheim beschreiben, um die Sache zu übers  
 legen, da ihm seines Orts selbst lieber wäre, daß  
 die Ergreifung verzweifelter Anschläge verhindert wär-  
 de. Allein ein Schreiben des Marggrafen, so  
 zugleich vom Herzog von Württemberg unterschrie-  
 ben war, zeigt, daß die Unirten den Anfang zu den  
 Vorschlägen nicht machen wollten, sondern einen  
 förmlichen Vorschlag von dem Gegentheile erwarteten.  
 Es ist von Worms den 6 Sept. datirt. Indessen  
 ermahnte er doch hernach unter dem 27 Sept. den  
 Marggr. in einem Schreiben, alles zu Herstellung  
 des Friedens beyzutragen, was er könne.



1620 Alle diese vergeblichen Bemühungen hat  
 der Landgraf dem Kaiser berichtet, und sich be-  
 denen zu Worms versammelten Ständen zu we-  
 tern Dienstleistungen erboten, auch dabei bemer-  
 ken, was er für sich in dieser Sache an den Landgr.  
 Moriz und an den Marggr. von Baden ge-  
 schrieben habe, und die bekannte Mompelgardische  
 Sache wieder empfohlen. Der Kaiser antwor-  
 tete, nebst Belobung dieser Bemühungen, und Be-  
 sprechen der besten Verwendung in der Mompel-  
 gardischen Sache: „Es würde ihm nichts an-  
 „nehmers seyn, als wenn der Landgraf sein mög-  
 „lichstes bey der Wormser Versammlung thäte,  
 „wessfalls er ihm dann auch ein Creditiv an den  
 „Marggr. Joachim Ernst, den Herzog von  
 „Württemberg, den Landgraf Moriz und die  
 „Marggrafen von Baden mitschicke, „er  
 „jedoch weiter besondere Verhaltungsbefehle hinzuzuthun.  
 In Befolg dessen nun schickte der Landgraf seinen Vice-Kanzler, Georg Terbell, zu den Churfürsten von Mainz<sup>e)</sup>, und bat durch denselben um sein Gutachten, wie nun das Werk am besten dem Kaiser zu Dienste angefangen werden könne? Der Churfürst ließ in seiner Gegenwart durch seinen Kanzler dem Darmstädterischen Gesandten eine weitläufige Antwort in deutscher Feder dictiren, in welcher er den Landgrafen bat, sich ja die Sachen angelegen seyn zu lassen, dabei demselben anrieth, „allenfalls erst dar-

14 Oct.   
 25 Nov.   
 3 Oct. d. J.

e) Für den künftigen Geschäftsmann, der dieselbe bemerke ich hiebey, daß der D. Terbell die Beschriftung gebraucht, die von seiner Hand entworfene Instruction zu dieser Sendung, nicht nur wie gewöhnlich zu Ende, sondern auch so oft das geringste an dem Rand dazu gesetzt worden, auch am Rand von dem Herrn unterzeichnen zu lassen. Sie ist vom 27 Oct. d. J.

einen ihm am meisten vertrauten Fürsten sich ei- 1620  
 nen Eingang bey den übrigen Unions Fürsten  
 zu machen, ehe er gegen alle mit dem Kaiserlichen  
 Creditiv herausginge; dabey er dann insonders  
 heit diesem Fürsten zuerst vorstellen könne, wie  
 des Kaisers Gesinnung darin fest und unverändert  
 sey, keine Unternehmung gegen irgend einen Stand  
 machen zu lassen, der an der Böhmischen Unruhe  
 keinen Theil nehme; wie aber auch dem Kaiser  
 eben so wenig zu verwehren stehe, den Chur-  
 fürsten von der Pfalz, seinen erklärten Feind,  
 in dessen Erblanden anzugreifen, als wenig  
 der Churfürst, seines Orts, ein gleiches zu thun  
 Bedenken getragen habe. Nebstdem, menne der  
 Churfürst, werde auch gut seyn, wenn der Land-  
 graf etwa seinen Schwiegersohn, den Herzog  
 Ludwig Friederich von Württemberg, da-  
 hin bringen könnte, sich mit für diese Sache zu  
 verwenden. Der Landgraf, dessen Land auch  
 oft durch die streifenden Parteyen beider Heere,  
 welche sich gar bey Langen, Allerheiligen, und  
 oft manchmal feindlich angegriffen, sehr mitge-  
 litten würde, sahe sich dadurch um so mehr  
 faemuntert, sein möglichstes zu thun, um we-  
 nigstens einen Stillstand zuwegezubringen. Er  
 hat daher zuerst, in einer besonders an der Worm-  
 sbrücke veranstalteten Zusammenkunft, dem  
 Marggrafen von Brandenburg, der auch den  
 sterenden Herzog von Württemberg mitge-  
 acht hatte, abermals den Vorschlag, einen Still-  
 stand einzugehen, nebst Anfügung, daß er zu glei-  
 cher Zeit seinen Haushofmeister, Schütz von  
 Olshausen, an den Spinola geschickt habe,  
 zu hören, was dieser für Lust zum Stillstand  
 zeuge; dabey dann auch gut seyn würde, daß  
 der Churfürst von Mainz sich der Vermittelung  
 24. Th. N a mit

Der  
 Landgr.  
 ernahmt  
 die Unir-  
 ten zum  
 Still-  
 stand.

3 7 Oct.  
 1620.



1620 mit anzunehmen ersucht werde. Anfangs nun wolten die beiden Fürsten nicht anders von einem Stillstand hören, als wenn Böhmen mit eingeschlossen würde, in welchem Lande dieses durch den dortigen Französischen Gesandten bewirkt werden könnte und glaubten, Mainz wäre zu spanisch gesinnet als daß es zur Vermittelung gebraucht werden könnte. Allein da der Landgraf ihnen vorstellte, daß gewiß in Böhmen sobald nichts auszurichten sei werde, und daß Mainz eben so sehr als für die Ruhe liebte, auch den Spaniern nichts gestattet, als was es nicht abschlagen können, so ließen sie sich sowohl die Bemühungen wegen des eintretenden Stillstands, als auch die Vermittelung der Chur Mainz gefallen, und versprachen bey den übrigen Unirten das ihrige desfalls zu thun.

Allein den Unirten scheint es damals nicht um Niederlegung der Waffen zu thun gewesen zu seyn, sondern nur um unter dem Schein der Unterhandlungen den Krieg in der Pfalz etwas langsamer zu machen, und dann unversehens das Schauplatz desselben, mit Dänischer und Sächsischer Hülfe, ganz aus aller Unirten Lande wegzubringen. Man glaubte nemlich von Seiten der Unirten, die Catholiken, sonderlich die geistlichen Fürsten, hätten durch den Einfall des Spinola und Begünstigung desselben den Ulmischen Vertrag so sehr oft gebrochen, daß man nicht länger an denselben gebunden sey, und daher nicht bessers thun könne, als die geistlichen Fürsten unversehens mit gesammter Hand anzugreifen. Dieses zu bewirken, sollte Johann von Westfalen und der Hessen-Casselsche Hofmarschall Dietrich von Werther, theils an Dänemark theils an die Staaten, theils auch an Chur Brandenburg geschickt werden, um ersteres

Die Unirten besengen wenig Tull um Stillstand.  
Rand.

Nieder-sächsischen Kreisstand, die Staaten wegen 1620  
ihres eigenen Vortheils bey zu Ende gehendem  
Spanischen Stillstand, letzteres wegen der Nach- <sup>Die</sup>  
barschaft seiner Jülich, und Bergischen Lande, zur <sup>Unirten</sup>  
Theilnahme an diesem Project zu bewegen, zu des- <sup>beaugen</sup>  
sen Ausführung dann auch der bald mehr in der <sup>we- in</sup>  
Geschichte vorkommen werdende Herzog Chris- <sup>Zeit zum</sup>  
tian von Braunschweig, welcher um solche <sup>Still-</sup>  
Zeit viel Volks warb, das seinige bestens bey- <sup>Stand.</sup>  
tragen sollte <sup>1)</sup>. Vielleicht allein aus diesem Pro-  
ject und denen daher gefassten Erwartungen läßt  
es sich erklären, daß Marggraf Joachim Ernst  
auf eine, den von allem diesem wol nichts ahndens-  
den Landgrafen gewiß in Vergleichung mit dem  
Resultat ihrer Wormser-Unterredung sehr befrem- <sup>7 Nov.</sup>  
dende Art, erstlich lange auf Antwort warten ließ,  
sodann desselben Erinnerungs-schreiben nur ziem-  
lich kurz dahin beantwortete: „Man sehe ja nicht,  
„daß Spinola Anstalten mache, seine Leute ins  
„Winterquartier zu führen, welches ja doch der  
„beste Weg wäre, zu einem Anstand zu gelan-  
„gen: also könne er seines Orts auch nichts, bis  
„er solche Anstalten sähe, vornehmen, u. s. w.“  
Und eben so unglücklich war der Landgraf inzwi-  
schen bey dem Spinola gewesen, welcher dem an  
ihn obgesagtermassen abgesandten Schütz von  
Holzhausen meldete: „Es sey nicht zu glauben, <sup>30 Oct</sup>  
„daß die Unirten ernstlich den Stillstand verlang- <sup>9 N.</sup>

11 2 ten,

f) Von diesem Vorhaben, und daß der von Westfal  
wirklich desfalls samt dem von Werther aus dem  
Feldlager der Union den 26 Oct. auf den Weg sich  
begeben, ist nachzusehen ein Bericht des Pfälzischen  
berühmten Raths von Kusdorf, an den Churfürsten,  
d. d. 27 Oct. aus diesem Feldlager. Es stehet aber  
dieser gar merkwürdig zu lesende Bericht in dem so-  
genannten Nachtrab der Anhaltischen Kanzley,  
(1624. 4.) S. 36 — 41.



1620 „oder wenigstens nur in der Absicht, daß sie her-  
 „nach dem König in Böhmen desto besser helfen  
 „könnten, daher er vorerst genau ihrer Meinung  
 „und Absichten versichert seyn müsse; welches, wenn  
 „es geschehen, er sogleich die Nachricht desfalls  
 „nach Brüssel mit einem eigenen Courier abschick-  
 „en wolle, u. s. w.“

Im Nov.

Förder-  
 Ludwigs  
 fernere  
 Unter-  
 handl.

Dies alles benahm dem Landgrafen Lud-  
 wig den Muth nicht, seine Bemühungen weiter  
 fortzusetzen. Sein Kanzler Terhell mußte unter  
 ändern zweymal nach Mainz, um den Chur-  
 fürsten zu Unehmung der Mit-Vermittelung zu  
 bewegen, welches dieser anfänglich, jedoch unter  
 gewissen Einschränkungen, nicht ganz auszuschlagen  
 schien, hernach aber, da die Sachen sich in Böh-  
 men zum Vortheil des Kaisers geändert hatten,  
 völlig ablehnte. Weiter mußte auch der Darm-  
 städtische Oberjäger, und Forstmeister von Her-  
 tingshausen zweymal zu dem Marggrafen Jo-  
 achim Friederich reisen, um ihn dazu zu brin-  
 gen, daß er sich die Hessisch-Mainzische Vermitt-  
 lung gefallen ließe. Dem Herzog von Würt-  
 temberg wurde durch wiederholte Schreiben die  
 Hoffnung wegen guten Ausgangs der Römpegar-  
 dischen Sache, wenn er sich zum Ziele legte, und  
 die Gefahr aller seiner Lande, wenn er sich länger  
 gegen den Kaiser unter den Waffen befände, wich-  
 tig gemacht <sup>a)</sup>. Den Unirten mögen auch durch  
 die inzwischen verbreitete Nachricht von dem gro-  
 ßen Sieg der Kaiserlichen bey Prag, und dessen  
 schnell

g) Spinola soll sogar, nach Sattlers Vorgeben, den  
 Unirten Fürsten geradezu haben erklären lassen: da er  
 sähe, daß etliche Fürsten sich unterständen, des Kaisers  
 Vorhaben zu hindern, so könne man ihm nicht vor-  
 denken, wenn er dasselbe auf alle Art nach seiner  
 Pflicht auszuführen trachte.

schnellen Folgen, ihre vorhin gemeldete hohe Ge- 1620  
 danken etwas vergangen seyn. Bey dem Spi- <sup>Landgr.</sup>  
 nola wurde ebenfalls alles mögliche gethan, um <sup>Ludwig's</sup>  
 diesen zu Genehmigung einer Unterhandlung mit <sup>fernere</sup>  
 den Unirten zu bewegen; und so kam zulezt ei- <sup>Unter-</sup>  
 ne abermalige Zusammenkunft der Unirten zu <sup>handl.</sup>  
 Worms zu Stande, bey welcher dann der Land- <sup>2 Dec.</sup>  
 graf sich zu Vorbringung einer kaiserlichen Propo- <sup>10 Dec.</sup>  
 sition anmelden ließ <sup>h)</sup>. Da diese Anmeldung an-  
 genommen war, traf der Landgraf selbst zu ge-  
 dachtem Worms ein, da ihm dann die beiden  
 nur allein persönlich anwesenden Fürsten, der  
 Marggraf Joachim Friederich und der Herz-  
 zog von Württemberg, bis über den Rhein  
 entgegen ritten, und in sein von ihnen bestelltes  
 Quartier begleiteten, auch wohl bewirtheten. Tags  
 darauf kamen beide Fürsten zu dem Landgrafen, um  
 den ihm anbefohlenen Auftrag anzuhören; und ließ  
 derselbe sich in der Hauptsache dahin vernehmen<sup>i)</sup>:  
 „Er wünschte zwar lieber mit dem ganzen Auftrag  
 „verschont zu seyn, unterdessen habe er sich der  
 „Annehmung desselben nicht wohl entschlagen kön-  
 „nen. Sie, die Fürsten, wüßten, was der Kais-  
 „ser wegen der Böhmischen Sache für Recht habe.  
 „Es würde auch jedermann von ihnen an sich der  
 „Meinung seyn, daß keinen Unterthanen gebühre, so  
 „von freyen Stücken ihren landesherrn abzusetzen,  
 „und wenn es einem geschähe, würde derselbe ge-  
 „wiß auf alle mögliche Art, und mit wessen Hülfe  
 „es auch wäre, sich bey dem Seinigen zu erhalten.

N. 3

„su

h) Die Anmeldung geschah eigentlich nur an den Marg-  
 grafen Joachim Ernst, den Herzog von Würt-  
 temberg, den Landgraf Moritz, und den Marg-  
 grafen von Baden, als an welche vier das obge-  
 meldete kaiserliche Creditiv allein gerichtet war.

i) Der Vortrag des Landgrafen ist nun auch gedruckt zu  
 lesen bey Sattler, VI. Band, Anl. 43.



1620 Kreuzenach eingenommen, und sich allenthalben zeige, daß diese fremde Kriegsmacht, auch ohne des Kaisers Wissen und Willen, zu Durchsetzung der im Sinne habenden Universal-Monarchie gebraucht werden solle, und die sämtlichen Evangelischen Stände ihren Untergang voraussehen, so würde der Kaiser es den Unirten nicht verdenken können, wenn sie gegen einen so gefährlichen Feind ihre Gränzen zu vertheidigen suchten. Man gebe auch hiebei dem Kaiser zu bedenken, wie leicht hinwiederum andere Mächte, in und außer Teutschland, sich der Pfalz annehmen, und den Krieg allgemein machen könnten, daß es dann die Stände beider Religionen, ja der Kaiser selbst, nicht mehr zu hindern in der Gewalt hätten. Diefenach sahen sie keinen bessern Weg, um das Vaterland von solcher Gefahr zu befreien, als daß der Kaiser den Spinola wieder abmarschiren ließe, und die Stände wegen ferneren Ueberfalls versicherte: dagegen dann auch derselbe vergewissert seyn solle, wie die Unirten sich sodann gerne zur Ruhe begeben, und niemand zur Last fallen zu wollen mit der That bezeugen würden. Damit auch der Böhmischen, als der Hauptsache, geholfen werde, wollten sie, die beiden Fürsten, nebst dem Landgr. Moritz und Margrafen von Baden, wie auch den übrigen, sämtlich, der andern Theil <sup>m)</sup> mit Fleiß zu aller friedliebenden Gebühr erinnern, so wie inzwischen der Landgr.

besondern, bey den Darmstädtischen Archivalisten sich befindenden Auslay von 2 Bogen noch weiter ausführten, und darin zu beweisen suchten, daß dieses Verfahren der Unirten, wie es an sich auch wahr war, des Kaisers Sache vorzüglich gut gemacht habe; wobey auch Engellands Schläfrigkeit anzuzeigen nicht vergessen wurde.

m) Hier wird Thurpsalz gemeint.

seine Bemühung. Der Kaiser würde selbst von 1620 denen Ständen, die die Union verlassen hätten, nicht anders hören und erfahren können, denn daß dieser Bund jederzeit den Kaiser als seinen Oberherren geehrt und geliebt habe, auch daß er nie an andern als gemäßigten Rathschlägen Wohlgefallen gehabt. So hätten sie sich auch in die Böhmisches Handel nie gemengt, und den Ulmischen Vertrag, zu Erhaltung des Friedens sowohl, als dem Kaiser zu Ehren, sich gefallen lassen. Daß aber der Kaiser das zur Wiedereroberung Böhmens behüßlich seyn sollende Heer nun auch zu Einnehmung der Churpfälzischen Lande gebrauchen wolle, hätten sie nach den Reichsgesetzen, und insonderheit des Kaisers Wahlcapitulation, nicht erwartet; wie der Landgraf auch dem Kaiser wol vorzustellen wissen werde. Noch beschwerlicher aber wäre dieses, daß sich nun veroffenbare, wie die Spanische Macht nicht nur auf die Churpfalz, sondern auch auf andere unirte und nicht unirte Protestantische Stände ihre Absichten habe. So habe man das Simmerische, dem minderjährigen Pfalzgrafen Ludwig Philipp gehörige Land, dann das Amt Kreuzenach, an dem Churpfalz gar kein Theil zukomme, ferner Leiningische, Rheingräfliche, auch Badensische Landstücke eingenommen, ja auf die Stadt Worms, die ganz neutral, einen Anschlag gemacht. Ob man nun hieben so ganz ruhig zusehen können, solle jedermann selbst beurtheilen. Demohngeachtet hätten die Unirten sich lange zu keinem Angriff gegen den Spinola, obwohl sie dergleichen mit Nutzen thun können), bewegen lassen. Da aber derselbe

Der  
Ulmeren  
legte  
Antwort  
an den  
Landgr.

N n 4

Kreuz

1) Auf diese ihre geßiffentliche Unthätigkeit bildeten sich die Unirten soviel ein, daß sie sogar dieselbe in einem  
ber



1620 Kreuzenach eingenommen, und sich allenthalben zeige, daß diese fremde Kriegsmacht, auch ohne des Kaisers Wissen und Willen, zu Durchsetzung der im Sinne habenden Universal-Monarchie gebraucht werden solle, und die sämtlichen Evangelischen Stände ihren Untergang voraussehen, würde der Kaiser es den Unirten nicht verdenken können, wenn sie gegen einen so gefährlichen Feind ihre Gränzen zu vertheidigen suchten. Man gebe auch hiebei dem Kaiser zu bedenken, wie leicht hinwiederum andere Mächte, in und außer Teutschland, sich der Pfalz annehmen, und den Krieg allgemein machen könnten, daß es dann die Stände beider Religionen, ja der Kaiser selbst, nicht mehr zu hindern in der Gewalt hätten. Diefenach sahen sie keinen bessern Weg, um das Vaterland von solcher Gefahr zu befreien, als daß der Kaiser den Spinola wieder abmarschiren ließe, und die Stände wegen ferneren Ueberfalls versicherte: dagegen dann auch derselbe vergewissern solle, wie die Unirten sich sodann gerne zu Ruhe begeben, und niemand zur Last fallen zu wollen mit der That bezeugen würden. Damit auch der Böhmischen, als der Hauptsache, geholfen werde, wollten sie, die beiden Fürsten, nebst dem Landgr. Moriz und Marggrafen von Baden, wie auch den übrigen, sämtlich, des andern Theil <sup>m)</sup> mit Fleiß zu aller friedliebender Gebühr erinnern, so wie inzwischen der Landgr.

besondern, bey den Darmstädtischen Archivalen sich befindenden Auslay von 2 Dogen noch mehr ausführten, und darin zu beweisen suchten, daß dieses Verfahren der Unirten, wie es an sich auch wahr war, des Kaisers Sache vorzüglich gut gemacht habe; wobey auch Engellands Schläfrigkeit anzudeuten nicht vergessen wurde.

m) Hier wird Churpfalz gemeint.

Der  
Unirten  
letzte  
Antwort  
an den  
Landgr.

gebeten werde, bey dem Kaiser sich dahin zu ver- 1620  
wenden, damit dem Spinola weiter vorzudringen  
verboten, wie auch der lange versprochene Com-  
positionstag, zu Abstellung der Beschwerden; end-  
lich zur Hand genommen werde, u. s. w. Freulich  
wäre es nun nicht nöthig gewesen, um sich dieses  
schon so oft gefagte auf das neue wiederum wech-  
selweise zu sagen, daß man besonders zu Worms  
zusammengekommen wäre. Indessen hatte doch  
der Landgraf seine Treue gegen den Kaiser be-  
weisen wollen. Er schrieb demselben alsogleich ab-  
les vorgegangene, und verfügte sich selbst nach  
Mainz, um mit dem Churfürsten wegen alles  
Rücksprache zu halten. Sodann gab er von da  
aus dem Spinola ebenfalls von allem Nachricht,  
welcher ihm ganz kurz antwortete: „Er sähe wol,  
daß die Unirten wegen ihrer eigenen Länder in  
Furcht stünden. Sie hätten aber nicht Ursache  
das geringste zu fürchten, sobald sie sich nur er-  
klärten, Churpfalz nicht mehr bestehen zu  
wollen, und sollte es auch solchenfalls an der  
gehörigen Sicherstellung nicht fehlen;“ welches  
aber der Marggraf als eine weitere Kriegs-erklä-  
rung aufnahm<sup>n)</sup>.

Alle diese bisher beschriebene Unterhandlun-  
gen machten indessen die Sache in der Pfalz um  
Fein Haar besser. Spinola breitete sich von Op-  
penheim aus, daß er wohl besetzt hielt, immer  
N n 5

Spinola  
la dringt  
immer  
weiter  
vor.

n) Er schreibt unter dem 3 Jenner 1621. von Worms  
ganz kurz zurück an den Landgrafen: Da es nicht so  
seyn sollte, daß die Böhmischen Sachen so liefen, daß  
Sie auch zum Frieden gelangten, so wolle er sich, sei-  
nes Orts, schon darein schicken, und so wohl verheeren  
und brennen als ein anderer, und trau seine Reven-  
ge ohne großes Nachdenken bekommen.



1620

Die Kai-  
serlichen  
u. Bay-  
ern rü-  
cken nach  
Böhmen  
zu.

Doch den Verlust der Pfalz hätte der unglückliche Friederich vielleicht noch geduldig getragen, wenn ihm nicht inzwischen auch sein neues Königreich, und zwar in wenigen Wochen, durch des Herzogs von Bayern und Grafen Bucquoi vereinigte Tapferkeit und Klugheit, entrisen worden wäre <sup>1)</sup>. Diese nemlich, da sie sich, nachdem Ober- u. Oesterreich oberzählstermaßen bezwungen war, mit einander vereinigt hatten, faßten derherzhaftesten Entschluß, nun sogleich mit gesammelter Macht in Böhmen einzudringen, wo bisher das ganze Sommer über nur einige, keinem Theil im Uebergewicht gebende, für diese Geschichte also so weitläufige Actionen und Eroberungen vorgefallen waren <sup>2)</sup>. Bucquoi zwar hielt diesen von dem Herzog von Bayern herrührenden Rath für so gefährlich, und meinte, man sollte sich den Winter über in Oesterreich aufhalten und verstärken, so dann auf das Frühjahr in Böhmen einbrechen. Maximilian aber wußte vielleicht aus der Geschichte, wie viel es besser ist, dem Feind keine Zeit zu lassen, zumal wenn er durch unangenehme Nachrichten ohnehin schon niedergeschlagen worden, wie hier Friederichs und der Böhmen Fall gewißlich seyn mußte; und drang daher so lange in den Bucquoi, bis er endlich nachgab, und den Marsch nach Böhmen billigte. Voraus wurde ein Courier an die Böhmen, auch Mähren und Schlesiens, und ihren König abgeschickt, mit Schreiben an beide, und den kaiserlichen, in Betreff dieses Zugs ausgegangenen, sehr ausführlichen Patenten, welche letztere nach Anführung der Ursachen desselben, dem Herzog von Bayern den

<sup>1)</sup> S. das *Theatr. Eur.* I. 395. ff. wo auch die vorstehenden Urkunden mit eingerückt sind.

<sup>2)</sup> S. von denselben das *Theatrum Europ.* I. 346. 351.

ihm nicht glücken, da ihm zu zweyenmalen die 1620.  
 rten mit klugen Märschen zuvorkamen. Graf Spinola  
 inrich Friederich aber, wohl sehend, daß die la dringit  
 irsche allein es nicht ausrichteten, hätte es ger. im m. r  
 zu einer Schlacht gebracht. Und wirklich war Wörter  
 einmal bey Oppenheim ganz nahe daran, daß  
 Unirten den Spinola angegriffen hätten, nach  
 n man gehört hatte, daß sein Volk nicht aller  
 gs zufrieden sey. Allein indem man nun wirk  
 damit, vermuthlich träge genug, umging,  
 rkte Spinola die Gefahr, und zog in der Nacht  
 lschweigend davon; doch so, daß nach damali  
 Kriegsmanier das platte Land mit rauben und  
 innen viel ausstund. Ueber dieses alles zog, da  
 anfang kalt zu werden, und man die Truppen  
 Holland brauchte, vielleicht auch aus Verdruß  
 er die Unthätigkeit der Unirten, Graf Heinrich  
 iederich wieder nach Haus <sup>\*)</sup>, wodurch Spi  
 la noch vollends freye Hände bekam, und dem  
 men Churfürsten von der Pfalz am Ende des  
 ahrs fast nichts mehr von seinen Churlanden übrig  
 eb, als Lautern, Mannheim, Heidelberg  
 id Frankenthal, wovon sonderlich letztes von  
 n Spaniern verschiedentlich unter den größten  
 rohungen aufgefordert worden, aber zu keiner  
 ebergabe zu bewegen gewesen war.

Doch

1621. von Kreuznach aus, recht höflich antwortete,  
 und die Abstellung dieser Beschwerden versprach. Die  
 drey Schreiben stehen in dem oft angeführten Mscto  
 Esling. de a. 1616—1629.

- \*) Caroli, Memorab. Eccles. T. I. p. 521. sagt,  
 bey Gelegenheit dieses ganz unvermutheten Rückzugs  
 sey das Sprüchwort entstanden: Er gehet durch  
 wie ein Holländer. Ueberhaupt aber scheint von  
 da an ein Kaltsinn zwischen den Unirten und den  
 Holländern entstanden zu seyn, wie davon die Spu  
 ren bey Sattler, Gesch. von Würt. VI. Band,  
 S. 158. sich deutlich zeigen.



1620

Die Kai-  
serlichen  
u. Ban-  
ern er-  
sternach  
Böhmen  
zu.

Doch den Verlust der Pfalz hätte der glückliche Friederich vielleicht noch geduldig genommen, wenn ihm nicht inzwischen auch sein Königreich, und zwar in wenigen Wochen, durch des Herzogs von Bayern und Grafen Bucquoi vereinigte Tapferkeit und Klugheit, entzogen worden wäre <sup>1)</sup>. Diese nemlich, da sie sich, nach dem Ober- u. Oesterreich oberzählstermaßen bezogen war, mit einander vereinigt hatten, faßten den herzhafsten Entschluß, nun sogleich mit gesammelter Macht in Böhmen einzubringen, wo bisher den ganzen Sommer über nur einige, keinem Theil der Uebergewicht gebende, für diese Geschichte also weitläufige Actionen und Eroberungen vorgefallen waren <sup>2)</sup>. Bucquoi zwar hielt diesen von dem Herzog von Bayern herrührenden Rath für gefährlich, und meinte, man sollte sich den Winter über in Oesterreich aufhalten und verstärken, und dann auf das Frühjahr in Böhmen einbrechen. Maximilian aber wußte vielleicht aus der Geschichte, wie viel es besser ist, dem Feind keine Zeit zu lassen, zumal wenn er durch unangenehme Nachrichten ohnehin schon niedergeschlagen worden, wie hier Friederichs und der Böhmen Folgegewißlich seyn mußte; und drang daher solange in den Bucquoi, bis er endlich nachgab, und den Marsch nach Böhmen billigte. Voraus wurde ein Courier an die Böhmen, auch Mähren und Schlesiens, und ihren König abgeschickt, mit Schreiben an beide, und den kaiserlichen, in Betreff dieses Zugs ausgegangenen, sehr ausführlichen Patenten, welche letztere nach Anführung der Ursachen desselben, dem Herzog von Bayern den

1) S. das *Theatr. Eur.* I. 395. ff. wo auch die vorerwähnten Urkunden mit eingedruckt sind.

2) S. von denselben das *Theatrum Europ.* I. 346. ff.

umringt und angegriffen. Nach einiger Gegenwehre wollte das Städtchen capituliren. Indem aber der Herzog als oberster Feldherr der Puncte halber handelte, brachen die Kaiserlichen ohne Befehl ihrer Anführer in die Stadt, raubten, plünderten und zerstörten alles, und Bucquoi wehrte ihnen vergeblich. Dann marschirten beide Heere auf Pilsen zu, indessen der aus dem Venetianischen Krieg bekannte Spanische Oberst, Don Balthasar Marradas, mit neuer Verstärkung aus Italien durch den mehrgenannten goldenen Steg (ein wahres Böhmisches Thermopylä, dem nur ein Leonidas fehlte,) durchbrach, Taus eroberte, und zu den Kaiserlichen stieß. Auf dem Marsch nach Pilsen, wohin Mansfelds zur Uebergabe Hoffnung machende Briefe die Heerführer lockten, stunden beide Heere viel durch die böse Witterung und die Krankheiten aus, welche sonderlich im Bayerischen Lager so einrissen, daß die Bayerischen Räte und Hofleute lieber nach Hause marschirt wären. Aber der Herzog, vom Bucquoi angefeuert, blieb standhaft auf seinem Vorsatz. Als sie bey Pilsen angelangt waren, handelten die beiden Heerführer eilf Tage lang vergeblich mit Mansfelden, indessen das Kriegsvolk raubte und plünderte, auch mit dem ziemlich nahe stehenden Feinde scharnierte. Es war nemlich indessen König Friedrich selbst, der, um ungehinderter zu seyn, seinen Erbprinzen nach Holland geschickt hatte, mit dem Fürsten von Anhalt, als Oberfeldherrn, und der ganzen Böhmischen Hauptarmee herbengeeilt, und hatte sich bey Roccizan, nur ein paar Stunden

1620  
Sie  
dringen  
in Böh-  
men ein.

29  
8. Dec.

weder Alter noch Geschlecht geschont worden. Gedachte, viele merkwürdige Umstände enthaltende Lobrede ist auch durch Joach. Meichel verteutscht herausgekommen, zu München 1621. 4.



1620 Vorsatz, für ihre Freyheiten und den selbstgewählten Oberherrn Leib und Leben aufsetzen zu wollen. Er so kurz war des Pfalzgrafen Antwort, in welcher es hieß, „der Kaiser könne in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn: er, Friederich, habe keine unrechte Freundschaft mit dem Türken, s. w.; übrigen müsse er die Sache Gott, dem gerechten Richter, befehlen.“

Die  
Prinzen  
in Böh-  
men ein-

Das Schreiben war solchemnach vergeblich, es mußte zur That geschritten werden. Die vereinigten Heere zogen gegen Böhmen zu, rechts das Kaiserliche, links das Bayerische, vor ihnen her — das Schrecken. Zehntausend Böhmen, die in Oesterreich eingebrochen waren, und Dersendorf belagerten, eilten bey der Annäherung des Kaiser fürchterlichen, wol auf 40000 Mann in dieser sich belaufenden Macht, alsogleich gegen Wälder zurück. Man ließ sie fliehen, zog zu Budweis den tapfern Spanischen Obristen Verdugo mit seinen Wallonen an sich, und eilte in zweyen Heeren auf Bodnia und Prachaticz, davon jenes durch Capitulation an die Bayern überging, dieses durch Sturm an die Kaiserlichen, die im Eifer wie die Katzen an den alten gegen 30 Fuß hohen Stadtmauern hinaufkletterten<sup>v)</sup>, dann aber auch alle niederhieben<sup>w)</sup>. Piseck wurde von beiden Heeren

21 Sept.

15 Sept.

27 Sept.

v) Diesen Umstand fügt der Verf. des *Bucquoy* im quadrimestre, der den ganzen Zug über nur bei diesem General gewesen seyn will, als mit Augen gesehen, an, S. 17. Aber dieser Geschichtschreiber erzählt überhaupt manchmal gar sonderbare Anekdoten, z. B. S. 36: daß sechs Schaaf, ja sogar ein Ochse bey Pilsen, nur einen Groschen gekostet hätten.

w) Von dem abscheulichen Mord, das die ergrimmten Soldaten in Prachaticz und Piseck getrieben, ist auch selbst Urbanus *Friedenreich*, in panegyrt. Maximiliani (Monach, 1620. 4.) P. 13. 14.,

„Hauptfrage, ob nemlich überhaupt der Churfürst  
 „Böhmen dem Kaiser abzutreten gesonnen sey,  
 „oder nicht? eine deutliche Erklärung zu haben,  
 „ohne welche er, auf ausdrücklichen Befehl des  
 „Kaisers, keine Unterhandlung anzufangen hätte.“  
 Auch hier redete der im Lager befindliche Engli-  
 sche Gesandte dem König zu, die Gelegenheit zu  
 ergreifen, um sich noch mit Ehren zum Ziel legen  
 zu können. Aber Friederichs Schicksal war nun  
 einmal, überwunden zu werden. Er that ein so  
 allgemeines Erbieten, daß gleich alle weitere Un-  
 terhandlungen abgebrochen wurden, und die bei-  
 den vereinigten Heere, nachdem Friederichs An-  
 schlag, den Herzog zu fangen, nicht geglückt war<sup>d)</sup>,  
 auf Rackoniz zu zogen. Friederich folgte ihnen  
 an der Seite, und stellte sich bey diesem Ort einige  
 Tage denselben gegenüber, da es dann wieder an  
 kleinen Kriegs-auftritten, zwischen welchen auch  
 lustige Auftritte mit unter vorkamen<sup>e)</sup>, nicht fehlte.  
 Nach einigen Tagen verließ das auch noch durch  
 1620  
 Die  
 Böhmern  
 tzen  
 dem ver-  
 einigten  
 Heer ent-  
 gegen.  
 31 Oct.  
 5 Nov.  
 acht

d) *Adlzreiter Ann. Boic. P. III. L. V. §. 47.* thut davon Meldung, aus dem von ihm eingesehenen Tagebuch des Prinzen von Anhalt.

e) Die Catholischen, wie es im *Itinere quadrimestri §. 63. u. f.* heißt, schimpften ihre Gegner Lutheraner, Aufrührer, Anhänger eines Theateckönigs, u. s. w. Aus dem Böhmischen Lager schälte dagegen herüber: Papisten, Hungerleider, Räuber, Mordbrenner; und in Ansehung der Bayern: Schweinehirten. Die Böhmen schickten einmal spottweise einen Laib Brodt, als daran die Kaiserlichen Mangel hatten, herüber: dagegen schickten diese gleich einen ganzen Hammel hinüber. *Bucquos* wurde einmal durch einen Flintenschuß in die Hüften verwundet. Da rief er auf lateinisch den bekannten Vers:

Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.



1620 den von den Kaiserlichen, gelagert; jedoch so, daß beide Theile, wie es scheint, eine Hauptschlacht vermieden, wenigstens ohne daß es zu einer solchen kam. Die kleineren Treffen entschieden nicht, kosteten aber manchen ehrlichen Soldaten, zum bey der großen Erbitterung der Wallonen und derer vom Berthlen den Böhmen zu Hülfe geschickten Ungarn, die einander beiderseits kein Quartier gaben, das Leben, indessen daß die vom König Jacob endlich seinem Schwiegersohn zu Hülfe gekommenen Engelländer, an sich gar ein schlechtes Besindel<sup>\*)</sup>, vermuthlich mit Fleiß geschont wurden.

Die  
Böhmen  
leben  
dem ver-  
sündigten  
Heer  
entgegen.

10  
20 Oct.

Unter allen diesen Vorgängen nahm der kaiserlich noch alle Unterhandlungen abweisende König von Böhmen, von einigen Aeußerungen des durch seine streifenden Ungarn aufgehobenen kranken Böhmerischen Obersten Haslang<sup>\*)</sup>, Anlaß, an den Herzog von Bayern zu schicken, und sich eine Unterredung mit letzterem, als seinem Blutsverwandten, und den er seiner Zeit noch zu höhern Ehren und Würden habe bringen wollen, zu bitten. Der Herzog ließ ihm hierauf wissen, daß er hiezu bereit; nur wünsche er vorher wegen der

„Haupt-

\*) Hier zeigt sich abermal König Jacobs Gesinnung gegen seinen Schwiegersohn. Die Hülfsvölker, die er endlich, Schande halber, und zwar in geringer Anzahl schickte, waren theils aus den Zugewanderten und sonst so schlechtes zusammengerafftes Heer, daß es der Verf. des *Itineris quadrimestris*, §. 34 nicht elend genug beschreiben kann; theils auch catholischer Religion, damit sie desto weniger bey den Ketzern gut thäten, und desto leichter zu den Kaiserlichen giengen, wie es wirklich auch geschah.

\*) *Constant. Peregr.* schreibt vieles von den im vereinigten Heere eingerissenen Krankheiten, und *Friedenrecht in panegyrico*, p. 26. gibt gar die Anzahl der bey dem Bayerischen Heer allein an der *lue Ungarica* verstorbenen auf vierzehntausend an.

„Hauptfrage, ob nemlich überhaupt der Churfürst 1620  
 „Böhmen dem Kaiser abzutreten gesonnen sey, Die Böhmen  
 „oder nicht? eine deutliche Erklärung zu haben, lieben  
 „ohne welche er, auf ausdrücklichen Befehl des dem ver-  
 „Kaisers, keine Unterhandlung anzufangen hätte. einigten  
 Auch hier redete der im Lager befindliche Engli- Heer ent-  
 sche Gesandte dem König zu, die Gelegenheit gegen.  
 zu ergreifen, um sich noch mit Ehren zum Ziel legen  
 zu können. Aber Friederichs Schicksal war nun  
 einmal, überwunden zu werden. Er that ein so  
 allgemeines Erbieten, daß gleich alle weitere Un-  
 terhandlungen abgebrochen wurden, und die bei-  
 den vereinigten Heere, nachdem Friederichs An-  
 schlag, den Herzog zu fangen, nicht geglückt war<sup>a)</sup>,  
 auf Rackoniz zu zogen. Friederich folgte ihnen  
 an der Seite, und stellte sich bey diesem Ort einige<sup>31 Dec.</sup>  
 Tage denselben gegenüber, da es dann wieder an  
 kleinen Kriegs- auftritten, zwischen welchen auch  
 lustige Auftritte mit unter vorkamen<sup>b)</sup>, nicht fehlte.  
 Nach einigen Tagen verließ das auch noch durch<sup>5 Nov.</sup>  
 acht

a) Adlzreiter Ann. Boic. P. III. L. V. §. 47. thut davon Meldung, aus dem von ihm eingesehenen Tagebuch des Prinzen von Anhalt.

b) Die Catholischen, wie es im Itinere quadrimestri §. 63. u. f. heißt, schimpften ihre Gegner Lutheraner, Anführer, Anhänger eines Theateckönigs, u. s. w. Aus dem Böhmischem Lager schälte dagegen herüber: Papisten, Hungerleider, Räuber, Mordbrenner; und in Ansehung der Bayern: Schweinehirten. Die Böhmen schickten einmal spottweise einen Laib Brodt, als daran die Kaiserlichen Mangel hatten, herüber: dagegen schickten diese gleich einen ganzen Hammel hinüber. Bucquoi wurde einmal durch einen Flintenschuß in die Hofen verwundet. Da rief er auf lateinisch den bekannten Vers:

Per quod quis peccat, per idem punitur et idem.



1620 achttausend Bamberg- und Würzburgische Soldaten verstärkte vereinigte Heer abermals sein Lager; seinen Weg, doch nicht ganz geradezu, nach Prag nehmend. Fürst Anhalt aber merkte wohl, wohin ihre Absicht gehen mochte, und eilte dahin, ohne die Feinde, welches bey den bösen Wegen leicht gewesen wäre, anstreifen <sup>b)</sup> zu lassen, so geschwind ihm möglich war, auch gegen diese Hauptstadt zu; doch so, daß er nicht, wie er gehofft hatte, einen ganzen Tag früher, als jene, vor Prag ankommen konnte, weil ihn ebenwohl die bösen Wege verhinderten. Der König aber ritt voraus, nach Prag hinein, um Holz zur vorgeschubten Verschanzung vor derselben auf dem sogenannten weißen Berg herbeizuschaffen <sup>c)</sup>, dabey aber

Die Böhmen ziehen dem vereinigten Heer entgegen.

Ein Marktetender hatte ins kaiserliche Lager ein Faß Wein geführt, um es theuer genug zu veräußern. Indem man handelte, kam eine feindliche Kugel, zerbrach das Faß, und die Soldaten fingen den Wein mit Hüten, Kesseln und Händen, und allem, was sie hatten, unsonst auf; u. d. gl.

- b) Ich wage dieses Wort, um das französische *harceller* dadurch zu umgehen, meines Wissens zuerst, anstatt sonst mit vielen Worten sagen zu müssen, man habe durch streifende Parteyen den Feind auf dem Fuß beunruhigt.
- c) Diese dem König zur Ehre gereichende Ursache wird bey *Constant. Peregr.* angegeben. Fürst Christian, in seinem Bericht von der Prager Schlacht an den König selbst, sagt: *lorsqu'il Vous avoit jà fait faire une petite excursion à Prague, ohne Meldung einiger Ursache.* Vielleicht wollte er also eigentlich nur einmal wieder, nach sieben Wochen Strapaz, in den Armen seiner Elisabeth ausruhen. Ist dies wirklich, so hatte er freilich die wenigst schickliche Ursache dazu ausgesucht. In dem Schreiben des Engländer's bey Londorp T. II. pag. 220. heißt es: „König sey nach Prag gegangen, um etwas Geld zu erhalten.“

mutzlich wohl wissend, ihnen keine Zeit zu lassen, und sie, ehe noch die Verschanzungen fertig wären, anzugreifen. Doch waren die Meinungen im Kriegsrath, der am Morgen vor der Schlacht gehalten wurde, noch getheilt, als ein Karmeliter Mönch, Bruder Dominicus von Aragon, der dem Herzog einen geweihten Hut und Degen vom Pabst überbracht hatte<sup>1)</sup>, auftrat, und mit der größten ihm möglichen Beredsamkeit, zur Ehre Gottes, und Erhaltung der catholischen Religion, jeso gleich zu schlagen anrieth<sup>2)</sup>. Indem kam die Nachricht, daß die Böhmen sehr stark vom Berg herunter canonirten. Da sagte endlich Maximilian oder Bucquoi, oder vielleicht beide zugleich: Nun so muß es dann geschlagen seyn, in Gottes Namen! Gern und willig empfangen beide vereinigte Kriegsheere den Befehl, und stellten sich in die angewiesene Schlachtordnung<sup>3)</sup>. Zum Lösungswort

Do 3

gab

genß im Kriegsrath wohl vorgestellt. Allein *Constantinus Peregrinus in itinere quadrimestri* &c. §. 114. 115. behauptet, Bucquoi habe von ganzem Herzen zur Schlacht gestimmt, obwohl er noch verwundet gewesen. Wenigstens ist hiebey dieses gewiß, daß derselbe die ihm nach Art des Curtius und Livius vom Riccius in den Mund gegebene wohlgefehte lateinische Rede eben so wenig, als Tilly die seinige, also gehalten hat.

- i) Diesen Umstand hat *Cuspinianus, Fama Mundi, Mensis Jun. d. 3.*
- 2) *Jos. Riccius l. c. Gualdo, Storia di Ferdinando* p. 35.
- 3) Die Beschreibung der Schlachtordnungen von beiden Theilen hat außer den ostangesführten Geschichtschreibern auch sehr genau Moser a. a. O., und das Kupfer davon das *Theatr. Europ.* Nur ist sonderbar, daß gerade die Benennungen der Kriegsheere auf dem Kupferstich verwechselt zu seyn scheinen müssen, da das Böhmisches Heer auf demselben ein Viertes

est,



1620 fehlte: Also mußte man nur in der Eile thun, was man noch konnte. Und so brach denn der Morgen  
 8 Nov. des großen Tags an, der das Schicksal von Böhmen entscheiden sollte!

Wenn die Angabe, der ich folge, richtig ist, so hatte der Fürst von Anhalt 21500 Mann mit denen, die wider desselben Befehl in zu starker Zahl in Prag sich befanden<sup>9)</sup>; die vereinigten Truppen aber beliefen sich auf 40000. Kein Wunder also, daß die Böhmen gerne die Schlacht vermieden hätten, wenigstens so lange, bis die alle Tage erwartete 12000 vom Bethlen geschickte Ungarn angekommen wären. Um so eifriger waren ihre Feinde, sonderlich der H. v. Bayern<sup>10)</sup>, dieses alles vor  
 muß

f) Ich schreibe nemlich hier nach dem bey *Möser*, im Archiv, VII. Band, S. 140. u. f. befindlichen, der obgedachten Relation des Fürsten von Anhalt gehörigen Verzeichniß beider Kriegsheere, mit welchem auch ohngefähr, in Ansehung der Böhmen und Kaiserlichen, die Relation in dem *Itinere quadrimestri* p. 32. übereinkommt.

g) Man lasse sich es also nicht irren, wenn auch gleichzeitige Geschichtschreiber die auf dem Weissenberg versammelten Böhmen auf 40000 ja auf 60000 Mann rechnen, wie unter andern *Myon*, *Olimpiade de Comte de Bucquoi*, (à Dole 1629. 4.) vermuthlich um seinen Helden recht groß zu machen, sein Heinde auf 60000 Mann, also dreyimal so hoch, als sie wirklich waren, angibt, p. 63.

h) Gemeiniglich wird diesem der Rath zugeschrieben, daß man angreifen solle, da hingegen *Bucquoi* für länger gehalten habe, noch wenigstens so lange zu warten, bis man den Feind aus dem festen Lager herauslocken könnte. *Theatr. Europ.* T. I. p. 410. *Reverend* IX. 1103. *Meter. cont.* T. III. p. 49. *Jo. Riccius de bello German.* p. 41. hat gar die ganze Rede, die *Bucquoi* gegen *Tilly*, der die Schlacht rieth, gehalten haben soll. Auch *Myon* l. c. sagt, er habe alle Bedenklichkeiten des *Salt*  
 gen

muthlich wohl wissend, ihnen keine Zeit zu lassen, und sie, ehe noch die Verschanzungen fertig wären, anzugreifen. Doch waren die Meinungen im Kriegsrath, der am Morgen vor der Schlacht gehalten wurde, noch getheilt, als ein Karmeliter Mönch, Bruder Dominicus von Aragon, der dem Herzog einen geweihten Hut und Degen vom Pabst überbracht hatte<sup>1)</sup>, auftrat, und mit der größten ihm möglichen Beredsamkeit, zur Ehre Gottes, und Erhaltung der catholischen Religion, jeso gleich zu schlagen anrieth<sup>2)</sup>. Indem kam die Nachricht, daß die Böhmen sehr stark vom Berg herunter canonirten. Da sagte endlich Maximilian oder Bucquoi, oder vielleicht beide zugleich: Nun so muß es dann geschlagen seyn, in Gottes Namen! Gern und willig empfangen beide vereinigte Kriegsheere den Befehl, und stellten sich in die angewiesene Schlachordnung<sup>3)</sup>. Zum Lösungswort

D o 3

gab

gens im Kriegsrath wohl vorgestellt. Allein *Constantinus Peregrinus in itinere quadrimestri* Sec. §. 114. 115. behauptet, Bucquoi habe von ganzem Herzen zur Schlacht gestimmt, obwohl er noch verwundet gewesen. Wenigstens ist hiebey dieses gewiß, daß derselbe die ihm nach Art des Curtius und Livius vom Riccius in den Mund gegebene wohlgeachtete lateinische Rede eben so wenig, als Tilly die seinige, also gehalten hat.

1) Diesen Umstand hat *Cuspinianus*, *Fama Mundi*, Mensis Jun. d. 3.

2) *Jos. Riccius l. c. Gualdo*, *Storia di Ferdinando* p. 35.

3) Die Beschreibung der Schlachordnungen von beiden Theilen hat außer den ostangesführten Geschichtschreibern auch sehr genau *Moser a. a. O.*, und das Kupfer davon das *Theatr. Europ.* Nur ist sonderbar, daß gerade die Benennungen der Kriegsheere auf dem Kupferstich verwechselt zu seyn scheinen müssen, da das Böhmisches Heer auf demselben ein Bierseck,



1620 gab man: heilige Maria! da K. Ferdinand die h. Jungfrau zur Oberbefehlshaberin ernannt hatte<sup>m)</sup>; und trug ein Bildniß von ihr<sup>n)</sup> vor den Fahnen her. Vater Heinrich Sizzimon, ein Jesuite, mußte das Salve regina vor der ganzen, schon etliche Tage vorher durch die Beichte zur Schlacht bereiteten Menge absingen; Rudolf Tiefenbach wurde zum ersten Angriff bestimmt, den er sich ausgebeten hatte; und so ging es den Berg, da wo er am wenigsten steil war, mühsam hinan, eben an dem Sonntag, da das Evangelium die Stelle enthält: gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; ohngefähr um die Mittagszeit<sup>o)</sup>.

Auch

eck, hingegen das Kaiserliche eine breitere Figur, unten spitziger zulaufend, vorstellte, hingegen in der Wahrheit, nach Peregrini Beschreibung und senften, das kaiserliche Lager einem Bierdeck, das Böhmische hingegen einem gespannten Bogen gleich sah, und wegen dieses auch der Fürst von Anhalt getadelt wird.

- m) *Lamormainus de virtut. Ferdin. p. 80.* sagt dieses ausdrücklich.
- n) Von diesem Bildniß, welches die kaiserlichen Soldaten unter einem Haufen altes Gehölze mit ausgefrorenen Augen gefunden, und sehr politisch zum Feldzeichen bestimmt hatten, hat verschiedenes *Caroli Memorab. Eccl. T. I. p. 507.* Nach dem Siege wurde es *Madonna della vittoria* genannt.
- o) Was nun hier von dieser merkwürdigen Schlacht weiter folgt, ist aus den vielen unten angeführten Schriftstellern, so wie es mir wahrscheinlich vorkam, zusammengerethet. Ob aber alles wirklich wahr ist, wird wol bis an das Ende der Welt nicht entschieden werden; indem ein Schriftsteller unter den Ueberräumen denen dem Gr. Thurn, ein anderer dem Fürsten Christian, ein dritter dem Gr. Hohenlohe das meiste Lob ertheilt, und wieder in Betreff der Steyer, bald den Herzog von Bayern, bald den Tilly, bald den Bucquoi mit seinen Wallonen, den Ausschlag ge-

bet

Sie wurden meistens zusammengehauen, Schlick 1620 aber, der wie ein Gemeiner zu Fuß stritt, von Albrecht von Waldstein erkannt, und mit Gewalt gefangen genommen. Thurn hieb sich noch durch; und nun eilte vollends alles in der äußersten Unordnung, theils der Stadt Prag, theils den Dörfern, ja ein Theil der Reuter gar in der Angst der Moldau zu, wo viele ihr Leben einbüßten <sup>1)</sup>).

So endigte sich die auf Jahrhunderte hinaus unter dem Namen der Schlacht bey Prag, oder auf dem weißen Berge, berühmte Nord: scene, und zwar in Zeit von höchstens einer Stunde. Ohngefähr 5000 von Böhmischer <sup>2)</sup>), und, wie

Do 5

man

hätten, der so sehr geringern Anzahl ohngeachtet. Sollte aber, da Pessina, der Mähre, der einzige ist, welcher so außerordentliches Wesen von der Tapferkeit seiner Landsleute macht, hier nicht vielleicht die Vaterlandsliebe zu sehr aus ihm gesprochen haben?

1) Wer den hier ins kurze gezogenen Verlauf dieser Schlacht weitläufiger lesen will, findet ihn bey Rhevenhüller, Riccio, Gualdo, im *Theatro Europ.* und *Adlzreiter*, auch *Peregrino*, an den angef. Orten. Außer dem ist auch vorhanden *Candidi Eblanii Narratio de Pragensi victoria*, 1620. in 4. und 8. gar nicht lange nach der Schlacht gedruckt. Der Bericht des Fürsten von Anhalt von derselben ist auch schon angeführt. Aus demselben schreibt Beckmann, *Anhalt. Gesch. V. Th. III. B. 5. 33.* Weitläufig handelt auch von diesem entscheidenden Sieg *Pessina Glor. Eccles. Prag. p. 372—385.* Sehr viele Schriftsteller benennt *Koeler*, de *Frid. V. p. 56.*

2) Daß auch hier die Zahlen anders angegeben werden, hat diese Schlacht mit fast allen Schlachten, zumal in jenen Zeiten, gemein. Ich folge gerne der Mittelzahl, und der eigenen Angabe des Herzogs in dem Brief an den Pabst, seinen Sieg betreffend, nach dem Druck bey *Pessina*, *Phosphor. septic. p. 379.* (wo die Zahlen richtiger als bey *Rhevenhüller* stehen) der da sagt, es wüchsen 4000 auf dem Schlachtfeld,



1620 gleiches. Unter diesen Umständen setzte der junge Prinz Anhalt, Fürst Christians Sohn, mit seiner Reuterey unter die immer sich vermehrenden Feinde, jagte das Liefenbachische, dann das Breunerische Regiment in die Flucht, fing den Obersten Breuner, und schien die ganze Schlacht unter zu wollen, als Tilly den Obersten Kraz zu Hülfe schickte, dem dann der Herzog von Bayern selbst, samt dem Spanier Verdugo, nachfolgte, den Prinzen umringte, gefangen nahm, und seinen Haufen zerstreute. Die Ungarische Reuterey, an die böhmische Mann stark, die zu Hülfe kommen sollte, hielt den ersten Angriff nicht aus, und nahm, wie von panischen Schrecken ergriffen, die Flucht. Von den Ungarn verlassen, flohen auch die deutschen Reuter, und nach den Reutern ein Theil des Fußvolks. Der Herzog Johann Ernst von Weimar, ein sehr tapferer Herr, wollte die Flucht der Ungarn aufhalten. Ihr Oberster antwortete ihm: die Deutschen laufen ja auch. O! sagte der Herzog, ich wil ja gerne kein Teutscher, sondern ein Ungar seyn, wenn ihr bleiben wollt. Aber es half alles nichts. Da rannte Ungar, Teutscher, Böhm, Engelländer, zu Fuß, zu Pferd, wie jeder konnte, um sein Heil weit von den Feinden zu suchen. Nur die Mähren, unter den beiden jungen Grafen Schlick und Thurn, thaten noch hartnäckigen Widerstand. Um sie mußte noch zuletzt die ganze Macht der Kaiserlichen und Bayern sich versammeln, da sie, unfern der Wohnung ihres ihnen nicht beystehenden Königs, nicht sowohl um den Sieg, als um einen ehrenvollen Tod stritten.<sup>r)</sup>

r) Wie Pessina die Sache erzählt, so mußte die Schlacht nothwendig von Böhmischer Seite gewonnen werden wenn alle Regimente gleich den Mähren gestritten hätten.

ihm Fürst Christian mit der Nachricht, daß alles 1620 bereits verlohren sey, begegnete. Hinter ihm kamen Schaarenweise die Flüchtlinge, die kaum alle hineingelassen werden konnten, aus Furcht, es möchte der Feind mit in die erschrockene Stadt eindringen. Dieser stand schon dicht an den Mauern, und die Wallonen droheten, sie wollten die Mauern übersteigen, wenn man nicht die Thore öffnete; welches aber die siegenden Generale selbst nicht gerne gesehen hätten, aus Besorgniß, die ganze Stadt möchte geplündert werden. Nun war also guter Rath theuer, zumal Maximilian dem um etwas Stillstand bittenden Friederich nur acht Stunden verwilligte, und zum Anfang aller Unterhandlung die Niederlegung der Königswürde forderte. Einige riethen ihm, in Prag sich zu bevestigen; die Stadt selbst könnte Recruten liefern <sup>Kolben d. Sch.</sup>), die Flüchtigen hätten Befehl, sich bey Brandeis zu sammeln, die Ungarn, 12000 Mann an der Zahl, würden vielleicht den nächsten Tag eintreffen; Mansfeld habe nebst einigen tausend Mann noch Pilsen und andere Städte inne; Bethlen, der bishero ziemlich glücklich gewesen, würde nun wol alles mögliche thun, um ihm zu helfen, u. s. w. Auf der andern Seite fiel ihm ein, daß alle diese Hoffnungen ungewiß wären, daß Prag weder mit Lebensmitteln, noch mit Kriegsvorrath auf eine Belagerung versehen sey; daß die Bürger schwürig, daß die Soldaten wegen des rückständigen Soldes mit ihnen leicht in Handgemenge gerathen

\*) Habernfeld p. 56. sagt gar, die Prager allein hätten dem König 80000, schreibe achtzigtausend, Recruten zu stellen angeboten, und dabey hätte die Pest so im kaiserlichen Lager gewüthet, daß, wenn der König in Prag nur ein wenig Widerstand geleistet hätte, Ducas und Tilly sich hätten zurückziehen müssen, oder gar gänzlich geschlagen werden können.



1620 man sagt, nur 300 von der Gegenseite, darunter auch nicht wenige Officiere <sup>u)</sup>, hatten in selbiger <sup>folgen</sup> ihr Ende erreicht. Gefangen wurden auch noch <sup>2. Schl.</sup> 500 Mann. Hundert Fahnen, darunter die kostbare Hauptfahne Friedrichs, zehn Kanonen, drei Gepäcke, die Kriegs-kanzley <sup>v)</sup>, kurz alles, fiel in der Sieger Hände. Eben hatte der unglückliche Friederich, da er hörte, daß die Schlacht nicht allerdings gut gehe, ein Thor zu Prag öffnen lassen, um den Seintgen zu Hülfe zu eilen <sup>w)</sup>, als

seld, 1000 aber in der Moldau geblieben seyn. Da dieser Angabe kommt dann überein die des *Comiti Eblanii, de proel. Prag. und des Constant. Peregr.* §. 141. welcher jedoch dabey bemerkt, von Prag würde in Briefen gemeldet, daß man 9000 Tote zählte. Vielleicht sind es 9000 in allem gewesen von beiden Seiten, da es nicht wohl glaublich ist, daß nur 300 Kaiserliche und Bayern todt und verwundet gewesen seyn sollen.

- u) Die Liste von diesen, so wie auch von den gefangenen vornehmen Officieren, hat *Constant. Peregrinus, iter quadrim.* §. 141. 144.
- v) Aus denen hier und nach der Eroberung von Prag daselbst vorgefundenen Schriften ist hernach die berühmte Anhaltische Kanzley, samt derselben unter dem Titel: der unirten Protestanten Archiv, hervorgegebenen Beylagen, entstanden; dagegen hernach die Pfälzer, aus einigen dort und da aufgefundenen Schreiben ihrer Gegner, die Spanische Kanzley herausgaben. Wegen der Auslagen dieser beiden für die Nachlavellistische Staatskunst sehr merkwürdigen Bücher, verweise ich so lange, bis ich die vorhandene Litteratur der Kleineren Quellen meiner Geschichte selbst liefern kann, auf *Koelerum de Frid. V. p. 60. sq.*
- w) *Habernfeld de bello Bohem. p. 51.* sagt: Friedrich sey, da er eben den Englischen Gesandten an der Tafel gehabt, ohngeachtet ihn der Fürst von Anhalt darum bitten lassen, nicht eher aufgestanden, bis es schon zu spät gewesen.

ihm Fürst Christian mit der Nachricht, daß alles 1620 bereits verloren sey, begegnete. Hinter ihm kamen Schaarenweise die Flüchtlinge, die kaum alle hineingelassen werden konnten, aus Furcht, es möchte der Feind mit in die erschrockene Stadt eindringen. Dieser stand schon dicht an den Mauern, und die Wallonen droheten, sie wollten die Mauern übersteigen, wenn man nicht die Thore öffnete; welches aber die siegenden Generale selbst nicht gerne gesehen hätten, aus Besorgniß, die ganze Stadt möchte geplündert werden. Nun war also guter Rath theuer, zumal Maximilian dem um etwas Stillstand bittenden Friederich nur acht Stunden verwilligte, und zum Anfang aller Unterhandlung die Niederlegung der Königswürde forderte. Einige rietzen ihm, in Prag sich zu bevestigen; die Stadt selbst könnte Recruten liefern <sup>1)</sup>, die Flüchtigen hätten Befehl, sich bey Brandeis zu sammeln, die Ungarn, 12000 Mann an der Zahl, würden vielleicht den nächsten Tag eintreffen; Mansfeld habe nebst einigen tausend Mann noch Pilsen und andere Städte inne; Bethlen, der bishero ziemlich glücklich gewesen, würde nun wol alles mögliche thun, um ihm zu helfen, u. s. w. Auf der andern Seite fiel ihm ein, daß alle diese Hoffnungen ungewiß wären, daß Prag weder mit Lebensmitteln, noch mit Kriegsvorrath auf eine Belagerung versehen sey; daß die Bürger schwürig, daß die Soldaten wegen des rückständigen Soldes mit ihnen leicht in Handgemenge gerathen

1) Habernfeld p. 56. sagt gar, die Prager allein hätten dem König 80000, schreibe achtzigtausend, Recruten zu stellen angeboten, und dabey hätte die Pest so im kaiserlichen Lager gewüthet, daß, wenn der König in Prag nur ein wenig Widerstand geleistet hätte, Bucquoi und Tilly sich hätten zurückziehen müssen, oder gar gänzlich geschlagen werden können.



1620 rathen und die Stadt plündern könnten; endlich daß wol gar die Prager ihn vielleicht, um des Siegers Gnade zu erlangen, demselben ausliefern möchten<sup>9)</sup>. Wirklich hatten auch schon die Bürger von der kleinen Seite zu Prag, wo das Schloß liegt, ohne den König zu fragen, zu dem Herzog geschickt, und zur Uebergabe unter guten Bedingungen sich erboten. Also verließ **Friederich** erst, mit seiner noch dazu schwangern Gemahlin, noch den nehmlichen Abend das Schloß und die kleine Seite, und begab sich über die Moldau in die Altstadt hinüber; wobey die Anmerkung gemacht wurde, daß nun die Königin doch den nackenden Badeknecht auf der Moldau Brücke, (das Crucifix,) dessen Anblick sie sonst nicht vertragen konnte, sehen mußte. Tags darauf mußte sie sich gar gefallen lassen, nebst ihrem Gemahl, vom Fürsten von Anhalt, Grafen Thurn, Gr. Hohenlohe, Wenzel von Ruppau, und andern wenigen seiner Anhänger begleitet, aus der Altstadt, und zwar auf immer und ewig, zu verlassen. Die Flucht ging so eilig, daß die Kasse und andere Kostbarkeiten<sup>1)</sup>, ja sogar der Hofes-

Friedr.  
Nicht.

9 Nov.

y) Diese und mehrere Ursachen, die ihm sonderlich die Englische Gesandte wichtig zu machen gesucht, sind in Fürsten Christians mehrgedachter Relation, Seite C. angegeben. Hingegen wird in den Conflict. Bohemicis n. XX. und XXI. eine Menge Beweisen bey dieser Flucht dargestellt, und der König deutlich gesagt, daß er wenigstens nicht das ganze Reich verlassen solle.

z) Diese Sachen alle waren Tags vorher aus dem Schloß mit hinüber in die Altstadt genommen worden. Als es aber zur weitem Flucht kam, blieben alle die gepackten Wägen auf dem Markt in der Altstadt stehen. Es ist auch um die Flucht sich zu erleichtern, geschicket, so war es doch ein in anderm Betracht sehr zweckmäßig.

nd, orden des Königs, zurückblieb. Und erst 1620  
 Breslau gewährte den Flüchtigen, obzwar nur  
 f kurze Zeit, Sicherheit. Noch den nehmlichen  
 ag zog der Herzog von Bayern in die kleine <sup>Prag</sup>  
 eite, und den Tag hernach auch in die Altstadt <sup>unterw.  
 sich dem  
 Kaiser.  
 10. Nov.</sup>  
 1, die sich samt der Neustadt, auf Gnade und  
 gnade, weil der Herzog es nicht anders that,  
 geben hatte. Die Bürger mußten demüthige  
 bbitte thun, den Eid der Treue schwören <sup>a)</sup>, alle <sup>13. Nov.</sup>  
 soldaten abbanken <sup>b)</sup>, die Urschriften ihrer Con-  
 siderationen herausgeben, und denselben auf im-  
 er entsagen, die Jesuiten wieder auf, und den  
 Fürz

deiges Mittel hiezu, die Reichs: insignien in jenen  
 Zeiten, wo ein König fast nicht ohne Krone gedacht  
 wurde, im Stich zu lassen. Selbst auf den Fall,  
 daß er, wie er noch von Breslau aus gekonnt hätte,  
 die Krone mit Ehren niederlegen wollte, hätte er  
 dieses noch mit desto mehr Ansehen thun können, wenn  
 er dieselbe in seiner Gewalt gehabt hätte. Ihrem  
 Besitz entsagen, hieß gleichsam, auch der Königwür-  
 de entsagen. Sonderbar übrigens, daß diese Wir-  
 kung der Eile dem fliehenden Friederich in den Con-  
 sultat. Bohemicis n. XXX. als eine große Mä-  
 ßigung ausgelegt werden will! Das heißt recht im  
 eigentlichen Verstand: „aus der Noth eine Tugend  
 „machen wollen.“

- a) Die Eidesformel steht bey Londorp T. II. n. CXXI.  
 wie auch bey Lünig P. spec. Cont. I. Forts. I. p. 196.  
 Dumont T. V. P. II. 370.
- b) Diese kamen, wie Rhevenh. schreibt, am übelsten  
 weg. Wegen Mangel des Solds hatten sie nicht  
 sechten wollen, und meinten nun den Rückstand vor  
 dem Abzug von dem Sieger wenigstens zu bekommen;  
 aber Maximilian ließ ihnen sagen: sie sollten froh  
 seyn, daß man sie nicht als Rebellen behandle, wozu  
 man wohl Ursache habe. Also mußten sie ohne Sold  
 abziehen, gewiß voll Bedauerns, sich nicht lieber  
 ihren Rückstand durch tapfern Angriff in der Schlacht  
 von den Feinden geholt zu haben. Doch wurden  
 viele hernach in Dienste genommen.



1620 Fürsten von Lichtenstein zum Statthalter annehmen; ohne jedoch durch alles dieses das Plündern, zumal in den Häusern der Reformirten, verhindern zu können, obwohl ihnen das Schloß preisgegeben worden war <sup>c)</sup>. Maximilian aber zog siegreich nach München zurück, und berichtete außer dem Kaiser auch dem Pabst seine Thaten <sup>d)</sup>.

**Betrachtungen hierüber** Wenn man nun, und welcher denkende Leser wird dieses nicht bey einer so außerordentlich wichtigen Begebenheit zu thun geneigt seyn? auf die Ursachen <sup>e)</sup>, warum Friederichen alles so gescheh

c) Laut des Schreibens eines Pragischen Haus: officiers, eines zu Anfang der Unruhen vertriebenen catholischen Herrn, an denselben, d. d. Prag, 18 Nov. d. J. bey Londorp T. II. n. CXVIII. welches allerhand lesenswerthe Umstände von den nächsten zehn Tagen nach Eroberung der Stadt enthält. Auch aus diesem lernt man die damalige Zügellosigkeit der Soldaten recht kennen, welche kein Befehl vom Plündern abhalten konnte, obwohl ihrer einige, die es wol zu arg gemacht hatten, gehenkt wurden. S. auch den Bayereischen Feldzug S. 20. *Piasec. Chron.* p. 330.

d) Den Brief Maximilians an den Pabst, in welchem er ohne allen Stolz den Sieg berichtet, und Gott das Beste dabey zuschreibt, in fließendem Latein so sagt, samt des Pabsts Antwort, hat Rhevenb. IX. III. Ersterer aber stehet besser bey *Pessina, Phosphor. septicornis* p. 379. und bey *Adlerstein*, P. III. l. V. in f. wo auch des Kaisers Antwort zu finden ist. Das Schreiben aber des Herzogs an den Kaiser hat *Siri, Mem. recond.* T. V. p. 217.

e) Man sehe von diesen die Gedanken des Fürsten Christianians bey Moser a. a. O. p. 144 — 153. und das Schreiben eines Engelländers, vermuthlich von der Gesandtschaft, bey Londorp T. II. p. 220. und Beckmann, *Anh. Gesch.* P. V. p. 328. wie auch im *Theatro Europ.* P. I. p. 414. Einzeln ist dasselbe auch gedruckt auf 2 Quartbogen mit der Unterschrift: W. B. Breslau, 15 Jenner 1621.

ir mißlung, zurückgehet, so zeigen sich, außerdem 1620  
 ein großer Theil von Teutschland, auch von <sup>Verach-</sup>  
 theranern, das Ganze, vielleicht nicht mit Un- <sup>tungen.</sup>  
 cht, als eine Zulassung der den Aufruhr hassenden  
 n Gottheit ansah, noch gar manche in die Augen  
 llende Ursachen dieses Mißlingens bey den Ge-  
 richtschreibern, zu welchen ich noch ein paar viel-  
 cht bishero nicht so sehr bemerkte setzen will.  
 onig Friederich hatte, wie schon aus der Ge-  
 sichte des vorigen Jahrs bekannt ist, das Volk  
 rch die unzeitige Bilderstürmerey aufgebracht.  
 t warf seine Person zu sehr weg, so daß er gar  
 ckend in der Moldau badete. Seine Gemah-  
 i beleidigte auf der andern Seite die Böhmischen  
 amen durch ihr zu hohes Betragen. Beide lieb-  
 i die Pracht zu sehr, darüber dann mit der dop-  
 lten Krönung und mit der Huldigungsreise, auch  
 : viel zu kostbaren Hofhaltung, manches Tausend  
 ulden hinging, das zu Kriegsnothwendigkeiten  
 tte angewendet werden können. Dadurch mit  
 eb das Kriegsvolk lange ohne Sold, und focht  
 her nicht mit Lust. Die Wahl des Fürsten  
 ristian zum Oberfeldherrn erweckte den Neid  
 s Grafen Thurn, Mansfelds), und der  
 mei-

f) Mansfeld trat darüber gar auf eine Zeitlang obgesag-  
 termassen mit den Kaiserlichen in Unterhandlung, und  
 obwohl solche hernach nicht zu Stande kam, so that  
 er doch in der ganzen Zeit, daß die Kaiserlichen bey  
 Pilsen stunden, denenselben, wie *Const. Peregrinus*  
 bemerkt, keinen Schaden. Nun sagt er zwar in sei-  
 ner Apologie, (1622. 4.) daß er die Unterhandlung  
 nur um Zeit zu gewinnen angestellt habe. Allein  
 der Verf. der *Actorum Mansfeldicorum* (1623. 4.)  
 behauptet, es sey allerdings sein Ernst gewesen. So  
 viel läugnet er selbst nicht in gedachter s. Apologie,  
 daß er aus Verdruß über seine Hintansetzung den Ab-  
 schied mehrmals vor der Schlacht bey Prag gefordert  
 habe.



1620 meisten Böhmen. Der König selbst war kein <sup>Betrach-</sup> Kriegsverständiger, das heißt, er wußte nicht <sup>tungen.</sup> wieviel einen Krieg anzuordnen und zu leiten gehört; wenn es ihm schon, wie er in den ersten Wochen, die er bey dem Heer zubrachte, gemeinsam gezeigt hat, an Herzhaftigkeit nicht fehlte. Durch das Betragen Engellands und der Uniten entstand eine Kleinmüthigkeit unter den Böhmen. Der vom Bethlen getroffene, fast drei vierteljährige Stillstand gab dem Kaiser Gelegenheit, fast alle seine Macht gegen Friedrich zu brauchen. Auch die von dem König ernannte Landofficiere sollen nicht die Leute gewesen seyn, die zu so hohen Aemtern recht tüchtig gewesen wären. Die Böhmen hatten im Anfang darauf gerechnet, mit Englischem Geld unterstützt zu werden. Da nun dies nicht geschah, und sie die Last des Kriegs allein tragen sollten, wurden sie schwierig und thaten fast gar nichts, so daß sie auch Prag unbefestigt ließen. Die Catholiken, die im Lande waren, berichteten den Kaiserlichen alle Anschläge, und selbst mitten in Prag saß eine Zeitlang Slawata, der sich daraus ein Geschäft machte. Die mit dem Türken geschlossene, und durch eine Türkische Gesandtschaft an den Böhmischen, auch wiederum eine Böhmische an den Türkischen Hof befestigte Freundschaft, machte Friederichen bey allen auswärtigen Lutheranern verhaßt. Und seine eigene lutherischen Unterthanen konnten den catho-

nischen

- g) Dies bekennet Slawata selbst an einem Ort seiner Mier., und rechnet es sich zur Ehre, daß er es that. Aber warum litt man den hochbeleidigten kaiserlichen Statthalter in der Stadt? Warum schickte man ihn nicht auf seine Güter, und ließ ihn dort ruhig, aber weit von dem Ort, wo er alles erfahren konnte, sein Leben hinbringen?

nischen König so wenig leiden, daß sie nach seiner 1620  
 Flucht alsogleich ein Dankfest gehalten haben sol-  
 len, noch ehe die Catholischen dergleichen wegen  
 des Siegs halten konnten<sup>b)</sup>). Und daß man Sas-  
 voyen so mit der Böhmischen Krone geäfft hatte,  
 verursachte, daß dieses nun auch keine Geld-  
 unterstützung mehr bewilligte. Endlich findet man  
 auch Klagen über wirkliche Verrätheren eines von  
 Traun und anderer<sup>c)</sup>). Braucht es noch mehr,  
 um zu begreifen, warum Friederich bis hieher  
 unglücklich war?

Sein Unglück zu vermehren, hatte der flüch-  
 tige König obgesagtermassen auch die Krone des  
 Reichs zurückgelassen. Konnten die Unterthanen  
 nicht wirklich mit Fug denken, wer die Krone nicht  
 mehr verlange, verlange auch nicht mehr König zu  
 seyn? Um desto leichter folgten dann die abwesens-  
 den Böhmischen Herren der Aufforderung<sup>d)</sup>),  
 welche

Der  
 ardhre  
 Theil v.  
 Bohmen  
 unterw.  
 sich dem  
 Kaiser.

h) Diesen Umstand gibt wenigstens das obgedachte Schretz-  
 den aus Prag, so bey Londorp stehet, an.

i) Sogar den Grafen von Hohenlohe beschuldigt der  
 Verf. der *causarum belli bohemicæ*, P. II. p. 59.  
 einer durch Sachsen angesponnenen Verrätheren, ohne  
 jedoch nähere Gründe anzugeben. Wenigstens war  
 er, wie die hierbey auch nachzulesende zwey und zwanz-  
 zigste Rathschlagung in den *Actis consult. Bohem.*  
 angibt, immer dagegen, wenn man den Feind an-  
 greifen wollte. *Habernfeld de bello bohem.* hinger-  
 gen beschuldigt in der Hitze, womit er schreibt, nicht  
 nur den Gr. Hohenlohe, sondern vorzüglich den Für-  
 sten Christian, daß er geüffentlich schlecht angeführt,  
 daß er schon vorhero Gelegenheiten, den *Bucquoi* zu  
 schlagen, aus Händen gelassen, und sagt, es wären  
 sogar Briefe vorhanden und gedruckt, aus welchen zu  
 sehen, daß dieser Fürst mit Fleiß dem Kaiser zu Ges-  
 fallen gehandelt habe.

f) Sie stehet bey Londorp T. II. p. 232. d. d. Prag  
 21 Nov. d. J.



1620 welche die Prager und übrige in der Stadt gegenwärtige Personen aus den Landständen dreyzehntage nach der Schlacht an dieselben ergehen lassen, worin sie meldeten: „Da der Churfürst von der Pfalz zu jedermanns Verwunderung völlig geschlagen worden, sich auch mit seinem obersten General auf die Flucht begeben, und sie Unterschriebene, seinem Eid und Pflicht entgegen, ohne Schuß und Hülfe in größter Gefahr leben und lebens gelassen; sie auch durch den dem Kaiser solchergestalt verliehenen Sieg Gottes Willen einsähen, und nun wohl erkannten, daß der Kaiser ihr einiger Herr sey, so hätten sie sich ohne weiteres gleich nach der Schlacht vor ihm gemüthigt, ihn für ihren rechten, ordentlich surdierenden, gesalbten und gekrönten König anerkannt, und ihm als solchem die Treue geschworen, in Hoffnung, daß derselbe dieses in Gnaden erkennen werde, wie dann auch der Herzog von Bayern desfalls sein Fürwort eingelegt habe. Sie ermahnten demnächst alle und jede ihrer Mitstände, ein gleiches zu thun, und sich zu dem Ende entweder an den Kaiser selbst, oder seinen Statthalter, den Fürsten Lichtenstein, persönlich oder schriftlich anzumelden;“ worauf dann ein großer Theil der Stände eine Gesandtschaft an den Kaiser nebst einem Abbittschreiben, mit wol 300 Siegeln behängt, abgehen ließen. Selbst der in Prag mitgefangene junge Graf Thurn sah den Sieg als eine Entscheidung Gottes an, zog mit den Kaiserlichen vor Karlsstein, und half die darin befindliche Besatzung, meistens Engelländer, bereden, daß sie das feste Schloß ohne weiteres übergaben<sup>m)</sup>. Böhmischnbrod und

1) *Theatr. Eur.* T. I. p. 418.

m) *Rhevenh.* IX. 1117.

mehrere Städte unterwarfen sich gutwillig, und 1620  
 baten nur um Erhaltung der Religions, und son- unterw.  
 sich dem  
 Kaiser.  
 stigen Freyheiten, so daß nur Pilsen und wenige  
 andere feste Plätze in ganz Böhmen, unter Mans-  
 feldischer Besatzung, dem K. Friederich ergeben  
 blieben. Und was das vornehmste war, so unter-  
 warf sich auch ganz Mähren, theils weil Buc- ist auch  
 Mähren.  
 quoi, nach gemachtem Stillstand mit Mans-  
 feld <sup>n)</sup>, dorthin im Anmarsch war, theils weil in  
 der That die wenigsten Pfälzischgesinnten in dieser  
 Provinz waren, ohne Schwerdstreich; und suchte  
 zuerst durch den bisher verachtet gewesenen Karl  
 von Zierotin die kaiserliche Gnade. Sodann  
 sandten sie ein demüthiges Abbittschreiben von dem  
 Landtag zu Brünn aus durch Abgeordnete nach  
 Wien, in welchem alles auf die Gewalt der Böh-  
 men und wenige Rädelshführer geschoben wurde <sup>o)</sup>,  
 und auf welches auch eine ziemlich gnädige Ant-  
 wort mit dem Besatz erfolgte, daß der Cardiz-  
 nal von Dierrichstein <sup>p)</sup> als Commissarius alles  
 untersuchen und in den Stand stellen solle. Die  
 Mähren bequerten sich zu Aushändigung ihrer  
 P p 2 Con

- n) Der Verf. des Bayerischen Feldzugs gibt in dem  
 Anhang von Mansfelds Thaten dieses an, daß zwis-  
 schen ihm und Bucquoi auf einige Wochen Stillstand  
 geschlossen worden, binnen welcher Zeit ersterer eine  
 Reise an unterschiedene Orte in Teutschland gethan.  
 Daß aber Bucquoi dem Mansfeld keine Ruhe lassen  
 sollen, glaubt wenigstens *Gualdi St. di F. p. 38.*
- o) Die Instruction der Gesandten stehet größtentheils,  
 samt der kaiserlichen Resolution auf ihren Vortrag,  
 bey Rhevenh. a. a. O. Ganz aber besitze ich es be-  
 sonders in 4. nebst der Resolution in einem gleichzei-  
 tigen Druck, d. d. Brünn, 18 Dec. d. J.
- p) Ich bemerke hier nur beyläufig, daß dieses für seine  
 Zeit merkwürdigen Mannes Leben, durch P. Adauc-  
 tus Vogt beschrieben, in den Druck gekommen ist,  
 zu Leipzig 1792. 8.



1620 Conföderationen und einer Strafe von 220000 Thalern, wogegen sie bald allgemeine Vergabung erhielten; thaten auch dem mit Hinterlassung des  
 im Dec. Bayerischen Generals Lilly von Prag aus herbeyeilenden Grafen Bucquoi allen Vorschub, welcher sehr gelinde durchgehends sich betrug, auf daß er den Catholiken überall die Kirchen wieder einräumte, und dann mit dem größten Theil der Truppen gegen den Bethlen zog <sup>q)</sup>.

Releg  
zwischen  
dem Kai-  
ser und  
Bethlen.  
im Jul. Bethlen war der einzige, gegen den es dem Kaiser nicht ganz nach Wunsch gehen wollte <sup>r)</sup>. Der zur völligen Ausgleichung aller Zwistigkeiten bestimmt gewesene Reichstag zu Neusol in Ungarn, war, ohne diesen Endzweck zu erreichen, auseinander gegangen, obwohl auch sogar die obgedachte Französische, nach dem Ulmer Vertrag zu Wien eine Zeitlang sich aufhaltende Gesandten alles, um die kriegenden Theile unter einen Hut zu bringen, gethan hatten <sup>s)</sup>. Und über dieses ließ sich nun gar der nur das Ende des Stillstands zu neuen Unternehmungen erwartende Bethlen zum König von Ungarn, anstatt daß

q) *Theatr. Europ.* I. 418 — 421. 476. *Constat. Peregr. iter quadrim.* §. 188. sqq. *Meter. cont.* Tom. III. 51. 103. *Kbevend.* IX. 1288.

r) Die hier, als Deutschland wenig angehend, nur kurz angeführten Begebenheiten s. bey *Kbevend.* II. 938. 958. u. s. *Meter. cont.* III. 65. u. s. *Theatr. Europ.* I. 343. 387. 467. 477. *Gebhardi Gesch. von Ungarn*, II. 476.

s) Von diesen Bemühungen der Gesandten hat einiges aus den *Mem. d'Angoulême* beygebracht *Le Vasse, Hist. de Louis XIII.* T. III. p. 684. Sie hätten um so lieber den Frieden auch mit Einschluß Friedrichs zu Stande gebracht, weil sie einsehen, daß des R. von Frankreich Nutzen es nicht erfordert, diesen Herrn ganz klein machen und in die Acht erklä-

er sich bishero einen Fürsten von Ungarn geschrie- 1620  
 en hatte, wählen und krönen. Ferdinand, der 25 Aug.  
 eine hauptsächliche Macht in Böhmen brauchte, Krieg  
 hante nur den Gr. Dampierre mit wenigen tau- zwischen  
 nd Mann dem gleich im Herbst mit großer Ge- dem R.  
 walt in Oesterreich eindringenden Bethlen entge- u. Bethl.  
 ensetzen. Wo die Ungarn hinkamen, wurde  
 lles mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und  
 Dampierre konnte nichts wichtiges unternehmen,  
 is Bethlen, des festen Vorsazes, das Städt-  
 chen Hainburg, und nachdem dieses drey Stür-  
 re abgeschlagen, wenigstens Günz zu erobern,  
 ist alles sein Volk dorthin zusammenzog, und  
 Dresburg entblöste. Da dachte Dampierre,  
 s wäre der rechte Zeitpunkt, dieser Hauptstadt,  
 o die Krone und Kleinodien von Ungarn verwahrt  
 werden, sich zu bemestern; wozu ihm auch ver-  
 hiedene Vornehme daselbst behülflich seyn woll-  
 en. Er führte also soviel Volk, als er zusam-  
 menbringen konnte, bey 6000 Mann, zu Wasser  
 nd Lande dahin ab, überfiel und eroberte die Vor-  
 stadt und daselbst befindliche Schanzen samt allem  
 Beschuß, erstieg den Schloßberg, und wollte nun  
 ben das Thor des Schlosses mit einer Petarde  
 uffsprengen lassen, als ein Schuß aus dem Schloß  
 ihn todt zur Erden streckte. Sein Tod war das  
 Zeichen zur Unordnung unter den Kaiserlichen,  
 welche durch die Annäherung des Ungarischen Ge- im Dec.  
 nerals Ragozi mit 2000 Mann so sehr vermehrt  
 wurde, daß sie sich wieder über Hals und Kopf,

Pp 3

nicht

ren, sodann seine Würde und Länder an Bayern kom-  
 men zu lassen, wie *Le Vassor* auch solches aus der  
 Gesandten Verichten in gedachten Memoires aus-  
 führt, p. 673: 683. S. gleichfalls *Siri mem. re-*  
*cond. T. V. p. 210. 218. sq.* bey welchem Schrift-  
 steller auch der Inhalt der Instruction dieser Gesand-  
 ten p. 89. zu lesen ist.



1620 nicht ohne vielen Verlust, nach Oesterreich zurück machten. Dampierre wurde sodann als ein Franzose dem Französischen Gesandten zu Preßburg, Angouleme, übergeben, und ehrenvoll zur Erde bestattet. Bethlen aber, anstatt den erkochtenen wichtigen Sieg zu benutzen, zauderte, vielleicht in Hoffnung, den Besiß von Ungarn durch einen Frieden mit dem Kaiser sich zu versichern, so lang, etwas wichtiges zu unternehmen, bis die Prager Schlacht und die gleich gefolgte Unterwerfung von Mähren den Sachen eine andere Gestalt gab. Denn nun wollte Ferdinand, wie leicht zu errathen, nichts mehr von Unterhandlungen hören, sondern befahl, wie schon gesagt, dem Bucquoi, sobald die Jahreszeit es litte, mit ganzer Macht auf den Bethlen loszugehen; und damit auch mit der Feder inzwischen nichts versäumt werde, ließ der Kaiser eine weitläufige Schrift <sup>1)</sup> im Druck ausgehen, in welcher er gegen die geschehene Wahl Bethlens zum König bestens protestirt, alles, was derselbe als König unternommen, vernichtete, denselben auch des bisher zugestandenen Titels eines Fürsten von Ungarn unwürdig erklärt und beraubt, endlich alle Unterthanen dieses Reichs ermahnt, mit Gutem zu ihm, als ihrem rechtmäßigen Oberherrn, zurückzukehren. Bethlen aber, solchergestalt in seiner Hoffnung getäuscht, dachte nun desto ernstlicher den Sachen seines überwundenen Freundes Friederich wieder aufzuhelfen, that ihm auch dieses in einem Schreiben kund, nahm den alten Thurn, der sich zu ihm geflüchtet hatte, mit Freuden auf, ließ seine Leute in Mähren streifen und dorten allen möglichen Schaden thun, verwies auch den Mähren in einem harten Schreiben

10 Dec.

1) Sie stehet außer Rhevenb. und dem Teatro Europ. a. a. O. auch bey Lünig, P. spec. Cont. I. p. 330

dieses Landes sich gutwillig zu unterwerfen erklärten, 1620 denselben kaiserliche Gnade, auch seine beste Verwendung wegen Erhaltung aller ihrer Privilegien in Religions- und politischen Sachen zusagte, im Gegenfall aber mit genauer Vollziehung des kaiserlichen Befehls drohete. Die durch dieses Schreiben erregte Furcht und Hoffnung brachten es bey den Schlesiern so weit, daß sie dem König erklärten, wie sie nicht umhin könnten, sich mit Sachsen in Gemäßheit desselben in Unterhandlung einzulassen. Diesemnach glaubte Friederich, es sey nun für ihn nichts weiter zu thun, als dieses zuzulassen; welches er dann auch den Ständen zu wissen that, und dabey nur sich ausbat, daß man die versprochene Hülfe inzwischen doch ins Werk richten, und bey der Unterhandlung ihn, den König, mit einbegreifen möge, auch demselben, falls er, der Sicherheit seiner Gemahlin und Familie halber, in die Nachbarschaft außer Landes sich zu begeben gut fände, von allen Verhandlungen und Vorgängen fleißig Nachricht ertheile. Allein, da kaum hierauf die Stände dem König eine ziemlich annehmliche Antwort ertheilt hatten, erklärte der durch die Unterwerfung Mährens aufs neue in Furcht gesetzte Friederich denselben <sup>a)</sup>, daß er sich nun genöthigt sähe, wirklich zu flüchten, mit hin sie ihren Vergleich mit Sachsen nur machen, dabey aber seine Person nicht übergehen, und bey ihm standhaft verharren möchten. Nach dieser letzten, freilich ziemlich widersprechenden <sup>b)</sup> Erklärung, beging auch wirklich Friederich den großen

Pp 5 Staats

K. Zele-  
berich  
sucht zu  
Breslau  
Hülfe.

12 Dec.

a) Die beiden Erklärungen Friederichs stehen im *Theatro Europ.* I. 461. u. f.

b) Friederich wußte aus der Sächsischen Erklärung, daß Sachsen die Unterwerfung an den Kaiser verlangte, und



1620 schrieb vor allen Dingen sein Unglück den Un-  
 K. Zeite-  
 berich-  
 suchte zu  
 Breslau  
 Hulfe.  
 ten <sup>w)</sup>, mit nicht undeutlicher Beschuldigung, daß  
 sie selbstn größtentheils durch ihre schlechte Unter-  
 stützung daran Schuld seyen, daß sie dannenher  
 auch vorzüglich ihm wieder aufhelfen müßten; mit  
 Ermahnung, sich hieran durch nichts, auch den  
 Ulmischen Vertrag nicht, verhindern zu lassen;  
 da es hier nicht nur um ihn, sondern um das Heil  
 der ganzen Evangelischen Religion zu thun sey.  
 Den Mansfelder bestellte er zu seinem General,  
 und befahl ihm, Volk zu werben <sup>z)</sup>. Auch ließ er  
 es bey Engelland und Holland an nichts fehlen,  
 was diese beiden Mächte bewegen konnte, ihn vor-  
 nigstens nun recht ernstlich zu unterstützen. So-  
 sonderheit aber verband er sich noch näher, gesagten  
 maffen, mit dem Bethlen <sup>y)</sup>, und suchte bey dem  
 aufs neue zusammenberufenen Schlesiſchen Für-  
 stentag zu Breslau die Stände zu Leistung der  
 noch kurz vorhero ihm versprochenen weiteren Hülf,  
 auch Verstärkung derselben, zu bewegen. Allein  
 die Zeiten hatten sich geändert. Der Churfürst  
 von Sachsen hatte den Schlesiſchen Fürsten  
 die ihm übertragene Kaiserliche Commission,  
 in Ansehung auch ihres Landes, mit einem Schrei-  
 ben <sup>z)</sup> zugeschickt, worin er, falls die Stände  
 die

w) Das Schreiben stehet bey Rhevenh. IX. und in  
*Theatro Europ.* d. d. Breslau,  $\frac{1}{2}$  Nov.

x) Der Bestallungs-brief d. d. Breslau  $\frac{1}{2}$  Nov. d. J.  
 stehet in der Mansfeldischen Apologie und fernern  
 Verlauf, S. 65. u. f.

y) Friedrichs erstes noch muthvolles Schreiben an den  
 Bethlen hat *Siv. mein. record.* T. V. p. 216.  
 d. d. Breslau 11 Nov. d. J.

z) Die Commission stehet bey Rhevenh. IX. 112.  
 das Schreiben aber zu Begleitung derselben in  
*Theatro Europ.* I. 459. d. d. Bawzen, 26 Nov.  
 d. J.

dieses Landes sich gutwillig zu unterwerfen erklärten, 1620 denselben kaiserliche Gnade, auch seine beste Verwendung wegen Erhaltung aller ihrer Privilegien in Religions- und politischen Sachen zusagte, im Gegenfall aber mit genauer Vollziehung des kaiserlichen Befehls drohete. Die durch dieses Schreiben erregte Furcht und Hoffnung brachten es bey den Schlesiern so weit, daß sie dem König erklärten, wie sie nicht umhin könnten, sich mit Sachsen in Gemäßheit desselben in Unterhandlung einzulassen. Diesemnach glaubte Friederich, es sey nun für ihn nichts weiter zu thun, als dieses zuzulassen; welches er dann auch den Ständen zu wissen that, und dabey nur sich ausbat, daß man die versprochene Hülfe inzwischen doch ins Werk richten, und bey der Unterhandlung ihn, den König, mit einbegreifen möge, auch demselben, falls er, der Sicherheit seiner Gemahlin und Familie halber, in die Nachbarschaft außer Landes sich zu begeben gut fände, von allen Verhandlungen und Vorgängen fleißig Nachricht ertheile. Allein, da kaum hierauf die Stände dem König eine ziemlich annehmliche Antwort ertheilt hatten, erklärte der durch die Unterwerfung Mährens aufs neue in Furcht gesetzte Friederich denselben <sup>a)</sup>, daß er sich nun genöthigt sähe, wirklich zu flüchten, mithin sie ihren Vergleich mit Sachsen nur machen, dabey aber seine Person nicht übergehen, und bey ihm standhaft verharren möchten. Nach dieser letzten, freilich ziemlich widersprechenden <sup>b)</sup> Erklärung, beging auch wirklich Friederich den großen

g. Zeter-  
berich  
sucht zu  
Breslau  
Hülff.

<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Dec.

pp 5

Staats

- a) Die beiden Erklärungen Friederichs stehen im *Theatro Europ.* I. 461. u. f.  
 b) Friederich wußte aus der Sächsischen Erklärung, daß Sachsen die Unterwerfung an den Kaiser verlangte, und



1620 Staatsfehler, aus dem letzten seiner Länder zu weichen<sup>c)</sup>, und dadurch auch die letzte Gelegenheit, um mit Ehren den Frieden anzubieten<sup>d)</sup>, an Händen zu lassen. Er begab sich, mit 60000 Gulden von den Schlesiern unterstützt, zu seinem Schwager, dem Churfürsten von Brandenburg.

Der  
Kaiser  
schickt  
an den  
Pabst.

Und soviel von den diesjährigen, in die Geschichte von Teutschland überhaupt einschlagenden Begebenheiten. Nun noch ein wenig von denen  
mit

und doch sollten sich die Schlesier mit dem Churfürsten von Sachsen vergleichen, und zugleich ihm, Friedrich, getreu bleiben! Wer vermag dieses zusammenzureimen?

c) Die Ursachen, welche bey Friederichen das Uebereicht nicht behielten, um ihn zu Verlassung Schlesiens zu bewegen, sind in der Anlage D. der Relation des Fürsten von Anhalt über die unglückliche Schlacht bey Prag zusammengestellt in Mosers Patr. Anst. T. VII., und laufen alle dahin aus, daß der König sich dort nicht sicher geglaubt habe. Ob aber ein heftigerer Fürst, als er war, nicht noch Sicherheit genug für sich gefunden hätte? ist eine andere Frage. Oder bestimmter: wäre wol Ferdinand geflohen?

d) In Wahrheit, wäre es nicht noch ein ganz schönes Anerbieten gewesen, wenn Friederich von Breslau aus, zumal ehe noch Mähren von ihm abgefallen war, dem Kaiser hätte wissen lassen, „er wolle ihm „Schlesien und Mähren, samt dem, was noch in „Böhmen und Lausniz von Friederichs Truppen „besetzt war, zurückgeben, auch sich bemühen, den „Bethlen zum Frieden zu bewegen, dagegen daß „ihm die Pfalz wieder ruhig zugestellt, und allem „Krieg ein Ende gemacht würde?“ Ich glaube, daß Ferdinand zugegriffen hätte. Und vielleicht hätte Friederich noch die Beybehaltung des Titels von und eine Pension aus seinem ehemaligen Reich beyhalten, folglich noch ziemlich mit Ehren abtreten können. Aber Friederich hatte weder eine Krone anzuschlagen, noch behaupten, noch niederlegen gelernt.

mir sonst noch merkwürdig scheinenden Vorfällen 1620 einzelner Regenten oder Provinzen des Vaterlands <sup>1)</sup>. Ich fange bey dem Kaiser an, welcher dieses Jahr die im vorigen Jahre versprochene Observanz <sup>Der Kaiser schickt an den Pabst.</sup> Gesandtschaft nach Rom schickte, und dafür von dem Pabst die Vergünstigung wegen des Rechts der ersten Bitte bekam. In der darüber ausgefertigten Urkunde <sup>4 Jun.</sup> <sup>2)</sup> unterstund sich der Pabst, nicht nur der von ihm geschehenen Bestätigung der Kaiserwahl zu gedenken, sondern auch zu sagen, daß er demselben dieses (den Kaisern doch aus uralter Gewohnheit zukommende) Recht, wegen der von ihm, als Schutzherrn der Kirche, ihr gegen den Türken und die Ketzer geleisteten Hülfe, auf desselben vorausgegangene Bitte, verliehen habe. Zwey sehr hochmüthige Anmaßungen, die aber der dem Pabst gleichsam leibeigene Ferdinand nicht nur sich gefallen ließ, sondern gar in seinen Urkunden der ersten Bitte vielfältig, nicht, wie seine Vorfahren, als eines alten, vom Pabst bestätigten, sondern eines ganz neuen vom Pabst erhaltenen Rechts zu solchen Ernennungen, selbst bey protestantischen Stiftern, gedachte <sup>3)</sup>.

Dem

e) Wer noch mehrere dergleichen, für meinen Plan nicht wichtige Begebenheiten wissen will, findet solche bey Pfessinger Memorab. Sec. XVII. h. a. Schade nur, daß dieses nützliche, von mir so oft gebrauchte und angeführte Buch mit jetzigem Jahr schon ein Ende nimmt.

f) Sie stehet bey Lünig, Spicil. Eccl. I. Theil, Seite 532. Ingleichen noch neuerlich in Würdtwein Subsid. Diplom. T. II. p. 257. sqq. und mit einem großen Commentar versehen, in Joh. à Chokier Tr. de primis precibus Imper. (1621. 4.)

g) Die bey Ayres, de primis precibus Imperatoris, Adj. XI. und XII. an zwey protestantische Kapitel,



1620

und obte  
Plombir  
an  
Spanien.

Dem König von Spanien, welcher den Kaiser in diesem Jahr so treulich beygestanden hatte, verlieh dieser dafür, so wie im vorigen Jahr das Italiänische Reichslehen *Sinal*, also auch in gegenwärtigen, das zwar nur 7000 Scudi (etwa gefähr so viele Conventioenthaler) auswerfende, aber wegen seiner Lage an der See gar viel nützlichere andere Reichslehen *Piombino*, im Florentinischen <sup>1)</sup>. Schon lange hatte diese Krone darnach gestrebt, und als der letzte Besizer sothanes kleines Fürstenthums, *Jacob der VII.*, aus dem Hause *Appiani*, mit Tode abgegangen war, mithin der kaiserliche Lehnhof es als erledigt einziehen wollte, sich dasselbe zu Lehen ausgebeten. Nun hatte aber der verstorbene Fürst noch eine Schwester, *Isabella*

unter den Jahren 1621. und 1623. vorkommend zwey Ausfertigungen dieser Art führen wenigstens die bemerkte Sprache. Freylich stimmt dieses nicht mit der bey *Chokier a. a. O.* abgedruckten, newlich von mir in den Tractat meines sel. Vaters de *jur. pr. precum Imp.* eingerückten Formel überein, welche auch eine wirkliche Ausfertigung, und zwar an ein catholisches Stift, bey *Würdtwein a. a. O.* p. 269. eben vom Jahr 1620. vorkommt. Ich merke aber hier beides, um einem oder andern, mit Urkunden dazu versehenen Gelehrten Gelegenheit zu geben, diese sonderbaren Erscheinungen zu untersuchen, und vielleicht die Veranlassungen dazu entdecken, als es mir bey der Herausgabe jenes Buchs möglich war, zu erforschen.

h) *Le Bret* Gesch. von Italien, oder Allgem. Weltgesch. XXXVI. Th. II. Band, S. 458.

i) *Büsching*, Erdbeschreib. V. Band, S. 205. Es gehört auch das schon zu des Römischen Dichters *Juvenals* Zeiten berühmt gewesene stahlreiche Elb, *la Ilva*,

*Insula inexhaustis chalybum generosa metallis* zu diesem Fürstenthum, und beides heutzutage zu dem sogenannten *Stato degli presidj*.

oder Elisabeth, vermählte Gräfin von Men- 1620  
doza-Binasco, welche das nächste Recht auf die  
Erbchaft zu haben glaubte. Ingleichen fanden  
sich noch Urgroßvaters-bruders-enkel des letzt-  
verstorbenen Jacobs, die auch beym Reichshofs-  
rath, gleich der Isabelle, Anspruch auf Piombino machten. Darüber wurde endlich in diesem  
Jahr, bey annoch fortwährendem Rechtsstreit,  
um doch Spanien auch sich zu verbinden, von  
dem Kaiser die Sache so eingerichtet, daß er  
Spanien vorjeho das Lehen über Piombino er-  
theilte, jedoch so, daß Spanien solches demjeni-  
gen Erben, welcher den Proceß gewinnen würde,  
wieder als Reichs-asterlehen verleihen solle; we-  
gen welcher Uebereinkunft dann auch der Kaiser  
der Churfürsten Willebriefe verlangte, und sodann  
die Belehnung dem Spanischen Gesandten, zu  
Wien, ertheilte <sup>1)</sup>.

8 Nov.

Mainz.

Von dem Churfürsten von Mainz, Jo-  
hann Schweikard, findet man, daß er in die-  
sem Jahr sein Testament gemacht <sup>1)</sup>, in welchem  
er vorerst sein vor einigen Jahren gemachtes Tes-  
tament wieder aufhebt, dann seine Seele Gott  
und dem Heiland allein, ohne irgend der h. Jung-  
frau oder sonst eines Heiligen Fürbitte zu geden-  
ken, empfiehlt, und sowohl Gott, als jeden seiner  
Neben-Menschen, den er beleidigt haben könnte,  
um Vergebung bittet. Weiter entschuldigt er sich  
bey dem Domcapitel, daß er, insonderheit wegen  
der hohen, fast unerträglichen Kosten der Liga,  
die Schulden, die er vorgefunden, noch nicht  
ab-

1) Siehe von allem diesem die Nachricht bey Rhevenb.  
IX. 259. 1193. sq., wo die Anfrage an die Chur-  
fürsten eingerückt ist, und 1274.

1) Es stehet bey Lünig, Spicil. Eccles. Cont. I.  
Fortf. p. 154 — 158. d. d. Aschaffenburg 24  
Merz d. J.



1620 abtragen können. Weiter vermacht er vieles in Mainz. Seelmessen und für die Armen. Dann kommen einige andere Vermächtnisse, und endlich die Erbs<sup>2</sup> einsetzung seines Vettters, Adam Pbilipp von Kronenberg, nebst Substitution, auf dessen Todesfall ohne männliche Erben, von dessen und des Erzbischoffs Bruders, Johann Georgs hinterlassenen, etwa noch am Leben sehenden Tochter. Zu Vollziehern bestimmt er seines Nachfolgers Churfürstliche Durchlaucht <sup>m</sup>), und einige seiner Rätthe. Schliesslich folgt die Codicillenclausel, und zur Bezeugung, daß dies sein wahre Wille sey, die Unterschrift des Churfürsten allein, ohne Zeugen, samt anhängendem Insiegel. Auch veranlaßte er den Landgrafen Ludwig von Hessen, sich mit ihm wegen einer Anzahl von 14000 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, die sie in alle Fälle eines unvermutheten, nicht reichsgewerdmäßigen Durchzugs bereit halten wollten, zu vergleichen <sup>\*</sup>). Und weil die um die Pfalz herum gelegenen Länder den Streifereyen beider kriegenden Heere so gar sehr ausgesetzt waren, so bot er gegen das Ende des Jahrs seine Hände zu einer

m) Ob er sich hiebey einen oder andern Oesterreichischen oder Bayerischen Prinzen gedacht habe, muß man dahin gestellt seyn lassen, da er wenigstens niemand dergleichen wirklich zum Coadjutor angenommen hat.

\*) Die Uebereinkunft, davon das eine Original noch in Darmstädtischen Archiv vorhanden ist, wurde in Mainz den 20<sup>ten</sup> Jun. d. J. unterzeichnet. Dabey übernahm der Churfürst zu der bestimmten Anzahl Mannschaft 8000 Mann zu Fuß geworbenes und wohlgeübtes Landvold zu stellen, und wohin es die Noth erforderte, marschiren zu lassen, da hingegen der Landgraf 300 wohlgerüstete und zu den Compagnien geschworne Reuter, nebst 6000 Mann zu Fuß aus dem Ausschuß zu liefern sich erbot. Auch war

beide Lager wieder auseinander. Hingegen stärk- 1620  
 ten sich die Holländer auf das kommende Jahr <sup>Niederl.</sup>  
 durch ein mit der Republik Venedig aufgerichtetes  
 Bündniß, so eigentlich in seinem Anfang ein  
 privat Werk des Venetianischen Gesandten im  
 Haag, Christof Sutiano, war, und daher,  
 als der Entwurf davon von diesem nach Venedig  
 geschickt wurde, großen Widerspruch daselbst fand,  
 endlich aber beliebt, und zu Venedig durch den  
 Holländischen außerordentlichen Botschafter Aers-  
 sens, so wie zu Haag durch Hieronymus Tre-  
 visani, feyerlichst beschworen wurde <sup>1)</sup>. Die  
 Hauptbedingnisse waren: „daß es nur ein Ver-  
 „theidigungsbund, und zwar auf funfzehn Jah-  
 „re seyn, und jede Republik der andern, auf den  
 „Fall eines Angriffs, mit 50000 Gulden, vier auf  
 „einen Ungarischen Ducaten gerechnet <sup>2)</sup>, monatlich,  
 „bestehen solle:“ woben aber freylich zu wundern,  
 daß die Venetianer sich von denen den Krieg so  
 nahe vor der Thüre habenden Holländern zu einem  
 Bündniß, das jenen alsogleich Kosten, und dabey  
 noch an allen catholischen Höfen, sonderlich dem  
 Spanischen, vielen Verdruß machen mußte, bes-  
 reden ließen. Indessen nun dies alles in politis-  
 schen Sachen also geschah, gingen in Religions-  
 sachen die Bedrückungen gegen die Remonstran-  
 ten immer fort, und unter andern wurde ihren  
 Geistlichen alles Lehren und Predigen, ja alles  
 Halten von irgend einer Zusammenkunft, bey der  
 schwer

1) Nani Hist. de Venise, T. II. L. IV. p. 31 — 37.  
 Das ganze Bündniß selbst hat italiänisch Sini, me-  
 mor. recond. T. II. p. 72.

2) Also stund damals der Ducaten fast in dem Werth,  
 wie er noch nach dem Conventionsfuß stehet.



1620 gewordenen König Gustaf Adolf von Schweden<sup>p)</sup>. Zwar hatte auch der König von Polen sie für seinen Prinzen haben wollen, aber die unterschiedene Religion machte, daß Gustaf desto lieber den Vorzug erhielt; wozu dann auch gedachter König Friederich das seinige bestrug. Es wurde also die königliche Braut im Anfang Novembers nach Schweden übergesetzt, von ihrem Bräutigam mit 1500 Reutern und 5000 Fußgängern eingeholt, und nach Stockholm getet, dann zusammengegeben und gekrönt<sup>q)</sup>.

28 Nov.  
Niederr.

Von dem Erz h. Albrecht in den Niederlanden ist bisher seine dem Kaiser durch den Spinola geleistete Hülfe vorgekommen. Auf diesem setzte er sich auch, da mit diesem Jahr der zwölfjährige, ohnehin zur See nie recht gehaltene<sup>r)</sup> Stillstand zu Ende lief, zu Hause in gute Kriegsverfassung, die auch leider! im folgenden Jahr wieder notwendig wurde; und im August ließ er gar den Ludewig von Velasco mit ziemlicher Macht ins Feld rücken, dem dann Prinz Moriz von Oranien, der, wie oben gesagt, dem R. Friederich Hülfe geschickt hatte, bey Wesel sich gegenüber stellte. Doch thaten sie einander nichts zu leide. Moriz aber bauete bey dieser Gelegenheit, auf einer Rheininsel zwischen Bonn und Cölln, die von ihrer Gestalt die Pfaffenmünze genannte Schanze. Im November aber gingen beide

p) *Theatr. Europ.* T. I. p. 432. und mit den nachstehenden Worten Aehrenb. IX. 1224.

\*) Die Münze auf diese Vermählung hat Köppler in Kupfer stechen lassen, und eine gedrängte Darstellung des ganzen Lebens dieser Königin beygefüg. Münz: belust. XX. Theil, Nr. 31.

q) Von dem immer fortdauernden See: krieg s. das *Theatrum Europ.* I. 792. 820! *Allgem. Weltgesch.* XXXIV. Th. S. 590.

beide Lager wieder auseinander. Hingegen stärk<sup>1620</sup> ten sich die Holländer auf das kommende Jahr <sup>Nidcal.</sup> durch ein mit der Republik Venedig ausgerichtetes Bündniß, so eigentlich in seinem Anfang ein privat Werk des Venetianischen Gesandten im Haag, Christof Sutiano, war, und daher, als der Entwurf davon von diesem nach Venedig geschickt wurde, großen Widerspruch daselbst fand, endlich aber beliebt, und zu Venedig durch den Holländischen außerordentlichen Botschafter Aerssens, so wie zu Haag durch Hieronymus Trevisani, feyerlichst beschworen wurde<sup>1)</sup>. Die Hauptbedingnisse waren: „daß es nur ein Vertheidigungsbund, und zwar auf funfzehn Jahre seyn, und jede Republik der andern, auf den Fall eines Angriffs, mit 50000 Gulden, vier auf einen Ungarischen Ducaten gerechnet<sup>2)</sup>, monatlich, beystehen solle:“ woben aber frenlich zu wundern, daß die Venetianer sich von denen den Krieg so nahe vor der Thüre habenden Holländern zu einem Bündniß, das jenen alsogleich Kosten, und dabey noch an allen catholischen Höfen, sonderlich dem Spanischen, vielen Verdruß machen mußte, besprechen ließen. Indessen nun dies alles in politischen Sachen also geschah, gingen in Religionsachen die Bedrückungen gegen die Remonstranten immer fort, und unter andern wurde ihren Geistlichen alles Lehren und Predigen, ja alles Halten von irgend einer Zusammenkunft, bey der

1) Nani Hist. de Venise, T. II. L. IV. p. 31 — 37. Das ganze Bündniß selbst hat italiänisch *Soci*, memor. recond. T. II. p. 72.

2) Also stund damals der Ducaten fast in dem Werth, wie er noch nach dem Conventionsfuß stehet.



1620 schwersten Strafe untersagt <sup>1)</sup>, so daß dieser Religionspartey nichts als der Hausgottesdienst übrig blieb, welchen kurz vorher die Regierung aus sehr weisen Absichten allen Secten erlaubt<sup>2)</sup> und dadurch ein für jene Zeiten ganz unerhörtes Beispiel von Toleranz gegeben hatte. In Flandern aber sinnen nun auch die Weiber nach Jesuiterorden an, den jedoch Pabst Urban der VIII. wenige Jahre hernach wieder aufhob<sup>3)</sup>.

im Oct. Schließlich bemerke ich noch hier den Todesfall von der Stiefmutter des Prinzen Moritz, der klugen Louise von Coligni <sup>4)</sup>, und die Errichtung einer Westindischen Handelsgesellschaft <sup>5)</sup>.

Braunschweig-Wolfenbüttel.

In dem Hause Braunschweig hielt sich Herzog Friederich Ulrich bey der damaligen Verwirrung im ganzen Deutschen Reich mehrtheils neutral, gab keine Truppen zu dem Kriegsheer der Union, obwohl sein Bruder, Herzog Christian, zu Halberstadt, sich bey demselben befand <sup>6)</sup>; hielt zu Salzthal für die Braunschweigischen

t) Ludolf, Schaub. I. Th. Seite 774. Das genannte Mandat, d. d. Haag 2 Febr. d. J. hat der *Meteor. cont.* III. Band, S. 2.

u) *Caroli Memorab. Eccl.* T. I. p. 483.

v) *Caroli*, p. 504.

w) *Meteor. cont.* T. III. p. 52. *Pfeff. Memorab.* p. 733.

x) Die Urkunde darüber hat *Dumont* T. V. p. 1 p. 363. *Meteor. contin.* III. 95.

y) Vermuthlich in Bezug auf dieses letzte Verbot ist es, daß derselbe sich einige Jahre hernach unterzeichnet in einer Staatschrift, nemlich in der Gründungsformation wegen *Hohenstem* S. 14. zu bezeugen, „daß er überhaupt an der Union keinen Antheil gehabt habe.“ Doch — in Staatschriften kommen ja leider! nicht lauter Wahrheiten. Es

Lübeck und Bremen zur schiedsrichterlichen Ent- 1620  
scheidung. Allein die Hamburger wußten bald <sup>Hand.</sup>  
dort, bald da, so viele Einwendungen zu machen,  
daß man sahe, sie wollten es lieber auch hier, wie  
in dem Exemtions-proceß gegen Dänemark,  
auf die Entscheidung der bey dem Kammerges-  
richt desfalls angestellten Klage ankommen lassen,  
daher endlich die Unterhandlungen eingestellt wur-  
den <sup>1)</sup>. Indessen war auch gedachte Exemtions-  
sache, da der Niedersächsische Kreis, nach-  
dem die Stadt Hamburg im vergangenen Jahr  
bey dem Kreistag zu Lüneburg erschienen war,  
und nun auch auf dem Kreistag zu Braunschweig  
erscheinen wollte, ihr auf Anhalten und Drohen  
des Hauses Holstein, „daß sie sich bis zu ausge-  
machter Revision des Sitzes auf den Kreistagen  
„zu enthalten habe,“ zugeschrieben hatte, aufs  
neue in Bewegung gekommen. Das Kammer-  
gericht fand sich durch das eigenmächtige Verfah-  
ren des Kreises sehr beleidigt, und ließ ein geschäfts-  
tes Mandat an die Stände desselben dahin erge-  
hen, daß sie bey Strafe von zwanzig Mark löthi-  
gen Golds die Stadt bey der Befugniß, zu Kreis-  
tagen zu erscheinen, lassen, auch beschützen sollten <sup>2)</sup>.  
Sonst hatte noch die gute Stadt Hamburg, we-  
gen des durch die Kriegsschiffe des Königs von  
Dänemark fast ganz gesperrten Elb-handels,  
vielen Kummer, den auch ein Fürschreiben des  
Nieder-sächsischen Kreises wenig erleichterte <sup>3)</sup>.

D q 3

Von

e) Werdenhagen, T. III. p. 479. 634.

f) Das Mandat d. d. Speyer 30 Jun. d. J. steht  
in den *Documentis publicis*, die Unmittelb. der  
Stadt Hamburg betr., Beyl. IV. *Diction* T. V.  
P. II. p. 367. *Gastel. de statu publ. Eur.*  
p. 1098.

g) Ein Beschwerungsschreiben der Stadt, eine Antwort



1620 stian die Zeit ab, da die Elbe zuzufrieren pfleg,  
 23. Febr. ging mit einigem vorhero bereit gehaltenem Vol  
 über den Fluß, nahm den sogenannten Tollh  
 spicker <sup>c)</sup> weg, ließ den Gammerteich durch  
 chen, und richtete alles nach seinem Wohlgefa  
 ein. Doch die von beiden Theilen zu Hälfte ges  
 fenen Hansestädte ließen zuerst einige Trup  
 anrücken, die den Herzog zum Rückzug nöthig  
 Sodann schrieben sie eine Versammlung nach  
 1m März. aus, wo beide Theile erscheinen mußten; da  
 auch ein Holländischer Gesandter sich einfand, un  
 wenigstens soviel ausgemacht wurde, daß be  
 Theile sowohl alle Thätlichkeiten, als auch de  
 Federkrieg einstweilen einzustellen versprochen,  
 die Sache ganz bengelegt werden könnte. Da  
 hernach der Kaiser, Pfalz, der Erzh. Albrecht  
 und mehrere Fürsten sich dazwischen legten,  
 25. Jul. wurde endlich in einer neuen Zusammenkunft  
 Sache zu Boizenburg gütlich bengelegt.

Hamb-  
 burg.

Bei dieser Gelegenheit war auch gegen die  
 Stadt Hamburg an die übrigen Hansestädte  
 von Seiten Magdeburgs die Anzeige wegen  
 rer noch immer fortbauernenden Streitigkeiten über  
 das Stapelrecht geschehen. Die Hansestädte  
 beriefen darüber einen besondern Städterag  
 Lübeck zusammen <sup>d)</sup>, und bestellten die

c) Von diesem Zollhaus an der Elbe, und den übrigen  
 hieher gehörigen Orten, s. Büschings Erbk. 10 B. S. 2578.

d) Auf diesem Städterag wurde, um es gelegent  
 mitzunehmen, ein Mandat gegen die muthwilligen  
 Bankeruttirer, welches bey König P. spec. Cont. II.  
 Fortf. II. p. 145. stehet, erlassen; auch ein Ver  
 niß mit Schweden in Vorschlag gebracht, wos  
 ein Bedenken bey Werdenhagen T. IV. p. 129  
 130. zu lesen ist. Auch brachte man einen besondern  
 Ausschuß in den Vorschlag. Werd. T. III. p. 41.

**Vermischte Merkwürdigkeiten**

Lübeck und Bremen zur Schiedsrichterliche  
 heidung. Allein die Hamburger wehr  
 ort, bald da, so viele Einwendungen  
 ist man sahe, sie wollten es lieber auf  
 dem Exemtionsproceß gegen den  
 f die Entscheidung der ben dem  
 he desfalls angestellten Klage ankommen  
 ver endlich die Unterhandlungen eingeleitet  
 e). Indessen war auch gedachte  
 re, da der Niedersächsischen Kreis  
 die Stadt Hamburg im veranlaßte  
 dem Kreistag zu Lüneburg  
 nun auch auf dem Kreistag zu  
 inen wollte, ihr auf An  
 aufes Holstein, .. daß sie sich  
 ster Revision des Eises  
 nthalten habe, .. zugestanden  
 n Bewegung gekommen  
 t fand sich durch das  
 Kreises sehr beleidigt.  
 andat an die Stadt  
 iß sie ben Strafe  
 los die Stadt her  
 u erscheinen, laßt  
 hatte noch die  
 durch die  
 markt fast  
 Nummer,  
 :sächsischen

beiden  
 ant. 11.  
 p. 720  
 Büchern  
 Landes  
 ienden Ab  
 und des  
 ebenfalls



1620

Erzherz.  
Leopold  
v. Oest.  
12 Febr.

Von dem Erzherzog Leopold von Oesterreich findet man, daß er als Bischoff von Strasburg die Einrichtung mit dahin treffen ließ, daß der bekannte Hagenauische Vergleich des Domcapitels von beiden Religionen unter sich noch auf sieben Jahre lang bestätigt wurde<sup>1)</sup>. Da auch gedachter Erzherzog vom Kaiser zum Reichsober- und Landvogt im Elsaß bestellt worden war, so hätte er nun in dieser Würde herumreisen und überall die Huldigung selbst einnehmen sollen. Da er aber als Statthalter von Tirol meistens in Inspruck seyn mußte, so brachte es der Kaiser bey den Vogtey- verwandten Städten dahin, daß sie dem Erzherzog die Reise zu ihnen erließen, der dagegen den Grafen Frobenius von Helfenstein dorthin schickte, und vorerst den sämtlichen Städten einen Revers, wie diese Art der Huldigung ihren Rechten unschädlich seyn sollte, sodann aber jeder derselben einen eidlichen Schirmbrief ausstellte<sup>1)</sup>.

des Königs, dann das Fürschreiben samt der königlichen Antwort, stehen bey Londorp T. II. n. XXXIII-XXXVI.

h) Von diesem Vertrag s. oben im I. (XXII.) Von S. 305. u. f.

i) Der neue, unter Vermittelung des Gr. Krieger von Hanau und der Stadt Strasburg gesehene Vergleich, d. d. Hagenau 12 Febr. d. J. s. bey Lünig P. spec. I. Th. S. 504. und Damer T. V. P. II. p. 47.

f) Gedachter Revers steht, nebst dem Eide der Städte, auch dem Colmarischen und Münsingerischen Schirmbrief, beide d. d. Inspruck 6 Apr. d. J. d. der Ded. Nullitas iniquitasque reunionis Altiacae, (s. l. A. 1707. 4.) in welcher gutentheils der jeho gegen die National- versammlung von Frankfurt gebrauchte Grundsätze, wegen der dem Reich auf Elsaß vorbehaltenen Rechte, enthalten sind.

Von dem Herzog von Württemberg findet man noch eine für die damalige in peinlichen Strafen so sehr strenge Zeiten recht merkwürdige Verordnung. Er schaffte nemlich daß in gewissen Fällen gebräuchliche Nasen- oder Ohren- abschneiden ganz ab, und bestimmte dafür den Vestungsbau <sup>1)</sup>. Auch hielt er, der Kriegsläufe halber, einen Landtag, auf welchem zu Anfang ein tägliches läuten um 11 Uhr, um jedermann zum Gebet, auch Besserung des Lebens zu ermahnen, bestimmt wurde. Sodann ließ die Landschaft dem Herzog ohngefähr 36000 Gulden Anlehn nach, und versprach noch ein neues Anlehn von 150000 Gulden zu Unterhaltung des Kriegsvolks, dagegen der Herzog einige inzwischen angekaufte Herrschaften der Landschaft einverleibte, und baldige Abthung einiger Beschwerden zusagte <sup>m)</sup>. Und im Winter dieses Jahrs wurde den Landtagschlüssen noch einiges in einem Ausschuss- abschied zugesetzt, sonderlich dieses, daß auf sechs Monate lang jedesmal 20000 Gulden zu Unterhaltung des Kriegsvolks gegeben werden sollten.

In dem Hause Hessen machte dies Jahr der Landgraf Moritz zum drittenmal sein Testament, in welchem er seinen nunmehrigen ältesten Sohn Wilhelm zum alleinigen regierenden Herrn nach ihm bestimmte, den vier nachgebohrnen

Da 4

Prin-

<sup>1)</sup> Anl. XXI. XXII. XXIII. XXIV. Die beiden Schirmbriefe hat auch König, P. Spec. Cont. II. Forts. III. p. 853. und Cont. IV. P. II. p. 720.

<sup>n)</sup> Die Verordnung stehet bey Hartmann, Württemberg. Gesetze, I. Th. im Anh.

<sup>m)</sup> Alles laut des in der Württembergischen Landesgrundverfassung S. 397. u. f. zu lesenden Abschieds, d. d. Stuttgart 22. Jul. d. J. und des Ausschussabschieds, d. d. 29. Nov. d. J. ebendas. S. 408.



1620 Prinzen aber einige Landesstücke jedoch ohne die landesherrlichen Gerechtsame aussetzte <sup>n</sup>).

**Bayern** Der Herzog von Bayern erlangte die Bestätigung der Berufungs- freyheit für sein ganzes Land, so wie sie schon K. Ferdinand der I. gegeben hatte <sup>o</sup>).

**Nassau.** In dem gefürsteten Hause Nassau war **Wilhelm Ludwig**, Statthalter in Groningen und Friesland, zu Leewarden im 60. Jahre seines Alters verstorben <sup>p</sup>), da dann, in Gemütheit der zwey Jahre vorhero getroffenen Uebereinkunft, nicht der zwente Bruder, **Johann zu Siegen**, sondern der dritte, **Georg**, der Beilstein bekommen hatte, die angestorbene Dillenburgische Landes- portion einnahm. Da nun solchergestalt das Beilsteinische erledigt wurde, und keiner der zwey jüngsten Brüder diesen Antheil gegen seinen habenden vertauschen wollte, so richteten diese beide, nemlich **Ernst Casimir** zu Diez und **Johann Ludwig** zu Hadamar, einen Erb- lings- vertrag mit einander auf, vermöge welcher mit Bewilligung der ältesten beiden Brüder, die eigentliche Herrschaft Beilstein, samt dem sogenannten Löhnberg, an Diez, das sogenannte Stuhlgebiet aber unter gewissen Bedingungen an Hadamar kam <sup>q</sup>).

n) Winkelmann, Besch. von Hessen, V. Theil, S. 516. wo auch von dem Inhalt der beiden ältern Testamente von 1608. und 1612. etwas zu finden ist.

o) Laut Urkunde, d. d. Wien 16 Mai d. J. bey Lünig, P. Gen. Cont. II. p. 1532.

p) Metzger. cont. T. III. p. 27. Pfeff. Memoir. p. 736.

q) Der ganze Vertrag, d. d. Leewarden 1620. S. stehet bey Lünig, Spicil. Sec. T. I. p. 687.

In Ostfriesland gab es wieder die gewöhnlich streitigen Punkte zwischen Herrn und Land, ja zwischen den Landständen selbst, und wegen dieser aller unter Vermittelung von Holländischen Commissarien einen Landtag zu Norden. Nach dem derselbe in die dreyzehn Wochen gedauert hatte, kam es endlich zu einem Abschied, der alles gut machen sollte. Als er aber kaum gefertigt war, protestirten schon wieder die unruhigen Ländler, samt einigen der Ritterschaft, als ob sie in demselben verletzt wären, dagegen sich der Graf in einer Vorstellung an die Generalstaaten verantwortete<sup>r)</sup>. Das Beste bey allem diesem war, daß es zu keinem Ausbruch kam.

Der gefürstete Graf Ernst von Schaumburg erhielt in diesem Jahr die versprochene kaiserliche Bestätigung für die im vorigen Jahr errichtete Universität, jedoch nur für die drey andern Facultäten außer der theologischen, (welcher letzteren so wenig, als des von dem Reichs vicariat erhaltenen Diploms, nur mit einem Wörtchen gedacht wurde,) bey Strafe von funfzig Mark löthigen Goldes. Kinteln wurde der neuen Universität zum Sitz bestimmt, dieselbe in besondern kaiserlichen Schutz und Salvogarde genommen, auch ihr alle Freyheiten der hohen Schulen von Heidelberg, Tübingen, Colln, Freyburg und Ingolts

r) Dasselbe Schreiben stehet bey Brenneisen, Ostfr. Landesgesch. und Beschr. T. II. p. 465. sqq. Die Verhandlungen des Landtags aber S. 535 — 598. wiewohl in ziemlicher Unordnung. Der Schluß, so wie ihn die Ländler und ihr Anhang publicirt haben wollten, d. d. 27 Mai, stehet außer Brenneisen auch unter dem Namen eines Landtagsabschieds bey Lünig, Spic. Sec. T. I. p. 804.



1620 golstadt, wie auch der übrigen, bengelegt <sup>1)</sup>. Die theologische Facultät wurde blos mit Lutheranern, die drey andern aber mit Reformirten besetzt, und der ganzen Universität ein Platz unter dem Prälatenstand bey den Landtagen eingeräumt <sup>2)</sup>.

*Sandu.* Die vermittelte Gräfin von Zanan, Münzenberg erlangte von dem Kaiser die Bestätigung des Primogeniturstatuts dieses Hauses <sup>3)</sup>.

*Salzb.* Nachdem ebengedachtermaßen die Protestanten eine Universität weiter bekommen hatten, so war es billig, daß der catholische Religionstheil auch auf einen dergleichen Zuwachs für sich bedacht war. Es vermehrte also der Erzb. von Salzburg das zu Salzburg bisher gewesene Gymnasium durch ansehnliche Stiftungen so weit, daß es eine hohe Schule vorstellen konnte, die den Benedictinermönchen übergeben wurde, um auf derselben die Gottesgelahrtheit, die Rechte und die Weltweisheit zu lehren <sup>4)</sup>; wozu dann auch K. Ferdinand die Erlaubniß erteilte, und der neuen Universität die Rechte der Pariser, Wien

d) Die lateinische Urkunde hierüber hat Lünig, P. spec. Cont. II. Forts. I. S. 936. d. d. Wien 9 Mai b. 3.

e) *Hagelgans orbis literatus academ.* f. 17. wo auch die Siegel der ganzen Univerf. sowohl, als der vier Facultäten, im Holzschnitt dargestellt sind.

ii) Die Bestätigung, d. d. Wien 29 Oct. d. J., samt dem eingeschalteten Statut selbst, stehet bey Lünig, P. spec. Contin. II. Forts. III. Abth. VI. S. 531 — 534.

v) *Herm. Hermes*, selbst ein Salzbg. Professor, und dem ich dieses schreibe, hat in *f. fascic. juris publ.* p. 846. nur diese drey Facultäten benannt, und im *Hagelgans* l. c. p. 19. stehen auch außer dem Univerfitätsiegel nur die von den drey benannten Facultäten.

Diener, Cöllner, Freyburger, Ingolstäd, 1620  
 er, und anderer sowohl italiänischer, als teut-  
 er und französischer hohen Schulen verließ <sup>w)</sup>);  
 e dann auch einige Jahre herrsch der Pabst  
 i gleiches that; und zwar ohne der kaiserlichen  
 elaubniß nur mit einem Wort zu gedenken, und  
 it der Bedingung, daß die Professoren alle  
 eusahrtage das Tridentinische Glaubens, be-  
 antniß abschwören sollten <sup>\*)</sup>).

Der Stadt Ravenspurg ertheilte R. Fer- <sup>Ravens-  
spurg.  
27 Febr.  
Schuf-  
senried.</sup>  
 nand die Bestätigung aller ihrer Freyheiten <sup>r)</sup>),  
 d eine dergleichen der Abten Schussenried <sup>v)</sup>),  
 dem nehmlichen Tage, an welchem er auch <sup>w)</sup>  
 n Ber von Rechberg in seinen und des Reichs <sup>Rech-  
berg</sup>  
 sondern Schuß nahm <sup>\*)</sup>); und verordnete, daß  
 rselbe samt den seinigen nur vor dem Reichs-  
 frath oder Kammergericht, seine Unterthanen  
 d Angehörigen nur vor ihrem Herrn und seinen  
 enen Gerichten, oder den Gerichten, darin die-  
 sonst gefessen, verklagt werden, auch nur im  
 ill der Rechtsversagung an andern Gerichten,  
 sich es gebühre <sup>\*)</sup>), Ladung ausgebracht werden  
 ane.

Die Reichsritterschaft in Schwaben <sup>Reichs-  
rittersch.</sup>  
 hielt vom Kaiser die gewöhnliche Bestätigung  
 ter sechserlen Privilegien, über die Collecta-  
 tion,

w) Laut der lateinischen Urkunde bey Lünig, Spic. Eccl.  
 I. Theil, Forts. p. 1045. d. d. Wien 9 März  
 d. J. obwohl Hagelgans l. c. das Jahr 1623. dazu  
 angibt.

\*) Die Päbstliche Bulle ist erst vom 16 Jenner 1625.  
 und bey Lünig, Spic. Eccl. I. Th. Forts. S. 1047.

r) Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. S. 247.

v) Lünig, Spic. Eccl. P. III. p. 624.

\*) Lünig, P. spec. Cont. III. p. 563.

a) Zwar sehr unbestimmt ausgedruckt, aber nach den  
 Worten der Urkunde.



1620 tion, die Zollbefreyung, die Jagd- und Forstgerechtigkeit, und den Blutbann, imgleichen die Leibeigenen betreffend, und wider der Juden unthierliche Contracten, in sechs Urkunden <sup>6)</sup>).

<sup>Johanniterorden.</sup> Dem Johanniterorden bestätigte der Kaiser ebenfalls alle seine Freyheiten in einer außerordentlich weitläufigen die Anzeige aller vorherigen enthaltenden Urkunde; ertheilte dem Johannitermeister, Johann Friederich Hund von Saulsheim, die Regalien, und ließ einen Straßbefehl gegen alle diejenigen, welche die Freyheiten des Ordens beeinträchtigen würden, ergehen <sup>7)</sup>).

<sup>Reichsstädte.</sup> Auch die Stadt Nürnberg erhielt eine Bestätigung aller ihrer Freyheiten <sup>8)</sup>, imgleichen die Städte Wunsheim <sup>9)</sup>, Rothweil <sup>10)</sup> und Buchhorn, welche letzte auch auf die Vorrechte der Stadt Ueberlingen mit bestreyet wurde, dabei noch eine besondere Bestätigung ihrer alten Rathes- und Wahlordnung erhielt <sup>11)</sup>).

Gleiche Bestätigung ihrer Freyheiten verließ der Kaiser den Abteyen Münstereim im Gregorienthal und Gutenzell <sup>12)</sup>, welcher letzten auch noch

6) Alle sechs stehen bey Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. I. pag. 73 — 80. d. d. Wien 18 März d. J.

7) Bey Lünig sind alle drey Urkunden zu lesen; erster P. spec. Cont. I. Abs. IV. Anh. S. 93 — 94. Die beiden andern gleich hernach.

8) Bey Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. II. S. 178 d. d. Wien 26 März d. J.

9) Lünig, ib. p. 677. d. d. Wien 8 Mai d. J.

10) ib. p. 383. d. d. 3 Dec. d. J.

11) Beide Privilegien stehen bey Lünig, P. spec. Cont. IV. Th. I. p. 33. d. d. 4 Dec. d. J.

12) Die lat. Urkunde d. d. Wien 12 Jun. d. J. steht bey Lünig, Spicil. Eccl. Cont. I. p. 1119.

noch besonders des R. Matthias Freyhheitsbrief, 1620 wider der Juden wucherliche Contracte, bestätigt wurde <sup>l)</sup>).

Ernst Freyherr von Reckheim wurde von dem Kaiser mit der Herrschaft gleiches Namens befehnt <sup>l)</sup>).

Der Burg Friedberg bestätigte dieser Kaiser ihre ältern Privilegien wegen Aufnahme der Juden <sup>l)</sup>).

In Italien aber verließ der Kaiser dem <sup>Italien.</sup> Octavius Costa samt seinen Brüdern die ihnen schon vom R. Matthias zugetheilt gewesenen Reichslehen, Linguilia, Garlenda und Paravenna <sup>m)</sup>).

Schließlich ist noch des zerrütteten Münzwesens zu gedenken. Je ärger der Zustand desselben war <sup>n)</sup>, desto weniger, möchte man sagen, gab man sich Mühe, solchen zu verbessern. Wenigstens sind von diesem Jahr, anstatt daß man in allen Kreisen mit allen Kräften hätte arbeiten sollen, nur ein Obersächsisches Münzpatent <sup>o)</sup>, eine Brandenburg-Culmbachische Verordnung, des Silberkaufs halber, ein Abschied der drey correspondirenden Kreise, und ein provisorisches Münz<sup>wesens.</sup> edict der Stadt

l) Beide, aber teutsche, Urkunden stehen bey Lünig, Spic. Ecclef. III. Theil, S. 111 — 113.

f) Lünig hat den Lehensbrief, d. d. Wien 8 Mai d. J. in Spicil. Secul. I. Th. p. 885.

l) S. Lünig, P. spec. Cont. III. Abs. III. p. 143.

m) Laut latein. Lehensbriefe bey Lünig, P. spec. Cont. II. Forts. III. Suppl. ult. p. 147. d. d. Viennae 2 Oct. 1620.

n) *Theatr. Europ.* T. I. p. 455.

o) Dessen Inhalt stehet im *Theatro Europ.* p. 407.



1620 Stadt Frankfurt <sup>p)</sup>, bekannt geworden. Aus  
von Westfälischen Münzprobationstagen fin-  
det man in diesem Jahr sichere Spuren <sup>q)</sup>.

### Schluß: Anmerkung.

Wenn in diesem Bande abermals nur sechs  
Jahre abgehandelt sind, so wolle der geneigte Le-  
ser dieses nicht meinem Vorsatz oder einer ge-  
fentlichen Weitläufigkeit, sondern nur dem einzigen  
Umstande zuschreiben, daß mein Herr Veleger  
die ihm bereits ganz ausgearbeitet zugesandte Ge-  
schichte des Jahrs 1621. für die hergebrachte  
Stärke des Bandes von 2 Alphabeten viel zu viel  
fand, und also zu meinem großen Leidwesen nicht  
eintrücken konnte.

p) Alles bey Hirsch, Münz:archiv IV. Th. n. XLVIII  
bis L.

q) Winkelmanns Oldemb. Chron. S. 143. u. f. m  
vieles von diesen Tagen stehet.

---

 Z u s a t z

zu Seite 105. dieses XXIV. Bandes, Not. 4).

---

Vermuthlich hat *Nani*, (dem es *le Vassor* wahrscheinlich, ohne selbst die Urkunden nachzusehen, nachgeschrieben,) sich durch die bloße Angabe des Verf. der von mir seitdem erst gelesenen *Evidentia causae Bohemicae* (1626. 4.) p. 35. verführen lassen, mit demselben zu behaupten, als ob in dem Erbfolgsvertrag von 1617. der Erzherzog Ferdinand sogar der weiblichen Spanischen Nachkommenschaft vor der männlichen Nachkommenschaft seiner Brüder Leopold und Karl den Vorzug eingeräumt hätte. Daß aber die Behauptung dieses Verf. die offenbarste Schikane sey, die sich nur denken lasse, gibt die Einsicht der Urkunde selbst, da die Worte so lauten: *dicta Regis Catholici linea masculina praeseratur foeminae lineae paternae stirpis memorati Archiducis Ferdinandi*. Wenn man dieselbe ins teutsche übersetzt, so sagen sie doch wirklich nicht ein Wortchen weiter, als dieses: „die Spanische männliche Linie soll den Vorzug haben vor der weiblichen Abstammung des Vaters von gedachtem Erzherzog Ferdinand.“ Nun hatte ja die weibliche Abstammung Ferdinands und seines Vaters gewiß kein Recht auf die Oesterreichische Erbschaft, so lange noch männliche Erben, die von Ferdinands Vater abstammten, vorhanden waren; Also, nach der richtigsten logischen Form geschlossen, konnte noch



noch weniger die Spanische Linie mit den geringsten Gedanken einer Anforderung in diesem Fall bekommen. Daß der beiden Erzherzoge Leopold und Karl nirgends besonders in der Urkunde gedacht wird, kommt daher, weil sie damals beide geistlich, also nicht im Stande, eheliche männliche Nachkommenschaft zu verlassen, waren. Aber gesetzt, sie wären auch beide damals verheiratet gewesen, so haben doch die angeführten Worte gewiß, wenn man solche ohne Partey, geist betrachtet, nichts, worüber sich dieselben hätten beschwerten können.



# Register

## der merkwürdigsten Personen und Sachen.

- N**achen, scharfe Execution dafelbst 99. f.  
Nalen 56.  
Adelsedict in den spanischen Niederlanden 83.  
Adventurer in Hamburg 280.  
Albrecht, Erzherzog, 109. 608. läßt R. Ferdinand die Huldigung für sich einnehmen 306. tritt sein Land an ihn ab 395. 527. hilft ihm durch Spinola 544.  
Altdorf 56. 452.  
Altenburg 48. 266. 541.  
Anatomie-kammer zu Dresden 96.  
Anhofen 53.  
Arnsburg, Kloster 282.  
Augsburg, Stift 52.  
Autenried 56. f.  
Baden 85. 86.  
Barby 95.  
Bayern 52. 273. f. 616. das Recht zur Churwürde wird schon 1616 behauptet 136. u).  
Bayreuth 55.  
Becherheim 461.  
Bedbur, Herrschaft 50.  
Berubmischer Vertrag 280. wird angefochten 156.  
Beilstein 616.  
Berlinscher Aufruhr 49.  
Bethlehem, Capelle 180.  
Bethlen Gabor 151. 349. 377. 391. 396. f. 466. f. 592. wird zum König von Ungarn ausgerufen 528. 597. Krieg zwischen ihm und R. Ferdinand 596.  
Beuthen 267.  
Böhmen 6 — 11. 65 — 67. 73. 107 — 115. 146 — 148. Unruhen 170 — 247. 350 — 399. 465 — 478. die Statthalter werden überwältigt 197 — 207. es werden 30 Directoren  
24. Th. R r



- toren ernannt 209. 381. ihre Entschuldigungsschriften 210. 214. 301. Kriegsanstalten 288. der 20ste Mann wird aufgehoben 288. K. Ferdinand schreibt an sie 299. sie gehen immer weiter 301. 311. 314. wollen die Wahl eines Kaisers hindern 325. und die Wahl Ferdinands 337. setzen ihn ab 350. conföderiren sich mit Mähren, Schlesien, Lausitz und Oesterreich ob und unter der Enns 354 — 362. auch Ungarn 397. wünschen zum Theil den Sächsischen Churfürsten zum König 363. wählen den Churf. Friedrich von der Pfalz 364. f. rücken mit den Ungarn vergeblich vor Wien 397. werden durch die Paurger Schlacht bezwungen 580. 593. Streitschriften über der Böhmischen Stände Wahlgerechtigkeit 108. v).
- Boltringen 452.
- Brachel, Flecken 155.
- Brandenburg 49. 154. f. 267. f. 446. 607. Churf. Georg Wilhelm tritt an 446.
- Braunau 146. 170 — 173. 175 — 177.
- Braunschweig 162. 278. 448. 610. 611. Krieg zwischen dem Herzog und der Stadt 31. Crederburgischer Vergleich 34. die Stadt huldiget dem Herzog 36. Ende des Grubenhagenschen Processus 91. Streit der Stadt mit H. Friedrich Ulrich 279. 448.
- Bremen, Capitels Statuten 165.
- Buchhorn 620.
- Burgau 246.
- Cambrai 155.
- Camerarius, Ludw. 62. 297. 376. 386.
- Camin 277.
- Carlsburgischer Unionstag 253.
- Christian von Anhalt, K. Friedrichs Obersfeldherr 591.
- Churfürstentag, vom Kaiser Matthias nach Regensburg aufgeschrieben 250.
- Clesel, f. Klesel.
- Cölln 50. 102. 265.
- Compositionstag zu Eger wird rückgängig 305.
- Concordienbuch ist im Hessendarmstädtischen keine Glaubensschrift 270. b).
- Corvey 165.
- Costa, Octav. 621.
- Dachsburg 166.
- Dachsparg 273.
- Dampierre 320.
- Darmstadt 161. Landgraf Ludwig 552. 560. ff. f. Hessen.
- Delft, Aufstand der Weiber 83.

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 627

- Dillenburg 616.  
Directorialstädte 124.  
Dordrechtische Kirchenversammlung 145. 268. 439. ihre Schlüs-  
se werden unrichtig für hessenkasselsche Vorschrift angesehen  
269. a).  
Dreyreich 54.  
Driesen 95.  
Ducaten hat in Gulden den halben Werth des jetzigen 88. g).  
Dunkelsbühl 461.  
Elisabeth von Cassel, gelehrte Fürstin zu Güstrow 284.  
Elßaß 614.  
Emden 275. 458. 617.  
Erfurt 264.  
Erpach 281.  
Esslingen 29. 157. 166.  
Fenstersturz zu Prag 199. ff. Pyramiden zu dessen Andenken  
201. a).  
Ferdinand, zum König der Böhmen erklärt 115. und gekrönt  
117. in Schlessen zum obersten Herzog angenommen 140. in  
Ungarn zum König gewählt 169. wird Erzherz. Maximilians  
Erbe 246. schreibt nach R. Matthia Tod an die Böhmen 299.  
seine Wahl zum Kaiser 341. die Böhmen setzen ihn ab 350.  
er schreibt abermals an sie 350. er läßt den Pabst um Erlaub-  
niß bitten, den Oesterreichischen Ständen die verlangte Reli-  
gionsfreyheit zu ertheilen 464. sein Manifest wegen Böhmen  
474. Patent gegen Pfalz 520. Observanzgesandtschaft an  
den Pabst 603.  
Finsal, Marggrafschaft 463. 604.  
Frankfurt, Bestrafung der Aufrührer 74. adeliche Gesellschaf-  
ten 77.  
Frankfurt an der Oder 50.  
Freysingen 277. 460.  
Friedberg 282. 621.  
Friedeburg, Amt 281.  
Friederich, Churf. von der Pfalz 84. 137. seine Vermähung,  
die Kaiserwahl aufzuschieben 329. seine Vermähung gegen Fer-  
dinands Erwählung 334. er wird zum König von Böhmen ge-  
wählt 362. berathschlagt sich darüber 370. nimmt die Wahl an  
375. seine Krönung 383. seine Ausschreiben an alle Potentaten  
386. 522. seine Sorglosigkeit 423. er stürmt die Bilder 4.  
424. seine Flucht nach der Prager Schlacht 588. 599. er be-  
kommt Cüstrin zum Zufluchtsort 607.  
Fruchtbringende Gesellschaft 153.  
Frundspergische Verlassenschaft 273.



- Sagger 87. 273.  
 Sulda 155. 459.  
 S. Gallen 97.  
 Sammer = Ort 611.  
 Geistliche Güter, derselben wegen gibt die Wüthhaussische Zusammenkunft den Prot. - stanten eine Versicherung 502.  
 Siefischer theol. Streit 91. 161. 455.  
 Goldastus 456.  
 Gradisca 94. 142.  
 Gröningen, Kloster 165.  
 Grotius, Hugo 82. 144. 263. 444.  
 Grubenhagischer Proceß, dessen Ende 91.  
 Güstrow 284.  
 Saarburg, Abkömmlinge des Herzogs Otto Heinrich 450.  
 Hagenauischer Vergleich 614.  
 Halberstadt, Bischofswahl 93. Capitulation 163.  
 Halle 98.  
 Hamburg 279. 461. 612.  
 Hanau 618.  
 Hansestädte, Bündniß mit den Niederländern 45. 81. Vergleich mit Sachsen über die Abgaben 266.  
 Heegwald 282.  
 Heilbronner 25. f.  
 Heilbronnische Bundestage 122. 250. 400.  
 Helmstedt 279.  
 Hessen = Cassel 54. 159. 268. 452. 615. große Kirchenreformation 54. Landgr. Moritzens Gesandtschaft nach Wüthhausen 499. sein drittes Testament 615.  
 Hessen = Darmstadt 54. 161. 270. 453. Landgraf Ludwigs Testament 89. seine große Reise 270 — 273. sein Antheil an der Wüthhaussischen Zusammenkunft 485. und andere Bewilligungen für K. Ferdinand 552. 560. ff.  
 Heren wird Gnade angekündigt 96.  
 Hilpoltstein 25.  
 Hirschfeld, Stift 159 — 161. 452.  
 Hoe von Hoenegg 130. d). 364. d). 484. 540.  
 Hohenlobe in drey Linien getheilt 55.  
 Hogerbeets 263. 444.  
 Holstein 152.  
 Horburg, Grafschaft 158.  
 Jägerndorf 98. 267. 541.  
 Jenaische Universität 153.  
 Jesuiten: collegium zu Prag 73. Austreibung der Jesuiten aus Böhmen 215. und aus Mähren 314. auch Ungarn 479.

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 629

ihre Apologie 217. Wiederaufnahme 589. weiblicher Jesuit  
terorden in Flandern 610.

Johanniterorden 620.

Jsenburg 54. 152.

Italien 463. 621.

Jubelfest, protestantisches 129. 130. f. der Catholiken 132.

Juden werden aus Worms vertrieben 42. Jadenstätigkeit zu  
Frankfurt 76.

Judendorf 298.

Jülichische Handel 21. 78. 154.

Khevenhüller 102.

v. Rinski, Wenzel, seine Achteerklärung 73. 474.

Riesel 7. o) 12. u). 60. 62. Cardinal 65. 102. 104. 120. 150.  
169. 191. u) 223. wird gefangen gesetzt 224.

Klostergrab 146. 170. 173.

Kometen 247.

Korbach 458.

Kreistag zu Halberstadt 33. zu Leipzig 48. Ulm 86. Frank-  
furt an der Oder 152. Nürnberg 429. 431. Lüneburg 434.  
Braunschweig 434. Leipzig 481.

Kriechingen, Reichsgrafen 152.

Kriegsrüstung beider Religionstheile in Deutschland 512. Schrif-  
tliche Bemühungen der kriegführenden Theile 519 — 525.  
Kriegsbegebenheiten in Oesterreich 526 — 533. in der Lausitz  
533 — 543. in der Pfalz 543 569. in Böhmen 572 — 602.

Landgericht in Schwaben 87. 282. in Franken 274. f.

Lausitz, von Chursachsen für K. Ferdinand eingenommen 533 541.

Ledenberg 263.

Leibhäuser 274.

Leopold, Erz. von Oesterreich 459. 553. 614.

Lichtenstein 278.

Liga, Gesandtschaft an dieselbe von der Union 415 — 418.  
Antwort derselben 418 — 421. Rückantworten 421. f. Zu-  
sammenkunft zu Würzburg 510.

Limpurg 19.

Lingulia 621.

Lippe 98.

Löwenstein 99. 164. 430. 461.

Lübeckischer Städtetag 612.

Lüneburg, seltener Vertrag der 5 Brüder über das Heiraths-  
recht 162. Policey- und Kirchenordnung. H. Christians 449.  
Vergleich zwischen dem Rath und der Bürgerschaft 449. Krieg  
über den Gammerort 611.

Lüttich 46. 265.



- Lurenburg 96.  
 Mähren schließen eine Union mit den Böhmen 313.  
 Magdeburg 81. 98. 281. 612.  
 Mainz 264. 444. 605.  
 Mansfeld 281. Graf Ernst 85. 237. 287. 323. 324. 528. 591. 595. 600.  
 Marburg 54.  
 Mark, Grafschaft 22.  
 Martiniz, Graf 113. 148. 150. 185. 190. 193. 197. wird aus dem Fenster gestürzt 199. f. entkommt nach Wünchen 205. wird verbannt 304.  
 Matthias, Kaiser, seine Erbfolgsache I. 57. 102. seine Bemühung, die Union aufzuheben 124. er verläßt Böhmen 148. erkennt sich von seinen Brüdern und Vettern für mehr leistungsfähig, als von den Böhmen 227. Absterben seines Bruders und seiner Gemahlin 245. seine letzte Begebenheiten 285. sein Tod 290.  
 Mähleinische Sache 87. 273.  
 Maximilian, Erzherzog 60. 61. 88. 109. 274. 282. stirbt 245. seine Landgerichtsordnung in Schwaben 283.  
 Maximilian, Herzog von Bayern, lehnt die Wahl zum Röm. König ab 135. und die Kaiserwahl 336. bezwingt die Venetianer 529. seine Antwort an König Friedrich 576. 587. Schlacht bey Prag 581.  
 Mecklenburg 284.  
 Meinhard von Schönberg 43. 9).  
 Michaelstein, Ort 163. 449.  
 Milchlingische Sache 431.  
 Mindelheim 87. 273. 274.  
 Minden 284.  
 Minoriten in den span. Niederlanden 274.  
 Molsheimische Universität 278.  
 Moses pietatis 274.  
 Montferratischer Krieg 16. 150.  
 Moriz von Nassau 144. 261. f. 377. 438. 442. 608. Erbe Philipp Wilhelms 276. Prinz von Oranien 276.  
 Mühlhausische Zusammenkunft zu K. Ferdinands Vortheil 483. 510.  
 Mühlheim, zerstört 23.  
 Mümpelgard 158. 553. 555.  
 Münchenroth 459.  
 Münzenberg 618.  
 Münzfachen 21. 48. 57. 87. 88. 95. 152. 167. 285. 437. 437. 621.

der merkwürdigsten Personen und Sachen. 631

- Nassau 56. 275. 616.  
 Neisse 66.  
 Neuburg 461. Wolsfg. Wilhelms Reformation 24. Theilung  
 mit seinen Brüdern 25. Religionsedicte 26. 80.  
 Neuburgisches Religionsgespräch 25.  
 Neubausen 56.  
 Neusolischer Reichstag in Ungarn 528.  
 Niederlagsordnung zu Wien 21.  
 Niederlande. Bündniß mit den Hansestädten 45. 81. Reli-  
 gionsunruhen 46. 82. 143. 261. Einlösung einiger an Eng-  
 land verlehnten Orter 81. Graf Moriz besetzt einige Städte 262.  
 und nimmt einige Personen in Verhaft 263. Oldenbarneveld  
 wird enthauptet 442. Dordrechtische Kirchenversammlung 439.  
 Bündniß mit Venedig 609. Westindische Handelsgesellschaft 610.  
 — Spanische 46. 83. 274. 608. Adelsedict 83.  
 Nürnbergischer Unions- und Correspondenztag 399. 402.  
 Ochsenfurtische Zusammenkunft 101.  
 Oderberg 267.  
 Oesterreichische Religionshandel 11. Venetianischer Krieg 47.  
 Vorderösterreichische Länder verspricht Ferdinand an Spanien  
 abzutreten 104. Mißvergnügen in Oesterreich zwischen K. Mats-  
 thia und den Ständen 243. verwirrter Zustand in Oesterreich  
 289. 305. 309. 392. 475. der Herzog von Bayern bezwingt  
 die Oesterreicher 526. 529.  
 Oldenbarneveld 144. 262. f. 442.  
 Oldenburg 97.  
 Oranien, Philipp Wilhelm stirbt 275.  
 Orden de militia sacra zu Wien 287. dell' annunziata  
 288. d). Institutum sod. defenf. christ., ein unadelicher Or-  
 den, ibid.  
 Ostfriesland 55. 96. 156. 275. 458. 617.  
 Paderborn 53. 277.  
 Palmenorden 153.  
 Pappenheimischer Vergleich mit den Reichsstädten 447.  
 Pfaffenmütze 608.  
 Pfalz von Spinola eingenommen 543.  
 Pfalz = Neuburg, s. Neuburg.  
 Pfalzgräfliches Recht über den Kaiser zu richten 523. 2).  
 Piombino kommt an Spanien 604.  
 Pleistein, Herrschaft 20.  
 Prager Schlacht 580.  
 Preussen kommt an Churf. Johann Stegmund 267.  
 Quedlinburg 166. 266. 448. 449.  
 Ratich, Wolsfg. 153. c).



- Raseburg 53.  
 Ravensburg 20. 22. 619.  
 Rechberg 619.  
 Reckheim 621.  
 Regensburg 52.  
 Reichenweiber, Herrschaft 158.  
 Reichserb- und Hofämter, Streitsache derselben 19. 72.  
 Reichsgeneralpostmeisteramt 18.  
 Reichsritterschaft 51. 52. 101. 166. 461. 545. 619.  
   Ablehnung des Beitritts zur Union 30. Rittersdag 462.  
 Reichschenken 19. f.  
 Reichsstädte, ihr Rangstreit mit der Reichsritterschaft 461.  
 Reichstag, ein rückgängig gewordener 14. vorgegebener; zu  
   67. 1).  
 Reinstein, Grafschaft 93.  
 Remonstranten 46. 82. 143. 261. 609.  
 Rintelische Universität 617.  
 Rittberg 156. 280.  
 Römische Königswahl bey Matthia Leben, Bemühungen  
   dieselbe 133. und zu ihrer Hintertreibung 137.  
 Rotenburgische Unionstage 255. 348. 369. 402. Rittersdag 46  
 Rotenhahn 298.  
 Roth, Abtey 459.  
 Russische Gesandtschaften 6. 21.  
 Sachsen 48. 95. 152. 265. 447. der Churfürst nimmt die La  
   für R. Ferdinand ein 533 — 541. gewinnt ihm die Sch  
   für 600. f.  
 Salzburg 99. 460. Universität 618.  
 Santelice (St. Hilaire) 320. 4).  
 Savoyen 85. 129. 237. 334. 362. 593.  
 Schauenburgische Universität von Churpsalz bestätigt 298. u  
   vom Kaiser 456. 617.  
 Schaumburg 455. 617. in den Reichsfürstenstand erhoben 457  
 Schiffsberg 90.  
 Schlick, Graf 108. 112. 294. u). 363. d).  
 Schönburg 56.  
 Schriften zwischen beiden Religionsparteyen 67. f.  
 Schussenried 619.  
 Schwarzburg 97.  
 Schwedische Antwort an die Union 28. f.  
 Scioppius 68.  
 Scultetus 376. 425. ff.  
 Siegelung mit rothem Wachs 20.  
 Simmern 51.

## der merkwürdigsten Personen und Sachen. 633

- Blawata, Graf 113. b). 150. 185. q). 190. 191. 192. v).  
197. wird aus dem Fenster gestürzt 200. bekommt die Frey-  
heit 206. wird aller Dienste unfähig erklärt 304.  
Solms 282.  
Spanische Verzichtsurkunde auf die österreichischen Länder 105.  
Spinola 100. fällt in die Pfalz ein 543. 509.  
Stradhagen 456.  
Strapelrecht 612.  
Stederburgischer Vergleich 34. 279. 448.  
Sterneck 86.  
Stettin 277.  
Stirum, Herrschaft 72.  
Straßburg 166. 278. 610. 614.  
Zulzbach 25.  
Laris, Beleynung des Freyherrn Lamoral als Generalpostmeister  
im Reich und den Niederlanden 18.  
Leschen 66. 103.  
Lhonradel 318. n).  
Lburn, Graf 174. d). 147. 148. o). 187. s). 190. 194. 205.  
207. 208. f. 220. 240. 305. 312. f. 350. 396 — 398. 533.  
585. 591. fällt in Oesterreich ein 240. geht vergeblich vor  
Wien 314 — 323. Spottschrift auf ihn 321. r).  
Lilgersperg, Herrschaft 273.  
Lilly, Graf 529. 583. 596.  
Loggenburg 97.  
Loleranz, niederländische 610.  
Lrier 96. 264. 445.  
Lroppau 278.  
Lschernembl 308. v). 351. n). 362. a).  
Lürkischer Friede 4. 66. 151.  
Ldenheimischer Festungsbau 247 — 250.  
Llm 17. 89.  
Llmischer Bundestag und Vertrag 515. 600.  
Lngarische Königswahlen 168. 528. Ungarisch ; Böhmisches  
Bündniß 397. 465.  
Lnon 27 — 31. 84. 85. 122 — 132. 250 — 260. 369. 399 —  
423. 511 — 519. Unterscheidung der eigentlich Unirten und  
der Correspondirenden 403. Gesandtschaft an die Liga 415.  
Lmühlshausisches Schreiben an die Unirten 505. ihre Antwort  
508. Llmische Bedingungen, die Waffen gegen die Liga nie-  
derzulegen 518.  
Lskofen 143.  
Llytenbogaard 144. f. 444.  
Ldassbeck 97.



## 634 Reg. der merkwürd. Pers. und Sachen.

- Delasco 608.  
Venerianischer Krieg im Oesterreichischen 47. 94. f. 129. 141  
bis 143. 159.  
Vicariat, pfälzisch; und sächsisches 294 — 299.  
Vielmännerey, unethörtes Beispiel 83.  
Wahlcapitulation K. Ferdinands 345.  
Waldeck 97. 458.  
Waldsburg 87.  
Waldlaubersheim 56.  
Wallenstein 141. 241. 286. 312. f.  
Weiltingen 86. 158.  
Weimar, Fürstin Dorothee Marie 153. das Schloß gründ  
durch Goldmacherey in Brand 267.  
Weiße Berg, Schlacht auf demselben 585.  
Wertheim 434.  
Westindische Handelsgesellschaft in den Niederlanden 610.  
Wilhermsdorf 431.  
Wimpfen 281.  
Winzingen 452.  
Wormsischer Aufruhr 37 — 44. 165. f.  
Württemberg 56. 84. 157 — 159. 283. 450. 615. Herzog  
Johann Friedrichs Bemühungen wegen der Union 27. 84. 254.  
Theilung mit seinen Brüdern 157.  
Würzburg 99. 159. 164. 274. 430. 434.  
Würzburgische Zusammenkunft der catholischen Stände 510.  
Zeitschriften, merkwürdige 67 — 70.  
Zicronii 313. b).  
Zollern 87.  
Zwifalten 86.









